Anton Baniers,
Mitglieds der Akademie der Inſchriften und ſchönen Wiſſenſchaften,

Erläuterung der Götterlehre und Fabeln aus der Geſchichte,

aus dem Franzöſiſchen überſetzt,
in ſeinen Allegaten berichtigt,
und mit Anmerkungen begleitet
von

Johann Adolf Schlegel,
Paſtor an der heiligen Dreyeinigkeits-kirche in Zerbſt.

Vierter Band.

Letzte verbeſſerte Auflage.

Wien,
im Verlage bey Franz Anton Schrämbl.
1791.

CONVENTUS PRESBYTERORUM ORDINIS TEUTONICI LYBACENSIS.
Ausgeschieden Dublette
Wbt167/145

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede
zur erſten Auflage.

Ich habe bereits in meiner Vorrede zum erſten Bande ſo wohl den Nutzen angezeigt, welchen man zur Hülfe anderer Wiſſenſchaften und zum Dienſte des Geſchmackes aus mythologiſchen Kenntniſſen ſchöpfen kann, als auch von der Beſchaffenheit dieſer Götterlehre des Banier ins beſondere, und dem Plane, welchem man bey der Überſetzung und Erweiterung dieſes Franzöſiſchen Werkes zu folgen entſchloſſen war, den Leſern die nö-

thigen Nachrichten mitgetheilt. Die Abſichten einer Vorrede vor einem Werke dieſer Art, forderten nichts mehr; ſie waren hinlänglich erfüllt. Da ich alſo dieſem Bande wieder eine Vorrede vorſetze, ſo bin ich weder geſonnen, dasjenige, was ſchon vorgetragen worden, zu wiederhohlen, noch auch einen Eingriff in diejenigen Materien zu thun, welche in dem Buche ſelbſt abgehandelt werden, und hier am unrechten Orte ſtehen würden. Ich würde vielmehr geglaubt haben, daß derſelbe eine beſondere Empfehlung an die Welt entbehren könnte, wofern ich mich nicht für verbunden gehalten, den Leſern von den Urſachen, welche die Ausfertigung dieſes Bandes ſo lange über die ver-

ſprochene Zeit verzögert haben, und von einigen Erinnerungen in der Arbeit und Einrichtung Rechenſchaft zu geben.

Da der erſte Band dieſes Werks von der Welt nicht ungeneigt aufgenommen worden, ſo konnte ſie mit Recht verlangen, daß man durch Eifer in der Fortſetzung dieſer Arbeit bewieſe, man ſey gegen ihren Beyfall nicht gleichgültig, und mit der Herausgabe der übrigen Bände ſo ſehr eilte, als nur geſchehen könnte, ohne durch Übereilung den erlangten Beyfall wieder zu verlieren. Man würde ſichs alſo ſelbſt nicht verzeihen können, daß man ſie zwey Jahre lang auf den zweyten Band warten laſſen, wenn dieſe Verzögerung ohne eine Änderung des ganzen

Plans ſich hätte vermeiden laſſen. Die gewöhnlichen Zerſtreuungen und Geſchäfte, in welche eine Amtsveränderung zu verwickeln pflegt, ließen mir Anfangs keine Zeit übrig, die ich auf dieſe Nebenarbeit hätte verwenden können. Als dieſe hinweg fielen, ſo wurde ich durch die Erfahrung überzeugt, was ich bereits beſorgt hatte, daß es mir an dieſem neuen Orte meines Aufenthalts unmöglich ſeyn würde, dieſe Arbeit fortzuſetzen, wenn ich nicht von dem gemachten Entwurfe ſo weit abweichen wollte, daß der Vorzug der Überſetzung vor dem urſprünglichen Werke, welche man in der genauern Richtigkeit, und in der mehrern Zuverläſſigkeit und Vollſtändigkeit der Nachrichten zu erlangen ge-

ſucht hatte, dadurch um ein groſzes verringert worden ſeyn würde. Von einer Privatbibliothek wird man es nicht leicht erwarten, daſz ſie Abſichten, wie dieſe waren, auszuführen hinreichen ſollte. Die Bibliotheken aber, die ich hier fand, kamen mir bey einer Wiſſenſchaft nicht zu Statten, welche ſo ſelten als ein Hauptwerk getrieben wird, und auch nicht ſo gemeinnützig iſt, daſz ihre ohne dieſz groſzen Theils koſtbaren Hülfsmittel häufig geſunden werden ſollten. Nach vielen vergeblichen Verſuchen, die ich einem Verſprechen, wozu ich mich öffentlich anheiſchig gemacht hatte, ſchuldig zu ſeyn glaubte, war mein Bruder, der zeither in Leipzig der Gottesgelehrtheit und den ſchönen Wiſſenſchaften ob-

gelegen, ſo gefällig, mir dieſe Arbeit abzu-nehmen. Ich ſah es um ſo viel lieber, daß er ſich dazu willig finden ließ, da er bereits an dem erſten Bande, wie ich in der Vor-rede zu demſelben gemeldet habe, ſo vielen Antheil gehabt, und ſich der Leipzigiſchen Bibliotheken zum Vortheile dieſes Werkes bedienen konnte. Indeſſen habe ich mich die-ſer Arbeit nicht ganz entzogen; denn nicht nur die Überſetzung dieſes Bandes, die da-mahls ſchon fertig lag, als ich an ihn die Fortſetzung übergab, rührt von mir her, ſon-dern auch zu den Anmerkungen habe ich eini-gen Beytrag gethan.

Es würde ein Eingriff in die Gerechtſame des Publicums ſeyn, wenn ich es durch mein

Urtheil zum voraus für die Arbeit meines Bruders einzunehmen ſuchte; und mein Lob würde außer dem wenig Gewicht haben, da es dem Verdachte einer Parteylichkeit ſchwerlich ausweichen könnte. Mich dünkt, daß der Ausſpruch über den Werth der auf dieſen Band verwendeten Arbeit, ohne Nachtheil des neuen Verfaſſers, den eigenen Einſichten der Leſer füglich überlaſſen werden kann; aber ſo viel wird mir doch wenigſtens zu ſagen erlaubt ſeyn, daß ſie, nach meiner Empfindung, bey dieſem Tauſche nichts verloren haben.

Die Ägyptiſche Mythologie iſt ein weitläuftiges und fruchtbares Feld, welches die größten Gelehrten ihrer Bearbeitung würdig

geachtet. Was für reiche Ernten haben ſie denen, welche ſich nach ihnen auf daſſelbe wagen, zubereitet! So nützlich aber auch ihre Bemühungen geweſen, ſo iſt es doch denſelben noch nicht gelungen, es von allen Dornen zu ſäubern, und überall eben zu machen. In dieſem Theile der Götterlehre finden ſich mehr Aufgaben, als in den meiſten übrigen; und vielleicht werden viele davon immer Aufgaben bleiben; vielleicht ſind manche davon durch die vielfältigen Auflöſungen, die man dabey verſucht hat, nur verwickelter geworden. Die Ausarbeitung dieſer Materie verlangte alſo einen vorzüglichen Fleiß; und mein Bruder hat ſich daher beſonders dieſe Materie vollſtändiger zu lie-

ſern angelegen ſeyn laſſen. Aber dieſe Voll- ſtändigkeit in einer Sache, welche in viele mühſame Unterſuchungen verwickelt, nahm ihm mehr Zeit hinweg, als er vermuthet hatte. Zwar iſt die Phönicische Götterlehre, die im zweyten Buche dieſer Abtheilung im fol- genden Bande abgehandelt wird, von keiner geringern Wichtigkeit, als die Ägyptiſche, da ſie in die Geſchichte und die Abgötterey des Iſraelitiſchen Volkes einen ſo großen Einfluß gehabt, und alſo bey der Erklärung vieler Stellen der heiligen Schrift ſo gute Dienſte leiſten kann. Auch waren die Leſer berechtigt, in einer Deutſchen Überſetzung eines mythologiſchen Werkes eine größere Rich- tigkeit und Vollſtändigkeit der Nachrichten

von der Abgötterey der alten Deutſchen zu erwarten, als von einem Franzoſen, bey dem der Mangel der nöthigen Hülfsmittel viele Unvollkommenheiten entſchuldigt, gefordert werden konnte.

Der Verfaſſer der Anmerkungen hofft alſo, die Leſer werden es ihm vergeben, daß er ſich bey den übrigen Büchern allein auf dasjenige einſchränkt, wozu man ſich Anfangs bey Unternehmung des Werkes anheiſchig gemacht, und es dabey bewenden laſſen, die unbeſtimmten Anführungen Baniers zu berichtigen, und anzuzeigen, wo er die Stellen, auf die er ſich beruft, fehlerhaft anführt, oder aus denſelben zu viel ſchließt. Er hatte zwar ſchon Materialien genug bey

der Hand, hier und da Zuſätze hinzu zu fügen, durch die er die Ungleichheit zwiſchen dem erſten Buche und den übrigen mehr hätte verdecken können. Aber würden nicht ſolche unvollſtändige Zuſätze mehr gedient haben, zu blenden, als daß ſie dasjenige wirklich geleiſtet hätten, was ſie zu verſprechen geſchienen? Das wollte ihm weder ſeine Aufrichtigkeit, noch ſeine Achtung für das Publicum verſtatten. Wenn indeſſen ſeine Anmerkungen den Beyfall der Leſer erlangen; ſo wird er ſich durch denſelben für verbunden halten, ſeine Zuſätze zu den übrigen Materien dieſes Bandes auszuarbeiten, und ſie der Welt beſonders als eine Zugabe zu dieſem Werke mitzutheilen. Dieſen Entſchluß hat er um ſo viel lieber gefaßt,

da er dadurch den Vortheil eines mehr zuſammen hangenden Vortrags gewinnen wird. Den Leſern aber wird es auch nicht mißfallen können, wenn ſie, ohne an der Vollſtändigkeit der Nachrichten etwas einzubüßen, nicht ſo oft in ihrer Aufmerkſamkeit auf den Text durch Anmerkungen unterbrochen werden, welche an Größe Abhandlungen gleich kommen; eine Unterbrechung, die ſich auf andere Art nicht wohl vermeiden läßt, wenn die Vermeidung dieſes kleinen Übelſtandes keine größern Mängel nach ſich ziehen ſoll, und doch nicht anders als unangenehm ſeyn kann.

Zerbſt, den 12. May, 1756.

Johann Adolf Schlegel.

Inhalt
des vierten Bandes.

Zweyte Abtheilung.
Von den Göttern, die in den Morgenländern angebethet worden.

Seite

Einleitung. 1

Erſtes Buch.
Von den Göttern der Ägyptier.

I. Kap. Allgemeine Betrachtungen über die Abgötterey der Ägyptier. 5

Seite

II. Kap. Vom Oſiris, Typhon und der Iſis. 18

1. Art. Die Ägyptiſche Götterlehre von der Iſis, dem Oſiris, und dem Typhon. 19

2. Art. Die Geſchichte des Iſis und des Oſiris; der Fabellehre der Griechen, und den Überlieferungen der Ägyptier zu Folge. 24

3. Art. Die fabelhafte Geſchichte des Typhon, nebſt ihrer Auslegung. 35

4. Art. Die Geſchichte des Dienſtes, welcher der Iſis und dem Oſiris geleiſtet worden. 59

5. Art. Beantwortung der Frage, wer dieſer Oſiris in der wahren Geſchichte ſey. 67

6. Art. Anhang zu dieſem Kapitel, in dem

Seite

einige Aufſchriften von dieſen Göt-
tern angeführt werden. 69

III. Kap. Von einigen andern Ägyptiſchen
Göttern, deren Kenntniß zur voll-
ſtändigen Kenntniß der Fabel vom
Oſiris nothwendig iſt. 71

1. Art. Serapis oder Seraphis. 72

2. Art. Horus. 78

3. Art. Harpokrates. 81

4. Art. Macedo und Anubis. 86

5. Art. Kanopus. 90

6. Art. Pan. 93

IV. Kap. Von der Verehrung der Thiere
bey den Ägyptiern. 102

V. Kap. Von was für einer Art der Dienſt
geweſen, welchen die Ägyptier den
Thieren geleiſtet. 112

* *

Seite

VI. Kap. Von den übrigen Göttern und den Orakeln der Ägyptier. 127

VII. Kap. Von den Geprängen und öffentlichen Ceremonien der Ägyptier und einiger andern Völker. 128

VIII. Kap. Auslegung der Iſiſchen Tafel. 136

Erläuterung der Götterlehre und Fabeln aus der Geſchichte.

Zweyte Abtheilung.

Von den Göttern die in den Morgenländern angebethet worden.

Erſtes Buch.

Erläuterung der Götterlehre und Fabeln aus der Geſchichte.

Zweyte Abtheilung.
Von den Göttern, die in den Morgenländern angebethet worden.

Einleitung.

Da nach der Sündfluth die erſte Zerſtreuung der Völker in der Ebene Sinear ſich zutrug, und daher die Länder, welche derſelben am nächſten lagen, zuerſt bevölkert wurden, folglich auch in dieſen Ländern die Abgötterey ihren Anfang nahm, ſo iſt es, damit ich in der Geſchichte der Götter, zu der ich mich nunmehr wende, einige Ordnung beobachte, zuförderſt nöthig, ehe wir zu den Göttern Griechenlands, Italiens und anderer Theile der Abendländer fort

gehen, von den Gottheiten der Morgenländiſchen Völker zu reden.

Zum Unglücke fehlt es uns an einer zuſammen hangenden Geſchichte von der Religion dieſer alten Völker. Einige Fragmente ihrer Geſchichtſchreiber, welche in verſchiedenen Schriftſtellern verſtreuet ſind, und einige Stellen der heiligen Schrift, wo der Götter Meldung geſchieht, welche von den Völkern, die in der Nähe von Paläſtina wohnten, angebethet wurden, ſind die Hülfsmittel alle, die wir zur Kenntniß derſelben haben. Zwar haben wohl verſchiedene Gelehrte des verfloſſenen Jahrhunderts ſo wohl, als des jetzigen, das Chaos der alten Morgenländiſchen Gottheiten aus einander zu wickeln geſucht, unter denen Selden, Bochart, Voſſius, und zuletzt noch Fourmont mit Nutzen geleſen werden können; aber ungeachtet ſie viele Muthmaßungen gewagt haben, und dieſelben auch öfters, beſonders in Anſehung der Nahmen dieſer Götter, ſehr ſinnreich ſind, ſo wird doch allezeit dieſe Materie von einer undurchdringlichen Dunkelheit umhüllt bleiben. Wir wollen uns die Arbeit dieſer gelehrten Männer zu Nutzen machen, und von dieſen Gottheiten, von denen ich in dieſem und den folgenden Büchern zu handeln habe, den allerdeutlichſten Begriff zu geben ſuchen, den wir nur zu ertheilen vermögend ſind.

Die Morgenländiſchen Völker hatten, überhaupt zu reden, faſt keine andern Götter, als die Sonne, den Mond und die Planeten, und mit der Verehrung der Geſtirne hat ſich, wie

wir bereits geſagt haben, die Abgötterey angefangen. Dieſe Religion dauerte bey den Völkern, von denen ich rede, ſehr lange, und wenn man Ägypten ausnimmt, ſo findet man anderwärts faſt keine anderen Götter, als die Sonne und den Mond. In der That wird man aus allem, was ich in dem Folgenden beybringen werde, ſehen, daß auf dieſe beyden Geſtirne, die man unter verſchiedenen Nahmen verehrte, der ganze Gottesdienſt der Morgenländiſchen Völker gerichtet war. Die Sonne war der Oſiris der Ägyptier, der Ammon der Libyer, der Saturn der Karthaginenſer *), der Adonis der Phönicier, der Baal oder Belus der Aſſyrer, der Moloch der Ammoniter, der Dionyſus oder Urotal der Araber, der Mithras, der Perſer, der Belenus der Gallier. Es iſt bekannt, daß bey den Griechen Apollo und Bacchus, oder Dionyſus gleichfalls nichts anders, als die Sonne waren. Makrobius **) beweißt ſolches auf eine ganz unwiderlegliche Art. Kurz, was ſoll ich ſagen? Dieſes Geſtirn iſt die Gottheit faſt aller Völker ſowohl der alten, als der neuen Welt geweſen.

Deßgleichen war auch der Mond in Ägypten die Iſis, in Phönicien die Aſtarte, bey den Arabern Alilat, bey den Perſern Mylitta 1); Artemis, Diana Dictynna, und ſo weiter in Griechenland, auf der Inſel Creta, auf der Inſel Delos und anderwärts. Makrobius ***) geht

*) Servius in Virg. Aen. lib. I. v. 733.
**) Macr. lib. I. Sat. c. 17. et 18. edit. Gronov. Lugd. Pat. 1670. p. 272. et 286.
***) Loc. cit.

noch weiter, indem er, wie bereits gemeldet worden, behauptet, daß alle Götter, welche das Heidenthum angebethet, ihren Urſprung der Sonne und dem Monde zu danken gehabt.

Als Alexander Aſien eroberte, waren dieß die vornehmſten Gottheiten, die man in dieſem Welttheile anbethete, und die Götter der Griechen waren darin noch unbekannt [2]). Aber die Griechen, welche für ein ſehr altes Volk angeſehen ſeyn wollten, gaben, nachdem ſie die Verehrung ihrer Götter daſelbſt eingeführt hatten, vor, daß ſolches meiſten Theils eben die Götter wären, welche von den Völkern angebethet wurden, die ſie unter ihre Bothmäßigkeit gebracht hatten. Zwey Beyſpiele, welche wir aus der Menge, die wir anführen könnten, heraus heben wollen, werden die Sache begreiflich machen. Da ſie zwiſchen dem, was man von dem Baal der Phönicier ſagte, und dem, was ſie ſelbſt von ihrem Saturn erzählten, einige Ähnlichkeit wahrnahmen, ſo ſtanden ſie im geringſten nicht an, vorzugeben, die große Gottheit der Phönicier ſey der Saturn. Da ſie zu gleicher Zeit die Ehrloſigkeiten und die unzüchtigen Streiche bemerkten, die bey dem Dienſte einiger von den Gottheiten dieſer Völker getrieben wurden, ſo machten ſie daraus den Schluß, alle dieſe Gottheiten wären nur eine Perſon, und keine andere, als ihre Venus.

Zweyter Abtheilung erſtes Buch.

Von den Göttern der Ägyptier.

Nach den vorläufigen Betrachtungen, welche ich in der Einleitung voraus geſchickt, müſſen wir uns zu der Materie, welche abgehandelt werden ſoll, nun ſelbſt wenden. Ich mache mit den Göttern der Ägyptier den Anfang.

Erſtes Kapitel.

Allgemeine Betrachtungen über die Abgötterey der Ägyptier.

Da die Hebräer ſich lange Zeit in Ägypten aufgehalten, und von dem Aberglauben dieſes abgöttiſchen Volkes manchmahl haben verführen laſſen, wie ihnen der Prophet Ezechiel 3) vorwirft, und aus dem goldenen Kalbe erhellt, daß ſie in der Wüſte anbetheten, ſo ſollte man glauben, daß man in den Büchern des Moſes die Geſchichte der Religion der Ägyptier finden könnte. Doch obgleich dieſelben die Ausrottung der Abgötterey zum Endzwecke zu haben ſchei-

nen, und ihr Verfaſſer durchgängig Vermahnungen, Bitten und Drohungen hierzu anwendet, auch wenn er der Götter der Völker erwähnt, welche die Iſraeliten bezwingen ſollten, allezeit ſeinen Unwillen über dieſelben äußert, ſo läßt er ſich gleichwohl in keine umſtändliche Beſchreibung der Ägyptiſchen Gottheiten ein, und läßt es dabey bewenden, daß er in den Gebothen, die er den Juden vorſchreibt, dieſelben überhaupt anzeigt, ihnen gegen dieſe falſchen Gottheiten allen den Abſcheu einzuflößen ſucht, den dieſelben verdienen, und die ganze Geſchichte der Abgötterey dieſes alten Volks unter dem allgemeinen Nahmen der Gräuel Ägyptens zuſammen faßt 4). Vielleicht vermied er mit Fleiß ein allzu unſeliges Andenken zu erneuern, das zugleich für ein zu Ausſchweifungen geneigtes und unruhiges Volk allzu gefährlich war. Er redet indeſſen von dieſen Göttern, obwohl in allgemeinen Ausdrücken, und aus demjenigen, was er davon ſagt, hat Selden die Ähnlichkeit, die ſich zwiſchen den Worten des Moſes, und dem findet, was uns das Alterthum von den Ägyptiſchen Göttern erzählt, ſehr glücklich herzuleiten gewußt 5). Wirklich ſcheint es, da dieſer Geſetzgeber den Iſraeliten ſagt *): „ihr habt kein Gleichniß geſehen, des Tages, da der Herr mit euch redete, aus dem Feuer auf dem Berge Horeb, auf daß ihr euch nicht verderbet, und macht euch irgend ein Bild, das gleich ſey einem Manne oder Weibe," als ob dieſe Worte auf die Ab-

*) Im 5. B. Moſ. im 4. Kap. im 15. u. f. V.

bildungen derjenigen Götter zielten, welche die Ägyptier unter einer menſchlichen Geſtalt vorſtellten 6). Wenn er hierauf hinzu fügt: „oder irgend ein Bild, das gleich ſey einem Viehe auf Erden,“ ſo ſcheint er dabey die Ochſen Apis und Mnevis, den Bock, der zu Mendes angebethet wurde, deßgleichen die Katzen und Hunde, das iſt, die Göttinn zu Bubaſtus und den Gott Anubis vor Augen gehabt zu haben. Durch die Worte: „oder Vogel unter dem Himmel,“ deutet er, wie man wohl ſieht, auf die Vögel, die in dieſem Lande angebethet wurden, den Ibis, den Ichnevmon 7), und einige andere. Unter den Worten aber, „oder Gewürm auf dem Lande, oder Fiſch im Waſſer unter der Erde,“ verſteht er den Krokodill, den Oxirinchus, mit einem Worte die Fiſche und Inſekten, welche bey dieſem abergläubiſchen Volke ein Gegenſtand der gottesdienſtlichen Verehrung waren. Wenn er endlich zu ſeinem Volke ſagt: „daß du auch nicht deine Augen aufhebeſt gen Himmel, und ſeheſt die Sonne und den Mond, und die Sterne und das ganze Heer des Himmels, und falleſt ab, und betheſt ſie an, und dieneſt ihnen, welche der Herr dein Gott verordnet hat allen Völkern unter dem ganzen Himmel,“ ſo ſcheint er dadurch den Sabismus anzuzeigen und umſtoßen zu wollen. Er ſetzt denſelben zuletzt, ob ſolcher gleich wahrſcheinlicher Weiſe die allerälteſte Religion der Ägyptier geweſen, welche, wie ich bereits angemerkt habe, und dieſe Anmerkung gilt von allen abgöttiſchen Völkern, die Geſtirne anbetheten, ehe ſie auf die Ver-

götterung der anderen Theile der Natur, und endlich gar der Menſchen verfielen, welches nach meinem Bedünken die letzte Ausſchweifung der Abgötterey war 8).

Der älteſte unter den Profanſcribenten, und derjenige, der auf eine gelehrte Art von der Religion der Ägyptier redet, iſt Herodotus. Ehe wir uns alſo in eine umſtändliche Beſchreibung der Gottheiten dieſes alten Volkes einlaſſen, muß ich alles dasjenige anführen, was er davon ſagt: „die Ägyptier ſind, nach ſeiner Meinung, die erſten, die die Nahmen der zwölf großen Götter gewußt haben, und von ihnen haben die Griechen ſolche gelernt 9). Gleichfalls ſind ſie die erſten, welche den Göttern Altäre errichtet, Bildniſſe derſelben verfertigt, ihnen Tempel erbauet 10), und, mit gänzlicher Ausſchließung der Perſonen weiblichen Geſchlechts von dem Prieſterthume, zu ihrem Dienſte Prieſter beſtellt haben 11). Niemahls, fährt er fort, iſt ein Volk gottesfürchtiger geweſen. In Ägypten gibt es zwey Arten von Schrift, die eine iſt die gemeine, und die andere die heilige, und dieſe iſt einzig und allein zu den Geheimniſſen der Religion beſtimmt 12). Die Prieſter dieſes Landes ſcheren ſich alle drey Tage den ganzen Leib. Sie gehen in leinenen Kleidern und Schuhen, die von der Pflanze Papyrus verfertigt ſind, und es iſt ihnen nicht erlaubt, andere Kleider oder Schuhe zu tragen. Sie ſind gehalten, ſich in kaltem Waſſer des Tages zwey Mahl, und zwey Mahl des Nachts zu baden 13). Über dieß ſind ſie verbunden, die Opferthiere, die ſie ihren

Göttern ſchlachten wollen, mit der allerängſtlichſten Sorgfalt auszuleſen, und ſie würden am Leben geſtraft werden, wenn ſie etwa eines opferten, das nicht die erforderlichen Eigenſchaften hätte 14). Wenn das Schlachtthier zum Altare geführt worden iſt, ſo zünden ſie den Scheiterhaufen an, libiren alsdann Wein 15), ſchlachten ſolches, ſchneiden ihm den Kopf ab, und häuten es. Den Kopf aber, den ſie zuvor mit Flüchen beladen, tragen diejenigen, welche einen Markt haben, und bey denen Griechiſche Kaufleute ſich aufhalten, dahin, wo ſie ihn an dieſelben verhandeln, die aber, bey denen ſich keiner von dieſer Nation befindet, werfen ihn in den Fluß. Der Fluch, welchen ſie wider dieſen Theil des Schlachtthieres ausſprechen, iſt folgender: „wenn irgend ein Übel uns, die wir opfern, oder dem ganzen Lande Ägypten bevor ſteht, ſo treffe es dieſes Haupt.” So opfert man, fährt unſer Schriftſteller fort, in dem ganzen weitläuftigen Reiche, in Ägypten, und daher kommt es, daß man die Köpfe der Opferthiere ſo ſehr verabſcheuet, und ſogar ſich enthält, von dem Kopfe irgend eines Thieres zu eſſen 16). Wenn das Opferthier gehäutet iſt, und der Prieſter einige Gebethe verrichtet hat, ſo ſondern ſie den Bauch davon ab, und laſſen das übrige Eingeweide und Fett daran, löſen die Keulen des Thieres, die Lende und die Schulterblätter ab, thun in den Rumpf reine Brodte, Mehl, Weintrauben, Feigen, Weihrauch, Myrrhen und andere Spezereyen, und nachdem ſie ſolchen mit Öhle benetzt, theilen ſie das Übrige des Opferthieres zu dem Gaſt-

mahle aus [17]). Die Prieſter opfern nicht anders, als nüchtern, und alle Opferthiere müſſen männlich ſeyn, indem die weiblichen der Iſis heilig ſind [18]).

„Übrigens, es ſind noch immer des Herodotus Worte, die ich anführe, übrigens bethen die Ägyptier nicht alle einerley Götter an, ihre großen Gottheiten, die Iſis und den Oſiris ausgenommen. Sie glauben, daß Oſiris mit dem Bacchus oder Dionyſus einerley ſey. Diejenigen, welche Thebais bewohnen, hegen eine große Ehrerbiethung gegen die Schafe, und opfern nichts, als Ziegen, da gegentheils die Mendeſier die Ziegen verehren, und ihrem Gotte nichts als Schafe opfern [19]). Die erſtern geben von der Ehrfurcht, welche ſie für die Schafe tragen, folgende Urſache an. Als Herkules, ſagten ſie, vor großer Begierde brannte, den Jupiter zu ſehen, ſo nahm dieſer Gott die Haut eines Widders um, und erſchien ihm in dieſer Verkleidung. Das iſt, ſetzt dieſer Geſchichtſchreiber hinzu, die Urſache, warum die Thebaner den Jupiter mit einem Widderkopfe vorſtellen, dieſes Thier für heilig halten, und daſſelbe nicht opfern, ausgenommen ein Mahl des Jahres an dem Feſttage des Jupiters, an welchem ſie, das Andenken dieſer ſeiner Erſcheinung, deren er den Herkules gewürdiget, zu verewigen, einen opfern, und die Bildſäule dieſes Gottes mit ſeiner Haut bedecken, die Bildſäule ſeines Sohnes aber ſtellen ſie darneben, gleich als ob er ihm von neuem erſchiene [20]).“

Ich habe, ſo redet noch immer Herodotus,

erfahren, daß die Ägyptier ihren Herkules in die Zahl ihrer zwölf großen Götter ſetzen, denn von dem Griechiſchen Herkules habe ich in dieſem Lande nichts erfahren können. Daraus muß man ſchließen, daß die Ägyptier den Nahmen dieſes Gottes nicht von den Griechen empfangen haben, ſondern daß er vielmehr im Gegentheil von den Ägyptiern auf die Griechen gekommen iſt. In dieſer Meinung beſtätigt mich, daß Amphitruo und Alkmene, welche die Griechen für die Ältern des Herkules angeben, aus Ägypten gebürtig ſind. Über dieſes haben die Ägyptier weder vom Neptun, noch von den Dioſkuren einige Kenntniß. Wie ſollten ſie denn wohl den Nahmen des Herkules von den Griechen erfahren haben, ohne daß ſie irgend etwas von dieſen Gottheiten der Griechen ſollten ſagen gehört haben [21])?"

Herodotus, der beſonders in dem, was dieſen Gott betrifft, neugierig geweſen zu ſeyn ſcheint, ſagt, er ſey, um deſto beſſere Erkundigung davon einzuziehen, nach Tyrus, einer Phöniciſchen Stadt, gereiſt, weil er erfahren habe, daß Herkules einen berühmten Tempel in dieſer Stadt habe. Er berichtet, daß er dieſen Tempel wirklich mit prächtigen Geſchenken ausgeſchmückt gefunden habe, und daß in demſelben zwey Säulen befindlich wären, eine von Gold, und die andere von Smaragd, welche in der Nacht einen großen Glanz von ſich geworfen. Er ſagt, er habe die Prieſter gefragt, ob dieſer Tempel alt ſey, und dieſe hätte ihm geantwortet, er ſey ſo alt, als die Stadt, die bereits zwey tauſend drey hundert Jahre geſtanden habe; wel-

ches ein Zeitpunct ſey, der mit dem Alter, das die Griechen ihrem Herkules beylegten, gar nicht überein ſtimme. Er ſetzt hinzu, es befinde ſich in dieſer Stadt noch ein Tempel, der dem Herkules Thaſius gewidmet ſey. Da er ſich nun nach Thaſus begeben, habe er daſelbſt einen Tempel geſehen, der zu Ehren dieſes Gottes von denen erbauet worden, welche die Europa entführt, welches abermahl eine Begebenheit ſey, die fünf Geſchlechter weiter hinaus reiche, als die Geburt des Griechiſchen Herkules. Daraus folgert er, daß Herkules eine ſehr alte Gottheit ſey, und die Griechen wohl thun, die deren zwey, den einen unter dem Beynahmen des Olympiſchen, als einen unſterblichen Gott, den andern als einen Helden verehren *) 22).

Eben dieſer Geſchichtſchreiber fügt noch verſchiedene Dinge bey, welche die Religion der Ägyptier, ihre Feſte und ihre Opfer betreffen, und die ich in dem Folgenden anführen werde.

Ich bin, wie ich ſchon anderwärts erinnert habe, vollkommen überzeugt, daß die Abgötterey im Anfange nicht ſo plump und mit Ceremonien nicht ſo überhäuft geweſen, als ſie es nachgehends wurde, und daß das Volk, von welchem ich rede, zuerſt nur eine kleine Anzahl von Göttern, ich meine die Geſtirne und die Elemente, annahm. Wenn wir dem Plutarch Glauben beymeſſen wollen, ſo dürfen wir nicht einmahl die Thebaner mit den übrigen Ägyptiern vermengen,

*) Man ſehe davon im neunten Bande die Geſchichte des Herkules nach.

weil die Religion derſelben viel reiner war, als die Religion der andern. Die Einwohner von Thebais, ſagt dieſer Schriftſteller nach der verbeſſerten Lesart des Voſſius, ſind von dieſem Aberglauben frey, weil ſie keinen Sterblichen für einen Gott erkennen, und nur den Gott Kneph, der keinen Anfang gehabt, und dem Tode nicht unterworfen iſt, für das erſte Grundweſen annehmen *) 23). Es iſt ſogar außer Zweifel, daß die Menge von ungeheuren Mißgeſtalten, unter denen die Ägyptier ihre Götter vorſtellten, das Werk entweder der Betrügerey der Prieſter, oder der Träumereyen derjenigen von ihren Philoſophen, welche die Seelenwanderung annahmen, oder eine Frucht von der Einbildungskraft der Mahler und Bildhauer geweſen. Cicero ſagt dieſes von den Römiſchen Göttern. „Die Götter haben die Geſtalten, die ihnen zu geben den Mahlern und Bildhauern beliebt hat **).“ Dieſe Freyheit, welche ſich die Mahler und Bildhauer nahmen, kann unmöglich von den erſten Zeiten gelten, in denen vielleicht die Ägyptier noch nicht einmahl daran gedacht hatten, ihre Götter unter Bildniſſen von Menſchen oder Thieren vorzuſtellen. Ich füge noch hinzu, daß dieſe letztere Art der Vorſtellung ihren Ur-

---

*) Man leſe dasjenige nach, was von dieſem Gotte in dem Folgenden geſagt werden wird.

**) Jovem, Junonem, Minervam, Neptunum, Vulcanum, Apollinem, reliquos Deos ea facie novimus, qua pictores fictoresque voluerunt. Cic. de Nat. Deor. lib. 1. c. 29.

ſprung der Meinung von der Seelenwanderung zu verdanken habe, welche lehrte, daß die Seele nach dem Tode in die Leiber der Thiere führe. Daher rühren die ungeheuern Mißgeſtalten ſo vieler Ägyptiſchen Gottheiten, deren einige mit Katzenköpfen, Affenköpfen, Sperberköpfen, Ibisköpfen, Hundsköpfen und ſo weiter erſcheinen, wie man ſie noch in den Cabinettern der Liebhaber von Seltenheiten findet. Doch dieſen Theil der Ägyptiſchen Mythologie werde ich in einem beſondern Kapitel dieſes Buchs weiter erörtern 24).

Herodotus redet in verſchiedenen Stellen bald von den acht großen Göttern, bald von den zwölf andern, die von den Ägyptiern angebethet wurden; doch macht er ſie nicht genau nahmhaft 25).

Obgleich dieſem Schriftſteller und allen Alten zu Folge Iſis und Oſiris die ehrwürdigſten Götter Ägyptenlands waren, und in dem ganzen Lande verehret wurden, da hingegen die andern nur in beſondern Nomen *) angebethet wurden, ſo glaube ich doch, daß ſie weder die erſten, noch die älteſten geweſen ſind. Laßt uns hören, in was für eine Ordnung die Mythologen ſie ſtellen. Sie ſtellen den Vulkan und die Veſta, das iſt, das Feuer, in dieſem Verzeichniſſe oben an, darauf Saturn, Rhea, Ceres, Neith oder Minerva, der Nil oder vielmehr der Ocean, denn ſo hieß dieſer Fluß vor Alters; weiter folgen Jupiter, Juno, Mars, Hammon, der

*) Dieſes Wort zeigt die verſchiedenen Landſchaften, oder Stadthaltereyen der Ägyptier an.

nachgehends mit dem Jupiter vermengt wurde, und endlich noch ein dritter Jupiter, mit dem Beynahmen Uranius, oder der himmliſche. Auf dieſe zwölf großen Götter erſcheinen, Oſiris, Iſis, Typhon, den ſie auch, dem Plutarch zu Folge [26]), Seth, Bebon oder Smy nannten, ſeine Gemahlinn Nephthe, Venus, Horus, der Sohn der Iſis, Arneris, der noch älter als Horus, und das Urbild zu dem Apollo der Griechen war, Kanopus, Bubaſtis oder Diana, Harpokrates, Anubis, aus welchem der Griechiſche Merkur entſprungen iſt, Macedo, der Sohn des Oſiris, Pan oder Mendes, Maro, Triptolemus, Herkules, Merkur Trismegiſt, Antäus, Buſiris, Prometheus, und endlich Serapis, den einige Schriftſteller mit dem Oſiris vermengen [27]).

Ich hätte in dieſem Verzeichniſſe den Kneph, den Gott der Thebaner, dieſes ewige und unſterbliche Weſen, das man für den Urheber aller Dinge anſah, oben an ſtellen ſollen. Dieſes erſte Grundweſen ſtellte man zu Diospolis unter der Geſtalt eines Menſchen vor, der einen königlichen Federſchmuck auf ſeinem Haupte hatte, in ſeiner Hand aber einen Zepter und einen Gürtel hielt. Aus ſeinem Munde kam ein Ey, aus welchem Phta oder die Welt hervor floß, wie wir ſolches in dem Artikel von der Ägyptiſchen Theogonie weitläuftig erklärt haben [28]).

Die große Chronik, welche Fourmont [29]) anführt, ertheilt ein Verzeichniß, welches von dieſem abgeht, und ſcheint in Anſehung Ägyptens nicht mehr, als acht große Götter und neun Halb-

götter anzunehmen. Die erſtern ſind Memnon, Vulkan, die Sonne, Agathodämon, Kronus, Iſis, Oſiris, noch ein anderer, den ſie nicht nahmhaft macht, und Typhon. Die Halbgötter ſind Horus, Mars, Anubis, Herkules, Apollo, Hammon, Tithoes, Soſus, Jupiter. Hierüber will ich drey Anmerkungen machen. Die erſte beſteht darin, daß dieſe Chronik nicht das höchſte Alterthum haben muß, denn Herodotus gedenkt, da er von den Göttern redet, welche in Ägypten angebethet worden, der Halbgötter ganz und gar nicht. Er ſagt ſogar mit ausdrücklichen Worten, daß die Ägyptier von Helden, das iſt von Halbgöttern, nichts wiſſen 30). Die zweyte iſt dieſe, daß dieſe Chronik den aller unverfälſchteſten Nachrichten des Alterthums widerſpricht, da ſie den Jupiter, den Apollo und ſo weiter unter die Halbgötter ſetzt, die ſich ganz gewiß unter der Anzahl der großen Götter bey den Ägyptiern befanden 31). Drittens iſt zum Verſtändniſſe der Geſchichte aller Religionen, welche das Heidenthum hervor gebracht hat, zu bemerken nöthig, daß ſich darin viele Veränderungen zutrugen, daß man neue Götter hinzu fügte, und daß die Verehrung der alten manchmahl ganz und gar abkam. Solcher Geſtalt iſt es nicht erſtaunlich, wenn die Verzeichniſſe, die man von den Göttern einiger Völker macht, und der Rang, den dieſelben darin behaupten, ſo weit von einander abgehen.

Man würde kein Ende finden, wenn man zu dieſen zwey Verzeichniſſen noch eine unendliche Menge anderer Götter hinzu fügen wollte, die

ſich jeder nach ſeinem Gutdünken zum Gegenſtande ſeines Götzendienſtes erwählte, oder auch diejenigen, welche die Lehre von der Seelenwanderung ausgeheckt hatte, da nach derſelben die Seele großer Männer in die Geſtirne, manchmahl auch gar in die Thiere, oder in bloße Pflanzen fuhr 32). Hierauf gründete es ſich, wenn man vorgab, daß die Seele der Iſis in dem Hundsſterne wohnte, den man Sothis nannte, die Seele des Horus in dem Orion, die Seele des Typhon in dem Geſtirne, welches der Bär heißt 33), die Seele des Oſiris in den Ochsen Apis und Mnevis, die Seelen des Merkur, der Diana, des Apollo, der Venus und des Saturn oder Kronus in den Planeten ihres Nahmens 34).

Nachdem wir ſolcher Geſtalt den Grund der alten Religion der Ägyptier erklärt haben, müſſen wir uns in eine umſtändliche Beſchreibung der Götter, die wir jetzt nahmhaft gemacht haben, einlaſſen, und darauf erörtern, von was für einer Beſchaffenheit der Dienſt geweſen, den man ihnen leiſtete. Doch vorher muß ich noch erinnern, daß ich in dieſem Buche nur von denen reden werde, deren Verehrung allezeit in Ägypten blieb, oder doch nur ſehr ſpät nach Griechenland und Italien kam 35). Die Geſchichte der andern, deren Kenntniß durch die alten Colonien zu den Griechen gebracht wurde, und woraus die Religion dieſes Volks entſprang, wird der Inhalt des ſechſten und der folgenden Bände ſeyn, wo ich die Zeit, da ſie zu denſelben gekommen, anzumerken nicht vergeſſen werde.

Zweytes Kapitel.

Vom Oſiris, Typhon, und der Iſis.

Dem Herodotus und allen Alten zu Folge waren Oſiris und Iſis die beyden großen Gottheiten der Ägyptier, die vor andern in dem ganzen Lande durchgängig verehrt wurden, und faſt die ganze Götterlehre dieſes Volks ſchränkt ſich auf dasjenige ein, was die Prieſter von denſelben erzählten. In dieſer Erzählung aber herrſcht viele Dunkelheit, welche daher rührt, daß die Prieſter von denſelben manchmahl, als von Perſonen, welche ehemahls Ägypten mit vieler Weisheit und Klugheit regiert hätten, manchmahl aber wieder von ihnen, als ihrer Natur nach unſterblichen Weſen geredet haben, welche die Welt gemacht, und der Materie dieſe Geſtalt gegeben hätten, die ſie heut zu Tage hat.

Diejenigen, welche den Oſiris und die Iſis zu Menſchen machen, ſtimmen alle darin überein, daß ſie Geſchwiſter 36), nicht aber darin, wer ihre Ältern geweſen 37). Die gemeinſte Meinung iſt diejenige, welche Diodor von Sicilien anführt *). Die Sonne war, dieſem Geſchichtſchreiber zu Folge, der erſte Regent Ägyptenlands, ihr folgte Vulkan, darauf Saturn, der ſich mit ſeiner Schweſter der Rhea vermählte,

*) Diod. Sic. lib. 1. c. 13. T. I. p. 17.

und aus der Ehe mit ihr den Oſiris und die Iſis erzeugte.

Eine ſo verwirrte Materie einiger Maßen aufzuklären, muß ich erſtlich die ägyptiſche Mythologie von der Iſis, dem Oſiris und dem Typhon anführen, zweytens die Fabeln erzählen, welche die Griechen damit vermiſcht haben, drittens unterſuchen, was darin hiſtoriſch ſeyn kann, endlich viertens von dem Dienſte reden, welchen man dieſen Gottheiten leiſtete.

Erſter Artikel.

Die Ägyptiſche Götterlehre von der Iſis, dem Oſiris, und Typhon.

Da die Ägyptier ſahen, daß das Gute und Böſe in der Welt gleich ſtark herrſchte, und wohl wußten, daß ein ſeiner Natur nach gutes Weſen der Urheber des letztern nicht ſey, und ferner auch nicht begreifen konnten, wie es daſſelbe auch nur zulaſſen könne, ſo waren ſie die erſten, welche zwey Grundweſen, deren eines gut, das andere ſchlimm wäre, erfanden, und dieſen Irrthum, der nachgehends ſo ſehr um ſich griff, einführten *). Das gute Grundweſen bezeichneten ſie mit dem Nahmen Oſiris, das ſchlimme aber mit dem Nahmen Typhon. Daher rühren

*) Man ſehe darüber nach, was in der Abhandlung von der Abgötterey, im 2. Kap. d. 3. B. der erſten Abtheilung im II. Bande von d. 29. S. an, davon geſagt worden.

die Kriege und Verfolgungen, welche von dieſem letztern ſein Bruder, dem jener endlich das Leben nahm, auszuſtehen hatte. Wie ſie alle Übel, welche in der Welt herrſchten, dem Typhon zuſchrieben, ſo ſahen ſie hingegen den Oſiris für den Urheber alles Guten an. Die Schöpfung der Welt, die durch die Ränke des böſen Grundweſens ſo lange ſtreitig gemacht und verweilt worden, die Ordnung und gute Einrichtung, die darin herrſchen, waren ein Werk des Oſiris; die Unordnung, die Zerſtörung, die Kriege, mit einem Worte alle die Übel, welche die Welt verwüſten, kamen von Typhon.

Plutarch, der uns in ſeiner Abhandlung von der Iſis und dem Oſiris einige von den alten fortgepflanzten Sagen aufbehalten hat, die man anderwärts umſonſt ſuchen würde, meldet, daß man in dem guten Grundweſen drey Eigenſchaften wahrgenommen, deren eine in dem Amte des Vaters beſtanden, und dieß war Oſiris, die andere in dem Amte der Mutter, und das war Iſis, und endlich die dritte in dem Amte des Sohnes, und hier hat man ihren Horus, das erſte Kind des Vaters und der Mutter 38). Eben dieſem Schriftſteller zu Folge erzählten die Ägyptier hierbey noch tauſenderley Mährchen, die man in der Abhandlung, welche ich angezeigt habe, finden kann. Das Allerausſchweifendſte aber iſt, meinem Bedünken nach, das Vorgeben, vermöge deſſen Iſis und Oſiris, die in einem Schooße empfangen worden, ſich in dem Leibe ihrer Mutter vermählt hatten, und Iſis bey ihrer Geburt ſchon mit dem Arueris ſchwanger ging 39). Ihre

Prieſter erzählten die Kriege und Verfolgungen, welche Oſiris und Iſis von ihrem Bruder Typhon ausſtehen müſſen, auf tauſenderley verſchiedene Arten. Ich vermeide aber darum eine umſtändliche Erzählung davon, damit ich dem Leſer die Mühe erſpare, Erdichtungen zu leſen, die entweder ſich ſelbſt widerſprechende Dinge, oder eine außerordentlich plumpe Naturlehre ſind [40]).

Die ganze ägyptiſche Theologie lag demnach unter dieſen beyden Gottheiten, als unter Sinnbildern, verborgen [41]). Oſiris war bey ihnen die Sonne, der erſte Gegenſtand ihrer Abgötterey, Iſis aber der Mond, und ſelbſt ihre Nahmen beziehen ſich auf dieſe beyden Planeten. Denn in ihrer Sprache heißt Oſiris ſo viel, als einer, der hell ſieht, und Iſis ſo viel, als die Alte; ein Ausdruck, der bey ihnen dem Mond andeutete [42]). Alle Gelehrten geben zu, daß die Ochſen Apis und Mnevis, die dem Oſiris nach ſeiner Vergötterung gewidmet worden, Sinnbilder der Sonne waren. Es ſey demnach, daß die ägyptiſchen Prieſter, um dem Volke die Kenntniß von der Geſchichte dieſes Königs zu entziehen, vorgaben, daß er wirklich die Sonne ſey, oder, daß ſie zwar wohl einräumten, daß Oſiris ein ſterblicher Menſch geweſen ſey, der Ägypten beherrſcht, und mit Wohlthaten überhäuft habe, aber die Welt doch bereden wollten, daß ſeine Seele ſich dieſes Geſtirn zur Wohnung auserſehen habe; ſo kamen ſie doch allezeit darin überein, daß er das Geſtirn worden ſey, welches uns erleuchtet, und durch die gutthätige

Wärme ſeiner Strahlen alles mit Fruchtbarkeit und Überfluß erfüllt, und an ihn alſo ihre Gebethe, Gelübde und Opfer gerichtet werden müßten. Solcher Geſtalt wurde der Dienſt des Oſiris mit dem Dienſte der Sonne, der Dienſt der Iſis mit dem Dienſte des Mondes vermiſcht. Das war ein Kunſtſtück der Prieſter, durch deſſen Hülfe ſie ihrer Abgötterey den Schein der Plumpheit benahmen, indem ſie ſagten, daß nicht ein ſterblicher Menſch, ſondern ein ewiges Geſtirn der Gegenſtand der öffentlichen Anbethung ſey.

Die Griechiſchen und Lateiniſchen Schriftſteller dehnten dieſe ägyptiſche Mythologie von der Iſis und dem Oſiris noch weiter aus, indem dieſelben nach ihrer Meinung die ganze Natur und alle Götter dieſes alten Volks in ſich enthalten ſollten 43). In den Forſchern der Alterthümer 44) finden wir noch ein altes Denkmahl, das ehedem von dem Arrius Balbinus errichtet worden, und auf dem folgende Aufſchrift befindlich iſt: „Göttinn Iſis, die du eine einzige, und alle Dinge biſt.“ Plutarch *) ſagt, daß zu Sais in dem Tempel der Minerva, die man mit der Iſis für einerley hielte, eine Aufſchrift folgenden Inhalts angetroffen worden: „ich bin alles, was geweſen iſt, was iſt, und was ſeyn wird, und niemand unter den Sterblichen hat noch mein Gewand aufgehoben 45). Apulejus *) läßt dieſe Göttinn alſo reden: „ich bin die Na-

*) Plut. de Iſ. et Oſir. T. II. Opp. p. 354.
**) Apul. Metam. lib. 9. p. 259.

tur, die Mutter der Dinge, die Beherrſcherinn aller Elemente, der Anfang der Zeiten, die Monarchinn der Götter, die Königinn der abgeſchiedenen Seelen. — — Meine Gottheit, die in ſich ſelbſt einförmig iſt, wird unter verſchiedenen Geſtalten, Nahmen, und mit verſchiedenen gottesdienſtlichen Gebräuchen angebethet. Die Phrygier nennen mich die Mutter der Götter von Peſſinunt, die Athenienſer die Cekropiſche Minerva; die Cyprier die Venus, die Creter die Diana Dyctinna, die Sicilianer die Proſerpina, die Eleuſiner die alte Ceres, andere die Juno, die Bellona, die Hekate, die Rhamnuſia, die Ägyptier endlich und ihre Nachbarn die Königinn Iſis, und dieß iſt mein wirklicher Nahme 46).

Dem Herodotus zu Folge hielten die Ägyptier die Iſis für die Ceres, und glaubten, daß Apollo und Diana die Kinder derſelben wären, und Latona nur ihre Säugamme geweſen, und waren hierin der Meinung der Griechen entgegen, welche dieſelbe für ihre Mutter anſahen. Eben dieſem Schriftſteller zu Folge ſind Apollo und Horus, Diana oder Bubaſtis, und Ceres nicht von der Iſis verſchieden. Daher, ſo fährt er fort, kommt es, daß Äſchylus die Diana zur Tochter der Ceres macht 47).

Endlich verſichern die Mythologiſten, daß Iſis und Oſiris faſt alle Götter des Heidenthums in ſich faßten, welche nur verſchiedene Nahmen derſelben wären. Denn nach ihrer Meinung iſt Iſis die Erde, die Ceres, die Cybele, die Juno, die Minerva, der Mond, die Venus, die

Diana, mit einem Worte die ganze Natur. Daher ſoll es auch kommen, daß ſie Myrtonyme, das iſt diejenige heißt, welche tauſend Nahmen hat 48). Oſiris iſt nach ihrer Meinung eben ſo Bacchus oder Dionyſus, die Sonne, Serapis, Pluto, Hammon, Pan, Apis, Adonis und ſo weiter. Doch es iſt Zeit, daß wir uns nunmehr zu dem wenden, was dieſe alte Mythologie etwann Hiſtoriſches enthalten möchte.

Zweyter Artikel.

Die Geſchichte der Iſis und des Oſiris, der Fabellehre der Griechen und den Überlieferungen der Ägyptier zu Folge.

Wir wollen damit den Anfang machen, daß wir dasjenige anführen, was uns die Griechen davon erzählen. Da ſie das ganze Alterthum in ihre Geſchichte zuſammen faſſen wöllten, ſo haben ſie nicht ermangelt, vorzugeben, die Fabel von der Iſis ſey Griechiſchen Urſprungs, und daher haben ſie dieſe Göttinn mit der Io, der Tochter des Inachus, Königs zu Argos, vermengt. Ovid, der in ſeinen Verwandlungen die meiſten alten erblichen Sagen der Griechen geſammelt hat, erzählt dieſe Fabel alſo *).

Jupiter wurde in die Io verliebt, und, um der Wuth der Juno auszuweichen, welche über

*) Ovid, Metam. lib. 1. v. 588 - 750.

dieſen Liebeshandel eiferſüchtig war, verwandelte er ſie in eine Kuh. Juno, die von der Schönheit dieſer Kuh gerührt zu ſeyn ſchien, bath ſich dieſelbe von ihm aus. Jupiter hatte das Herz nicht, ihr ſolche abzuſchlagen, weil er befürchtete, er möchte ſonſt ihren Argwohn nur noch vermehren. Die Göttinn gab hierauf dieſelbe dem hundertäugigen Argus zu bewachen, und befahl demſelben, er ſolle auf das ſorgfältigſte verhüthen, daß ſie ihm nicht entführt würde. Aber Jupiter ſandte den Merkur, der den wachſamen Hüther durch die angenehmen Töne ſeiner Flöte einſchläferte, ihm den Kopf abhieb, und die Jo befreyte. Die erbitterte Juno ſandte eine Furie zur Verfolgung dieſer unglücklichen Prinzeſſinn, welche Gewiſſensbiſſe in derſelben erweckte, von denen ſie ſo ſehr beunruhigt wurde, daß ſie, nachdem ſie über das Meer geſetzt hatte, ſich Anfangs nach Jllyrien wendete, über den Berg Hämus ging, und von da nach Scythien und in das Land der Cimmerier kam. Nachdem ſie alſo durch verſchiedene andere Länder geirrt hatte 49), hielt ſie endlich an den Ufern des Nils ſtille, wo ihr Jupiter, der die Juno beſänftigt hatte, ihre erſte Geſtalt wieder gab. Hier kam ſie mit dem Epaphus nieder, und nachdem ſie einige Zeit nachher verſtarb, wurde ſie von den Ägyptiern unter dem Nahmen Jſis angebethet.

Es läßt ſich leicht einſehen, daß dieß eine wahrhafte Geſchichte ſey, welche durch die Erdichtungen, die man darunter gemengt hat, verunſtaltet worden. Aber die Wahrheit davon läßt

ſich ſehr ſchwer entdecken. Man hat drey verſchiedene Meinungen von dieſer berufenen Jo.

Die erſte iſt die Meinung faſt aller Griechen 50), die, um ihrer Nation damit Ehre zu machen, daß ſie den Urſprung einer ſo berühmten Gottinn bey ſich ſuchten, vorgegeben haben, daß dieſelbe eine Tochter des Jnachus, des erſten Königs zu Argos, geweſen, daß Jupiter ſie entführt, und in die Jnſel Creta mit ſich genommen habe, daß er mit ihr einen Sohn, Nahmens Epaphus, erzeugt, welcher König in Ägypten, und der Vater der Libya *) geweſen, und daß ſie darauf nach Ägypten gekommen ſey, wo ſie den Oſiris geheirathet habe. Eben dieſe Schriftſteller 51) ſagen, dieſer Oſiris ſey mit dem Apis, dem Sohne des Phoroneus, des zweyten Königs zu Argos, einerley, der, nachdem er das Königreich dem Ägilaus ſeinem Bruder übergeben, ſich in Ägypten niedergelaſſen, wo er ſich während ſeiner Regierung ſo berühmt gemacht, daß er nach ſeinem Tode unter dem Nahmen Serapis unter die Götter verſetzt worden.

Dieſen Nachrichten zu Folge iſt die Fabel Ovids ſehr gut erklärt, wenn man ſagt, die Jo, eine Prieſterinn der Juno, ſey von dem Jupiter Apis, Könige zu Argos **), geliebt worden, ſeine Frau Niobe, welche auch Juno geheißen, ſey darüber eiferſüchtig geworden, und

*) Man ſehe in der 5. Abtheilung, das 5. Kap. des 1. Buchs nach.

**) Voſſ. de Idolol. lib. 1. c. 14. p. 112. 113.

habe ſie unter die Aufſicht des Argus gethan, eines ſehr wachſamen Menſchen, dem um dieſer Urſache willen die Poeten ſo viel Augen angedichtet; Apis habe denſelben umbringen laſſen, um ſie wieder in ſeine Gewalt zu bekommen, ſie aber habe, der Rache der Niobe zu entgehen, ein Schiff beſtiegen, an deſſen Vordertheile ſich das Bildniß einer Kuh befunden, welcher Umſtand die Erdichtung ihrer Verwandlung veranlaßt habe, und ſey hierauf von dem Epaphus, mit welchem ſie ſchwanger gegangen, entbunden worden. Aber man muß ſich nicht, wie einige Schriftſteller geglaubt haben, einbilden, als ob ſie nach Ägypten gegangen, und, nachdem ſie ihren Nahmen verändert, von den Ägyptiern angebethet worden ſey, mit einem Worte, als ob ſie mit der Iſis einerley ſey. Eben ſo wenig darf man in der Meinung ſtehen, als ob Serapis mit dem Oſiris eine Perſon ſey 52). Ich weiß wohl, daß Auguſtin, der hierin dem Varro folgt 53), den Nahmen Serapis von dem Nahmen des Königs zu Argos, Apis, und dem Worte Soros ableitet, welches ſo viel, als ein Sarg heißt, und meint, derſelbe habe dieſen Nahmen darum bekommen, weil man ihm, noch ehe man ihm einen Tempel erbauet, in dem Grabe, in welches er nach ſeinem Tode gelegt worden, göttliche Ehre erwieſen habe *). Aber es

*) Voſſius leitet in ſ. ſechſten Buche von der Abgötterey den Nahmen Serapis von Sara Nepos ab, und glaubt Serapis ſey Joſeph. Le Clerc aber führt ihn von Sur abbir her, welches ſo viel heißt, als ein Prinz 54).

hat ganz das Anſehen, daß Auguſtin ſich betrogen, weil er in dieſem Puncte den erblichen Sagen der Griechen, welche lange vor ſeiner Zeit von den Römern angenommen worden, gefolgt iſt. Niemahls ließ ſich Apis, König zu Argos, in Ägypten nieder, und unter dieſem Volke gab es niemahls einen andern Apis, als den Ochſen, der dieſen Nahmen führte, wie der gelehrte Marsham unwiderleglich darthut *). Nur die Ähnlichkeit der Nahmen, und die Zweydeutigkeit des Wortes Soros haben die Griechen veranlaßt, vorzugeben, er ſey mit dem Oſiris einerley Perſon, darum weil der Ochs dieſes Nahmens dem letztern wirklich gewidmet war.

Die zweyte Meinung in Anſehung der Jo iſt die Meinung des Pauſanias 55), welcher geglaubt hat, dieſe Prinzeſſinn ſey wirklich aus Griechenland gebürtig geweſen, aber ſie nicht für ſo alt hält, als man diejenige ausgibt, von welcher wir eben jetzt geredet haben. Sie war ihm zu Folge, nicht eine Tochter des Jnachus, ſondern des Jaſus, des Sohns des Triopas, ſiebenten Königs zu Argos. Und gewiß, wenn Danaus und Ägyptus ihre Enkel erſt um das 1420 Jahr vor Chriſti Geburt gelebt haben, als zu welcher Zeit der erſte dieſer beyden Prinzen nach Griechenland überging, ſo muß ganz nothwendig Jo lange nach den Zeiten des Jnachus geboren ſeyn. Zu Beſtätigung dieſer Meinung kann man noch dasjenige hinzu fügen, was

---

*) Marsham. in Can. Chron. Sec. I. p. 41. et VI. p. 85.

Herodotus ſagt *), nähmlich daß Jo durch Phönicische Kaufleute aus Argos, einer blühenden Stadt, entführt worden ſey. Denn nicht zu gedenken, daß die Stadt Argos dieſen Nahmen erſt vom Argus, ihrem vierten Könige bekam, wie konnte ſie denn zu den Zeiten des Inachus, ihres Stifters, blühend ſeyn?

Man räumt ein, daß es in Griechenland eine Prinzeſſinn, Nahmens Jo, gegeben, ſie mag nun eine Tochter des Inachus, oder des Jaſus geweſen ſeyn, daß ſie von einem Fürſten geliebt worden, der den Nahmen Jupiter geführt, und daß ſolcher eben derjenige geweſen, den die alte Götterlehre den Jupiter von Argos genannt hat **). Man iſt ſogar mit dem Herodotus einig, daß dieſe Prinzeſſinn von Phöniciſchen Kaufleuten entführt worden, zur Wiedervergeltung dafür, daß man ehedem die Europa, die Tochter Agenors, Königs in Phönicien, geraubet hatte 56). Aber ſie kam niemahls nach Ägypten 57), und man kann ſie mit der Jſis, die viele Jahrhunderte älter iſt, nicht vermengen, wenn man nicht alle überlieferten Nachrichten der alten Ägyptiſchen Sage umſtoßen will. Jo wurde von der Juno verfolgt, ſo daß ſie die ganze Erde durchſtreichen mußte; Jſis, die von ihrem Schwager Typhon verfolgt wurde, kam niemahls aus Ägypten. Die eine wurde, nachdem ſie das Kebsweib eines Königs zu Argos

---

*) Herod. Hiſt. lib. 1. ſ. 1. 2. p. 1. 2.

**) Man ſehe die Geſchichte des Jupiters im VI. Bande nach.

geweſen war, von Fremdlingen hierauf entführt, die andere hatte ihren Bruder Oſiris zum Gemahl, und lebte mit ihm in großer Einigkeit. Iſis unterrichtete die Ägyptier in verſchiedenen zur Bedürfniß des Lebens nützlichen Künſten; von der Io erzählt man nichts dergleichen.

Was kann denn alſo die Griechen veranlaßt haben, dieſe beyden Perſonen mit einander zu verwechſeln? Ich antworte, die Einführung des Dienſtes der Iſis in Griechenland, vornehmlich in der Stadt Argos; denn, wie Herodotus ſehr weislich anmerkt, die Einführung des Dienſtes irgend eines Gottes in einem fremden Lande wurde für die Geburt eben dieſes Gottes an dem Orte, wo dieſer Dienſt angerichtet wurde, angeſehen. Inachus lehrte die Griechen die Iſis ehren, und die Griechen ſahen ſie für ſeine Tochter an. Cekrops brachte den Dienſt der Minerva, die in ſeinem Vaterlande, Sais, angebethet wurde, nach Attika, man gab daher gleichfalls vor, daß dieſe Göttinn, welche die Griechen Athene nannten, die Tochter dieſes Königs ſey. Daraus ſieht man, wie richtig die Anmerkung des Herodotus ſey, und zu gleicher Zeit, daß man keinen andern Urſprung dieſer Fabel aufſuchen dürfe 58).

Was die Verfolgungen der Juno anlangt, welche Ovid ſo umſtändlich erzählt, ſo läßt ſich mit vieler Wahrſcheinlichkeit ſagen, daß dieſer Dichter damit auf die Eiferſucht der Gemahlinn des Königs zu Argos ziele, von der vielleicht ihre Nebenbuhlerinn viel erdulden mußte, und wenn der Gemahl den Nahmen Jupiter führte,

ſo konnte ſeine Gemahlinn ſehr leicht Juno heißen. Doch es iſt Zeit, daß wir die wahre Geſchichte der Iſis und des Oſiris anführen.

Die Ägyptier verſicherten, nach Diodors von Sicilien *) und Plutarchs **) Berichte, daß dieſe Prinzeſſinn in ihrem Lande geboren ſey, daß ſie den Oſiris geheirathet habe, daß ſie in einer vollkommenen Einigkeit mit einander gelebt, und daß ſich beyde es angelegen ſeyn laſſen, ihre Unterthanen geſittet zu machen, und dieſelben in dem Feldbaue und in verſchiedenen andern zu den Bedürfniſſen des Lebens erforderlichen Künſten zu unterrichten. Diodor ſetzt noch hinzu, daß Oſiris den Entſchluß gefaßt, bis nach Indien zu dringen, und es nicht ſo wohl durch Gewalt der Waffen, als durch Freundlichkeit, zu erobern 59). Zu dieſem Ende habe er ein Kriegsheer angeworben, welches aus Perſonen männlichen und weiblichen Geſchlechts beſtanden habe, und ſey, nachdem er die Iſis zur Statthalterinn ſeines Königreichs beſtellt, und den Merkur und den Herkules bey ihr gelaſſen, von denen der erſte das Haupt ihres Raths geweſen, der zweyte aber über die in dem Lande zurück gelaſſenen Kriegsvölker das Commando gehabt, zu ſeinem Feldzuge aufgebrochen, auf dem er ſo glücklich geweſen ſey, daß alle Länder, die er durchzogen, ſich ſeiner Herrſchſchaft unterworfen. Seine Reiſe ſey

*) Diod. Sic. Bibl. H. lib. 1. c. 13-20. T. 1. p. 17-24.

**) Plut. de Iſid. et Oſir. T. 2. Opp p. 356-358.

ein beſtändiger Triumph geweſen. Eben dieſer Schriftſteller ſagt, daß er Anfangs ganz Äthiopien durchſtrichen habe, wo er Dämme aufführen laſſen, den zu gewaltigen Überſchwemmungen des Nils abzuwehren, von dannen ſey er durch Arabien und Indien gereiſt, und hierauf nach Europa gekommen, wo er durch Thracien und die benachbarten Gegenden gegangen ſey. Überall habe er Spuren ſeiner Wohlthaten zurück gelaſſen, die damahls noch ganz wilden Menſchen gegen die Annehmlichkeiten der bürgerlichen Geſellſchaft empfindlich gemacht, ſie in dem Feldbaue unterrichtet, ſie gelehrt, wie ſie Städte und Dörfer anlegen ſollten, und ſey, nachdem er an allen Orten, durch die er gegangen, Säulen und andere Denkmahle errichten, und ſeine Thaten darauf eingraben laſſen, mit Ehre überhäuft zurück gekommen. Hier ſieht man, es im Vorbeygehen zu erinnern, die von den Poeten ſo ſehr beſungenen Eroberungen des berühmten Dionyſus oder Bacchus, wie wir anderwärts beweiſen werden.

Da dieſer König nach Ägypten zurück kam, fand er, daß ſein Bruder Typhon Verſchwörungen gegen die Regierung angeſponnen, und ſich ſehr furchtbar gemacht hatte. Julius Firmicus *) ſetzt ſogar hinzu, daß er ſeine Schwägerinn Iſis verführt habe. Oſiris, der ein ſehr friedfertiger Herr war, ſuchte dieſen ehrgeizigen Kopf ruhig zu machen; aber Typhon war ſo wenig geneigt, ſich ihm zu unterwerfen, daß

*) J. Firm. de err. prof. rel. p. 406.

er vielmehr an nichts gedachte, als ihn zu verfolgen, und ihm Schlingen zu legen [60]). Plutarch *) erzählt uns, wie er ihn endlich um das Leben brachte. Typhon, ſagt er, der ihn zu einer prächtigen Gaſterey eingeladen hatte, that nach eingenommener Mahlzeit den Gäſten den Vorſchlag, daß ſie ſich in einer Kiſte von einer überaus ſaubern Arbeit meſſen ſollten, mit dem Verſprechen, ſie demjenigen zu ſchenken, der gerade eben ſo groß ſeyn würde. Als nun Oſiris ſich gleichfalls in dieſelbe gelegt hatte, ſtanden die Verſchwornen von der Tafel auf, ſchloſſen die Kiſte zu, und warfen ihn in den Nil.

Als Iſis das traurige Ende ihres Gemahls vernommen hatte [61]), machte ſie ſich auf, ihrer Pflicht nachzukommen, und den Leichnam deſſelben aufzuſuchen. So bald ſie erfahren hatte, daß er ſich in Phönicien, wo ihn die Wellen angeworfen hätten, unter einem Tamarindenbaume verſteckt befände, ſo begab ſie ſich an den Hof zu Byblos, und trat in die Dienſte der Aſtarte [62]), damit ſie ſeinen Leichnam mit deſto mehrerer Bequemlichkeit entdecken könnte. Nach außerordentlich vieler angewendeter Mühe bekam ſie ihn endlich in ihre Gewalt, und brach in ein ſo heftiges Wehklagen darüber aus, daß der Sohn des Königs zu Byblos vor großer Betrübniß darüber ſtarb. Dieß rührte den König ſeinen Vater ſo ſtark, daß er der Iſis erlaubte, den Leichnam aufzuheben, und ſich mit demſel-

---

*) Plut. l. c.

ben nach Ägypten zu begeben. Typhon erfuhr, wie ſehr ſeine Schwägerinn den Oſiris betrauere, eröffnete alſo die Kiſte [63]), zerſtückte den Leichnam des Oſiris, und ließ die Gliedmaßen deſſelben in verſchiedene Gegenden Ägyptens zerſtreuen [64]). Iſis ſuchte ſeine zerſtreueten Gliedmaßen ſorgfältig zuſammen, verſchloß ſie in einen Sarg, und heiligte die Bildniſſe derer, die ſie nicht hatte finden können: dieſes war der Urſprung des Phallus, der hernach bey allen gottesdienſtlichen Gebräuchen der Ägyptier ſo häufig gebraucht wurde. Endlich ließ ſie ihren geliebten Oſiris nach vielen vergoſſenen Thränen zu Abydus, einer Stadt, die an der Weſtſeite des Nils lag, begraben; und wenn die Alten das Grab des Oſiris an andere Örter ſetzen, ſo kommt dieſes daher, daß Iſis für jeden Theil von dem Leichname ihres Mannes an eben dem Orte, wo ſie ihn gefunden hatte, ein Grabmahl hatte errichten laſſen [65]).

Indeſſen dachte Typhon darauf, wie er ſein neues Reich befeſtigen möchte. Aber da Iſis von ihrer Betrübniß ſich ein wenig erhohlt hatte, zog ſie plötzlich ihre Kriegsmacht zuſammen, und untergab ſie der Anführung ihres Sohns, des Horus. Dieſer junge Prinz verfolgte den Tyrannen, und überwand ihn in zwey Schlachten, die er ihm lieferte [66]).

Dritter Artikel.

Die fabelhafte Geſchichte des Typhon, nebſt ihrer Auslegung.

Die Fabel des Typhon iſt eines von den dunkelſten Geheimniſſen der Götterlehre. Die Griechen und Lateiner, die den Urſprung derſelben nicht kannten, haben ſie nur mehr dadurch verdunkelt, daß ſie dieſelbe ihrer Gewohnheit nach ihrer Geſchichte einverleiben wollen. Nach Anleitung der alten fortgepflanzten Sagen, welche ſie aus ihrem Umgange mit den Ägyptiern erlernten, machten ſie aus dem Typhon ein ſo ſcheußliches, als ſeltſames Ungeheuer, welches, wie ſie ſagten, die eiferſüchtige Juno aus der Erde hervor kommen ließ. Dieſe Göttinn verdroß es, wie der Verfaſſer von einem Hymnus erzählt, welchen man gemeiniglich dem Homer zuſchreibt, daß Jupiter der Vater der Minerva geworden, ohne daß ſie Theil daran gehabt; ſie wollte daher auch ihrerſeits ohne Zuthun ihres Mannes Mutter werden. Mit dieſem Entſchluſſe ging ſie in die Verſammlung der Götter, und beklagte ſich darüber, daß, da ſie allein für würdig gehalten worden, die Ehegattinn des Jupiters zu ſeyn, dennoch dieſer Gott ſo viel Verachtung für ſie hätte, daß er, ohne ihre Hülfe, die ſchönſte und weiſeſte Göttinn des Olymps zur Welt gebracht, da ſie indeſſen aus ihrer Ehe nichts, als einen ungeſtalteten Gott, geboren, den man aus dem Himmel hätte verjagen müſſen. Nachdem ſie

dieſes geſagt, ſtieg ſie auf die Erde herab, aus der ſie Dünſte aufſteigen ließ, die den fürchterlichen Typhon gebaren 67). Heſiodus ſagt bloß, ohne ſeine Zuflucht zu dem Unwillen der Juno zu nehmen, daß dieſer Rieſe ein Sohn des Tartarus und der Erde geweſen *). Die meiſten Lateiniſchen Poeten haben die Griechiſchen abgeſchrieben. Manilius drückt ſich alſo aus:

- - - - - Merito Typhonis habentur
Horrendae ſedes, quem Tellus ſaeva profudit,
Cum bellum coelo peperit **).

Dieſes hält man mit Recht für die ſchrecklichen Wohnungen Typhons,
Welchen die Erde voll Grimms aus dem berſtenden Schlunde geſpien,
Als ſie den Himmel bekriegt.

Ovid weicht von dieſer Meinung ſehr wenig ab, da er die Schlange Python, welche, wie wir in dem Folgenden beweiſen werden, mit dem Typhon einerley iſt, aus den Ausdünſtungen des Schlammes entſtehen läßt, den die Sündfluth auf der Erde zurück gelaſſen hatte. „Da der Schlamm, welchen die Sündfluth auf der Erde zurück ließ, durch die Sonnenhitze erwärmt war, ſo entſprangen daraus nicht nur die Thiere, die man vorher kannte, ſondern auch Ungeheuer, die bis hierher unbekannt geweſen waren. Er bildete wider ſeinen Willen den ungeſtalteten Python, eine Schlange von einer neuen

*) Heſ. Th. v. 821. 822.
**) Manil. Aſtron. lib. 2. v. 874.

Gattung, die durch die ungeheure Größe ihres Körpers das Schrecken der Menſchen wurde*).” Apollodor macht aus dem Typhon das entſetzlichſte Ungeheuer **). Er hatte, ſpricht er, hundert Köpfe, und aus ſeinen hundert Rachen gingen verzehrende Flammen, und ein ſo abſcheuliches Geheul, daß es ſo wohl Götter als Menſchen erſchreckte. Sein Körper, deſſen Obertheil Federn bedeckten, und deſſen Ende Schlangen umwanden, war ſo groß, daß er mit ſeinem Haupte den Himmel berührte [68]). Er hatte, ſetzt eben dieſer Schriftſteller hinzu [69]), die Echidna zur Frau, und ſeine Kinder waren die Gorgon, der Geryon, der Cerberus, die Lernäiſche Hydra, der Sphinx, und derjenige Adler, welcher den unglücklichen Prometheus zerfleiſchte, mit einem Worte, alle die größten Ungeheuer, die nur in dem Lande der Fabel angetroffen werden ***). Typhon, ſetzt Hygin hinzu [71]), war

---

*) Ergo ubi diluvio tellus lutulenta recenti
Solibus aethereis altoque recanduit aeſtu,
Edidit innumeras ſpecies, partimque figuras
Rettulit antiquas, partim nova monſtra creavit,
Illa quidem nollet, ſed te quoque, maxime Python,
Tum genuit: populisque novis, incognita ſerpens,
Terror eras.

Ovid. Metam. lib. 1. v. 434 - 440.

**) Apollod. Bibl. lib. 1. c. 6. p. 19.

***) Heſiodus, der in ſeiner Theogonie den Typhöus von dem Typhon unterſcheidet, macht von dem erſtern beynahe eben dieſe Abbildung,

kaum aus der Erde entſprungen, als er ſich ſchon vorſetzte, den Göttern den Krieg anzukündigen, und die erlegten Rieſen zu rächen. Denn den Krieg der Rieſen, welchen einige Schriftſteller, wider Apollodors Meinung, der den Typhon erſt nach ihrer Niederlage geboren werden läßt, mit dem Kriege Typhons vermengen, muß man von dieſem letztern wohl unterſcheiden. Zu dieſem *) 72) Ende rückte er gegen den Himmel an, und erſchreckte die Götter durch ſeine entſetzliche Geſtalt ſo ſehr, daß ſie alle die Flucht ergriffen 73). Ägypten ſchien ihnen geſchickt zu ſeyn, daß ſie ſich dahin vor den Verfolgungen dieſes furchtbaren Feindes retten könnten; doch da er ihnen nicht die geringſte Raſt verſtattete, ſo ſahen ſie ſich genöthigt, die Geſtalt verſchiedener Thiere anzunehmen. Jupiter verwandelte ſich in einen Widder, Apollo in einen Raben, Bacchus in einen Bock, Diana in eine Katze, Juno in eine Kuh, Venus in einen Fiſch, und Merkur in einen Ibis.

Duxque gregis - - fit Juppiter, unde recurvis
Nunc quoque formatus Libys eſt cum cornibus Ammon,

---

und ſagt, daß von ihm die Stürme herrührten. Als er ſodann auf den Typhon zu reden kommt, ſagt er, daß er in den Höhlen Syriens ſich mit der Echidna vermählt, und mit ihr die Kinder erzeugt habe, die ich eben jetzt nahmhaft gemacht 70).

*) Apollod. Bibl. lib. 1. c. 6. p. 19. ſq. Hyg. Fab. 196. Ovid. Metam. lib. 5. v. 321 - 331. Heſiod. Theog. v. 836 - 868.

Delius in corvo, proles Semeleia capro,
Fele ſoror Phoebi, nivea Saturnia vacca,
Piſce Venus latuit, Cyllenius Ibidis alis.

Jupiter wird ein Führer der Herde, den Libyſchen Hammon
Sehn wir darum noch jetzt mit krummen Hörnern geſchmücket.
In dem Raben verſteckt ſich Apoll, und Bacchus im Bocke.
Da die Venus der Fiſch, die Diana die Katze beherbergt,
Suchet die Tochter Saturns in der weißen Kuh ihre Zuflucht,
Und Cyllenius borgt zur Verkleidung die Federn des Ibis *).

Manilius beſtätigt eben dieſes in Anſehung der Venus und des Adonis:

Scilicet in piſcem ſeſe Cytherea novavit,
Cum Babyloniacas ſubmerſa profugit in undas,
Anguipedem alatis humeris Typhona furentem
Inſeruitque ſuos ſquammoſis piſcibus ignes.

Denn Cytherea verwandelte ſich, und wurde zum Fiſche,
Als ſie zu Babel, vom Grimm des ſchlangenfüßigen Typhons,
Mit den befiederten Schultern verfolgt, in die Waſſer ſich ſtürzte,
Und ſie erfüllte mit ihrer Glut die ſchuppichten Fiſche **) 74).

*) Ovid. l. c.
**) Manil. Poet. Aſtron. lib. 4. v. 580.

Jupiter, ſo fährt Apollodor fort, faßte wieder Muth, ſchoß einen Donnerkeil nach dem Typhon, und nöthigte ihn durch das Schrecken, das er ihm mit einer diamantenen Sichel einjagte, die er in der Hand hatte, ſich zurück zu ziehen. Dieſer Gott verfolgte ihn hierauf bis auf den Berg Caſius, an das äußerſte Ende von Syrien. Hier aber faßte ihn Typhon mitten um den Leib, riß ihm die Sichel aus der Hand, und, nachdem er ihm damit die Arme und Beine abgehauen 75), trug er ihn nach Cilicien, verſteckte ihn in eine Höhle, und gab ihm ein Ungeheuer, das halb eine Weibsperſon und halb eine Schlange war, zum Wächter zu 76). Doch Merkur und Pan fanden ein Mittel, die Wachſamkeit dieſes Hüthers zu betriegen, und gaben dem Jupiter ſeine Arme und Beine wieder. Dieſer Gott beſtieg darauf einen Wagen, der mit geflügelten Pferden beſpannt war, und verfolgte den Typhon mit ſeinen Donnern bis in das innerſte Arabien 77). Von dannen trieb er ihn nach Thracien zurück, und hier riß dieſer Rieſe Berge aus, und warf ſie nach dem Jupiter, der ſie mit Donnerkeilen zurück ſchlug. Von dem Blute, das aus den Wunden Typhons floß, bekam der Berg, wo dieſes Treffen vorging, den Nahmen Hämus. Endlich zog ſich Typhon nach Sicilien zurück, und erlag er unter dem Ätna.

Das ſind die Fabeln, welche die Poeten und Geſchichtſchreiber von dem Typhon gleichſam als um die Wette erzählen. Was uns Plutarch *)

---

*) Plut. de Iſ. et Oſir.

und Diodor a) von dieſer Begebenheit melden, iſt ohne Zweifel hiſtoriſcher; aber dieſe beyden Schriftſteller haben nicht unterlaſſen, nach der Art ihres Volkes, in dasjenige, was ſie berichten, noch verſchiedene lächerliche Erdichtungen zu miſchen. Und da ſie außer dem in der Zeitrechnung nicht ſonderlich genau ſind, und die erſten Geſchichten der nach der Sündfluth erneuerten Welt, unter welche diejenige, die ich erkläre, ohne Zweifel gehört, nur ſehr dunkel und verwirrt wiſſen, ſo ſind das Wegweiſer, denen man nicht anders, als mit großer Behuthſamkeit, folgen darf.

Die neueren Schriftſteller haben in dieſer Materie Muthmaßungen gewagt, die ſich nicht mit der wahrhaften Überlieferung zu vertragen ſcheinen. Einige, unter deren Zahl Gerhard Voſſius b) befindlich iſt, haben geglaubt, daß Typhon mit dem Og, Könige zu Baſan, einer Landſchaft, welche die heilige Schrift das Land der Rieſen nennt c), eine Perſon ſey. Og, ihr König, von dem geſagt wird, daß er von den Rieſen allein noch übrig geweſen d), war ſo groß, daß ſein Bett neun Ellen lang, und vier Ellen breit war. Die Rabbinen haben von der Leibeslänge dieſes Königs ſo ausſchweifende Dinge geträumet, daß ich mirs für eine Schande

a) Diod. Hiſt. lib. 1. c. 21. et 88. Lib. 4. c. 6. T. 1. p. 24. 99. 251.

b) Voſſ. de Idol. lib 1. c. 26. p. 189. ſq.

c) Im 5. B. Moſ. im 3. Kap. 13. V.

d) Ebend. im 11. V.

achten würde, ſie anzuführen. Voſſius gründet ſeine Meinung erſtlich auf die Ähnlichkeit der Nahmen dieſer beyden Rieſen, denn, ſagt er, Typhon kommt von Τυφω, ich brenne, zünde an, und der Nahme Og bedeutet, er hat gebrannt, geſenget. Zweytens gründet er ſie darauf, daß dieſes Bett des Königs zu Baſan den Poeten bekannt geweſen, und daß ſie geſagt haben, es ſey das Bette des Typhon geweſen, worauf ſich Virgil im neunten Buche der Äneis mit den Worten: durumque cubile, zu zielen ſcheine [78]). Doch es iſt augenſcheinlich, daß dieſer Poet in dieſer Stelle nur, den Begriffen der anderen Dichter gemäß, davon redet, daß dieſer unglückſelige Rieſe von der Laſt eines Berges bedeckt iſt. Ovid drückt ſich alſo aus:

Vaſta giganteis ingeſta eſt inſula membris
Trinacris, et magnis ſubjectum molibus urget
Aethereas auſum ſperare Typhoëa ſedes.

Die Laſt Trinakriens bedeckt die Rieſenglieder,
Hält den Typhöus feſt, und drückt den Frevler nieder.
Der ſich, zur Bosheit kühn, vom Stolze blenden ließ,
Und die Eroberung des Himmels ſich verhieß *).

Sein dritter Grund iſt von dem Orte der Niederlage dieſer beyden Rieſen hergenommen. Denn Homer ſagt, ſolches ſey ἐν Ἀριμοις geſchehen, welches ohne Zweifel von Syrien, wo der Kö-

*) Ovid. Metam. lib. 5. v. 346-348.

nig zu Baſan regierte, verſtanden werden muß. Aber dieſer Grund beweiſt, wie man in dem Folgenden ſehen wird, gar nichts.

Bochart **) hat ſich eingebildet, Typhon ſey mit Enceladus einerley. Er gründet ſich darauf, daß die Poeten ohne Unterſchied einen für den andern nennen, und ſie alle beyde auf einerley Art in der Inſel Sicilien umkommen laſſen. Aber es wird alle Mahl noch die Frage bleiben, wer denn dieſer Enceladus geweſen iſt 79).

Es gibt Schriftſteller, welche behauptet haben, Typhon ſey König in Sicilien geweſen, und man kann hiervon den Boccaz 80) nachleſen, der ſich auf den Theodontion beruft, deſſen Schriften aber verloren gegangen ſind. Noch andere haben geglaubt, er ſey der Eſau, und es mangelt ihnen nicht an Ähnlichkeiten, die ſie zwiſchen denſelben finden wollen.

Huet, der durchgängig zu glauben geneigt iſt, daß Moſes der einzige Gegenſtand aller Fabeln der Poeten iſt, hat es an einem ſehr weitläufigen Beweiſe nicht fehlen laſſen *) 81), daß Typhon mit dem Geſetzgeber der Hebräer eine Perſon ſey, welchen den Ägyptiern der Verluſt ihrer Erſtgeburt außerordentlich verhaßt gemacht habe. Doch ohne daß ich mich in die Unterſuchung einer Vergleichung einzulaſſen brauche, in der die meiſten Hauptpuncte nicht ſonderlich natürlich zu ſeyn ſcheinen, darf ich nur

*) Boch. Chan. lib. 1. c. 28. T. 2. Opp. p. 527.
**) Huet Dem. Evang. Prop. 4. Moſ. c. 2. §. 45. c. 4. §. 9.

anmerken, daß Typhon und Oſiris weit älter ſind, als Moſes, und daß die abgöttiſche Anbethung der Ochſen Apis und Mnevis, welche dieſem letztern geheiligt waren, ſich in Ägypten ſchon ausgebreitet hatte, ehe die Iſraeliten auszogen, weil, nach der Meinung Seldens, das goldene Kalb Aarons, das die Juden in der Wüſte anbetheten, eine Nachahmung dieſer Abgötterey war [82]).

Um nunmehr meine Meinung vom Typhon feſt zu ſetzen, ſo iſt Anfangs aus den allerunſtreitigſten Zeugniſſen des heidniſchen Alterthums, die noch vorhanden ſind, wie man vornehmlich aus dem Diodor und dem Plutarch ſehen kann, ſicher und ausgemacht, daß die Fabel, die ich erkläre, ägyptiſchen Urſprungs iſt; und ich bin in Anſehung des Oſiris völlig der Meinung des Abts Sevin, der ihn mit dem Menes oder Mizraim für einerley hält. Da die bündigen Gründe, die er zum Beweiſe dieſes Artikels anwendet, allen denen bekannt ſind, welche ſeine Abhandlung geleſen haben, ſo bin ich der Mühe überhoben, ſie hier anzuführen. Ich füge nur noch einen hinzu, der ihm entwiſcht iſt. Er beſteht darin, daß der Ochs Mnevis, welchen die Ägyptier der Sonne, deſſen Sinnbild Oſiris war, geheiliget hatten, auf den Nahmen dieſes alten Königs zu zielen ſcheint, der Menes, oder Menas, oder Mneus hieß. Älian *) nennt ſogar dieſen Ochſen μενες; dieſes ſetzt er außer al-

*) Aelian. Hiſt. Anim. lib. 9. c. 10.

len Zweifel, daß er den Nahmen des Königs geführet, dem er geheiliget geweſen 83). Da nun dieſer König, wie alle Welt zugibt, Oſiris iſt, ſo iſt augenſcheinlich, daß Oſiris und Menes nicht mehr, als eine einzige Perſon, iſt; aber darin bin ich nicht ſeiner Meinung, daß Typhon, wie er behauptet, Chus ſeyn ſoll, und ich würde weit eher glauben, daß er derjenige Bruder des Oſiris geweſen, welchen Plutarch, auf das Zeugniß Manethons, Bebon nennt 84). Dieſer Fürſt war mit dem Oſiris ſchlecht zufrieden, daß er ihm ſein Gebieth auf die Gegenden Peluſiums in Nieder-Ägypten an dem äußerſten Ende des Delta eingeſchränkt hatte 85); er faßte daher einen unverſöhnlichen Haß gegen denſelben, der nicht eher ruhete, bis er auf die Art, wie Plutarch erzählt, ihm das Leben geraubt hatte.

Man weiß nicht eigentlich, was Typhon für ein Ende genommen habe. Aber es ſey nun, daß er ſich in die Moräſte des Sees Serbonis geſtürzt habe, wo er ſich nach dem Vorgeben der Ägyptier, wie ſolches Herodotus *) erzählt, verborgen hielt 86), oder er mag auch in dem Treffen, das ihm, wie ich bereits gemeldet habe, ſein Neffe Horus geliefert, geblieben ſeyn, ſo breiteten doch die Ägyptiſchen Prieſter nachher aus, daß die Götter ſelbſt es über ſich genommen, den Oſiris zu rächen, und ſeinen grauſamen Verfolger mit einem Donnerkeile zerſchmettert hätten. Daher hieß die Stadt

*) Herod. Hiſt. lib. 3. c. 5. p. 161.

Heroopolis, welche nahe bey dem See Serbonis lag, wenn wir dem Stephanus Glauben beymeſſen, deſſen Worte ich weiter unten anführen werde, die Blutſtadt, weil der Tyrann hier vom Donner erſchlagen worden ſeyn ſollte 87). Daher ſchreibet ſich die geheimnißvolle Fabel, daß der Typhon von einem feurigen Wirbelwinde verſchlungen worden. Es iſt auch ſehr wahrſcheinlich, daß der Nahme Typhon nur der Zunahme des Fürſten geweſen, von dem ich geredet habe, und daß ihm ſolcher erſt nachgehends beygelegt worden, um damit auf die alte Sage zu deuten, daß er von dem Feuer verzehret worden, wie ich nachher zeigen will, wenn ich die natürlichſten Ableitungen des Wortes Typhon anführen werde 88). So kam dieſer grauſame Tyrann Ägyptens um, welches er durch ſeinen Tod dem jungen Horus unter der Vormundſchaft ſeiner Mutter Iſis hinterließ.

Ich will mich hier nicht darein einlaſſen, die Urſachen des unverſöhnlichen Haſſes zu beſtimmen, der zwiſchen dieſen beyden Brüdern obwaltete, und von dem die Ägyptier, wie man in dem Kircher *) ſehen kann, ſo viele Umſtände erzählen 89). Allem Vermuthen nach hatte der Ehrgeitz, der dieſen ſtolzen und unruhigen Fürſten beherrſchte, ſehr vielen Antheil daran. Es wird aber auch nicht undienlich ſeyn, wenn wir wiſſen, daß die Liebe ſich gleichfalls darein gemiſcht habe. Man gibt vor, daß Oſiris

*) Kirch. Oed. Aeg. Synt. III. c. 9. T. I. p. 228.

mit der Nephthe, der Gemahlinn des Typhon, in einem allzu vertraulichen Umgange gelebt, und dieſes den Typhon ſehr eiferſüchtig gemacht habe [90]); aber Julius Firmicus verſichert im Gegentheile, daß Typhon ſelbſt in die Iſis verliebt geweſen ſey [91]). Und obgleich das Anſehen Plutarchs, der uns dieſe Königinn als ein Muſter der ehelichen Liebe vorſtellt, ſo daß ſie in derſelben bis zur ausſchweifendſten und übertriebenſten Abgötterey gegangen ſey, das Zeugniß des Julius Firmicus weit überwiegen muß, der ganz unſtreitig in Sachen des Alterthums nicht ſo viel Glaubwürdigkeit vor ſich hat, ſo finde ich doch auf der anderen Seite, daß der Griechiſche Geſchichtſchreiber dem Firmicus zwey ſehr ſtarke Gründe für ſeine Meinung an die Hand geben kann. Der erſte beſteht darin, daß er verſichert, während der Abweſenheit des Oſiris, welche ſehr lange dauerte, habe Typhon in Ägypten keine Unruhe erregt. Würde er, da er ſo ehrgeizig war, ſich einen ſo günſtigen Umſtand nicht zu Nutze gemacht haben, wofern ihn die Liebe nicht zurück gehalten hätte? Der zweyte iſt dieſer, daß eben dieſer Plutarch erzählt *), Typhon ſey in einer Schlacht zum Kriegsgefangenen gemacht worden, Horus habe ihn in Ketten und Banden ſeiner Mutter überliefert, dieſe aber habe ihm die Freyheit wieder gegeben; worüber ſich dieſer junge Prinz ſo ſehr entrüſtet, daß er ihr die königliche Binde vom Haupte geriſſen, ſtatt deren Merkur, ihr Vertrauter,

*) Plut. de Iſ. et Oſir. T. II. p. 358.

ihr eine andere aufgeſetzt. Dieſer Umſtand beweiſt zwey Dinge. Das erſte iſt, daß Iſis den Typhon ganz gewiß geliebt habe. Kann man ſich wohl vorſtellen, daß ſie dem Mörder ihres Gemahls die Freyheit wieder geſchenkt haben würde, wenn ſie nicht von einer heftigen Liebe gegen ihn eingenommen geweſen wäre? Zweytens beweiſt dieſe Erzählung, daß die Stelle eines Vertrauten, um nicht noch etwas Schlimmeres zu ſagen, dieſe Stelle, welche die Poeten nachgehends dem Merkur, dem Sohne der Maja, beygelegt, von dieſem erſten ägyptiſchen Merkur bekleidet worden, der, dem Diodor zu Folge, der Vertraute dieſer Königinn geweſen 92).

Dem ſey nun, wie ihm wolle, ſo laſſen ſich gleich auf den erſten Blick die vornehmſten Umſtände leicht entdecken, welche den Fabeln, die man in dieſe Geſchichte eingeflochten, zum Grunde gedient haben. Da Typhon den Oſiris verfolgt hatte, deſſen Regierung den Flor der ſchönen Künſte beförderte, und für ein Muſter einer gerechten und gnädigen Regierung gehalten werden konnte, Typhons Regierung aber nichts, als ein Gewebe von Laſtern und Grauſamkeiten geweſen war 93), ſo vergaßen die Ägyptier nichts, das Andenken dieſer letzteren Regierung verhaßt vorzuſtellen, und redeten von dem Typhon niemahls anders, als von einem Ungeheuer 94). Aber umſonſt haben ſie ihre alte fortgepflanzte Sage verdunkelt; die Wahrheit blickt unter den Fabeln, die ſie darunter gemiſcht haben, hervor. Wirklich belehren ſie uns durch die hundert Köpfe, die ſie dem Typhon beylegen, mit

welcher Kunſt er ſeine ſchädlichen Anſchläge zu vollführen, und wie er große und mächtige Männer, das iſt die vornehmſten und beſten Köpfe Ägyptens, auf ſeine Seite zu ziehen gewußt 95). Die Anzahl ſeiner Hände drückte unfehlbar ſeine und ſeines Kriegsheeres Stärke aus. Die Schlangen, welche ſich an den Enden ſeiner Finger und ſeiner Schenkel befanden, gaben ſeine Behendigkeit und Verſchlagenheit zu erkennen. Sein mit Federn und Schuppen bedeckter Leib zeigte ſo wohl die Geſchwindigkeit ſeiner Eroberungen, als auch ſeine unüberwindliche Stärke an. Durch die ungeheure Größe ſeiner Leibesgeſtalt, und die Länge ſeiner Arme, die ſich, wie man ſagte, bis an die beyden Enden der Welt erſtreckten, wollte man der Nachwelt zu verſtehen geben, daß er ſeine Eroberungen bis an die äußerſten Enden Ägyptens fortgeſetzt, und daß ſeine Macht keine Grenzen gekannt, durch die Wolken, die ſein Haupt umringten, daß er ſeine ganze Lebenszeit hindurch nichts geſucht, als den Staat zu verwirren, und durch das Feuer, das aus ſeinem Schlunde ging, daß er alles, wo er hinkam, verheeret habe. Darum ſtellte man ihn nachmahl zu Lykopolis unter der Geſtalt eines Wolfs vor; und obgleich Strabo, der des Dienſtes erwähnt, welchen man dieſem Thiere in der bemeldeten Stadt leiſtete 96), die Urſache davon nicht angibt, ſo iſt doch ſehr vermuthlich, daß man dadurch den Typhon beſänftigen wollen, der, wie Plutarch 97) ſagt, in einen Wolf verwandelt worden. Noch öfter aber wurde er unter der

Geſtalt eines Krokodills vorgeſtellt, weil er mit dieſem Thiere viele Ähnlichkeit hatte, das ſo wohl durch ſeine Ränke, als durch ſeine Grauſamkeit ſich furchtbar zu machen weiß, oder auch unter der Geſtalt des Hippopotamus. Und dieß hat den Plutarch *) zu ſagen veranlaßt, daß die Ägyptier dem Typhon das dümmſte unter allen Thieren, den Eſel, und die beyden wildeſten, das Krokodill, und den Hippopotamus geheiliget hätten **).

Die alte Sage der Ägyptier iſt den Griechen nicht unbekannt geweſen; und ich behaupte, daß alle Fabeln, welche ſie von ihrem Typhon oder Python erzählen, daraus erklärt werden müſſen 99). Denn erſtlich, was hat Ovid mit der Schlange Python ſagen wollen, die aus dem Schlamme der Sündfluth entſprungen und vom Apollo getödtet worden, der faſt ſeinen ganzen Köcher erſchöpft habe, dieſes Ungeheuer zu fällen?

Hunc Deus arcitenens et.
Mille gravem telis, exhauſta paene pharetra,
Perdidit, effuſo per vulnera nigra veneno.

Dieſen hat, mächtig im Bogen, Apoll, der
göttlichen Schütze,

*) Plut. de Iſ. et Oſir. T. II. Opp. p. 371.
**) Älian berichtet uns, daß Typhon ſich in ein Krokodill verwandelt habe, und daß, dieſer alten Sage wegen, die Einwohner zu Heliopolis dieſes Thier verabſcheuet. Ael. de anim. lib. 10. c. 21. 98);

Der ihn zu fällen beynahe den vollen Köcher erſchöpfet,
Ganz mit tauſend Pfeilen bedeckt, und ſieg-haft getödtet,
Daß ſich in Strömen ſein Gift aus den ſchwar-zen Wunden ergoſſen *).

Spielt er nicht hier augenſcheinlich auf den Ty-phon an, von deſſen Nahmen ſogar das Wort Python eine bloße Verſetzung iſt? Wenn er eine ungeheure Schlange daraus macht, ſo wird ja Typhon auch unter dieſer Geſtalt vorgeſtellt, daß wir alſo nicht mit dem Bochart zu dem Hebräiſchen Worte Pethen, welches eine Schlan-ge bedeutet, unſere Zuflucht zu nehmen brau-chen. Deutet nicht dieſer Dichter, wenn er den Python aus dem Schlamme entſpringen läßt, welchen die Sündfluth zurück gelaſſen, die bö-ſen Ausdünſtungen dadurch an, die in Ägypten aufſteigen, wenn die Waſſer des Nils ſich wie-der verlaufen haben? Verbirgt er nicht endlich, wenn er ſagt, daß Apoll ihn mit Pfeilen töd-tete, unter dieſem Sinnbilde den Triumph des Horus über den Typhon, oder wenigſtens den Sieg der Sonnenſtrahlen über die böſen Aus-dünſtungen Ägyptenlands 100)?

Zweytens, wenn die Griechiſchen Poeten den Typhon bey dem Kriege, den die Rieſen den Göttern ankündigen, an die Spitze derſelben ſtellen 101), iſt dieß nicht eine offenbare Anſpie-lung auf die Verfolgung, welche ſein Bruder

*) Ovid. Metam. lib. 1. v. 441. ſeq.

Oſiris, der allezeit für die größte Gottheit Ägyptenlands angeſehen worden, von dieſem Prinzen auszuſtehen hatte? Wollen ſie nicht, wenn ſie erzählen, daß alle Götter in dieſes Königreich geflüchtet, und daſelbſt, um den Verfolgungen dieſes ungeſtalteten Rieſen ſich zu entziehen, ſich genöthiget geſehen, ſich in die Geſtalt gewiſſer Thiere zu verſtecken, damit ſagen, daß die Großen und Statthalter Ägyptens, die auf des Oſiris Seite waren, da ſie den Tod dieſes Königs ſahen, ſich in die abgelegenſten Höhlen verborgen, wo die meiſten durch die Waffen der Verſchwornen umkamen? Die Geſtalten, welche die Poeten ſie annehmen laſſen, deuten vielleicht an, daß Oſiris ſein Kriegsheer in verſchiedene Geſchwader getheilt, und ihnen die Bildniſſe dieſer Thiere zu Fahnen gegeben, wie uns Plutarch *) meldet.

Drittens, was will Apollodor **), wenn er ſo geheimnißvoll erzählt, daß Merkur und Pan dem Jupiter die Hände und Füße wieder gegeben, die ihm Typhon abgehauen hatte, was will er denn wohl anderes damit ſagen, als daß dieſe beyden Prinzen, von denen Diodor ***) zugibt, daß ſie unter der Regierung des Oſiris gelebt, und von denen derſelbe, als von zwey außerordentlich weiſen Perſonen redet, die Angelegenheiten des Oſiris, die ſich in ſehr ſchlimmen

*) Plut. de Iſ. et Oſir. T. II. Opp. p. 379.

**) Apollod. Bibl. lib. 1. c. 6. p. 20.

***) Diod. Hiſt. lib. 1. c. 15. 16. 18. T. I. p. 19. 20. 21.

Umſtänden befanden, durch ihre Klugheit in Ordnung gebracht, das Kriegsheer, welches ſein Bruder Typhon ihm abwendig gemacht, ihm wieder gewonnen, und indem ſie Geld, welches die Nerven des Krieges ſind, aufbrachten, ſeine ſchwankende Partey wieder befeſtiget haben [102])?

Viertens, obgleich die Griechiſchen Dichter und Geſchichtſchreiber den Typhon an verſchiedenen Örtern, und außerhalb Ägyptens, wo er doch ganz gewiß geſtorben iſt, umkommen laſſen, ſo ſieht man doch aus den Umſtänden, die ſie hinzu fügen, daß ſie der alten erblichen Sage dieſes Volkes folgen, welche uns belehrt, daß er von einem Donnerſchlage gerührt, oder, welches auf einerley hinaus läuft, von einem Wirbelwinde von Feuer verſchlungen worden [103]). Homer *) ſagt, daß dieſer Rieſe ἐν Ἀριμοις umgekommen ſey. Die Erde, ſo ſagt dieſer Dichter, erklang unter ihren Füßen eben ſo, als wenn der entrüſtete Jupiter mit ſeinen Donnerkeilen die Gegend um den Typhöus herum in dem Lande der Arimen erſchüttert, wo, wie man ſagt, die Lagerſtatt des Typhon iſt [104]). Die Frau Dacier behauptet, daß Homer mit dem Worte ἐν Ἀριμοις die Inſel Änaria oder Pithekuſa in dem Tuſciſchen Meere gemeint, und das iſt, ihrer Meinung nach, eben das, was Virgil mit den Verſen ſagen wollen:

- - - - - - Durumque cubile
Inarime, Jovis imperiis impoſta Typhoeo.

---

*) Hom. Iliad. lib. 6. v. 781-783.

Die harte Lagerſtatt, womit Inarime
Auf Jupiters Befehl den Leib Typhöens
decket [a]).

Doch dieſer Poet hat ſich ganz gewiß betrogen, da er den Homer allzu ſclaviſch nachahmen wollen, und aus Inarime nur ein Wort gemacht hat. Die Gelehrten ſind wegen der Lage des Landes der Arimäer verſchiedener Meinnng. Nach dem Berichte des Strabo [b]) ſuchen einige dieſelben in Phrygien, andere weiſen ihnen ihre Wohnung in Cilicien an. Es iſt aber gewiß, daß dieſes Wort von keinem anderen Lande, als von Syrien verſtanden werden darf, und Strabo, der gleichfalls dieſer Meynung iſt, hat uns eine Stelle des Poſidonius [c]) aufbehalten, in welcher behauptet wird, daß Homer hier weder von Cilicien, noch von irgend einem anderen Lande, ſondern von Syrien ſelbſt reden will, welches von den Arimäern bewohnt wurde, die die Griechen auch die Arimer nannten [d]). Eben dieſer Schriftſteller fügt hinzu [e]), daß Typhon bey Antiochien vom Donner gerührt worden, und daß, als er in die Erde verſunken, der Fluß Orontes daraus entſprungen ſey, der ehemahls den Nahmen dieſes Ungeheuers führte. Endlich läßt Joſephus an dem, was Strabo ſagt, gar nicht weiter zweifeln, indem

a) Virg. Aen. lib. 9. v. 715.
b) Strab. Geogr. lib. 13. p. 626.
c) Id lib. 16. p. 784. 785.
d) Ἀραμαιους, Ἀριμους.
e) Id. lib. eod. p. 750. 751.

er verſichert, daß Aramus der Vater der Aramäer geweſen, welche, ſpricht er, die Griechen Syrer nennen [105]).

Die anderen Dichter ſind in Anſehung des Orts, wo Typhon ſein Leben eingebüßt, unter einander nicht einig; aber in allen findet man Anſpielungen auf das traurige Ende, welches er nahm. So belehrt uns Pindarus, daß ihn Jupiter mit dem auf ihm liegenden Berge Ätna gleichſam angefeſſelt habe *), wo er, nach Ovids Vorgeben, die Ströme von Feuer, die ſich aus den offenen Schlünden dieſes Berges ergießen, ausſpeyen ſoll.

Degravat Aetna caput, ſub qua reſupinus arenas
Ejectat, flammamque fero vomit ore Typhoeus.

Ätna belaſtet das Haupt des Typhöus, worunter er keuchet,
Auf den Rücken geſtreckt. Hier ſchnaubet er Wolken von Sande;
Ströme von Feuer ergießet ſein Grimm aus dem ſchrecklichen Rachen **).

Eben dieſer Poet ſagt beynahe eben das in ſeinen Faſtis ***):

Alta jacet vaſti ſuper ora Typhoëos Aetna,
Cujus anhelantis ignibus ardet humus.

---

*) Pind. Pyth. Od. I. v. 29-55. Olymp. IV. v. 11. 12.

**) Ovid. Met. lib. 5. v. 352. 353.

***) Id. Faſt. lib. 4. v. 491. 492.

Ätna, das hohe Gebirge, liegt auf des Typhóus Munde,
Deſſen Keichen voll Gluth um ſich das Erdreich entbrennt.

Silius Italicus legt ſogar dem Berge Ätna den Nahmen des Typhóus bey.

Tum Catane nimium ardenti vicina Typhoeo [a]).

Catane gleichfalls, das dem entbrannten Typhóus zu nah liegt.

Das, was die anderen Dichter, als Virgil [b]), Statius [c]), Claudian, Cornelius Severus [106]) und andere mehr vom Enceladus ſagen, muß von dem Typhon verſtanden werden, indem, nach der Meinung des Philoſtratus [d]), und der gelehrteſten Mythologiſten, Typhon und Enceladus eine einzige Perſon anzeigen [107]). Den Poeten kann man die Mythologiſten, als den Hygin [e]) und verſchiedene andere an die Seite ſetzen, welche alle einſtimmig behauptet haben, daß Typhon unter den Berg Ätna hinab geſtürzt worden ſey.

Diejenigen unter den Alten, welche Sicilien und den Berg Ätna nicht für das Grab des Typhons gehalten haben, weichen doch wenigſtens von eben dieſer alten Sage nicht weit ab, indem ſie allezeit ſchwefelige Örter, die durch

a) Sil. It. Pun. lib. 14. v. 196.
b) Virg. Aen. lib. 3. v. 578.
c) Stat. Theb. lib. 3. v. 595.
d) Philoſtr. in vita Apoll. lib. 5. c. 16. Opp. p. 200.
e) Hygin. Fab. c. 152.

ihre unterirdiſchen Feuer und Erdbeben bekannt geweſen, dazu ausgeſucht, zum Beyſpiele Campanien, oder vielmehr die Gegend um den Berg Veſuv, wie Diodor *) behauptet, oder die Phlegräiſchen Gefilde, wie Strabo **) erzählt [108]), oder nach dem Berichte des Pauſanias einen Ort in Aſien, wo manchmahl Waſſer, zu anderen Zeiten aber Feuer hervor ſtrömt [109]). Mit einem Worte, ſie haben ſolches auf alle Berge oder an alle anderen Örter verſetzt, aus denen Ausdünſtungen aufſtiegen, wie der alte Scholiaſt des Pindarus bey der Erklärung der erſten Pythiſchen Ode, nach Anleitung des Geſchichtſchreibers Artemon, ſehr wohl angemerkt hat, welcher geſagt, daß jeder feuerſpeyende Berg den unglücklichen Typhon bedecke, der darunter von den Flammen verzehrt werde. Das ſind alles Umſtände, welche, da ſie Anſpielungen auf den Nahmen Typhon, auf ſeine Todesart, wie ſie von den Ägyptiern erzählt wird, und auf die von ihnen daraus hergeleiteten Allegorien ſind, uns belehren, daß die Griechiſchen und Lateiniſchen Poeten und Geſchichtſchreiber uns in ihren ungereimteſten Fabeln die mündlich fortgepflanzten Nachrichten dieſes Volkes erhalten haben.

Fünftens, die Meinung, in der die alten Poeten ſtanden, daß der Donner das Werkzeug der furchtbarſten Rache der Götter ſey, ſo daß ſie daher diejenigen, welche davon erſchlagen

---

*) Diod. Sic. lib. 4. c. 21. T. I. p. 267.
**) Strabo Geogr. lib. 5. p. 243. 245.

worden, für Gottloſe anſahen, ſchrieb ſich gleichfalls aus Ägypten her, wo man, wie wir geſehen haben, um den Typhon verhaßter zu machen, ausgebreitet hatte, daß er von den Göttern auf dieſe Art geſtraft worden, ob man gleich gar wohl wußte, daß er in der letzten Schlacht, welche ihm Horus geliefert, geblieben ſey. Virgil hat uns dieſe alte fortgepflanzte Lehre von denen, die vom Donner gerührt worden, aufbehalten, da er den Anchiſes ſagen läßt:

Jam pridem inviſus Divis et inutiles annos
Demoror, ex quo me Divûm pater atque hominum Rex
Fulminis adflavit ventis et contigit igni *).

Den Unſterblichen längſt ſchon verhaßt, den Sterblichen unnütz,
Seit mich die Donner des Vaters der Götter und Königs der Menſchen
Trafen, verlängt' ich betrübt mein überläſtiges Leben;

über welche Stelle man den Servius und La Cerda mit Nutzen nachleſen kann [110]).

Sechſtens, Plutarch belehrt uns, daß nicht nur die Meinungen der Griechiſchen Philoſophen, als des Heraklitus, des Empedokles, des Pythagoras, des Plato, des Ariſtoteles, und anderer von dem Urſprunge der Welt, ſondern auch die Meinungen der Poeten aus den alten

*) Virg. Aen. lib. 2. v. 647-649.

fortgepflanzten Sagen der Ägyptier von dem Oſiris und Typhon genommen ſind. Denn worauf gründete ſich Heſiodus wohl ſonſt, wenn er von dem Chaos, von der Erde, von dem Erebus und von der Liebe redet, als auf eben dieſe Nachrichten der alten Sage, da er ja nach dem Berichte des nur angeführten Plutarchs unter der Erde die Iſis, unter der Liebe den Oſiris, und unter dem Tartarus den Typhon verſteht [111])?

Siebentens, Typhon war den Ägyptiern ſo verhaßt, daß man alles das verabſcheuete, was einige Ähnlichkeit mit ihm hatte, und darum ſtürzten ſie alle Jahre von der Höhe eines Felſen die Eſel hinab, an denen die Haare ihres Felles eben ſo, wie das Hauptbaar dieſes Tyrannen, von Farbe röthlich waren. Das Meer verabſcheueten ſich gleichfalls, weil ſie glaubten, daß daſſelbe Typhon ſelbſt wäre [112]). Doch ſo verhaßt er dieſem alten Volke war, ſo ſehr war das Andenken der Iſis und des Oſiris bey ihnen in Ehren [113]).

Vierter Artikel.

Geſchichte des Dienſtes, welcher der Iſis und dem Oſiris geleiſtet worden.

Als Iſis einige Zeit nach dem Siege ihres Sohns über den Typhon geſtorben war [114]), betheten die Ägyptier ſie und ihren Gemahl, den Oſiris, als Gottheiten an [115]). Und weil ſich dieſelben während ihrer Regierung hatten angelegen ſeyn laſſen, ihr Volk in dem Acker-

baue zu unterrichten, ſo machte man den Ochſen und die Kuh zu ihren Sinnbildern. Man ordnete zu ihren Ehren Feſte an, in welche ſich nachgehends viele Ehrloſigkeiten einſchlichen. Man trug in den feyerlichen Aufzügen das ſchändliche Bildniß des Phallus herum, welches Iſis geheiliget hatte, und das nachgehends ein Sinnbild der Fruchtbarkeit wurde, ob es gleich bey ſeiner Einſetzung nichts, als ein Kennzeichen der heftigen Liebe der Iſis gegen ihren Gemahl Oſiris geweſen war.

Eine der vornehmſten Feyerlichkeiten unter allen Ceremonien an den Feſten des Oſiris war die Erſcheinung des Ochſen Apis [116]), welcher demjenigen in ſeiner Stelle nachfolgen ſollte, den die Prieſter entweder in dem heiligen Brunnen erſäuft hatten, oder der eines natürlichen Todes geſtorben war. Dieſer Ochs, den die Prieſter ſo ſorgfältig fütterten, und für den ganz Ägypten ſo viel Ehrerbiethung hegte, wurde für einen Gott angeſehen. Dieſem Aberglauben einige Glaubwürdigkeit zu verſchaffen, ſagte man, daß er die Seele des Oſiris vorſtelle, die nach dem Tode des Königs ſich dahinein begeben habe, und ihn vorzüglich vor anderen Thieren dazu gewählt, weil er das Sinnbild des Ackerbaues ſey, den dieſer Fürſt zur Vollkommenheit zu bringen ſich ſo ſehr beſtrebt habe [117]).

Herodotus erzählt uns, wie dieſer Ochs beſchaffen ſeyn mußte. Er mußte am ganzen Leibe ſchwarz, und mit einem weißen und viereckigen Flecke auf der Stirn bezeichnet ſeyn; auf dem Rücken mußte man die Figur eines Adlers

erblicken; auf der Zunge mußte er einen Knoten von der Geſtalt eines Käfers haben, und die Haare ſeines Schwanzes mußten doppelt ſeyn. Plinius ſetzt noch hinzu, daß man auf der rechten Seite einen weißen Fleck dazu erfoderte, der, nach den Zeugniſſen Ammian Marcellins und Älians, dem zunehmenden Monde ähnlich ſeyn mußte [118]). Endlich mußte die Kuh, die ihn gekalbet, ihn von einem Donnerſchlage empfangen haben *). Porphyr **), der die Abſicht hatte, die ganze alte Theologie der Ägyptier und anderer Völker zu Allegorien zu machen, ſagt, daß alle dieſe Kennzeichen ſich auf die Sonne und den Mond bezogen hätten, denen der Ochs Apis geheiliget geweſen. Die Schwärze des Fells, welche die Hauptfarbe geweſen, ſtellt nach ſeiner Meinung die Sonne vor, deren Strahlen die Körper verbrennen; der weiße Fleck aber auf der Stirne, deßgleichen der halbe Mond in der Seite zeige den Mond an. Dieſer Schriftſteller hätte noch hinzu ſetzen können, daß der Adler und der Käfer gleichfalls das Sinnbild der Sonne geweſen [119]). Ohne ſo viele Geheimniſſe darin zu ſuchen, glaube ich, daß die Prieſter die Zeichen, von denen ich geredet habe, einigen jungen Kühen eindrückten, welche ſie heimlich aufziehen ließen, und daß ſie dadurch, daß ſie manchmahl lange verzogen, ehe ſie ihren Gott Apis erſcheinen ließen, vorbeu-

*) Herod. l. c. Plut. de Iſ. et Oſir. T. II. Opp. p. 368.

**) Euſ. Praep. Ev. lib. 3. c. 13. p. 117.

gen wollten, daß kein ſolcher Betrug gearg=wohnt werden möchte *).

Das Feſt des Apis dauerte ſieben Tage lang; man ging haufenweiſe an den Ort, wo man ihn gefunden hatte, ihn abzuhohlen. Die Prieſter zogen vor dem feyerlichen Gepränge voraus, und jeder beſtrebte ſich, ihn in ſeinem Hauſe zu empfangen 120). Wie Plinius, Solin und Älian berichten, glaubte man, daß die Kinder, welche ſein Athem angeſtrichen, dadurch fähig würden, die Zukunft zu weiſſagen 121).

Plinius **) meldet, daß dieſer Gott zwey Ställe, oder vielmehr zwey Tempel ***), gehabt, da hingegen Herodotus ****) bloß ſagt, daß ſolches ein Saal geweſen, den Pſammetichus anlegen laſſen, und der ſtatt der Säulen von rieſenmäßigen Bildſäulen unterſtützt worden, die zwölf Ellen oder achtzehn Fuß hoch geweſen 122).

Dem ſey nun, wie ihm wolle, ſo führten an dem Feſttage des Oſiris die Prieſter den Ochſen Apis an das Ufer des Nils, und erſäuften ihn darin mit vielem Gepränge 123), und das gerade an dem Tage, über den er, nach der Sa=

---

*) Auguſtin glaubt, daß die Teufel den Kühen zu der Zeit, da ſie trächtig geworden, die Zeichen, von denen die Rede iſt, vorgeſtellt, und daß dieſelben ſich dadurch den Kälbern eingedrückt hätten. de civ. Dei lib. 18. c. 5. T. VII. Opp. p. 372.

**) Plin. l. c.

***) Delubra.

****) Herod. Hiſt. lib. 2. ſ. 153. p. 148.

ſung ihrer heiligen Bücher, nicht leben durfte †). Man balſamirte ihn ein, und begrub ihn zu Memphis, und hierauf war es den Prieſtern wider erlaubt, in den Tempel des Serapis zu gehen, in welchen ihnen das ganze Feſt hindurch der Eintritt unterſagt geweſen war [124]. Auf den Tod des Ochſen Apis erfolgte das Weinen und Wehklagen des Volks, gleich als ob Oſiris jetzt geſtorben wäre; die Prieſter [125]) aber verſchnitten ſich die Haare, welches in Ägypten das größte Zeichen der Trauer war, und dieſe Trauer währte ſo lange, bis man einen anderen Ochſen, der dem erſteren in allen dieſen Wahrzeichen ähnlich war, zum Vorſcheine kommen ließ. Nun erfolgten wider Freudenbezeugungen, gleich als ob der Fürſt ſelbſt wieder auferweckt worden wäre. Dieſes Feſt beſtand noch zur Zeit des Cambyſes [126]). Denn als derſelbe nach ſeiner Rückkehr aus Äthiopien, welche Reiſe für ihn ſo unglücklich abgelaufen war, zu Memphis anlangte, ſo fand er das Volk in der Feyer dieſes Feſtes des Oſiris beſchäftiget. Da er ſich einbildete, daß man ſich über ſein Unglück erfreuete, ließ er die Prieſter rufen, und befragte ſie über die Urſache dieſer Freude. Dieſe antworteten, man feyere die Erſcheinung des Apis, der ſich lange Zeit nicht hätte ſehen laſſen. Cambyſes war mit dieſer Antwort ſchlecht zufrieden, und ließ den vermeintlichen Gott vor ſich bringen. Er ſtieß ihm ſein Schwerdt durch den

†) Stato die, ultra quem vivere fas non erat, aquis mergebant. Plin. lib. 8.

Wanſt, von welcher Wunde derſelbe ſtarb, ließ die Prieſter peitſchen, und befahl ſeinen Soldaten, alle diejenigen niederzumetzeln, die ſie in der Feyer dieſes Feſtes begriffen finden würden *).

Ich habe zu ſagen vergeſſen, daß man, wenn man den Stier entdeckt hatte, der geſchickt war, den Apis vorzuſtellen, denſelben, ehe man ihn nach Memphis brachte, in der Nilſtadt ließ, wo er vierzig Tage unterhalten wurde. Die Weiber allein hatten die Freyheit, binnen dieſer Zeit ihn zu ſehen, und ſie ſtellten ſich auf eine ſehr unanſtändige Weiſe vor ihn hin. Wenn die vierzig Tage zu Ende waren, ſo brachte man ihn auf ein kleines Schiff, auf welchem eine vergoldete Höhlung befindlich war, die ihn einnehmen konnte, und ſo fuhr er auf dem Nile nach Memphis hinab [127]).

Ehe wir weiter gehen, wird es dienlich ſeyn, anzumerken, daß es außer dem Ochſen Apis auch noch einen andern, Nahmens Mnevis, zu Heliopolis gab, der gleichfalls, wenn wir dem Diodor **) Glauben beymeſſen, ein Sinnbild des Oſiris war; obgleich verſchiedene Schriftſteller ***) behaupten, daß der letztere dem Oſiris, der erſtere aber der Iſis heilig geweſen [128]).

So viel iſt gewiß, daß der Aberglaube der

*) Herod. Hiſt. lib. 3. c. 27 - 29. p. 170. 171.

**) Diod. Sic. Hiſt. lib. 1. c. 21. T. I. p. 25.

***) Porphyr. ap. Euſ. in Praep. Evang. lib. 3. c. 13. p. 117. Aelian. de anim. lib. 11. c. 11. Amm. Marcell. lib. 22. c. 14. p. 257. Suid. in v. Ἄπις T. I. p. 266.

Ägyptier in Anſehung des Ochſen Apis bis zur höchſten Ausſchweifung ſtieg. Sie verehrten ihn als einen Gott, und fragten ihn, als ein Orakel, um Rath [129]). Wenn er dasjenige annahm, was man ihm zu freſſen vorhielt, ſo war dieſes eine günſtige Antwort; aber für eine ſchlimme Vorbedeutung ſah man es an, wenn er ſolches ausſchlug. Plinius merkt an, daß er dasjenige nicht hätte freſſen wollen, was ihm der unglückliche Germanicus angebothen hätte, und dieſer Herr ſtarb wirklich bald darnach auf die Art, wie jeglichem bekannt iſt. Eben ſo war es auch mit den beyden Gemächern beſchaffen, die man ihm erbauet hatte. Wenn er in das eine ging, ſo war dieſes ein gutes Anzeichen für Ägypten; ein ſchlimmes aber, wenn es ihm von ungefähr einfiel, in das andere zu gehen *). So ſehr war dieß Volk, welches ſeines geſitteten Weſens halber ſo hoch gerühmt wurde, in ſeinem Aberglauben erſoffen. Pauſanias **) ſagt, daß diejenigen, welche ihn um Rath fragen wollten, vorher Weihrauch auf einem Altare anzündeten, die Lampen, welche dabey brannten, mit Öhle anfüllten, und auf den Altar zur rechten Seite der Bildſäule des Apis ein Geldſtück legten. Hierauf hielten ſie ihr Ohr an den Mund dieſes Gottes, um ihn zu befragen; ſie gingen ſodann hinaus, ſtopften ſich die beyden Ohren zu, bis ſie aus den Ringmauern des Tempels hinaus waren, und

---

*) Plin. Hiſt. N. lib. 8. c. 46. T. I. p. 473.
**) Pauſ. in Achaie. c. 22. p. 579.

die erſten Worte, die ſie hörten, nahmen ſie für die Antwort des Gottes an [130]).

Der Stier blieb faſt alle Mahl in einem ſeiner Gemächer eingeſperrt, und kam ſehr ſelten heraus, ausgenommen auf einen gleichfalls vermachten Hof, auf welchem man ihn einige Zeit ließ. Dahin kamen die Fremden, ihn zu ſehen [131]). Bey den Vorfällen, wo man ihn durch die Stadt führte, wurde er von einer Bedeckung von Officieren begleitet, die das Gedränge entfernten; voran aber gingen Kinder, welche zu ſeinem Lobe Hymnen ſangen [132]).

Wir haben ſchon geſehen, wie die Prieſter ihn in einem heiligen Brunnen erſäuften, wenn ſie glaubten, daß er nicht länger mehr leben dürfte. Wenn er aber eines natürlichen Todes ſtarb, ſo ſtellte man ihm ein prächtiges Leichenbegängniß an, wobey der Aufwand ſo wenig geſpart wurde, daß diejenigen, die zu ſeiner Pflege beſtellt waren, ihr Vermögen dabey ganz erſchöpften. Es geſchah ſogar ein Mahl, daß man zu der Zeit des Ptolomäus Lagus funfzig Talente aufborgte, die Unkoſten dieſes Leichenbegängniſſes zu beſtreiten [133]).

Dieß iſt, nach Anleitung der alten überlieferten Sage, die Geſchichte der Iſis und des Oſiris, und der gottesdienſtlichen bey der Verehrung dieſer beyden Gottheiten üblichen Gebräuche. Dieſe flochten die Griechen lange Zeit nachher in die Geſchichte ihres Bacchus ein, der, wie wir bey einer andern Gelegenheit zeigen werden, nichts als eine Nachahmung dieſer alten Ägyptiſchen Gottheit war.

Fünfter Artikel.

Beantwortung der Frage, wer dieſer Oſiris in der wahren Geſchichte ſey?

Wer nun aber dieſer Oſiris geweſen iſt, und zu welcher Zeit er gelebt hatte, das iſt nicht leicht auszumachen. Einige Schriftſteller behaupten, es ſey Joſeph 134), dieſer alte Erzvater, der in Ägypten dadurch ſo berühmt geworden, daß er es aus der Hungersnoth errettet, und mit ſo vieler Weisheit regieret hatte. Andern zu Folge iſt ſolches Moſes. Doch ſo ſchön auch die Vergleichungen ſeyn mögen, die man zwiſchen dieſen großen Männern und dem Oſiris angeſtellt, ſo iſt zu ihrer Widerlegung ſchon die Anmerkung hinlänglich, daß dieſer Ägyptiſche König älter iſt, als ſie; daß ſeine Verehrung zu den Zeiten des Moſes, dieſes heiligen Geſetzgebers, ſchon in ganz Ägypten eingeführt geweſen, indem die Iſraeliten die Ceremonien davon bey der Anbethung des goldenen Kalbes nachahmten, und daß die Meinung, Joſeph ſey Oſiris, eine bloße Muthmaßung iſt, die durch keine Gründe unterſtützt wird.

Solcher Geſtalt glaube ich, daß Oſiris mit dem Mizraim, dem Sohne Hams, eine Perſon iſt, der einige Zeit nach der Sündfluth Ägypten bevölkerte, und nach ſeinem Tode unter die Götter verſetzt wurde, vermöge der Gewohnheit, nach welcher die Stifter von Reichen zu dieſem Range erhoben wurden. Wenn die Alten geſagt haben, daß er ein Sohn Jupiters wäre, ſo kam das daher, weil er ein Sohn des Ham oder

Hammon war, den er ſelbſt für einen Gott erkannt hatte [135]).

Der Ritter Marsham glaubt, daß Oſiris Ham ſelbſt geweſen ſey, welcher unter dem Nahmen Menes an der Spitze der Dynaſtien ſtehe, welche den Göttern und Halbgöttern nachgefolgt. Er beſtätigt ſeine Meinung aus dem, was Afrikanus aus dem Manethon anführt; daß nähmlich der erſte König in Ägypten von einem Krokodill [136]) verſchlungen worden ſey. Denn dieſes paßt auf den Oſiris vollkommen, als der von dem Typhon getödtet worden, welchen man unter der Geſtalt dieſes blutdürſtigen Thieres vorſtellte.

Der Dunkelheit ungeachtet, welche in der Geſchichte des Oſiris herrſcht, müſſen doch die Gelehrten geſtehen, daß er einer von den erſten Nachkommen des Noah von der Linie Hams geweſen ſey, und daß er Ägypten beherrſchet habe, wohin ſein Vater ſich begeben, und daſelbſt wenige Jahre nach der Zerſtreuung, welche ſich zu den Zeiten Phalegs zugetragen, ein kleines Königreich gegründet hatte. Von dieſer Linie der Kinder des Noah erhielt Ägypten ganz unſtreitig ſeine erſten Einwohner. Dieſes Land wird in der heiligen Schrift ſehr oft das Land Mizraim genannt, und es geſchieht darin der Stadt Hammon Meldung. Nun läßt ſich aber daran gar nicht zweifeln, daß Ammon mit dem Cham einerley Perſon geweſen, deſſen Nahmen man durch Weglaſſung des erſten Conſonanten gelinder gemacht.

Die Ägyptier, welche glaubten, daß die Götter und nachgehends die Halbgötter verſchiedene Jahrhunderte nach einander über ſie regiert hät-

ten, geben zu, daß dieſen Halbgöttern Menſchen in der königlichen Würde gefolgt wären, und daß derjenige, welchen ſie in den Dynaſtien der Menſchen oben an ſetzen, Menes oder Mnevis geheißen habe. Gleichwohl findet man den Nahmen des Oſiris in dieſen Dynaſtien nicht. Diodor von Sicilien aber, der uns die alten mündlich fortgepflanzten Nachrichten der Ägyptier ſehr ſorgfältig aufbehalten hat, verſichert, dieſer König ſey mit dem Menes, dem erſten Könige in Ägypten, eine und eben dieſelbe Perſon; und daran muß man ſich halten. Vielleicht verwandelte man bey ſeiner Vergötterung ſeinen Nahmen in den Nahmen Oſiris; denn wir wiſſen ganz unſtreitig, daß die Griechen ſolches bey denen, welche ſie unter die Götter verſetzten, gleichfalls oft thaten; wie die Exempel darthun, welche ich im Anfange dieſes Werks angeführt habe.

Sechſter Artikel.

Anhang zu dieſem Kapitel, worin einige Aufſchriften von dieſen Göttern angeführt werden.

Endlich muß ich zum Schluſſe dieſes Kapitels vom Oſiris und der Iſis einige Aufſchriften anführen, welche auf alten Denkmahlen gefunden worden, und welche in wenigen Worten zeigen, was von dieſen beyden Gottheiten diejenigen Völker gedacht, bey denen ihr Dienſt eingeführt war.

„Kronus, der jüngſte unter den Göttern, iſt mein Vater. Ich bin aber Oſiris.“

„Ich bin der König, der mit ſeinem Kriegsheere alle Länder durchzog, bis in die Wüſteneyen Indiens, und bis in die unbewohnten Gegenden, die gegen Norden zu liegen, bis an die Quellen, woraus der Iſter entſpringt, und von da wiederum durch die andern Länder der Erde bis an den Ocean.“

„Ich bin der älteſte Sohn Saturns, aus einem berühmten Stamme und edeln Blute entſproſſen 137), ein Verwandter des Tages. Es iſt kein Ort zu finden, wo ich nicht geweſen wäre, und mit meinen Wohlthaten das menſchliche Geſchlecht reichlich überſchüttet hätte.“

Ob es gleich eine große Anzahl von ſolchen Aufſchriften gibt, welche der Iſis zu Ehren geſetzt ſind: ſo werde ich es doch bey der Anführung von dreyen bewenden laſſen. Die erſte, die man eben ſo wohl, als die vorige, im Diodor von Sicilien *) findet, iſt in folgenden Worten abgefaßt.

„Ich, Iſis, bin die Königinn der ganzen Welt, und habe den Merkur zum oberſten Staatsbedienten gehabt. Was ich nur verordnet habe, kann kein Menſch aufheben.“

„Ich bin die älteſte Tochter Saturns, des jüngſten unter den Göttern.“

„Ich bin die Schweſter und Gemahlinn des Königs Oſiris. Ich bin die erſte, welche den Menſchen zum Beſten den Feldbau erfunden hat.“

---

*) Diod. Sic. Bibl. Hiſt. lib. 1. c. 27. T. I. p. 31. 32.

„Ich bin die Mutter des Königs Horus."

„Ich bin diejenige, welche in dem Geſtirne, dem Hunde, aufgeht."

„Die Stadt Bubaſte wurde mir zu Ehren erbauet."

„Lebe wohl, lebe wohl, o Ägypten, du Land, das du mir zur Säugamme und Mutter gedient haſt 138)."

Die zweyte, die auf einem Marmor befindlich war, den man zu Capua gefunden, war, wie wir bereits geſagt haben*), folgenden Inhalts:

„Göttinn Iſis, die du eine einzige, und alle Dinge biſt. Arrius Balbinus thut an dich dieſes Gelübde 139)."

Die dritte befand ſich, nach Plutarchs Berichte, zu Sais, und war auf den Fußboden 140) des Tempels der Minerva eingegraben.

„Ich bin alles, was geweſen iſt, was iſt, und was ſeyn wird, und keiner unter den Sterblichen hat noch mein Gewand aufgehoben 141)."

Drittes Kapitel.

Von einigen andern Ägyptiſchen Göttern, deren Kenntniß zur vollſtändigen Kenntniß der Fabel vom Oſiris nothwendig iſt.

Ich bin nicht geſonnen, in dieſem Kapitel von allen denen Göttern zu reden, welche Ägypten

*) Beyde Aufſchriften ſind ſchon a. d. 22. S. dieſes Bandes angeführt worden.

verehrte, weil die meiſten den Griechen und Römern bekannt geweſen, welche in die Geſchichte, die ſie uns von ihnen hinterlaſſen haben, verſchiedene Fabeln gemengt haben, von denen die Ägyptier nichts wiſſen. Ich behalte daher das, was ich von ihnen zu ſagen habe, den folgenden Bänden vor. Ob alſo gleich Pluto, Herkules, Apollo, Merkur und verſchiedene andere wirklich Ägyptiſchen Urſprungs ſind, ſo werden ſie doch ihre Stelle in dieſem Kapitel nicht finden.

Erſter Artikel.

Serapis oder Sarapis.

In Anſehung des Serapis oder Sarapis, denn auf beyde Arten ſchreibt man ſeinen Nahmen, ſind die Meinungen der Gelehrten ſehr getheilt. Einige glauben, daß ſolches ein fremder Gott geweſen, deſſen Verehrung in Ägypten erſt zu den Zeiten Ptolemäus, des Sohns des Lagus, aufgekommen ſey. Andere, unter deren Anzahl Cuper *) gehört, behaupten, daß er in den älteſten Zeiten bekannt und geehrt geweſen, daß die Ägyptier ihn für eine ihrer größten Gottheiten angeſehen, und daß er mit dem Oſiris einerley geweſen. Der Leſer wird in den Stand geſetzt werden, ſeinen Entſchluß zu faſſen, auf welche Seite er ſich ſchlagen ſoll, wenn ihm die Gründe beyder Theile kürzlich vorgelegt werden.

*) Cup. in Harpocr. p. 83. 84.

Die Gründe der erſtern ſehen ſehr ſcheinbar aus. Herodotus, der ſich über die Ägyptiſchen Götter ſehr weitläuftig ausgebreitet hat, gedenkt des Serapis ganz und gar nicht. Sollte er ihn wohl vergeſſen haben, wenn er, wie einige Gelehrte behaupten, eine von den großen Gottheiten dieſes Volks geweſen wäre? Auf der Iſiſchen Tafel *), auf welcher ſo viele Ägyptiſche Götter erſcheinen, findet man nicht die geringſte Spur von einem Gotte, welcher dem Serapis gliche. Man bewahrt in den Cabinettern der Sammler von Seltenheiten, und findet auch in den Büchern der Alterthumsforſcher verſchiedene Bildniſſe vom Oſiris und Serapis, und man braucht nicht viel Mühe, wenn man entdecken will, daß die Abbildungen des erſtern, mit welchem man dieſen zu vermengen ſucht, von den Abbildungen dieſes Gottes eben ſo weit abgehen, als ihre beyden Nahmen verſchieden ſind. Endlich muß das, was Tacitus **) erzählt, die Frage völlig entſcheiden. Serapis, ſo erzählt dieſer Geſchichtſchreiber, erſchien dem Ptolemäus ***) im Traume unter der Geſtalt eines jungen Menſchen von einer außerordentlichen Schönheit, und befahl ihm, ſeine getreueſten Freunde nach Sinope, einer Pontiſchen Stadt,

---

*) Man ſehe hiervon das 8. Kap. dieſes Buchs nach.

**) Tacit. Hiſt. lib. 4. c. 83. 84. T. II. p. 368. ſequ.

***) Tacitus ſagt nicht, was es für ein Ptolemäus geweſen ſey, der dieſes Geſicht gehabt habe; Makrobius aber berichtet, es ſey der Sohn des Lagus geweſen 142).

wo er verehrt würde, zu ſchicken, und ſeine Bildſäule daſelbſt abhohlen zu laſſen. Nachdem Ptolemäus dieſe Erſcheinung andern erzählt hatte, ſchickte er eine anſehnliche Geſandtſchaft nach Sinope, und man brachte die Bildſäule dieſes Gottes von da nach Ägypten. Daraus kann man leicht den Schluß machen, daß derſelbe vor dieſer Begebenheit in Ägypten nicht bekannt geweſen ſeyn müſſe.

Der berühmte Cuper hat ſich durch dieſe Gründe nicht überwinden laſſen, und behauptet, daß Serapis einer von den großen Göttern Ägyptens geweſen, wo er lange Zeit vor den Ptolemäern verehrt worden ſey. Die Beweiſe ſeiner Gegner haben ihn in ſeiner Meinung nicht wankend machen können, und derjenige, welchen ſie aus der Erzählung des Tacitus entlehnen, kommt ihm ſehr ſchwach vor. Denn, ſagt er, wenn er einiges Gewicht haben ſollte, ſo müßte dargethan werden, daß der Gott, welcher zu Sinope verehrt worden, Serapis geweſen ſey; das iſt aber falſch. Pluto wurde in dieſer Stadt angebethet, und man gab ihm den Nahmen Serapis nicht eher, als bis ſeine Bildſäule nach Ägypten gebracht worden war. „Als,“ ſo ſagt der Geſchichtſchreiber, den ich eben genannt habe 143), „dieſer Gott in Ägypten angelangt war, Timotheus, der Ceremonienmeiſter, aber, und Manetho, der Sebennit, ſeine Bildſäule ſahen, und darauf den Höllenhund und einen Drachen wahrnahmen, ſo urtheilten ſie, daß dieß Dis oder Pluto ſey, und überredeten den Ptolemäus, daß es nicht eine Bildſäule eines fremden Gottes,

ſondern des Serapis ſey." Plutarch ſagt eben dieſes *). „Er führte," ſo ſpricht er, „dieſen Nahmen nicht, als er nach Ägypten kam; als er aber in Alexandrien angelangt war, nahm er denjenigen an, welchen die Ägyptier dem Pluto beylegen, und das war der Nahme Serapis." Wenn Pauſanias **) berichtet, daß die Alexandriner die Verehrung des Serapis vom Ptolemäus überkommen, ſo ſagt er zu gleicher Zeit, daß ſich zu Alexandrien ſchon ein prächtiger Tempel dieſes Gottes gefunden habe, und ein anderer, zwar nicht ſo großer, aber ſehr alter, in der Stadt Memphis [144]). Tacitus ſelbſt verſichert zu gleicher Zeit, da er ſagt, daß Ptolemäus, zu Ehren des Serapis, nachdem derſelbe auf die erzählte Weiſe nach Ägypten überbracht worden, an dem Orte, welcher Rhakotis hieß, einen prächtigen Tempel erbauen laſſen; es habe daſelbſt zuvor ein anderer, aber viel kleinerer geſtanden, welcher eben dieſem Gotte und der Iſis geheiligt geweſen. Dieß beweiſet nicht, daß Serapis nur erſt nach dieſer Geſandtſchaft nach Sinope in Ägypten verehrt worden, ſondern bloß, daß der Dienſt dieſes Gottes, welcher vielleicht ſeit langer Zeit vernachläſſiget worden, daſelbſt auf eine feyerliche Art wieder hergeſtellt worden ſey [145]).

Da Cuper die beyden Einwürfe, deren einer aus dem Stillſchweigen des Herodotus hergenommen, der zweyte von der Iſiſchen Tafel entlehnt iſt, unberührt gelaſſen, ſo will ich ſtatt

*) Plut. de Iſ. et Oſir. T. II. Opp. p. 361. 362.
**) Pauſ. in Att. c. 18. p. 42.

ſeiner darauf antworten. Erſtens, ob es gleich wahr iſt, daß dieſer Geſchichtſchreiber ſein zweytes Buch zur Geſchichte der Ägyptiſchen Religion beſtimmt hat [146]), ſo kann man doch nicht für gewiß behaupten, daß er keines einzigen von ihren Göttern zu gedenken vergeſſen haben ſollte. Da er über dieß weitläuftig vom Oſiris geredet, der vielleicht mit dem Serapis einerley iſt, ſo hat er es nicht für nöthig gehalten, von dieſem letztern etwas ins beſondere zu ſagen. Zweytens, eben dieß läßt ſich auch von der Iſiſchen Tafel ſagen. Ob man gleich eine große Menge Ägyptiſcher Götter darauf antrifft, ſo kann man doch, nach meinem Bedünken, nicht behaupten, daß ſie alle darauf befindlich, und noch weniger, daß ſie allezeit an ihren beſonderen Wahrzeichen kenntlich ſind.

Der Grund, welchen man aus der Verſchiedenheit der Vorſtellungen hernimmt, beweiſet noch weniger. Die Bildniſſe der Götter und die beygefügten Sinnbilder blieben bey den Ägyptiern ſo wenig ſich immer gleich, daß vielmehr viele Veränderungen darin wahrgenommen werden. Öfters waren die Abbildungen mit einer großen Menge zugeeigneter Wahrzeichen überladen, welche einer einzigen Gottheit nicht zukommen konnten. Man nannte dieſelben pantheiſtiſche Abbildungen, welche verſchiedene Götter vorſtellten. Hiervon kann man ſich durch den Augenſchein überzeugen, wenn man einige Abbildungen der Iſis, des Harpokrates, und einiger anderen betrachtet.

Cuper widerlegt hierauf die Meinung des Ma-

krobius, welcher ſagt, daß die Ägyptier von den Ptolemäern gezwungen worden, den Dienſt des von Sinope gekommenen Serapis anzunehmen [147]). Es müſſe vorher, wenn dieſes für wahr angenommen werden ſollte, bewieſen werden, daß dieſer Gott in der Pontiſchen Stadt eben denſelben Nahmen geführet; das iſt aber, wie dargethan worden iſt, falſch.

Es iſt demnach, was auch verſchiedene gelehrte Alterthumsforſcher ſagen mögen, höchſt wahrſcheinlich, daß Serapis ein Ägyptiſcher Gott ſey, der von dieſem Volke lange Zeit verehrt worden. Ich füge hinzu, daß er mit dem Pluto einerley Gott war. Und wenn auch die Zeugniſſe des Tacitus und Plutarch nicht ſo bündig wären, als ſie in der That ſind, ſo würde eine von den ſchönen Bildſäulen dieſes Gottes, welche Fabretti dem Cuper mitgetheilt hat, und zu deren Füßen man den Cerberus mit ſeinen drey Köpfen erblickt, keinen Zweifel darin übrig laſſen *).

Wir finden in den Alterthumsforſchern verſchiedene andere Bildniſſe des Serapis, welche allezeit durch den Scheffel, oder durch eine Art einer Mütze, die er auf dem Haupte trägt, kenntlich ſind. Manchmahl findet er ſich mit der Iſis beyſammen, iſt als ein junger Menſch vorgeſtellt, und wird alsdann für den Oſiris oder für die Sonne genommen. Manchmahl wird er wie ein

*) Dieſe Bildſäule ſo wohl, als die nachher angeführten Bildniſſe trifft man a. d. 298. S. des II. Bandes des II. Theiles der erläuterten Alterthümer des Montfaucon an.

bärtiger Greis abgebildet, und iſt alsdann dem Jupiter ſehr ähnlich, deſſen Nahmen er auch führte; wenigſtens ſeit der Zeit, da ſich die Griechen zu Herren von Ägypten gemacht hatten 148).

Zweyter Artikel.

Horus.

Horus war, nach dem Herodotus *), ein Sohn des Oſiris und der Iſis, und der letzte der Götter, welche in Ägypten regierten. Er beſtieg den Thron, nachdem er den Typhon getödtet hatte. Diodor **), welcher dieſes mit dem Herodotus gemein hat, erzählt noch über dieß, daß, da ihn die Titanen umgebracht, und ſeine Mutter ſeinen Körper in dem Nile gefunden, in welchen ihn die Titanen geworfen hatten, dieſe, welche die allerſeltenſten Geheimniſſe der Arzeneykunſt, ſelbſt das Geheimniß unſterblich zu machen, beſeſſen, ihm das Leben wieder gegeben, und die Unſterblichkeit verſchafft habe. Sie unterrichtete ihn hernach auch ſelbſt in der Arzeneykunſt, und in der Wahrſagerkunſt. Vermittelſt dieſer Gaben, ſo fährt Diodor fort, machte ſich Horus berühmt, und überſchüttete die Welt mit Wohlthaten. Wie er aber, auf Einrathen der Iſis, den Tod ſeines Vaters gerächt habe, indem er dieſem Tyrannen in Nieder-Ägypten das Leben nahm, das haben

*) Her. Hiſt. lib. 2. c. 144. p. 144.
**) Diod. Hiſt. lib. 1. c. 25. p. 30.

wir ſchon in der Geſchichte des Typhon erzählt. Und dieß iſt es alles, was man von dieſem letzten Ägyptiſchen Gotte weiß, nach welchem die Halbgötter 149) zu regieren anfingen 150).

Man läßt ſich hier übrigens in keine Unterſuchung über die erſtaunliche Anzahl von Jahren ein, welche die Ägyptier den Regierungen ihrer Götter beylegten, die, ſo wie Diodor *) berichtet, einen Zeitraum von drey und zwanzig tauſend Jahren, von der Regierung des Helios oder der Sonne an gerechnet, bis auf die Zeit der Eroberung Indiens durch den Alexander betrugen. Denn, man mag dieſe Jahre für Mondenjahre halten, oder auch nur für die Jahrszeiten, ſo daß deren jedes Jahr vier unter ſich begreift, ſo iſt allezeit die Anzahl von drey und zwanzig tauſend Jahren augenſcheinlich fabelhaft, und Diodor gibt ſich vergebene Mühe, die Ägyptier hierin zu entſchuldigen 151).

Die Griechen behaupteten, wie der Schriftſteller ſagt, welchen ich eben angeführt habe, daß ihr Apollo mit dem Ägyptiſchen Horus eine Perſon wäre. Apollo war in der That, eben ſo wie Horus, in der Arzeneykunſt, und der Kunſt, das Zukünftige vorher zu ſagen, ſehr geſchickt; und dieſer Gott war bey ihnen die Sonne, wie ſolches Horus in Ägypten war 152). Daher findet man ihn auch in den alten Schriftſtellern öfters Horus Apollo genannt. Es würde vergebens ſeyn, wenn man mir einwerfen wollte, daß in Ägypten Oſiris die Sonne vorſtellte, weil die Antwort

---

*) Diod. Sic. Hiſt. L. 1. c. 26. T. I. p. 30.

darauf ſehr leicht iſt; nähmlich daß dieſes Geſtirn, die erſte und größte von allen Gottheiten, verſchiedene Nahmen, nicht etwa bloß in den verſchiedenen Ländern, in welchen ſie verehrt wurde, ſondern auch oft in einem einzigen Lande führte. Gleichfalls würde es ein vergeblicher Einwurf ſeyn, daß die Wahrzeichen des Oſiris von den Sinnbildern des Horus verſchieden wären; denn man weiß, daß die Ägyptiſche Götterlehre mit einander vermengt, welche gar ſehr von einander verſchieden ſind, daß ſie aber dieſelben manchmahl durch beſondere ihnen eigene Kennzeichen unterſcheidet. Es iſt, zum Beyſpiele, wie die gelehrteſten Kenner des Alterthums behaupten, ausgemacht, daß Harpokrates, von welchem wir in dem folgenden Artikel reden werden, die Sonne eben ſo wohl vorſtellte, wie Oſiris und Horus, obgleich die Abbildungen, unter welchen man dieſe Götter vorſtellte, einander nicht im geringſten ähnlich waren [153]).

Dem ſey nun wie ihm wolle, ſo erblickt man den Horus auf der Iſiſchen Tafel unter der Geſtalt eines eingewickelten Kindes, das von dem Kopfe bis auf die Füße mit einem Kleide bedeckt iſt, welches aus würflichten Theilen von verſchiedenen Farben beſteht. Er hält mit ſeinen beyden Händen einen Stab, deſſen Knopf der Kopf eines Vogels iſt, und eine Ruthe *), welche der-

*) Dieſe Ruthe, die man ſo oft auf den übergebliebenen Denkmahlen gewahr wird, die uns den Oſiris, Horus und Harpokrates vorſtellen, war das Sinnbild des Gottes der Sonne.

jenigen ähnlich iſt, die man an einigen Abbildungen des Oſiris erblickt. In einer Handſchrift des Peireſcius, welche in der Victors-Bibliothek zu Paris aufbewahrt wird, zeigt ſich eben dieſer Horus in einer ſehr zuſammen geſetzten Figur zwiſchen der Iſis und dem Oſiris, er iſt darauf als ein junges Kind, das in einen langen Rock gekleidet iſt, vorgeſtellt. Obgleich der Kopf des Oſiris fehlt, ſo iſt doch der Kopf der Iſis an ihrem Haarputze kenntlich, auf welchem das Lotusblatt in Geſtalt eines halben Mondes befindlich iſt [154]). Ehe wir dieſen Artikel ſchließen, wollen wir noch die Anmerkung machen, daß er in allen den Abbildungen, die uns von ihm noch übrig ſind, allezeit als ein Kind vorgeſtellt wird, ohne Zweifel dadurch anzuzeigen, daß er noch ſehr jung war, als Typhon ſeinen Vater um das Leben brachte, und daß Iſis, ſeine Mutter ſich genöthigt ſah, die Beſtrafung des Tyrannen aufzuſchieben, bis ihr Sohn im Stande wäre, Rache für ſie auszuüben.

Dritter Artikel.

Harpokrates.

Wenn man die Abbildungen des Harpokrates anſieht, welche uns die Zeit in ziemlicher Anzahl aufbehalten hat, ſo gibt ſogleich der Augenſchein zu erkennen, daß er der Gott des Stillſchweigens geweſen, weil in allen ſeine Stellung dieſe iſt, daß er den Finger auf den Mund legt. Die Ägyptier, deren Gottesgelehrtheit außerordentlich ge-

heimnißvoll war, wollten dadurch anzeigen, daß man die Götter mit einem ehrerbiethigen Stillſchweigen verehren müſſe; oder, wie Plutarch *) ſagt, daß die Menſchen, welche dieſe Götter kannten, nicht auf eine vermeſſene Weiſe von ihnen reden ſollen. Es gab ſogar, nach der Erzählung des Varro **) [155]) ein Geſetz, welches bey Lebensſtrafe verboth, zu ſagen, daß Serapis ein ſterblicher Menſch geweſen; und da in den Tempeln der Iſis und des Serapis ein Götzenbild, das iſt ein Harpokrates, vorhanden war, der den Finger auf den Mund legte, ſo war, wie eben dieſer Varro ſagt, die Urſache davon dieſe, daß das Stillſchweigen über dieſen Punct dadurch empfohlen werden ſollte [156]).

Die Alten ſind darüber einig, daß Harpokrates ein Sohn der Iſis geweſen [157]), und daß ſeine Mutter, da ſie ihn gerade zu der Zeit verloren, da er noch ſehr jung war, den Entſchluß gefaßt, ihn zur See und auf dem feſten Lande zu ſuchen, bis ſie ihn gefunden haben würde. Man verſichert, daß ſie bey dieſer Gelegenheit anſtatt der Ruder, der man ſich ſonſt bediente, die Schiffſegel erfunden; dieſes erzählt uns Hygin ***). Caſſiodor, der aber den Hygin abgeſchrieben zu haben ſcheint ****), ſagt eben dieſes, nur

*) Plut. de Iſ. et Oſir. T. II. Opp. p. 378.

**) Auguſt. de Civ. D. lib. 18. cap. 5. T. VII. Opp. p. 372.

***) Velificia primum invenit Iſis. Nam dum quaerit Harpocratem filium ſuum, rate velificavit. Hygin. Fab. 277.

****) Caſſiod. Variarum lib. 5. Ep. 17. in Opp. ed. Rotomag. 1679. T. I. p. 85.

mit dem Unterſchiede, daß er ſtatt Harpokrates, ihn Harpokras nennt. Dieß iſt, das wir ſolches im Vorbeygehen ſagen, der Anlaß zu dem Beynahmen Pelagia, welcher dieſer Göttinn beygelegt worden, und in einer alten Aufſchrift, welche Gruter anführt, befindlich iſt.

Dieſes Suchen des Harpokrates iſt demjenigen, was wir von dem Horus aus dem Diodor von Sicilien erzählt haben, allzu ähnlich, als daß wir nicht glauben ſollten, daß Horus und Harpokrates nur eine Perſon ſind; und das iſt auch die Meinung der gelehrteſten Mythologiſten. Es iſt wohl wahr, daß im Diodor Horus durch die Titanen getödtet wird, und Iſis ihm das Leben wieder gibt, anſtatt daß im Hygin Harpokrates nur ſich verloren hatte. Doch wenn wir die erſtaunlichen Abweichungen von einander erwägen, welche in Anſehung dieſer alten Geſchichten in den Schriftſtellern gefunden werden, ſo könnte uns Diodor gar wohl erzählet haben, Horus ſey getödtet worden, und Iſis habe ihm, da ſie ſeinen Leichnam gefunden, das Leben wieder gegeben, ungeachtet er in der That nur von der Mutter abgekommen geweſen [158]).

Der berühmte Cuper, welcher vom Harpokrates eine Abhandlung verfertiget hat, trägt keinen Zweifel, daß dieſes nicht mehr, als eine einzige Begebenheit geweſen, die von den Alten nur verſchieden erzählt worden, und daß Horus und Harpokrates einerley Perſon ſind [159]). Da nun der erſte bey den Ägyptiern ein Sinnbild der Sonne war, ſo macht er daraus den Schluß, daß der zweyte gleichfalls eben dieſes Geſtirn

vorgeſtellt. Man ſieht ihn in der That auf etlichen alten Stücken in der Geſtalt eines Kindes, welches aus einer Lotusblume hervor kommt, und das Haupt mit Strahlen umringt hat, in der Hand eine Ruthe hält, um dadurch die aufgehende Sonne anzuzeigen. Und wollte man ſich auch weigern, dieſen Beweis bey ſich Statt finden zu laſſen, ſo verſtattet doch die Abbildung dieſes Geſtirns ſelbſt und des Mondes, welche auf eben dieſer alten Schilderey befindlich ſind, unmöglich, noch ferner daran zu zweifeln, da die Lage des Fingers auf dem Munde augenſcheinlich darthut, daß ſolches ein Harpokrates ſey. Dieſer Gott befindet ſich auf einer Münze des Antonius faſt auf eben die Art in einer Lotusblume. Es iſt zwar an dem, beyde Denkmahle, deren eines ein Abraxes der Baſilidianer, das andere eine Münze des genannten Kaiſers iſt, haben kein ſo hohes Alter, daß man daraus beweiſen könnte, ſie wären ein Ausdruck der Meinung der Ägyptier. Aber Plutarch verſichert uns doch in dem gelehrten Tractate, auf den wir uns ſo oft berufen haben, daß man ihn in Ägypten alſo vorgeſtellt; nicht als ob man geglaubt, daß er aus der Lotusblume geboren worden, wie Triſtan *) gemeinet hat, ſondern uns zu belehren, daß die Sonne ſich von Dünſten nähre 160). Der Finger aber, welchen dieſer Gott auf beyden Denkmahlen auf den Mund hält, diente ſinnbildlich zu einer ſtäten Erinnerung, daß man die Geheimniſſe der

*) Triſtan. Hiſtor. des Emp. par Med. Tom. I. pag. 605.

Religion und Philoſophie vor dem Volke verbergen müſſe [161]).

Der gelehrte Schriftſteller, aus welchem ich dieſen Artikel genommen habe, fügt noch eine Menge anderer Gründe hinzu, damit zu beweiſen, daß Harpokrates die Sonne geweſen, welche die Gelehrten in ſeinem Werke ſelbſt nachſehen können. Ich werde mich begnügen, ehe ich ſchließe, anzumerken, daß es Abbildungen gibt, welche wirklich Ägyptiſch ſind, wo er das Haupt mit Strahlen oder Hörnern bedeckt zu haben ſcheint; etliche, wo er Flügel hat; deßgleichen welche, wo er eine Ruthe in der Hand hält; und endlich noch andere, wo er ein Horn des Überfluſſes hält; Sinnbilder, welche alle anzeigen, daß man ihn für die Sonne gehalten, und daß er mit dem Horus oder Apollo einerley geweſen. Selbſt das Käuzchen, das man auf einigen ſolchen alten Denkmahlen bey ihm antrifft, und das hinter ſeinem Bildniſſe ſteht, bedeutet, nach Cupers Meinung, daß die Sonne der Nacht, welche durch dieſen Vogel angezeigt wird, den Rücken zukehrt [162]). Der Mohn, der ihm gleichfalls manches Mahl zugegeben iſt, ſoll, nach Porphyrs Anleitung *), ein Sinnbild der Fruchtbarkeit ſeyn, welche die Sonne wirkt. Das Horn des Überfluſſes bedeutet eben dieſes; ſein Köcher und ſeine Pfeile zeigen die Sonnenſtrahlen an; und die Schlange, welche in gebogenen Krümmungen einen Cippus umringt, der ſich unten an

---

*) Porph. ap. Euſ. in Praep. Ev. lib. 3. c. 11. pag. 109.

einigen dieſer Abbildungen findet, iſt ein Sinnbild des ſchiefen Laufs des Thierkreiſes. Alle die Denkmahle, welche uns von dieſem Gotte übrig geblieben ſind, kann man in dem Werke des Cuper, und im zweyten Theile der erläuterten Alterthümer des Montfaucon finden.

Vierter Artikel.

Macedo, Anubis.

Oſiris hatte bey ſeiner Reiſe nach Indien die vornehmſten Perſonen Ägyptens mit ſich genommen, und andere hatte er der Iſis zurück gelaſſen, daß ſie ihr während ihrer Statthalterſchaft zu Räthen dienen ſollten. Diodor von Sicilien *), welcher uns dieſen Theil der Geſchichte des Oſiris meldet, ſagt, daß Macedo, Anubis und Pan ihn auf ſeinem Feldzuge begleitet. Eben dieſer Schriftſteller ſetzt hinzu, daß er den Buſiris zum Statthalter der Provinzen machte, die zunächſt bey Phönicien lagen, und den Antäus über diejenigen Provinzen ſetzte, welche nach Äthiopien und Lybien zu lagen [163]).

Es gibt Schriftſteller, welche den Macedo für einen Sohn des Oſiris ausgeben; aber Diodor von Sicilien ſagt bloß [164]), daß er einer von ſeinen Feldherren geweſen ſey, und daß ſeine Kriegskleidung in einer Wolfshaut beſtanden, wie Anubis eine Hundshaut getragen; und daß darum die Ägyptier eine ſo große Ehrerbiethung

*) Diod. Sic. lib. 1. c. 17, 18. T. I. p. 20, 21.

gegen dieſe Thiere bezeugten. Dieß iſt alles, was man vom Macedo weiß; aber vom Anubis berichtet uns die Mythologie verſchiedene beſondere Umſtände, die ich nicht auslaſſen darf.

Dieſer Gott, deſſen Dienſt nach Griechenland hinüber gebracht wurde, nach Italien kam, ja ſich in dem ganzen Römiſchen Reiche ausbreitete, war in dieſen verſchiedenen Ländern mit dem Merkur einerley, und in der That zeigt er ſich mit dem Schlangenſtabe in der Hand auf einer von den Abbildungen, welche uns Boiſſard aufbehalten hat. Plutarch *) hat in eben dieſen Gedanken geſtanden, da er ſagt, er heiße auch Hermanubis, das iſt Merkur Anubis. Servius ſagt bey der Auslegung der Verſe, wo dieſer Gott vom Virgil Latrator Anubis genannt wird, daß dieſer Fürſt darum alſo geheißen, weil man ihn mit einem Hundskopfe vorgeſtellt, und daß man ihn für den Merkur gehalten, weil der Hund unter allen Thieren die meiſte Klugheit beſitzt **). Apulejus ***) nennt den Anubis „den Dollmetſcher der Götter des Himmels und der

*) Plut. de Iſ. et Oſir. T. II. Opp. p. 375.

**) Latrator Anubis, quia canino capite pingitur. Hunc volunt eſſe Mercurium ideo, quia nihil eſt cane ſagacius. Serv. in Virg. Aen. lib. 8. v. 698.

***) Nec mora, cum Dei, dignati pedibus humanis incedere prodeunt; hic horrendum attolens canis cervices arduas, (Anubis) ille Superum commeator et Inferum; nunc atra, nunc aurea facie ſublimis, laeva caduceum gerens, dextra palmam virentem quatiens. Apul. Metam. lib. 11. pag. 262.

Hölle. Er hat, ſo fährt eben dieſer Schriftſteller fort, bald ein ſchwarzes, bald ein goldfarbenes Geſicht. Er trägt ſeinen großen Hundskopf aufgerichtet; in ſeiner linken Hand trägt er einen Schlangenſtab, und in ſeiner rechten einen grünen Palmzweig, den er zu bewegen ſcheint [165])."

So hat die Griechiſche Götterlehre alles unter einander geworfen. Niemahls iſt dieſer Anubis der Ägyptiſche Merkur, dieſer berufene Trismegiſt geweſen [166]), welcher in der Geſchichte ſeines Landes durch ſeine ſchönen Entdeckungen, durch die Erfindung der Buchſtaben, und durch die erſtaunliche Menge von Büchern, welche er über alle Arten von Wiſſenſchaften verfertigte, ſo berühmt geweſen. Dieß alles werden wir in der Geſchichte Merkurs gründlicher zu unterſuchen Gelegenheit haben *). Man muß die Meinung der Griechiſchen und Römiſchen Schriftſteller nicht mit den Abbildungen dieſes Gottes unterſtützen wollen, auf welchen er den Schlangenſtab trägt. Sie ſind ganz unſtreitig Griechiſchen oder Römiſchen Urſprungs, eben ſowohl, als die Münzen des Gorläus, auf denen Anubis mit dieſem Sinnbilde Merkurs erſcheint. Die anderen Vorſtellungen, welche wirklich Ägyptiſch ſind, legen ihm denſelben nicht bey. Wenn übrigens Anubis allezeit mit einem Hundskopfe abgemahlt wird, ſo kommt das entweder daher, weil er in dem Indiſchen Kriege mit der Haut dieſes Thieres bedeckt geweſen, oder, weil man durch das Sinnbild dieſes Thieres anzeigen wollen, daß er, als

*) Im VI. Bande, im 13. Kap. des I. Buchs.

Befehlshaber über die Leibwache der Iſis und des Oſiris, wie ihn Diodor nennt, dieſes Amt mit einer großen Treue verwaltet habe *).

Plutarch **), welcher uns von der Familie des Oſiris alte erbliche Erzählungen aufbehalten hat, meldet, daß man den Anubis für einen Sohn der Nephthe gehalten, die vor der Zeit aus Erſchrecken über ihren Gemahl Typhon mit ihm nieder gekommen, und daß er, ob er gleich damahls noch überaus jung geweſen, der Iſis, ſeiner Tante, die erſte Zeitung von dem Tode des Oſiris überbracht habe [167]).

Dem ſey nun wie ihm wolle; ſo gehörte Anubis in die Claſſe der großen Götter Ägyptens [168]). Dieſen Begriff hatte Iſias von ihm, der ihm die ſchöne Bildſäule widmete, von welcher wir geſagt haben, daß ſie ſich im Boiſſard finde [169]). Dieſer Iſias hat allem Anſehen nach von der Herkunft dieſes Gottes eine andere Meinung, als Plutarch, weil er glaubte, daß Anubis der Bruder des Oſiris wäre [170]). In der That lieſt man in der Aufſchriſt welche ſich über dieſer Bildſäule befindet, Θεοι ἀδελφοι, die Götter, welche Brüder ſind, und bemerkt zur linken Hand des Anubis, welcher einen Hundskopf hat, das Bild des Oſiris [171]); zu ſeiner rechten aber das Bildniß des Stiers Apis mit ſeinen Hörnern, und beyde erſcheinen mit dem Scheffel des Serapis. Dieß ſind alſo die drey Götter, welche Brüder

---

*) Diod. Sic. Bibl. H. lib. 1. c. 18. et 87. p. 21. et 97.

**) Plut. de Iſ. et Oſir. p. 356.

ſind, Serapis oder Oſiris, Apis und Anubis. Die Aufſchrift, welche ſich mit dem Nahmen des hohen Prieſters Iſias unten daran befindet, legt dieſen Gottheiten auch die Benennung der ſynthroniſchen Götter in Ägypten bey, und will damit ſagen, daß dieſelben an einem Throne, das iſt, an gleichen Ehren, Theil gehabt.

Wir wollen noch im Vorbeygehen erinnern, daß einige Mythologiſten alle Cynocephaliſchen Geſtalten mit Hundsköpfen für Abbildungen des Anubis halten. Darin aber betrügen ſie ſich, denn der Cynocephalus, von welchem Herodotus *) und einige Beſchreiber der Naturgeſchichte reden, war eine Gattung eines wilden Thieres, welches wie man glaubte, die Augen auf der Bruſt hatte [172]).

Fünfter Artikel.

Kanopus.

Kanopus war der Steuermann, oder vielmehr der Admiral von der Flotte des Oſiris in ſeinem Indiſchen Feldzuge geweſen; und da er nach ſeinem Tode unter die Götter verſetzt wurde, ſo ſprengte man, nach Plutarchs **) Berichte, aus, daß ſeine Seele in das Geſtirn übergegangen wäre, welches Kanopus heißt [173]). Auf dieſe Weiſe geſchah es mehr als ein Mahl, daß eben derſelbe Gott zu gleicher Zeit ein beſeelter Gott, oder ein vergötterter Menſch, und ein natürlicher

*) Herod. Hiſt. lib. 4. c. 191. p. 282.
**) Plut. de Iſ. et Oſir. T. II. Opp. p. 359.

Gott war, es ſey nun ein Geſtirn, oder irgend ein anderer Theil des Weltgebäudes; und dieſen Begriff muß man beynahe von allen Ägyptiſchen Göttern ſich machen.

Die Mythologiſten ſind der Meinung, daß Kanopus in Ägypten der Gott des Waſſers, wenigſtens des Nils geweſen. Die Abbildungen dieſes Gottes beſtätigen ſolches. In der That iſt er allezeit auf den Ägyptiſchen Denkmahlen, die uns übrig geblieben ſind, in der Geſtalt eines von den Gefäßen abgebildet, in welchen die Ägyptier das Waſſer dieſes Fluſſes aufbewahrten, und ſich klären ließen. Aus dieſen Gefäßen, welche äußerlich mit hieroglyphiſchen Figuren angefüllt ſind, ragt ein Mannskopf oder ein Weibskopf hervor, manches Mahl mit zwey Händen; oft aber iſt nichts zu ſehen, als der bloße Kopf allein. So ſind die Abbildungen beſchaffen, welche wir vom Kanopus haben; wie man im Boiſſard und in dem Cabinette des de la Chauſſe ſehen kann [174].

Rufin erzählt in ſeiner Kirchengeſchichte *) eine Hiſtorie, welche dieſes Vorgeben der Mythologiſten gar ſehr beſtätigen würde, wofern er einen Gewährmann dafür angeführt hätte. Die Chaldäer, ſagt er, welche das Feuer anbetheten, trugen ihren Gott in verſchiedenen Ländern herum, um ſeine Obermacht über die Götter anderer Völker zu erfahren. Er trug über die Bilder von Erz, von Gold, von Silber, von Holz, ja von was für einer Materie ſie auch ſeyn mochten, den Sieg davon, indem er ſie alle in Staub und Aſche

*) Rufin. Hiſt. Eccl. lib. 2. c. 26.

verwandelte; und ſein Dienſt wurde faſt allenthalben eingeführt. Aber der Prieſter des Kanopus fiel auf eine Liſt, welche dem Gotte, dem er diente, zum Siege über den Gott der Chaldäer verhalf. Da die Krüge, deren ſich die Ägyptier bedienten, das Waſſer des Nils zu läutern, allenthalben kleine unmerkliche Löcher hatten, ſo nahm er einen davon, verklebte alle dieſe kleinen Löcher mit Wachs, und ſtrich ihn mit verſchiedenen Farben an. Da er denſelben hierauf mit Waſſer angefüllt hatte, ſo ſteckte er den Kopf eines Götzenbildes darauf [175]). Als die Chaldäer nach dieſem anlangten, ſo zündeten ſie bey dieſem Gefäße Feuer an. Sobald die Hitze deſſelben das Wachs zerſchmelzt hatte, ſo lief das Waſſer heraus, und tilgte das Feuer. Auf dieſe Weiſe wurde Kanopus der Sieger des Chaldäiſchen Gottes. Unter den Abraxas, welche Chifflet anführt [176]), findet ſich ein Gefäß, das mit verſchiedenen Löchern durchbohrt iſt, aus welchem das Waſſer, mit dem es angefüllt iſt, heraus fließt. Dieß iſt aber ein Kanopus, deſſen Kopf und Füße an den beyden Enden des Gefäßes heraus ragen. Es könnte daher ſolches zur Beſtätigung der Geſchichte dienen, welche wir jetzt angeführt haben [177]).

Daß die Ägyptier dem Waſſer überhaupt, oder wenigſtens dem Waſſer des Nils eine gottesdienſtliche Verehrung geleiſtet, das ſcheint außer allem Zweifel zu ſeyn. In ihrer Philoſophie war das Waſſer das Grundweſen aller Dinge, wie ſie den Thales gelehrt hatten, welcher darauf ſeinen Lehrbegriff gründete. Doch dieſe Materie

werde ich in der Geſchichte der Meergötter ausführlicher abhandeln 178).

Wir haben in den vorher gehenden Artikeln geſehen, daß bey den Ägyptiern Oſiris, Horus und Harpokrates die Sonne, Iſis der Mond, und Kanopus das Element des Waſſers waren. Nunmehr wollen wir beweiſen, daß ſie unter dem Nahmen Pan die Natur und ihre Fruchtbarkeit verehrten.

Sechster Artikel.

Pan.

Wenn jemahls die Griechen die alte Geſchichte verdorben haben, ſo iſt ſolches vornehmlich in der Fabel vom Pan geſchehen. „Wenn man, dieß iſt die gründliche Anmerkung des Herodotus *), ſie hört, ſo waren Herkules, Liber oder Bacchus, und Pan die letzten von allen Göttern. Gleichwohl wurde Pan bey den Ägyptiern für einen der acht großen Götter angeſehen, welche in ihrer Gottesgelehrtheit die erſte Claſſe ausmachten, und die mächtigſten 179) und älteſten von allen waren. Herkules gehörte erſt in die zweyte, welche aus den zwölf Göttern beſtand, die erſt nach den achten kamen, von welchen eben jetzt geredet worden iſt, und die Götter von der dritten Claſſe zeugten, in welcher Bacchus ſich befand. Von dem Bacchus an bis auf den Amaſis zählten die Ägyptier, wie Herodotus fortfährt,

*) Herod. Hiſt. lib. 2. ſ. 145. p. 144, 145.

funfzehn tauſend Jahre, und führten dieſe Rechnung durch eine Reihe von genau beſtimmten Jahren. Sie glaubten, daß noch eine weit gröſsere Zwiſchenzeit von Jahren zwiſcheu dem Herkules und dieſem Fürſten, und noch eine weit anſehnlichere ſeit des Pan Zeiten verfloſſen wäre, der ein weit höheres Alter hätte, als die beyden andern, die ich jetzt nahmhaft gemacht habe; anſtatt daß nach der Griechiſchen Geſchichte von den Zeiten des Bacchus, des Sohns der Semele, bis auf die Zeiten, worin Herodotus lebte, nicht mehr als ungefähr ſechszehn hundert Jahre, von den Zeiten des Herkules, des Sohns der Alkmene, aber nicht mehr als neun hundert, und von den Zeiten des Pans, des Sohns der Penelope und des Merkurs, nicht mehr als ungefähr achthundert Jahre verlaufen waren." Nach einem ſo ausdrücklichen Zeugniſſe darf man ſich auf die Erzählungen der Griechen von dem Gotte Pan nicht ſonderlich verlaſſen, und Ägypten iſt das Land, in welchem man ſeinen Urſprung ſuchen muß.

„Die Ägyptier, ſo ſagt der angeführte Schriftſteller [180]), opfern weder Ziegen noch Böcke, weil ſie den Gott Pan mit dem Geſichte und den Beinen eines Bocks abbilden, und mahlen; und hierin haben die Griechen ſie nachgeahmt. Man glaubt darum nicht etwa in Ägypten, daß er denſelben ähnlich ſey, ſondern ſie bilden ihn aus Gründen alſo ab, die ſich nicht wohl anführen laſſen. Die Einwohner von Mendes, fährt eben dieſer Geſchichtſchreiber fort, hegen gegen die Ziegen und Böcke, beſonders gegen die letzteren

eine beſondere Ehrerbiethung ſowohl, als gegen die Ziegenhirten, welche dieſelben hüthen. Unter denſelben befindet ſich einer, welcher mehr geehret wird, als die andern, und ſein Tod verurſacht in der ganzen Gegend eine große Trauer. Pan ſowohl, als der Bock, heißen in der Ägyptiſchen Sprache Mendes."

Diodor von Sicilien *) ſagt, daß Pan von den Ägyptiern ſo hoch verehrt worden, daß man ſeine Bildſäulen in allen Tempeln erblickt, und daß man ihm zu Ehren in der Landſchaft Thebais die Stadt Chemmis, das heißt die Stadt Pans, erbauet habe [181]). Dieſer Schriftſteller, welcher der Stadt Mendes in Nieder-Ägypten, wo doch dieſer Gott beſonders verehret wurde, nicht gedenkt [182]), ſetzt hinzu, daß er den Oſiris auf ſeinem Indiſchen Feldzuge, nebſt dem Anubis und Macedo, begleitet habe; davon aber ſagt Herodotus nichts [183]).

Was auch die Griechen ſagen mögen, ſo iſt es unſtreitig, daß der Ägyptiſche Pan der älteſte von allen geweſen ſey, und daß ſie die Kenntniß und den Dienſt deſſelben erſt durch die Colonien überkommen haben. Gleichwohl brachten ſie aus, daß derſelbe ein Sohn des Merkurs und der Penelope geweſen, um derentwillen dieſer Gott auf dem Berge Taygetus, wo ſie die Heerden ihres Vaters Ikarius hüthete, ſich in einen Bock verwandelt [184]), und aus einem Gotte, welcher urſprünglich die Natur und die Fruchtbarkeit vorſtellte, machten ſie einen Gott der Wälder und

*) Diod. Sic. Hiſt. lib. 1. c. 18. p. 21.

des Feldes [185]), der einzig und allein mit den Ergötzungen des Landlebens ſich beſchäftigte, unaufhörlich mit den Faunen tanzte, und den Nymphen nachlief, deren Schrecken er war. Nach ihrem Vorgeben war er der Erfinder *) der Pfeife von ſieben Rohren **), und bey dieſer Gelegenheit erzählten ſie die Fabel, welche ich erzählen will. Als dieſer Gott eines Tages eine Nymphe, Nahmens Syrinx, eine Tochter des Fluſſes Ladon, in welche er ſich verliebt hatte, verfolgte, ſo verwandelten ſie die Nymphen dieſes Fluſſes in Schilf. Pan ſeufzte bey dieſem Schilfe, und die Luft, welche durch die Zephyre bewegt wurde, wiederhohlte ſeine Klagen. Dieß brachte ihn zu dem Entſchluſſe, einige davon abzureißen, aus denen er die Pfeife von ſieben Röhren verfertigte, welche den Nahmen der Nymphe führte ***). Aber das iſt nichts, als eine von den Griechen erfundene Fabel, welche ſo viel ſagen kann, daß einer von denen, welchen ſie den Nahmen Pan beylegten, ſich des Schilfs aus dem Fluſſe

---

*) Pan primus calamos cera conjungere plures
Inſtituit. Virg. Eccl. II. v. 31.
Pan erfand es, viel Rohre mit Wachſe zuſammen zu fügen.
Unter allen zuerſt.

**) Eſt mihi diſparibus ſeptem compacta cicutis
Fiſtula.
Virg. Eccl. II. v. 36.
Eine von ſieben nicht gleichen Schilfen verfertigte Pfeife,
Dieſe gehöret mir zu, ſeit ſie Damöt mir geſchenket.

***) Ovid. Metam. lib. 1. v. 689 - 712.

Ladon bedient hatte, dieſe Art von Pfeifen dar-aus zu verfertigen. Ich ſage einer von denen, welchen ſie den Nahmen Pan gaben; denn in der That gab es derſelben verſchiedene, und Non-nus zählt deren bis auf zwölfe 186).

Herodotus hat ſich nicht erkühnt, die Urſache anzuführen, warum die Ägyptier den Gott Pan unter der Geſtalt eines Bocks vorſtellten. Gleich-wohl verſichern alte Mythologiſten, daß ſie nichts anderes dazu veranlaßt habe, als daß Pan, da er in Ägypten die Götter gefunden, welche den Händen der Rieſen entgangen wa-ren, ihnen, damit ſie nicht erkannt werden möch-ten, ſich in die Geſtalt verſchiedener Thiere zu verkleiden gerathen, und, um ihnen mit ſeinem Beyſpiele vorzugehen, die Geſtalt einer Ziege angenommen. Er ſtritt ſogar, wie man ſagt, zu ihrem Beſten ſehr männlich wider den Ty-phon, und ihn dafür zu belohnen, ſetzten ihn eben dieſe Götter, die er ſo wohl vertheidiget hatte, an den Himmel, wo er das Zeichen des Steinbockes ausmacht *) 187).

Dem ſey nun, wie ihm wolle, ſo gab es doch in ganz Griechenland keinen Ort, wo die Gott-heit Pans mehr geehrt worden wäre, als in Ar-kadien 188). Man glaubt ſogar, daß er daſelbſt ſeine Götterſprüche ertheilet habe 189). Man brachte ihm ein Opfer von Honig und Ziegen-milch dar 190), und feyerte zu ſeinen Ehren die Lupercalien. Dieſes Feſt wurde nachgehends in

---

*) Hygin. Fab. 196. Poet. Aſtron. lib. 2. c. 28.

Italien ſehr berühmt, wohin Evander, der Arkadier, den Dienſt des Pan gebracht hatte.

Die Griechen erzählen, außer der Fabel von der Syrinx, noch verſchiedene andere von dieſem Gotte, als zum Beyſpiele, daß er dem Jupiter den Ort entdeckt, in welchem ſich Ceres nach der Entführung der Proſerpina verborgen gehalten. Jupiter, ſagt man, ſchickte auf ſolche Nachricht die Parzen zu dieſer Göttinn, daß ſie dieſelbe tröſten, und durch ihre Bitten dahin vermögen ſollten, daß ſie der Dürre ein Ende machen möchte, welche ihre Abweſenheit auf der Erde verurſachte *).

Gleichfalls ſind die Griechen diejenigen, welche ihrem Gotte Pan 191) den Urſprung des jähen Schreckens zuſchrieben, der unter die Menſchen geräth, ohne daß man die Urſache davon weiß. Aus einer ſolchen Furcht nahm das Kriegsheer des Brennus, des Galliſchen Feldherrn, die Flucht. Plutarch aber und Polyänus leiten den Urſprung deſſelben von dem ägyptiſchen Pan her. Der erſte dieſer beyden Schriftſteller **) ſagt, daß, als Oſiris von dem Typhon auf eine unmenſchliche Weiſe umgebracht worden, die Pane und Satyren vor Schrecken über ſeinen Tod von ihrem Geheule und von ihren Klagen die Ufer des Nils erſchallen laſſen, und daß man nachher dieſe leere und plötzliche Furcht, welche uns überraſcht, ein paniſches Schrecken

*) Pauſ. in Arcad. c. 42. p. 686.
**) Plut. de Iſ. et Oſir. p. 356.

genannt habe [192]). Polyänus *) ſucht den Urſprung dieſer Schrecken in der Kriegsliſt, deren Pan, der Unterfeldherr des Oſiris, ſich bedient, der Armee dieſes Fürſten los zu helfen, als dieſelbe des Nachts von den Barbaren in einem Thale überfallen worden. Er befahl ihnen, ein fürchterliches Geheul und Geſchrey in einer Gegend, wo ein Echo war, zu erheben, und dadurch wurden die Feinde ſo erſchreckt, daß ſie die Flucht nahmen. Bochart **) aber behauptet, daß Pan aus keinem anderen Grunde für die Urſache dieſer Schrecken gehalten worden, als weil man im Hebräiſchen einen erſchrockenen Menſchen durch das Wort Pan, oder Phan ausdrückt.

Es wird nicht undienlich ſeyn, wenn wir hier im Vorbeygehen anmerken, daß verſchiedene Gelehrte den Pan mit dem Faunus und Sylvan vermengen, und in der Meinung ſtehen, daß nur eine Gottheit unter dieſen verſchiedenen Nahmen angebethet worden. Der Pater Thomaſſin beweiſt dieß durch verſchiedene Stellen, welche aus den Alten genommen ſind, und zu denen er noch den Probus in ſeinen Auslegungen über den Vergil, den Feneſtella und verſchiedene andere hätte hinzu fügen können. Selbſt die Lupercalien wurden zugleich zu Ehren dieſer drey Gottheiten gefeyert, welche in der

*) Polyaen. Stratag. lib. 1. c. 2. p. 13. 14. ed. Masvic. 1691.

**) Boch. Chan. lib. 1. c. 18. T. II. p. 444.

That in ihrem Urſprunge verſchieden waren, aber nachgehends mit einander vermengt wurden.

Gleichwohl muß man geſtehen, daß man mit der Zeit die Geſchichte Pans ſehr allegoriſch gemacht hat, und daß dieſer Gott für das Sinnbild der Natur angeſehen worden iſt. Sein Nahme ſelbſt bedeutet im Griechiſchen Alles *). Man ſetzt ihm daher Hörner auf den Kopf, um, wie die Mythologiſten ſagen, die Sonnenſtrahlen damit anzuzeigen, wie hingegen die rothe Farbe, womit man ſein Geſicht bemahlte, den hellen Schein des Himmels vorſtellen ſoll. Der Stern, welchen er auf ſeiner Bruſt trägt, iſt ein Sinnbild des Firmamentes, und ſeine mit Haaren bedeckten Füße und Beine bedeuten den untern Theil der Welt, die Erde, die Bäume, die Pflanzen [193]).

Die Ägyptier, welche die Sonne unter dem Nahmen Oſiris, den Mond unter dem Nahmen Iſis verehrten, betheten unter dem Sinnbilde des Pans, der für eine der älteſten Gottheiten des Heidenthums angeſehen werden muß [194]), die ganze Natur an. Man findet ihn in Ägypten zu der Zeit, da die von den Rieſen angefallenen Götter daſelbſt ihre Zuflucht ſuchten, und, dem Plutarch zu Folge, waren die Pane und Satyren die erſten, welche den Tod des Oſiris beweinten. Diodor ſetzt hinzu, daß, wie wir ſchon erinnert haben, Pan den Bacchus auf

---

*) Παν, omne, nach dem Plato verbum, das Wort. Plato in Cratylo p. 280. Opp.

ſeinem Indiſchen Feldzuge begleitet; der Bacchus aber, dem dieſe Eroberung beyzumeſſen iſt, war ein Ägyptier, denn er war Oſiris ſelbſt.

Ich habe mich genöthiget geſehen, die Griechiſchen Fabeln von dem Pan anzuführen. Im Grunde aber läuft alles darauf hinaus, daß man ſagt: er ſey einer von den großen Göttern Ägyptenlands geweſen; er ſey vornehmlich zu Mendes verehrt worden; ſein Dienſt ſey von den ägyptiſchen Colonien nach Griechenland gebracht worden, wo er beſonders in Arkadien geblühet, und von da nach Italien mit dem Evander gekommen, der einige Jahre vor dem Trojaniſchen Kriege mit ſeiner Colonie ſich daſelbſt niederließ, und endlich ſey er auch, nebſt den Feſten, welche man ihm zu Ehren feyerte, zu Rom angenommen worden [195]).

Wir wollen damit dem Schluß machen, daß wir ein Wort von derjenigen Stimme ſagen, welche, nach dem Plutarch [196]), in der Gegend der Echinadiſchen Inſeln in dem Joniſchen Meere vernommen wurde, und die Worte ausſprach: „Der große Pan iſt todt.“ Die Sterndeuter derſelben Zeit, welche auf Treue und Glauben eines Steuermanns, Nahmens Thamus, der dieſelbe gehört zu haben vorgab, von dem Tiber zu Rathe gezogen wurden, verſicherten dieſen Herrn, daß ſie auf den Pan, den Sohn der Penelope, ziele. Es iſt zu vermuthen, daß Thamus angeſtellt geweſen, den Kaiſer in Furcht zu jagen, wenn man nicht vielmehr mit dem Euſebius [197]) ſagen will, daß dieß eine übernatürliche Stimme geweſen, und daß Gott dadurch die Welt von dem

Tode des Meſſias unterrichten wollen, welcher unter der Regierung dieſes Römiſchen Kaiſers erfolgte.

Der Dienſt, welcher dem Bocke, der den Gott Pan vorſtellen ſollte, geleiſtet wurde, leitet uns ganz ungezwungen auf einen Punct, der in der ägyptiſchen Religion ſehr wichtig war; nähmlich auf die Verehrung, welche den Thieren daſelbſt erwieſen wurde. Wir haben dabey zweyerley zu unterſuchen; erſtlich, welches diejenigen Thiere waren, gegen die die Ägyptier eine ſonderbare Ehrerbiethung äußerten; zweytens, von was für Art der Dienſt war, den ſie ihnen leiſteten.

Viertes Kapitel.

Von der Verehrung der Thiere bey den Ägyptiern.

Daß die Ägyptier die Thiere öffentlich gottesdienſtlich verehrt, und die Landesgeſetze dieſe Verehrung unterſtützt haben, das iſt eine Sache, welche ſich gar nicht in Zweifel ziehen läßt, und welche ihnen ſo oft vorgerückt worden, daß die Vorwürfe, welche ihnen die Griechen und Römer darüber gemacht haben, aller Welt bekannt ſind.

Quis neſcit, Voluſi Bithynice, qualia demen
Aegyptus portenta colat *)?

Wem iſt, Voluſius, der Unſinn unbekannt,
Der den Ägypter lehrt, die Ungeheuer ehren.

Eben dieſer Dichter höhnt ſie darüber, daß ſie ſich nicht erkühnten, Knoblauch und Zwiebeln zu eſſen **).

Porrum et cepe nefas violare, et frangere morſu.
O ſanctas gentes, quibus haec naſcuntur in hortis
Numina ***)!

Vor der Verletzung darf die Zwiebel ſicher
ſeyn;
Kein Zahn erkühnt ſich hier den Knoblauch zu
entweihn.
O welch ein heilges Volk, dem eine Menge
Götter
In ſeinen Gärten wächſt!

Lucian hat in ſeinen Geſprächen über dieſen thörichten Aberglauben mehr als ein Mahl geſpottet 199). Wenn nur noch bloß Poeten und ſatyriſche Schriftſteller ſie darüber verhöhnt hätten, ſo möchte man glauben, daß ſie nicht ſo wohl die Wahrheit als ihre Neigung zur Spöt-

*) Juv. Sat. 15. v. 1. 2.

**) Id. S. ead. v. 9. ſq.

***) Plinius denkt eben ſo, wie Juvenal. „Ägypten, ſagt er, ſchätzt Knoblauch und Zwiebeln bey dem Schwure den Göttern gleich." Allium cepasque inter Deos in jurejurando habet Ägyptus. Plin. Hiſt. Nat. lib. 19. c. 6. T. II. p. 170. 198).

terey und Schmähſucht, dabey zu Rathe gezogen hätten. Aber die entfernteſten und einſichtvolleſten Geſchichtſchreiber haben ihnen eben dieſe Vorwürfe gemacht. Herodotus, Diodor von Sicilien und verſchiedene andere reden von den verſchiedenen Thieren, welche die Ägyptier verehrten, wie wir in der Folge ſagen werden. Älian *) 200) hat ſich zu keinem anderen Ende in eine umſtändliche Erzählung darüber eingelaſſen, als ſich über dieſen thörichten Aberglauben aufzuhalten. Plutarch **), der die Ägptier zu entſchuldigen ſucht, räumt gleichwohl ein, daß eine gottesdienſtliche Verehrung, welche die Thiere zum Gegenſtande hat, auf den erſten Anblick lächerlich ausſieht.

Was ſoll man in der That von einem Volke denken, deſſen Tempel mit Bildniſſen faſt aller Thiere angefüllet waren, welche das Land hervor brachte? Was für einen anderen Begriff konnte man ſich davon machen, als die Vorſtellung einer wirklich gottesdienſtlichen Verehrung, wenn man ſie dieſe Thiere, wie zum Beyſpiele den Ochſen Apis in Memphis, das Krokodill zu Arſinoe, die Katze zu Bubaſtis, den Bock zu Mendes und ſo weiter, mit einer ſonderbaren Sorgfalt ernähren, und in wohl angelegten Wohnungen beherbergen ſah? Hierzu nehme man noch, daß man die heiligen Vögel und Thiere einbalſamirte, um ſie in die Katakomben zu bringen, welche für ſie beſtimmt waren; und man

---

*) Aelian. de anim. lib. 12. c. 5.
**) Plut. de Iſ. et Oſir. T. II. Opp. p. 379.

ſieht ſich genöthiget, mit dem Cicero zu ſagen, daß die Ägyptier mehr Ehrerbiethung und Hochachtung gegen die Thiere hegten, als die Römer gegen ihre Tempel, und gegen die Bildſäulen ihrer Götter *). Wenn man endlich weiß, daß ſie diejenigen mit dem Tode beſtrafen, welche eines von dieſen heiligen Thieren umbrachten [201]), ſo läßt ſich ſehr ſchwerlich glauben, daß ſie nicht dieſen Aberglauben auf den allerhöchſten Grad getrieben haben ſollten. Gleichwohl iſt die Sache gewiß, und wenn auch die Geſchichte jenes Römiſchen Soldaten, die Diodor von Sicilien berichtet [202]), nicht vorhanden wäre, welcher eine Katze getödtet hatte, und der wichtigen Urſachen ungeachtet, die Ptolemäus hatte, den Römiſchen Rath zu ſchonen, dennoch der Wuth des Volkes, das ihn ums Leben brachte, auf keine Weiſe entriſſen werden konnte, ſo würde doch das Zeugniß des Moſes hinlänglich ſeyn, ſolches zu beweiſen. Da dieſer heilige Geſetzgeber den Pharao um die Erlaubniß erſuchte, in die Wüſte zu gehen, und zu opfern, ſo ſagt er zu ihm, daß man ihn ſteinigen würde, wofern er in Ägypten ſelbſt die Thiere, welche darin verehrt würden, opferte **).

*) Jovem —— ea facie novimus, qua pictores. —— At non Aegyptii. —— Firmiores enim videas apud eos opiniones eſſe de beſtiis quibusdam, quam apud nos de ſanctiſſimis templis et ſimulacris Deorum. Cic. de nat. Deor. lib. 1. c. 29.

**) „Siehe, wenn wir der Ägyptier Gräuel vor ihren Augen opferten, würden ſie uns nicht ſteinigen?" Moſes im II. B. 8. Kap. 26. V.

Solcher Geſtalt hat Joſephus, da er den Apion wiederlegt *), Recht zu ſagen, daß, wenn die ganze Welt die ägyptiſche Religion angenommen hätte, dieſelbe gar bald ohne Menſchen, und ganz mit Thieren bevölkert ſeyn würde. Doch dieſen Punct der Ägyptiſchen Gottesgelehrtheit mehr zu erläutern, wird es nöthig ſeyn, daß wir etwas umſtändlicher davon reden.

Wir haben ſchon geſehen, wie die Ägyptier die Ochſen Apis und Mnevis, die Sinnbilder ihres Oſiris, ehrten, deßgleichen wie ſie den Anubis mit einem Hundskopfe abbildeten, und den Pan unter der Geſtalt eines Bocks anbetheten. Gleichfalls iſt bekannt, daß man zu Arſinoe, einer Stadt, welche nahe bey dem See Möris lag, gegen die Krokodille eine große Ehrerbiethung geheget, daß man ſie ſorgfältig ernährt, daß man ſie nach ihrem Tode einbalſamirt, und daß man ſie in den unterirdiſchen Kammern des Labyrinths begraben habe. Es iſt bekannt, daß zu Bubaſtis in Nieder-Ägypten die Katzen ſo hoch verehrt wurden, daß es bey Lebensſtrafe verbothen war, ſie zu tödten. Herodotus **) bemerkt bey dieſer Gelegenheit, daß, wenn eine Feuersbrunſt entſteht, die Katzen von einem göttlichen Triebe begeiſtert werden, und die Ägyptier, ſtatt die Feuersbrunſt zu ſtillen, auf ſie ſehen, und Acht geben, damit nur ſie keinen Schaden nehmen ſollen. Er ſetzt hin-

---

*) Joſ. in Apion. lib. 2. c. 13. T. II. p. 480.

**) Herod. Hiſt. lib. 2. c. 66. p. 113. 114.

zu, daß, ſo viele Mühe man ſich auch gebe, dieſe Thiere zurück zu halten, ſie doch entwiſchten, und ſich in das Feuer ſtürzten. Alsdann, fährt dieſer Schriftſteller fort, legen die Ägyptier die Trauer an, und beweinen den erlittenen Verluſt. Eben dieſer Geſchichtſchreiber meldet noch, daß, wenn eine Katze ihres natürlichen Todes ſtirbt, alle diejenigen, welche ſich in dem Hauſe befinden, wo dieſer Zufall ſich ereignet hat, ſich zum Zeichen der Traurigkeit die Augenbraunen abſcheren; den ganzen Leib aber und den Kopf, wofern ein Hund ſtirbt. Wenn die Trauer zu Ende iſt [203]), ſo balſamirt man die Katzen ein, und begräbt ſie zu Bubaſtis. Ferner waren der Hund, der Löwe, der Ichnevmon, der Sperber, der Affe, und noch einige andere Thiere der Gegenſtand von der gottesdienſtlichen Verehrung dieſes Volkes [204]). Dieß veranlaßt den Herodotus, zu ſagen, daß die Ägyptier alle Thiere, welche in ihrem Lande geboren worden, für heilig anſehen, daß aber die Anzahl derſelben nicht ſo gar anſehnlich wäre, ungeachtet Libyen daran grenzte, welches dieſelben in ſo großem Überfluſſe hervor bringt [205]). Daher ſchreiben ſich ſo viele ungeheure Mißgeſtalten der ägyptiſchen Gottheiten, welche man in den Sammlern der Alterthümer antrifft, Gottheiten mit Katzenköpfen*), Hundsköpfen,

---

*) Dieß war in Ägypten der Gott Älurus, von welchem man in den Sammlern der Alterthümer verſchiedene Abbildungen, bald unter der Geſtalt einer Katze, wie man deren eine im Fabretti an-

Wolfsköpfen, Löwenköpfen, Affenköpfen, und ſo weiter.

Ein ſehr ſicherer Beweis von der Ehrerbiethung, welche man für die Thiere trug, ſind die von dieſen Thieren entlehnten Nahmen der Städte, welche ſie verehrten. Dergleichen waren Bubaſtis, Mendes, Krokodilopolis *), Leontopolis und verſchiedene andere, welche ihre Nahmen daher hatten, weil die Katzen, die Böcke, die Krokodille, die Löwen, und ſo weiter darin verehrt wurden. Verſchiedene Nomen oder Landſchaften führten in eben dieſem Lande die Nahmen derer Thiere, welche man darin anbethete. Der Oxyriniſche Nome hieß alſo von dem Fiſche Oxyrinchus, der Lykopolitaniſche von dem Wolfe, der Kynopolitaniſche vom Hunde, und deßgleichen noch mehrere 207). Ich mag mich über eine ſo bekannte Sache nicht weiter ausbreiten; aber ich kann mich nicht entbrechen, mit dem

---

trifft, noch öfter aber unter der Geſtalt eines Menſchen mit einem Kopfe dieſes Thieres, und dem Schmucke findet, der gemeiniglich an dem Bildniſſe des Oſiris erblickt wird, manchmahl auch mit einem Zepter in der Hand, welcher ein Sinnbild der Iſis war. Montf. Ant. Expl. T. II. P. II. p. 310. 311.

*) Dieſe Stadt hieß mit einem anderen Nahmen Arſinoe. Unter den Krokodillen, welche man daſelbſt verehrte, hatten die Prieſter allezeit einen, welcher zahm gemacht war, und von ihnen Suchis genannt wurde. Man ſchmückte ihn mit Gold und Edelgeſtein, und diejenigen, welche zu ihm kamen, bothen ihm Brot und Wein an. 206)

Herodotus anzumerken, daß eben diejenigen Thiere, welche die eine Stadt unter ihre Götter verſetzte, einer andern ein Gräuel waren. So opferten die Mendeſier dem Bocke, welchen ſie verehrten, Schafe, die der Gegenſtand von der Verehrung der Thebaner waren, und dieſe hinwieder opferten ihrem Jupiter Ammon Böcke. Deßgleichen wurden die Krokodille, welche man zu Arſinoe verehrte, in dem übrigen Ägypten verabſcheuet, wo man glaubte, daß die Seele des Typhon in dieſes Thier gefahren ſey. Daher kamen die Religionskriege einer Provinz wider die andere, von denen Plutarch redet, und welche ein Werk der Staatskunſt eines alten Königs in Ägypten waren, der, da er, wie uns Diodor von Sicilien berichtet, ſah, daß ſein Volk ſehr ungelehrig und zu Empörungen ſehr geneigt war, daſſelbe in verſchiedene Statthalterſchaften zertheilte, in deren jeder er die gottesdienſtliche Verehrung eines Thieres anordnete, und den Gebrauch deſſelben zur Nahrung unterſagte, damit eine jede dieſer Provinzen, für ihren Dienſt eingenommen, den Götzendienſt ihrer Nachbarn verachten, und unvermerkt feindſelig gegen ſie geſinnt werden möchte. Dieß wurde die Quelle einer unendlichen Menge von Kriegen [208]).

Die Ägyptier trugen für dieſe heiligen Thiere ſo viel Sorgfalt, daß ſie dieſelbe gar nicht höher hätten treiben können. Sie hatten öffentliche Thiergärten, wo man ſie mit großen Koſten unterhielt. Diejenigen, welchen die Sorge für dieſelben empfohlen war, nährten ſie mit einem fei-

nen Gebacknen, welches in Milch und Honig eingeweicht war, deßgleichen mit gekochtem Gänſefleiſche, oder mit irgend einer anderen zubereiteten Speiſe, welche ſich für dieſelben ſchickte. Man badete ſie, man räucherte ſie. Die Kammern, in welche ſich dieſe Thiere zu begeben pflegten, waren nicht nur reinlich, ſondern auch prächtig [209]). Wenn eins dieſer Thiere ſtarb, ſo wurde es auf die Weiſe, welche das Geſetz vorſchrieb, betrauert, einbalſamiret, und in die Katakomben begraben [210]). Es trug ſich ſogar manchmahl zu, daß die Unkoſten des Leichenbégängniſſes das Vermögen derer überſtiegen, welche ihr Amt dazu verband, daſſelbe zu beſorgen. Diodor von Sicilien merkt an, daß diejenigen, welchen dieſe Sorge aufgetragen war, in einem einzigen Jahre hundert Talente aufgewandt hatten [211]). Übrigens wurden dieſe Wärter der heiligen Thiere überall wohl aufgenommen, und es war ſo fern, daß ſie ſich ihres Amtes hätten ſchämen ſollen, daß ſie vielmehr Kennzeichen an ſich trugen, an welchen man die Gattung von Thieren erkennen konnte, deren Obhuth ihnen anvertrauet war. Man fiel ſogar auf die Knie nieder, wenn man ſie vorbey gehen ſah [212]).

Diejenigen, welche in einen auswärtigen Krieg verwickelt waren, brachten bey ihrer Rückkunft die Katzen und die anderen Thiere mit heim, welche geſtorben waren, damit ſie ihnen ein anſtändiges Begräbniß verſchaffen möchten. Noch deutlicher aber erhellt dieſe große Ehrerbiethung für die heiligen Thiere daraus, daß, da das Volk in einer außerordentlichen Hungersnoth,

welche Ägypten heimſuchte, ſo weit ging, daß es auch Menſchenfleiſch aß, dennoch niemand ſich unterfing, das Fleiſch dieſer Thiere anzurühren [213]).

Iſt es aber wohl möglich, daß ein ſo erleuchtetes und geſittetes Volk, als die Ägyptier waren, zu denen die gelehrteſten Männer Griechenlands reiſten, um von ihnen Unterricht in der Weltweisheit und in den Materien der Religion zu hohlen; ein Volk, deſſen Geſetze ſo weiſe waren, und ſo genau beobachtet wurden, iſt es wohl möglich, daß ein ſolches Volk den Aberglauben ſo weit getrieben haben ſollte, daß es ſogar die Thiere, die Inſecten, und die Pflanzen in ihren Gärten angebethet? Muß man nicht in den Bericht derjenigen Schriftſteller ein Mißtrauen ſetzen, welche ihrer in dieſem Punete geſpottet haben? Sind wohl Fremdlinge fähig, uns von der Religion eines Landes zu unterrichten, wo die Prieſter ſo ſorgfältig waren, die Geheimniſſe derſelben zu verbergen? Wenn die Ägyptier ihre Tadler gehabt haben, welche ſie lächerlich gemacht, ſo haben ſie auch ihre Vertheidiger gefunden. Wir wollen den Grund dieſer Frage unterſuchen; wir wollen ſehen, von was für einer Art der Dienſt geweſen, welchen Ägypten den Thieren geleiſtet hat, und die Gründe erwägen, welche es vermocht, dieſelben zu verehren.

Fünftes Kapitel.

Von was für einer Art der Dienſt geweſen, welchen die Ägyptier den Thieren geleiſtet.

Obgleich meine Abſicht nicht iſt, hier eine Schutzſchrift für die Ägyptier aufzuſetzen, ſo hoffe ich doch, da ich den Urſprung und die Urſachen ihres Aberglaubens in Anſehung der Thiere unterſuche, zu zeigen, daß er ſo ausſchweifend nicht geweſen ſey, als man geglaubt hat, ſondern, daß er vielmehr eine natürliche Folge ihrer Grundſätze geweſen, und daß ihre Blindheit in dieſem Puncte eher unſer Mitleiden erregen, als uns zu Spöttereyen Anlaß geben ſollte.

Diodor von Sicilien *) hat ſich nicht damit begnügt, die Geſchichte eines ſo ſonderbaren Dienſtes zu erzählen, ſondern er hat auch verſchiedene Urſachen davon anzugeben geſucht, unter welchen der Nutzen, den man von dieſen Thieren zog, oben anſteht. Herodotus **) hatte dieſen Punct ſchon vor ihm berührt, da er von der Ehrerbiethung redet, welche die Ägyptier gegen den Ibis trugen. Er ſagt, dieß ſey darum geſchehen, weil im Frühlinge eine unzählige Men-

*) Diod. Sic. Hiſt. Bibl. lib. 1. c. 86-90. p. 96-101.
**) Herod. Hiſt. lib. 2. ſ. 75. p. 116.

ge geflügelter Schlangen aus Arabien herüber nach Ägypten käme, welche entſetzliche Verwüſtungen anrichten würden, wenn dieſe Vögel ſie nicht verjagten, und ganz und gar aufrieben. Cicero hegt hierin mit dem Herodotus einerley Meinung. „Die Ägyptier, ſagt er, über welche man ſehr ſpottet, haben gleichwohl die Thiere nur in dem Maße verehrt, in welchem ſie Nutzen davon gezogen; und wenn ſie den Ibis angebethet, ſo iſt es darum geſchehen, weil er die Schlangen aufrieb. Ich könnte mich, fährt er fort, über die Vortheile ausbreiten, welche ihnen der Ichnevmon, die Krokodille, und die Katzen brachten, doch ich mag mich nicht gar zu lange dabey aufhalten *).“

Ich will gar gern glauben, daß dieſes die Urſache geweſen, warum die gottesdienſtliche Verehrung der Thiere in Ägypten ſo weit um ſich gegriffen, aber ich glaube nicht, daß ſie der Grund davon geweſen ſey. Ich weiß zwar wohl, daß die Dankbarkeit und die Furcht Götter in der Welt eingeführt haben, ich begehre auch die großen Vortheile nicht zu läugnen, welchen verſchiedene Thiere bringen, und mir iſt nicht unbekannt, was Voſſius in ſeinem vortrefflichen

*) Ipſi, qui irridentur, Aegyptii nullam beluam, niſi ob aliquam utilitatem, quam ex ea caperent, conſecraverunt. Velut ibes maximam vim ſerpentium conficiunt. — Poſſum de ichnevmonum utilitate, de crocodilorum, de felium dicere: ſed nolo eſſe longus. Cic. de Nat. Deor. lib. 1. c. 36.

Werke von der Abgötterey davon geſagt hat. Aber würde wohl dieſe einzige Betrachtung hinreichend geweſen ſeyn, Ungeheuer und Inſecten zu Gottheiten zu erheben? Wir wollen hierin in die Griechiſchen und Lateiniſchen Schriftſteller ein Mißtrauen ſetzen, die eben nicht allezeit von den ägyptiſchen Geheimniſſen genugſam unterrichtet waren, da die Prieſter dieſes Volks ſie vor den Augen derſelben, als vor unheiligen Augen, verborgen hielten, weil die bloße Neugier dieſelben in ihr Land brachte. Sie verdienen hierin vielleicht eben ſo wenig Glauben, als in den Verleumdungen, welche ſie vor den Juden ausſprengten, da ſie dieſelben beſchuldigten, daß ſie das Schwein anbetheten, weil ſie ſich des Schweinfleiſches enthielten, und daß ſie dem Kopfe eines Eſels ihre Ehrerbiethung bezeugten, deſſen Bildniß ganz von Golde dieſelben, nach ihrem Vorgeben, in dem Tempel zu Jeruſalem aufbewahren ſollten *).

Judaeus licet et porcinum numen adoret,
Et cilli ſummas advocet auriculas.

Und ob der Jude gleich das Schwein, als Gott, verehrt,
Und mit Gebethen ſich zu Eſelsohren kehrt **).

*) Man ſehe den Joſephus im 7. §. d. II. B. wider den Apion, a. d. 475. S. d. 2. Thl. ſ. Werke, den Tacitus im 4. Kap. d. V. B. ſ. Geſchichte, den Plutarch in d. 5. Fr. des IV. B. ſ. Tiſchreden, a. d. 670. S. d. 2. Th. ſ. Werke, den Suidas im Art. Judas, und ſo weiter.

**) Petron. Sat. Fragm. p. 683.

Wir wollen in die ägyptiſchen Geheimniſſe einzudringen ſuchen, und ſehen, ob wir nicht, Trotz den ſeltſamſten Geſtalten ihrer Gottheiten, welche ihnen die Spöttereyen und die Verachtung des Cambyſes zuzogen, auf die Spur der wahrhaften Urſachen des Dienſtes, welchen dieſes Volk den Thieren leiſtete, kommen können.

Anfänglich ſetze ich zum voraus, daß nicht alle Verehrung eine gottesdienſtliche Verehrung, und daß nicht alle gottesdienſtliche Verehrung ein Dienſt der Anbethung iſt, und ich halte es nicht für nöthig, dieſen Unterricht feſt zu ſetzen, der ziemlich allgemein angenommen iſt [214]). Solcher Geſtalt glaube ich, daß der Dienſt, welchen die ägyptiſchen Prieſter den Thieren leiſteten, bloß relativiſch war, und ſich auf die Gottheiten bezog, deren ſinnbildliche Vorſtellungen ſie waren. Um aber zu zeigen, daß ich dieſen Satz nicht ohne Grund behaupte, muß ich ihn durch unſtreitige Zeugniſſe beweiſen. Man weiß, daß der Stier Apis bey den Ägyptiern ein Sinnbild des Oſiris, Oſiris aber ſelbſt die Sonne war. Daher ſchreibt ſich die Anbethung der Ochſen Mnevis und Apis, deren erſterer der Sonne, der andere dem Monde *), alſo den großen Gottheiten dieſes Landes **), gewidmet waren. Da Herodotus die Urſache aufſucht, warum die Ägyptier den Jupiter mit einem Widderkopfe vorgeſtellt, ſo behauptet er, dieß ſey darum geſchehen,

---

*) Man ſehe hiervon die 64. S. dieſes Bandes nach.

**) Das iſt der Iſis und dem Oſiris.

weil dieſer Gott unter derſelben Geſtalt dem Herkules erſchienen ſey, der eine große Begierde gehabt ihn zu ſehen. Eben dieſer Schriftſteller ſagt, bey Gelegenheit der Verehrung, welche die Einwohner von Mendes dem Pan leiſteten, daß ſie ihn aus geheimnißvollen Urſachen unter der Geſtalt eines Bocks vorgeſtellt, ungeachtet ſie wohl gewußt, das er den andern Göttern ähnlich ſey. Diodor von Sicilien 215) entdeckt dieß Geheimniß, das Herodotus vermuthlich mit allem Fleiße nicht aus einander ſetzen wollen, daß nähmlich das Volk in dieſem Thiere, als in einem Sinnbilde, das Grundweſen der Fruchtbarkeit der ganzen Natur, welches durch den Gott Pan vorgeſtellt wurde, angebethet. Hier ſieht man alſo, daß Oſiris und Iſis, Jupiter und Pan, nicht aber die Ochſen, die Widder, und die Böcke die eigentlichen Gegenſtände von dem Götzendienſte der Einwohner zu Memphis, zu Heliopolis, zu Theben und Mendes waren. Plutarch *) macht die gründliche Anmerkung, daß die gewöhnliche Wachſamkeit der Hunde die Ägyptier bewogen, ſie dem verſchlagenſten und wachſamſten unter allen Göttern zu widmen, oder, welches auf einerley hinaus läuft, Merkur wurde aus keiner andern Urſache mit einem Hundskopfe abgemahlt, als weil es, wie Servius **) ſagt, kein wachſameres Thier gibt. Aus dieſem Beyſpiele ſieht man die wahrhafte Urſache der Lehre von der Heiligung der Thiere ein,

*) Plut. de Iſ. et Oſir. p. 355.
**) Serv. in Aen. lib. 8. v. 698.

und daß der letzte Gegenſtand der gottesdienſtlichen Verehrung, von der wir reden, nicht dieſe Thiere, ſondern die Götter waren, welche ſie vorſtellten. Herodotus *) entſcheidet dieſe Frage, da er ſagt, „daß die Ägyptier, wenn ſie dieſen Thieren ihre Gelübden abgetragen, ihre Gebethe an die Götter gerichtet, welchen ſie gewidmet waren.“ Will man wiſſen, welches dieſe Gelübde waren, die ſie den Thieren thaten, ſo belehrt uns ſolches dieſer einſichtsvolle Schriftſteller, indem er ſagt, daß ſolche in einem Opfer von Gelde beſtanden, welches man ihnen zu ihrer Nahrung dargebracht. Diodor von Sicilien ſagt eben dieſes, und erklärt dieſes Geheimniß deutlicher **) 216). „Die Ägyptier, ſagt er, thaten an die Götter für die Heilung ihrer kranken Kinder Gelübde, und wenn ſie außer Gefahr waren, führten ſie dieſelben in den Tempel. Nachdem ſie ihnen die Haare abgeſchnitten hatten, ſo legten ſie dieſelben nebſt einer Geldſumme von gleichem Gewichte in eine Wage, und gaben dieſelbe denen, welchen die Sorge für die Ernährung dieſer heiligen Thiere aufgetragen war.“ Lucan ſetzt, nachdem er ſich über die Ägyptier aufgehalten, welche, wie er ſagt, verſchiedene ihrer Götter auf die Tafel des Cäſars auftrugen ***), gleichwohl hinzu, daß die

*) Herod. Hiſt. lib. 2. ſ. 65. p. 113.

**) Diod. Sic. B. Hiſt. lib. 1. c. 83. p. 93.

***) Non mandante fame, multas volucresque feraſque
Aegypti poſuere Deos.
Luc. Pharſ. lib. 10. v. 158. 159.

Prieſter, da ſie von dieſem Fürſten über den Dienſt befragt wurden, welchen ſie dieſen Thieren leiſteten, ihm zu verſtehen gaben, daß ſie in ihnen die Gottheit verehrten, deren Sinnbilder ſie waren [217]). Wenn wir alſo hören, daß ſie in ihren Tempeln zu allen ihren Götzenbildern das Bildniß des Harpokrates mit dem Finger auf dem Munde ſetzten, ſo ſehen wir daraus augenſcheinlich, daß ſie darunter Geheimniſſe verbargen, in welche nicht jedermann eindringen durfte, und die man ſtillſchweigend überdenken mußte [218]).

Aber warum mußte man denn Thiere dazu wählen, die Götter vorzuſtellen? Welches waren die Urſachen von dem Vorzuge, den man einigen vor den andern einräumte [219])? Plutarch ertheilt dieſe allgemeine Antwort darauf: die Urſache davon ſey das Verhältniß geweſen, in welchem dieſe Thiere mit der Gottheit geſtanden, die ſie vorſtellten. „Denn, mich ſeines Gleichniſſes zu bedienen, aus einigen derſelben leuchtet das Bild Gottes hervor, wie das Bild der Sonne aus den Waſſertropfen hervor blickt, wenn dieſelben von ihren Strahlen getroffen werden. So wird das Krokodill, weil es keine Zunge hat, für ein Sinnbild derjenigen Gottheit angeſehen, welche in der Stille die Geſetze der Billigkeit und Weisheit in der Regierung der Welt beob-

---

Ob es wohl nicht der Hunger befahl, doch ſetzten ſie Götter,
Götter Ägyptens ihm auf, in wilden Thieren und Vögeln.

achtet. In der That, wenn man, ſo ſetzt dieſer gelehrte Schriftſteller hinzu, ſich daran nicht geſtoſſen hat, daß Zahlen, welche weder Körper noch Seele haben, von den Pythagoräern für Schattenbilder der Gottheit angeſehen worden, iſt es denn nicht vernünftiger, daß Weſen, welche damit begabt ſind, als Bilder betrachtet werden, in welchen ſie ſich unſern Augen hat zeigen wollen? Und wenn die ganze Natur ſelbſt nichts, als ein Spiegel iſt, in welchem die Sonne der Gottheit ſich mit ihren verſchiedenen Eigenſchaften abmahlt, gilt denn dieſes nicht noch weit mehr von beſeelten Geſchöpfen? und hat es wohl jemahls eine Bildſäule gegeben, ſo vortrefflich ſie auch ſeyn mag, welche das höchſte Weſen beſſer vorſtellt, als der geringſte organiſirte Körper *)?"

Zu dieſer vortrefflichen Urſache des Plutarch will ich noch vier andere hinzu fügen, welche ich aus der Sterndeuterkunſt, aus der Geſchichte, aus der ägyptiſchen Gottesgelehrtheit, und aus dem Nutzen entlehnte, den Ägypten von dieſen Thieren hatte.

Nachdem Lucian **) geſagt hat, daß die Ägyptier den Lauf jedes Geſtirnes ausgemeſſen, und das Jahr in Monathe und Jahrszeiten abgetheilt, indem ſie ſich bey dem Maße des Jahres nach dem Laufe der Sonne gerichtet, die Monathe aber nach dem Laufe des Mondes beſtimmet, ſo ſetzt er hinzu, daß ſie, da ſie den

*) Plut. de Iſ. et Oſir. T. 2. Opp. p. 380. 381. 382.
**) Lucian. de Aſtrol. T. I. Opp. p. 848. 849.

Himmel in zwölf Theile unterſchieden, jede Conſtellation durch das Bild irgend eines bey ihnen befindlichen Thieres vorgeſtellt. Hier ſieht man zuvörderſt die zwölf Zeichen des Thierkreiſes durch ſo viele Thiere abgebildet, welche an die Stelle der Geſtirne geſetzt worden, die, wie ich geſagt habe, die erſten Gottheiten der abgöttiſchen Welt waren. Eben dieſer Schriftſteller ſagt hierauf, daß die Ägyptier den Stier Apis zum Andenken des himmliſchen Stieres verehrten, und daß man in dem Orakel, welches ihm gewidmet war, die Weiſſagungen aus der Natur dieſes Zeichens hergenommen, wie ſie die Afrikaner von dem Zeichen des Widders entlehnt, darum ſie eben dem Jupiter Ammon einen Widderkopf aufgeſetzt hätten. In der That waren es alſo die Geſtirne, welche man anbethete; und wenn man den Thieren, welche ſie vorſtellten, eine gottesdienſtliche Verehrung leiſtete, ſo war dieß nur ein relativer Dienſt.

Es iſt wahr, daß das Volk nicht allezeit ſeine Gedanken bis zu dem Himmel erhob, um daſelbſt dieſe erſten Götter anzubethen, und daß ſeine Verehrung öfters bey den Sinnbildern ſtehen blieb. Doch hier iſt nicht von der Religion des Volkes die Rede, ſondern von der Religion der Prieſter und Weiſen Ägyptenlands, und es möchte wohl keine Religion in der Welt geben, welche von dieſem Vorwurfe frey wäre, wenn man bey Beurtheilung derſelben bloß auf die Gebräuche des Pöbels achten ſollte, welche öfters nichts als ein Aberglaube ſind, der von wenig Einſicht zeigt.

Der zweyte Grund iſt aus der alten Geſchichte Ägyptens genommen, welche uns, wie wir ſchon geſagt haben, belehrt, daß die ehedem von dem Typhon verfolgten Götter ſich unter den Geſtalten verſchiedener Thiere verſteckt haben, wie wir im Ovid, im Manilius, und im Diodor von Sicilien 220) leſen. Nichts war geſchickter, den Dienſt zu gründen, von welchem wir geredet haben, als dieſe Geſchichte. Denn man mag nun wirklich glauben, daß die Grafen und Fürſten des Reichs, welche es mit dem Oſiris hielten, den ſein Bruder Typhon verfolgte, mit der Zeit unter die Götter verſetzt worden ſind; oder vielmehr, daß dieſer geheimnißvolle Übergang der Götter in Körper der Thiere eine ſinnreiche Allegorie war, durch welche man lehrte, daß die himmliſchen Götter manchmahl in dieſen Sinnbildern wohnten, welche ſie vorſtellten, ſo war man allezeit verbunden, gegen dieſe Thiere eine große Ehrerbiethung zu hegen, aus Furcht, die heilige Freyſtätte der Gottheit ſelbſt zu verletzen.

Der einzige vernünftige Einwurf, welchen man wider dieſe Muthmaßung machen kann, iſt der, daß die Fabel Griechiſchen Urſprungs iſt, und daß wir nur von Griechiſchen und Lateiniſchen Schriftſtellern davon benachrichtiget werden. Doch ohne zu gedenken, daß die meiſten Fabeln dieſer beyden Völker ſich aus Ägypten herſchrieben, wie ich bereits dargethan habe, und daß beſonders die Fabel von dem Kampfe der Rieſen nichts, als eine verunſtaltete erbliche Sage von der Geſchichte des Oſiris und des Typhon

iſt, ſieht man nicht in Ägypten Denkmahle, welche älter waren, als die Fabeln der Griechen, zu Ehren eben dieſer Thiere, deren Geſtalt, wie man uns ſagt, die Götter angenommen hatten, gegründete Städte und angeordnete Dienſte? Denn, wenn Ovid vorgibt, daß Jupiter die Geſtalt eines Widders geborgt, und ſich derſelben bedient habe:

Duxque gregis —— fit Juppiter, unde recurvis
Nunc quoque formatus Libys eſt cum cornibus
Ammon;

Jupiter wird ein Führer der Herde; den Libyſchen Hammon
Sehn wir deßwegen noch jetzt mit gekrümmten Hörnern geſchmücket;

bethete man ihn nicht unter dieſer Geſtalt in dem berühmten Tempel an, welchen er in Libyen hatte? Wenn er ſagt, daß Diana ſich in die Geſtalt einer Katze verkleidet, Fele ſoror Phoebi: war nicht die Stadt Bubaſtus, deren Nahme nach dem Stephanus 221) der Nahme dieſer Göttinn war, und in welcher man die Katzen anbethete, ein glaubwürdiges Merkmahl dieſer erblichen Sage? Wenn er ſpricht, daß Bacchus, oder nach andern Pan, die Geſtalt eines Bocks angenommen, proles Semeleia capro: gibt nicht die Stadt Mendes ein ſicheres Zeugniß davon? Wenn er erzählt, daß Juno oder Iſis ſich in eine Kuh verwandelt, nivea Saturnia vacca; wurde dieſelbe nicht zu Memphis unter dem Sinnbilde dieſes Thieres verehrt? Wenn er vorgibt, daß ſich Venus unter die Schup-

pen eines Fiſches verborgen, Piſce Venus latuit; oder wie Manilius ſagt:

Inſeruitque ſuos ſquammoſis piſcibus ignes;
Und ſie erfüllete mit ihrer Glut die ſchuppigen Fiſche;

enthielten ſich nicht die Syrer der Fiſchſpeiſen? Wenn er endlich meldet, daß Merkur ſich in die Geſtalt eines Ibis verſteckt, Cyllenius ibidis alis: iſt wohl der Dienſt unbekannt, welchen die Ägyptier dieſem Vogel leiſteten? Glaubt man wohl, daß die Ägyptier dieſe Fabel, und den Dienſt, deſſen Grund ſie war, von den Griechen und Römern erſt überkommen haben? daß ſie den Lehrbegriff ihrer Religion nach den Begriffen derſelben umgeſchmolzen? daß ſie nach den Begriffen derſelben ihren Städten Nahmen beygelegt haben, welche dem Dienſte, der daſelbſt in Übung war, gleichförmig waren? Oder ſind es nicht vielmehr dieſe alten Städte ſelbſt, aus welchen die Schriftſteller, von denen ich rede, ſo wohl ihre Religion als auch ihre Fabeln geholt haben [222])?

Der dritte Grund, der noch eine Folge des zweyten iſt, iſt von der Lehre der Metempſychoſis, oder der ewigen Herumwanderung der Seelen in verſchiedene Körper hergenommen.

Morte carent animae, ſemperque priore relicta
Sede, novis domibus habitant, vivuntque receptae *).

*) Ovid. Metam. lib. 15. v. 158. 159.

Seelen betrifft kein Tod, die die erſten Sitze verlaſſen,
Ziehen in neue Behauſungen ein, und wohnen in ihnen.

Wir brauchen uns nicht weitläuftig über den Urſprung dieſes Lehrſatzes auszubreiten. Es iſt hier ſchon genug, wenn wir wiſſen, daß Pythagoras ihn zwar ungefähr in der ein und ſechzigſten und den folgenden Olympiaden in Griechenland und Italien zuerſt vorgetragen habe, daß er aber auch ganz gewiß nicht der Erfinder deſſelben geweſen, er mag ihn nun in ſeinem natürlichen, oder nach den ſinnreichen Gedanken des Dacier, in einem moraliſchen und allegoriſchen Sinne genommen haben. Er hatte ihn ſelbſt von den ägyptiſchen Prieſtern gelernt, bey denen er ſich, wenn wir dem Diogenes Laertius *) Glauben beymeſſen, lange Zeit aufgehalten hatte, um ſich in ihren Geheimniſſen zu unterrichten, zu welchen er eingeweihet war. Herodotus **) ſetzt das, was ich jetzt geſagt habe, außer allen Zweifel. „Die Ägyptier, ſagt er, ſind die erſten, welche behauptet haben, daß die Seele des Menſchen unſterblich ſey 223), und daß ſie nach ihrem Tode nach und nach in die Körper der irdiſchen Thiere, der Thiere des Waſſers, und der Thiere der Luft wandere, da ſie denn ſodann in den Körper eines Menſchen zurück komme, und daß ſie dieſe Herumwandelung in drey tauſend Jah-

*) Diog. Laert. lib. 8. S. 3. T. I. p. 489. 490.
**) Herod. Hiſt. L. 2. c. 123. p. 135. 136.

ren zu Ende bringe. Es gibt, ſetzt er hinzu, Griechen, welche dieſe Lehre vorgetragen haben, als ob ſie ihnen eigenthümlich zugehörte, einige eher, andere ſpäter. Ich weiß die Nahmen derſelben, ich will ſie aber nicht nennen." Daher ſchrieb ſich ohne Zweifel die Sorgfalt, die Körper einzubalſamiren, und ihnen dauerhafte Denkmahle zum Begräbniſſe zu beſtimmen [224]).

Es iſt demnach ausgemacht, daß dieſe Lehre ſich urſprünglich aus Ägypten herſchreibt, und es iſt gewiß, daß ſie zwey große Vortheile brachte. Der erſte war, daß ſie der Lehre von der Unſterblichkeit der Seele zum Grunde diente [225]); und der zweyte, daß ſie, da ihr zu Folge die Seelen, nach dem verſchiedenen Werthe ihrer Handlungen, in edle oder verächtliche Körper fuhren, das Laſter verhaßt, und die Tugend liebenswürdig machte. Aber natürlicher Weiſe leitete ſie die Menſchen auch zu der Verehrung und Ehrerbiethung, welche man nachher den Thieren bezeugte, weil ſie dieſelben für die Behauſungen nicht nur der größten Männer, ſondern auch der Götter ſelbſt anſehen hieß. Nun verſichert uns Diodor von Sicilien ausdrücklich, man habe in Ägypten in der Überzeugung geſtanden, daß die Seele des Oſiris in einen Ochſen gefahren ſey, und Älian, daß der Haß der Einwohner von Heliopolis [226]) gegen das Krokodill ſich darauf gegründet, daß dieſelben geglaubet, Typhon habe ſeine Geſtalt angenommen [227]).

Der vierte Grund endlich iſt von dem Nutzen hergenommen, welchen die Ägyptier von gewiſſen Thieren zogen. So verehrte man den Ibis,

weil er die geflügelten Schlangen aufrieb, welche in gewiſſen Jahrszeiten nach Ägypten herüber kamen [228]). Man hatte für den Ichnevmon Ehrerbiethung, weil er die Eyer der Krokodille aufſuchte, welche er zerbrach, ohne ſie zu freſſen, gleich als ob ſein blinder natürlicher Trieb ihn dazu anreizte, Ägypten von einem Thiere zu befreyen, welches darin Verwüſtungen anrichtete. Und eben dieſe Beſchaffenheit hatte es noch mit andern Thieren.

Nachdem ich die Urſachen aus einander geſetzt habe, welche die Ägyptier veranlaßten, den Thieren eine gottesdienſtliche Verehrung zu leiſten, ſo würde hier der Ort ſeyn, wo wir unterſuchten, zu welcher Zeit dieſe Art der Abgötterey ihren Anfang genommen. Aber es wird genug ſeyn, wenn wir ſagen, daß ſie zur Zeit des Moſes ſchon in ganz Ägypten in Schwange gegangen. Solches beweiſet erſtlich die Anſuchung um die Erlaubniß, in der Wüſte zu opfern, aus Beſorgniß, daß man ihn, wenn er Opferthiere ſchlachtete, die den Ägyptiern heilig wären, ſteinigen möchte; zweytens die Abgötterey mit dem goldenen Kalbe, welche, wie wir geſagt haben, eine Nachahmung der Abgötterey mit dem Ochſen Apis war. Dasjenige, was ſich vor dem Aufenthalte der Iſraeliten in Ägypten zugetragen hat, iſt allzu wenig bekannt, als daß wir unſere Unterſuchungen dieſer Sache weiter treiben ſollten [229]).

Sechstes Kapitel.

Von den übrigen Göttern und den Orakeln der Ägyptier.

Man muß ſich nicht einbilden, daß ich in dieſer Abhandlung alle Götter, welche Ägypten anbethete, zuſammen gefaßt habe. Die Sache iſt nicht möglich, und es iſt genug, daß ich von den vornehmſten und bekannteſten geredet habe. Die andern, deren Dienſt nach Griechenland und Italien hinüber ging, werden der Inhalt des ſechsten und der folgenden Bände ſeyn, weil die Griechen und Römer alle ihre Götter, den Neptun und einige andere ausgenommen, aus Ägypten erhalten hatten [230]).

Ich muß aber doch noch, ehe ich mich von dieſer Materie zu einer andern wende, ſagen, daß man bey Öffnung der Mumienbrunnen eine unzählige Menge von Götzenbildern, welche die ägyptiſchen Götter vorſtellen, entdecket hat, und noch alle Tage entdecket. Einige dieſer Götzenbilder haben den Kopf entweder von einem Hunde, oder von einem Löwen, oder von einem Wolfe, oder von einer Katze; alsdann läßt ſich leicht erkennen, daß es Bildniſſe von dem Anubis oder von der Diana Bubaſte und ſo weiter ſind. Manchmahl aber ſtellen ſie ſo ſeltſame und außerordentliche Figuren vor, daß ſie eher Ungeheuern, als Göttern ähnlich ſehen, wie man in den Alterthumsforſchern finden wird, welche einige davon haben

in Kupfer ſtechen laſſen 231). Der Pater Kircher, welcher in ſeinem Ödipus von dieſen Götzenbildern geredet hat 232), ſagt, daß man dieſelben mit den Leichnamen zugleich begraben habe, damit ſie zu einem Verwahrungsmittel gegen die böſen Genien dienen möchten, die, wie man glaubte, die Manen der Todten beunruhigten, und ich glaube nicht, daß ſich etwas Wahrſcheinlicheres davon ſagen läßt.

Endlich, damit es der ägyptiſchen Abgötterey an nichts fehlen möchte, ſo hatten ſie auch verſchiedene Orakel, welche ſie bey allen Gelegenheiten zu Rathe zogen. Herodotus *) redet von den Orakeln des Jupiter, der Minerva, der Latona, des Apollo, der Diana, des Mars und des Herkules. Andere Schriftſteller machen die Orakel des Apis, des Löwen, der Ziege, und des Krokodills nahmhaft 233).

Siebentes Kapitel.

Von den Geprängen und öffentlichen Ceremonien der Ägyptier und einiger andern Völker.

Niemahls iſt eine Religion mehr mit Ceremonien überhäuft geweſen, als die ägyptiſche, und nichts fiel prächtiger in die Augen, als ihre Feſte und feyerlichen Aufzüge. Ein außerordentlicher

*) Herod. Hiſt. lib. 2. c. 83. p. 118.

Zuſammenlauf vom Volke, eine ungebundene Freyheit, Freude und Luſtigkeit, alles wurde bey Feyerung ihrer Feſte angetroffen, und wenn die Prieſter ſich durch Faſten, durch Enthaltung von verſchiedenen Dingen, und durch Beobachtung anderer beſchwerlichen Gebräuche darauf zubereiteten, ſo erwartete das Volk dieſelben, als diejenigen Tage ihres Lebens, welche zum Wohlleben und zu Ausſchweifungen am geſchickteſten wären.

Unter dieſen Feſten zählte man ſechs Hauptfeſte. Das erſte wurde zu Bubaſtus zu Ehren der Diana, das zweyte zu Buſiris der Göttinn Iſis zu Ehren, das dritte der Minerva zu Sais, das vierte zu Ehren der Sonne zu Heliopolis gefeyert; das fünfte, welches zu Buto begangen wurde, war ein Feſt der Latona, das ſechſte feyerte man zu Papremis dem Mars.

Ich habe ſchon geſagt, daß das Feſt des Gottes Apis dieſes Sonderbare an ſich hatte, daß das Volk, nachdem es einige Tage in Leidtragen und Traurigkeit hingebracht, um den Verluſt dieſes Gottes zu beweinen, den man in dem Nile erſäuft hatte, ſich nunmehr, ſo bald die Prieſter kund gethan hatten, daß ein anderer zum Vorſcheine gekommen wäre, der mit eben dieſen Merkmahlen bezeichnet wäre, der Freude überließ; und dieſes zwar mit deſto weniger Mäßigung, je betrübter es vorher geſchienen hatte. Luſtbarkeiten, Tänze und andere Bezeugungen einer öffentlichen Freude folgten auf die Thränen, welche man vergoſſen hatte, und ganz Ägypten nahm an dieſer Feyerlichkeit Antheil.

Nichts war ſo blendend, nichts ſo prächtig, als die feyerlichen Umgänge, welche man zu Ehren der Iſis und des Oſiris anſtellte; man trug darin die Bildſäulen dieſer beyden Gottheiten mit ihren Sinnbildern feyerlich herum. Die Prieſter ließen ſich, um dieſem Gepränge beyzuwohnen, das Haupt beſcheren, da indeſſen die Prieſterinnen ihr Haupthaar behielten. Weiße Kleider, welche von einer ſehr feinen Leinwand verfertigt waren, Kronen und Blumenkränze unterſchieden dieſe Prieſter und Prieſterinnen von der unzähligen Menge Volks, welches dieſen feyerlichen Aufzügen beywohnte. Der Lärmen der Siſtern, Trommeln und Zymbeln erfüllte die Anweſenden mit einer Unruhe, die mit Freude vermiſcht war, und die ſich ſchwerlich ausdrücken läßt 234). Herodotus redet von einem Feſte der Iſis, wo man ihre Bildſäule auf einem Wagen mit vier Rädern herum führte, den die Prieſter dieſer Göttinn zogen 235), und Clemens von Alexandrien *) beſchreibt einen ägyptiſchen feyerlichen Umgang, in welchem man zwey Hunde von Gold, einen Sperber und einen Ibis trug. Eben dieſer Schriftſteller führt anderwärts **) die Worte des Menander an, welcher dieſer herum ſchwärmenden Gottheiten ſpottet, die nicht an einer Stelle bleiben konnten 236).

Das Feſt zu Bubaſtus in Nieder-Ägypten war noch feyerlicher. Man kam daſelbſt von allen Orten hin, und der Nil war verſchiedene Tage

---

*) Clem. Al. Strom. lib. 5. p. 242.
**) Id. Prodr. p. 22.

nach einander mit Fahrzeugen bedeckt, welche diejenigen, die ſich darauf befanden, mit alle dem aufgeputzt hatten, was ihnen zur Ausſchmückung derſelben am geſchickteſten zu ſeyn geſchienen. Da jedes Fahrzeug ſeine Muſikanten hatte, ſo erſcholl überall die Luft von dem Klange ihrer Inſtrumente. Man lief von allen Seiten an die Ufer des Fluſſes herbey, um dieſe Fahrzeuge vorbey fahren zu ſehen. Diejenigen, welche ſich darin befanden, bewillkommten die, welche herbey kamen, ſie zu ſehen, einem ſehr alten Gebrauche zu Folge, der heut zu Tage faſt überall noch üblich iſt, mit beißenden Spöttereyen, und oft mit ehrenrührigen Grobheiten, welche dieſe ihrerſeits ihnen mit Wucher wieder gaben. Die Weibsperſonen, welche auf dieſen Schiffen waren, zeigten ſich dieſen Neugierigen in einer Stellung, welche allzu unehrbar iſt, als daß wir ſie hier beſchreiben ſollten. Man war beſorgt, an dem Ufer dieſes Fluſſes eine Menge Wirthshäuſer anzulegen, in welchen man ſich erfriſchte, und alles, was zu Schmauſereyen gehörte, im Überfluſſe antraf. Man zählte bis auf ſieben hundert tauſend Perſonen, die bey dieſem Feſte zugegen waren, ohne noch die Kinder mit zu rechnen, welche ihre Ältern begleiteten. Wenn man zu Bubaſtus angelangt war, ſo überließ man ſich ganz der Freude und Unmäßigkeit, und während dieſer Feyerlichkeit, da ſich ſo viele daſelbſt aufhielten, wurde mehr Wein in dieſer Stadt verthan, als das ganze übrige Jahr hindurch 237). Da ſich nichts ſchwerer abſchaffen läßt, als Ceremonien, in welche ſich die Lieder-

lichkeit miſcht, ſo dauert dieſes Feſt noch heutiges Tages, ungeachtet der Gegenſtand deſſelben ſich verändert hat. Denn die Ägyptier, und die Türken, welche ſie beherrſchen, fahren alle Jahre in einer gewiſſen Jahreszeit den Nil von Cairo bis nach Roſette hinab; und dazu findet ſich eine ſo große Menge Volks ein, daß der Fluß einer ſchwimmenden Stadt ähnlich iſt †). Die muſikaliſchen Inſtrumente, die angelegten Wirthshäuſer, die Schimpfreden, welche man gegen diejenigen ausſtößt, die ſich an den Ufern des Nils befinden, alles iſt dem alten Bubaſtiſchen Feſte ähnlich.

Nichts aber iſt jemahls ſo ausnehmend und prächtig geweſen, als der feyerliche Aufzug, der auf Befehl des Ptolemäus angeſtellt worden, und von dem man eine Beſchreibung im Theokritus und im Athenäus findet, der ſie aus einem alten Schriftſteller genommen hat [238]).

An dem Feſte zu Buſiris, welches man zu Ehren der Iſis feyerte, folgte auf das Opfer eine Geißelung, von der ſich weder Mannsperſonen noch Frauensperſonen ausnahmen; vornehmlich aber peitſchten ſich die Karier, welche in Ägypten wohnten, mit der meiſten Herzhaftigkeit, und fügten zu dieſer Ceremonie auch noch die hinzu, daß ſie ſich die Stirn mit der Spitze eines Degens aufritzten [239]).

Dasjenige, was das Feſt der Minerva zu Sais von den andern unterſchied, das war die große Menge von Lampen, welche man daran

†) Man ſehe die dritte Reiſe des Paul Lukas nach.

bey Nacht anzündete; diejenigen, welche bey dieſem Feſte nicht gegenwärtig ſeyn konnten, zündeten dergleichen vor ihren Häuſern an [240]).

Die beyden Feſte zu Heliopolis und zu Butus hatten weiter keine Ceremonien, als daß man an ihnen der Sonne und der Latona Opfer darbrachte [241]).

Aber dasjenige, welches man zu Papremis dem Mars zu Ehren feyerte [242]), war durch einen ſonderbaren Umſtand merkwürdig. Die Prieſter fuhren auf einem Wagen mit vier Rädern die Bildſäule dieſes Gottes, welche in eine kleine Kapelle von vergoldetem Holze eingeſchloſſen war; und unter der Zeit, daß ſie ſich bemüheten, den Wagen und die Bildſäule in den Tempel dieſes Gottes hinein zu bringen, ſtellten ſich Männer dar, die mit Keulen bewaffnet waren, und ſie daran zu hindern ſuchten. Da nun die Prieſter, welche den feyerlichen Aufzug begleiteten, gleichfalls ihre Waffen hatten, ſo lieferten ſie einander ein Treffen, in welchem natürlicher Weiſe viel Leute umkommen mußten. Gleichwohl gaben die Ägyptier vor, daß niemand an den Schlägen ſtürbe, welche er bey dieſer Gelegenheit empfing [243]).

Die Hebräer, welche von den Ägyptiern die unſelige Neigung zur Abgötterey annahmen, ahmten dieſelbe nur allzu oft nach, nicht nur bey der Feyerlichkeit, welche ſie dem goldenen Kalbe zu Ehren anſtellten, ſondern auch bey ihren gottesdienſtlichen Aufzügen. Der Prophet Amos rückt ihnen auf, daß ſie in der Wüſte das Zelt des Gottes Moloch, das Bild ihres Götzen, und den Stern des Gottes Remphan herum getra-

gen hätten *). Der heil. Stephanus macht ihnen in der Apoſtelgeſchichte **), faſt eben dieſen Vorwurf. Hier ſieht man Götter, welche feyerlich herum getragen, und unter ein Zelt geſtellet worden ſind, Bildniſſe von Geſtirnen, und einen Gott, welcher für den König von denen erkannt worden, die ihn anbetheten, nähmlich die Götter Ägyptenlandes, die Sonne oder den Oſiris, und die übrigen. Dieſe waren es, von denen dieſes abergläubiſche Volk meinte, daß ſie es aus der Dienſtbarkeit befreyet hätten, indem es ſagte: „Siehe, das ſind deine Götter, welche dich aus Ägyptenland geführt haben ***) 244).

Bey verſchiedenen andern Völkern waren eben dieſe Gebräuche üblich, es ſey nun, daß ſie dieſelben, wie ſolches ſehr wahrſcheinlich iſt, von den Ägyptiern gelernet, oder daß ſie dieſelben ſelbſt erfunden hatten. Philo von Byblus, der Überſetzer Sanchoniathons, erzählt, da er vom Agrotes, einer berühmten Gottheit der Phönicier, redet, nach dem Berichte des Euſebius ****), daß man die Bildſäule deſſelben in einem kleinen offnen Tempel auf einem Wagen,

*) Der Hebräiſche Text ſagt: „Ihr habt die Zelte eures Königes, und Geſtelle eurer Bildniſſe, den Stern eurer Götter getragen; oder, einer andern Art zu leſen zu Folge, Chiun euer Bild, und das Geſtirn, euern Gott, welchen ihr euch gemacht habt." Amos im 26. V. d. V. Kap.

**) Apoſtelg. im VII. Kap. im 43. V.

***) II. B. Moſ. im XXXII. Kap. im 4. V.

****) Euſ. Praep. Ev. lib. 1. c. 10. p. 35.

der von Thieren gezogen worden, in einem feyerlichen Umgange herum geführt. Servius *) berichtet uns, daß die Karthaginenſer Götter gehabt, deren Bildniſſe ſehr klein geweſen, daß dieſe Bildniſſe von ihnen auf bedeckten Wagen herum gefahren worden, und durch die Art, wie ſie ihr Fuhrwerk gelenket, Orakel gegeben 245). Quintus Curtius verſichert, ſo wie wir ſchon anderwärts geſagt haben **), daß Jupiter Hammon faſt auf gleiche Weiſe ſeine Orakel ertheilt habe. Die alten Deutſchen hatten, nach dem Berichte des Tacitus ***), eine Göttinn, welche auf einer Inſel des Weltmeers in einem Haine ſich aufhielt, und dieſer Schriftſteller fügt hinzu, daß in eben dieſem Haine ein bedeckter Wagen befindlich geweſen, zu dem ſich niemand hinzu zu nahen erkühnt hätte, als der Opferprieſter. Dieſer Prieſter gab auf die Zeit Acht, wenn die Göttinn ſich in den Wagen verfügte, und alsdann begleitete er dieſe Kutſche, welche von zwey jungen Kühen gezogen wurde, mit großer Ehrerbiethung in dem feyerlichen Umgange, der ſodann angeſtellt wurde. Tacitus ſagt noch über dieſes, daß die Göttinn überall, wo der Wagen hingekommen, mit Feſten und öffentlichen Freudensbezeugungen aufgenommen worden, daß nach geendigtem Aufzuge die Göttinn, als von dem Umgange mit

---

*) Serv. ad Virg. Aen. lib. 6. v. 68.

**) Im Kap. von Orakeln, im 2. Art. a. d. 15. S. des dritten Bandes.

***) Tac. de Mor. Germ. c. 40.

Sterblichen ermüdet, in ihren Hain zurück gekehrt, und daß alsdann der Wagen, die Decke deſſelben, und die Göttinn ſelbſt in einen See getaucht, und von Sclaven gewaſchen worden, welche man nach vollendeter Ceremonie erſäuft habe. Sulpicius Severus endlich meldet, daß die Galliſchen Bauern die Gewohnheit gehabt, ihre Götter, mit einer weißen Hülle bedeckt, auf ihren Feldern herum zu tragen *).

Achtes Kapitel.

Auslegung der Iſiſchen Tafel.

Obgleich dieſes Denkmahl mehr für Sammler von Alterthümern, als für Mythologiſten gehört, ſo glaube ich doch, daß ich eine kurze Beſchreibung davon deßwegen zu geben verbunden bin, weil man die Iſis, den Oſiris und faſt alle Götter Ägyptenlands mit ihren Sinnbildern darauf antrifft. Solcher Geſtalt wird die Auslegung, die ich mittheilen will, dasjenige verſtändlich zu machen dienen, was wir davon geſagt haben.

Die Iſiſche Tafel, welche dieſen Nahmen

*) Haec Gallorum ruſticis conſuetudo, ſimulacra daemonum, candido tecta velamine, miſera per agros ſuos circumferre dementia. Sulp. Sev. L. de vita B. Mart. c. 9. Opp. ed. acc. Hornio. Lugd. Bat. 1647. p. 475.

darum führt, weil ſie die Geheimniſſe der Iſis zu enthalten ſcheint, war eine Kupferplatte, auf welche Figuren ziemlich plump geſtochen waren, welche faſt alle ägyptiſchen Götter vorſtellten, vornehmlich aber die Iſis und den Oſiris, welche darauf mit ihren Kennzeichen zu verſchiedenen Mahlen angetroffen werden. Auf dieſem kupfernen oder metallenen Grunde fand ſich ein ſchwarzes Schmelzwerk, das hier und da mit eingelegten Silberplättchen künſtlich untermengt war. Als im Jahre 1527 der Conſtabel von Bourbon die Stadt Rom einnahm, wurde dieſelbe einem Soldaten von einem Schloſſer abgekauft, welcher ſie darauf an den Cardinal Bembo verkaufte, nach deſſen Tode ſie an den Herzog von Mantua gekommen, und endlich, als die Kaiſerlichen im Jahre 1630 ſich dieſer Stadt bemeiſterten, verloren gegangen iſt, ohne daß man weiter die geringſte Nachricht davon erhalten können [246]). Zu allem Glücke war ſie durch den Äneas Vico von Parma in ihrer ganzen Größe, und mit aller nur möglichen Genauigkeit in Kupfer geſtochen worden.

Dieſe Art eines Gemähldes war in drey horizontale Streife unterſchieden, in deren jedem ſich wieder verſchiedene Abtheilungen befanden, welche verſchiedene Handlungen enthielten. Dieſe Abtheilungen ſind verſchiedene Felder, welche manchmahl durch bloße Striche, noch öfter aber durch einen ziemlich breiten Balken von andern unterſchieden ſind, welcher voll Hieroglylyphen, das iſt, mit der geheimnißvollen Bilderſchrift beſchrieben iſt, die von den alten Ägyptiern den

Geheimniſſen der Religion gewidmet war. Die vier Seiten der Tafel ſchloſſen ſich mit einer Einfaſſung, welche eben ſo wohl, als das, was ſie einſchloß, mit verſchiedenen Figuren, die ägyptiſche Götter vorſtellten, und einer großen Menge von Hieroglyphen angefüllt war.

Ob dieſe Tafel bloß die Geheimniſſe der Iſis vorſtelle, deren Bildniß in einer Art einer Höhlung die Mitte davon einnimmt, oder ob ſie die Hauptpuncte der ägyptiſchen Theologie enthalte, weil beynahe alle Götter der Ägyptier darauf abgebildet ſind, das läßt ſich nicht wohl entſcheiden. Der Denkungsart dieſes Volks gemäß, erſcheint alles darauf geheimnißvoll und räthſelhaft. Pignorius wurde erſucht, dieſes Denkmahl auszulegen, und ſchien nur ungern dem dringenden Anliegen ſeiner Freunde nachzugeben. Alle die Muthmaßungen, die er vorträgt, haben daher auch ein gewiſſes Anſehen der Furchtſamkeit. Sein Werk, welches den Titel führt: Menſa Iſiaca, wurde im Jahre 1669 zu Amſterdam in Quart gedruckt [247]). Der Pater Kircher folgte ihm bald darauf nach, und handelte eben dieſe Materie in ſeinem Ödipus mit der zuverſichtlichen Dreiſtigkeit ab, welche ihm die vorzügliche Größe ſeines Geiſtes, und ſeine große Kenntniß in der Religion der Ägyptier einflößten. Endlich fügte Chifflet zu den Muthmaßungen dieſes gelehrten Jeſuiten noch neue hinzu. Eine abgekürzte Zergliederung desjenigen, was dieſe drey Kenner der Alterthümer, die ich eben jetzt nahmhaft gemacht, von dieſem Denkmahle geſagt haben, wird dienen,

daſjenige zu ergänzen, was ich von den Göttern Ägyptenlands angeführt, und die Sinnbilder derſelben noch genauer kennen lehren.

In dem oberſten Streife, von der linken Hand anzufangen, ſieht man den Oſiris, der in einer Hand einen Ring, woran ein wohl ausgebildetes Kreuz erblickt wird, in der andern aber einen Stab oder vielmehr einen Zepter hält, der ſich oben mit einem Vogelkopfe endigt. Daß ſich das Kreuz unter den Sinnbildern der ägyptiſchen Gottheiten finde, das erhellt, was auch Juſtus Lipſius *) dagegen ſagen mag, nicht allein aus den Bildniſſen, die wir noch haben, ſondern auch aus den Obelisken, welche uns die Zeit erhalten hat [248]). Der Vogel iſt ohne Zweifel der Sperber, welcher der Iſis geheiligt war. Sodann erblickt man einen Prieſter, der dieſer Göttinn einen Bock opfert, welche ihm gegen über ſteht, da der Altar ſich in der Mitte befindet [249]). Iſis hält in dieſer Abbildung in der einen Hand einen Ring mit ſeinem Kreuze, in der andern aber ihren Zepter, welcher ſich oben mit einer Lotusblume endigt, die ihr gewöhnliches Sinnbild war. Ihr Hauptſchmuck iſt von dem, welchen man in andern Abbildungen an ihr erblickt, etwas verſchieden; wir werden nachgehends davon reden. Darauf zeigt ſich Oſiris [250]) mit dem Zepter in der Hand, welcher der Iſis einen Vogel bringt, die ihrerſeits ihm ein Gefäß darbiethet, welches die Geſtalt

*) J. Lipſ. de Cruce lib. 1. c. 8. in not. Opp. T. III. pag. 679.

eines Bechers hat. Hinter der Göttinn befindet ſich ein Menſch, welcher in der einen Hand ein Gefäß, das demjenigen, welches man in der Hand der Iſis ſieht, ähnlich iſt, in der andern aber ein gleich einer Sichel gekrümmtes Meſſer hält. Zwiſchen der Iſis und dem Oſiris iſt in dem obern Theile dieſes Feldes ein Bock [251]), in dem untern aber der Affe befindlich, den man Cerkopithekus nennt. Die Figur, die ſich ſodann zeigt, und auf deren Haupte eine Schlange mit einem Vogelkopfe wahrgenommen wird, da indeſſen ihre eine Hand einen Aſt, ihre andere aber einen Stab hält, der oben gleich einem Biſchofsſtabe krumm läuft, iſt wieder eine Iſis. Hierauf erſcheint abermal Oſiris mit den Kennzeichen, die er in den andern Abbildungen führt, und kehrt ſein Geſicht gegen eine andere Iſis zu, welche eine Blume in der Hand hält. Der Greif, ein der Sonne geheiligtes Thier, befindet ſich in der Mitte [252]). Dieſer Streif endigt ſich mit drey Figuren, deren eine noch ein Oſiris, die zweyte eine Iſis, die dritte aber, welche in der Mitte ſteht, ein Prieſter iſt, welcher in der einen Hand einen Stab, in der andern aber etwann eine Opfergabe hält, die ſich nicht deutlich erkennen läßt.

Der mittelſte Streif, welcher der hauptſächlichſte zu ſeyn ſcheint, enthält wiederum verſchiedene Auftritte, oder Abtheilungen. Diejenige, welche den mittlern Raum einnimmt, iſt die vornehmſte. Zuvörderſt ſieht man eine Iſis [253]) auf einem Throne, deſſen Himmel auf zwey Säulen ruht. Der Hauptſchmuck der Göttinn

iſt ſehr ſonderbar; er beſteht in einem ſitzenden Vogel, deſſen ausgebreitete Flügel bis auf ihre Schultern herab gehen. Dieſer Vogel, welcher durchgängig ſprenglich erblickt wird, iſt, nach dem Pignorius, die numidiſche Henne, welche vom Martial Numidica guttata *) genannt wird. Oben darüber ſind zwey Stängel, vermuthlich vom Lotus, welche ſtatt der Blumen nur erſt Knoſpen haben, und über allem dieſem noch zwey große Hörner, die mit einem Striche zuſammen verbunden ſind; in dem Raume aber, welchen ſie zwiſchen ſich laſſen, befindet ſich eine runde Scheibe. Die Kopfaufſätze, welche dieſe Göttinn in den Bildſäulen trägt, die wir noch von ihr haben, ſind allezeit ſehr hoch, und ganz außerordentlich ſonderbar. Sie erſcheint ſogar manchmahl mit einem Ochſenkopfe und großen Hörnern, aber noch öfter mit der Lotusblume, in der Geſtalt eines halben Monds mit einer Kugel in der Mitte. Da ſie den Mond vorſtellte, ſo ſieht man ohne vieles Nachdenken wohl ein, daß man, es ſey nun durch die Ochſenhörner, oder durch den auf die angezeigte Weiſe geſtellten Lotus, das zunehmende Viertheil dieſes Planeten, durch die Kugel aber die Erde abbilden wollen, um die er herum läuft.

In eben dieſer Abtheilung ſind noch ſechs Figuren enthalten, deren drey auf jeder Seite des Thrones ſich befinden, und ihr Geſicht der Göttinn zugekehrt haben. Zwey von dieſen Perſonen ſind ſtehend gezeichnet, mit großen Stäben in

*) Martial. lib. 3. Epigr. 58. v. 15.

den Händen; und dieſe kann man für ihre beyden Leibtrabanten anſehen. Zwey von dieſen Bildern ſind ſitzend vorgeſtellt, und das ſind zwey Oſiris, deren der eine ſich mit dem gewöhnlichen Federbuſche, der andere aber mit einem Ibiskopfe zeigt. Unter dem Sitze desjenigen, der zur rechten Hand iſt, befindet ſich der Stier Apis; und unter dem Sitze desjenigen, den man zur linken Hand wahrnimmt, ein Krokodill 254). Die beyden letzten Bilder dieſes Feldes, welche an die beyden äußerſten Enden geſtellt worden, ſind ziemlich ſonderbar. Es ſind zwey Frauensperſonen, die einander in ihrer Kleidung ſo wohl, als in den Sinnbildern, welche ſie bey ſich führen, ganz ähnlich ſind. Ihr Hauptſchmuck beſteht aus einem großen Federbuſche, mit Hörnern und einer Scheibe; ſie haben lange Haare, und an den Hüften Flügel. Da ſie etwas halten, das einem Meſſer ähnlich, und gegen zwey Gefäße gekehrt iſt, welche auf zwey Geſtellen ruhen, ſo erhellt daraus, daß ſie der Iſis ein Opfer darbringen, und daß dieſes nicht, wie Pignorius glaubt, die Göttinn ſelbſt, ſondern zwey ihrer Prieſterinnen ſind.

An den beyden Enden dieſes mittlern Streifes ſind zwey Felder, welche wiederum halbiret, und einander ganz ähnlich ſind. In dem obern Theile iſt der Stier Apis mit zwey Prieſtern befindlich, welche denſelben aufmerkſam anſehen. Pignorius iſt der Meinung, daß ſie unterſuchen, ob er die Zeichen habe, welche er haben mußte, wenn er den Oſiris vorſtellen ſollte. Da aber der Prieſter, welcher ſich vor dem Stiere befindet,

in der einen Hand ein Gefäß, in der andern aber ein Stück Fleiſch hält, das er ihm anbiethet, ſo iſt augenſcheinlich, daß ſie ihn alle beyde anſehen, damit ſie bemerken, ob er dasjenige annimmt, was ihm zu freſſen dargereicht wird. Denn wir haben ſchon geſagt, daß man eine gute Vorbedeutung daraus zog, wenn er fraß, was ihm angebothen wurde; eine ſchlimme aber, wenn er ſich ſolches anzunehmen weigerte. Es muß uns alſo befremden, wie Pignorius, und nach ihm ſehr geſchickte Kenner der Alterthümer, ſich hierüber haben betrügen können. Der untere Theil dieſer beyden Felder ſtellt zwey Iſiden vor, oder vielmehr zwey ihrer Prieſterinnen, welche ihr ein Opfer bringen [255]).

In dem unterſten Streife ſind dreyzehn [256]) Perſonen abgebildet; man kann ihn wiederum in verſchiedene Handlungen abtheilen. Die erſte Abtheilung, wenn man bey der linken Hand anfängt, enthält drey Figuren. Die mittelſte darunter iſt ein eingewindelter Horus [257]), der aber doch die Hände frey hat, und einen langen Stab darin hält, welcher gleich dem Stabe des Oſiris mit einem Sperberkopfe ſich endigt; deßgleichen einen andern kürzern, der gar wohl eine Gärte ſeyn könnte. Dieſer Gott ſtellte eben ſo wohl, als ſein Vater, die Sonne vor, wie wir in dem Artikel von ihm geſagt haben; ſolcher Geſtalt führte er auch die Sinnbilder derſelben. Dem Horus zu beyden Seiten befinden ſich zwey Figuren, welche man für zwey Bildniſſe der Iſis hält; ich aber bin überzeugt, daß ſolches zwey Prieſterinnen in der Kleidung dieſer Göttinn ſind,

welche ein Opfer darbringen. In der That reicht die eine dem jungen Gotte ein Trinkgeſchirr, die andere aber eine kleine Tafel dar, auf welcher ſich fünf Gefäße befinden. Die zweyte Vorſtellung in dieſem Streife enthält eine Iſis, welche zwiſchen zwey Oſiren ſitzt, deren einer ihr einen Vogel darbiethet. In dem dritten Felde erblickt man einen Oſiris mit einem Sperberkopfe, und zwey Iſiden, deren eine ihm ein Gefäß anzubiethen ſcheint. In dem vierten zeigen ſich fünf Figuren, deren vornehmſte eine Iſis mit einem Löwenhaupte iſt [258]). Neben ihr ſieht man einen Anubis, ſodann einen Oſiris, der in der einen Hand ſeinen Stab, in der andern aber die Zeichen ſeiner Verſtümmelung hält. Sodann kommt ein eingewindelter Horus, der eine Katze, oder den Gott Älurus mit einem Siſtrum neben ſich hat [259]). Darauf erblickt man noch einen Oſiris mit einem Spieße, der ſich gleich einem Biſchofsſtabe endigt, und einer Schlange auf dem Haupte, über der ſich wieder eine Sonne befindet, welches ohne Zweifel den ungleichen Lauf dieſes Geſtirnes anzeigen ſoll.

Da die Einfaſſung mit eben ſolchen Figuren angefüllt iſt, ungeachtet ſie in etwas von einander abweichen, ſo werden wir uns begnügen laſſen, den Leſer an den Pignorius zu verweiſen, der dieſelbe ausgelegt hat.

Dieß iſt die Beſchreibung der Tafel, bey der ich geglaubt habe, mich um der ſonderbaren Sinnbilder willen, welche die ägyptiſchen Götter darauf führen, ein wenig aufhalten zu müſſen. Aber was hat der für eine Abſicht gehabt,

der dieſe Tafel hat ſtechen laſſen? Das läßt ſich nicht errathen. Der Pater Kircher *) hat die verborgenſten Geheimniſſe der ägyptiſchen Theologie darauf wahrzunehmen geglaubt, und ſich in eine umſtändliche Erklärung davon eingelaſſen, welche ich abzuſchreiben nicht Willens bin. Pignorius ſcheint ſich nur an die mechaniſche Beſchreibung dieſer Tafel gehalten zu haben, ohne daß er ſich erkühnen wollen, in den wahren Verſtand derſelben einzudringen [260]). Ich meines Orts glaube, daß ſolches eine Gelobungstafel geweſen, welche irgend ein Fürſt, oder etwa eine Privatperſon zum Danke für eine Wohlthat, die ſie von der Iſis erhalten zu haben glaubte, dieſer Göttinn gewidmet hätte. Sie nimmt den vornehmſten Platz darin ein, und man hat dadurch, daß man mit ihren Stellungen und Sinnbildern abgewechſelt, anzeigen wollen, auf wie viel verſchiedene Arten man ſie vorſtellte, und was für verſchiedene Opfer man ihr darbrächte. In der That bemerkt man dreyerley Gattungen derſelben darauf, Opfer von Thieren, Opfer von Pflanzen, und Libationen. Vielleicht hatte derjenige, welcher der Iſis dieſe Tafel widmete, Opfer von allen dieſen drey Arten dargebracht; es ſey nun dafür, daß er von einer ſchweren Krankheit wieder hergeſtellt, oder aus einer groſſen Gefahr zur See befreyet worden; denn in Krankheiten ſo wohl, als wenn man ſich zu einer langen Reiſe einſchiffte, bey beyden Gelegenheiten rief man dieſe Göttinn an; und daher

*) Kirch. Oed. Aeg. T. III. Synt. I. p. 89.

kam es, daß man zu ihrem Nahmen die Beywörter Salutaris und Pelagia hinzu fügte. Nichts war übrigens ſo gemein, als die der Iſis gewidmeten Gelobungstafeln. Alle Tempel dieſer Göttinn waren damit angefüllt, und dieſe Art von Werken ernährte eine große Menge von Mahlern, wie Juvenal ſagt:

Et quam votiva teſtantur fana tabella
Plurima: pictores quis neſcit ab Iſide paſci *)?

In Tempeln können dieß Gelobungstafeln lehren.
Wie manchen Mahler muß die Iſis nicht ernähren!

---

*) Juven. Sat. XII. v. 27. 28.

Erläuterungen
des Überſetzers
zum
vierten Bande.

1) Nach dem Berichte des Herodotus waren es nicht die Perſer, welche die himmliſche Venus Mylitta nannten, ſondern die Aſſyrer. Der Nahme, den ihr die Perſer gaben, war Mitra. lib. 1. Hiſt. ſ. 131. p. 55.

2) So gründlich auch dieſe Anmerkung iſt, ſo muß ſie doch, wenn ſie anders wahr ſeyn ſoll, mit einiger Einſchränkung angenommen werden. Die Griechen hatten, den beſten Nachrichten zu Folge, die wir noch übrig haben, von den Morgenländern, und beſonders den Ägyptiern, ihren ganzen feyerlichen Gottesdienſt überkommen; folglich waren ihre Gottheiten, und die Gottheiten der Morgenländer nicht ſehr verſchieden. Aber die Griechen hatten neue Fabeln hinzugethan, die alten nach ihrem Gutdünken verändert, und beſonders ihre Götterlehre mit der Geſchichte ihrer älteſten Helden und Könige zuſammen

geſchmolzen; die Morgenländer hatten es vielleicht auch nicht daran ermangeln laſſen, die Religion ihrer Vorfahren nach ihren Gedanken zu verſchönern; und daher waren freylich die Götter der Griechen nach der Zeit im Oriente ſo gut, als unbekannte Götter. Gleichwohl ſollten dieſe Gottheiten mit einander einerley ſeyn; man ſtellte Vergleichungen an, und ſchloß beſonders aus der Ähnlichkeit der Vorſtellung der Gottheiten und ihres Dienſtes; wollte die erſte nicht glücken, ſo verſuchte man eine neue; und daher kommen die verſchiedenen Berichte, die uns verſchiedene Schriftſteller von den Göttern dieſer Völker geben, und die ganz Griechiſchen Vorſtellungen, die ſie uns zuweilen von der Abgötterey dieſes oder jenes Volkes machen.

3) Ezech. im 20. Kap. im 7. und 8. V.

4) Im 5. B. Moſes im 29. Kap. 17. V. Aber nicht nur den ägyptiſchen Götzendienſt belegt Moſes mit dieſem Nahmen, ſondern auch die Abgötterey anderer Völker; im 5. B. Moſ. 20. Kap. 18. V. Überhaupt wird in der Bibel die Abgötterey mit keinem Nahmen öfter, als mit dieſem bezeichnet, weil dieß den Abſcheu desjenigen, deſſen Nahme Ehre iſt, vor dieſem ſeiner Ehre ſo nachtheiligen Laſter beſonders lebhaft ausdrückt.

5) So vielen Beyfall auch dieſe Seldeniſche Auslegung der Worte Moſis gefunden hat, ſo ſcheint ſie mir doch in der That mehr ſinnreich, als gründlich zu ſeyn. In dem ganzen Zuſammenhange finden wir keinen Umſtand, der uns veranlaſſen könnte, bey dieſem Verbothe der Abgötterey nur allein die ägyptiſche vor Augen zu

haben. Moſes will in dieſer Warnung allem Vorwande, unter dem ſich die Abgötterey bey den Iſraeliten, auch etwa in künftigen Zeiten einſchleichen möchte, vorbauen; er warnt ſie daher, ſich nicht bereden zu laſſen, als wollten ſie ihren Gott, als den einzigen wahren Gott, unter einer ſymboliſchen Vorſtellung verehren, oder in eine noch gröbere Art der Abgötterey zu verfallen, den wahren Gott zu verläugnen, und dafür die Geſtirne anzubethen. Waren ihnen dieſe beyden Arten von Abgötterey, die immer noch die ſcheinbarſten waren, ausdrücklich unterſagt, ſo waren ihnen hiermit alle möglichen Arten derſelben verbothen. „Gleichwohl aber paſſet dieſe Beſchreibung ſo vortrefflich auf den ägyptiſchen Götzendienſt? Warum will man ohne Noth ein Geſetz allgemein machen, das einem Volke, das ſo großen Hang zur ägyptiſchen Abgötterey hatte, ſo nothwendig war?" Aber warum ſoll man es ohne einige Urſache einſchränken? Das Volk Iſrael zog ja jetzt nicht etwa nach Ägypten hinab; es war im Begriffe, in ein eben ſo abgöttiſches Land, in Canaan, zu ziehen. Es war über dieß nicht etwa nur allein dem ägyptiſchen Götzendienſte geneigt; es hatte ſich ſchon den Dienſt des Baal Peor eben ſo wohl gefallen laſſen. Ein allgemeines Geſetz wider die Abgötterey alſo war den Bedürfniſſen der Iſraeliten weit gemäßer, als ein Geſetz, das bloß die Gräuel Ägyptens zur Abſicht gehabt hätte. Wollte man endlich einen Grund für dieſe Meinung darin ſuchen, daß es doch eine beſondere Urſache haben müſſe, warum Moſes nicht überhaupt den Ausdruck, ir-

gend einer Kreatur, brauche, ſondern ſich auf die Erzählung der verſchiedenen Gattungen derſelben einlaſſe; dieſes beziehe ſich ſehr deutlich auf die Ägyptier, die von jeglicher Gattung irgend einige angebethet hätten, ſo glaube ich, dieſer Einwurf ſey hinlänglich beantwortet, wenn ich eine ganz ähnliche Eintheilung der Kreaturen anführe, die Gott bey eben dieſem Verbothe der Abgötterey macht: „Du ſollſt dir kein Bildniß machen einiger Gleichniß, weder oben im Himmel, noch unten auf Erden, noch im Waſſer unter der Erden.“ Im 5. B. Moſ. 5. Kap. 8. V. Man ſehe hierüber die Bibel mit den Anm. der Engländ. Schriftſ. in der Deutſchen Ausg. im II. Thl. a. d. 700. u. 701. S.

6) Seld. de Diis Syr. Synt. I. c. 4. Lugd. Bat. 1629. p. 152. Dieſe Anwendung aber von dem Ausdrucke, Mann und Weib, welche Banier hier auf die ägyptiſchen Götter in menſchlicher Geſtalt macht, iſt nicht diejenige, die wir im Selden finden, welcher glaubt, Moſes ziele hier darauf, daß die Ägyptier die Ochſen dem Oſiris, die Kühe der Iſis geheiligt hätten. In der That ſind die Worte, welche im Deutſchen durch Mann und Weib ausgedrückt werden, im Grundterte ſo wohl als in den ſo genannten ſiebzig Dollmetſchern ſolche allgemeine Worte, welche nur überhaupt die beyden Geſchlechter auszudrücken pflegen, und von Thieren ſo wohl gebraucht werden, als von Menſchen. Indeſſen ſind doch verſchiedene Gründe vorhanden, die der Erklärung von menſchlichen Geſtalten den Vorzug geben. Die Allgemeinheit dieſes Geſetzes,

die wir in der vorigen Anmerkung vertheidigt haben, die Abſonderung dieſes Ausdrucks von dem folgenden, ingleichen die Ordnung, in welche er geſtellt iſt, da der Geſetzgeber weiter zu niedrigen Arten der Thiere hinunter ſteigt, und von dieſen zu lebloſen Geſchöpfen fortgeht; dieſe Gründe verlangen meinem Bedünken nach mit Recht, daß man ihn von menſchlichen Götzenbildern erkläre. Endlich finden wir im neuen Teſtamente eine Stelle, die ſich auf dieſes Verboth zu beziehen ſcheint, in welcher aber Paulus den Heiden vorwirft, daß ſie die Herrlichkeit Gottes in das Bild eines vergänglichen Menſchen verwandelt hätten; in ſeinen Briefen an die Römer, 1. Kap. 23. V.

7) Unfehlbar muß hier der Verfaſſer einen andern Vogel im Sinne gehabt haben. Wie kommt der Ichnevmon, welcher gemeiniglich die Maus des Pharao oder die ägyptiſche Katze genannt zu werden pflegt, und welchen Plinius den Katzen an die Seite ſetzt, und Strabo zu den Thieren der Erde rechnet, unter die Vögel? Plin. H. Nat. lib. 10. c. 60. ed. Hard. Par. 1723. T. I. p. 578. Strab. Geogr. lib. 17. p. 823. nach der Almeloveeniſchen Ausg. auf der Seite beygeſetzten Zahl der Seite der Pariſer Ausg. vom Jahre 1620. Unter die Waſſerthiere, oder wenigſtens unter die Amphibien iſt er zwar von einigen gerechnet worden: Salmaſius aber zeigt, daß die Stellen der Alten, welche dieſer Meinung günſtig zu ſeyn ſcheinen, entweder nicht mit der nöthigen Richtigkeit abgefaßt ſind, oder auch unrichtig angewendet worden. Salm. in

exerc. Plin. ad Solin. Ultraj. 1689. p. 316. 317. Der Sperber, oder Hierax, den auch Selden anführt, würde hierher ein geſchickteres Beyſpiel geweſen ſeyn, als welcher nach dem Zeugniſſe des Strabo mit dem Ibis durchgängig in Ägypten verehrt wurde. Strabo L. cit. p. 812.

8) So wenig Moſes hier die ägyptiſche Abgötterey beſonders im Sinne gehabt, ſo wenig hat er uns auch eine Geſchichte der Abgötterey in dieſen Worten liefern wollen. Der Grund, warum er dieſe Ordnung erwählet, liegt allem Anſehen nach theils darin, daß er von edlern zu unedlern Geſchöpfen fortgehe, wie wir ſchon in der 6. Anm. erinnert haben, theils aber und vornehmlich darin, daß jene Abgötterey, die Verehrung des wahren Gottes unter ſymboliſchen Vorſtellungen, mit dem Umſtande, auf den ſich Moſes in dieſem Verbothe bezieht, daß nähmlich die Iſraeliten bey der Erſcheinnng Gottes am Berge Horeb kein Gleichniß geſehen hätten, einen nähern Zuſammenhang hat, als die Anbethung der Sonne und der übrigen Geſtirne.

9) Dieſe dem erſten Anſcheine nach ſo leichte Stelle hat ihre Schwierigkeiten, die wir in der allgemeinen Geſchichte des Götzendienſtes der Griechen zu heben ſuchen wollen, wohin ſie ſelbſt, nach dem Herodotus, wenn wir andere Stellen zu Hülfe nehmen, gehört; hier würde ihre Unterſuchung viel zu weitläuftig werden. In die ägyptiſche Götterlehre hat ſie keinen weitern Einfluß, als daß wir, wenn wir dieſen Bericht, und das, was darauf folget, zuſammen nehmen, daraus wiſſen, daß die ägyptiſchen Prieſter ſo

wohl als Herodotus geglaubet, daß ihr Volk zu= erſt unter allen Völkern die Abgötterey in die Form eines ordentlichen Gottesdienſtes gebracht habe. Wir lernen daraus weder die Nahmen der zwölf Götter der Ägyptier kennen, wie aus an= dern Stellen des Herodotus, die Banier noch anführen wird, erhellet, noch auch, ob dieſe Götter, eben ſo, wie die großen Gottheiten der Griechen, meiſtens vergötterte Menſchen gewe= ſen? Die eine Partey, welche es läugnet, wird für ſich anführen können, Herodotus rede hier bloß von den Nahmen der Götter; daraus kön= ne man noch nicht auf eine Idendität der Per= ſonen ſchließen, um ſo viel mehr, da er ſelbſt ge= glaubt, daß Homer und Heſiodus eigentlich die Väter der Griechiſchen Mythologie, ſo, wie ſie zu ſeiner Zeit war, geweſen; und die andere wird auf den Grund dieſer Religion der Nahmen, wenn ich mich ſo ausdrücken darf, zurück gehen, und ihn mit Herrn Warburton darin finden, daß man angefangen, Helden und Wohlthäter als beſondere Schutzgottheiten dieſes oder jenes Landes zu verehren, da freylich die Griechen bloß die Ehrennahmen von ihnen entlehnet, und ihre eigenen Helden untergeſchoben hätten. War= burton im II. Thl. d. göttl. Sendung Moſis, a. d. 366. u. folg. S.

10) Herod. Hiſt. lib. 2. c. 4. p. 90. War= burton macht dieſe Stelle zu einem Beweiſe, daß die Götter der Ägyptier wirklich Menſchen ge= weſen. Denn, ſagt er, wenn er den Grund an= geben will, warum die Perſer weder Altäre, noch Tempel, noch Bildſäulen hätten, ſo geht

ſeine Meinung dahin, es geſchehe deßwegen, weil ſie nicht glaubten, daß die Götter von Menſchen geboren wären, oder nach der Überſetzung des Stanley, mit Menſchen etwas Ähnliches hätten. Warb. Göttl. Sendung Moſis, im I. Th. a. d. 137. S. Übrigens hat Banier noch eine Erſindung der Ägyptier, die ſie ſich in Anſehung der Religion in eben dieſer Stelle des Herodotus zueignen, weggelaſſen. „Wir ſind die erſten, ſagen ſie, die Thiere in die Steine gegraben haben.“ Dieſes iſt ein ſehr dunkler Ausdruck, der aber meinem Bedünken nach in dem Zuſammenhange, in welchem er ſteht, ſo viel ſagen will: die Ägyptier haben dadurch, daß ſie Thiere zu ſymboliſchen Vorſtellungen ihrer Gottheiten gebraucht, und dieſelben auf Säulen, in die Wände der Tempel, und ſonſt eingegraben haben, andern Völkern zuerſt Gelegenheit gegeben, auch ihren Göttern dieſes oder jenes Thier zu heiligen.

11) Wenn hier die Beſtellung beſonderer Perſonen zum Dienſte der Götter, oder der Prieſterſtand für eine Erſindung der Ägyptier angegeben wird, ſo iſt dieß ein Zuſatz Baniers zu den Worten des Herodotus, durch welchen er dieſelben erweitern, und ausſchmücken wollen. Es iſt aber, dünkt mich, hierbey eben das zu bedenken, was bereits von den Altären in der 56. Anm. des II. Bandes erinnert worden. Melchiſedech war ein Prieſter Gottes des Allerhöchſten, zu einer Zeit, da Ägypten noch nicht abgöttiſch war. Die Ägyptier aber ſcheinen die erſten geweſen zu ſeyn, welche ganze Geſellſchaften und Ordnungen von Prieſtern angerichtet; denn dieß ſind

die erſten abgöttiſchen Prieſter, deren die Schrift Meldung thut; 1. B. Moſ. im 41. Kap. V. 45. 50. und ihre Anzahl mußte zu Joſephs Zeiten ſchon ſehr groß ſeyn, welches ſich aus dem Berichte Moſis von dem ihnen eingeräumten Felde ſich davon zu nähren, und der Verſchonung derſelben von der Verkaufung ſchließen läßt. 1. B. Moſ. 47. Kap. 22. V. Was hingegen von der Ausſchließung des weiblichen Geſchlechts vom prieſterlichen Stande geſagt wird, welches um ſo viel wunderbarer zu ſeyn ſcheint, da dieſelben, wie Herodotus berichtet, Handlung und Wirthſchaft trieben, das gründet ſich auf ein Zeugniß dieſes Schriftſtellers: „Es iſt, ſagt er, kein Weib die Prieſterinn weder eines männlichen, noch weiblichen Gottes; die Männer ſind es bey allen Göttern und Göttinnen." Herod. H. lib. 2. ſ. 35. p. 101. Dieſes Zeugniß iſt ausdrücklich genug; und gleichwohl redet eben dieſer Scribent von Thebaniſchen Prieſterinnen, welche die Orakel zu Dodona und in Libyen errichtet, wie Banier ſchon im dritten Bande a. d. 12. S. aus ihm angeführt hat. Clayton nimmt deßwegen, um den Widerſpruch zu heben, an, daß dieſe Weiber geborne Phönicierinnen geweſen, die den Gottesdienſt bey ihren Landsleuten, die ſich daſelbſt niedergelaſſen, verſehen hätten. Claytons Tagereiſen von Großkairo nach dem Berge Sinai, nach d. Deutſchen Überſ. a. d. 86. S. Allein dieſe Auflöſung iſt aus der Urſache nicht ſo gar wahrſcheinlich, weil es nach dem Herodotus Phöniciſche Kaufleute waren, die ſie entführten. Ich würde, um dieſer Schwierigkeit auszuwei-

chen, lieber noch annehmen, daß es ein neueres Geſetz der Ägyptier geweſen, welches die Weibsperſonen vom prieſterlichen Stande ausgeſchloſſen hätte, oder aber vielmehr, daß unter dem Ausdrucke, Prieſterinn, nach einer ſehr gewöhnlichen Art zu reden, die Frau eines Prieſters, eine Perſon aus prieſterlichem Geſchlechte zu verſtehen ſey. Denn wenn ſie gleich die Amtsverrichtungen der prieſterlichen Würde nicht übernehmen durften, ſo darf man doch deßwegen nicht glauben, daß ſie, wenn ſie anders ſich nur darum bekümmern wollten, ſich nicht ſo viel Kenntniß ihrer Religion hätten erwerben können, als dazu gehörte, unter einem ſo rohen Volke, wie damahls die Griechen waren, ſich das Anſehen einer beſondern und göttlichen Weisheit zu geben.

12) Herod. lib. 2. ſ. 36. p. 102. Man würde ſich einen falſchen Begriff von dieſen Worten des Geſchichtſchreibers machen, wenn man unter der heiligen Schriftart die hieroglyphiſche verſtände, da er durch die vorher gehende Vergleichung der ägyptiſchen und griechiſchen Art zu ſchreiben, und Anzeigung ihres Unterſchieds, genugſam zu erkennen gibt, daß er hier von der Schrift durch willkührliche Zeichen reden wolle, welche den Nahmen der Buchſtaben tragen. Indeſſen, da es auch in gewiſſem Verſtande wahr iſt, daß die Hieroglyphen von den Prieſtern als eine geheime Schreibart gebraucht worden, und da überhaupt wegen der unvollſtändigen Berichte der Alten über dieſe Materie viel Dunkelheit ausgebreitet iſt, ſo wird, wie ich glaube, eine kleine Ausſchweifung von den Schriftarten

der Ägyptier unſern Leſern nicht unangenehm ſeyn, in welcher wir Warburtons vorzügliche Abhandlung davon, die im II. Th. ſ. göttlichen Send. Moſ. im 4. B. 4. Abſchn. enthalten iſt, zum Grunde legen, und zugleich mit ihrer Geſchichte die verſchiedenen Gattungen derſelben erzählen wollen. 1) Die Mahlereyſchrift, die aus bloß natürlichen Bildern beſtand, war die natürlichſte und die erſte, auf welche das Bedürfniß fallen konnte, ſeine Gedanken noch anders, als durch die Sinne, auszudrücken, und auch den Abweſenden oder den Nachkommen mitzutheilen; ſie iſt daher auch diejenige, welche nach des Laſiteau Berichte noch jetzt bey den Amerikanern Statt findet. Allgem. Geſch. von Amerika I. Th. 6. Hauptſt. §. 9. a. d. 299. S. 2) Aus dieſer Art zu ſchreiben, die ſehr unbequem fallen mußte, entſtand die Hieroglyphik, die Kunſt, durch charakteriſtiſche Bilder abgekürzt zu ſchreiben. Das erſte, worauf man dabey fiel, war dieſes, daß man den Hauptheil einer Sache für die Sache ſelbſt ſetzte; und das heißen, nach dem Clemens von Alexandrien, kyriologiſche Hieroglyphen. Aber alle Sachen ließen ſich dadurch doch nicht ausdrücken: und der ägyptiſche Witz war viel zu geſchäftig, als daß er ſich an einer ſo einfältigen Nachahmung der Natur hätte ſollen begnügen laſſen. Man fing an die Ähnlichkeiten einer Sache mit der andeen aufzuſuchen, eine Sache für die andere zu mahlen; das waren die tropiſchen Hieroglyphen. Dieſe eigentlichen Hieroglyphen waren die gemeine Art zu ſchreiben für alle Ägyptier, ſo lange ſie keine Buch-

ſtaben hatten; ein ſicherer Beweis davon iſt der Obelisk des Rhamſinit, auf welchem ſeine Thaten der Welt in dieſen Hieroglyphen erzählt wurden. Wenn ſie alſo dunkel iſt, ſo iſt ſie niemahls aus Abſicht, ſondern aus Unvollkommenheit dunkel. Doch wir haben noch von einer Art von Zoographiſcher Schrift bey den Ägyptiern zu reden; das iſt, wie ſie Porphyr nennt, die ſymboliſche. Dieſe iſt Urſache geweſen, daß man überhaupt in allen Hieroglyphen der Ägyptier immer Geheimniſſe der Weisheit geſucht, und daß ſchon die Alten, wie z. B. Clemens von Alexandrien, die Hieroglyphik für die letzte und vollkommenſte Art zu ſchreiben erklären. Sie war wirklich, auch ſelbſt den Ägyptiern, die nicht darin unterwieſen waren, dunkel; und davon können wir zwey Gründe angeben. Die ägyptiſchen Prieſter haben allezeit die geheime Lehrart geliebt; ſie wählten alſo mit Fleiß dunkle Bilder; aber wie hätte auch eine Schrift durch Bilder nicht dunkel ſeyn ſollen, die philoſophiſche abſtracte Ideen ausdrückte? Die Hieroglyphen dieſer ſymboliſchen Schriftart waren, nach Warburtons Eintheilung, theils tropiſch, theils allegoriſch. Die erſten verwandelten eine Sache in die andere, und gingen nur darin von den tropiſchen der gemeinen Schreibart ab, daß die gemeinſchaftlichen Eigenſchaften, warum man eine Sache für die andere ſetzte, nicht ſo geſchwinde allen Leuten in die Augen fielen; bey den letztern aber fand eine vielfach zuſammen geſetzte Verwandlung Statt. Nehmen wir nun dieſes, was wir bisher von der Hieroglyphik der Ägyptier geſagt haben, wie-

der zuſammen, und laſſen wir die Betrachtung auf das Verhältniß, das dieſe Charaktere zu öffentlichen und geheimen Schriften hatten, dabey weg, ſo können wir mit dem Alexandriniſchen Clemens, der nur darin irrt, daß er alle hieroglyphiſche Art zu ſchreiben für eine ſinnbildliche ausgibt, ſagen, daß es überhaupt dreyerley Arten der Hieroglyphen bey den Ägyptiern gegeben; nähmlich kyriologiſche, oder eigentliche und ungekünſtelte, tropiſche oder figürliche, und allegoriſche oder räthſelhafte. Clemens erläutert den Begriff der erſten durch das Beyſpiel von der Vorſtellung der Sonne unter einem ganzen Zirkel, und des Mondes unter einem halben; den Begriff der andern durch das Beyſpiel von der Vorſtellung des ſchiefen Laufs der Geſtirne unter einer Schlange, welches Warburton richtiger hierher ſetzt, als es Clemens zur Erläuterung der letzten Claſſe anwendet, wohin z. B. die Abbildung der Sonne durch einen Käfer gehört. Clem. Alex. Strom. lib. 5. p. 237. Porph. in vita Pythag. Cantabr. 1655. p. 185. Nunmehr wollen wir wieder in unſerer Geſchichte der Schreiberey der Ägyptier fortfahren. 3) Man hatte die Bilder bisher ganz ausgemahlt; dieſes mußte nothwendig, wenn man viel ſchrieb, ſehr beſchwerlich werden: was war alſo natürlicher, als darauf zu verfallen, daß man nur die erſten und äußerſten Linien der Figuren flüchtig hinzeichnete, kurz, mit ſolchen Charakteren ſchrieb, die noch heut zu Tage die Chineſer haben? Daß die Ägyptier wirklich ſolche Charaktere gehabt, das erſieht man theils aus

ihren übrig gebliebenen Denkmahlen, theils aber aus einer Stelle des Apulejus, in der er ein Rituale der Jſis beſchreibt. Apul. Met. lib. 11. ed. Elmenh. 1621. p. 268. Herr Warburton nennt dieſe Schrift die hieroglyphiſche Currentſchrift, und glaubt, dieſer Charakter ſey es, welchen die Alten, in Beziehung auf die ſchon gedachte ſymboliſche oder geheimnißvolle Art zu ſchreiben bey den Prieſtern, hierographiſch nennen. 4) Dieſe Schriftart, welche zwiſchen den Hieroglyphen und den Buchſtaben gleichſam das Mittel hielt, erleichterte die Erfindung eines Alphabeths, wodurch man Worte, und nicht, wie durch die Hieroglyphen, Dinge bezeichnete, und alſo allen den Unbequemlichkeiten ausweichen konnte, denen eine Schrift durch Bilder, beſonders in Staatsgeſchäften, wo ſo viel oft auf den geringſten Umſtand ankommt, unumgänglich unterworfen war. Man ſchreibt die Erfindung dieſes Alphabeths einem königlichen Secretär zu; und daraus macht Warburton den Schluß, daß es die Buchſtabenſchrift, und nicht die Bilderſchrift geweſen, die man, um etwas verborgen zu halten, erfunden habe. Aber man konnte eine ſo herrliche Erfindung dem gemeinen Gebrauche nicht vorenthalten; und gleichwohl wollten die Prieſter ihre Gelehrſamkeit vor unheiligen, oder beſſer, unprieſterlichen Augen verbergen: folglich erfanden ſie für ſich ein neues Alphabeth, das zwar mit den Charaktern der gemeinen Schriftart viel Ähnlichkeit hatte, aber doch nicht ganz einerley war. Dieſe beyden Schriftarten ſind es, von denen hier Herodotus redet;

und von denen man die letztere die hieratiſche, oder hierogrammatiſche, oder prieſterliche, die erſtere aber die epiſtoliſche nannte, welche Benennung mit der Überlieferung des Alterthums von ihrem Erfinder ſehr wohl überein ſtimmt. Clem. Alex. et Porph. locis cit. Dieſes iſt meines Erachtens der richtige Begriff, den man ſich von der Geſchichte und den verſchiedenen Arten der Schreiberey in Ägypten zu machen hat, und von dem man ſich aus der oft gedachten Warburtoniſchen Abhandlung noch beſſer überzeugen kann, weil wir uns über dieſe Materie hier nicht zu weit ausbreiten dürfen. Aber noch eine Anmerkung müſſen wir machen, welche die ägyptiſchen Prieſter betrifft. Wir haben nun ſchon zwey Wege entdeckt, wie ſie, ſelbſt durch die Art zu ſchreiben, zu verhüthen geſucht haben, daß niemand ihre Gelehrſamkeit erlernen könne, als nur diejenigen, welchen ſie dieſelbe mittheilen wollten. Es waren ſolche die ſymboliſche Art mit Hieroglyphen zu ſchreiben, welche dem Volke immer noch geheimnißvoller wurde, je mehr der Gebrauch der Buchſtaben überhand nahm, und ihr beſonderes Alphabet. Sie hatten aber auch noch, wie aus einer Stelle des Manetho erhellt, ihren beſonderen prieſterlichen Dialect. Sync. Chronogr. p. 40. Aus dem Beyſpiele, das wir davon übrig haben, muthmaßt Warburton, daß dieſer Dialect darin beſtanden, daß man die Dinge mit dem Nahmen derjenigen Hieroglyphen benennet, welche dieſe Dinge vorſtellten; und dieſe Muthmaßung wird durch dasjenige noch wahrſcheinlicher, was Jablonsky davon ſaget,

welcher dieſer Meinung völlig beytritt. Warb. göttl. Send. Moſes II. Th. 220. 221. S. Jabl. Panth. Aeg. Prol. §. 57. p. 130. ſequ.

13) Herod. Hiſt. lib. 2. ſ. 37. p. 102, 103. Banier ſcheint ſeine Leſer hier überreden zu wollen, als ſage er ihnen alles dasjenige, was dieſer Schriftſteller von ihnen aufgezeichnet habe, da er doch, wie ſie aus dem Folgenden ſehen werden, denſelben noch beſſer hätte nutzen können. Weil ſich nun in dieſem Kapitel, welches allgemeine Betrachtungen über die Abgötterey der Ägyptier enthält, die bequemſte Gelegenheit dazu anbiethet, ſo wollen wir diejenigen Nachrichten, die wir bey den Alten von ihnen gefunden haben, in dieſer Anmerkung zuſammen faſſen, und ſie, um mehrerer Deutlichkeit willen, unter gewiſſe Claſſen ordnen. Wir wollen zuerſt dasjenige erzählen, was wir von der ihnen durch die Geſetze beſtimmten Lebensart wiſſen, und darauf von ihren Amtsverrichtungen und den daher entſtandenen Abtheilungen derſelben, zuletzt aber von den Vortheilen, die mit ihrem Stande verbunden waren, reden. Wir machen alſo 1) mit der Beſchreibung der ihnen von den Geſetzen auferlegten Lebensart deßwegen den Anfang, weil Herodotus hauptſächlich davon in dieſer Stelle redet, wie gleich aus dem Anfange dieſes Kapitels erhellt, welches der oben eingeſchaltete Satz iſt, daß die Ägyptier viel gottesfürchtiger, als andere Menſchen wären. Daß die Beſchneidung bey ihnen üblich geweſen, iſt außerdem, daß es unſer Geſchichtſchreiber in dem angef. Kapitel ausdrücklich bezeugt, obgleich Banier nichts davon ſagt, ſchon durch den Streit, welcher da-

durch unter den Gelehrten veranlaßt worden, ob die Hebräer dieſen Gebrauch von den Ägyptiern angenommen, oder ob ihn die Ägyptier von den Hebräern entlehnt, genugſam bekannt. Jeder, der die Sache unparteyiſch prüft, wird dieſen Streit ſehr leicht entſcheiden können, und zum Vortheile Abrahams und der Nachrichten der heiligen Schrift den Ausſchlag geben; und er würde weder für eine ſo ſchwere verwickelte Frage angeſehen, noch auch nach den bündigen Widerlegungen ſo oft wiederhohlt worden ſeyn, wenn nicht denen daran gelegen geweſen, welche dadurch die Göttlichkeit der Einſetzung dieſes Sacraments, und mit derſelben zugleich die Göttlichkeit der heil. Schrift umzuſtoßen gedacht haben. Delany, Stackhouſe, Jablonsky, und die Verfaſſer der allgemeinen Welthiſtorie werden denen, die hier von der Wahrheit aufrichtig überzeugt zu ſeyn verlangen, vollkommen Genüge leiſten. S. Delany Unterſ. der Offenbarung II. Th. 5. Abh. auf der 207. 217. u. f. S. Stackhouſens Verth. der bibliſch. Geſch. II. Th. 3. Per. 1. Kap. a. d. 168. u. f. S. Jabl. Panth. Aegyp. Prol. §. 7. p. 12. ſeq. Allgem. Welth. II. Th. §. 316. auf der 269. u. f. S. die Anmerkung der Verf. ſo wohl als Herrn D. Baumgartens. Man kann auch die heil. Schrift mit den Auslegungen der Engländer im I. Th. a. d. 198. und 199. S. zu Rathe ziehen, wo man das, was hierher gehört, in einem kurzen Auszuge beyſammen findet. Herodotus, der in einer Stelle die Ägyptier für die Erfinder der Beſchneidung, ihrem eigenen Berichte zu Folge, erkennt, und in einer andern nicht zu entſcheiden weiß, ob die

Ägyptier oder Äthiopier dafür zu halten ſind, gibt die Reinlichkeit für den Grund an, warum die Ägyptier ſich derſelben bedienten. Herodot. Hiſt. lib. 2. ſ. 36. et 37. pag. 102. et ſ. 104. p. 125. Was Philo davon ſagt, dient ſolches zu unterſtützen, indem er die Beſchneidung ſo wohl für ein Verwahrungsmittel gegen die Krankheit, welche der Karfunkel heißt, als auch für ein Mittel der Fruchtbarkeit erklärt. Philo Jud. de Circumc. in Opp. Francof. 1691. p. 810, 811. Doch ſeine Weltklugheit konnte ihn dazu vermögen ſie mehr von dieſer Seite zu zeigen, als von den Religionsurſachen dieſer Einſetzung zu reden, weil er die Heiden dadurch zu geneigten Urtheilen zu bewegen, und dieſer Handlung einen Anſtrich zu geben hoffen konnte, der ſie auch den Augen derer, die dieſelbe verlachten oder verabſcheuten, leidlicher machte. Es mag auch wohl ſeyn, daß dieſe gegründeten oder wahren Meinungen von der natürlichen Nutzbarkeit der Beſchneidung und die Liebe zur Reinlichkeit, ob ſie gleich unmöglich die Erfindung derſelben veranlaſſen konnten, dennoch nach ihrer göttlichen Einſetzung unter den Hebräern das Ihrige dazu beytragen mochten, die Nachahmung derſelben anderen Völkern anzupreiſen, oder vielmehr nur unter ihnen allgemeiner zu machen. In der That ſcheint die Beſchneidung in Ägypten nicht bloß ein gleichgültiger Gebrauch aus phyſiſchen Gründen, wie viele glauben, ſondern allerdings eine Religionshandlung geweſen zu ſeyn, wie Jablonsky durch viele Stellen der Alten zu bekräftigen ſucht. Die Prieſter waren allein dazu

verbunden, und alle diejenigen, welche in die Geheimniſſe eingeweihet zu werden verlangten, mußten ſich gleichfalls dieſer Ceremonie unterwerfen, wie ſolches das Beyſpiel des Pythagoras beweiſt. Auch die Diener der Tempel, welche vorzüglich eifrig in der Religion waren, beſchnitten ſich. Aber möchte es wohl nicht ein wichtiger Einwurf dagegen ſeyn, daß Herodotus, der ſeine Nachrichten von den ägyptiſchen Prieſtern ſelbſt empfangen hatte, nicht die Religion, ſondern bloß die Reinlichkeit zur Urſache dieſer Handlung angibt? Man ſucht demſelben gemeiniglich dadurch auszuweichen, daß man meint, der Urſprung und die Urſache der Beſchneidung möge nach und nach bey ihnen in Vergeſſenheit gerathen ſeyn, und ſie hätten, da ihnen der wahre urſprüngliche Bewegungsgrund dazu unbekannt geworden, ſich ſelbſt einen erdichtet, um dieſen Mangel zu ergänzen. Das heißt, wo ich nicht irre, ſo viel, als: ſie beſchnitten ſich, ohne ſelbſt recht zu wiſſen, warum? wenn die Sache ſich alſo verhält, weßwegen lag es denn den Prieſtern als eine Pflicht ob? Warum wurde denn der Gebrauch derſelben nicht willkührlich? Man wird vielleicht antworten, um eben der Urſachen willen habe man es von den Prieſtern verlangt, aus denen man ſie zu vielen anderen Gewohnheiten verbunden, die eine vorzüglichere Reinigkeit zum Grunde und Endzwecke gehabt. Wohl; aber warum nöthigte man denn alle diejenigen zur Beſchneidung, welche zu den Geheimniſſen eingeweihet ſeyn wollten? Warum blieb ſie allezeit eine Vorbereitung, ja gewiſſer Maßen ein Theil dieſer wichtigen Reli-

gionsſhandlung, die unter dieſem Volke das ehr⸗würdigſte Anſehen behauptete? Wenn ich meine Gedanken hierüber eröffnen ſoll, die vielleicht unreif ſeyn können, ſo glaube ich, daß ihnen der Urſprung der Beſchneidung wieder entfallen ſeyn konnte, oder daß vielmehr ein Volk, welches den Nationalſtolz hatte, zu behaupten, daß alle ihre Gewohnheiten einheimiſchen Urſprungs, keine von Fremden entlehnte wären, ein Volk, welches das Anſehen haben wollte, daß es alle Völker mit Weisheit verſorgt hätte, ohne ſelbſt auswär⸗tiger Weisheit bedurft zu haben, und das vor⸗nehmlich den Ruhm der Erfindung des Gottes⸗dienſtes, und alles deſſen, was dazu gehört, ſich zueignete, daß dieſes Volk es ſelbſt vorſetzlich in Vergeſſenheit zu bringen geſucht, daß dieſe Ge⸗wohnheit ihren Urſprung von einem Volke her⸗leitete, welches ſie haßten und verachteten. Aber die Urſache der Beſchneidung, die dieſelbe zu einer Religionshandlung machte, hatten ſie bey⸗behalten, oder vielmehr ſo weit verfälſcht, daß ſie in ihre verderbte Religion paßte; ſie ſahen ſie für ein Mittel an, ſich zu heiligen, und ſich das beſondere Wohlgefallen der Götter zuzuneigen. Gegen den Herodotus verſchwiegen ſie die wah⸗re Urſache, und gaben dagegen eine an, welche ſie vielleicht für einen Nebennutzen halten moch⸗ten, den die Beſchneidung brächte. Hier finde ich die Schwierigkeiten nicht, die man bloß darum für ſo wichtig hält, weil man eine durchgängige Aufrichtigkeit gegen Ausländer bey denen voraus ſetzt, welche doch in ſo vielen Stücken auf der Lü⸗ge ertappt worden ſind. Wenn ſie ihr Alterthum

ſo weit hinauf führten, und, um ſich ein ehrwürdigeres Anſehen zu geben, viele prahleriſche Ungereimtheiten den Fremdlingen aufbürdeten, die zu ihnen kamen, warum ſollen ſie nicht auch etwas verſchwiegen, oder von einer falſchen Seite vorgeſtellt haben, was heidniſchen Ausländern, daß ich das Wenigſte ſage, widerſinnig und anſtößig vorkommen, und den hohen Begriff von ihrer Weisheit bey denſelben verringern konnte? Warum ſollen ſie nicht aus eben dem Grunde, aus welchem ſie die Geheimniſſe ſelbſt verborgen hielten, nähmlich dieſelben unheiligen Augen zu entziehen, und nicht gemein zu machen, die geheimnißvollen Urſachen einer Handlung verſchwiegen haben, die, als die Vorbereitung dazu, für ein Stück derſelben angeſehen wurde? Hiervon einen deutlichen Unterricht zu haben, das war ein Vorrecht, welches denen vorbehalten war, die ſich in der Abſicht eines Pythagoras dieſer Ceremonie unterwarfen; und aus eben dieſem Grunde mußten die Eingeweihten ſolches, gleich den übrigen Geheimniſſen, verſchweigen. Aber um den forſchenden Vorwitz der Neugierigen abzuweiſen, um den Spöttereyen derer, denen dieſe Gewohnheit ſeltſam vorkam, Einhalt zu thun, und um zu hindern, daß von denen, die überall wiſſen wollen, nicht nachtheilige Urſachen erdichtet würden, gaben ſie eine Urſache davon an, die den Anſchein der Wahrheit hatte, um doch wenigſtens etwas geſagt zu haben. Der große Ruf des Abraham, der ſo groß war, daß er auch noch jetzt in den Morgenländern blühet, hatte gewiß nicht wenig dazu beygetragen, die Ägyp-

tier zu Annehmung der Beſchneidung zu bewegen. Ob aber die ägyptiſchen Knechte, die in Abrahams Hauſe beſchnitten worden, dieſelbe dahin gebracht, oder ob Joſeph durch ſein Anſehen das Land dazu vermocht, oder ob die Ägyptier ſie von ihren Nachbarn, den Iſmaeliten oder Arabern, bekommen, das läßt ſich nicht leicht entſcheiden. Die mittelſte Muthmaßung ſcheint die wenigſte Wahrſcheinlichkeit vor ſich zu haben; denn wenn Joſeph ſie dazu vermögen können, ſo würde, und am Willen fehlte es ihm gewiß nicht, ſein Vermögen auch zugereicht haben, die damahls bereits eingeriſſene Abgötterey in ihrem Laufe zu hemmen. Die Beſchneidung war alſo vermuthlich noch vor ihm dahin gekommen; und wenn des Ambroſius Zeugniß, daß die Ägyptier die Mannsperſonen in ihrem vierzehnten Jahre zu beſchneiden gepflegt, gegründet iſt, ſo ſcheint es, daß dieſer Gebrauch von den Iſmaeliten auf ſie fortgepflanzt worden. Ambroſ. de Abrah. lib. 2. c. 11. T. IV. Opp. pag. 209. Vielleicht würde dieſe Meinung einigen unſerer Leſer noch wahrſcheinlicher werden, wenn wir uns über den Handel der Iſmaeliten nach Ägypten, deſſen die heil. Schrift gedenkt, weitläuftig ausbreiten könnten; doch es iſt Zeit, zu den übrigen Gebräuchen fortzugehen, denen die ägyptiſchen Prieſter unterworfen waren. Die Gewohnheit, ſich ſo oft an dem ganzen Leibe, und ſogar die Haare auf dem Kopfe abzuſcheren, führt Herodotus als einen Beweis ihrer Reinlichkeit an, welche von allen Ägyptiern überhaupt geliebet, von den Prieſtern aber, als Dienern der Gott-

heit, denen es unanſtändig ſey, ein Ungeziefer oder Schmutz un ſich finden zu laſſen, gefordert wurde. Sie waren hierin, wie unſer Geſchicht-ſchreiber im vorhergehenden 36. Kap. anmerkt, von den Prieſtern anderer Völker unterſchieden, welche ihr Haar wachſen ließen; und daher bedeutet dem Juvenal z. B. der in Leinwand gekleidete und kahlköpfige Haufen eben ſo viel, als ein Haufen ägyptiſcher Prieſter. Juven. Sat. VI. v. 534. Eben dieſe Reinlichkeit iſt auch, nach dem Plutarch, der Grund, warum ſie ſich nicht in Wolle kleideten. „Da ſie, ſpricht er, um der Reinlichkeit willen ſich die Haare als einen Auswurf der Natur von dem ganzen Leibe abſchoren, ſo würde es lächerlich geweſen ſeyn, ſich in die Wolle der Thiere zu kleiden, welche gleichfalls ein ſolcher Auswurf iſt.” Plut. de Iſ. et Oſir. T. II. Opp. p. 352. Sollte aber nicht vielleicht die wahre Urſache hiervon eben diejenige ſeyn, welche ſie, nach Herrn D. Baumgartens Urtheile, veranlaßte, der Papierpflanze zu ihren Schuhen ſich zu bedienen, nähmlich, weil ſie nichts von einem Thiere, alſo auch kein Leder an ſich tragen durften. Allgem. Welthiſt. I. Th. in der 298. Baumgart. Anm. Herodotus berichtet ferner, daß ſie ſich zwey Mahl des Tages, und zwey Mahl des Nachts gebadet. Dieſem Berichte ſcheint Chäremon bey dem Porphyr zu widerſprechen, wenn er ſagt, daß ſolches drey Mahl des Tages in kaltem Waſſer geſchehen ſey, nähmlich wenn ſie vom Schlafe aufſtanden, wenn ſie ſich zu Tiſche ſetzten, und ehe ſie ſich zu Bette legten. Wollte man dieſe beyden Schriftſteller gleich ſo

zu vereinigen ſuchen, daß der letztere nur von dem Gebrauche bey ihren Reinigungstagen rede, ſo wird doch immer noch die Schwierigkeit übrig bleiben, daß es gar nicht wahrſcheinlich iſt, daß ſie zu einer ſolchen Zeit ſich ein Mahl weniger gewaſchen haben ſollten, als an den übrigen Tagen. Vielleicht war das zweyte nächtliche Waſchen (denn das erſte, und das Waſchen beym Porphyr, ehe ſie ſich zu Bette legten, ſcheinen einerley zu ſeyn) ein Gebrauch, der nur in gewiſſen Fällen erfordert wurde, den man aber dem Griechiſchen Geſchichtſchreiber für einen beſtändigen verkaufte; vielleicht war es auch in den Tagen des Herodotus wirklich eine Pflicht, deren ununterbrochene Ausübung aber zu ſauer ward, als daß man nicht von der Strenge des Geſetzes nachlaſſen ſollen. Porph. de Abſt. lib. 4. §. 7. pag. 152. Daß ſie ſich hierzu eines reinen Waſſers bedient haben werden, das iſt ſchon an ſich glaublich; aber daß ſie kein Waſſer für geſund und rein hielten, als dasjenige, von dem ſie glaubten, daß der Ibis daraus getrunken habe, das iſt ein Umſtand, deſſen wir ſchon im III. B. in der 323. Anmerkung gedacht haben, und den Älian beſtätigt. Aelian. H. Anim. lib. 7. c. 45. Über dieß mußten ſie ſich gar vieler Dinge enthalten. Der Wein war ihnen zwar nicht gänzlich verbothen, indem ihnen vielmehr, nach des Herodotus Berichte, welcher dargereicht wurde. Aber deſſen ungeachtet hatte man nach dem Plutarch viele Reinigungstage in Ägypten, an welchen ſie ſich keines Weins bedienten, und viele enthielten ſich deſſelben aus beſonderer Heiligkeit freywillig. „Einige

von ihnen," ſagt Chäremon, „tranken gar keinen Wein, andere nur ſehr wenig, und ſie gaben zur Urſache davon an, daß er die Nerven ſchwäche, den Kopf ſchwer mache, an der Erfindung neuer Wahrheiten hindere, und zur Wolluſt reitze." Plut. loc cit. Porph. lib. 1. §. 6. pag. 150. Fiſche durften ſie gar nicht eſſen, und ihr Abſcheu davor, der ſich nach dem Plutarch aus ihrem Abſcheue vor dem Meere herſchrieb, ging ſo weit, daß das Bild des Fiſches in ihrer hieroglyphiſchen Sprache ein Ausdruck des Haſſes war, und daß ſie ſogar an demjenigen Tage, da alle Ägyptier, jedweder vor der Thüre ſeines Hauſes, einen gebratenen Fiſch aß, welches am neunten Tage des erſten Monaths geſchah, vor ihren Hausthüren dieſelben verbrannten. Eben ſo war ihnen das Meerſalz, welches ſie den Schaum Typhons nannten, ein Abſcheu, und dieſes darf uns von Leuten nicht wundern, deren Haß gegen das Meer ſo weit ging, daß ſie es nicht nur für eine der unheiligſten Verrichtungen hielten, außerhalb Ägypten zu ſchiffen, wenn es nicht in königlichen Dienſten geſchah, ſondern auch die Seeleute darum, weil ſie ſich vom Meere nähreten, nicht einmahl ihres Grußes würdigten. Plut. Tom. cit. p. 353. 363. Porph. lib. cit. §. 8. p. 153. Des anderen Salzes, nähmlich des gegrabenen; bedienten ſie ſich zwar im gemeinen Leben; aber doch enthielten ſie ſich deſſelben in den Reinigungstagen, und gaben bald zur Urſache davon an, daß es mit der Pflicht der Enthaltſamkeit ſich nicht wohl vertrage, indem ſie es deßwegen mieden, weil es ein dem Meere ver-

wandtes Gewürz ſey. Plut. Symb. lib. 5. c. 10. et lib. 8. c. 8. T. II. Opp. p. 685, 729. de Iſ. et Oſir. T. II. p. 352. Jabl. Panth. Aegypt. lib. 5. c. 2. §. 16. P. III. p. 81, 82. Des Öhles enthielten ſich einige in den meiſten Fällen, einige aber ganz und gar; und brauchten ſie es ja zur Zurichtung der Kräuter, ſo nahmen ſie nur ſo viel, als zur höchſten Nothdurft gerade genug war. Porph. loc. cit. §. 6. p. 151. Es war für ſie nicht hinlänglich, daß ſie gleich andern Ägyptiern die Bohnen als eine unreine Speiſe mieden; ſchon der bloße Anblick derſelben würde ſie verunreinigt haben. Herod. loc. cit. p. 103. Auch der Zwiebeln enthielten ſie ſich, und Plutarch gibt drey Urſachen davon an, eine mythologiſche, eine phyſiſche, und eine moraliſche. Die mythologiſche, daß Dictys, welcher von der Iſis auferzogen worden, da ſie Zwiebeln geſucht, in einen Fluß gefallen, und darin ertrunken ſey, erkennt Plutarch ſelbſt für ungereimt. Mehreren Anſchein der Wahrheit hat die moraliſche, daß ſolchen, deren Amt es forderte, ſo wohl der Mäßigkeit ſich vorzüglich zu befleißigen, als auch bey Feſttagen fröhlich zu erſcheinen, der Genuß eines Gewächſes nicht anſtändig ſey, das Durſt erwecke, und Thränen auspreſſe; wenigſtens hat ſie ihn in Anſehung der erſteren Hälfte, wenn auch die andere erkünſtelt klingt. Aber der phyſiſche Grund, daß dieſe Pflanze bey abnehmendem Monde wachſe, ſcheint den Vorzug zu behaupten, und mit der ägyptiſchen Mythologie in der meiſten Übereinkunft zu ſtehen. Plut. de Iſ. et Oſir. T. II. p. 353. Doch nie-

mand hat ſich über dieſe mannigfaltige Enthaltſamkeit der ägyptiſchen Prieſter weiter ausgebreitet, als Porphyr, der ſeine Nachrichten aus dem Stoiker Chäremon geſchöpft zu haben vorgibt. „Brot, ſagt er, genoſſen ſie zur Zeit der Reinigung ganz und gar nicht; außerdem aßen ſie es in kleine Stücke zerſchnitten, und mit Yſop vermengt. Was die Speiſen uns Getränke anbelangt, die von auswärtigen Orten her in Ägypten eingeführt wurden, ſo war es ihnen nicht erlaubt, dieſelben zu berühren. Aber auch ſelbſt unter den Landesproducten Ägyptens mußten ſie eine Wahl treffen. Nicht nur Fiſche, ſondern auch alle Raubvögel waren ihre Speiſe nicht; und der Turteltaube enthielten ſie ſich, weil ſie in der Meinung ſtanden, daß der Habicht ihr oft für den Preis einer widernatürlichen Begattung mit ihm das Leben ſchenke. Unter den vierfüßigen Thieren waren alle diejenigen, die ungeſpaltene, oder vielſpaltige Klauen, oder keine Hörner hatten; ferner alle Kühe, und das Fleiſch derjenigen Ochſen, welche Zwitter, oder fleckig und buntſcheckig waren, oder deren man ſich bereits zur Arbeit bedient hatte, oder ſolcher, welche den Ochſen, die ſie verehrten, glichen, oder etwas den Menſchen Ähnliches an ſich zu haben ſchienen, von ihrer Nahrung ausgeſchloſſen. Ja es waren noch unzählige Kleinigkeiten, welche ſie dabey beobachteten, ſo daß ſie ſo zu ſagen eine eigene Gelehrſamkeit dazu hatten, und die Kunſt der Moſchosphragiſten, oder Kälberverſiegler von einem ſehr weiten Umfange war. Zu der Zeit aber, wenn ſie ſich reinigten, und zu irgend einer feyer-

lichen gottesdienſtlichen Handlung vorbereiteten, und dieſes dauerte allezeit wenigſtens ſieben Tage, aßen ſie gar kein Fleiſch, auch ſogar nicht einmahl ein Ey, und enthielten ſich faſt alles Umganges, ſogar mit ihren Weibern und nächſten Anverwandten.“ Porph. de Abſt. lib. 4. §. 6. et 7. v. 149. ſeq. Hier müſſen wir noch aus dem Diodor von Sicilien anmerken, daß ſie die einzigen in Ägypten waren, die nur eine Frau heiratheten. Diod. Hiſt. lib. 1. c. 80. T. I. p. 91. Bey einer ſo großen Menge von Ceremonien, wodurch ſie eine große Heiligkeit affectirten, wird man leicht vermuthen, daß ſie ſich ein beſonderes ehrwürdiges Anſehen zu geben werden gewußt haben. Und ſo beſchreibt ſie uns auch Chäremon, der mehr in dem Tone eines Panegyriſten, als eines Geſchichtſchreibers ſpricht: „Sie lebten ordentlich als Einſiedler, nur daß ſie an den Panegyren und Feſttagen in die Geſellſchaft anderer Leute kamen. Außerdem konnte ſie von andern Leuten faſt niemand zu ſprechen bekommen, da es nothwendig war, daß man ſich zuvor in dieſer Abſicht gereinigt und vieler Dinge enthalten hatte. Allezeit erblickte man ſie nahe bey ihren Göttern, oder ihren Bildſäulen, die ſie entweder trugen, oder vor ihnen hergingen, oder aufputzten und in Ordnung ſtellten. Selbſt aus ihrem Betragen leuchtete viel Ehrwürdigkeit hervor. Ihr Gang war abgemeſſen; ihre Augen ſahen ſtarr vor ſich hin, als wenn ſie nachdächten; und das Lachen war etwas Seltenes bey ihnen, und blieb deſſen ungeachtet allezeit nur ein Lächeln; ihre Hände aber waren allezeit unter ihrem Klei-

de verborgen.“ Porph. loc. cit. §. 6. p. 149, 150. Das waren alles Künſte, welche ſich bey denen, die durch das äußerliche Anſehen ſich blenden laſſen, in keinem geringen Anſehen der Weisheit und Heiligkeit zu erhalten dienen mußten. Wir kommen nunmehr 2) zu den Verrichtungen, zu denen ſie durch ihr Amt verbunden waren. Sie ſelbſt beſchreiben dieſelben am beſten, wenn ſie bey dem Joſephus ſagen, daß ihnen zweyerley von ihren Königen zu thun auferlegt worden, nähmlich den Göttern zu dienen, und ſich der Weisheit zu befleißigen. Joſeph. contra Apion. lib. 2. §. 13. T. II. p. 480. Unter dem Ausdrucke Weisheit dürfen wir aber nicht etwa bloß die Philoſophie verſtehen; er begreift die ganze Gelehrſamkeit unter ſich, wie wir aus dem Verzeichniſſe der hermetiſchen Bücher ſehen, welches uns Clemens von Alexandrien in einer Stelle aufbehalten, die Banier im ſechsten Bande im Artikel vom Merkur der Länge nach anführen wird. Hieraus wird man leicht begreifen, daß es mehr als eine Claſſe der ägyptiſchen Prieſter gegeben haben müſſe, indem ihre Verrichtungen zu vielfältig waren, als daß ſie wohl hätten verſehen werden können, wenn man nicht darauf gefallen wäre, dieſelben zu vertheilen, und gleichſam ſo viele neue Ämter aus ihnen zu machen. Wir wollen gleich jetzt von ihnen reden, wenn wir zuvor zwey Anmerkungen gemacht haben, wovon wir die eine aus dem Herodotus, die andere aus dem Diodor von Sicilien entlehnen werden. Die erſte wird dieſe ſeyn, daß das Prieſterthum in Ägypten nicht ein Amt war, zu dem

jedweder gelangen konnte; es gab ganze prieſterliche Familien, bey denen das Prieſterthum dieſes oder jenes Gottes erblich war; und von dieſer Familie war nicht etwa nur einer Prieſter; nein, die Ägyptier hatten keine Flamines; ſie waren es alle nach verſchiedenen Würden, ſo daß, wenn der Vater ſtarb, der Sohn in ſeine Stelle einrückte; und einer von ihnen war der Oberprieſter. Herod. Hiſt. lib. 2. ſ. 37. p. 103. Eben dieſes ſagt auch Diodor. Diod. B. Hiſt. lib. 1. c. 73. T. I. p. 84. Ob dieſes Einrücken des Sohnes an die Stelle ſeines Vaters ſo zu verſtehen ſey, daß wenn der Vater, z. B. Hieroſtoliſt geweſen, auch wiederum der Sohn ſolches geworden, oder ob es überhaupt nur ſagen wolle, daß er in das prieſterliche Collegium eingerückt, das läßt ſich nicht wohl entſcheiden. Das Letztere hat vielleicht mehr innerliche Wahrſcheinlichkeit: aber das Erſtere ſcheint eine andere Stelle eben dieſes Schriftſtellers zu beſtätigen, da er erzählt, daß ein jeglicher Oberprieſter bey ſeinen Lebzeiten ſeine Bildſäule in einem großen Gebäude beyſetzen laſſen, und daß ihm die Prieſter, die ihn herum geführt, geſagt, daß ein jeglicher von dieſen der Sohn ſeines Vaters ſey. Id. loc. cit. ſ. 143. p. 144. So wenig aber die Ägyptier Flaminen hatten, ſo wenig hatten ſie etwa allgemeine Prieſter für alle Götter. Herodotus ſelbſt erwähnt der Prieſter Vulkans in Memphis, und der Prieſter der Sonne in Heliopolis, die man für die gelehrteſten unter allen anſah, im 3. Kap. dieſes Buches auf der 89. S. der Prieſter des Thebaniſchen Jupiters,

im 54. Kap. auf der 109. S. der Prieſter des Nils im 90. Kap. auf der 120. S. Unſere zweyte Anmerkung iſt eine ſonderbare Nachricht, die uns Diodor aufbehalten hat. „Man ſagt, ſchreibt er, daß die Prieſter, welche ihren Vätern in der Prieſterwürde in Ägypten folgen, zuerſt dem Pan eingeweihet werden." Diod. B. Hiſt. lib. 1. c. 88. T. I. p. 98. Jeder Gott hatte alſo, wie wir vom Herodotus gehöret haben, ſeine eigene Prieſtergeſellſchaft; dieſe beſtand aus vielen Perſonen, und dieſe Perſonen kann man nach den verſchiedenen Verrichtungen, die ihnen aufgetragen waren, von einander unterſcheiden. Chäremon bey dem Porphyr theilt ſie überhaupt in zwey Claſſen. Zu der erſten, als zu derjenigen, bey der man die wahre Weisheit erlernen könnte, rechnet er zuerſt die Propheten, deren, nach dem Clemens von Alexandrien, nur einer bey jeder Geſellſchaft der Prieſter geweſen zu ſeyn ſcheint, der folglich mit dem Oberprieſter des Herodotus einerley iſt, und die Aufſicht über den Gottesdienſt und die Prieſter hatte, und dabey ein Geſetzverſtändiger ſeyn mußte; ferner die Hieroſtoliſten, oder, wie er ſie oben genannt hatte, Moſchoſphragiſten, die das Ceremoniell des öffentlichen Gottesdienſtes inne haben mußten; darauf die Hierogrammatiſten, welches vorzüglich die Weiſen und Gelehrten Ägyptens waren, und wahrſcheinlicher Weiſe eben diejenigen ſind, welche in einer andern Stelle des Clemens, in der ägyptiſchen Sprache Arpedonapten, oder nach einer verdorbenen Lesart des Euſebius, Arſepedonapten, das iſt, wie es Herr D. Jablonsky

auslegt, Philoſophen hießen; und endlich die Horologen, oder wie ſie Clemens nennt, Horoſkopen, welches die Sternſeher und Sterndeuter waren. Vielleicht thun wir nicht Unrecht, wenn wir in dieſe Claſſe auch noch die Sänger ſetzen, die beſonders den freyen Künſten obgelegen zu haben ſcheinen. Dieſe Claſſe der Prieſter ſcheint Chäremon vor Augen gehabt zu haben, wenn er ihren Lebenswandel alſo beſchreibt, daß ſie die Nacht mit aſtronomiſchen Beobachtungen, zuweilen auch mit Ausübung verſchiedener Religionsgebräuche zugebracht, den Tag aber dem Dienſte der Götter auf dieſe Art beſtimmt hätten, daß ſie ihnen drey bis vier Lobgeſänge geſungen, und die übrige Zeit auf arithmetiſche und geometriſche Betrachtungen gewendet. Von dieſen gilt es auch vornehmlich, was wir oben, ihm zu Folge, von der groſſen Reinigkeit der ägyptiſchen Prieſter erzählt haben, wie er ausdrücklich ſagt. So lauten ſeine Worte: „Der übrige Haufe der Prieſter, und Paſtaphoren, und Neokoren, und Unterbedienten der Götter befleißigt ſich zwar ebenfalls der Reinigkeit; aber doch nicht mit einer ſo großen und genauen Enthaltſamkeit.“ Porph. de Abſt. lib. 4. §. 8. p. 153, 154. Clem. Al. Strom. lib. 6. pag. 269. Jabl. Panth. Aeg. Prol. §. 40. p. 93. ſeq. Die Paſtophoren erklärt Cuper ihrem Nahmen gemäß für Leute, die die Bildſäulen der Götter in ihren Behauſungen bey öffentlichen Aufzügen trugen. G. Cuperi Harpocr. p. 126. ſeq. Außerdem aber mußten ſie ſich auf die Medicin legen. Clem. Alex. loc. cit. Die Neokoren hatten vermuthlich eben die

Verrichtungen, die ſie urſprünglich bey den Griechen hatten, daß ſie nähmlich die Bildſäulen der Götter und die Tempel reinlich hielten, und in ihrer Verwahrung hatten, und die Fremden herum führten. Zu den Unterbedienten der Götter, wie ſie Chåremon nennt, gehören allem Anſehen nach die Tibicines, oder Pfeifer des Serapis, deren Apulejus gedenkt. Apul. Met. lib. 11. p. 261. Aber ſollten nicht etwa auch die Wärter der heiligen Thiere hierher gehören? In den alten Schriftſtellern finde ich hierzu keinen Grund, ob ſie gleich darin mit den Prieſtern einige Ähnlichkeit haben, daß ihr Amt eben ſo von dem Vater auf den Sohn fort erbte. Herod. H. lib. 2. ſ. 65. p. 113. Die πτεροφοροι des Heſychius ſind wohl keine andern, als die Hierogrammatiſten; denn dieſe trugen, wie uns Clemens berichtet, Federn auf dem Kopfe. Heſych. in hac v. Wer aber die Melanophoren waren, die wir auf einer Inſcription in der Geſellſchaft der Paſtophoren finden, läßt ſich nicht ſagen. Cuper erklårt ſie für Prieſter, die ſchwarze Kleider, wider die Gewohnheit der übrigen, die weiß gekleidet waren, getragen. Das kann wohl ſeyn; aber damit iſt immer ihr eigentlicher Unterſchied von andern Prieſtern noch nicht aufgeklåret. Cuper. Harpocr. p. 262. ſeq. Endlich müſſen wir auch noch 3) der Vortheile gedenken, die mit dem Prieſterſtande in Ägypten verbunden waren. Da dieſer Stand alle Gelehrten des Landes unter ſich begriff, ſo war für ihre Verpflegung ſehr reichlich geſorgt, und håusliche Bedürfniſſe waren bey ihnen das Hinderniß nicht, dem ſie die Schuld geben kön-

nen, daß es ſie auf dem Wege der Weisheit zurück hielte. Sie hatten ihr eigenthümliches Feld, und genoſſen, gleich den Soldaten, des Vorrechts, daß jeder derſelben zwölf Aruren Feld beſaß, die von allen bürgerlichen Abgaben frey waren; eine Arure aber war ein Stück Feld ins Gevierte von der Länge hundert ägyptiſcher Ellen. Herod. Hiſt. lib. 2. ſ. 168. p. 153. Dieſes Beſitzthum war ſo anſehnlich, daß es Diodor von Sicilien für den dritten Theil des Landes angibt. Er macht dabey die Anmerkung, daß ſie davon die Opfer beſorgen müſſen, welches zwar ſehr wahrſcheinlich iſt, aber doch nur von den öffentlichen Opfern verſtanden werden muß. Diod. B. H. lib. 1. c. 73. T. I. pag. 84. Über dieß war auch das geweihte Brot ihnen zur Nahrung beſtimmt; man verſah ſie täglich mit Gänſefleiſch und Rindfleiſch im Überfluſſe, das noch ungerechnet, was ihnen durch die Opfer heimfiel; und Wein wurde ihnen gleichfalls gereicht. Herod. L. c. 37. p. 103. Außer dieſen Einkünften war auch das Anſehen, in dem ſie in ihrem Lande ſtanden, nicht geringe. Sie waren eben ſo wohl, als der Soldatenſtand, der königlichen Würde fähig, wovon wir in der Geſchichte ein bekanntes Beyſpiel an dem Sethon haben. Selbſt diejenigen aus dem Soldatenſtande, welche Könige wurden, mußten ſich in ihre Geheimniſſe einweihen, und von ihnen unterrichten laſſen. Plut. de Iſ. et Oſir. T. II. Opp. p. 354. Wenn daher Strabo uns einen Begriff von den Prieſtern der Ägyptier geben will, ſo ſagt er: „Die Prieſter legten ſich auf die Philoſophie und Aſtronomie, und waren Geſellſchafter

des Königs." Strab. Geogr. lib. 17. p. 787. Doch dieſes Anſehen ging mit der Zeit, da ſie fremde Beherrſcher hatten, beſonders unter der Regierung der Griechen, nach und nach verloren, und mit ihm verloſch auch zugleich der Ruhm ihrer Gelehrſankeit, ſo daß Strabo, da er nach Heliopolis kam, wohl die Gebäude ſah, worin ſie ehedem gewohnt hatten, aber keine großen Gelehrten, ſondern nur Opferprieſter und Neokoren daſelbſt antraf. Id. lib. cit. p. 806.

14) Herod. Hiſt. lib. 2. ſ. 38. p. 103. Herodotus kommt nunmehr auf die Opferthiere der Ägyptier zu reden, von denen er ein jegliches beſonders vornimmt, und erzählt, was in Anſehung ſeiner in Ägypten gebräuchlich geweſen. Dieſes hat Banier bey dieſem Auszuge aus der Acht gelaſſen, und daher iſt derſelbe weder vollſtändig noch richtig genug, indem er dasjenige öfter für einen allgemeinen Gebrauch ausgibt, was doch nur in dieſem oder jenem Falle galt. Das, was er hier von der ſorgfältigen Prüfung der Opferthiere ſagt, betrifft nur die Ochſen und Kälber, wie ſo wohl aus dem Nahmen des zu dieſer Prüfung beſtellten Prieſters, welcher Moſchosphragiſtes hieß, als aus dem Anfange dieſes Kapitels ſogleich erhellt, wo Herodotus ſagt, daß die Ägyptier von dem männlichen Rinde geglaubt, daß es das Antheil oder Heiligthum des Epaphus, das iſt, wenn wir dieſe Sprache des Griechen richtig überſetzen wollen, desjenigen Gottes ſey, welcher in dem Apis angebethet wurde, und daß man daſſelbe daher alſo geprüft. Dieſe Verbindung zeigt uns auch den Grund, warum man nur bey

dieſem Thiere eine ſo ſorgfältige Prüfung angeſtellt, nähmlich, weil es ein Verbrechen geweſen ſeyn würde, einen Ochſen zu opfern, der dem Apis etwa in ſeinen beſondern Merkmahlen geglichen hätte, wie wir gleich aus der Vergleichung zwiſchen dem, was uns unſer Schriftſteller von dieſer Prüfung in dem angef. Kapitel meldet, und den Merkmahlen des Apis, die im Folgenden Banier aus ihm anführt, ſehen werden. Der Apis mußte am ganzen Leibe ſchwarz ſeyn, und die Ochſen, die geopfert werden durften, durften kein einziges ſchwarzes Haar haben, und wurden deßwegen von dem Prieſter ſo wohl ſtehend, als auch zu Boden geworfen und umgekehrt, beſichtigt. Der Apis mußte auf der Zunge einen Knoten von der Geſtalt eines Käfers haben, und Herodotus erzählt uns, daß der Prieſter bey dieſen Ochſen die Zunge heraus gezogen, und nachgeſehen habe, ob ſie von den Zeichen rein ſey, von denen er bey einer andern Gelegenheit rede. Endlich mußten die Haare des Schwanzes bey dem Apis doppelt ſeyn; und hier mußte der Prieſter den Schwanz beſehen, ob er gute natürliche Haare hätte. Mehr wurde nach dem Herodotus bey der Prüfung, ob ein Ochs zum Opfern tüchtig ſey, nicht erfordert; denn unmittelbar darauf fährt er fort: „Wenn er in allen dieſen Stücken rein war, ſo beſiegelte ihn der Prieſter.“ Was ſollen wir alſo von der Nachricht des Plutarch denken, daß die Ägyptier zum Schimpfe des Typhons nur röthliche Ochſen geopfert, und wenn ein ſolches Thier nur ein einziges ſchwarzes oder weißes Haar gehabt, ſolches für untüch-

tig zum Opfern erkannt hätten. Plut. de Iſ. et Oſir. T. II. p. 363. Was von der Nachricht des Chäremons, die wir in der vorherſt. Anm. S. 173. angeführt haben, in der er weit mehrere Ochſen von der Nahrung der Prieſter ausſchließt, die doch von dem Opferfleiſche aßen. Sollen wir den Herodotus einer Nachläſſigkeit beſchuldigen, oder das Zeugniß dieſer Schriftſteller verwerfen, oder ſollen wir nicht etwa vielmehr glauben, daß dieſes neu hinzu geſetzte Religionsgebräuche waren, die theils daher kamen, daß man neue Lehrſätze in die Religion aufnahm, wie man zumahl bey dem, was Plutarch meldet, faſt muthmaßen ſollte, theils aber eine natürliche Folge einer ſolchen Religion ſind, die aus lauter Ceremonien beſteht, da man immer etwas Neues erkünſtelt, und von der erſten Einfalt abweicht. Wenn nun der Moſchosphragiſt einen Ochſen oder ein Kalb in der Prüfung bewährt gefunden hatte, ſo band er ihm ein Papier an ſeine Hörner, worauf er ein Siegel drückte; und dieſes Siegel mußte jeder Ochs haben, der geopfert werden ſollte. Außerdem hatte der Prieſter, der ihn opferte, ſein Leben verwirkt. Herod. loc. cit. Woran aber war dieſes Siegel kenntlich? das ſagt uns Caſtor bey dem Plutarch, wenn wir ihm anders Glauben beymeſſen dürfen. Es war ein knieender Menſch, dem die Hände auf den Rücken gebunden waren, und ein an die Kehle geſetzter Degen den Tod drohte, darauf abgebildet. Plut. loc. cit. Dieſes Bildniß iſt, wie Marsham glaubt, eine ſichere Spur von der traurigen Gewohnheit der Menſchenopfer, die ehemahls auch in Ägypten Mode

geweſen. Marsham. in Can. Chron. Saec. XI. Lipſ. 1676. p. 317.

15) Hier hätte Banier noch in ſeine Erzählung aus unſerm Schriftſteller einſchalten ſollen, daß ſie bey dem Libiren zugleich den Gott anriefen, dem ſie das Opfer darbrachten.

16) Herod. Hiſt. lib. 2. ſ. 39. p. 103. Dieſe Anmerkung des Herodotus bezieht ſich eigentlich nur auf die Libation und den Gebrauch mit dem Kopfe, wie er ſelbſt ausdrücklich ſagt: „Dieſe beyden Umſtände, ſpricht er, nähmlich die Gewohnheit mit dem Kopfe der Opferthiere, und die Libation des Weins werden von allen Ägyptiern bey allen Opfern beobachtet; was aber hingegen die Wahl des Opferthieres, und die Art, es zu verbrennen, anbelangt, darin gehen die verſchiedenen Gottesdienſte von einander ab.” Wie kann alſo Banier dasjenige, was nunmehr folgt, ſo ununterbrochen fort erzählen, daß man ſeinem Berichte nach glauben müßte, es wäre bey allen Opfern ſo gehalten worden. Herodotus will ſich nicht darauf einlaſſen, alle die verſchiedenen Gebräuche zu erzählen; er will aber auch ſeine Leſer nicht ganz ohne Nachricht davon laſſen; darum wählt er, des Beyſpiels wegen, die Art, wie ſie es bey ihrem größten Feſte mit dem Opferthiere, nachdem es gefällt worden, zu halten gepflegt, und das alles ſagt er mit deutlichen Worten. Daß er hier aber das Feſt der Iſis in Buſiris meine, erhellt aus dem 61. Kap. eben dieſes Buches, a. d. 111. S.

17) Herod. lib. 2. ſ. 40. p. 103, 104. Unter diejenigen Stücke, die man von dem Rumpfe

abſchnitt, und zu der Opfermahlzeit zurichtete, gehört auch noch der Hals. Banier läßt es ferner ſeine Leſer nur errathen, daß dieſer ausgeſtopfte Rumpf zu Ehren der Göttinn verbrannt wurde. Öhl goß man erſt alsdann darauf, wenn er ſchon angezündet war.

18) Herod. lib. 2. ſ. 41. p. 104. Hier macht Banier wiederum eine Nachricht des Herodotus allgemein, die nur das Rindvieh angeht. So lauten ſeine Worte eigentlich: „Die reinen Ochſen und Kälber opfern alle Ägyptier, die Kühe aber dürfen ſie deßwegen nicht zu einem Opferthiere machen, weil ſie der Iſis geheiligt ſind.“

19) Herodotus handelt von den Opferthieren der Ägyptier; bisher hat er von den Ochſen geredet, nunmehr kommt er auf Schafe und Ziegen. „Diejenigen, ſo fängt er dieſes Kapitel an, welche Thebais bewohnen, und dem Jupiter Thebanus dienen,“ und hier ſchaltet er den Satz ein, daß nicht alle Ägyptier einerley Gottheiten verehrten; einen Satz, deſſen Einſchaltung nothwendig wurde, ſo bald er es zu einem Unterſcheidungszeichen gewiſſer Einwohner Ägyptens machte, daß ſie dem Jupiter Thebanus dienten, da man hingegen nach dieſem Auszuge des Banier die Verbindung nicht leicht wahrnehmen kann, welche dieſe verſchiedenen Nachrichten unter einander haben.

20) Herod. Hiſt. lib. 2. ſ. 42. p. 104. Hier hat ſich Banier vermuthlich durch die großen Ausſchweifungen, die Herodotus dabey macht, verführen laſſen, die Erzählung deſſelben von den Opferthieren, gleich als wenn ſie geendigt wäre,

abzubrechen, die wir aber nothwendig ergänzen müſſen. Alle Opferthiere der Ägyptier zuſammen macht er im 45. Kap. dieſes Buchs a. d. 106. S. bey der Gelegenheit nahmhaft, da er die Wahrheit der Tradition unterſucht, welcher zu Folge Herkules von den Ägyptiern geopfert werden ſollen. „Wie ſollten die wohl, fragt er, einen Menſchen opfern können, welche die Schweine, die männlichen Ochſen und Kälber, ſo viel ihrer rein ſind, und die Gänſe ausgenommen, kein Thier opfern dürfen?" Aber wie kommt es, daß er hier die Schafe und Ziegen nicht erwähnt, von denen er doch ſelbſt berichtet, daß ſie geopfert worden ſind? Hat er ſie zu nennen vergeſſen, oder iſt es deßwegen geſchehen, weil es kein allgemeiner Gebrauch in Ägypten war, ſie zu opfern? Nachdem er alſo zuerſt von dem Rindviehe geredet, und hierauf zu den Schafen und Ziegen fortgegangen, wo er erſtlich den Grund angibt, warum die Thebaner keine Schafe opfern, und bey dieſer Gelegenheit, da er von dem Ägyptiſchen Herkules reden muß, dieſe Vergleichung zwiſchen ihm und dem Griechiſchen Herkules anſtellt, die hier Banier aus ihm wiederhohlt, und ferner im 46. Kap. die Urſache erzählt, warum die Mendeſier im Gegentheile die Ziegen nicht opfern, welche der Leſer im Artikel vom Pan finden wird; ſo kommt er in d. 47. K. dieſes Buches, auf der 107. S., auf die Schweine zu reden, die, ob ſie gleich für ſo ſchändliche Thiere von den Ägyptiern gehalten wurden, daß ſogar ihre Hirten die einzige Gattung von Leuten in Ägypten war, die in keinen Tempel zuge-

laſſen wurden, und mit denen kein Menſch in Ägypten verwandt ſeyn wollte, dennoch dem Monde und dem Bacchus geopfert wurden. „Die Ägyptier, ſpricht er, halten es nicht für recht, irgend einem andern Gotte ein Schwein zu opfern, als einzig und allein dem Monde und dem Bacchus; und in dem einen Falle, nähmlich, wenn ſie die Schweine mit dem Eintritte des Vollmondes opfern, eſſen ſie ſogar ihr Fleiſch. Warum ſie aber dieſes thun, daß ſie nähmlich bey andern Feſttagen die Schweine verabſcheuen, und doch an dieſem welche opfern, davon geben ſie zwar einen Grund an, den mir aber, wenn ich ihn gleich weiß, der Wohlſtand zu ſagen verbiethet. Auf dieſe Art pflegen ſie dem Monde Schweine zu opfern: wenn das Schwein geſchlachtet iſt, ſo wird das äußerſte Stück des Schwanzes, die Milz und das Netz zuſammen, und auf das ganze Fett des Bauches gleichſam zur Decke gelegt, und alsdann mit Feuer verbrannt; das übrige Fleiſch aber eſſen ſie an eben dem Tage des Vollmondes, da ſie ihr Opfer darbringen, welches um ſo viel wunderbarer iſt, da ſie es den Tag darauf nicht einmahl koſten würden; und dieſe Gewohnheit iſt ſo allgemein unter ihnen, daß die Armen, die ein wirkliches Schwein zu kaufen nicht das Vermögen haben, wenigſtens aus Mehl gebildete Schweine opfern.” Herodotus verſchweigt hier, wie er ſagt, des Wohlſtands wegen, die Urſache, warum man eben in dem Vollmonde Schweine geopfert und gegeſſen; und ſchon dieſer Umſtand würde uns berechtigen, den Grund zu verwerfen, den wir in dem Plutarch davon

angegeben finden, weil nähmlich Typhon bey der Gelegenheit, da er im Vollmonde ein Schwein auf der Jagd verfolget, die Kiſte, worin der Leichnam des Oſiris lag, wieder gefunden, und darauf die Glieder deſſelben einzeln verſtreuet habe; wenn auch nicht ſelbſt dieſer Schriftſteller der Meinung derjenigen geneigt zu ſeyn ſchiene, welche glaubten, daß man hier eben ſo, wie in vielen andern Dingen, nicht recht gehört habe. Plut. de Iſ. et Oſir. T. II. Opp. p. 354. Der andere gottesdienſtliche Gebrauch, den man von den Schweinen machte, war ein Gebrauch bey dem Feſte des Bacchus. An dieſem ſchlachtete zwar jeder Hausvater in Ägypten ein männliches Schwein vor der Thür ſeines Hauſes, aber weder er, noch ſeine Familie genoſſen etwas davon, ſondern es ward dem Schweinehirten, dem man es abgekauft hatte, wieder geſchenket. Herod. lib. cit. ſ. 48. p. 107. Den Gebrauch der Gänſe bey den Opfern übergeht Herodotus mit Stillſchweigen; aber aus einem andern Schriftſteller wiſſen wir, daß man ſie der Iſis dargebracht habe. Ariſtid. Serm. Sacr. lib. 3. edit. Tebb. Oxon. 1712. T. I. p. 319. Vielleicht waren ſie bloß ein Opfer der Armen; wenigſtens waren ſie dieſes bey den Tithorenſern, die nach dem Pauſanias den Beſchluß ihrer beyden jährlichen Meſſen, die der Iſis heilig waren, damit machten, daß die Reichern Ochſen und Hirſche, die aber, welche nicht ſo viel Vermögen hatten, Gänſe und Truthühner opferten. Pauſ. in Phoc. c. 32. ed. Kuhnii Lipſ. 1696. p. 880. Außer dieſen Thieren brachten die Ägyptier ihren Göttern auch

Kuchen dar, wie ſo wohl Athenäus, als Plutarch bezeugen. Athen. Dipnoſ. lib. 4. c. 21. p. 172. Plut. Tom. cit. p. 362.

21) Her. Hiſt. lib. 2. ſ. 143. p. 105. Die Griechiſchen Worte des Herodotus, die Banier durch: aus Ägypten gebürtig ſeyn, ausdrückt, ſind dieſe: γεγονοτες το ἀνεκαθεν ἀπ' Αιγυπτȣ. Ich glaube, er würde den eigentlichen Sinn derſelben noch beſſer getroffen haben, wenn er ſo überſetzt hätte: In dieſer Meinung beſtätigt mich dieſer Umſtand, daß beyde Ältern des Herkules vom Ägyptus abſtammen. Denn dieſes lehrt wirklich die Genealogie dieſer beyden Perſonen nach der gemeinſten Tradition der Griechen. Beyde haben zu ihrem gemeinſchaftlichen Stammvater den Lyncäus, einen Sohn des Ägyptus, und Schwiegerſohn des Danaus.

22) Herod. Hiſt. lib. 2. ſ. 44. p. 105, 106.

23) Plut. de Iſ. et Oſir. T. II. pag. 359. Voſſ. de Idol. lib. 1. c. 2. Francof. 1668. pag. 15. Banier überſetzt in dieſer Stelle durch Aberglauben dasjenige ſehr dunkel, was Plutarch mit deutlichen Worten ſagt, daß ſie nähmlich keinen Beytrag zu dem Begräbniſſe derjenigen Thiere, die man in Ägypten verehrte, gegeben; denn ſo muß man dieſe Stelle leſen, anſtatt daß in den bisherigen Ausgaben des Plutarch dieſer Verſtand heraus kommt, daß ſie nichts zur Erhaltung der heiligen Thiere beygetragen, wie ſo wohl Weſſeling in einer Anmerkung zum Diodor, als Jablonsky behaupten. Diod. B. Hiſt. T. I. pag. 95. Jabl. Panth. Aeg. lib. 1. c. 4. §. 3. P. I. p. 84. Wir wollen ferner anmerken,

daß man eben nicht genöthigt ſey, daraus, daß Plutarch ſagt, die Thebaner wären von der Beyſteuer zum Begräbniſſe der Thiere, die man verehrte, frey geweſen, zu ſchließen, daß ſie gar keine heiligen Thiere gehabt. Man thut ſeinen Worten völlig genug, wenn man es nur von den Thieren verſteht, in denen die neueſten Götter Ägyptens angebethet wurden; denn dieſes Stück macht einen Theil des Beweiſes aus, den Plutarch andern in den Mund legt, daß Iſis, Oſiris, und die andern Götter, die in ihrer Geſchichte erwähnt werden, Menſchen geweſen. Durch dieſe Auslegung weicht man der Schwierigkeit aus, die daher entſteht, daß man in Thebais eben ſo wohl, als in den beyden andern Theilen Ägyptens, heilige Thiere findet; denn ſie ſchließen ſich nicht etwa deßwegen von dieſer Abgabe aus, weil die Thiere ſterblich waren, ſondern weil die Götter, die man in ihnen verehrte, ſterbliche Menſchen geweſen. Aber auch nunmehr noch hat dieſe Stelle ihre Schwierigkeiten, die ihren Gebrauch in Unterſcheidung der Religion verſchiedener Diſtricte Ägyptens verhindern, ſo entſcheidend ſie auch ſeyn würde, wenn ſie ihren wahren und hiſtoriſchen Grund hätte, und glücklich aufgelöſet wäre. Plutarch behauptet es von allen Einwohnen der Provinz Thebais, und hiermit widerſpricht er dem ausdrücklichen Zeugniſſe des Herodotus, der in eben dem Augenblicke, da er von ihnen und ihrem Jupiter redet, behauptet, daß Iſis und Oſiris in ganz Ägypten angebethet wurden, wie aus der 19. Anmerk. erhellt. Doch dieſer Widerſpruch ließe ſich vielleicht

noch heben, wenn man ſetzte, daß ſich dieſe Geſchichte erſt in ſpäteren Zeiten zugetragen, da die Griechen über Ägypten herrſchten, und man gar kein Geheimniß mehr daraus machte, daß dieſe letztern Götter Menſchen geweſen. Aber wie will man dieſe Schwierigkeit beantworten, daß nach dem Plutarch dieſe Leute weiter keinen Gott angebethet haben müſſen, wenn der angeführte Grund anders eine Bündigkeit haben ſoll, und daß wir gleichwohl aus andern Schriftſtellern wiſſen, daß ſie mehrere Götter, und beſonders den Ammon verehret. Denn wollte man gleich annehmen, Ammon und Kneph wären ein und eben derſelbe Gott; und für dieſe Meinung würden ſich leicht einige Gründe ausfindig machen laſſen: wie kommt es denn, daß Plutarch, welcher mit dem Ammon gar nicht unbekannt iſt, nicht dieſen Nahmen braucht, ſondern Kneph einen Beynahmen, der, geſetzt er wäre dem Jupiter zugekommen, den meiſten Griechen weit unverſtändlicher war, als jener. Sollte wohl etwa Plutarch geirrt, und dasjenige von allen Thebanern behauptet haben, was nur von einem Theile derſelben, nähmlich den Einwohnern der Inſel Elephantine, und der dort umliegenden Gegenden galt. Bey dieſen allein finden wir in dem Strabo einen Tempel des Chnuphis, welches ganz gewiß eben dieſer Gott iſt. Strab. Geogr. lib. 17. pag. 817. Wer iſt uns aber überhaupt Bürge dafür, daß, wenn auch dieſes wirklich ſeine Richtigkeit hat, daß die Thebaner von der Beyſteuer zum Begräbniſſe des Apis zum Beyſpiele frey geweſen, daß es eben die Urſache ge-

habt, die Plutarch davon angibt? Es iſt ja in dem Alterthume nicht etwas ſo Ungewöhnliches, daß man zu gewiſſen Gebräuchen und Einrichtungen, deren Urſprung man nicht mehr wußte, ſich ſelbſt eine Urſache erdichtet hat; warum ſollte es nicht auch in dieſem Falle möglich ſeyn?

24) Banier liefert uns in dieſem Abſchnitte einige Betrachtungen, die in einem Kapitel, welches zu einer Einleitung in die folgende beſondere Geſchichte der Götter dienen ſoll, nothwendig waren, die aber unſers Erachtens nicht alles dasjenige erſchöpfen, was ſich in dieſer Materie ſagen läßt. Er hätte den Zeitpunct feſt ſetzen ſollen, in welchem wir die erſten Spuren einer Abgötterey in Ägypten antreffen; er hätte von dem Sinnlichen ſo wohl, als wahren Gegenſtande derſelben weitläuftiger reden, und endlich auch dasjenige beybringen ſollen, was wir von den Schickſalen dieſer Religion bey der Dunkelheit, mit der die Geſchichte Ägyptens umhüllet iſt, gleichſam nur errathen können. In dieſer Anmerkung wollen wir beſonders die erſten beyden Puncte in Erwägung ziehen. Die Beantwortung der erſten Frage, wenn wir zuerſt die Spuren einer Abgötterey in Ägypten antreffen, wird uns ſo gar viele Schwierigkeit nicht verurſachen. Wir dürfen nur die heilige Geſchichte mit Aufmerkſamkeit leſen, ſo werden wir ſogleich bemerken, daß zwiſchen den Zeiten Abrahams und Josephs eine große Veränderung in Anſehung der Religion Ägyptens vorgegangen ſeyn müſſe, wie wir ſchon in der 19. Anmerk. des II. Bandes gegen das Ende derſelben angezeigt haben. Joſeph fand

nicht allein in Ägypten eine ganze Menge Prieſter, wie in der 11. Anmerk. erinnert worden, ſondern ſie waren auch zu ſeinen Zeiten ſchon ſo mächtig, daß vermuthlich bloß um deßwillen Pharao ihn mit der Tochter des Prieſters zu On, oder Heliopolis, vermählte, damit ihm, als einer Perſon, die einer fremden Religion zugethan war, die Prieſter nicht etwa aufſäſſig ſeyn möchten. Eine andere Stelle in der Geſchichte Josephs macht dieſes noch deutlicher. Moſes erzählt uns, daß man beſonders dem Joſeph, beſonders ſeinen Brüdern, und wieder beſonders den Ägyptiern, die mit ihm aßen, die Speiſe aufgetragen, und das zwar deßwegen, weil die Ägyptier nicht mit den Hebräern Brot eſſen durften, denn es wäre ein Gräuel bey ihnen; I. B. Moſ. 43. Kap. 32. V. Was konnte hiervon anders der Grund ſeyn, als eine Religion, die von der Religion der Patriarchen abwich, das iſt, es kürzer auszudrücken, die Abgötterey. Denn, daß man etwa ſagen wollte, es wäre deßwegen geſchehen, weil ſie Viehhirten geweſen, und dabey ſich auf die Vorſchrift, die Joſeph ſeiner Familie gibt, und die im I. B. Moſ. im 46. Kap. 34. V. enthalten iſt, berufen wollte, das würde weiter nichts ſeyn, als eine Urſache angeben, die ſich eben ſo wenig begreifen läßt, wenn wir nicht wieder die Grundſätze der ägyptiſchen Abgötterey zu Hülfe nehmen; wie ſolches Jablonsky weitläuftiger ausführt. Jabl. Panth. Aegypt. Prol. §. 10. p. 21. Dieſer Erklärung aber, ſo wahrſcheinlich ſie ſchon in ſich iſt, kommt außerdem noch eine Stelle des Herodotus vortrefflich

zu Statten, in welcher er eben dieſen Umſtand, daß die Griechen das Fleiſch derjenigen Rinder ohne Bedenken aßen, welches die Ägyptier für heilig hielten, als den Grund angibt, warum ſie die Griechen weder küßten, noch auch nur das ſonſt reine Fleiſch äßen, das mit einem Griechiſchen Meſſer zertheilt worden wäre. Herod. Hiſt. lib. 2. ſ. 41. p. 104. Wir wiſſen alſo ungefähr die Zeit, in welcher die Abgötterey in Ägypten die Religion des Landes geworden; wir wollen nunmehr auch ſehen, welches der ſinnliche Gegenſtand ihrer Abgötterey war. Aus dem, was wir bisher geſagt haben, iſt es, meinem Bedünken nach, ſchon an ſich klar, daß ſie ſich nicht bloß damit begnüget, das Heer des Himmels unmittelbar anzubethen; denn eine ſolche Religion hat, wie wir aus den Beyſpielen anderer Völker wiſſen, zu viel Einfalt, als daß ſie auf einen Unterſchied der Thiere fallen ſollte. Schon in dem erſten Alter der ägyptiſchen Abgötterey entdecken wir die Spuren des ihnen ganz eigenen Dienſtes, des Dienſtes der Thiere; und unſer Verfaſſer ſcheint dieſe Stelle nicht in Erwägung gezogen zu haben, wenn er hier die erſten Zeiten der Abgötterey in Ägypten von den Zeiten, da der Thierdienſt aufgekommen, unterſcheidet. Die Ägyptier betheten Thiere, ſie betheten Bilder der Thiere an, und der eine Dienſt hatte dem andern ſeinen Urſprung zu verdanken, wie alle Gelehrten, die ſich in dieſe Unterſuchung eingelaſſen, einräumen, ob ſie gleich darüber nicht einig ſind, welchen Dienſt ſie zu dem erſten machen ſollen. Jablonsky, welcher der Mei-

nung beytritt, daß man zuerſt lebendige Thiere angebethet, glaubt, daß die ſchon angeführte Stelle mit der gegenſeitigen Meinung ſtreite. Allein konnten denn deßwegen nicht gewiſſe Thiere heilig und unverletzlich ſeyn, wenn ſie gleich nicht der unmittelbare Gegenſtand der Anbethung waren? Konnte dieſer Umſtand, daß die ſinnliche Vorſtellung der Jſis, zum Beyſpiele, etwas den Kühen ähnliches hatte, oder ganz und gar eine goldene oder ſilberne Kuh war, nicht eine hinlängliche Urſache zu der Meinung abgeben, daß alle Kühe derſelben heilig, und daher unverletzlich wären; ob man gleich vielleicht im Grunde andere Urſachen hatte, zu wünſchen, daß dieſelben geſchont werden möchten? Es iſt auch beſonders merkwürdig, daß, obgleich alle Kühe der Jſis heilig waren, man doch meines Wiſſens aus den Alten kein Beyſpiel wird anführen können, daß jemahls eine lebendige Kuh ſtatt einer Bildſäule dieſer Göttinn aufgeſtellt worden, und daß überhaupt dasjenige Rindvieh, welches zu ſinnlichen Gegenſtänden der Anbethung gemacht wurde, gewiſſe beſondere Merkmahle an ſich haben mußte. Nach meinem Erachten alſo finden wir in der Geſchichte Josephs, wie uns ſolche Moſes aufbehalten hat, keinen hinlänglichen Entſcheidungsgrund der Frage, ob man ſchon zu ſeinen Zeiten in Ägypten lebendige Thiere als Götter verehrt habe, ſondern müſſen uns vielmehr ſogleich zu dem Moſaiſchen wenden. Auch hier findet Herr D. Jablonsky einen Grund für ſeine Meinung in derjenigen Unterredung Moſis mit dem König Pharao, in der ihm der erſtere

ſagt, ſie würden geſteinigt werden, wenn ſie es wagen wollten, der Ägyptier Gräuel vor ihren Augen zu opfern. II. B. Moſ. im 8. Kap. 26. V. Jabl. Panth. Aeg. Prol. §. 36. Dieſer Grund würde, zumahl da hier die Thiere mit eben dem Nahmen belegt werden, den die Schrift in andern Stellen den heidniſchen Göttern beylegt, allerdings beweiſen, daß man zu den Zeiten des Moſes in Ägypten lebendige Thiere angebethet, wenn wir nicht in eben dieſem Buche Gründe für das Gegentheil fänden, und daher verbunden wären, dieſe Stelle mit den Zeugniſſen, die wir gleich anführen wollen, überein ſtimmend auszulegen, da ja Thiere, welche um heidniſcher Götter Willen für heilig angeſehen wurden, in den Augen des Herrn eben ſo wohl Gräuel ſeyn mußten, als wenn ihnen ſelbſt unmittelbar der Dienſt der Anbethung geleiſtet wurde. Moſes gedenkt, da er in der Rede bey der Erneuerung des Bundes mit Gott in dem Lande der Moabiter die Götter der Ägyptier ſo wohl, als der andern Völker, durch die die Iſraeliten gezogen waren, beſchreibt, keiner lebendigen Thiere. „Ihr wiſſet," ſagt er, „wie wir in Ägyptenland gewohnt haben, und mitten durch die Heiden gezogen ſind, durch welche ihr zoget, und ſahet ihre Gräuel, Holz und Steine, Silber und Gold, die bey ihnen waren." Im 5. B. Moſ. 29. Kap. V. 16. 17. Ezechiel redet von einem Befehle, den Gott noch in Ägypten an ſein Volk ergehen laſſen, daß ein jeglicher die Gräuel vor ſeinen Augen weg thun, und es ſich nicht an den Götzen Ägyptens verunreinigen

ſollte, dem aber daſſelbe nicht gehorſam geweſen wäre, im 20. Kap. 8. V. Nun aber beſtand Moſes bey dem Pharao ausdrücklich darauf, daß es ihnen erlaubt ſeyn müßte, ihre Schafe und Rinder mitzunehmen; alſo konnten dieſe die Gräuel und Götzen der Ägyptier nicht ſeyn, die ſie auf ſeinen Befehl von ſich thun ſollten; folglich waren es goldene und ſilberne Götzen. Was will man aber für einen Grund angeben, warum die Iſraeliten, welche die ägyptiſche Abgötterey ſo ſehr liebten, nicht auch dieſe Art derſelben mitgetrieben, wenn ſie wirklich zu ihren Zeiten ſchon da war? Endlich wiſſen wir, daß das goldene Kalb eine Nachahmung der ägyptiſchen Abgötterey geweſen, wie wir an ſeinem Orte erweiſen wollen. Allem Anſehen nach war ſie es von dem Mnevis, als welcher in derjenigen Gegend Ägyptens angebethet wurde, wo die Iſraeliten zuvor gewohnt hatten. Warum nahm man nun nicht einen lebendigen Ochſen? Soll dieſes ein eigener Einfall Aarons geweſen ſeyn, der um deßwillen ſehr ſonderbar wäre, weil es Götter ſeyn ſollten, die vor ihnen hergingen, das iſt, die ſie mit den Ägyptiern verſöhnen ſollten, wie aus der Rede des Stephanus erhellt? Ap. Geſch. im 7. Kap. V. 39. 40. Oder wird man nicht hierdurch zu der Vermuthung berechtigt, daß auch dieſer Ochs in den erſten Zeiten ein goldener geweſen? Das, was wir von dem Apis wiſſen, gibt uns hierin einiges Licht. Wir finden bey dem Syncell in Chronogr. p. 123. die Zeit beſtimmt, wenn man den Apis unter die Götter geſetzt habe, und bey dem

Plutarch eine andere Nachricht, daß man in dem Monathe Athyr, oder dem November, als in welchem Oſiris geſtorben, einen vergoldeten Ochſen, den man aber ſchwarz behangen, vier Tage lang haben ſehen laſſen. Plut. de Iſ. et Oſir. T. II. p. 366. Selden, welcher dieſen letztern für das Muſter des goldenen Kalbes hält, aber dabey die Schwierigkeit nicht in Erwägung zieht, die aus der erſtern Nachricht wider ſeine Meinung entſteht, gibt mir hier zu einer Muthmaßung Anlaß, die vielleicht nicht ohne alle Wahrſcheinlichkeit iſt. Sollte nicht etwa die Nachricht beym Syncell nur ſo viel ſagen wollen, daß man zu den Zeiten dieſes Königes Aſeth den lebendigen Apis dem vergoldeten Ochſen untergeſchoben, in dem man lange zuvor den Oſiris angebethet? Und konnte es zuvor zu Heliopolis nicht eben ſo ergangen ſeyn? Dem ſey aber, wie ihm wolle, die bisher angeführten Gründe ſcheinen mir hinlänglich zu erweiſen, daß der Gebrauch der Bilder der Thiere zu Abbildung der Gottheiten in Ägypten älter geweſen ſey, als der Gebrauch dieſer Thiere ſelbſt. Außer dieſen beyden Arten der ſinnbildlichen Vorſtellungen ihrer Götter hatten die Ägyptier noch zwey ſinnliche Gegenſtände ihrer Abgötterey, Bildſäulen in menſchlicher Geſtalt, und Bilder aus Theilen der Menſchen und Thiere zuſammen geſetzt, wovon wir häufige Beyſpiele in der folgenden Geſchichte ihrer Götter finden werden. Wenn man dieſe in Ägypten zu verehren angefangen, davon können wir nichts Gewiſſes ſagen, indem die Ausdrücke der heiligen Schrift, wenn ſie von der

ägyptiſchen Abgötterey redet, ſie zwar nicht ausſchließen, doch aber auch nicht ſo beſchaffen ſind, daß wir darin einen Grund fänden, ihr Alterthum ſo hoch hinauf zu ſetzen. Wir müſſen uns alſo an demjenigen begnügen laſſen, was wir aus dem Herodotus davon wiſſen, daß beyde Arten der Götzenbilder in Ägypten vorhanden geweſen, ehe noch Cambyſes dieſes Reich unter das Perſiſche Joch brachte, wie aus der Geſchichte erhellt, die uns Banier in dem Kap. von den Kabiren erzählen wird. Nach Claytons Meinung waren die Urheber von dieſen Vorſtellungen der Götter die Fremden, die ſich in Ägypten niederließen, die Phönicier und Griechen. Tager. von Großkairo u. ſ. w. a. d. 89. u. folg. S. Dieſe Muthmaßung iſt vielleicht bey einigen Göttern wahr; aber daß ſie es bey allen ſey, daran läßt ſich ſehr zweifeln. Iſt es wohl wahrſcheinlich, daß die Ägyptier die Vorſtellung ihrer großen Götter, des Ammon zum Beyſpiele, zuerſt von einem Volke ſollten gelernt haben, das nicht über ſie herrſchte, da wir wiſſen, wie ſtandhaft ſie nachher, da ſie ein knechtiſches Volk geworden waren, aller Spöttereyen ungeachtet, bey dem Dienſte ihrer heiligen Thiere aushielten? Ja, ſie ſcheinen vielmehr das Gegentheil gethan zu haben; der Gebrauch lebendiger Thiere ſtatt Bildſäulen in ihren Tempeln ſcheint ſich immer mehr ausgebreitet zu haben, wie einem jeden in die Augen fallen wird, wenn er eine Vergleichung zwiſchen den Berichten älterer und neuerer Schriftſteller anſtellen wird. Endlich rechnet Jablonsky hierher noch die Obelisken, die man in ihrem Urſprunge

nach ſeiner Meinung beſtimmte, ein Bild der Sonnenſtrahlen zu ſeyn, und die nach dem ausdrücklichen Zeugniſſe des Plinius der Sonne gewidmet waren. Plin. H. Nat. 36. c. 8. T. II. p. 735. Jabl. Panth. Aeg. Prol. §. 34. Daß man ſie der Ehre der Anbethung gewürdigt habe, oder daß ſie, wie Jablonsky behauptet, ſogar die erſten Gegenſtände der ägyptiſchen Abgötterey geweſen, dieſes zu behaupten fehlen uns, meinem Bedünken nach, die Nachrichten, aus denen wir es ſicher ſchließen könnten; aber ſo viel iſt doch immer gewiß, daß ſie mit der Abgötterey der Ägyptier einen genauen Zuſammenhang gehabt haben. Was hätte ſonſt den Cambyſes bewegen können, in ſeinem Eifer wider die ägyptiſchen Tempel und Bildniſſe der Götter, dieſelben zu verwüſten? Strab. Geogr. lib. 17. p. 805. Schon vor ihm hatte, wenn nicht etwa die weltliche Geſchichte dieſe beyden Könige mit einander verwechſelt hat, dieſes Nebukadnezar gethan, wie aus einer Prophezeyung des Propheten Jeremias ſehr wahrſcheinlich wird, in welcher derſelbe den nach Ägypten hinab gezogenen Juden weiſſaget, daß dieſer König die Bildſäulen zu Bethſemes zerbrechen, und die Götzenkirchen in Ägypten mit Feuer verbrennen werde. Jerem. im 43. Kap. V. 13. Denn die Bildſäulen, oder vielmehr, dem Ausdrucke des Textes gemäßer, die Säulen, die der Prophet vorzüglich ſo nennet, ſind allem Anſehen nach keine anderen, als die berühmten Obelisken zu Heliopolis. Doch alle dieſe Gegenſtände der ägyptiſchen Abgötterey wurden nicht um ihrer ſelbſt, ſondern

um anderer Weſen willen, welche die Ägyptier in ihnen anbetheten, gottesdienſtlich verehret; der dritte Punct alſo, den wir zu unterſuchen haben, iſt die Frage, welche Weſen der wahre Gegenſtand ihrer Abgötterey waren? Banier hat ſie ſchon im erſten Bande hin und wieder berührt, aber nicht auf alle die Einwürfe geantwortet, die man wider ſeine Meinung machen kann. Daß ſie die Geſtirne angebethet, darüber iſt unter den Gelehrten kein Streit; aber in Entſcheidung dieſer Frage, ob auch bey ihnen Menſchen nach ihrem Tode göttlich verehrt worden, ſind ſie niemahls einig geworden. Und wie kann man auch hierin eine Einigkeit von ihnen hoffen, da die Meinungen hierüber ſchon zu Plutarchs Zeiten, zu einer Zeit, wo man unſtreitig mehrere Nachrichten dazu in Händen hatte, als in unſern Tagen, ſo ſehr getheilt waren, und man beynahe eine unzählbare Menge von Auslegungen der ägyptiſchen Religion erſonnen hatte, wie man aus ſeiner Abhandlung von der Iſis und dem Oſiris erſehen kann. Dasjenige Buch, aus welchem wir die älteſten und beſten Nachrichten von dem Urſprunge und den ſinnlichen Gegenſtänden der ägyptiſchen Abgötterey geſchöpfet haben, verläßt uns hier mit ſeinem Anſehen, indem es faſt die beſtändige Gewohnheit der heiligen Scribenten iſt, wenn ſie von der Abgötterey der Heiden reden, entweder ſich bloß an die ſinnlichen Gegenſtände derſelben zu halten, oder den Dienſt, den man ihnen leiſtete, als einen Dienſt ihrer moraliſchen Urſache, der böſen Geiſter, zu betrachten. Alles alſo, was wir da-

von ſagen können, müſſen wir aus Griechiſchen Schriftſtellern nehmen, aus fremden Schriftſtellern, und die noch dazu zu einer Zeit ſchrieben, da Ägypten ſchon viele Veränderungen erlitten hatte. Unterdeſſen wird es doch unſern Leſern nicht unangenehm ſeyn, dasjenige hier zu finden, was ſich darüber ſagen läßt. Wir wollen zuerſt die Gründe hören, aus denen man zu behaupten ſucht, daß die Ägyptier keine Menſchen vergöttert, und dieſelben aus einem Schriftſteller nehmen, der zu unſern Zeiten dieſe Meinung mit vieler Gelehrſamkeit vertheidigt hat. Wir müſſen, ſagt er, uns in dieſer Unterſuchung die neuern Scribenten, die von der Zeit der Ptolomäer an von dieſer Materie geredet haben, nicht irre machen laſſen; denn dazumahl hatten die Griechen ſchon die Mythologie der Ägyptier verdorben. Deſſen ungeachtet brechen auch hier noch zuweilen einige Strahlen der Weisheit hervor. Manetho unterſcheidet die Dynaſtien der Götter und Halbgötter von den Dynaſtien der Menſchen; und Des Vignoles hat erwieſen, daß die Regierungsjahre, die man ihnen beylegt, ſich auf ihre aſtronomiſchen und chronologiſchen Cyklen beziehen. In der Geſchichte des Oſiris und der Iſis kommen Dinge vor, die man gar nicht anders erklären kann, als daß man zu der Allegorie ſeine Zuflucht nimmt; und wir können überhaupt keine Perſon ausfindig machen, auf welche dieſe Geſchichte vollkommen paßte, da ſie doch, wenn ſie Menſchen waren, nothwendig ſo berühmt ſeyn mußten, daß es ſich gar nicht begreifen läßt, wie ihr Gedächtniß hätte unterge-

ben können. Wenn es ſo ausgemacht war, daß die Ägyptier Menſchen göttlich verehrten, wozu brauchte man die Erdichtung, daß die Prieſter lange Zeit dieſe Lehre heimlich gehalten, wovon wir eine Spur beym Diodor finden, Bibl. H. lib. 1. c. 21. T. I. p. 24., und der wir den untergeſchobenen Brief des Alexanders zu danken haben, auf den nachher ein Athenagoras, ein Cyprian, ein Minucius Felix, ein Auguſtin ſich deßwegen berufen haben? Doch alle dieſe Beweiſe überwiegt das Zeugniß des Herodotus, welcher zu den Zeiten der Perſer nach Ägypten reiſte, und auf die Kenntniß der Religion dieſes Landes einen ungemeinen Fleiß verwendet hat. Er ſagt ausdrücklich, daß ſie keine Helden verehrt hätten. Her. Hiſt. lib. 2. ſ. 50. p. 108. Die Prieſter rechnen ihm vor, daß von ihrem erſten Könige an bis auf den Prieſter des Vulkans, oder den Sethos, drey hundert und ein vierzig Geſchlechtsfolgen der Menſchen, welche 11340 Jahre betrügen, auf einander gefolgt wären, daß ſie während dieſer Zeit eben ſo viel Oberprieſter und Könige gehabt, daß aber binnen derſelben niemahls ein Gott in menſchlicher Geſtalt geboren worden, und daß ſich von keinem ihrer Könige, weder von denen, die vorher regiert, noch von denen, welche nachher geherrſcht, ſich etwas dergleichen ſagen laſſe. Id. L. c. ſ. 142. p. 143. In den folgenden Kapiteln erzählt er uns eine Geſchichte, die dieſes noch mehr beſtätigt. Wer ſich unter den Griechen ein beſonderes Anſehen geben wollte, der ſetzte ſeinem Geſchlechtsregiſter irgend einen Gott vor. Wie

heut zu Tage die Genealogiſten den Stammbaum desjenigen, dem ſie zu ſchmeicheln ſuchen, bis auf irgend einen alten Fürſten zurück führen, deſſen Exiſtenz nicht ſelten zweifelhaft iſt, ſo war dieſes damahls ihre Gewohnheit, daß ſie den Jupiter oder Herkules zum Stammvater machten. Das war der uralte Adel dieſes Volks. Auf gleiche Weiſe prahlte der Geſchichtſchreiber Hekatäus gegen die Thebaniſchen Prieſter, der ſechzehnte von ſeinen Ahnen ſey ein Gott geweſen. Den Prieſtern war dieſe Eitelkeit lächerlich, und ſie ſetzten ſeinem Geſchlechtsregiſter das ihrige entgegen, räumten aber dabey nicht ein, daß ein Menſch von einem Gotte gezeugt würde. Sie ſagten, daß durch drey hundert und fünf und vierzig Geſchlechter hindurch allezeit ein Piromis von einem Piromis hergekommen ſey, ſo daß der erſte Stammvater ihres Geſchlechts weder ein Gott noch ein Held, ſondern ein Piromis ſey, und wollten ihm dadurch zu verſtehen geben, daß ſie, ob ſie gleich viel weiter hinaus rechneten, doch von einer ſolchen Abſtammung eines Menſchen von einem Gotte nichts wüßten. Herodotus überſetzt Piromis durch einen guten und rechtſchaffenen Mann; das iſt aber, wie Jablonsky behauptet, eine vielleicht mit Fleiß geſchehene Verwechslung mit dem Worte Pi-re-mei, indem Pi-romi, wie aus der koptiſchen Überſetzung der Bibel erhellt, bloß einen natürlich gebornen Menſchen bedeutet. Dieſem Geſchichtſchreiber machten ſie es eben ſo, ob er gleich ſein Geſchlecht nicht herrechnete. Sie führten ihn in das große Gebäude, wohin ſie den Hekatäus ge-

führt hatten, und worin eben ſo viel Coloſſen, als ſie Geſchlechtsfolgen angaben, befindlich waren, indem ein jeglicher Oberprieſter ſeine Bildſäule noch bey ſeinen Lebzeiten darin aufrichten laſſen. Sie ſagten ihm dabey, daß ein jeglicher von denen, deren Bildniß da ſtand, wirklich ſo ausgeſehen habe; aber von den Göttern wären ſie ſehr verſchieden. Ehe dieſe Leute gelebt hätten, hätten Götter über Ägypten geherrſcht, aber nicht zugleich mit den Menſchen gelebt. Allezeit ſey nur einer von ihnen Regent, und der letzte von dieſen Königen Horus, der Sohn des Oſiris, geweſen. Id. L. c. ſ. 143. 144. p. 144. Hier hat der Leſer die Beweiſe in aller ihrer Stärke, mit welchen Hr. D. Jablonsky einen Satz umzuſtoßen gedenkt, den man bisher auf das Anſehen des Diodor und des Euſebius für wahr angenommen hat, und die allerdings einen großen Schein der Wahrheit haben. Jabl. Panth. Aeg. Prol. §. 12-20. Doch wir wollen nunmehr auch dasjenige anführen, was ein Vertheidiger der Meinung, daß auch die ägyptiſche Götterlehre zum Theil alte Geſchichte enthalte, dawider einwenden könnte, um unſern Leſer, ſo viel an uns iſt, in den Stand zu ſetzen, in dieſer Sache ſelbſt ein Urtheil zu fällen. Vor allen Dingen würde er das Zeugniß des Herodotus von dem, was die ägyptiſchen Prieſter bey ihm ſagen, unterſcheiden, und in allen drey Stellen, die aus ihm jetzt angeführt worden, reden dieſelben. Er würde fragen, wodurch ſie ſich ein ſo großes Zutrauen zu ihrer Aufrichtigkeit erworben hätten, da man aus der Zeitrechnung der

heiligen Schrift gewiß wiſſe, daß ſie in der einen Hälfte dieſes Berichts vorſetzliche Betrieger geweſen; denn daß man hier mit Jablonsky lieber ein noch unerforſchtes Geheimniß annehmen wolle, um Prieſter von dem Verdachte einer Betriegerey zu retten, von denen, man mag nun die Götterlehre der Ägyptier erklären, wie man will, doch allezeit gewiß iſt, daß ſie die Leichtgläubigkeit des Volks gemißbraucht haben, das ſey eine Ausflucht, deren Schwäche man ſogleich fühle, ſo bald man nur nicht für ein gewiſſes Syſtem zum voraus eingenommen ſey. Damahls, als Hekatäus und Herodotus nach Ägypten gekommen, hätten daſelbſt die Perſer, ein Volk, das bloß natürliche Götter gehabt, geherrſcht. Nun nehme zwar Hr. Jablonsky an, daß dadurch die Geſtalt der ägyptiſchen Religion nicht verändert worden; aber dieſes ſey nur eine Folge von einem noch unerwieſenen Satze, daß beyde Religionen im Grunde einerley geweſen; man könne eben ſo gut annehmen, daß die ägyptiſchen Prieſter, als Staatsleute, ſich in ihrem äußerlichen Lehrbegriffe nach den Grundſätzen ihrer Beherrſcher gerichtet hätten. Indeſſen ſey auch dieſes nicht einmahl nöthig; es ſey ja eben ſo wenig die öffentliche Lehre der Griechiſchen Prieſter geweſen, daß ihre Götter Menſchen wären, ob es gleich von dieſen gewiß ſey. Was den Herodotus ſelbſt anbelange, ſo könne man nicht wiſſen, was ſeine wahren Gedanken hiervon geweſen, indem er vermuthlich aus Furchtſamkeit dieſelben nicht ſagen, und überhaupt ſich auf die heidniſche Theologie nicht einlaſſen wollen. Aus vielen

Stellen wollen wir nur eine einzige anführen. „Wenn ich," ſpricht er, „ſagen wollte, warum die Thiere für heilig gehalten würden, ſo würde ich auf göttliche Dinge zu reden kommen, welches zu thun ich mich vornehmlich hüthe; denn was ich davon berührt habe, das habe ich nur aus Nothwendigkeit gezwungen geſagt." Herod. Hiſt. lib. 2. ſ. 65. p. 113. Er ſey zu den Samothraciſchen Geheimniſſen eingeweiht geweſen, von denen man aus dem Cicero wiſſe, daß man darin gelehret, daß die großen Götter der Griechen Menſchen wären; Id. L. c. ſ. 51. p. 109. Cic. de Nat. D. lib. 1. c. 42. Gleichwohl redet er von ihnen nach den gemeinen Begriffen mit eben der Ehrerbiethung, als wenn ſie wirklich unſterbliche Götter geweſen. Id. L. c. ſ. 45. p. 106. Geſetzt aber auch, daß Herodotus wirklich geglaubet, die Götter der Ägyptier wären nicht ſo, wie die Götter der Griechen, Menſchen, ſo könne das der Wahrheit nicht ſchaden, weil er es doch auf die Ausſage der Prieſter, das iſt ſolcher Zeugen geglaubet hätte, die hierin ſehr verdächtig wären. Hr. Jablonsky ſtelle ſich die Streitfrage nicht aus dem rechten Geſichtspuncte vor; es ſey nicht davon die Rede, daß dieſe Götter ſchlechthin ſterbliche Menſchen geweſen, ſondern man behaupte nur, daß die meiſten unter ihnen zuſammen geſetzte Weſen, eben ſo wie die großen Götter der Griechen wären, ſo daß man in einer und eben derſelben Gottheit den natürlichen Gott, der in derſelben verehrt worden, oder oft auch nur den Begriff eines Schutzgottes dieſes oder jenen Ortes, und den

Helden, der die Geſchichte dazu hergegeben, unterſcheiden müſſe. Daher ſtreite das, was er von den Dynaſtien des Manetho ſage, eben ſo wenig wider dieſe Meinung, als der Beweis, den er daher nehme, daß viel Allegoriſches in der Geſchichte derſelben vorkomme. In der Griechiſchen Mythologie komme ja eben ſo wohl Allegorie vor; aber deßwegen ſey es nicht weniger gewiß, daß viele wahre Geſchichte in der Geſchichte dieſer Götter enthalten ſey. Es beweiſe auch der Umſtand, daß man die Perſon nicht ausfündig machen könne, auf welche die Geſchichte des Oſiris völlig paſſe, weiter nichts, als unſere Unwiſſenheit in der Geſchichte des Orients, die eine nothwendige Folge des Mangels an ſichern und vollſtändigen Nachrichten davon ſey; und über dieß ſey es ja nichts ſo ſeltenes in der Griechiſchen Mythologie, daß in der Geſchichte eines Gottes die Geſchichte mehrerer Könige zuſammen gefaßt ſey. Was endlich den Beweis anbelange, daß man nicht zu Erdichtungen ſeine Zuflucht nehmen dürfen, wenn es ausgemacht geweſen, daß die Ägyptier Menſchen vergöttert, ſo ſey, um andere Dinge zu verſchweigen, die man darauf antworten könnte, ſchon aus andern Beyſpielen bekannt, daß es Leute gegeben, die, zur Unterſtützung einer guten Sache, zu Erdichtungen ihre Zuflucht genommen hätten. In der That ſey es aus den wenigen ächten Nachrichten von der Religion der Ägyptier wahrſcheinlicher, daß ihr Aberglaube von dem Aberglauben der Griechen ſo gar entfernt nicht geweſen. Herodotus gedenke in der Beſchreibung Ägyptens eines

Tempels des Perſeus bey den Chemmiten, und zweyer Tempel des ägyptiſchen Königs Proteus und der Helena. Herod. Hiſt. lib. 2. ſ. 91. 92. p. 120. ſ. 112. p. 128. Nun ſey es zwar an dem, daß der letztere in dem Quartiere der Tyrier gelegen; daß die Kampfſpiele des Perſeus nur von den Chemmiten gefeyert worden, und daß man alſo daraus nicht auf die allgemeine Religion Ägyptens richtig ſchließen könne; aber man habe doch dieſe Religion geduldet, und das ſey ein von dem Perſiſchen ſehr verſchiedenes Verhalten, da dieſe Sonnendiener, wo ſie hingekommen, weder der Tempel noch Bildſäulen geſchont. Bey allen andern Völkern, welche nur natürliche Götter angebethet, habe die Religion eine große Einfalt, die ägyptiſche und griechiſche hingegen viele Ceremonien; man müſſe alſo, wenn man nicht beſondere Gründe der Ausnahme angeben könne, eher vermuthen, daß die ägyptiſche mit der letztern, als daß ſie mit der Religion der erſt benannten Völker einerley geweſen. Die Ägyptier hätten, nach dem ausdrücklichen Zeugniſſe des Herodotus, die Iſis und den Oſiris ausgenommen, nicht alle einerley Gottheiten verehret; jeder Ort habe ſeinen beſondern Schutzgott gehabt. Die Religion der Ägyptier ſey daher kein ſyſtematiſches, ſondern ein zuſammen gebrachtes Ganzes; gleichwohl aber müſſe man das erſtere annehmen, wenn man dieſelbe auf irgend eine gute Art phyſiſch auslegen wolle. Man müſſe annehmen, daß die ganze ägyptiſche Religion eine Erfindung ihrer Prieſter geweſen, wenn man ſich bereden wolle, zu glauben, daß

es einem Volke, welches Götter in menſchlicher Geſtalt verehrte, leichter möglich geweſen, den Horizont, zum Beyſpiele, oder die Morgenröthe göttlich zu verehren, als ſeine Helden zu vergöttern. Man habe nicht weniger Verſuche gemacht, die Griechiſche Abgötterey bloß auf natürliche Götter zu deuten; niemahls aber habe dieſe Meinung vielen Beyfall gefunden, und zwar aus einem Grunde, der eben ſo wohl auf die ägyptiſchen Götter paſſe. Man habe nähmlich in dem, was uns von ihnen erzählet wurde, beſtimmte Örter erwähnt gefunden, wo dieſes oder jenes ſich zugetragen; und eben ſo werde in der ägyptiſchen Mythologie die Inſel Chemmis einzig und allein für den Ort angegeben, wo der junge Horus vor den Verfolgungen des Typhon gerettet worden. Her. L. c. ſ. 156. p. 150. In der Griechiſchen Götterlehre entdecke man hin und wieder durch verſchiedene Mittel die Zeitpuncte, wenn dieſes oder jenes ſich zugetragen haben ſolle; und eben ſo beſtimme Plato zum Beyſpiele das Zeitalter des Theuth. Plat. in Phaedr. Francof. 1602. p. 1240. Man müſſe zwar einräumen, daß man Beweiſe von dieſer Art bey den Griechen in weit größerer Anzahl antreffe, als bey den Ägyptiern: aber das rühre nur daher, weil man vor den Zeiten der Ptolemäer keinen Schriftſteller habe, der uns die Traditionen der Ägyptier in Anſehung ihrer Götter vollſtändig aufgezeichnet, und man bey den nachherigen Scribenten die wahren ägyptiſchen Nachrichten von den Griechiſchen Zuſätzen nicht ſicher unterſcheiden könne, wie der Hr. D. Jablonsky

nicht ohne Grund behaupte, obgleich aus dem, was man beym Herodotus einzeln finde, deutlich genug erhelle, daß die Tradition zu ſeinen Zeiten, und die Tradition zu den Zeiten des Plutarch in den Hauptſtücken ganz einerley geweſen. Daraus würden ſich alſo noch verſchiedene Beweiſe ſchöpfen laſſen. Doch es iſt Zeit, eine Anmerkung zu beſchließen, die durch ihre Länge die Geduld unſers Leſers vielleicht ſchon ermüdet hat, und die von einer Materie handelt, in der wir es vermuthlich niemahls zu einer unumſtößlichen Gewißheit bringen werden.

25) Die Hauptſtelle des Herodotus, welche hierher gehört, iſt ſchon in d. dritten Bande, a. d. 240. S. angeführt worden. In derſelben ordnen die Ägyptier ihre Götter nach drey verſchiedenen Abtheilungen, und ſetzen die Zahl derjenigen, welche ſich in der erſten befunden, auf acht, die Zahl der andern auf zwölf, die Zahl der dritten aber beſtimmen ſie gar nicht. Die erſte Frage, die man hierbey aufwerfen kann, iſt dieſe: ſoll man die Götter der vorhergehenden Claſſe allezeit in der folgenden mitrechnen? oder ſind die, welche in der einen Claſſe ſind, von denen, welche in der andern ſich befinden, völlig verſchieden? Oder, dieſe Frage auf eine andere Art auszudrücken: ſoll man in dieſem Berichte wahre Hiſtorie, oder eine fabelhafte Theogonie der Ägyptier ſuchen: Hr. D. Jablonsky erklärt ſich für die erſte Meinung, für die man außer dem, daß die Ausdrücke des Herodotus derſelben nicht zuwider ſind, noch dieſen Umſtand zu einem Beweiſe machen kann, daß Manetho und das alte Chronikon den

Göttern funfzehn oder ſechzehn Dynaſtien zu-ſchreiben. Denn obgleich die Ägyptier mehr als ſechzehn Götter gehabt, ſo ſind auch diejenigen, welche übrig bleiben, faſt alle Zeitverwandte des Oſiris und der Iſis, denen man alſo, wenn die mythologiſche Geſchichte damit beſtehen ſollte, nicht wohl beſondere Dynaſtien beylegen konnte. Jabl. Panth. Aeg. Prol. §. 28. p. 64. Wenn wir aber nunmehr beſtimmen ſollen, welche Göt-ter in jeglicher dieſer Claſſen geweſen, ſo ſetzt uns wiederum das Stillſchweigen des Herodo-tus, das er in allen Materien beobachtet, wel-che zu der eigentlichen Theologie der Ägyptier gehören, in keine geringe Verlegenheit. Über-haupt macht er uns wohl mit den ägyptiſchen Göttern in einer Stelle bekannt, die zu ihrer Kenntniß viel zu unentbehrlich iſt, als daß wir dieſelbe nicht ganz anführen ſollten. „Beynahe alle Nahmen der Götter, ſagt er, ſind aus Ägyp-ten nach Griechenland übergebracht worden, denn ich habe nachgeforſcht, und finde, daß ſie von den Barbaren herkommen. Hauptſächlich aber ſcheinen ſie mir aus Ägypten hergekommen zu ſeyn. Denn außer dem Nahmen des Neptun, und der Dioskuren, und der Juno, und der Ve-ſta, und der Themis, und der Grazien, und der Nereiden, außer dieſen ſage ich, haben die Ägyp-tier die Nahmen der übrigen Götter von je her in ihrem Lande gehabt. Ich ſage nichts, als was die Ägyptier ſagen; jener Götter ihre Nahmen aber ſind ihnen nicht bekannt." Herod. Hiſt. lib. 2. ſ. 50. p. 108. Aber ob wir gleich dieſe Stelle in Unterſcheidung der wahren ägyptiſchen

Götter von denen, welche ihnen angedichtet werden, gleichſam als einen Prüfeſtein brauchen können, ſo läßt ſich daraus doch nicht feſt ſetzen, in welche Claſſe jegliche dieſer Gottheiten gehört habe. In die erſte Claſſe, welche acht Götter, nach dem Ausdrucke des Herodotus, eher waren, als die zwölf Götter, rechnet dieſer Schriftſteller die Latona, und in der angeführten Stelle den Pan, von dem er aber an einem andern Orte ſagt, daß ihn die Mendeſier darunter gezählet. Id. lib. c. ſ. 155. p. 149. et ſ. 46. p. 106. Dieſe Stelle berechtigt mich, meinem Bedünken nach, zu der Muthmaßung, daß die Ägyptier ſelbſt in der Art, ihre acht großen Götter zu zählen, von einander abgegangen; eine Muthmaßung, die, wenn ſie richtig iſt, uns alle Hoffnung benimmt, dieſe Lücke jemahls mit völliger Gewißheit zu ergänzen. Jablonsky glaubt, man müſſe dieſe Zahl der acht Götter in der ägyptiſchen Götterlehre gedoppelt annehmen. Ihre erſten acht Götter wären die ſieben Planeten, und der Schöpfer der Welt, oder welches einerley damit ſey, die ſieben Kabiren und der Vulkan geweſen. Dieſe erſten acht haben eine andere Zahl von acht Gottheiten, oder ſolchen Weſen verdrungen, welche mit der phyſiſchen Gottesgelehrtheit der Ägyptier mehr Zuſammenhang gehabt hätten. Die Nahmen derſelben ließen ſich nicht angeben, indem die acht Götter, die Diodor nennte, und die in der Zeitrechnung der Ägyptier nach Dynaſtien zuerſt nahmhaft gemachten acht Götter zu wenig Übereinkunft mit den Berichten des Herodotus und überhaupt mit der

ächten ägyptiſchen Götterlehre hätten; aber die phyſiſchen Weſen, die man darunter verſtanden, habe uns die Pythagoreiſche Schule aufbehalten. Die Aufſchrift einer ägyptiſchen Säule, welche Evander abgeſchrieben, und die man bey dem Reineſius in Synt. Inſcr. p. 210. findet, laute alſo: „Oſiris, der älteſte unter allen Königen, richtet dieſes Denkmahl ſeines tugendhaften Lebenswandels den unſterblichen Göttern auf, dem Geiſte und dem Himmel, der Sonne, und dem Monde, und der Erde, und der Nacht, und dem Tage, und dem Vater aller Dinge, die ſeyn und ſeyn werden, der Liebe." Eben ſo finde man bey dem Zenobius, Cent. V. Prov. 78. daß Evander gleichfalls behaupte, es gebe acht Götter, welche über alles herrſchen, und daß er eben dieſe Gottheiten nenne, ausgenommen, daß anſtatt des Geiſtes und der Liebe hier Feuer und Waſſer nahmhaft gemacht würden, womit auch ein Paar Orphiſche Verſe, die man bey dem Smyrniſchen Theo findet, überein ſtimmen. Könnte man ſicher darauf bauen, daß die phyſiſchen Ausleger der Mythologie unter den Ägyptiern ihre großen acht Götter wirklich ſo ausgeleget, ſo glaube ich, man würde nicht ſehr irren, wenn man die Nahmen derſelben auf dieſe Art beſtimmte: Vulkan oder Phta, Jupiter oder Amun, Saturn oder Moloch, Latona oder Buto, Rhea, Venus oder Athor, Pan oder Mendes, und zuletzt käme der Ocean oder der Nilſtrom, den zu der Liebe machen zu wollen, dem erſten Anſcheine nach abenteuerlich iſt, auf den ſich aber die Beſchreibung in der angeführten

Aufſchrift ſehr wohl ſchicket, da, der Philoſophie der Ägyptier zu Folge, das Waſſer der Urſtoff aller Dinge war. Unter den Göttern der andern Claſſe macht Herodotus den Herkules nahmhaft, und hieraus ſchließt Hr. D. Jablonsky, daß dieſe vier neu hinzu gefügten Götter Ammon, der mit dem Herkules beynahe ganz einerley ſey, Horus, der himmliſche Serapis und Harpokrates ſind, als welche Götter alle nach ſeiner Meinung die Sonne nach ihrem verſchiedenen Verhältniſſe zu den Jahrszeiten vorſtellen. Doch anderer Schwierigkeiten, denen die Meinung unterworfen iſt, nicht zu gedenken, ſo widerſtreitet dieſe Verſetzung des Horus in die andere Claſſe allen übrig gebliebenen Nachrichten des Alterthums, aus denen wir faſt zuverläſſig wiſſen, daß er in die dritte gehöre. Der Gott, den Herodotus aus der dritten Ordnung der ägyptiſchen Götter nennt, iſt Oſiris; und wenn dieſer ſo berühmte Gott in dieſer Claſſe ſich befand, ſo waren auch vermuthlich ſeine Zeitverwandten, beſonders Iſis, Typhon und Horus, als welche, den Oſiris dazu genommen, die einzigen ſind, die füglich in den Dynaſtien mit gezählet werden konnten, und die Zahl ſechzehn voll machen, darunter begriffen. Jablonsky ſetzt die Zahl dieſer hinzu gethanen Götter auf fünf, und es ſind dieſelben Oſiris, Arueris, Typhon, Iſis und Nephthe, oder wie ſie Diodor nennt, Venus. Dieſe Götter hält er eben ſo wohl, als die vorher gehenden, für ſymboliſche Götter, die ihren Urſprung der Verbeſſerung des Jahres, durch die Einſchaltung von fünf Tagen, zu dan-

ken haben, und gründet ſich dabey auf eine Fabel, die uns die neuern Scribenten von der ägyptiſchen Mythologie aufbehalten haben; denn beym Herodotus finden wir dieſelbe nicht, ob er gleich in dem 4. Kap. ſ. II. B. ebenfalls von dieſer Gewohnheit der Ägyptier, zu den zwölf Monathen des Jahres noch fünf Tage hinzu zu thun, daß alſo 365 Tage heraus kamen, redet. Plutarch erzählt uns dieſelbe folgender Maßen. „Rhea ſchlief heimlich bey dem Saturn, und ward von ihm ſchwanger. Die Sonne entdeckte dieſe Schandthat, und legte den Fluch auf ſie, daß ſie weder in irgend einem Monathe noch Jahre ſollte gebären können. Aber Merkurius, der ſich ebenfalls in dieſe Göttinn verliebt, und bey ihr geſchlafen hatte, erfand ein Mittel, dieſen Fluch zu vereiteln. Er ſpielte mit dem Monde Würfel, und gewann ihm den ſiebzigſten, oder vielmehr nach Scaligers Berechnung, den zwey und ſiebzigſten Theil eines jeglichen Tages ab. Aus dieſen Theilen machte er fünf Tage, die er zu den 360 Tagen des Jahres hinzu that; dieſes ſind die fünf Tage, welche die Ägyptier Schalttage nennen, und als Geburtstage ihrer Götter begehen. An dem erſten Tage gebar die Rhea, wie ſie erzählen, den Oſiris, an dem andern den Arueris, an dem dritten den Typhon, deſſen Geburt aber weder zur rechten Zeit, noch auf die gewöhnliche Art geſchah, an dem vierten die Iſis, an dem fünften die Nephthe. Der Vater des Oſiris und Arueris war die Sonne, der Iſis, Merkur; des Typhons und der Nephthe Saturn. „Daher kommt es, ſetzt Plutarch

hinzu, daß die Könige den dritten Tag für unglücklich halten, und an demſelben keine Sache abthun." Plut. de Iſ. et Oſir. T. II. Opp. p. 355. Dieſe Verbeſſerung des Jahres, ſchließt Jablonsky, trug ſich unter der Regierung des Königs in Theben, des Aſethus, 320 Jahre nach dem Ausgange der Iſraeliten aus Ägypten, zu, wie wir aus dem Syncell in Chronogr. p. 123. wiſſen; folglich iſt der Dienſt dieſer Götter in Ägypten auch nicht älter. Jabl. Panth. Aeg. Prol. §. 21-31. Allein dieſe Folge iſt wohl ſo erwieſen nicht, und Warburton hat dieſen Schluß, welchen auch Schuckford gemacht, ſchon hinlänglich widerlegt. Warburton göttl. Sendung Moſ. im II. Th. a. der 291. u. f. S. Ich will daher nur dieſes noch bemerken, daß die Zeitrechnung der Ägyptier ſelbſt mit dieſer Meinung ſtreite, indem ſie von dem Oſiris bis zum Amoſis funfzehn tauſend Jahre rechneten. Denn wollte man gleich ſagen, daß ſie dadurch das jüngere Alter dieſes Gottes verbergen wollen, warum unterdrückten ſie nicht dieſe Fabel, und überhaupt die Nachricht, wenn man in Ägypten angefangen Schalttage zu machen? Der Umſtand, daß dieſe fünf Perſonen für Geſchwiſter angeſehen wurden, war ſchon hinreichend, dieſe Fabel zu erdichten, und dieſe fünf Tage zu den Geburtstagen dieſer fünf verſchwiſterten Götter zu machen. Überhaupt hat dieſes ſonſt ſinnreiche Syſtem, wodurch Jablonsky die Möglichkeit der drey Ordnungen der ägyptiſchen Götter erklärt, Schwierigkeiten, die der Glaubwürdigkeit deſſelben nicht wenig Eintrag thun. Wir müſſen da-

bey annehmen, daß die ägyptiſchen Prieſterfa-
milien, die jede für ſich gleichſam einen beſon-
dern Orden ausmachte, und unter keinem Ober-
haupte verbunden waren, daß alle Prieſter in
Ägypten, in einem Lande, das in verſchiedene
Reiche vertheilt war, deren Räthe die Prieſter
wären, die alſo mit den Prieſtern in einem an-
dern Reiche wohl nicht viel Freundſchaft unter-
hielten, daß dieſe allezeit gemeinſchaftliche Sa-
che gemacht, wenn ſie dem Volke einen Gott,
den ſie erſonnen hatten, aufdringen wollten. Man
muß ferner dabey annehmen, daß dieſe Prieſter
ſo wenig den andern heidniſchen Prieſtern ähn-
lich geweſen, daß ſie ſelbſt dadurch, daß ſie neue
Götter erdichteten, Gelegenheit gegeben, neue
Prieſterorden zu ſtiften, und darüber mit ruhigem
Herzen einen Theil ihrer zufälligen Einkünfte ver-
loren haben. Wir müſſen uns endlich dabey ein
Volk gedenken, das, ob es gleich wiſſen muß,
daß ihre neuen Götzen die vorigen nur unter
einem andern Nahmen ſind, deſſen ungeachtet die-
ſen neuen Götzen zuläuft, von den Händen die-
ſer Göttermacher einen Schutzgott ſeiner Stadt
oder ſeines Landes annimmt, und deſſen Dienſte
deſſelben gleich auf ein Mahl ſo eifrig ſich ergibt,
daß es nun nicht mehr an die Götter denkt, de-
nen es vorher diente. Doch ſo wenig wir dieſe
Erklärung der drey Ordnungen für die richtige
halten, ſo wenig ſind wir, wegen der abgebro-
chenen Nachrichten des Herodotus, im Stande,
anſtatt derſelben eine andere zu geben. Man
könnte vielleicht darauf fallen, daß dieſe Nach-
richt, wenn ſie ja etwas Hiſtoriſches enthalten

ſoll, nur die Thebaniſche Provinz angehe, weil Herodotus hauptſächlich ſich an das zu halten ſcheint, was ihm die Thebaniſchen Prieſter ſagten, und daß dieſe Eintheilung die verſchiedenen Zeitpuncte beſtimme, wenn der Dienſt dieſer Götter daſelbſt eingeführt worden. Aber bey dieſer Meinung bleibt die Schwierigkeit übrig, daß auch die Mendeſier von acht Göttern reden. Mir iſt es wahrſcheinlicher, daß dieſe Eintheilung der Götter in Ägypten zu den Zeiten des Herodotus ihren Grund wirklich in einer phyſiſchen oder myſtiſchen Theologie gehabt, wovon wir nur den Grund der Eintheilung nicht wiſſen, daß ſie mit den den Göttern zugeſchriebenen ſymboliſchen Dynaſtien einen Zuſammenhang gehabt habe, aber dabey nichts Hiſtoriſches, wenn der Dienſt dieſer Götter in Ägypten eben ſo, wie Chaldäa das Vaterland der Abgötterey mit den Geſtirnen, die Heimath der Lehre von den beſonderen Schutzgottheiten eines Ortes, für den man nachher den Heldendienſt unterſchob, vielleicht ſelbſt in den erſten Zeiten ſeiner Abgötterey geweſen zu ſeyn. Warum ſoll ein anderes Volk nicht eben ſo wohl darauf haben fallen können, als die Griechen, zumahl da beyde Religionen einander ſo ähnlich ſind? War es denn ſo unmöglich, Menſchen zu vergöttern, wenn die Ägyptier in den älteſten Zeiten eben die Gedanken hatten, die Plato den Barbaren zuſchreibt, daß ſie nähmlich glaubten, es verließen zuweilen gute Geiſter ihre himmliſchen Wohnungen, und nähmen Körper an, und zugleich alles Ungemach über ſich, denen das menſch-

liche Leben unterworfen iſt, um den Menſchen Gutes zu erweiſen, Geſetze zu ihrer Glückſeligkeit zu geben, u. ſ. w.? Clem. Al. lib. 1. Strom. p. 130. Und wie leicht war eine ſolche Meinung bey Leuten, die zwar von der Reinigkeit der patriarchaliſchen Religion abgewichen waren, aber doch vermuthlich noch einige Traditionen von ihrer Geſchichte übrig hatten? Die phyſiſchen Erklärungen ſcheinen erſt alsdann Mode geworden zu ſeyn, da Ägypten wechſelsweiſe die Beute der Araber, der Chaldäer und der Perſer wurde, da man es für eine Ungereimtheit anſah, ſterbliche Götter anzubethen; denn wo findet man ein Volk, von dem erwieſen iſt, daß es nur die Geſtirne für Götter gehalten, das dieſelben unter ſo vielerley Nahmen und mit ſo verſchiedenen Ceremonien verehrt hätte? Setzen wir dieſes voraus, ſo können wir leicht einſehen, wie es möglich geweſen, daß die Ägyptier Dynaſtien ihrer Götter erdichtet, und mit dieſen zugleich willkürliche Eintheilungen von Göttern gemacht haben, die ſchon vorhanden waren.

26) Plut. de Iſ. et Oſir. T. II. Opp. p. 376. Plutarch erklärt dieſe Nahmen durch ein gewaltſames Zurückhalten, Zuwiderſeyn, und in Unordnung bringen. Jablonsky hingegen überſetzt den erſten Beynahmen, dem la Croze zu Folge, durch Eſel, den andern, den Hellanikus bey dem Athenäus, Deipn. lib. 55. c. 7. p. 680. Babys ſchreibt, „durch etwas, das in unterirdiſchen Höhlen zurück gehalten wird," und glaubt, daß die Ägyptier den unterirdiſchen Wind darunter verſtanden, daher man ihn auch nach einer an-

dern Tradition beym Plutarch, a. d. 371. S. von dem Typhon unterſchieden habe, und den letzten endlich durch, „der Dünne, oder einer, der dünne, oder ſchmächtig macht.“ In dieſen Beynahmen des Typhon zählet Jablonsky noch den Nahmen Apopis, oder Aphophis, welcher einen Rieſen anzeigt. Jabl. Panth. Aeg. lib. 5. c. 2. §. 22-25. Plutarch gibt dieſen Apopis für einen Bruder der Sonne, aus der mit dem Jupiter einen Krieg angefangen habe, aber von dieſem vermittelſt des Beyſtandes des Oſiris, den Jupiter hernach aus Dankbarkeit zum Sohne angenommen, beſiegt worden ſey. Plut. T. cit. p. 365.

27) Eben dieſes Verzeichniß der ägyptiſchen Götter in eben dieſer Ordnung finde ich bey dem Fourmont Refl. crit. lib. 2. S. 4. Art. 4. p. 295; aber ohne die Beſtimmung, die Banier noch hinzu thut, daß er die zwölf großen Götter von den übrigen unterſcheidet. Wäre es in der Abſicht verfertigt worden, wie man doch dem Vortrage unſers Verfaſſers zu Folge glauben ſollte, uns zu lehren, wie viel Götter die Ägyptier angebethet, und die mangelhaften Nachrichten des Herodotus von ihren zwölf Göttern zu ergänzen, ſo würde es wegen der vielen Fehler, die darin vorkämen, ganz unbrauchbar ſeyn. Veſta und Juno zum Beyſpiele erſcheinen hier unter dieſen Göttern, von denen doch Herodotus ausdrücklich behauptet, daß ihre Nahmen daſelbſt nicht bekannt geweſen, wie man aus d. 25. Anmerk. dieſ. B. erſehen kann. Und wie hätten auch die Ägyptier das Feuer anbethen können,

die deßwegen ihre Todten nicht verbrannten, weil ſie es für Unrecht hielten, dieſelben den Thieren zur Speiſe zu geben? Denn nach ihren Gedanken war das Feuer ein belebtes Thier, das alles freſſe, was es zu faſſen bekomme, und wenn es ſich ſatt gefreſſen, hernach zugleich mit dem Gefreſſenen ſterbe. Her. H. lib. 3. ſ. 16. p. 166. Die eigentliche Abſicht desjenigen, der dieſe Liſte verfertiget, iſt wohl keine andere, als dieſe geweſen, alle diejenigen Götter zu nennen, welche den Ägyptiern von irgend einem Schriftſteller zugeſchrieben worden, ohne dabey ſich auf die Unterſuchung einzulaſſen, ob alle dieſe Götter wirklich ägyptiſche Gottheiten geweſen, oder ob bloß verſchiedene Nahmen von einerley Gottheit darunter begriffen ſeyn möchten. Doch auch aus dieſem Geſichtspuncte betrachtet iſt dieſes Verzeichniß nicht vollſtändig genug. Wo iſt die Latona? wo der Äſculap und Proteus? Anderer weniger bekannten Götter zu geſchweigen, von denen wir in dem ſechſten Kap. dieſes Buchs reden wollen.

28) Dieſe Nachricht von der Art, den Kneph vorzuſtellen, hat uns Porphyr bey dem Euſebius aufbehalten, wie ſchon im erſten Bande a. d. 180. 181. S. gemeldet worden, der aber weder Dioſpolis, noch einen andern Ort nennet, wo dieſe Bildſäule deſſelben zu ſehen geweſen, da er hingegen nach Elephantine, woſelbſt nach dem Strabo ein Tempel des Chnuphis war, eine menſchliche Bildſäule mit einem Widderkopfe verſetzt. Euſ. Pr. Ev. lib. 3. c. 12. p. 116. Auch erzählt Banier auf der angef. S. viel rich-

tiger, daß das Ey die Welt bedeute, da er hingegen den Phta oder Vulkan, als welcher aus dem Eye hervor kam, mit der Welt verwechſelt. Aber obgleich Porphyr den Phta von dem Kneph unterſcheidet, ſo hält ſie doch Jablonsky unter dieſer Bedingung für einerley Gottheiten, daß Vulkan, oder der ewige Verſtand, nur in ſo fern unter dieſem Nahmen verehrt wurde, in ſo fern er den Menſchen Gutes erweiſet. Sein Beweis, den er davon führet, iſt dieſer. Kneph, Chnuphis, oder vielmehr Jchnuphi iſt in der ägyptiſchen Sprache, ſelbſt nach der Anweiſung des Sanchuniathons, eben ſo viel, als wenn die Griechen Agathodämon, der gute Geiſt, ſagen. Dieſer Agathodämon wurde von den Ägyptiern, zum Zeichen, daß unter ihm die Weltſeele verſtanden werde, ſinnbildlich unter einer Schlange vorgeſtellt, die entweder nach dem Euſebius einen Zirkel in zwey gleiche Hälften theilte, und alſo den Diameter deſſelben formirte, oder nach dem Proklus ſelbſt den Zirkel um ein Paar einander durchſchneidende Linien ſchloß, deren vier Enden die vier Himmelsgegenden anzeigten. Daher war auch das lebendige Thier, das ihm heilig war, eine Gattung Schlangen, die man ebenfalls mit dieſem Nahmen belegte. Lampr. in Heliog. c. 28. Scr. H. Aug. T. I. p. 864. und die vermuthlich eben die heiligen Schlangen um Theben herum ſind, von denen Herodotus redet, und erzählt, daß ſie in dem Tempel des Jupiter begraben wurden. Her. Hiſt. lib. 2. ſ. 74. p. 116. Wenn wir nun alſo alle die Berichte, die wir von dem Kneph übrig haben,

zuſammen nehmen, ſo ergibt ſich, daß die Ägyp-
tier ihn für einen ewigen und unſterblichen Geiſt angeſehen, welcher der Werkmeiſter und die Seele der Welt ſey, und da ſie eben dieſe Eigenſchaften auch ihrem Vulkan beylegen, ſo iſt die Folge leicht, daß Kneph zwar kein bloßes Beywort, aber doch nur ein anderer Nahme des Vulkan ſey. Jabl. Panth. Aeg. lib. 1. c. 4. §. 2-7. Doch damit iſt meines Erachtens nur erwieſen, daß Kneph in dem Lehrbegriffe der Religion Ober-Ägyptens eben das war, was Vulkan nach der Meinung einiger heidniſchen Theologen in dem andern Theile von Ägypten vorſtellen ſollte; daß aber die Ägyptier ſie ſelbſt für einerley Gottheiten angeſehen, das iſt nach dem Plutarch gar nicht wahrſcheinlich. Denn wie hätten wohl die Thebaner dieſes als den Grund zu einer Freyheit gegen die andern Ägyptier brauchen können, wenn es ausgemacht war, daß ihr Gott kein anderer ſey, als der Vulkan, der in Memphis angebethet wurde? Jablonsky hält die Abſtammung des Phta vom Kneph für einen Zuſatz der neuern Pythagoräer; aber ſollte ſie nicht vielleicht eine Erfindung derjenigen Ägyptier ſeyn, welche die verſchiedenen Lehrgebäude der Religion in Ägypten in ein einziges Syſtem bringen wollten? Einige von ihnen, welche der Thebaniſchen Religion geneigt waren, ließen den Phta vom Kneph abſtammen; es gab aber auch vielleicht andere, welche zur Vergeltung den Agathodämon dem Vulkan nachſetzten, wie ſolches in der vom Banier angeführten Liſte der Götter nach der Zeitrechnung der Dynaſtien geſchieht. Wollte

man ja den Kneph nicht für eine urſprünglich beſondere Gottheit gelten laſſen, zumahl, weil wir ihn nur durch neuere Scribenten kennen lernen, ſo würde man ſich vielmehr unter den Thebaniſchen Göttern nach einem Gotte umſehen müſſen, der mit ihm einerley wäre, und dieſe Wahl würde faſt auf keinen andern, als den Jupiter Thebanus fallen können, eine Wahl, an deren Richtigkeit man beynahe nicht zweifeln könnte, wenn man zuvor vollkommen erwieſen hätte, daß man eben die Gattungen von Schlangen Agathodämonen genannt, von welchen Herodotus ſagt, daß ſie dem Jupiter heilig geweſen. Her. l. c. Clayton macht auch dieſen Gott menſchlich, und findet in ihm den Neph, oder Naph oder Naphat, einen Sohn des Miſor, deſſen Nachkommen in der Bibel Naphthuhim genannt werden, im I. B. Moſ. 10. Kap. 13. V. Strabo erwähnet eines Ortes in Äthiopien, welcher Napata hieß, und daraus ſchließet er, daß Neph ſich in der Gegend um Syrene niedergelaſſen, wo er ſich durch das Meſſen des Anwachſes des Nilſtroms vielen Ruhm erworben, daher auf eben der Inſel, wo ein Tempel von ihm war, ſich auch ein Nilmeſſer befand. Er erfand vermuthlich gewiſſe Merkmahle, die verſchiedenen Grade des Wachsthums des Nils zu bemerken; daraus entſtanden, nach ſeiner Meinung, die verſchiedenen ſinnbildlichen Thiergeſtalten, unter denen man den Gott Knuphis oder Anubis, denn dieſe beyden ſo wohl als der Thaut und Horus, haben nach ihm alle ihren Urſprung dem Neph zu verdanken, vorſtellte;

die menſchliche hingegen war eine Erfindung der Phönicier, die vor dem Dienſte der Thiere einen Abſcheu hatten, und ihm zum Unterſcheidungszeichen ein Ey, als ein Sinnbild der Fruchtbarkeit, in den Mund gaben. Strabo Geogr. lib. 17. p. 820. Claytons Tager. von Groſskairo u. ſ. w. a. d. 146. u. f. S.

29) Ich finde dieſes Verzeichniß der ägyptiſchen Götter zwey Mahl beym Fourmont. Réfl. crit. lib. 2. S. 4. Art. 4. p. 296. et lib. 3. ch. 7. p. 99; aber nirgends eine Spur davon, daß Memnon unter dieſe Götter gezählt werde, eben ſo wenig, als ſelbſt in dem Griechiſchen Texte beym Syncell in Chronogr. p. 19. Es würden auch alsdann nach der Art, wie Banier zählt, nicht mehr acht, ſondern neun Götter in der erſten Claſſe befindlich ſeyn. Dieſen acht Göttern werden beym Syncell nur ſieben Regierungen zugeſchrieben, indem die Regierungsjahre der Iſis und des Oſiris zuſammen gezählet werden, daß ſie hingegen Des Vignoles trennt, und dadurch die Lücke, da ein Gott nicht genannt wird, zu ergänzen glaubt. Jabl. Phanth. Aeg. Prol. §. 28. p. 67. Allein ſollte dieſer anſcheinenden Verbeſſerung des Textes nicht der Eingang, den Syncell zu dieſer fabelhaften Zeitrechnung des Manetho macht, zuwider ſeyn? Er ſagt auf der 18. S., Manetho habe ein mit eben ſo vielen Lügen, als in den Schriften des Beroſus wären, angefülltes Buch an den König Ptolomäus geſchrieben περι δυναστιων εκκαιδεκα, ἠτοι περι θεων μηδεποτε γεγονοτων ἑπτα. Ich glaube, die natürlichſte Erklärung iſt dieſe,

daß man bey ἑπτα das obige και δεκα wiederhohlt, und ſo überſetzt: Manetha habe ein Buch von ſechzehn Dynaſtien, oder den ſiebzehn Göttern, die niemahls geweſen wären, geſchrieben. Hieraus kann man auch erſehen, daß es nicht ſo wohl die alte Chronik, ſondern vielmehr Manetho iſt, der uns dieſes Verzeichniß der ägyptiſchen Götter überliefert hat. Von jener gibt Syncell auf der 51. S. einen Auszug, in welchem die erſte Dynaſtie dem Vulkan, die andere der Sonne zugeſchrieben, und hierauf die Dauer der Regierungen Saturns und der übrigen zwölf Götter gleich zuſammen beſtimmet wird, ſo daß alſo der Agathodämon in dieſer Chronik gänzlich gefehlet hat, wenn wir uns anders darauf verlaſſen dürfen, daß Syncell dieſen Auszug mit aller möglichen Genauigkeit gemacht habe.

30) Herod. Hiſt. lib. 2. ſ. 50. p. 108.

31) Vanier dringt auf einen Umſtand ſehr eifrig, der gerade derjenige iſt, welcher der Glaubwürdigkeit dieſer Dynaſtien den wenigſten Abbruch thun würde. Man weiß aus dem Herodotus, daß die Ägyptier acht von ihren übrigen Göttern abſonderten, welches die älteſten Götter ſeyn ſollten, und es iſt alſo weiter nichts, als ein unbequemer Ausdruck, wenn die letztern im Gegenſatz zu den erſtern Halbgötter genannt werden. Nimmt man dieſe Erklärung an, ſo war Apollo oder Horus zum Beyſpiele ganz gewiß ein Halbgott bey den Ägyptiern, denn er war, nach dem Herodotus, der letzte von den Göttern, welche über Ägypten herrſchen. Wenn

Horus, der jüngſte ihrer Zeitrechnung nach, einer von den großen Göttern Ägyptens ſeyn ſoll, welches ſind denn die Götter, die man dieſen entgegen ſetzen ſoll? Indeſſen bleibt die Anmerkung unſers Verfaſſers immer richtig. Es werden Götter hier von einander nach Nahmen unterſchieden, wovon nach der Ausſage der beſten Schriftſteller der eine der Griechiſche, der andere der ägyptiſche Nahme von einem Gotte ſind; es werden Götter angegeben, von denen wir keine Spur in dem Alterthume finden; endlich erſcheint Oſiris nebſt ſeinen Gefährten in der erſten Claſſe, wider das ausdrückliche Zeugniß des Herodotus, welches ihn in die dritte Claſſe herab ſetzt.

32) Banier hat allem Anſehen nach in der erſten Hälfte dieſer Periode die ſeltſamen Götzenbilder im Sinne, von denen er im ſechſten Kap. mehreres ſagen wird. Ich weiß aber nicht, ob die Meinung, die er hier zu äußern ſcheint, daß wenigſtens einige derſelben beſondere Gottheiten vorſtellten, die von allen denen, welche er ſchon genannt, verſchieden wären, ſich ſo gar vielen Beyfall erwerben möchte, da wir zu dieſer Vermuthung weder in den Nachrichten der Schriftſteller, noch in der Natur und Verfaſſung der ägyptiſchen Religion einen hinlänglichen Grund finden; denn daß wir dieſelben nicht alle erklären können, das kann ja eben ſo wohl eine Folge von der mangelhaften Kenntniß ſeyn, die wir von ihrer Mythologie haben. Eine neue ſymboliſche Vorſtellung von einem Gotte, die von der gewöhnlichen bey eben dem Volke ab-

geht, macht eben ſo wenig einen neuen Gott, als die Lehre von der Seelenwanderung. Man glaubt zum Beyſpiele in Ägypten, die Seele des Oſiris halte ſich im Apis auf; Apis wird deßwegen göttlich verehrt, ſind denn nun Oſiris und Apis zwey verſchiedene Götter? Jedweder wird mir einräumen, daß es nur ein Gott ſey, den man anbethe; daß es Oſiris ſey, den man in dem Apis verehre. Folglich gehören weder Apis, noch Mnevis, noch andere ſymboliſche Vorſtellungen der Gottheiten in ein Verzeichniß, in welchem die Götter Ägyptens nahmhaft gemacht werden ſollen; es iſt vielmehr eine beſondere Betrachtung in der Abhandlung von einem jedweden Gotte, unter was für einer ſinnlichen Geſtalt er der Gegenſtand der heidniſchen Abgötterey geweſen. Und iſt dieſe Betrachtung richtig, ſo iſt, meines Erachtens, keine unendliche Menge von Göttern mehr vorhanden, die wir den vorigen hinzu zu fügen Urſache hätten.

33) Plut. de Iſ. et Oſir. T. II. Opp. p. 359.

34) Über dieſe Erweiterung der Nachricht des Plutarch, die entweder Banier ſelbſt erfunden, oder aus einem neuern Schriftſteller entlehnt, denn bey irgend einem alten habe ich nichts davon gefunden, will ich zwey Anmerkungen machen. Zuerſt widerſpricht ſie zum Theile dem ausdrücklichen Zeugniſſe Plutarchs. Denn wenn die Seele des Horus im Orion ihre Wohnung aufgeſchlagen hatte, wie konnte ſie zu gleicher Zeit in der Sonne ſich aufhalten? Meine andere Anmerkung beſteht darin, daß der Erfinder dieſer Gedanken nicht in Erwägung gezogen,

daß die Ägyptier und Griechen in der Benennung der Planeten nach ihren Göttern ſehr von einander abgewichen. So nannten zum Beyſpiel die erſtern den Saturn den Stern der Nemeſis, den Jupiter den Stern des Oſiris, und den Mars den Stern des Herkules. Mehrere Nachricht hiervon findet man beym Jablonsky Panth. Aeg. lib. 3. c. 6.

35) Unſer Verfaſſer hat hierdurch ſeine Meinung noch nicht deutlich genug ausgedrückt, man weiß noch immer nicht, von welchen Göttern er in dieſem Buche handeln will. Er will von denjenigen Gottheiten der Ägyptier reden, deren Verehrung unter ihrem eigenen ägyptiſchen Nahmen, obgleich ſchon Griechiſche Götter vorhanden waren, die ihnen nachgebildet worden, deſſen ungeachtet in Griechenland und Italien, aber erſt in ſpätern Zeiten, daneben aufkam. Dieſe Beſchaffenheit hat es wirklich mit allen den ägyptiſchen Göttern, welche die Materie zu den folgenden Kapiteln hergegeben haben, den Pan ausgenommen, von dem er aber deßwegen hier handeln mußte, weil er ihn nicht wohl von der übrigen Geſellſchaft des Oſiris trennen konnte.

36) Dieſes thun nicht allein diejenigen, welche dieſe Fabel hiſtoriſch erklären, ſondern auch die, welche ihr einen andern Verſtand beylegen. Ja, es iſt dieſer Umſtand eine ſo beſtändige Tradition der ägyptiſchen Mythologie, daß von ihr auch alsdann nicht abgewichen wird, wenn man, einer andern Sage zu Folge, den Oſiris für einen Sohn der Iſis anſah. Denn ſo finden wir

beym Euſebius, daß Oſiris zugleich für den Ehemann, den Bruder und den Sohn der Iſis ausgegeben wird. Euſ. Praep. Ev. lib. 3. c. 11. p. 116. Auch hiervon findet Porphyr einen Grund in der phyſiſchen Theologie der Ägyptier. Allein da außer ihm und dem Lactanz das ganze Alterthum von einem ſo ſeltſamen Vorgeben, daß Oſiris für einen Sohn der Iſis gehalten worden, ſchweigt, da es doch ſo treulich anmerkt, daß ſie Geſchwiſter und Eheleute geweſen, ſo iſt es höchſt wahrſcheinlich, daß es der ächten ägyptiſchen Mythologie fremde, und die Erfindung neuerer Zeiten, der Zeiten der Göttermengerey, geweſen. Ich glaube ſeinen Urſprung in der Vermengung des Oſiris mit dem Adonis, und der Iſis mit der Aſtarte zu entdecken, indem man bey dem Lactanz füglich dieſe Nahmen unterſchieben könnte, ohne daß die Wahrheit der Erzählung dadurch Abbruch leiden würde. Lact. Inſt. D. lib. 1. c. 21.

37) In dem Alterthume finden wir drey verſchiedene Berichte von der Genealogie dieſer beyden Gottheiten. Den einen, welcher ſie zu Stiefgeſchwiſtern macht, hat uns Plutarch hinterlaſſen, aus dem wir ſelbigen ſchon in der 25. Anmerkung angeführt haben. Die andere Tradition, welche zu den Zeiten Diodors die gemeinſte war, macht ſie zu Kindern des Jupiter und der Juno, und Enkeln des Saturn und der Rhea; eine Mythologie, die, wie Jablonsky mit Recht erinnert, ihren Griechiſchen Urſprung zu deutlich verräth. Die dritte endlich iſt diejenige, welche unſer Verfaſſer anführt. Aber auch dieſe

erklärt Jablonsky nur in ſo fern für ägyptiſch, wenn man unter dem Saturn den Phta, und unter der Rhea die Athor oder Venus verſteht, indem nach ſeiner Meinung weder Saturn noch Rhea in Ägypten beſondere Gottheiten waren. Jabl. Panth. Aeg. lib. 2. c. 1. §. 9. Allein ich ſehe nicht, mit welchem Rechte er dieſe beyden Götter von der Zahl der ägyptiſchen ausſchließen will, da uns vielmehr die in der 25. Anmerkung angeführte Stelle des Herodotus zu glauben befiehlt, daß ſie ſich wirklich darunter befunden haben. Denn daß wir ſie in der ägyptiſchen Götterlehre faſt gar nicht erwähnt finden, daraus iſt bey ſo wenigen Nachrichten, die wir übrig haben, nichts zu folgern, eben ſo wenig, als daraus, daß neuere Schriftſteller ſich vielleicht geirret, und einen ägyptiſchen Gott für den Saturn angeſehen haben, der es nicht war. Zu des Herodotus Zeiten war man in der Auslegung der ägyptiſchen Götter gar nicht ſo ungewiß, als nachher; die ägyptiſchen Prieſter wußten ihm zu jedem Griechiſchen Gotte, den er nicht ausdrücklich ausnimmt, einen beſondern einheimiſchen, der das Modell zu jenem geweweſen, anzugeben. Wollte man etwa hierwider einwenden, die Nachricht des Herodotus ſey eben nicht ſo zu verſtehen; die Ägyptier könnten wohl eine ägyptiſche Gottheit als das Muſter von mehrern Griechiſchen angeſehen haben, ſo möchte ich wohl fragen, wie es gekommen ſey, daß ſie nicht eben ſo ſcharfſichtig geweſen, als ihre Nachkommen, und in ihrer Iſis nicht eben ſo wohl, als dieſe, die Juno entdecket haben?

38) Damit wir unſern Leſern den Begriff erleichtern, den ſie ſich von dieſer Auslegung der ägyptiſchen Fabeln zu machen haben, die an dem Plutarch einen ſo großen Gönner gefunden, ſo wollen wir ihnen hier ſeine eigenen Worte zu leſen geben. „In der beſſern und wahrhaftig göttlichen Natur, ſpricht er, nachdem er zuvor von der verderblichen und ſchädlichen Kraft oder dem Typhon geredet, finden wir dreyerley zu betrachten; das was wir allein mit dem Verſtande ſehen, die Materie, und das was aus beyden entſpringt, welches die Griechen die Welt nennen. Plato nennet das erſtere die Idee, das Vorbild, den Vater, das andere die Mutter, die Pflegemutter, einen Ort, der zum Zeugen fähig iſt, und das, was aus beyden hervor kommt, pflegt er die Geburt, den Sohn zu nennen.“ Plut. de Iſ. et Oſir. T. II. Opp. p. 373. Die Ägyptier verehrten alſo, oder ſollten wenigſtens, wie ſich Plutarch die Sache vorſtellte, unter dem Oſiris das gute geiſtige Grundweſen verehren, das allen Dingen in der Welt die Form gab, und für deſſen Körper gleichſam die Sonne, nach der 372. Seite, weil es ſelbſt unſichtbar war, angeſehen wurde; unter der Iſis die Materie oder den Urſtoff aller Dinge, in welche zwar freylich auch das böſe Grundweſen wirke, die aber doch eigentlich dem guten geneigt ſey, und endlich unter dem Horus die Welt, in der zwar das Gute und Böſe vermiſcht ſey, das Gute aber doch die Oberhand behalte. „Kurz von der Sache zu reden, ſo beſchließt Plutarch den Vortrag dieſer Erklärung, es iſt nicht recht,

nur allein das Waſſer, oder die Sonne, oder die Erde, oder den Himmel für den Oſiris oder die Iſis zu halten, oder unter dem Typhon das Feuer, die Hitze oder das Meer zu verſtehen; aber daran werden wir nicht Unrecht thun, wenn wir überhaupt alle die Unordnung in dieſen Dingen, das was zu viel oder zu wenig da iſt, auf die Rechnung des Typhon ſchreiben, und hingegen alle Ordnung, alles Gute und Nützliche in der Welt für ein Werk der Iſis, und eine Nachahmung oder ein ſinnliches Bild des Oſiris anſehen, und deßwegen hochſchätzen und verehren." Id. T. c. p. 376. 377.

39) Plut. de Iſ. et Oſir. T. II. p. 356. Den Grund dieſer Erdichtung findet Plutarch darin, daß die Ägyptier damit andeuten wollen, daß ehe noch die gegenwärtige Welt zu Vorſcheine gekommen, und von dem Verſtande vollkommen gemacht worden ſey, die Materie aus ſich gleichſam eine unvollkommene Welt hervor gebracht habe, die nicht die Welt ſelbſt, ſondern ein Bild der zukünftigen Welt geweſen ſey; das heißt, wenn ich anders den Sinn dieſer Worte treffe, ſo viel, die Ägyptier haben unter dem Arueris den erſten Grundriß zu dieſer Welt, der in der Materie, nicht aber den, der im göttlichen Verſtande da geweſen, abgebildet. p. 373.

40) Da Banier dieſe philoſophiſche oder metaphyſiſche Erklärung dieſer Gottheiten eben ſo vorgetragen, als wenn er ſie wirklich für eine gemeine Erklärung der ägyptiſchen Prieſter hielte, ſo wollen wir darüber Folgendes anmerken. Zuförderſt iſt es ſehr ungewiß, ob jemahls die

Ägyptier eben ſo über ihre Götter philoſophirt haben, und ob nicht dieſe ganze Erklärung den Plutarch zum Erfinder habe. Er ſelbſt beruft ſich auf keine Vorgänger, er ſelbſt ſagt, da er ſie vorzutragen anfängt, a. d. 371. S. daß er vornehmlich nach den Lehrſätzen der Platoniſchen Philoſophie ſich in der Auslegung dieſer Götter richten wolle. Aber, wir wollen auch einen Augenblick einräumen, daß ſie, wenigſtens in ihren Hauptumſtänden, den Ägyptiern zugehöre, iſt es nun ſogleich erwieſen, daß ſie ihnen eigenthümlich zugeſtändig ſey? oder haben wir nicht vielmehr Grund, mit dem Herrn Kanzler von Mosheim zu glauben, daß ſie erſt unter der Herrſchaft der Chaldäer und Perſer, von denen wir gewiß wiſſen, daß ſie dieſem Lehrſatze angehangen, aufgekommen ſey? Cudw. Syſt. Int. c. IV. §. 18. p. 423. Doch auch dem ſey, wie ihm wolle; ſo viel iſt doch immer ausgemacht, daß dieſe Meinung eine Auslegung von ſchon vorhandenen Göttern, nicht aber der Anlaß zu der Verehrung dieſer Götter ſelbſt geweſen iſt. Denn wie hätte ein Volk, das zu der Zeit, da es abgöttiſch wurde, dieſer Lehre von zwey entweder ganz gleichen Grundweſen, oder doch zwey Grundweſen, wovon ſie nur das eine für Gott gehalten, das andere aber Dämon genannt, angefangen? Wie hätte ein ſolches Volk, ſage ich, auf die Verehrung mehrerer Götter, die ſie eben ſo wohl für unſterblich, und auch wohl für höhere Weſen hielten, als den Oſiris oder die Iſis, fallen können? Kurz, die ganze ägyptiſche Mythologie wider-

ſpricht, wie Mosheim ſchon angemerket, einem ſolchen Vorgeben auf allen Seiten.

41) Dieſer Satz, durch welchen ſich Banier den Weg zu dem Vortrage derjenigen phyſiſchen Erklärung bahnt, welche unter allen die gewöhnlichſte iſt, und zu dem er vermuthlich daher Gelegenheit genommen, daß man ſogar viele Auslegungen beym Plutarch findet; dieſer Satz gibt mir Gelegenheit zu dem Erweiſe eines andern, der dieſem ſein gehöriges Licht gibt, daß nähmlich dieſe phyſiſche Gottesgelehrtheit der Ägyptier nicht der Grund zu der Einführung dieſer beyden Gottheiten geweſen, und daß dieſelbe alſo nicht ſo wohl urſprünglich darin gelegen, als vielmehr hinein gebracht worden ſey. Wir haben eine große Menge Auslegungen in Anſehung dieſer beyden Gottheiten, die ſo vielfältig ſind, daß wir ſie nicht alle anführen können, zumahl da es der eigentliche Zweck dieſes Buches iſt, das Hiſtoriſche in der Mythologie aufzuſuchen. Um nur der gewöhnlichſten zu gedenken, ſo finden einige in dem Oſiris die Sonne, andere den Nilſtrom, in der Iſis einige die Erde, andere den Mond, und wieder andere die ganze Natur; in dem Typhon einige das Meer, einige die Hitze und Dürre, einige den Wind, der dieſe beyden Wirkungen hervor bringt, abgebildet. Man kann hierüber ſo wohl, als von den übrigen, den Plutarch und Jablonsky nachleſen; denn wir wollen hierunter nicht einmahl diejenigen rechnen, die Kircher erfunden hat, obgleich einige von ihnen von der Beſchaffenheit ſind, daß auch ſie ihren Beyfall haben

würden, wenn es nur ihrem Erfinder frey geſtanden hätte, zu den einmahl vorhandenen Nachrichten etwas hinzu zu dichten, oder einen Umſtand darin zu verändern. Dieſe Auslegungen können nicht alle zuſammen wahr, oder gleichzeitig ſeyn, da eine von ihnen die andere aufhebt. Denn wie konnte derjenige, der die Iſis z. B. um des Mondes eines Theils der Welt willen zuerſt vergötterte, zu gleicher Zeit ſie für die ganze Natur anſehen? Eine darunter muß ein höheres Alter haben, als die andere; eine von ihnen muß die erſte ſeyn, ob wir ſchon wegen des Mangels an Nachrichten die verſchiedenen Zeitpuncte nicht angeben können, in welchen eine jegliche derſelben entſprungen. Nun bitte ich ſelbſt zu überlegen, was konnte die Veranlaſſung ſeyn, neue Erklärungen zu wagen, wenn die erſte diejenige war, welcher der Gott wirklich ſeinen Urſprung zu verdanken hatte? Sind die Griechen wohl jemahls in ihren bloß metaphoriſchen Gottheiten zweifelhaft geweſen? So viel ich ſehen kann, iſt keine andere Urſache vorhanden, als dieſe, daß die Traditionen von dem Gotte, von dem die Rede war, auf die natürliche Gottheit, die man unterſchob, entweder nicht alle, oder doch nicht ohne augenſcheinlichen Zwang paßten. Und ſo beſtätiget es auch noch jetzt die Erfahrung. Man nehme zum Beyſpiele den Oſiris; man ſetze, er ſey weiter nichts, als eine ſymboliſche Gottheit, als die Sonne, man verwerfe auch noch ſo viel Umſtände ſeines Lebens als unächt; auch unter den übrigen werden noch etliche ſeyn, welche ſich

nur gezwungen von der Sonne erklären laſſen, und hiermit alſo den Leſer von dem völligen Beyfalle, den er dieſem Syſteme geben ſollte, zurück halten. Hat aber dieſes ſeine Richtigkeit, ſo waren ja ſchon Traditionen vorher da, ehe man eine von den angegebenen Erklärungen wagte. Wer hatte denn nun zu dieſen Traditionen den Anlaß gegeben? Entweder eine andere ſymboliſche Gottheit, deren vollkommene Kenntniß in Ägypten untergegangen war, oder ein Held der alten Zeiten. Das Erſtere wird ſich niemand überreden laſſen, welcher ſich mit der älteſten Geſchichte der Ägyptier bekannt gemacht hat, und weiß, daß eben die Anordnungen der ägyptiſchen Religion, die Joſeph daſelbſt fand, noch zu den Zeiten der Perſer beſtanden, und alſo eine ſo wichtige Kenntniß für die Ägyptier nicht wohl hatte verloren gehen können. Folglich ſind Oſiris und Iſis nicht bloß ſymboliſche Götter, wie doch Hr. Jablonsky behauptet. Aber das iſt wiederum eine andere Frage, wie ſie es geworden ſind: ob man ſich der phyſiſchen Gottheiten dazu bedient, die Vergötterung der Menſchen zu beſchönigen, wie ſich Banier, dem Diodor zu Folge, die Sache vorgeſtellt hat; oder ob es nicht vielmehr ſo zugegangen, daß man dieſe Menſchen, ohne einen ſolchen Vorwand, als Schutzgötter und höhere Mächte zuerſt verehrt, nachgehends aber mit Fleiß, weil es die Umſtände der Zeit erforderten, mit phyſiſchen Gottheiten vermengt habe, daß alſo dadurch die ägyptiſche Götterlehre ſo verfinſtert worden, daß man, wenn dem erſten Lehrgebäude einer phy-

ſtiſchen Erklärung, dem zu gefallen man neue Fabeln ausgeſtreut, zu ſehr widerſprochen worden, ein anderes wieder mit neuen Erdichtungen ausgeſchmückt, an das Tageslicht gebracht hat. Es iſt hierbey ein ſehr merkwürdiger Umſtand, daß, obgleich ſchon zu des Herodotus Zeiten dieſe Vermengung Statt haben mochte, daß deſſen ungeachtet die Ägyptier, wie ſich aus einigen Stellen bey ihm muthmaßen läßt, der Sonne und dem Monde einen unmittelbaren Dienſt geleiſtet zu haben ſcheinen. Denn warum ſagt er z. B., daß ſie dem Monde Schweine geopfert hätten, wie in der 20. Anm. angeführt worden? Warum ſchiebt er hier nicht gleich den mythologiſchen Nahmen der Iſis, oder der Diana unter? Man müßte denn dem Verfaſſer eine andere Abſicht beymeſſen, und glauben wollen, daß er durch dieſe Geſellſchaft des Mondes und des Bacchus den Griechen habe zu verſtehen geben wollen, wen eigentlich die Ägyptier unter der Iſis und dem Oſiris anbetheten; eine Erklärung, die, wenn ſich auch weiter nichts dawider ſagen ließe, meinem Bedünken nach der erſtern in Abſicht auf das Natürliche weichen muß.

42) Die Stelle des Diodor, in welcher dieſes behauptet wird, findet man in dem erſten Bande des Banier, a. d. 182. u. f. S. Plutarch gibt eben dieſe Erklärung von dem Nahmen Oſiris a. d. 355. S., räumet aber ein, daß er ſich auf verſchiedene Weiſe auslegen laſſe, wovon er mehr als ein Beyſpiel anführt; das will ſo viel ſagen, daß man nicht wiſſe, welche die urſprüngliche Etymologie deſſelben ſey. de Iſ. et Oſir. T. II.

p. 368. Jablonsky, der ſich weitläuftig in dieſe Unterſuchung eingelaſſen, überſetzt, ſeinem Syſtem gemäß, Oſiris durch: „der da macht, daß Zeiten ſind;“ bey dem Worte Iſis hingegen iſt er ungewiß, ob er es durch „Urſache des Überfluſſes,“ oder, „die welche ſchwellen macht,“ welches ſich auf den Nil beſonders beziehen würde, geben ſoll. Jabl. Panth. Aeg. lib. 2. c. 1. §. 10-16. lib. 3. c. 1. §. 12-15.

43) Wie kommen die Griechiſchen und Lateiniſchen Schriftſteller zu einer ſo unverdienten Beſchuldigung? Ein Zeuge, aus deſſen Schriften wir wiſſen, daß zu ſeinen Zeiten dieſer oder jener Lehrbegriff gänge und gebe geweſen, iſt ja nicht der Erfinder deſſelben. Dieſe neue und letzte phyſiſche Erklärung war vermuthlich eine Haupturſache, welche in den letzten Zeiten des Heidenthums machte, daß der Dienſt der Iſis und des Oſiris die ganzen Abendländer überſchwemmte; und drey Umſtände mochten das Ihrige dazu beygetragen haben, dieſelbe ins Aufnehmen zu bringen. Ein Mahl war es gewiß, daß dieſe beyden Gottheiten von undenklichen Zeiten her die großen und allgemeinen Götter der Ägyptier geweſen waren, ſo daß man ihre übrigen Götter darüber nach und nach, ſo zu ſagen, vergeſſen hatte. Dieſes muß allerdings ſeinen beſondern Grund gehabt haben, den ich aber nicht bloß in der Neuheit ſuche, weil ja ſonſt Horus auch ſeinen Antheil daran gehabt haben würde. Wir wollen ſetzen, daß es entweder ein Werk des Zufalls, oder der Kunſt geweſen. In dem erſtern Falle werden wir eine Nachricht bey dem Herodotus finden,

welche, wenn wir noch andere Nachrichten von den Meinungen und Gebräuchen der Ägyptier in Anſehung der Todten zu Hülfe nehmen, eine nicht unwahrſcheinliche Urſache davon abgeben kann. Er erzählt uns bey der Gelegenheit, da er von der Höllenfahrt des Rhampſinit redet, daß die Ägyptier die Ceres und den Dionyſus, das iſt, nach der Sprache dieſes Scribenten, die Iſis und den Oſiris für die Beherrſcher der unterirdiſchen Gegenden oder des Aufenthalts der abgeſchiedenen Seelen hielten. Her. Hiſt. lib. 2. ſ. 123. pag. 135. Will man aber lieber das andere glauben, ſo wird man zu der Allgemeinheit dieſes Dienſtes keinen bequemern Zeitpunct feſt ſetzen können, als eben denjenigen, da Ägypten in ein einziges Reich vereinigt wurde. Die Könige, die dieſes bewerkſtelligt hatten, ſahen es vielleicht aus politiſchen Gründen für nothwendig an, daß Unterthanen, die nunmehr ein einziges Reich ausmachten, auch in Anſehung ihrer Religion nicht ſo gar verſchieden ſeyn, ſondern wenigſtens in Anſehung derſelben, wenn ſie auch jedweder die alte beybehielten, in einer gewiſſen Gemeinſchaft ſtehen müßten, und ſuchten daher durch verſchiedene uns unbekannte Mittel und Wege den Dienſt der Iſis und des Oſiris in Gang zu bringen, die ſie deßwegen dazu wählten, weil ſie für allgemeine Wohlthäter des menſchlichen Geſchlechts, und beſonders der Ägyptier gehalten wurden. Vielleicht war dieſes die erſte Gelegenheit, warum man den Sonnendienſt in den Dienſt des Oſiris miſchte. Freylich ſind dieſes alles nur Muthmaßungen, die wir durch

kein Zeugniß eines alten Schriftſtellers beſtätigen können. Aber was können wir überhaupt in der Geſchichte der ägyptiſchen Religion beynahe anders vorbringen, als Muthmaßungen? Die Kenntniß dieſer Urſache von der Allgemeinheit des Dienſtes der Iſis und des Oſiris war mit der Zeit verloren gegangen; man wußte nur, daß ſie die großen Gottheiten Ägyptens waren; wie ſehr erleichterte dieſer Umſtand die Erfindung eines ſolchen Vorgebens. Ein anderer Umſtand, der dieſem neuen Lehrgebäude ſein Leben gab, war die Ungewißheit, in der man war, welche Griechiſche Gottheiten man mit dem Oſiris und der Iſis für einerley erklären ſollte. Jedweder Mythologiſt hatte eine neue Vergleichung eines griechiſchen mit dem ägyptiſchen ſich ausgeſonnen; jedweder hatte ſcheinbare Beweiſe angegeben; welche von ihnen waren nun die richtigen? Man griff alſo zu einem gewaltſamen Mittel, dieſen Knoten aufzulöſen; man gab vor, ſie wären alle in dieſen beyden Gottheiten enthalten. Dieſes Vorgeben unterſtützten die vorher gehenden phyſiſchen Auslegungen der ägyptiſchen Gottheiten. Man hatte z. B. die Iſis für die Erde, man hatte ſie für den Mond erklärt; man hatte beyde Erklärungen in ein Lehrgebäude vereinigt, und nach dem Zeugniſſe des Makrobius geſagt, ſie ſey der Inbegriff aller Dinge, die unter der Sonne liegen; von dieſem war der Schritt zu der Meinung ſehr leicht, daß in ihr die ganze Welt angebethet werde. Macr. Sat. lib. 1. c. 20. p. 300. Nunmehr waren auch alle Göttinnen in ihr enthalten, indem die Griechen damahls

dieſelben eben ſo wohl phyſiſch erklärten. Endlich kam dieſes Lehrgebäude zu einer Zeit zum Vorſcheine, da man darauf bedacht war, die vielen Götter der Heiden auf ſo wenige, als es ſich nur thun ließ, zurück zu bringen. Dieſes machte die nicht mehr geheimnißvolle Philoſophie, die daher überhand nehmende Spötterey der Freygeiſter, die große Menge der Eingeweihten, die nicht beſtändig reinen Mund hielten, und auch die unter ihnen verſtreuten Juden und Chriſten nothwendig. Solchen Leuten wurde dieſer Begriff von zwey Gottheiten, denen ein ſo weiſes Volk, die Ägyptier, ſo vorzüglich gedient hatten, entgegen geſetzt; man behauptete, daß ſelbſt dieſe beyden Gottheiten nur unſerer Betrachtungsart nach verſchieden wären, wie aus dem Apulejus erhellt; und daher konnte es nicht anders ſeyn, als daß er vielen Beyfall in dem Römiſchen Reiche finden mußte. Apul. Met. lib. 11. pag. 270.

44) Grut. Theſ. Inſcr. p. 82. n. 2. Dieſer philoſophiſchen Auslegung zu gefallen glaubte man auch, daß ſo gar der Nahme Iſis ſo viel, als die einzige Göttinn heiße, wie Philargyr, der Scholiaſt des Virgils bezeugt. Iſis dicitur, quaſi ſola Dea. Hoc enim Aegyptiis placet. in Geogr. lib. 3. v. 153.

45) Jablonsky glaubt, daß der noch unverfälſchte Proklus uns dieſe Aufſchrift aufbehalten habe, in welchem Schriftſteller wir noch dieſen Zuſatz zu derſelben finden: „Die Frucht, die ich geboren habe, iſt die Sonne geweſen." Jabl. Panth. Aeg. lib. 1. c. 3. §. 7. Überhaupt aber

gebt dieſe Aufſchrift nur in ſo fern die Iſis an, in wie fern ſie zu den Zeiten, da man ſie für die ganze Natur anſah, mit der Neith oder Minerva vermengt wurde; denn eigenthümlich kommt ſie der letztern, als einer von jener verſchiedenen Göttinn zu.

46) Da es bey einer ſolchen Rede, als hier Apulejus der Iſis in den Mund legt, faſt das Anſehen gewinnen möchte, als hätte man unter den Griechen und Römern den Oſiris dabey ganz und gar vergeſſen, ſo will ich auch eine Stelle aus eben dieſem Buche anführen, da er von dem Oſiris redet: „Es redete," ſpricht er, „Oſiris mit mir, der Gott, der mächtiger iſt, als die großen Götter, der höchſte Gott unter den größern, und der größte unter den höchſten, und der Beherrſcher der größten Götter." Apul. Met. lib. 11. p. 272. Der Schlüſſel zu beyden Stellen, die dem erſten Anſcheine nach, einander zu widerſprechen ſcheinen, liegt in dem, was wir aus ihm ſchon in d. 43. Anm. angeführt haben. Voſſ. de Idol. lib. 7. c. 2. p. 316. Indeſſen iſt es doch eine beſondere Anmerkung, welche Jablonsky macht, daß gemeiniglich in den alten Schriftſtellern Iſis eher, als Oſiris, nahmhaft gemacht, und von ihr faſt beſtändig das, was bey ihrem Gottesdienſte vorkam, benannt werde, wie zum Beyſpiele ihre Prieſter bey den Römern Iſiaker hießen. Er findet hiervon nach ſeiner Meinung den Grund darin, daß in der gemeinen ägyptiſchen Philoſophie der Mond als die nächſte und unmittelbare Urſache der Fruchtbarkeit und überhaupt des zeitlichen Segens auf

der Erde angeſehen werde. Jabl. Panth. Aeg. lib. 3. c. 1. §. 1. et 4.

47) Banier führt hier zwey verſchiedene Stellen des Herodotus an; und weil er ſie ſo hingeſetzt, wie er ſie aus ihm genommen, ſo ſagt er das in etlichen Zeilen zwey Mahl, was Herodotus an zwey ganz verſchiedenen Orten zwey Mahl geſagt hatte, daß nähmlich die Iſis die Griechiſche Ceres ſey. Die erſtere, welche im 59. Kap. ſ. II. Buchs a. d. 111. S. befindlich iſt, ſagt weiter nichts, als daß Iſis nach der Sprache der Griechen Ceres ſey; in der andern aber iſt der übrige Bericht unſers Verfaſſers enthalten. Hiſt. lib. 2. ſ. 156. p. 150. Aber was ſoll dieſe Periode heißen: „Eben dieſem Schriftſteller zu Folge ſind Apollo und Horus, Diana oder Bubaſtis, und Ceres nicht von der Iſis unterſchieden?" Nach der Verbindung, in welcher Banier dieſe Nachricht des Herodotus vorträgt, möchte man faſt auf die Gedanken fallen, daß er ihn eben ſo wohl, als die neuern Mythologiſten, der Göttermengerey beſchuldige. Allein eben dieſer ſein Bericht, der nicht den geringſten Anſchein einer Furchtſamkeit hat, daß er wohl falſch überſetzt haben könnte, widerlegt dieſes Geſchwätz. So lautet dieſe Periode nach dem Griechiſchen: „In der ägyptiſchen Sprache heißt Apollo, Horus; Ceres, Iſis; Diana, Bubaſtis."

48) Dieſer Beynahme, Myrionymos, welcher, dem Plutarch zu Folge, nicht ſo wohl ein Beynahme der Iſis, als vielmehr desjenigen Theiles der Natur war, welcher nach ſeiner eigenen Meinung in der Iſis angebethet wurde,

bezieht ſich, wie er behauptet, darauf, daß die Materie durch die Wirkſamkeit des Verſtandes oder Wortes, alle mögliche Geſtalten annimmt; und iſt alſo mit dem Lateiniſchen Ausdrucke, Natura omniformis, völlig einerley. Plut. de Iſ. et Oſir. T. II. p. 372.

49) Dieſe Reiſebeſchreibung macht Ovid nicht, der nur überhaupt erzählt, daß ſie in der ganzen Welt herum geirret ſey. L. c. v. 727. Banier hat ſie aus dem Apollodor eingeſchaltet, bey dem man ſie in dem I. Kap. des II. Buchs von den Göttern a. d. 69. S. findet; aber gerade denjenigen Punct nicht angegeben, warum man ſie dieſe Reiſe thun läßt. Sie ſoll dem Joniſchen Meerbuſen und der Meerenge bey Thracien, die von ihr Bosporus hieß, den Nahmen geben; eine Ehre, welche ihr Prometheus ſchon beym Äſchylus prophezeyt. Aeſch. in Prom. v. 839.

50) Banier gibt hier in einer Anmerkung den Apollodor, den Pauſanias, den Strabo, den Diodor und noch andere Schriftſteller, die er nicht nahmhaft macht, für ſeine Gewährsleute an, ohne ſelbſt genau zu beſtimmen, was ſie eigentlich beſtätigen ſollen. Einmahl kann er ſie bloß in der Abſicht angeführt haben, um aus ihnen zu erweiſen, daß die Griechen insgemein ihre Jo mit der ägyptiſchen Iſis vermengt haben. Hierher gehört das Zeugniß Diodors, bey dem ſich die Ägyptier beſchweren, daß die Griechen ſich überhaupt die berühmteſten Götter und Helden angemaßt, und daher das Vaterland der Iſis nach Argos verlegt hätten, unter dem Vor-

geben, daß ihre in eine Kuh verwandelte Jo eben dieſe Iſis ſey. Diod. Bibl. lib. 1. c. 24. T. I. p. 29. Jupiter befiehlt in einem Geſpräche beym Lucian dem Merkur, daß er die Jo über das Meer nach Ägypten führen, und zur Iſis daſelbſt machen ſolle. Es ſey ſein Wille, daß man ſie für die Göttinn halten ſolle, welche das Wachsthum des Nils verurſache, und die Winde in ihrer Gewalt habe, und die Schiffsleute aus Gefahren befreye. Lucian. Opp. Amſt. 1687. T. I. p. 188. Doch wir treffen hiervon gar zu häufige Beweiſe in den Griechiſchen und Lateiniſchen Schriftſtellern an, als daß es faſt nöthig ſeyn ſollte, dieſen Punct beſonders zu erweiſen; vermuthlich ſollen ſie alle den Umſtand, auf den es hier hauptſächlich ankommt, beſtärken, daß man dieſe Jo für eine Tochter des erſten Königs zu Argos, des Inachus, ausgegeben. Es iſt auch an dem, daß alle dieſe Schriftſteller von der Jo, als der Tochter des Inachus, reden: aber man würde zu übereilt ſchlieſſen, wenn man nun gleich für erwieſen annähme, daß ſie damit den erſten König zu Argos meinten. Einige machen den Fluß Inachus zu ihrem Vater, wie Ovid und Lucian; das heißt, wo ich nicht irre, ſo viel, ſie war aus der Gegend, welche der Inachus mit ſeinem Waſſer netzt, gebürtig. Ovid. L. c. v. 583. Lucian. Opp. T. I. p. 249. Andere behaupten, was hier Banier ſagt, daß ſie die Tochter des erſten Inachus, des Stifters des Königreichs Argos, geweſen. Derjenige Zeuge, der dieſer Meinung nach dem Urtheile des Voſſius das meiſte Gewicht gibt, iſt Caſtor

bey dem Apollodor, der ein Werk von den Irrthümern, die aus Unwiſſenheit der Zeitrechnung entſprungen ſind, geſchrieben hat, und darin eben ſo wohl, wie die meiſten Tragödienſchreiber, behauptet, daß ſie wirklich ſo alt ſey. Apollod. Bibl. lib. 2. c. 1. p. 69. Noch andere machen ſie zur Tochter des Jaſus, oder des andern Argiſchen Inachus, wie im folgenden geſagt werden wird; und dieſer Meinung ſind vielleicht nicht wenige, welche die Jo überhaupt nur die Tochter des Inachus nennen. Nunmehr wollen wir noch ſehen, ob dieſe Schriftſteller auch die übrigen hiſtoriſchen Umſtände beſtätigen, die Banier hier von dieſer Geſchichte mittheilt; denn auch dieſes kann ſeine Abſicht bey ihrer Aufführung geweſen ſeyn, da man eben dieſelben bey der andern Meinung von dem Zeitalter der Jo wiederum braucht, und unſer Verfaſſer ſie doch nicht daſelbſt von neuem erzählen will. Davon, daß Jupiter die Jo nach Creta entführt habe, finde ich in dieſen Scribenten eben ſo wenig etwas aufgezeichnet, als in allen den übrigen, die ich deßwegen zu Rathe gezogen habe. Banier läßt ſie hier mit dem Epaphus noch vor ihrer Ankunft in Ägypten niederkommen. Strabo iſt meines Wiſſens der einzige, in dem wir die Tradition aufbehalten finden, daß Euböa der Ort geweſen, wo Epaphus geboren worden; die übrigen alle ſehen Ägypten für ſein Vaterland an. Strab. Geogr. lib. 10. p. 445. Von ihren nachherigen Schickſalen redet weiter niemand, als Apollodor, in Anſehung deſſen wir aber wohl merken müſſen, daß er ſelbſt die Jo für eine Tochter des

Jaſus hält. Er ergänzt in dem angez. Kap. die Fabel Ovids folgender Maßen: Juno bittet nach der Geburt des Epaphus die Cureten, das Kind unſichtbar zu machen; ſie bewerkſtelligen es, und dafür tödtet ſie Jupiter. Jo muß nunmehr von neuem herum irren, um ihr Kind aufzuſuchen, das ſie endlich in Byblos wieder findet. Hierauf kehrt ſie nach Ägypten zurück, und heirathet den Telogonus, der damahls über dieſes Reich herrſchte. Hier iſt alſo kein Oſiris. Epiphanius bringt zwar wohl dieſe Geſchichte auf dieſe Art mit der ägyptiſchen Erzählung in Zuſammenhang; in Ancor. c. 106. p. 107. T. II. Opp. ed. Petav. Aber es ſcheint nicht, als wenn die Griechen, die dieſe Fabel erfanden, ſo davon gedacht hätten. Sie ſahen den Oſiris für den ägyptiſchen Jupiter an; und eben ihre Geſchichte von der Jo ſollte den Grund enthalten, warum man in Ägypten die Jſis dem Jupiter oder Oſiris zur Gemahlinn gab. Aeſch. in Prom. v. 833.

51) Banier beruft ſich deßwegen auf den Diodor. Nun ſagt zwar dieſer Schriftſteller, daß einige den Oſiris für den Serapis gehalten; aber ich finde nicht, daß er dieſen letztern und den Griechiſchen Apis für einerley halte. Es iſt unter den vorher benannten Schriftſtellern Apollodor, welcher dieſes behauptet, aber ohne die Geſchichte der Jo, die er für weit jünger ausgibt, damit zu vermengen. Er erzählt von ihm, daß er den ganzen Peloponius beherrſcht habe, den er daher Apia genannt wiſſen wollen; daß er ein großer Tyrann geweſen, endlich aber den Nachſtellungen des Telxions und Telchinus un-

tergelegen habe, und ohne Kinder verſtorben ſey. Apollod. Bibl. lib. 2. c. 1. p. 68. Dieſer Bericht von ihm iſt von demjenigen ſehr unterſchieden, welchen uns Banier aus dem Euſebius, der uns denſelben aufbehalten, liefert. Euſ. Can. Chron. lib. 1. p. 26. gr. p. 12. lat. Nimmt man dieſe Tradition von dem Übergange des Apis nach Ägypten für wahr, und zugleich als ausgemacht an, daß Jo eine Tochter des erſten Königs zu Argos geweſen, alsdann iſt es freylich ſehr wahrſcheinlich, daß Apis ſie in Ägypten werde geheirathet haben. Aber was für ein Sammelplatz von Verbrechen iſt nicht alsdann dieſe Geſchichte! Apis beſchläft zuerſt ſeine Schweſter, die Niobe, und heirathet ſie; hierauf verliebt er ſich in ſeines Vaters Schweſter, die Jo, und verläßt eher ſein Königreich, als daß er einer ſo unreinen Liebe entſagen, und die Jo nicht heirathen ſollte. Denn ſo muß man ſich dieſe Geſchichte, wenn man mit dem Voſſius das Fabelhafte davon wegläßt, vorſtellen.

52) Eigentlich iſt der Satz, den hier Banier erweiſet, und den er vermuthlich auch nur erweiſen wollen, denn vielleicht iſt Serapis ſtatt Apis bloß aus Verſehen geſetzt worden, dieſer: Der Griechiſche Apis, und der Oſiris oder Serapis der Ägyptier ſind nicht eine Perſon.

53) Auguſt. de civ. D. lib. 18. c. 5. T. VII. Opp. Antv. 1700. p. 372.

54) In Anſehung derjenigen Etymologie des Wortes Serapis, die Banier dem Voſſius beylegt, müſſen wir zweyerley bemerken; erſtlich, daß unſer Verfaſſer nicht ſo wohl die Worte, aus

denen es zuſammen geſetzt iſt, als vielmehr nur den Gedanken dieſer Ableitung angibt, indem Firmicus, welcher der Urheber derſelben iſt, ſagt, Serapis ſey ein Griechiſcher Nahme, der aus Σαρας ἀπο entſprungen, und dem Joſeph deßwegen gegeben worden, weil er ein Urenkel der Sara geweſen; J. Firm. de err. prof. rel. p. 432.; zweytens daß Voſſius, ob ſie gleich ſeiner Meinung, daß Serapis Joſeph ſey, günſtig iſt, deſſen ungeachtet dieſelbe verwirft, und ſtatt ihrer zwey andere vorbringt. Nach ſeiner Meinung iſt dieſes Wort entweder aus Sor Apis oder Sar Apis zuſammen geſetzt, und bedeutet nach der erſten, der Ochs, der Vater iſt, nach der andern Etymologie aber, der väterliche Fürſt; denn Apis leitet er von dem Hebräiſchen Abh, der Vater, her. Voſſ. de Idol. lib. 1. c. 29. p. 219. 221.

55) „Triopas," ſo erzählt Pauſanias, „hatte zwey Söhne, den Jaſus und den Agenor. Die Tochter des Jaſus, die Jo kam entweder auf die Art, wie uns Herodotus die Sache berichtet hat, oder ſo, wie die Griechen vorgeben, nach Ägypten; und daher gelangte Krotopus, der Sohn Agenors zur Herrſchaft." Pauſ. in Cor. c. 16. p. 145. Doch es iſt nicht allein Pauſanias, der das Zeitalter der Jo ſo weit herab ſetzt; Apollodor und Hygin thun es gleichfalls. Hygin. Fab. 145. Apollod. Bibl. lib. 2. c. 1. p. 69. Dieſe behaupten dieſe Meinung ausdrücklich; aber, wie ich glaube, ſind ihr auch alle die übrigen Schriftſteller zugethan, welche dieſe Fabel hiſtoriſch verſtanden haben. Denn man muß nicht

gleich daraus, daß ſie die Jo für die Tochter des Inachus ausgeben, folgern, daß ſie damit den erſten König zu Argos gemeinet; man muß erſt unterſuchen, ob ſich dieſes mit ihrer übrigen Zeitrechnung vertrage. Aus dieſem Grunde, welchen unſer Verfaſſer zum Theile ſelbſt angibt, ohne doch dieſe Folge daraus zu ziehen, rechne ich z. B. den Herodotus, ja ſelbſt den Äſchylus unter dieſe Schriftſteller, welches ſich ergibt, wenn man in den Prometheus des letztern den 664. und 852. V. gegen einander hält.

56) Banier führt eben dieſe Stelle des Herodotus noch ein Mahl in der 5. Abth. im 7. Kap. d. 1. Buchs an, wo er die Erzählung dieſes Geſchichtſchreibers richtiger vorträgt, als hier, da er dieſe beyden Begebenheiten in umgekehrter Ordnung ſtellt. Zuerſt ward die Jo, und hierauf zur Wiedervergeltung die Europa von einigen Cretenſern geraubt.

57) Ich ſehe nicht, warum Banier einen Umſtand mit ſo vielem Eifer läugnet, der durch das ausdrückliche Zeugniß des Herodotus beſtätigt wird, zumahl da er ſelbſt glaubt, daß ihr Urenkel Danaus nach Griechenland aus Ägypten herüber gekommen ſey; er müßte denn fürchten, daß, wenn man dieſes einräume, diejenigen Griechen etwas gewinnen möchten, welche behaupten, die Griechiſche Jo ſey die Iſis der Ägyptier. Allein, obgleich dieſer Umſtand den Griechen dieſen Irrthum leichter möglich machte, ſo verbindet er uns doch eben ſo wenig, demſelben auch unſern Beyfall zu geben, als er vor Zeiten die Schriftſteller, die ſelbſt bejahen, daß Jo nach

Ägypten gekommen, zu glauben verband, daß hiermit nunmehr die Identität der Iſis und Io erwieſen ſey. Herodotus bezeugt, Io ſey nach Ägypten gekommen; gleichwohl glaubt er ſo wenig, als Banier, daß ſie die große Göttinn dieſes Landes geworden, wie ſchon daraus deutlich erhellet, daß Pauſanias in der gleich angeführten Stelle ſeine Meinung der Meinung der übrigen Griechen entgegen ſetzt. Man wird vielleicht hierwider einwenden, daß, wenn es wirklich an dem wäre, was wir behaupten, daß er nicht die Griechiſche Mythologie mit der ägyptiſchen vermengt haben, und bey der Iſis die Vergleichung mit der Io, daß ſie eben ſo wie dieſe Kuhhörner habe, angeſtellt, und bey dem Apis erinnert haben würde, daß er mit dem Epaphus einerley ſey? Her. Hiſt. lib. 2. ſ. 41. p. 104. lib. 3. ſ. 28. p. 170. Doch wir wollen ſehen, warum er dieſes thue. Das, was er von der Io in ſeinem erſten Buche geſagt hatte, widerlegte ſogleich ein Mährchen, das der Eitelkeit der Griechen ſo ſehr ſchmeichelte; er gab alſo ſeinen eiteln Landsleuten dasjenige, dem Scheine nach, mit der andern Hand wieder, was er ihnen mit der einen geraubt hatte, und bedeckte ſich dadurch zu gleicher Zeit vor den Verketzerungen der Prieſter, die zu ſeiner Zeit ziemlich gebräuchlich geweſen ſeyn müſſen, weil er überall ſo gar behuthſam zu Werke geht, wenn er auf die Götter der Griechen zu reden kommt, und deſſen ungeachtet es doch vermeidet, ſich auf dieſe Materie völlig einzulaſſen. Eben ſo, wie Herodotus, bezeugt auch Apollodor in d. ſchon ang. Kap., daß Io endlich in

Ägypten angelanget ſey; aber wie beſchließt er denn ihre Geſchichte? „Sie richtete," ſagt er, nachdem er erzählt hat, daß ſie den Telegonus geheirathet, „der Ceres, welche die Ägyptier Iſis nennen, eine Bildſäule auf, und ſie ſelbſt ward von ihnen Iſis genannt." Alſo gibt ja Apollodor, der dieſe ganze Geſchichte ſo fabelhaft, als immer Ovid, erzählt hat, zu, daß die Ägyptier ſchon vor ihren Zeiten die Ceres, oder Iſis verehrt haben. Da nun ſelbſt diejenigen Griechen, welche mit dem Alterthume mehr bekannt waren, als ihre übrigen Landsleute, dieſe beyden Perſonen von einander unterſcheiden, ſo haben wir uns hauptſächlich nur darum zu bemühen, daß wir die möglichen Urſachen entdecken, welche dazu etwas beytrugen, daß ſie wirklich mit einander verwechſelt wurden, und müſſen in dieſer Abſicht vor allen Dingen die wahre Geſchichte der Jo, ſo viel wir davon noch übrig haben, aufſuchen. Sie wird, den alten Schriftſtellern zu Folge, kurz dieſe ſeyn. Jo war eine ihrer Keuſchheit wegen eben nicht berühmte Prinzeſſinn aus dem Hauſe des Inachus, eine Tochter des Jaſus, der entweder König zu Argos, wie Pauſanias will, oder, nach dem Hygin, ein Stiefbruder des regierenden Königes war. Mit dem erſtern Berichte wird die Erzählung der Phönicier beſſer überein ſtimmen, welcher zu Folge ſie ſich mit den Piloten auf einem von ihren Schiffen eingelaſſen hatte, und deßwegen aus Furcht vor den Ältern freywillig mit ihnen davon geſegelt war. Her. Hiſt. lib. 1. ſ. 5. p. 3. In dieſem Falle hat bloß die Schmeicheley gegen die nachfolgen-

den Könige zu Argos, die vom Danaus abſtammten, den Jupiter in dieſe Geſchichte hinein gemengt, um damit die Schande zu bedecken, daß ihr Ältervater unehelicher Geburt geweſen. Will man ſich aber lieber an die andere Überlieferung halten, ſo iſt die Erklärung des Voſſius die beſte, daß dieſer Jupiter der regierende König zu Argos geweſen, aus welchem Grunde nachher Danaus, als ein Deſcendent von einem ihrer Könige, die vormahls wirklich regieret, Anſpruch an dieſen Thron gemacht hat. Man nehme eine Tradition an, welche man will; genug, ſie ward ihrer Schwangerſchaft wegen in Argos verfolgt, und ließ ſich daher wider den Willen ihrer Ältern von den Phöniciern heimlich entführen; darum man ihr auch Leute nachſchickte, die ſie wieder zurück bringen ſollten. Strabo Geogr. lib. 16. p. 750. Aber ſie entging ihren Händen; in Tyrus wurde ſie ihnen unſichtbar, wie eben dieſer Strabo bezeugt, und mochte vermuthlich noch eine Zeit lang herum ſchwärmen, bis ſie ſich endlich in Ägypten niederließ. Es kann ganz wohl geſchehen ſeyn, daß ſie ſich, wie Apollodor ſagt, hier wieder verheirathet hat; ob es aber eben ein König in Ägypten geweſen iſt, das will ich nicht behaupten, da es den Griechen etwas ganz Leichtes iſt, einen Statthalter in Ägypten mit einem Könige zu verwechſeln, weil ſeine Herrlichkeit in dieſen Zeiten glänzender ſeyn mochte, als der königliche Nahme der Inachiden. Hier hielten ſich ihre Nachkommen ruhig, bis endlich Danaus ſeine Prätenſion auf den Argiſchen Thron gültig machte, und die Nachkommen des Agenor

aus dem Beſitze deſſelben ſetzte. Denn wenn Danaus überhaupt nur ſich mit einer Colonie in Griechenland niederlaſſen wollen, warum bauete er nicht eine neue Gegend an? Warum ging er eben nach Argos? Dieſes iſt meines Erachtens ein überzeugender Beweis, daß er aus irgend einem Grunde Anſpruch auf dieſes Reich gemacht, und daß alſo einer von den beyden Fällen, die wir vorhin feſt geſetzet haben, wirklich Statt gefunden hat.

58) So gründlich auch dieſe Anmerkung unſers Verfaſſers überhaupt betrachtet iſt, ſo zweifle ich doch, daß ſie ſich auf den gegenwärtigen Fall anwenden laſſe. Es iſt faſt ausgemacht, daß die ganze Fabel der Griechen nicht ſo wohl die Tochter des Inachus, als vielmehr des Jaſus, eines einheimiſchen Prinzen, angehe, von dem ſich aber nicht ſagen läßt, daß er einen fremden Gottesdienſt daſelbſt eingeführt habe. Wir wollen daher einen neuen Verſuch wagen, die Urſachen zu entwickeln, welche zu der Verwechslung dieſer beyden Perſonen Anlaß gaben. Die vornehmſte unter ihnen iſt wohl die Eitelkeit der Griechen, ſich alle Götter, und beſonders die ägyptiſchen zuzueignen, weil ſie eben daher ihre meiſten Götter empfangen hatten, und die Ägyptier ihnen dieſes fleißig vorwerfen mochten. Bey dem allen waren ſie in dieſer Religion meiſten Theils eben ſo unwiſſend, als in den übrigen. Der Gott, welcher am meiſten in einem Lande geehrt wurde, war ohne lange Unterſuchung Jupiter; und folglich war Oſiris der Jupiter der Ägyptier. Nun fanden ſich wirklich einige Ähnlichkeiten zwiſchen

ihrer Jo und der Iſis. In Ägypten war der Dienſt der Iſis mit dem Dienſte des Mondes, der in ihrer Sprache Joh heißt, zuſammen geſloſſen. Hier hat man den Nahmen Jo, an deſſen ägyptiſchen Urſprunge man um ſo viel weniger zweifeln kann, da uns alte Schriftſteller verſichern, daß der Mond in dem Argiviſchen Dialekte Jo genannt worden. Euſtath. in Dion. Perieg. de ſitu orbis v. 94. Jabl. Panth. Aeg. lib. 3. c. 1. §. 2. War der Nahme ihres Sohnes wirklich Epaphus, ſo war eine ſolche Verwechslung auch ſchon bloß der Nahmen wegen noch leichter. Jo hatte ſich in der That in Ägypten aufgehalten, nachdem ſie zuvor in der Welt herum geirret; und ſo redeten auch die Ägyptier von einem Herumſchweifen der Iſis. Wir wollen nunmehr nur noch annehmen, daß man zuvor, ehe an dieſe Verwechslung gedacht worden, den Jupiter in dieſe Geſchichte gemengt habe, und daß vielleicht durch die Veranlaſſung der Bedeutung ihres Nahmens, oder eines Gedichts, in dem man wegen des unkeuſchen Lebenswandels der Jo vorgegeben, ſie ſey in eine Kuh verwandelt worden, es wirklich geſchehen, daß die Griechiſchen Künſtler ſie durch Kuhhörner charakteriſiret; und beydes ſind Möglichkeiten, die mit den damahligen Zeiten ſehr wohl überein kommen; ſo iſt es den Griechen bey ihrer Neigung faſt nicht anders möglich geweſen, als daß ſie behaupten müſſen, die Ägyptier betheten in der Iſis ihre Jo an.

59) Dieſe Abſicht mißt ihm Diodor nicht bey. Er entſchloß ſich, wie dieſer Schriftſteller im

17. Kap. ſagt, aus Gutherzigkeit und Liebe zum menſchlichen Geſchlechte, die ganze bewohnte Welt zu durchziehen, und ſie den Acker- und Weinbau zu lehren, wodurch er ſich ſo verdient um ſie zu machen hoffte, daß ſie ihn nach ſeinem Tode den Göttern freywillig beyzählen würde. Eben dieſe Geſinnungen ſchreibt ihm auch Plutarch zu, der ſich zwar nicht auf die Beſchreibung ſeiner Feldzüge einläßt, aber doch ſo viel von ihm ſagt, daß er, nachdem er Ägypten in Ordnung gebracht, die ganze Welt durchzogen ſey, und die Menſchen nicht ſo wohl durch die Gewalt der Waffen, als vielmehr durch Zureden und vernünftige Vorſtellungen menſchlich gemacht habe; beſonders habe er ſie durch Muſik und Geſänge an ſich zu ziehen gewußt. Beyde Schriftſteller ſtimmen, wie wir ſehen, darin überein, daß Oſiris ein Sieger geweſen; und dieſes war alſo zu ihren Zeiten eine wirklich ägyptiſche Tradition; wir ſehen auch, daß ſie gewiß in den Hauptumſtänden mit einander überein gekommen ſeyn würden, wenn es dem Plutarch gefallen hätte, dieſe Feldzüge, die ſich mit ſeiner eigenen Meinung nicht gar zu wohl vertrugen, weitläuftig zu beſchreiben, ob ich gleich im Gegentheile nicht daran zweifle, daß ſie in den Nebenumſtänden vielleicht oft von einander abgegangen ſeyn würden. Anubis begleitet z. B. beym Diodor den Oſiris auf ſeinen Feldzügen; beym Plutarch hingegen wird er erſt nach ſeinem Tode geboren. Überhaupt iſt ſo viel gewiß, daß in Diodors Erzählung Zuſätze von neuerer Erfindung, die erſt zu den Zeiten der Ptolemäer ge-

ſchmiedet worden, vorkommen; daß aber die ganze Geſchichte untergeſchoben, oder wohl gar ein Roman ſey, den wir dem Diodor zu danken hätten, einem ſolchen Vorgeben widerſpricht das ſchon angeführte Zeugniß des Plutarch.

60) Dieſes Stück der Erzählung finden wir weder im Diodor noch Plutarch. Der erſtere ſagt bloß, daß Typhon den Oſiris nach ſeiner Zurückkunft umgebracht habe; der andere aber widerſpricht ſogar einem ſolchen Berichte, indem er erzählt, daß Typhon während der Abweſenheit des Oſiris ſich nicht unterſtanden habe, ſein unruhiges Vorhaben auszuführen, weil er geſehen, daß Iſis zu wohl auf ihrer Huth ſey. Wie konnte ſich alſo Typhon furchtbar gemacht haben? Was aber den Bericht des Firmicus anbelangt, den Banier gar nicht mit der Geſchichte Plutarchs und Diodors hätte verbinden ſollen, weil er ſo, wie wir ihn bey dieſem Scribenten finden, nicht in dieſelbe paßt, ſo werden wir in dem folgenden Art. Gelegenheit haben, weiter davon zu reden.

61) Sie befand ſich gleich damahls, da ihr dieſes berichtet wurde, nach dem Zeugniſſe des Plutarchs in Koptus, in welcher Stadt man zum Andenken dieſer Begebenheit ihr zu Ehren Weiber hielt, die eben ſo weinten und klagten, als ſie geweint und geklagt haben würden, wenn ihnen ſelbſt durch den Tod ihr Mann, oder ein Kind, oder ein Geſchwiſter geraubt worden wäre, wie wir aus dem Älian wiſſen. Aelian. de anim. lib. 10. c. 23.

62) Dieſes iſt eine nicht ſo allgemein ange-

nommene Meinung, daß dieſe Königinn Aſtarte geheißen. Andere nannten ſie Saoſis; und noch andere gaben ihr einen Nahmen, der eben ſo viel ſagen wollte, als Minervia.

63) Banier vergißt zu melden, wie Typhon dieſe Küſte wieder in ſeine Gewalt bekommen. Iſis gehet nach Buto, um ihren Sohn, den Horus, der daſelbſt erzogen wird, zu beſuchen, und verbirgt daher dieſelbe, um ſie nicht mit ſich nehmen zu dürfen, an einem ſichern Orte. Deſſen ungeachtet aber entdecket ſie Typhon von ungefähr auf der Jagd, wie ſchon in der 20. Anm. auf der 185. S. dieſes Bandes erzählt worden. Die Übereinſtimmung des Plutarch mit dem Herodotus verdient hierbey bemerkt zu werden, indem hieraus erhellet, daß zu des letztern Zeiten die Geſchichte der Iſis und des Oſiris wenigſtens den vornehmſten Umſtänden nach eben ſo erzählt worden, als zu den Zeiten Plutarchs, und daß ſie folglich nicht etwa eine neuere Erfindung von Leuten iſt, welche die ägyptiſche Religion dem Geſchmacke der Griechen gemäßer machen wollen. Dieſer ſagt, Horus ſey in Buto erzogen worden; und eben ſo ſagt Herodotus, daß Latona, der die Iſis ihre beyden Kinder anvertraut gehabt, den Horus auf der Inſel Chemnis, nahe bey Buto, vor den Verfolgungen des Typhon gerettet habe. S. die 24. Anm. a. d. 192. S.

64) Dieſes ganze Stück der Erzählung, von der Beſtimmung der Todesart des Oſiris an bis auf die Zerſtückung des Leichnams, iſt allein aus dem Plutarch genommen. Diodor gedenkt aller

dieſer Begebenheiten nicht, ſondern hängt mit der Nachricht, daß Typhon den Oſiris, und zwar hinterliſtiger Weiſe, wie er im 88. Kap. des I. Buchs ſagt, umgebracht habe, unmittelbar die Zerſtückung des Leichnams zuſammen. Es iſt nicht wahrſcheinlich, daß dieſer Schriftſteller, der die übrigen Begebenheiten ſo weitläuftig erzählt, dieſe Umſtände nicht ſollte gewußt haben; und man muß daher vermuthen, daß er ſie als unecht verworfen. Hieraus läßt ſich die Muthmaßung des Herrn Jablonsky beſtärken, daß dieſe Erzählung ſpätern Urſprunges ſey, und darin ihren Grund habe, daß man die ägyptiſche und Phöniciſche Götterlehre mit einander vereinigen wollen; Jabl. Panth. Aeg. lib. 5. c. 2. §. 9. P. III. p. 60, ob gleich im Gegentheile wieder gewiß iſt, daß ſie ſich aus Ägypten wirklich herſchreibe. Wir haben in der 50. Anm. aus dem Apollodor einer Reiſe der Jo aus Ägypten nach Byblos gedacht. Dieſe Reiſe iſt entweder bloß eine Erfindung der Griechen, um mit ihrer Jo zugleich die Iſis und die Aſtarte abzufertigen, oder eine Nachahmung deſſen, was die Ägyptier von ihrer Iſis erzählten. Das letztere iſt darum wahrſcheinlicher, weil Plutarch etwas Ähnliches, und doch nicht ganz Gleichlautendes wirklich in ſeine Geſchichte einflicht. Vermuthlich mochten alſo die Griechen dieſen Zuſatz zu der Geſchichte ihrer Jo, von dem man in den älteſten Scribenten, als zum Beyſpiele dem Äſchylus, nichts findet, zu den Zeiten gemacht haben, da ſie mit den Ägyptiern näher bekannt wurden, und von ihnen hörten, daß die Iſis aus Ägypten nach Sy-

rien gekommen, da hingegen ihre Jo über Syrien nach Ägypten gekommen war; dieſes ſetzt voraus, daß ſchon damahls eine ſolche Sage unter den Ägyptiern geweſen, und daher glaube ich, daß man die Erfindung dieſer Fabel von der Reiſe der Iſis nach Byblos wenigſtens in die erſten Zeiten der Ptolomäer ſetzen müſſe. Dem ſey aber, wie ihm wolle; auch in der Folge dieſer Geſchichte gehen die Berichte des Diodor und des Plutarch von einander ab. Bey dem erſtern wird der Leichnam in ſechs und zwanzig Stücke, bey dem andern nur in vierzehn getheilt. Bey dem erſtern gibt Typhon einem jeden Mitverſchwornen, deren Plutarch zwey und ſiebzig zählt, ein Stück zur Verwahrung; bey dem andern werden dieſe Stücke in verſchiedene Gegenden verſtreuet. Bey dem erſtern findet Iſis die Glieder erſt alsdann wieder, da ſie den Typhon und ſeine Anhänger überwunden und vertilget hat; bey dem andern werden ſie wieder gefunden und begraben, ehe er des Krieges mit dem Mörder gedenkt.

65) Banier hat ſich in Abſicht auf das Begräbniß des Oſiris weder ganz an den Plutarch, noch an den Diodor gehalten, ſondern aus zwey Traditionen, welche die Urſachen von dem Vorgeben ſo vieler ägyptiſchen Städte enthalten ſollen, daß bey ihnen Oſiris begraben ſey, eine dritte ihm eigene Erzählung zuſammen geſetzt. Der erſtern Tradition zu Folge begrub Iſis ſogleich an dem Orte, wo ſie ein Stück von dem Leichname ihres Gemahls wieder fand, daſſelbe;

nach der andern aber begrub ſie alle dieſe Stü-cke, die ſie geſammelt hatte, an einem einzigen Orte, gab aber hingegen den übrigen Städten Mumien, die gerade ſo ausſahen, als etwa die Mumie des Oſiris ausſehen konnte. Von einem ſolchen Verhalten finden wir im Plutarch zwey Urſachen angegeben. Die erſte iſt die Vorſicht, es dem Typhon, wenn er auch Sieger bliebe, un-möglich zu machen, daß er den wahren Leichnam ausfindig machen könnte, und die andere die Be-gierde, den Dienſt des Oſiris allgemein zu ma-chen. Dieſe nimmt Diodor für die wahre an, ſchmückt ſie aber zugleich mit verſchiedenen Ge-danken aus, die mehr Witz, als Gründlichkeit enthalten; die erſtere hingegen hat auch Stra-bo aufgezeichnet. Diodor. Sic. Bibl. lib. 1. c. 21. T. I. p. 25. Strab. Geograph. lib. 17. pag. 803.

66) Es iſt zwar andem, daß Plutarch, dem unſer Verfaſſer folgt, ſagt, daß Typhon in zwey Schlachten überwunden worden, aber nachdem er zuvor noch von einer Schlacht geredet hatte, in der Typhon gefangen genommen, und von der Iſis wieder los gelaſſen ward. Über dieß er-zählt er, daß die Partey des Horus durch den Übergang von vielen Perſonen, die es zuvor mit dem Typhon gehalten, und beſonders ſeines Kebs-weibes, der Thueris, verſtärkt worden. Diodor, welcher die Iſis männlicher ſchildert, als Plu-tarch, der ihr an der Beſtrafung des Mörders beynahe gar keinen Antheil gibt, beſtimmt keine Anzahl der Schlachten, ſondern faßt ſeine Er-

zählung viel kürzer zuſammen, wenn er ſagt, daß Iſis in Geſellſchaft des Horus den Tod ihres Gemahls gerochen; daß die Schlacht nahe bey der Stadt des Antäus, welche nach Arabien zu läge, vorgefallen; und daß ſie, nachdem ſie ihre Feinde beſiegt, als Wittwe, welches ſie beſtändig geblieben, über Ägypten geherrſchet habe.

67) Hom. in Hymno in Apoll. v. 306-352. Opp. T. II. Sect. 2. p. 37. 38. Banier weicht in ſeiner Erzählung zwey Mahl von den eigentlichen Gedanken des Verfaſſers dieſes Geſanges ab, der, nach dem Apollodor, wirklich ſelbſt Homer iſt. Erſtlich ſagt derſelbe in der Rede der Juno nicht, daß man den Vulkan wegen ſeiner Unförmlichkeit aus dem Himmel gejagt, ſondern daß ſie ihn aus dieſer Urſache ſelbſt ergriffen, und vom Himmel in die See herab geſchläudert habe. Dieſe beyden Begebenheiten müſſen in der Griechiſchen Mythologie wohl unterſchieden werden. Da ihn Juno ſeiner Gebrechlichkeit wegen als ein Kind vom Himmel herab warf, fingen ihn Thetis und Eurynome auf. Hom. Il. lib. 6. v. 395. ſeq. Da ihn aber Jupiter deßwegen aus dem Himmel jagte, weil er der Juno wider ihn beyſtand, wie Homer im 590. V. des I. B. ſeiner Ilias erzählt, ſo fiel er auf die Inſel Lemnos herab, und ward von den Sintiern, oder den Lemniern, die den erſtern Nahmen deßwegen führten, weil ſie Seeräuber waren, aufgefangen, wie in einer dieſer Barneſiſchen Ausgabe beygefügten Anmerkung erwieſen wird. Zweytens gedenkt Homer eben ſo wenig der Dünſte. Juno

erſchüttert bey ihm, nachdem ſie ausgeredet, die Erde, die dadurch in große Bewegung geräth; ſie bleibt auf derſelben, und gebieret nach einem Jahre den Typhon, ein Geſchöpf, das weder den Göttern, noch den Sterblichen ähnlich iſt. Id. l. c. v. 340-342. Hier iſt alſo Juno Mutter, und die Erde vertritt gleichſam Vaterſtelle, da hingegen der andern Tradition zu Folge, welche Heſiodus und mit ihm die meiſten Poeten annehmen, die Erde die Mutter iſt. Diejenigen, welche, wie Steſichorus nach dem Zeugniſſe des Verfaſſers des großen Etymologikums unter dem Worte Typhóus, ſagen, Juno habe ihn aus Rache gegen den Jupiter allein geboren, verſtehen es allem Anſehen nach wie Homer; daher ich ihren Bericht nicht als eine beſondere Sage anſehe. Aber wir haben noch eine dritte, die uns Euſtathius in ſeinen Anmerkungen über den 783. V. des II. B. der Ilias aufbehalten, und ein nicht allzu wohl gelungener Verſuch iſt, die beyden erſten mit einander zu vereinigen. Die Erde ſtiftet aus bitterm Verdruſſe über den Untergang der Rieſen Uneinigkeit zwiſchen dem Jupiter und der Juno. Dieſe klagt ihr erlittenes Unrecht dem Saturn, und Saturn gibt ihr zwey Eyer, die ſie auf die Erde legen ſoll, mit der Prophezeyung, daß aus ihnen ein Dämon erzeugt werden würde, der den Jupiter vom Throne ſtoßen ſollte. Sie legt dieſelben auch wirklich in vollem Zorne auf dem Berge Arimäus in Cilicien nieder; da aber Typhon nunmehr geboren wird, ſo iſt ſie mit dem Jupiter verſöhnt, und offenbaret ihm alles, daher dieſer ſogleich zu ſei-

nem Wetterſtrahle greift, und auf den Typhon los donnert.

68) Das iſt nicht ganz die Beſchreibung des Apollodor. Pindar nennt ihn wohl hundertköpfig. Pyth. Od. I. v. 31. Heſiodus läßt ihm wohl hundert Drachenköpfe aus den Schultern hervor wachſen; aber unſer Scribent eignet ihm einen menſchlichen Kopf zu, und gibt ihm die hundert Drachenköpfe in die Hände, die ſo lang waren, daß die eine bis an den Abend, die andere bis in die Morgenländer reichte. Sein ganzer Körper war mit Federn bedeckt. Es waren die Schlangen, welche mit ihren Kreiſen bis an den Wirbel hinan langten, und nicht die Drachenköpfe, welche das fürchterliche Geziſche machten. Aber nach dem Heſiodus waren es allerdings die Drachenköpfe; denn von den Schlangen ſagt derſelbe gar nichts, und macht ihn überhaupt nur in Anſehung ſeines Kopfes ungeſtalt. Heſ. Th. v. 803 - 805.

69) Apollodor gedenkt weder einer Frau, noch Kinder, die er gehabt hätte. Es iſt Hygin, der ihn mit der Echidna verheirathet, und von ihm dieſe Ungeheuer, die wir gleich nennen wollen, abſtammen läßt. Es ſind ſolche der Gorgon, ein Vater der Gorgonen, und Ältervater des Geryons, der Cerberus, zwey Drachen, deren einer das Kolchiſche Vließ, der andere die Äpfel der Heſperiden brachte, die Lernäiſche Hydra, die Scylla, der Böotiſche Sphinx, die Chimära. Hyg. Fab. 151. Zu dieſen zählten noch einige den Adler des Prometheus, wie eben dieſer

Schriftſteller an einem andern Orte bezeugt. Id. in Poet. Aſtron. lib. 2. c. 15.

70) Beyde Stellen des Heſiodus ſind ſchon im erſten Bande, und zwar die, welche vom Typhon handelt, auf der 201., die aber vom Typhöus auf der 203. S. angeführt worden, und will man die erſtere mit dem, was wir jetzt aus dem Hygin beygebracht haben, vergleichen, ſo wird man ſehen, daß ſie in Anſehung der Kinder, die ſie dem Typhon beylegen, mehr als ein Mahl von einander abgehen. Das aber, was hier beſonders in Betrachtung gezogen zu werden verdient, iſt dieſes, ob wirklich Heſiodus den Typhöus und Typhon, Nahmen, welche andere Schriftſteller wechſelsweiſe brauchen, auf eine ſo merkwürdige Art von einander unterſcheide, als hier unſer Verfaſſer die Sache vorſtellt? Ich glaube es nicht; denn wenn auch Heſiodus ſie als zwey beſondere Weſen in der That betrachtet hat, ſo ſtehen ſie doch in dem Verhältniſſe eines Vaters zum Sohne. Typhöus iſt, nach dem 869. V. der Vater der Winde; und den Typhon, von dem die Echidna ſchwanger geworden, erklärt Heſiodus ſelbſt in dem 307. V. für einen ſchrecklichen und gewaltſamen Wind, oder, es kürzer zu ſagen, einen Sturmwind.

71) Banier beruft ſich in Abſicht auf dieſen Umſtand auf die 152. Fabel des Hygin. Nun handelt zwar dieſe Fabel wirklich vom Typhon; es wird auch darin geſagt, daß derſelbe den Jupiter heraus gefordert habe, um zu ſehen, wem die Oberherrſchaft zu Theil werden würde; aber

man muß doch aus einem ſolchen Berichte das, was unſer Verfaſſer ſagt, nur errathen. Es iſt Apollodor, welcher ſagt, daß die Erde nach der Beſiegung der Titanen die Rieſen, und aus Grimm, daß auch über dieſe die Götter die Oberhand gewonnen, den Typhon hervor gebracht hätte, und nachdem er ihn geboren werden laſſen, und beſchrieben hat, ſogleich erzählt, daß er glühende Steine gen Himmel geworfen. Hieraus läßt ſich nun ſchließen, daß Typhon gleich an dem Tage ſeiner Geburt das vollkommene Ungeheuer, und kaum geboren geweſen, als er mit den Göttern Krieg angefangen, womit auch Heſiodus übereinſtimmt, in Theog. v. 836.

72) Da ſich Banier wegen der folgenden Erzählung auch auf den Heſiodus beruft, ſo wollen wir aus den eigenen Worten dieſes Schriftſtellers unſere Leſer urtheilen laſſen, ob er ſie durch das Anſehen, welches ihm ſein hohes Alterthum gibt, unterſtütze. „Es würde, ſagt er, an dieſem Tage faſt unvermeidlich geweſen ſeyn; Typhon würde über Sterbliche und Unſterbliche geherrſcht haben, wenn nicht der Vater der Menſchen und Götter alsbald aufmerkſam geworden wäre, und unabläſſig ſeine Donnerkeile über ihn ausgeſchüttet hätte, ſo daß die Erde, und der darüber weit ausgeſpannte Himmel, und das Meer, und die Wellen des Oceans, und die unterirdiſchen Klüfte fürchterlich davon erſchollen. Typhon erhob ſich, und unter ſeinen ſterblichen Füßen ward der große Olymp erſchüttert, und erbebte die Erde. Auf der einen Seite war Donner und Blitz, auf der andern wurde von dieſem Ungeheuer

Feuer ausgeſpien, auf der einen waren ein brennender Wetterſtrahl, und auf der andern feurige Wirbelwinde die Waffen; beyde machten ein ſo großes Feuer, daß ſelbſt das bläuliche Meer davon feurig wurde. Von dem gegenſeitigen Angriffe der Unſterblichen glühte die ganze Erde und der Himmel, das Meer raſte an den Ufern, und warf überall ungeheure Wellen empor; alles war in einer unaufhörlichen Unruhe. Selbſt Pluto, der Beherrſcher der Todten, und die in den Tartarus hinab geſtürzten Titanen, die Geſellſchaft Saturns, erſchraken über dieſes ununterbrochene Geheul, und dieſen ſo entſetzlichen Kampf. Endlich ermannte ſich Jupiter, und ergriff ſeine Waffen, den Donner und Blitz, und den brennenden Wetterſtrahl, ſprang vom Olymp, und traf dieſes Ungeheuer, und brannte ihm alle die großen Köpfe hinweg. Da er nun durch ſeine wiederhohlten Schläge daſſelbe beſiegt hatte, ſo fiel es verſtümmelt zu Boden, und der ganze Erdkreis ſeufzete. Eine Flamme ging von dem in den dunkeln und unwegſamen Ebenen eines Gebirges niedergedonnerten Könige aus, die Erde brannte an vielen Orten, und zerfloß, wie Zinn, oder wie Eiſen unter den Händen Vulkans biegſam wird, und ließ ihn mit vieler Betrübniß in den weiten Tartarus hinab ſinken."

73) Nikander nimmt den Jupiter und die Minerva aus, als welche allein nicht die Flucht ergriffen hätten. Anton. Lib. Metam. c. 28.

74) Bentley hält den dritten von dieſen angeführten Verſen für untergeſchoben. Wenn aber dieſer hinweg fällt, ſo wird es nunmehr ungewiß,

ob Manilius eben die Fabel vom Typhon im Sinne gehabt habe, oder ob er nicht vielmehr in Anſehung dieſer Verwandlung ſich bloß auf die Traditionen der Syrer gründe. Jabl. Panth. Aeg. lib. 5. c. 2. §. 7. P. III. p. 56.

75) Apollodor ſagt nicht, daß er ihm Arme und Beine abgehauen, ſondern nur, daß er, nachdem er mit ſeinen Schlangen ihm den Leib umſchlungen, und dadurch wehrlos gemacht, die Nerven derſelben ausgeſchnitten, und dieſe, in eine Bärenhaut eingewickelt, in eben dieſe Koryciſche Höhle verſteckt habe.

76) Dieſes Ungeheuer iſt die Echidna des Heſiodus, von der dieſer Poet eben dieſe Beſchreibung macht. Heſ. Th. v. 298. 299.

77) Apollodor erzählt hier noch, daß Typhon, als er bis an den Berg Nyſa von dem Jupiter getrieben worden, von den Parzen betrogen worden ſey, indem ſie ihn überredet, er würde ſtärker dadurch werden, wenn er ἐφημερȣς καρπȣς äße. Dieſen Ausdruck gibt der Lateiniſche Überſetzer, reifes Obſt; allein dadurch iſt der wahre Sinn des Schriftſtellers noch nicht erſchöpft. Typhon wird von dem Heſiodus eben ſo wohl ein Unſterblicher genannt, als Jupiter; ſeine Kräfte wurden alſo dadurch geſchwächt, daß er irdiſche Speiſe, Speiſe der Sterblichen koſtete.

78) Banier thut hier dem Voſſius Unrecht. So ſehr auch derſelbe wünſcht, daß dieſer Gedanke eines andern Gelehrten wahr ſeyn möchte, ſo verwirft er ihn doch ſelbſt, und führt zu dieſem Ende eben dieſe Verſe Ovids an. Sein zweyter Beweisgrund iſt vielmehr dieſer, daß

von beyden geſagt wird, daß ſie mehr als gemeine Menſchenlänge gehabt, und bey dieſer Gelegenheit bringt er die Stellen der Rabbinen bey, woraus er den Schluß macht, daß ſo gut als die Rabbinen ſolche ausſchweifende Dinge von dem Og vorgegeben, eben ſo gut würden es die Heiden gethan haben, und daher könne man aus der Vergleichung der Länge, die ihm die Bibel beylegt, mit der ungeheuren Größe des Typhon keinen Einwurf entlehnen.

79) Bochart beantwortet dieſe Frage aus der Bedeutung dieſes Nahmens. Nach ſeiner Meinung iſt er aus dem Hebräiſchen Akalathon, welches krumm bedeutet, entſprungen: nun wird in dem 27. Kapitel des Propheten Jeſaias, im 1. V. der Satan mit eben dieſem Nahmen belegt; es iſt ihm daher wahrſcheinlich, daß es ein Überbleibſel der wahren Religion ſey, welches aus Phönicien nach Griechenland hinüber gekommen. In einer andern Stelle findet er, nach Anleitung einiger Verſe des Apollonius, einen Kriegszug aus Ägypten nach Kolchis, und von da nach Paläſtina darin beſchrieben. Boch. Phal. lib. 4. c. 32. p. 292.

80) Bocc. Geneal. D. lib. 4. c. 22. „Theodontion, ſpricht Boccaz, behauptet, Typhöus ſey ein alter König in Cilicien geweſen, der ſeinen Bruder den Oſiris überwunden, umgebracht und zerſtückt, hierauf mit dem erſten Jupiter Krieg geführet habe, aber von demſelben beſiegt und getödtet worden ſey." Dieſer Schriftſteller erkennt dieſe Fabel alſo eben ſo wohl für

ägyptiſch, als Banier, nur daß er nebſt einigen andern Schriftſtellern einen andern Weg geht, und die Nachrichten der Ägyptier von dem Typhon mit dem Vorgeben der Griechen, daß ſich ihr Typhon in Cilicien aufgehalten habe, auf dieſe Art vereinigen will, daß er behauptet, Cilicien habe vor Alters mit Ägypten gegrenzet. Solin erklärt uns dieſes Geheimniß, wenn er, nachdem er von der Koryciſchen Höhle, als dem Aufenthalte des Typhon, geredet, hinzu ſetzt, daß Cilicien in vorigen Zeiten bis an die Stadt Peluſium in Ägypten gereicht habe. Sol. Polyhym. Jabl. Panth. Aeg. lib. 5. c. 2. §. 5.

81) In beyden angeführten Stellen erklärt Huet zwar den Moſes für den Typhon, führt aber keinen weitläuftigen Beweis davon, ſondern verweiſt vielmehr auf den Bochart, der dieſe Materie ſchon ſattſam bearbeitet habe. Bochar. Hieroz. P. I. lib. 2. cap. 34. Tom. I. pag. 341. ſeq.

82) Die vornehmſte Urſache, warum dieſe bibliſche Erklärung des Typhon die meiſten Liebhaber gefunden, ſo gründlich ſie auch durch das, was Banier hiervon ſagt, widerlegt wird, iſt vermuthlich keine andere, als dieſe, daß wir ſchon in dem Alterthume Beyſpiele von der Vermengung der Moſaiſchen und Typhoniſchen Geſchichte finden. In der That berichtet uns Plutarch, daß einige vorgegeben, Typhon habe, nachdem er die Schlacht verloren, ſich aus Ägypten geflüchtet, und zwey Söhne, den Hieroſolymus und Judäus, gezeugt, und dieſe beyden Perſonen waren nach anderer Meinung die Anführer der Ju-

den, da ſie unter der Regierung der Königinn Iſis Ägypten verließen. Plut. de Iſ. et Oſir. T. II. pag. 363. Tacit. Hiſt. lib. 5. c. 2. Es iſt auch wahrſcheinlich, daß ſich ein ſolches Gerücht unter den Heiden ſelbſt von Ägypten aus ausgebreitet, da es ſich ausdrücklich bloß auf den ägyptiſchen Typhon bezieht. Wie blendend iſt nicht dieſes alles! wie leicht kann man ſich von einem ſo ſcheinbaren Beweiſe verführen laſſen, zu glauben, daß Typhon und Moſes einerley Perſon ſind! Doch wir wollen den Vertheidigern dieſer Meinung noch mehr einräumen. Da ſich dieſes Gerücht leicht durch den Haß der Ägyptier gegen die Juden erklären läßt, und allem Anſehen nach erſt zu der Zeit entſtand, da die Juden wieder in Ägypten bekannt wurden, ſich unter dem Schutze der griechiſchen Könige daſelbſt nieder ließen, und von dieſen mit ſo vielen Gnadenbezeugungen überhäuft wurden, daß die eingebornen Ägyptier nothwendig darüber eiferſüchtig werden mußten; da man alſo hieraus nicht viel zum Beſten dieſer Meinung folgern kann, ſo wollen wir ihnen den Verluſt dieſes Grundes dadurch wieder erſetzen, daß wir ihnen eingeſtehen, daß ſie bis jetzt die eine oder andere Tradition der Ägyptier vom Typhon am glücklichſten erklärt haben. Wir wiſſen, daß die Ägyptier das Meer haßten; wo mochte ſich wohl dieſer Haß herſchreiben? Plutarch ſchildert uns die Ägyptier als große Philoſophen, die deßwegen das Meer verabſcheuen, weil ſich der Nilſtrom in daſſelbe ergießt. Plut. l. c. Die wahrſcheinlichſte Urſache, die wir davon angeben können, iſt immer diejenige, die

wir aus der bibliſchen Geſchichte entlehnen, der Untergang ſo vieler Ägyptier im rothen Meere; eine Begebenheit, die in die Gemüther der Ägyptier nothwendig großen Eindruck machen mußte. Dieſe ſcheint mir unter allen den zwiſchen dem Typhon und Moſes angeſtellten Vergleichungen die ungezwungenſte zu ſeyn; die andern kann man im Bochart, im Clayton auf der 132. S. und in einer in Jena 1681. heraus gekommenen Abhandlung des nachherigen Prof. zu Ulm, Eberhard Rudolph Roths, de Oſiride, Iſide, Horo et Typhone, die faſt allein in dieſer Abſicht geſchrieben zu ſeyn ſcheint, nachleſen. Wir wollen alſo einräumen, daß ſie hiermit die wahre Urſache von dem Haſſe der Ägyptier gegen das Meer getroffen haben; folgt denn aber hieraus, daß Typhon urſprünglich Moſes ſey? oder auch nur ſo viel, daß die Ägyptier zugleich den Moſes mit verſöhnen wollen, wenn ſie dem Typhon ein Opfer darbrachten. So wie Oſiris und Iſis für die Schutzgeiſter Ägyptens, die für das Wohl dieſes Landes ſorgten, angeſehen wurden, ſo ſchrieben ſie alles Unglück, das ihnen begegnete, auf die Rechnung des Typhon. Nach ihren Gedanken war Moſes nur das Werkzeug geweſen, durch das ihnen der Dämon, der ihnen übel wollte, der Typhon wehe gethan hatte, oder vielleicht ſahen ſie ihn gar für einen neu aufgelebten Typhon an, und eben um dieſer Urſache willen konnte es wohl ſeyn, daß ſie den Moſes ſelbſt mit einem der Nahmen des Typhon belegten. Dieſes war den Ägyptiern gar nichts Ungewöhnliches. Typhon hieß bey den Ägyptiern auch Seth, welches nach der

in der 26. Anm. angeführten Jablonskyſchen Auslegung eben ſo viel iſt, als wenn ſie ihn Eſel genannt hätten, und mit dieſem Nahmen belegten ſie einen der Perſiſchen Könige, den Ochus, dem ſie unter allen am wenigſten gewogen waren, wie Plutarch auf der ſchon angeführten Seite bezeugt.

83) Eben dieſen Beweis führt Voſſius de Idol. lib. 1. c. 27. p. 197. und da es nicht unwahrſcheinlich iſt, daß ihn Banier von dieſem Schriftſteller entlehnt, ſo iſt es nur ein Druckfehler, daß Μενες hier anſtatt Μηνις ſteht, zumahl da niemahls der ägyptiſche König dieſes Nahmens auf die erſtere Art im Griechiſchen geſchrieben wird. Was aber den Beweis ſelbſt anbelangt, ſo habe ich zwar für das Zeugniß eines ſo großen Gelehrten, als Voſſius iſt, in dieſer Sache alle gebührende Achtung; indeſſen könnte es doch möglich ſeyn, daß Voſſius hier einen menſchlichen Fehler begangen hätte, zu welcher Muthmaßung mich folgende Gründe veranlaſſen. Er beruft ſich auf das zehnte Kapitel Älians, in welchem zwar wohl von dem Könige Menes, aber nicht von dem Ochſen Mnevis geredet wird, welches erſt im folgenden eilften geſchieht. „Eine gewiſſe Sage der Propheten, ſpricht Älian, die nicht allen bekannt iſt, erzählt, daß, da Menes, der König der Ägyptier, herum geſonnen hätte, welches Thier der Verehrung am würdigſten ſey, er den Ochſen vorgezogen habe, weil er ihn für das wohlgebildetſte unter allen gehalten." Hier ſteht an dem Rande der Geſneriſchen Ausgabe vom Jahr 1611 auf der 649. S., als die ich

allein hierbey zu Rathe ziehen können, die Muthmaßung von dem Herausgeber, daß es vielleicht Mnevis heißen ſolle. Sollte dieſes vielleicht den Voſſius betrogen haben? denn in dem folgenden Kap. heißt der Ochs zu Heliopolis beſtändig Mnevis, ohne daß die geringſte Abweichung einer Handſchrift von dieſer Lesart dabey angemerkt wird. Iſt dieſe meine Muthmaßung gegründet, ſo muß dieſer Beweis vielmehr ſo lauten: Weil Menes auch Mnevis heißt, ſo iſt es aus dieſer Übereinſtimmung der Nahmen wahrſcheinlich, daß ihm der Ochs dieſes Nahmens geheiligt geweſen. Alsdann aber iſt vor allen Dingen zu unterſuchen, ob Geſner zu dieſer Muthmaßung Grund gehabt. So verſchiedentlich auch die Griechiſchen Schriftſteller den Nahmen dieſes erſten Königs ausdrücken, ſo finde ich doch nur eine einzige Stelle, in der Menes Mneves, Μνευης, genannt wird, und auch in dieſer ſtimmen die Handſchriften nicht durchgängig überein, indem die eine ſogar Moſes lieſt. Diod. Bibl. H. lib. 1. c. 94. T. I. p. 105. Da nun aber die Griechen ſo oft von ihm reden, und es beynahe ausgemacht iſt, daß ſein ägyptiſcher Nahme Men oder Min, hingegen Mneuis ganz ägyptiſch iſt, ſo weiß ich nicht, ob eine ſo große Ähnlichkeit der Nahmen Statt findet, daß man, wie Voſſius meint, daraus einen Beweis führen könne; man müßte denn ſagen wollen, der Nahme dieſes Königs ſey in Mneuis mit einem andern einſylbigen Worte zuſammen geſetzt. Jablonsky glaubt, der Nahme dieſes Ochſen ſey auf ägyptiſch Mnuoien; da nun Uoien, oder Oein, das Licht oder die

Sonne anzeige, welches der Nahme On iſt, den die Bibel der Stadt Heliopolis gibt, ſo ſey die Bedeutung dieſes Wortes entweder, der, welcher zu Heliopolis, oder der, welcher der Sonne geweiht iſt, wobey man in Gedanken hinzu ſetzen müſſe: der Ochs. Jabl. Panth. Aeg. lib. 4. c. 4. §. 6.

84) Banier verläßt hier eine Meinung, die er in ſ. in dem 4. Bande der ſämtlichen Werke der Akad. der Inſchr. befindlichen Abhandl. vom Typhon geäußert hatte, daß der eigentliche Nahme dieſes Prinzen Seth geweſen. Vielleicht hat ihn hierzu das ſchon in d. 26. Anm. angezeigte Fragment des Hellanikus noch mehr, als dieſes Zeugniß des Manetho bewogen, das, wie es Plutarch anführt, den Nahmen Typhon nicht ſo wohl, als vielmehr Bebon für einen Beynahmen des Typhon ausgibt. Plut. de Iſ. et Oſir. T. 2. Opp. p. 371. Hellanikus hingegen berichtet, daß die Götter ihre Kronen, oder welches einerley iſt, ihren königlichen Hauptſchmuck abgelegt, da ſie vernommen, daß Babys, welches der Typhon ſey, herrſche. In deſſen läßt ſich doch für die erſtere Meinung ſo wohl das ausdrückliche Zeugniß des Plutarch, a. d. 367. S., daß die Ägyptier den Typhon allezeit Seth genannt, als auch die Benennung desjenigen Strichs Landes, wo, den ägyptiſchen Überlieferungen zu Folge, ſich dieſer Prinz vornehmlich aufgehalten, anführen, indem derſelbe der Sethroitiſche Nomus hieß, Sethros aber, dem Herrn D. Jablonsky zu Folge, ſo viel, als der rothe Seth bedeutet, wir müßten denn

ſagen wollen, daß es darum die beſtändige Gewohnheit der Ägyptier geweſen, den Typhon Seth zu nennen, weil dieſes ſein Schimpfnahme geweſen. Jabl. P. Aeg. lib. 5. c. 2. §. 10. Aber der wahre Nahme dieſes Prinzen ſey auch gleich keiner von beyden, ſo verdient doch unſer Verfaſſer deßwegen Beyfall, daß er, ob er gleich dieſe Erklärung, daß Miſor, der Stammvater der Ägyptier, Oſiris ſey, mit vielen gemein hat, doch darin von ihnen allen abweicht, daß er dieſen Tyrannen nicht in der Bibel erwähnt zu finden glaubt, und weder den Nimrod, noch den Chus, noch mit dem Voſſius den Phut zu dieſem ägyptiſchen Typhon macht. Voſſ. de Idol. lib. 1. c. 27. p. 200. Die echte ägyptiſche Tradition geſtattet es nicht, dem Typhon eine Nachkommenſchaft zuzuſchreiben; die Abkömmlinge von Ham hingegen, welche die Schrift nahmhaft macht, ſind, den Nimrod und Aſſur ausgenommen, auf die man aber dieſe Geſchichte nicht deuten kann, wie einem jeden gleich in die Augen fällt, Stammväter von eben ſo viel beſonderen Völkern in den erſten Zeiten der Welt.

85) Dieſes ſchließt Banier aus dem Berichte des Manetho, daß die Stadt Abaris, oder Peluſium in der alten Theologie der Äggptier Typhons Stadt, das iſt, wie Marsham behauptet, Sethron genannt worden. Joſ. adv. Apion. lib. 1. §. 26. T. 2. p. 460. Marsham Can. Chron. S. 8. p. 108. Es iſt aber auch ſchon ſelbſt aus der Geſchichte des Oſiris wahrſcheinlich, indem derſelbe an der ägyptiſchen Grenze von ihm umgebracht wurde.

86) Die Griechiſchen Worte des Herodotus ſind dieſe: 'Απο δε Σεϱβωνιδος λιμνης, ἐν τῃ δη λογος τον Τυφω κεκϱυφθαι, ἀπο ταυτης ἤδη Αἰγυπτος. Ägypten fångt ſich ſchon bey dem See Serbonis an, in welchem der Sage nach Typhon verborgen worden. Dieſer Ausdruck iſt zweydeutig. Iſt er von Menſchenhånden hinein geſtůrzt worden, oder will Herodotus ůberhaupt nur ſagen, daß er daſelbſt unſichtbar gemacht worden? Der erſtern Auslegung pflichtet Herr D. Jablonsky bey, und meint, die Tradition der ågyptiſchen Prieſter habe eigentlich ſo gelautet: Typhon ſey von dem Horus nahe bey Heroopolis mit einem Wetterſtrahle getödtet, und hierauf in den See Serbonis geſtůrzet worden. Jabl. Panth. Aeg. lib. 5. c. 2. §. 10. Allein zwey Grůnde halten mich ab, dieſer Meinung meinen Beyfall zu geben. Der erſte iſt die allzu weite Entfernung des Sees Serbonis von Heroopolis; der andere, das Stillſchweigen des Herodotus ſo wohl als des Plutarch ůber den Umſtand, daß Typhon vrn dem Horus getödtet worden. Der erſtere ſagt, daß Horus, nachdem er den Typhon zu Paaren getrieben, ůber Ägypten geherrſcht habe; der andere, daß er in zwey andern Schlachten, nachdem ihn Iſis wieder los gelaſſen, dem Kriege mit dieſem Tyrannen ein Ende gemacht. Her. H. lib. 2. ſ. 144. p. 144. Plut. de Iſ. et Oſir. p. 358. Wie kommt es denn, daß keiner von beyden Schriftſtellern ſagt, daß er von ihm getödtet worden ſey? daß beyde ſich auf eine ganz gleiche Art ausdrůcken? Über dieß

ſcheint der Wetterſtrahl, von dem Nigidius und Stephanus reden, aus der Griechiſchen Mythologie in die ägyptiſche hinüber getragen zu ſeyn, weil der erſtern zu Folge Jupiter es war, der den Typhon beſiegte. Ich glaube daher, daß Typhon aus der Schlacht entronnen, und auf ſeiner Flucht entweder mit ſeinem Willen, oder vielmehr durch einen Zufall in dem See Serbonis umgekommen ſey. Dieſes iſt die Erklärung des Ausdrucks des Herodotus, die uns der Verfaſſer des großen Etymologikums unter d. W. Τυφως an die Hand gibt, und die, wenn wir die darein gemengte Griechiſche Mythologie davon abſondern, die richtige ägyptiſche zu ſeyn ſcheint. „Man ſagt, ſpricht er, daß Typhon, nachdem er vom Jupiter mit einem Wetterſtrahle verwundet worden, an den See Serbonis in Ägypten gekommen, und in ſeine Tiefe hinab geſtürzt und untergeſunken ſey, indem er von dem Feuerſtrudel ergriffen worden."

87) Steph. Byz. in Ἡρω pag. 298. Es iſt Strabo, der dieſe Stadt Ἡρωων πολιν, die Stadt der Helden, nennet; denn Stephanus nennt ſie bloß Hero. Strab. Geogr. lib. 17. p. 836. Sie lag an dem einen Meerbuſen des rothen Meeres, der von ihr den Nahmen hatte, alſo nach Arabien zu; und dieſes iſt eben die Gegend, wo nach dem Diodor dieſes Treffen vorfiel, obgleich derſelbe einen andern uns unbekanntern Ort nahmhaft macht; weßwegen wir aber nicht nöthig haben, ſeinen Bericht als eine beſondere Tradition anzuſehen, indem auch noch heut zu Tage eine Schlacht

oft von mehr als einem Orte benannt wird. Man ſehe die 69. Anmerk.

88) Wider die Meinung, daß Typhon ein Beynahme dieſes Fürſten, und zwar Griechiſchen Urſprunges ſey, bringt Jablonsky einen Grund von vieler Wichtigkeit vor. Herodotus, ſagt er, würde eben ſo wenig, als bey andern ägyptiſchen Gottheiten es vergeſſen haben, uns ſeinen wahren ägyptiſchen Nahmen aufzuzeichnen, wenn es nicht dieſer geweſen wäre. Ja es ſcheint, als wenn er aufmerkſam genug geweſen wäre, uns von der ägyptiſchen Ausſprache dieſes Nahmens zu benachrichtigen. Denn es iſt merkwürdig, daß er, da er ihn in der einen Stelle nach Art der Griechen declinirt, in der angeführten ſchlechthin Τυφω ſchreibt. Jablonsky überſetzt dieſen Nahmen der bösartige, ſchädliche Wind, oder der Wind, der Verderber. Jabl. P. Aeg. lib. 5. c. 2. §. 21.

89) Ich ſehe nicht, mit was für Rechte Banier ſich auf den Kircher berufen, oder auch ſeine Erzählung für die Erzählung der Ägyptier ausgeben können. Kircher läßt ſich zuerſt auf dieſe Erzählung nicht weitläuftig ein; was er aber auch für mehrere Umſtände, als Banier aus dem Diodor und Plutarch, erzählt, dieſelben hat er aus des Syneſius Buche de providentia geſchöpfet; einem Buche, deſſen Zeugniß hierin gar nicht gültig iſt. Daß eine ehrgeitzige Eiferſucht Urſache an der Schandthat des Typhon geweſen, erhellet aus dem Plutarch; de Iſ. et Oſ. T. 2. Opp. p. 361. Vielleicht war ſie in Anſehen ſeiner die vornehm-

ſte, oder gar die einzige; vielleicht war die Begebenheit, die hier Banier erzählt, nur eine Urſache, die er vorwendete, um Leute zum Nachtheile eines ſo guten Königes auf ſeine Seite zu ziehen.

90) Dieſes beruht auf dem Zeugniſſe Plutarchs, der aber zur Entſchuldigung des Oſiris hinzu ſetzt, dieſer Fürſt habe geglaubt, er ſey in Geſellſchaft ſeiner Gemahlinn, der Iſis. Nephthe war zuvor in ihrer Ehe mit dem Typhon unfruchtbar geweſen, aber nunmehr gebar ſie den Anubis. Plut. de Iſ. et Oſir. T. 2. Opp. p. 356. 360.

91) Davon ſagt Firmicus nicht ein Wort, ſondern gibt, allen Überlieferungen des Alterthums zuwider, der Iſis den Typhon zum Ehemanne. „Die Ägyptier, ſagt er, behaupten, es ſey Blutſchande und Ehebruch getrieben, von dem Manne aber ſehr ſcharf geahndet worden. Iſis iſt die Schweſter, Oſiris der Bruder, Typhon der Gemahl, der, da er erfährt, daß Iſis von einer unkeuſchen Liebe ihres Bruders ſchwanger geworden, den Oſiris umbringt, und zerſtückt, und an allen Ufern der Arme des Nilſtroms die noch ſich bewegenden Glieder des unſeligen Bruders verſtreut. Iſis verläßt den Typhon, um ihren Bruder und Gemahl zur Erde zu beſtatten, und wird von ihrer Schweſter Nephthe, und dem Jäger Anubis auf dieſer Reiſe begleitet, welcher letztere deßwegen mit einem Hundskopfe gemahlt wird, weil er eben ſo geſchickt, als ein Spürhund, die Glieder des zerſtückten Leichnams aufgefunden; ſo

begräbt ihn die Iſis. Und das iſt kurz der Inhalt des Iſiſchen Gottesdienſtes.“ Jul. Firm. de err. prof. rel. p. 406. Meines Erachtens braucht man nur dieſen Bericht mit dem, was Plutarch erzählt, zuſammen zu halten, um zu entdecken, daß Firmicus dieſe ägyptiſche Geſchichte nicht recht gefaßt habe, und daß alſo das, worin er von ihm abgeht, ein perſönlicher Irrthum dieſes Scribenten ſey. Man ſetze ſtatt Iſis in ſeiner Erzählung Nephthe, man laſſe das weg, was eine nothwendige Folge von dieſer Verwechſelung iſt, daß Iſis den Typhon verlaſſen habe, ſo hat man die nähmliche Geſchichte, die wir im Plutarch finden. Wie kommt es über dieß, daß Firmicus auch den Oſiris den Gemahl der Iſis nennt? Man muß dieſen Ausdruck in einer ſehr uneigentlichen Bedeutung nehmen, wenn er mit ſeiner übrigen Erzählung zuſammen ſtimmen ſoll. Geſetzt aber auch, ſie wäre richtig, ſo liegt doch dasjenige gar nicht darin, was unſer Verfaſſer darin zu finden glaubt. Die Gründe, die er aus dem Plutarch für dieſe Meinung ſchöpft, beweiſen eben ſo wenig. Denn ob ich gleich einräume, daß, wenn man ſchon als erwieſen annimmt, daß Iſis den Typhon geliebt, dieſe Umſtände ſehr wohl damit überein ſtimmen, ſo iſt es doch im Gegentheile gewiß, daß ſie ſich ganz gleichgültig dazu verhalten, und ſich eben ſo gut erklären laſſen, wenn man dieſer Meinung gleich nicht beypflichtet. Die Klugheit der Iſis und ihrer Räthe verhindern den Typhon, wie ſelbſt Plutarch ſagt, ſein Unternehmen, ſich zum Könige

über Ägypten aufzuwerfen, ſich merken zu laſſen. Iſis ſchenkt dem Typhon das Leben, und läßt ihn ſogar los; das ſtimmt mit dem Charakter einer weichmüthigen und doch tugendhaften Prinzeſſinn, wie ſie uns Plutarch ſchildert, vortrefflich überein.

92) Hier liegt eine Zweydeutigkeit in dem Ausdrucke, der Vertraute. Diodor ſagt zwar, daß er der geheime Rath der Iſis geweſen, welcher ihr vom Oſiris bey ſeinem Abzuge zur Regierung zugegeben worden. Hiſt. lib. 1. c. 17. T. 1. p. 20. Aber daraus folgt nicht, daß er die Stelle eines Vertrauten in einem ſo weiten Verſtande, als hier Banier dieſes Wort nimmt, vertreten habe. Eher würde ſich ſein Argwohn aus dem beſtärken-laſſen, was Plutarch berichtet, daß Typhon, nachdem ihn Iſis losgelaſſen, den Weg Rechtens ergriffen, und dem Horus deßwegen die Krone ſtreitig gemacht habe, weil er nicht ein ächter Sohn des Oſiris ſey. Nur iſt bey dieſer uns dunkeln Nachricht zu bedenken, daß es eben Merkur iſt, durch deſſen Beyſtand Horus ſeinen Proceß gewinnt, und von den Göttern ſo gar für einen Prinzen ehelicher Geburt erkannt wird. Plut. de Iſ. et Oſir. p. 358. Die Ableitung des Amtes, das man dem Griechiſchen Merkur zutheilte, von dieſem ägyptiſchen kommt mir auch zu geſucht vor. Er wußte um die Geheimniſſe der Götter in ſo fern, als er ihr Bothe, und ſehr verſchlagen war, und was die Liebesſtreiche anbelangt, ſo hatte er dieſe Beſtallung eines Vertrauten faſt nur allein bey dem Jupiter.

93) Vielleicht wird man hierwider einwerfen, daß der Zeitraum, welcher zwiſchen dem Morde des Oſiris und der vollzogenen Rache an dem Typhon verfloſſen, ſo geringe ſey, daß man ihm nicht wohl eine Regierung beylegen könne. Man wird ſich deßwegen auf die Art, wie Diodor dieſe Geſchichte erzählt, berufen, der zu Folge Typhon kaum Zeit gehabt, ſo viele Grauſamkeiten auszuüben; man wird ein ausdrückliches Zeugniß des Nigidius, welches man in den Scholien über die Überſetzung des Gedichts des Aratus von dem Germanicus findet, anführen, welcher ſagt, daß achtzehn Tage darauf, nachdem Oſiris umgebracht worden, die Götter ſich geſchwinde entſchloſſen, ihn zu tödten. Jabl. P. Aeg. lib. 5. §. 9. P. 3. p. 63. Allein die ältere ägyptiſche Tradition bey dem Herodotus, mit der auch Plutarch überein ſtimmt, ſetzen dieſe Begebenheiten weiter aus einander. Der erſtere Schriftſteller redet von dem Horus, als einem noch unerwachſenen Prinzen, da er erzählt, daß ihn Latona vor dem Typhon, der alles durchſucht, um ihn zu finden, verborgen habe, woraus zugleich erhellet, daß dieſer Tyrann eine Zeit lang groſse Gewalt gehabt, und gleichwohl ſchreibt er eben-ſo, wie Plutarch, die Beſiegung deſſelben dem Horus zu. Her. Hiſt. lib. 2. ſ. 159. p. 149. et ſ. 144. p. 144. Übrigens gründet ſich auch dieſer Gedanke unſers Verfaſſers, daß die Regierungen des Oſiris und des Typhon einander ſo unähnlich geweſen, auf das Zeugniß eines alten Schriftſtellers, wenn wir voraus ſetzen, daß der Griechiſche Typhon

von dem ägyptiſchen nicht verſchieden geweſen. Pindar ſagt, daß nur Laſterhafte die ſchönen Wiſſenſchaften, oder wie er ſich ausdrückt, die lieblichen Geſänge der Muſen haſſen, und als einen Beweis dieſer Wahrheit führt er den Typhon an. Pind. Pyth. Od. 1. v. 29. 30.

94) Hierin kann ich unſerm Verfaſſer nicht beypflichten. Es iſt gar nicht wahrſcheinlich, daß Plutarch einen Umſtand, den er ſich vortrefflich zu Nutze machen können, mit Stillſchweigen ſollte übergangen haben; er aber ſo wohl, als alle Schriftſteller reden vom Typhon, wenn ſie allein von dem ägyptiſchen reden wollen, allezeit als von einem natürlichen Menſchen. War ſein ganzer Leib mit Federn bedeckt, ſagten das die Ägyptier, wie konnten ſie zugleich auch ſagen, daß ſeine Leibsfarbe röthlich geweſen? Plut. de Iſid. et Oſir. p. 359. Wir können auch daraus einen wahrſcheinlichen Grund wider dieſen willkührlich angenommenen Satz herleiten, daß wir aus den verſchiedenen Beſchreibungen der Schriftſteller ſehen, wie ſorgfältig die Griechen nach und nach dieſes Ungeheuer ausgebildet haben. Heſiodus läßt es dabey bewenden, daß er ihm ſtatt des Kopfes hundert Drachenköpfe aufſetzt; Apollodor macht ihn halb zum Menſchen, und halb zum Unthiere, und beym Strabo finden wir ihn ganz und gar in einen Drachen verwandelt. Strabo Geogr. lib. 16. p. 750. Der Beweis, daß der Griechiſche Typhon mit dem ägyptiſchen eine Perſon ſey, leidet dabey gar nichts, wenn wir auch behaupten, daß die Ägyptier ihn allezeit menſchlich gebildet; denn

es ward ja den Griechen eben nicht ſauer, aus einem Menſchen ein Ungeheuer zu machen.

95) Wir müſſen unſern Leſer in Abſicht auf dieſe Erklärung auf d. 68. Anm. verweiſen. Banier hat die verſchiedenen Beſchreibungen, die uns die Griechen von dem Typhon machen, in eine zuſammen geſchmolzen, ſo wenig ſie auch unter einander überein ſtimmen. Mehr, als zwey Hände, ſchreibt ihm, ſo viel ich weiß, niemand zu, als Nikander in d. 28. Fabel des Antonius Liberalis.

96) Strabo Geogr. lib. 17. p. 812.

97) Kircher ſagt eben das, und beruft ſich eben ſo, wie Banier, auf Plutarchs Abhandlung von der Iſis und dem Oſiris. Kirch. Oed. Aeg. Synt. 1. c. 5. T. 3. p. 42. Nun ſagt zwar dieſer Schriftſteller, daß Typhon, um dem Horus zu entgehen, ſich in einen Krokodill verwandelt habe. Plut. de Iſ. et Oſir. p. 371. Aber von dieſer Verwandlung in einen Wolf habe ich nichts bey ihm finden können. Diodor widerſpricht in dem, was wir gleich aus ihm erzählen wolleu, einem ſolchen Vorgeben offenbar. Unter andern Urſachen, warum die Ägyptier dieſes Thier verehrten, führt er eine an, die, wie er ſelbſt ſagt, mehr fabelhaft wäre. Oſiris ſey nähmlich, wie ſie erzählten, vormahls aus den unterirdiſchen Gegenden zurück, und ſeiner Gemahlinn, der Iſis, gleich da ſie in Geſellſchaft des Horus dem Typhon ein Treffen liefern wollen, unter der Geſtalt eines Wolfes zu Hülfe gekommen. Darum hätten die Sieger verordnet, dieſes Thier zu verehren, weil,

ſo bald es ſich ſehen laſſen, auch der Sieg erfolgt wäre. Diod. Bibl. Hiſt. lib. 1. c. 88. T. 1. p. 99.

98) Banier hat ſich hier ſo wohl, als in dem fünften Kap. dieſes Buchs durch die Identität des Apollo und der Sonne verführen laſſen, einen geographiſchen Fehler zu machen. Älian behauptet dieſen Gebrauch von den Apollonopoliten, und aus dem Strabo iſt klar, daß er damit die Einwohner derjenigen Stadt des Apollo, welche die größere hieß, gemeint habe. Dieſe Stadt aber lag in Thebais, an dem äußerſten Ende Ägyptens, unweit Syene, da hingegen Heliopolis nahe bey dem Delta lag. Strabo Geogr. lib. 17. p. 805.

99) Unſer Verfaſſer geht hier einen Weg, um zu erweiſen, daß der ägyptiſche und der griechiſche Typhon eine Perſon ſind, welcher zwar ſchon oft betreten worden, der aber immer ſchlüpfrig iſt, indem ſich ſelten zu ſo vielen närriſchen Erdichtungen und Zuſätzen die wahren Gründe angeben laſſen, wie denn auch ſelbſt in dieſem ſonſt richtigen Beweiſe einige ſchwache Erklärungen vorkommen. Wir wollen alſo hier diejenigen Gründe, aus welchen wir berechtigt zu ſeyn glauben, beyde für ein Weſen zu halten, dem Leſer in der Kürze zuſammen vorlegen, nachdem wir zuvor die, welche nach der Meinung des Herrn D. Jablonsky dawider ſtreiten, angeführt und geprüft haben. „Der Typhon der Griechen, ſagt er, iſt ein Ungeheuer, der ägyptiſche ein Menſch.“ Dieſes geſtehen wir ſelbſt, aber es folgt daraus

weiter nichts, als daß ſich die Griechen die Freyheit genommen, ein Ungeheuer aus ihm zu bilden; eine Freyheit, die ſie ſich ſehr oft erlaubt haben, von der wir im ſechsten Bande häufige Beyſpiele antreffen werden, und die auch wirklich im gegenwärtigen Falle Statt gefunden, wie aus der 94. Anmerk. erhellet. „Typhon iſt nach der ägyptiſchen Mythologie ein Bruder des Oſiris; hiermit ſtimmt die Griechiſche nicht überein.“ Dieſer Grund würde beweiſen, wenn ſie in allen andern Fällen überein kämen, aber ſo finden wir gerade das Gegentheil. Herodotus, welcher doch mit vielem Fleiße beweiſt, daß die Griechen ihre Religion aus Ägypten bekommen, macht ſchon dieſe Anmerkung, und deßwegen den Homer und Heſiodus zu Vätern der Griechiſchen Theogonie. „Typhon blieb, nach der Tradition der Ägyptier, beſtändig in Ägypten, und kam auch daſelbſt um; wie wenig ſtimmt hiemit die Griechiſche Mythologie überein?“ Dieſer Einwurf iſt immer der wichtigſte, aber ich ſollte doch meinen, daß er ſich heben ließe. Man kann die verſchiedenen Traditionen der Griechen von der Lagerſtatt ihres Typhons in drey Claſſen zurück bringen: einige verlegen den Schauplatz der Geſchichte in die Morgenländer, andere nach Italien, und noch andere ſuchen ihn in Griechenland. Wie die beyden letztern Meinungen entſtanden, läßt ſich leicht erklären; ihr Urſprung liegt theils in der phyſiſchen Gottesgelehrtheit der Griechen, wie weiter unten Banier erinnert, theils in der Art, wie ſie die Geſchichte des Typhon mit ih-

rer Mythologie verbanden, indem ſie ſeinen Krieg entweder mit dem Kriege der Rieſen vermengten, oder doch wenigſtens denſelben von der Erde um der Titanen und Rieſen willen geboren werden ließen. Es konnte daher nicht fehlen; wo man glaubte, daß die Schlachten mit dieſen vorgefallen, da ſuchte man auch den Typhon. Hieraus iſt meines Erachtens klar, daß die erſtere Meinung die urſprüngliche, die älteſte und die vorzüglichſte ſey, auf welche ſelbſt diejenigen zurück kommen, die den Typhon in Sicilien umkommen laſſen, wie zum Beyſpiele Äſchylus und Pindarus, indem ſie ihm ſeinen erſten Aufenthalt in Cilicien anweiſen. Aeſchyl. Prom. v. 351. Pind. Pyth. Od. I. v. 32-33. Aber warum iſt man hier, wenn man in den Morgenländern den eigentlichen Ort beſtimmen ſoll, ſo verſchieden? Warum nennen einige Syrien, einige Cilicien, einige Lydien, einige Phrygien? Um zwey Urſachen willen: weil alle dieſe Länder ihrer natürlichen Beſchaffenheit nach dazu geſchickt waren, und weil man den wahren Ort der Geſchichte vergeſſen hatte. Man wußte, daß es in dem Lande der Arimen geſchehen; daß dieſes Land ein morgenländiſches Land ſey: aber mehr wußte man nicht, vermuthlich ſchon um die Zeiten des Homer und Heſiodus nicht. Man machte alſo bald dieſes, bald jenes Land zu dem Schauplatze dieſer Geſchichte bloß deßwegen, weil man es für das Land der Arimen hielt; und auf Cilicien beſtand man inſonderheit aller Wahrſcheinlichkeit nach deßwegen, weil dieſes Land in der Fabel

ein Mahl das Land der Ungeheuer war. Nunmehr brauchen wir, da es erwieſen iſt, die älteſte Tradition bey den Griechen habe ſo gelautet: Typhons Lagerſtatt iſt ἐν Ἀρίμοισιν, einem Lande, das Griechenland gegen Morgen zu liegt, nur noch zwey Sätze, um zu erweiſen, daß ſie mit der ägyptiſchen einerley ſey; Sätze, die ſo beſchaffen ſind, da man faſt keine Schwierigkeit machen kann, ſie uns einzuräumen. Der erſte iſt dieſer: Es iſt, um das Wenigſte zu ſagen, höchſt wahrſcheinlich, daß das Land der Arimen Syrien ſey; der andere: der See Serbonis, als die Grenzſcheide Ägyptens und Syriens, kann eben ſo wohl zu dem letztern, als dem erſtern gerechnet werden. „Endlich, ſagt Jablonsky, iſt die Verwandlung der Götter in Thiere keine ägyptiſche Fabel; und alſo läßt ſich daraus nichts beweiſen.“ Jabl. Panth. Aeg. lib. 5. c. 2. §. 3-8. Wir wollen einräumen, ſie ſey keine ägyptiſche Fabel, ſie ſey von den Griechen erfunden, deſſen ungeachtet wird ſich daraus für die Meinung, daß der griechiſche Typhon mit dem ägyptiſchen einerley ſey, ein Beweis führen laſſen. Herr Jablonsky gibt ſelbſt zu, daß ſie um der Religion der Ägyptier willen erfunden worden; warum hätte man ſie nun nicht eben ſo gut an eine andere Fabel, als an die Fabel des Typhon anhängen können, wenn es nicht bey dieſer mehr, als bey einer andern bekannt geweſen wäre, daß ſie aus Ägypten herſtamme? Der Dienſt des Bacchus wurde, wie wir aus dem Herodotus wiſſen, zuletzt nach Griechenland herüber ge-

bracht, folglich wurde ihnen auch Typhon ſpät bekannt. Hier haben wir meinem Bedünken nach den Grund, warum ſie ſeine Geſchichte an die Geſchichte der Titanen und Rieſen gleichſam hinan geflicket haben. Her. Hiſt. lib.2. ſ. 52. p.109. Es iſt ausgemacht, daß dieſe Geſchichte aus den Morgenländern zu den Griechen herüber gekommen; warum wollen wir alſo läugnen, daß der ägyptiſche Typhon zu dem Griechiſchen das Muſter geweſen, da niemand wegen der Gleichheit des Nahmens und der Todesart dazu geſchickter iſt, als eben dieſer? Endlich entſcheidet der Umſtand, daß Heſiodus, der älteſte Poet, der uns dieſe Geſchichte erzählt, ſeinen Griechiſchen Typhöus zum Vater der Winde macht, ja, daß er ſelbſt den Typhon, von dem die Echidna Kinder geboren, für einen ſchrecklichen und gewaltſamen Wind erklärt, wie wir in der 70. Anm. erinnert haben, dieſer Umſtand, ſage ich, entſcheidet, wo ich mich nicht ſehr irre, ſchon allein für dieſe Meinung. Ein ſolcher Begriff von einem böſen und erbitterten Weſen konnte nur in einem Lande erfunden werden, wo man eine gewiſſe Art von Winden für das größte Unglück, das ihm begegnen konnte, anſah; und ein ſolches Land war Ägypten, wie Jablonsky weitläuftig beweiſet. Jabl. Panth. Aeg. lib. 5. c. 2. §. 18-20.

100) Für ſo bündig auch hier unſer Verfaſſer ſeine Gründe anſieht, durch die er zu erweiſen gedenkt, daß Typhon und Pytho nur verſchiedene Nahmen von einer Perſon ſind, ſo erinnert er ſich doch im Kap. vom Apollo ſo we-

nig derſelben, daß er vielmehr die gemeinen Erklärungen der Fabel von der Pytho für die richtigen ausgibt. Vielleicht würde er überhaupt nicht auf dieſe Meinung gefallen ſeyn, wenn er nicht dieſe Fabel bloß aus dem Ovid genommen, ſondern die übrigen Berichte der Griechen und Römer damit zuſammen gehalten hätte. Da indeſſen ſeine Gründe ſcheinbar genug klingen, ſo iſt es nöthig, daß wir dieſelben näher prüfen, wenn wir zuvörderſt die Fabel nach Anleitung der Griechen außer ihrer Verbindung ſo wohl, als in derſelben mit der Fabel des Typhon erzählt haben. Pytho, oder mit einem andern Nahmen Delphynes, den Spanheim lieber Delphines geſchrieben haben will, war ein weiblicher Drache, der ſich in der Gegend von Delphis aufhielt, und vom Apollo überwunden ward. Das ſind die Hauptumſtände der Fabel, in welchen alle Schriftſteller überein ſtimmen, denn die Abweichung einiger wenigen neuern Schriftſteller in der Beſtimmung des Geſchlechts dieſes Unthieres wird durch das Urtheil des Scholiaſten des Apollonius, welcher ausdrücklich ſagt, es ſey richtiger, wenn man demſelben einen weiblichen Nahmen gebe, hinlänglich widerlegt; ein Urtheil, welches ſich auf das Anſehen Homers gründet. Schol. Apoll. Rh. in v. 708. lib. 2. Argon. Hom. Hymn. in Apoll. v. 305. 306. In der Beſtimmung der Urſachen hingegen, und der Zeit, warum und wenn Apollo dieſes Unthier getödtet, und des Todes deſſelben ſind die alten Schriftſteller mit einander nicht einig. Servius erzählt uns, die Pytho habe die Lato-

na in ihrer Schwangerſchaft auf Befehl der Juno verfolgt, daher Apollo das derſelben angethane Unrecht an ihr geråchet. Serv. in Virg. Aeneid. lib. 3. v. 73. Hygin låßt den Befehl der Juno hinweg; Pytho verfolgt die Latona in ihrer Schwangerſchaft, weil dieſem Ungeheuer nicht unbekannt iſt, daß es von ihrem Sohne werde getödtet werden. Hyg. Fab. 140. Andedere ſcheinen von dieſer Urſache nichts zu wiſſen. Sie geben dieſen weiblichen Drachen für die Wächterinn des Delphiſchen Orakels aus, das damahls der Erde, oder ihrer Tochter der Themis zugehörte; ja Hygin meldet ſogar, daß ſie ſelbſt Orakel gegeben. Apollo tödtete ſie alſo, theils deßwegen, weil ſie, wie Homer erzählt, viel Böſes ſtiftete, theils aber darum, weil er ſich in den Beſitz dieſes Orakels ſetzen wollte. Callim. ap. Schol. Apollon. Rhod. l. c. Pauſ. in Phoc. c. 6. p. 812. Apollod. Bibl. lib. 1. c. 4. p. 11. Hom. in hymn. in Apoll. v. 356. 357. Noch andere ſcheinen gewiſſer Maßen beyde Sagen zu verbinden, indem ſie erzählen, daß, da Latona mit ihrem Apollo auf dem Arme bey dieſem Orte vorüber gegangen, dieſe Wächterinn des Orakels einen Ausfall auf dieſelben gethan. Eurip. in Iphig. in Tauris v. 1245. ſq. Athen. Deipnoſ. lib. 15. c. 20. p. 801. Dieſe alſo ſo wohl, als diejenigen, welche der erſten Tradition folgen, nehmen an, daß Apollo ſie in der Kindheit getödtet habe, wozu noch einige den Umſtand hinzu ſetzen, daß ihm die Koryciſchen Nymphen durch ihren Zuruf Muth gemacht, und daher das Jo Påan ent-

ſtanden ſey. Apoll. Rhod. Arg. lib. 2. v. 714. Homer hingegen ſo wohl, als Ovid erzählen die Begebenheit ſo, als wenn Apollo ſchon erwachſen wäre. Plutarch ſagt, da er von dem Urſprunge des Feſtes Septerion, welches man in Delphis alle neun Jahre feyerte, redet: Einige glaubten, daß ſich dieſes Unthier, nachdem es verwundet worden, in das Thal Tempe geflüchtet, und Apollo, da er dahin gekommen, es ſchon todt und beerdigt gefunden habe. Plut. Quaeſt. Graec. T. 2. Opp. p. 293. Hiermit ſtimmt wiederum Homer nicht überein, welcher den Nahmen Pytho daher leitet, daß es von den Sonnenſtrahlen verweſet ſey. Hom. h. c. v. 372. Dieſe Fabel von der Pytho hat Homer mit der Geſchichte des Typhon durch das Vorgeben in einen Zuſammenhang gebracht, daß Juno die Pflege des letztern der Sorgfalt der erſtern anvertrauet, und dadurch zu einem Übel noch ein anderes hinzugethan habe. Hom. h. c. v. 353. 354. Dieſer iſt meines Wiſſens, der einzige alte Schriftſteller, welcher offenbar den Delphiſchen Drachen in die Geſchichte des Typhon hinein gemengt hat; woraus ſich aber meines Erachtens zum Vortheile der Meinung unſers Verfaſſers nichts folgern läßt. So, wie man ſich die Freyheit nahm, den Typhon in ein Ungeheuer zu verwandeln, und Urſachen zu erdichten, wie die Götter die Geburt deſſelben zulaſſen können, ſo paarte man ganz willkürlich zwey Ungeheuer, die ſich ſo wohl zuſammen ſchickten, ohne den geringſten Grund zu dieſer Verbindung etwa in der Geſchichte zu haben.

Eben dieſes wird auch in dem Falle gelten, wenn das weibliche Ungeheuer, deſſen a. d. 40. S. d. B. gedacht worden, mit der Pytho eins ſeyn ſollte, für welche Meinung man dieſes vielleicht als einen Beweis anführen könnte, daß Apollodor daſſelbe mit dem andern Nahmen der Pytho, mit dem Nahmen Delphynes belegt, obgleich im Gegentheile die Beſchreibung, die Heſiodus ſowohl als Apollodor von ihm machen, und der Ort ſeines Aufenthalts, den ihm der erſtere anweiſt, dawider zu ſtreiten ſcheinen. Es iſt klar, daß dieſe Paarung eines männlichen und weiblichen Ungeheuers bloß darum erſonnen worden, um Ältern zu ſo vielen Unthieren, von denen die Mythologie der Griechen redete, angeben zu können. Indeſſen ſiehet man doch hieraus, daß die Griechen niemahls den Typhon und die Pytho für ein Weſen angeſehen haben. Wie richtig ſind denn aber die Gründe, durch die uns Dickinſon, und nach ihm Banier überreden wollen, dieſes Zeugniß des Alterthums ihretwegen zu verwerfen! Man beruft ſich auf die Ähnlichkeit der Nahmen, in denen man nur die Buchſtaben verſetzt habe; auf einen Beweisgrund, deſſen Schwäche zu entdecken wir nicht einmahl nöthig haben. Man beruft ſich auf den Umſtand, daß die Griechen vorgeben, Apollo habe dieſe Pytho getödtet, welches mit der ägyptiſchen Erzählung vom Typhon überein komme. Dickinſ. Delph. Phoen. c. 1. Allein iſt denn dieſes die einzige mögliche Urſache, warum man dieſe That dem Apollo zugeſchrieben hat? Zu geſchweigen, daß es noch nicht einmahl ausgemacht iſt, daß die

Ägyptier behauptet, Typhon ſey von dem Horus getödtet worden, wie in d. 86. Anm. erinnert worden. Die übrigen beyden, die Banier mit dem Dickinſon nicht gemein hat, ſind nicht erheblicher. Es ſind geſuchte Ähnlichkeiten zwiſchen zwey verſchiedenen Erzählungen, die unſer Verfaſſer bey andern ſo oft, und mit ſo vielem Rechte verwirft, zwiſchen den Nebenumſtänden der Fabeln, da hingegen die Hauptumſtände gar nicht überein ſtimmen. Typhon iſt nur halb Schlange; Pytho ganz, und zwar weiblich. Dieſe kommt in der Delphiſchen Gegend um, bey jenem fällt man bey der großen Verſchiedenheit in der Beſtimmung des Ortes ſeiner Niederlage nicht darauf, ſie dahin zu verlegen. Typhon wird nach der Griechiſchen Mythologie vom Jupiter, Pytho vom Apollo umgebracht. Ich weiß zwar wohl, daß Nigidius bey dem Scholiaſten des Germanicus den Tod des Typhon auf die Rechnung des Apollo ſchreibt; aber es iſt auch offenbar, daß dieſes eine in den neuern Zeiten unternommene Verbeſſerung der Griechiſchen Mythologie aus der ägyptiſchen ſey, mit der man nunmehr bekannter wurde, wie der Zuſatz, daß er ihn durch einen Wetterſtrahl getödtet, deutlich verräth. Kein einziger von den alten Griechiſchen Poeten gibt dem Apollo dabey einigen Antheil. Auch Servius rechnet den Typhon unter die Perſonen, an denen Apollo ſeine Mutter Latona gerächet habe. Allein dieſes iſt vielleicht ein Fehler der Abſchreiber, die ſtatt Tityone Typhaone geſchrieben haben. Denn von dem Tityon erzählt er an einem andern Orte, daß

ihn, weil er die Latona geliebt, Apollo mit ſeinen Pfeilen getödtet habe, und gleichwohl fehlt er hier in der Liſte derjenigen Perſonen, welche Apollo um der Latona willen umgebracht. Serv. in Virg. Aen. lib. 3. v. 75. et VI. v. 595. Wo ich mich nicht ſehr irre, ſo gehört dieſe Fabel von der Pytho den Griechen urſprünglich zu, und enthält einen hiſtoriſchen Umſtand, welcher die Delphiſche Gegend angeht, weil es die beſtändige Tradition iſt, von der niemahls abgewichen wird, daß ſich Pytho in dieſer Gegend aufgehalten habe. Ob nun aber von einem wirklichen fürchterlichen Thiere, das die ganze umliegende Gegend in den erſten Zeiten Griechenlandes, da es noch nicht angebauet war, in Schrecken geſetzet, hier die Rede ſey; oder ob man, wie Pauſanias will, einen berufenen Straßenräuber darunter zu verſtehen habe, wider welche Auslegung mir doch der Umſtand, daß man dieſes Ungeheuer weiblich macht, zu ſtreiten ſcheinet; oder ob endlich dieſe Fabel uns von einer Veränderung Nachricht gebe, die man in Anſehung der Art, den Willen der Götter wegen der Zukunft zu erforſchen, in Delphis getroffen habe, welcher Erklärung ſo wohl die häufigen Zeugniſſe des Alterthums, daß man die Drachen und Schlangen zu Weiſſagungen gebraucht, als auch die Nachricht Älians, daß Schlangen in einem Haine bey den Epiroten ſich befänden, welche als Abkömmlinge dieſer Pytho dem Apollo heilig wären, einigen Schein der Wahrheit geben, das läßt ſich bey ſo wenigen Umſtänden und einem ſo grauen

Alterthume dieſer Fabel nicht wohl entſcheiden; wenigſtens müſſen wir unſere Unwiſſenheit darin bekennen. Pauſ. l. c. Aelian. de anim. lib. 9. c. 2.

101) Auf der 38. S. hatte Banier mit gutem Grunde erinnert, daß der Krieg Typhons eigentlich ein beſonderer Krieg ſey, und nur aus einem Irrthume mit dem Kriege der Rieſen vermengt werde; daher hätte er auch hier dieſe Überlieferung zum Grunde ſeiner Erklärung legen ſollen.

102) Ich wollte lieber, Banier hätte frey heraus bekannt, er wüßte dieſe Erdichtung nicht aufzulöſen, als daß er uns hier eine Erklärung davon gibt, die nicht allein an ſich ſchon verwerflich, und eher dem Phurnut, als unſerm Verfaſſer anſtändig iſt, ſondern auch der ganzen ägyptiſchen Tradition, die er ſelbſt aus dem Plutarch und Diodor mitgetheilt, gerade widerſpricht. Was nöthiget uns denn, alle die abenteuerlichen Einfälle der Fabellehrer erklären zu wollen? Verlieren etwa die übrigen Beweiſe, die auf die Hauptumſtände der Fabel ſich gründen, etwas dabey, wenn wir nicht von allen nachher hinein gemiſchten Erdichtungen Rechenſchaft geben können? Eine ähnliche Erdichtung finden wir zwar bey den Ägyptiern, aber ſie lehrt das Gegentheil. Es iſt Typhon, dem Merkur die Nerven ausgeſchnitten, und ſich derſelben zu Saiten bedienet. Plut. de Iſ. et Oſir. p. 373. Ich würde daher, wenn man ja die Quelle dieſer Fabel in der ägyptiſchen Überlieferung ſuchen will, eher geneigt ſeyn, ſie für

eine ſelbſt erſonnene Nachahmung der Erzählung der Ägyptier von der Zerſtückung des Leichnams des Oſiris zu halten.

103) In dieſem Verzeichniſſe der Meinungen der Griechen von dem Begräbnißorte Typhons fehlt noch diejenige, welche offenbar ägyptiſch iſt, und dem Griechiſchen Typhon ſeinen Sitz in der See Serbonis anweiſt. Apoll. Rhod. Arg. lib. 2. v. 1219.

104) Heſiodus redet von dem Orte, wo Typhon umgekommen, ſehr unbeſtimmt, da er, wie a. d. 72. Anm. erhellt, ſagt, daß er in den dunkeln und unwegſamen Ebnen eines Gebirges nieder gedonnert worden. Man kann darauf fallen, daß er ſich ſelbſt über den Berg, welchen er meine, erklärt habe, indem er in ſ. Gedichte von dem Schilde des Herkules im 32. V. einen Berg in Böotien den Typhoniſchen nennt. Clericus muthmaßt, vielleicht ſolle man hier ſtatt Τυφαόνιον Τιλφώσιον leſen, weil wohl dieſer Berg bekannt ſey, ein Typhoniſcher aber in Böotien nirgends erwähnt werde. Nun iſt es zwar daraus, daß die Erdbeſchreiber dieſes Berges nicht gedenken, allerdings wahrſcheinlich, daß der Berg, den Heſiodus im Sinne gehabt, im gemeinen Leben einen andern Nahmen geführt, aber deßwegen ſind ſie nicht berechtigt, die gegenwärtige Leſart dieſer Stelle für verdorben anzuſehen. In den Scholien zum Pindar wird es ausdrücklich als eine beſondere Tradition angegeben, daß die Lagerſtatt Typhons unter einem Berge in Böotien ſey, weil auch dieſes Land oft von Erdbeben heimgeſucht wurde.

Pind. Schol. in v. 31. Od. 1. Pyth. Strab. Geogr. lib. 9. p. 406. Allein ſo vielen Anſchein der Wahrheit dieſe ſelbſt aus eben dieſem Schriftſteller geſchöpfte Erklärung ſeiner Worte auch haben mag, ſo ſollte ich doch faſt nicht zweifeln, daß er eben ſo, wie Homer, den Schauplatz dieſer Geſchichte in das Land der Arimen verlegt habe, und dieſes hat man nicht in Griechenland geſucht. Hier iſt es, wo er der Echidna ihren Aufenthalt unter der Erde in einer Höhle anweiſt; hier wird ſie von dem Typhon ſchwanger; und wie wenig dieſer von ſeinem Typhöus unterſchieden ſey, haben wir ſchon in d. 70. Anm. gezeigt. Heſiodus aber läßt ihn keine ſolche Reiſen thun, wie Apollodor, oder die nachherigen Poeten, ſondern der ganze Streit fällt an einem Orte vor, und fängt ſich gleich an, ſo bald Typhöus geboren worden. Man ſehe die 71. Anm.

105) Joſ. Ant. Jud. lib. 1. c. 9. §. 4. T. 1. p. 24.

106) Claud. de raptu Proſerp. lib. 2. v. 157. Corn. Sev. Aetnae v. 69. 70.

107) Philoſtratus behauptet eben nicht, daß beyde eine Perſon ſind, ſondern drückt ſich ſo aus, wie man ſich bey einer ſolchen Ungewißheit der Fabel ausdrücken kann. „Die Poeten, ſagt er, geben vor, daß ein gewiſſer Typho, oder Enceladus, unter dem Berge Ätna gebunden liege, und ihn durch ſein Athemhohlen feuerſpeyend mache.“ Ich weiß auch keinen von den ältern Mythologiſten, der ausdrücklich ſie beyde für eine Perſon ausgebe, ſondern ſie werden

vielmehr von ihnen ſogar alsdann noch unterſchieden, wenn ſie für Zeitverwandte angeſehen, und wider die Meinung des Heſiodus der Krieg Typhons und der Krieg der Rieſen in einen zuſammen gezogen wird. So läßt zum Beyſpiele Claudian die Erde ihre Söhne anreden: „Typhöus raube den Donnerkeil; dem Gebothe des Enceladus gehorche das Meer.” Claud. lib. 2. de rapt. Proſ. v. 32. 33. Iſt endlich der Schluß richtig: man ſagt von Typhon, man ſagt vom Enceladus, daß er unter dem Ätna liege, alſo ſind beyde eine Perſon; ſo muß auch dieſer richtig ſeyn: man ſagt vom Briareus (denn dieſe Tradition finden wir wirklich in dem vierten Geſange des Callimachus, in d. 141. V. aufbehalten), man ſagt vom Typhon, daß er unter dem Ätna liege, alſo ſind beyde eine Perſon; und ſo hat auch Bochart wirklich geſchloſſen. Aber hierwider iſt offenbar das Zeugniß des Heſiodus, der beyde ſehr deutlich von einander unterſcheidet, und dieſes Zeugniß muß in der Mythologie mehr gelten, als ſolche willkürliche Schlüſſe, die nicht einmahl bündig ſchließen, ſondern mehr aus den Vorderſätzen folgern, als eigentlich daraus hergeleitet werden kann. Aus dieſem allen folgt, daß man neue Beweiſe vorbringen müſſe, wenn man berechtigt ſeyn will, die Zeugniſſe der Poeten, daß Enceladus unter dem Ätna begraben liegt, für eben ſo viele Zeugniſſe anzuſehen, daß der Ätna die Lagerſtatt des Typhon ſey.

108) Dreyerley müſſen wir hierbey bemerken. Es iſt zuerſt falſch, daß Banier dieſe beyden Berichte als von einander verſchieden anſieht.

Beyde Schriftſteller reden von Phlegräiſchen Gefilden; beyde ſagen, daß die Gegend um Cumä, wo der Veſuv ligt, ſo geheißen habe. Zweytens reden beyde Schriftſteller eigentlich nur von der Niederlage der Giganten, und wir können alſo nur in ſo fern dieſe Stellen als Zeugniſſe von dem Orte, wo Typhon liege, annehmen, in ſo fern es als erwieſen angenommen wird, daß er zu den Giganten gehöre, und daß dieſes die Meinung dieſes Schriftſtellers geweſen. Virgils Zeugniß, das auf d. 54. S. angeführt worden, iſt viel deutlicher. Drittens iſt es erſt eine neue beſondere Unterſuchung, ob diejenigen, welche die Scene nach Campanien verlegen, damit läugnen, daß der Ätna auf dem Typhon liege. Es iſt wahr, Virgil eignet jene Gegend dem Typhon, und dieſen Berg dem Enceladus zu; aber Pindar weiß beydes zu vereinigen. Typhon iſt ein ungeheurer Rieſe, und alſo kann der Ätna nur einen Theil ſeines Leibes bedecken, und ein Theil deſſelben kommt noch unter der Cumiſchen Gegend zu liegen. Str. Geogr. 13. p. 626.

109) Pauſ. in Arcad. c. 29. p. 660. Aber es iſt nicht ein Ort in Aſien, von dem Pauſanias dieſes erzählt, ſondern ein Thal in Arkadien, das den Nahmen Bathos führt. Es ſtrömt auch nicht wechſelsweiſe Feuer und Waſſer hervor, ſondern der Quell Olympias gibt nur ein Jahr ums andere Waſſer, und nahe bey dieſer Quelle bricht Feuer aus der Erde heraus. Übrigens müſſen wir hier eben das erinnern, was wir ſchon bey den jetzt angeführten Stellen des Diodor und Strabo erwähnt haben. Es iſt von

der Schlacht der Rieſen mit den Göttern die Rede, und des Typhon wird dabey ausdrücklich gar nicht gedacht.

110) Weder die angeführte Stelle Virgils, noch die Anmerkungen des Servius oder la Cerda, ſagen oder erweiſen dasjenige völlig, was Banier daraus erweiſen will. Es iſt an dem, Anchiſes wurde zur Strafe vom Donner gerührt, aber nicht davon erſchlagen; und dieſes war es doch, was unſer Verfaſſer erweiſen wollte. Geſetzt aber auch, man wollte dieſe beyden Fälle für gleichgültig annehmen, welches doch in Anſehung der heidniſchen Wahrſagerkunſt die ſelbſt vom Servius angeführte Eintheilung der Donnerkeile, die den Menſchen treffen, ſchon nicht geſtattet, ſo iſt deſſen ungeachtet nur ſo viel daraus erweislich, daß man zuweilen Perſonen, die vom Donner gerührt worden, für Beyſpiele der Strafgerechtigkeit der Götter angeſehen habe, da hingegen unſer Verfaſſer es für eine allgemeine Meinung ausgibt.

111) Banier ſchreibt hier mehr auf die Rechnung Plutarchs, als dieſer wirklich ſagt. Er fängt ſeine Erklärung der Iſiſchen Fabel damit an, daß er die Allgemeinheit der Meinung erweiſt, daß es mehr als ein Grundweſen gebe. Nachdem er die Perſer und Chaldäer angeführt, ſo kommt er auf die Griechen, und nennt alle die Philoſophen, die Banier nennt, als Perſonen, die mit dieſen Völkern in Anſehung des Satzes überein ſtimmten, ob ſie gleich die Weſen ſelbſt verſchiedentlich benennten. Plut. de Iſ. et Oſir. T. 2. p. 370. Hierauf trägt er

ſeine Erklärung, wobey er die Platoniſche Philoſophie zum Grunde gelegt, vor, und fährt fort: „Es iſt auch nicht ganz unwahrſcheinlich, daß Heſiodus, indem er das Chaos, die Erde, den Tartarus und die Liebe für die erſten Dinge ausgibt, eben die, und nicht verſchiedene Grundweſen aller Dinge angebe, welche die Ägyptier angeben, ſo wie wir ſein Syſtem verſtehen, da wir füglich mit dem Nahmen der Erde den Nahmen Iſis, der Liebe Oſiris, des Tartarus, Typhon verwechſeln können." Id. l. c. p. 374. Wo ſagt hier Plutarch, daß man dieſe Grundſätze aus der Fabel vom Oſiris und Typhon geſchöpfet? Wo wenigſtens nur, daß ſie aus Ägypten nach Griechenland herüber gekommen? Denn auch nur dieſes zu glauben, dazu war er für das Alterthum der Religion Griechenlandes viel zu eifrig; ja, er behauptet ſelbſt, a. d. 369. S. daß man nicht wiſſe, wer der Urheber dieſer Lehre ſey. Plutarch alſo lehret es uns nicht. Aber vielleicht gründet ſich Banier hauptſächlich darauf, daß man weiß, daß die Griechen ihre Weisheit aus Ägypten gehohlet; vielleicht will er bey dieſem Puncte ſo wohl, als bey dem vorigen ſo geſchloſſen haben: Die Griechen haben von Alters her die ägyptiſche Fabel vom Typhon gewußt, denn ſie haben von Alters her die Lehrſätze gewußt, welche die Ägyptier in dieſelbe hinein geflochten. Aber nicht zu gedenken, daß die Auslegungen Plutarchs öfter in die Worte der Philoſophen hinein gebracht zu ſeyn ſcheinen, als ſie daraus herfließen ſollten, ſo iſt, wenn dieſer Beweisgrund wahr ſeyn ſoll,

noch zweyerley zu erweiſen, daß nähmlich ein Mahl dieſe Lehrſätze von Alters her in dieſer Fabel enthalten geweſen, oder welches einerley iſt, daß ſie wirklich ägyptiſch ſind, und zum andern, daß die Griechen ſie ganz gewiß von den Ägyptiern erlernet, wobey zuvörderſt feſt geſetzt werden muß, daß ſie von den Griechen weder ſelbſt erſonnen, noch ihnen auch von andern Völkern haben beygebracht werden können. Wie mißlich würde es um die Glaubwürdigkeit des daraus gefolgerten Satzes ausſehen, wenn wir keinen andern Beweis, als dieſen, davon führen könnten!

112) Plut. de Iſ. et Oſir. T. 2. Opp. p. 362. 363. Plutarch behauptet es von allen Ägyptiern, daß ihnen die Eſel verhaßt geweſen, aber nur von den Koptiten erzählt er, daß ſie dieſelben, doch aber, nach ſeiner Erzählungsart zu ſchließen, nur einen auf ein Mahl von einem Felſen herab geſtürzt. Er redet auch nicht beſonders von den Haupthaaren des Typhon, deren Farbe der Farbe der Eſel geglichen, ſondern ſagt überhaupt, es geſchehe darum, weil Typhon röthlich ausgeſehen, und ſein Leib eben die Farbe gehabt, welche die Eſel haben. Eben dieſer Abſcheu vor dem Eſel war der Grund, warum die Buſiriten und Lykopoliten ſich aller Trompeten enthielten, weil ihr Klang mit ſeiner Stimme einige Ähnlichkeit hätte.

113) Es iſt andem, daß Typhon bey den Ägyptiern ſehr verhaßt war, aber deſſen ungeachtet wurden ihm nach dem Zeugniſſe Plutarchs von denſelben zu Zeiten Opfer dargebracht,

durch die ſie ſeinen Zorn zu beſänftigen ſuchten. Plut. de Iſ. et Oſir. p. 362. Waren dieſe Opfer beſtändige Opfer, oder wurden ſie ihm nur dargebracht, wenn ſie die gegenwärtigen Umſtände zu erfordern ſchienen? Oder war ſein Dienſt, wenigſtens an einigen Orten Ägyptenlands, ein beſtändiger Dienſt, oder nicht? Das iſt eine Frage, die, ſo werth ſie auch wäre entſchieden zu werden, doch ſich ſchwerlich entſcheiden laſſen wird. Der letztern Meinung gibt das Stillſchweigen von Örtern, oder Tagen, die ſeinem Dienſte gewidmet geweſen, das alle Schriftſteller, die von ägyptiſchen Gebräuchen reden, ſo heilig beobachten, ein großes Gewicht, da hingegen für die andere der Dienſt der Thiere, welche nach dem Plutarch das Eigenthum des Typhon waren, zu ſtreiten ſcheinet. Auf beyden Seiten ein Grund, der dem erſten Anſcheine nach entſcheidend genug iſt, und doch kann man auf beyden Seiten ausweichen. Man kann die Beweiskraft des letztern entkräften, wenn man ſagt: es ſey zwar andem, daß der Krokodill und der Hippopotamus in einigen Gegenden Ägyptens für heilig gehalten worden, es ſey ferner andem, daß einige Ägyptier dieſe Meinung geheget, daß beyde Thiere Lieblinge Typhons wären; aber daraus folge noch nicht, daß diejenigen Ägyptier, welche dieſe Thiere verehret, ſie um des Typhon willen verehret hätten. Denn wenn dieſes die wahre Urſache geweſen, warum finde man denn kein Beyſpiel, daß dem Eſel göttliche Ehre erwieſen worden? Plutarch ſelbſt gebe, da er von dem Dienſte des

Krokodills redet, noch eine andere Urſache an, zum gewiſſen Kennzeichen, daß man darüber nicht einig geweſen, welches die wahre ſey. Ein Vertheidiger dieſer Meinung hingegen wird auf den Grund, den die andere Partey für ſich anführet, antworten können, es ſey nicht unwahrſcheinlich, daß der Dienſt des Typhon in dem Dienſte eines andern ägyptiſchen Gottes verborgen liege. Jablonsky iſt es, welcher muthmaßt, der ägyptiſche Mars, von dem Herodotus redet, ſey kein anderer, als Typhon. Aus dem, was er anführt, kann man zwey Gründe für dieſe Meinung hernehmen. Dieſer Schriftſteller redet von einem Gotte, den man an einem gewiſſen Tage geſchlagen habe. Er will ihn nicht nennen, aber aus der Erzählung des Diodor iſt es wahrſcheinlich, daß es Typhon geweſen. Eben dieſem Geſchichtſchreiber zu Folge waren es die Einwohner des Papremitiſchen Nomus, welche den Hippopotamus für heilig hielten, und in Papremis war die Panegyris des Mars, von dem wir überhaupt, in ſo fern er in Ägypten verehrt wurde, wenig Nachrichten haben. Herod. Hiſt. lib. 2. ſ. 132. p. 139. ſ. 71. p. 115. ſ. 62. p. 112. Diod. Sic. Hiſt. lib. 1. c. 26. T. 1. p. 31. Jabl. Panth. Aeg. lib. 5. c. 2. §. 12. Die Prüfung dieſer Gründe würde mehr Weitläuftigkeit erfordern, als unſern Leſern angenehm ſeyn würde, wir wollen alſo nur überhaupt erinnern, daß ſie uns allein nicht hinreichend zu ſeyn ſcheinen, dieſer Muthmaßung das Anſehen der Wahrſcheinlichkeit zu ertheilen.

114) So ungewiß man in Anſehung des Grabmahls des Oſiris war, beynahe eben ſo ungewiß war man in der Beſtimmung des Begräbnißortes der Iſis. Diodor erzählt ſie ſey zu Memphis begraben worden, wo man noch ihre Kapelle in dem Haine Vulkans zeigte, er erzählt aber auch zugleich, daß andere behauptet, ſie ſey mit dem Oſiris auf der Inſel Philä begraben. Diod. Bibl. H. lib. 1. c. 21. T. 1. p. 25.

115) Hier wollen wir die Nachricht von einer Materie einſchalten, die Banier, der ſie bey andern Göttern ſo fleißig mitgenommen, in dieſem Kapitel vergeſſen zu haben ſcheint. Es ſind ſolches die ägyptiſchen ſo wohl, als griechiſchen Beynahmen dieſer beyden Gottheiten. Die erſtern finden wir im Plutarch. Oſiris hieß mit einem andern Nahmen Omphis, welches Wort einen Wohlthäter anzeigen ſoll. Die Iſis nannten die Ägyptier zuweilen Muth, die Mutter der Welt Hathyri, das bedeutet nach Plutarchs Überſetzung die Welt, das Haus des Horus, und Methuer, das iſt, eine Göttinn, die voll wirkſamer Kraft iſt, oder vielleicht deutlicher zu reden, die gebärende Mutter aller Dinge. Plut. de Iſ. et Oſir. T. 2. Opp. p. 368. 374. Hierzu ſetzt Jablonsky, dem Verfaſſer des großen Etymologikums zu Folge, den Nahmen Bubaſtis, welcher, auch ohne auf die Fabel zu ſehen, welche der letztere damit verbindet, nach der Etymologie eine Perſon bedeutet, die das Geſicht einer Kuh hat. Jabl. Panth. Aeg. lib. 3, c. 5. Der Nahme Sothis iſt eigentlich kein Beynahme der Iſis, ſondern der ägyptiſche Nahme

des Hundsſternes, oder vielmehr nur des Aufganges dieſes Geſtirnes, mit dem die Ägyptier ihr Jahr anfingen. Dieſes Geſtirn war der Iſis entweder um deßwillen heilig, weil mit dem Aufgange deſſelben der Nil zu wachſen anfing, oder in ſo fern, weil man das Jahr nicht ſo wohl mit ſeinem Aufgange, ſondern vielmehr mit dem nächſten Neumonden vor dem Aufgange deſſelben anfing. Weitläuftiger findet man dieſe Materie beym Jablonsky im 2. Kap. des 3. B. abgehandelt. Griechiſche oder Lateiniſche Beynahmen, die man dem Oſiris gegeben, finden wir wenig, oder gar nicht, wenn wir nähmlich keine andern hierher rechnen wollen, als ſolche, die ihm unter dem Nahmen Oſiris gegeben worden; folgende Beynahmen der Iſis hingegen treffen wir, beſonders auf den uns übrig gebliebenen Denkmahlen der Alten an. Auf einer Inſchrift, die in der Gruteriſchen Samml. a. d. 312. S. befindlich iſt, heißt ſie Iſis Pelagia. Der Verfaſſer gedenkt dieſes Beynahmens ſelbſt im Art. vom Harpokrates, und ſucht die Veranlaſſung zu demſelben in der Erfindung der Segel. Schläger, welcher den Grundſatz hat, unter der Iſis ſey Ägypten vorgeſtellt worden, ſchmückt dieſe Meinung noch mehr aus, da er zur Erklärung dieſer Benennung noch den Umſtand hinzu nimmt, daß Ägypten, wenn es der Nil überſchwemmt, gleichſam eine See geweſen. Schlaeger in comm. de numo Hadriani plumbeo. Helmſt. 1742. c. 7. p. 131. Aber wie, wenn dieſer Beynahme urſprünglich Griechiſch wäre? Wenn er ſich mehr auf die Jo,

als die ägyptiſche Iſis bezöge? Zu dieſen Gedanken veranlaßt mich eine Stelle des Pauſanias, in der er berichtet, daß denen, die nach Akrokorinth hinauf ſtiegen, zuerſt zwey Tempel der Iſis in die Augen gefallen wären, davon ihr der eine unter dem Nahmen Pelagia, der andere unter dem Beynahmen der ägyptiſchen gewidmet geweſen. Pauſ. in Corinth. c. 4. p. 121. Mit dieſem Beynahmen, die Ägyptiſche, iſt ein anderer, Pharia, der ihr in einer a. d. 85. S. dieſer Samml. bef. Aufſchrift gegeben wird, ganz gleichgültig. Sie heißt weiter Iſis Salutaris, die heilende Iſis, und auch von dieſer Benennung gibt Banier im 8. Kap. dieſes Buchs Rechenſchaft; daher wir hier nur dieſes zu erinnern nöthig haben, daß das Heidenthum glaubte, wie ſie die Krankheiten heile, ſo ſtrafe ſie auch im Zorne damit, und inſonderheit mit Blindheit, wie man aus einer Stelle des Juvenal erſieht; Iſis Fructifera, die fruchtbringende Iſis, weil ſie die Urſache der Fruchtbarkeit war, man mochte ſich nun unter ihr die Erde, oder den Mond vorſtellen; Iſis, die Königinn, in ſo fern ſie die ganze Natur vorſtellte, wie uns Apulejus lehrt; Iſis Myrionyma, aus eben dieſer Urſache; ein Beynahme, der aus dieſer Inſchrift, und nicht, wie oft geſchieht, aus der in der 48. Anm. enthaltenen Stelle Plutarchs erwieſen werden muß; und endlich Auguſta, Domina, Victrix, Triumphalis, in Anſehung welcher Beynahmen aber ich nichts Gewiſſes zu beſtimmen weiß, warum man ihr dieſelben beygelegt haben mag. Grut. Theſ. Inſcr. p. 83. 84.

Juv. Sat. 13. v. 92. ſq. In Rom führte ſie noch über den Beynahmen, die Königinn, den Nahmen Campenſis, wegen der Lage eines ihrer Tempel. Apul. Met. lib. 11. p. 270. Von den Poeten wird ſie oft ſchlechtweg Inachis, wegen der hinein gemengten Fabel der Griechen von der Io, genannt. Ovid. Metam. lib. 9. v. 686. Endlich wird ihr vom Ovid noch ein Beynahme gegeben, bey dem man ungewiß iſt, ob man ihn bloß für ein poetiſches Beywort, oder einen wirklichen Beynahmen halten ſoll, indem die meiſten Linigera, einige aber, deren Anführer Joſeph Scaliger iſt, Linigena geleſen haben wollen. Die erſtern ſagen, ſie ſey darum ſo benannt worden, weil ihre Prieſter in Leinen gekleidet geweſen, und da ſich dieſe wirklich dadurch von andern Prieſtern unterſchieden, wie ſchon in d. 13. Anm. erinnert worden, ſo ſcheint dieſe Lesart den Vorzug zu verdienen; die andern aber verſtehen es von Ägypten, weil die Leinwand dieſes Landes in alten Zeiten ſo berühmt war. Ovid. ex Ponto lib. 1. Ep. 1. v. 51. Schlaeg. l. c. p. 149. Zu dieſen Beynahmen müſſen wir noch die Nachricht des Eudoxus hinzu thun, daß Iſis die Vorſteherinn der Liebeshändel war, ob uns gleich das Alterthum keinen beſondern Ehrentitel aufbehalten, den man ihr bloß in dieſer Abſicht beygelegt. Plut. de Iſ. et Oſir. T. 2. Opp. p. 377.

116) Vor allen Dingen müſſen wir hier zwey Feſte der Ägyptier unterſcheiden, die beyde mit dem Nahmen der Theophanien belegt worden zu ſeyn ſcheinen. Das eine davon war ein bewegli-

ches Feſt, das in einem Jahrhunderte ſo gar oft nicht gefeyert wurde; das andere wurde alle Jahre an gewiſſen beſtimmten Tagen begangen. Dieſes letztere heißt bey den Lateiniſchen Schriftſtellern gemeiniglich Natales Apis, und auf dieſes beziehen ſich die Zeugniſſe der Schriftſteller, aus denen Banier die Nachricht geſchöpfet hat, die er uns weiter unten ertheilt, daß das Feſt des Apis ſieben Tage lang gedauert habe. Wir wiſſen von den Ceremonien deſſelben aus den alten Schriftſtellern weiter nichts, als daß man in dem Nile eine goldene und ſilberne Schale verſenket, welches, wie ſie ausdrücklich hinzu ſetzen, alle Jahre geſchah. Aber als etwas ſehr Merkwürdiges erzählen ſie uns, daß dieſe ſieben Tage über die Krokodille keinem Menſchen ein Leid gethan, den Tag aber darauf ſogleich mit der ſechſten Stunde angefangen, Feinde des menſchlichen Geſchlechts zu ſeyn. Plin. Nat. Hiſt. lib. 8. c. 46. T. 1. p. 473. Amm. Marc. lib. 22. c. 15. p. 260. Indeſſen iſt es doch gewiß, daß man ſie mit großem Gepränge, und vielen Ceremonien begangen, wie ſo wohl aus der Benennung der ſieben feyerlichen Tage, mit der ſie Ammian belegt, als der Nachricht Älians erhellet, der von eben dieſem Feſte unter dem Nahmen der Theophanien redet. „Wir würden zu weitläuftig werden, ſagt er, wenn wir alle die Aufzüge, die Opfer, welche die Ägyptier bey dem Anwachſe des Nils und der Erſcheinung ihres Gottes darbringen, ihre Tänze, ihre Gaſtmahle, und ihre Zuſammenkünfte, und wie Stadt und Dorf ſich freuen, beſchreiben wollten.“ Aelian. de anim. lib. 11.

c. 10. Älian redet von einem Feſte des Apis, das in die Zeit einfiel, da der Nil zu wachſen anfängt; dieſes Feſt alſo iſt ein jährliches, ein beſtimmtes Feſt, und beydes ſchickt ſich auf dasjenige nicht, welches eigentlich die Erſcheinung des Gottes Apis hieß, wie ſich aus dem folgenden ergibt, indem wir vornehmlich von dem Letztern in dieſem Art. zu handeln haben. Wenn wir daher dieſen Bericht des Älian mit andern Nachrichten zuſammen halten, die uns lehren, daß der Anfang des Jahres zugleich die Zeit war, wenn der Nil zu ſteigen anfing, und daß ſie von der ſechſten Stunde dieſes Tages ihr neues Jahr zu zählen anfingen, ſo können wir zuverläßig behaupten, daß es die ſieben Tage waren, welche unmittelbar vor dem erſten Tage des neuen Jahres bey den Ägyptiern hergingen, welche man als das Geburtsfeſt des Apis feyerte. Jabl. Panth. Aeg. lib. 4. c. 2. §. 9. et 21. P. II. p. 149. et 226.

117) Wir wollen zu dieſer Erklärung der Urſache, wie Apis ein Gott geworden, den Beweis hinzu ſetzen. Es iſt zuerſt gewiß, daß man ihn als einen Gott verehret. Strabo bezeugt, da er von dem Apis und Mnevis redet, daß man dieſe für Götter anſehe, die übrigen Ochſen und Kühe aber, deren in Delta und außer Delta eine große Menge ernährt werde, nur für heilig halte. Älian fängt das Kap. indem er von dieſem Ochſen handelt, alſo an: „Man hält den Apis für den wirkſamſten, oder weſentlichſten Gott der Ägyptier.“ Strab. Geogr. lib. 17. p. 803. Ael. de anim. lib. 11. c. 10.

Dieſer beſondere Vorzug war die Urſache, warum ihn diejenigen, die mit der Religion der Ägyptier nur dem Äußerlichen nach bekannt waren (und in dieſen Umſtänden waren vor den Zeiten der Ptolemäer die meiſten Griechen), ſogleich für einen Gott hielten, der ſeine Gottheit ſich ſelbſt, und nicht etwa dem Oſiris zu danken habe. So nennet z. B. Ovid, da er das Gefolge der Iſis beſchreibt, den Apis, und wiederum den Oſiris beſonders. Ovid. Metam. lib. 9. v. 690. 692. Eben dieſer Irrthum liegt auch, wenn ich mich anders nicht irre, bey der Fabel von der Jo und dem Epaphus zum Grunde. Oſiris iſt Jupiter, Iſis Jo, und der Apis Epaphus. Indeſſen verſichern uns doch diejenigen Griechiſchen Schriftſteller, welche die meiſte Einſicht in die ägyptiſche Religion gehabt haben, und wir können es ihnen auf ihr Wort glauben, daß der Apis um des Oſiris willen göttlich verehrt worden ſey. Aber in welcher Abſicht wurde Apis um des Oſiris willen verehret? War er urſprünglich dem Oſiris als einem Helden, oder in ſo fern er mit der Sonne eine Gottheit war, oder weil man in ihm den Nilſtrom anbethete, gewidmet? Dieſe Frage iſt es, in deren Entſcheidung die alten ſo wohl als neuern Schriftſteller nicht mit einander überein ſtimmen. Jablonsky hat die letztere Meinung gewählt; er behauptet, man habe dem Apis in Beziehung auf den Nilſtrom göttliche Ehre erwieſen. Jabl. Panth. Aeg. lib. 4. c. 2. §. 17-20. Wir räumen auch ein, daß allerdings ſeine Beweiſe nicht ungegründet ſind; wir läugnen nur, daß ſie er-

weiſen, daß der Dienſt des Apis urſprünglich den Dienſt des Nilſtroms mit eingeſchloſſen. Sie gehen alle den lebendigen Apis an, und paſſen nicht eben ſo wohl auf den goldenen, deſſen Verehrung doch vor der Verehrung des lebendigen, wie in d. 24. Anm. d. Bandes erwieſen worden, vorher ging. Noch einen andern Grund gibt die Nachricht Plutarchs ab, daß Mnevis einigen zu Folge der Vater des Apis ſey. Plut. de Iſ. et Oſir. p. 364. Dieſe Sage heißt, wie Jablonsky ſelbſt ſie erklärt, nichts anders, als: die Memphiten haben von den Heliopoliten den Ochſendienſt überkommen. Nun aber hat niemand behauptet, und unſer Gegner behauptet es ſelbſt nicht, daß Mnevis den Nilſtrom abgebildet. Alſo bildete ihn auch Apis nicht urſprünglich ab, ſondern das Kennzeichen deſſelben, die Ceremonien mit ihm, welche ſich auf den Nil bezogen, waren neuere Zuſätze, womit man die Religion der Ägyptier zu der Zeit bereicherte, da man den lebendigen Apis dem goldenen untergeſchoben hatte. Die andere Meinung, welcher Makrobius beſonders günſtig iſt, daß nähmlich Apis darum dem Oſiris geheiligt geweſen, weil dieſer die Sonne war, hat noch mehrere Wahrſcheinlichkeit für ſich. Macr. Sat. lib. 1. c. 21. p. 305. Mnevis wurde in einer Stadt angebethet, welche von dem Sonnendienſte den Nahmen führte; ſogar ſeine Behauſung war der Sonnentempel, welches ſich wahrſcheinlich aus den beyden Zeugniſſen des Plinius und des Ammian von dem Orte, wo der Obelisk des Rameſſes geſtanden, ſchließen läßt, indem der eine bezeugt, er habe

an dem Orte, wo der Siß des Mnevis geweſen, der andere aber, er habe in dem Umfange des Sonnentempels geſtanden. Plin. H. Nat. lib. 36. c. 8. T. II. pag. 735. Amm. Marc. lib. 17. c. 4. p. 124. War nun aber Mnevis dem Oſiris, in ſo fern er die Sonne war, heilig, ſo war es auch Apis ſeiner erſten Einſetzung nach. Ich glaube, man hat alles eingeräumet, was nothwendig daraus folgt, wenn man zugibt, daß der Sonnendienſt in Heliopolis älter ſey, als der Dienſt des Oſiris, der in den Tempel, welcher von dem ältern Gotte vorhanden war, mit aufgenommen wurde. Denn lag nicht eben ſo wohl die Behauſung des Apis gleich bey dem Tempel Vulkans? Aber niemand behauptet, daß Apis dieſem Gotte heilig geweſen. Hieraus iſt klar, daß das Übrige, was man daraus folgern will, daß nähmlich Mnevis urſprünglich der Sonne unter dem Nahmen Oſiris heilig geweſen, weiter nichts als eine Vermuthung iſt, die ihre Wahrſcheinlichkeit verliert, wenn man Gründe für die letztere Meinung, die unſer Verfaſſer gewählt hat, beybringen kann. Wir haben gewiſſe Traditionen der Prieſter beym Plutarch und Diodor, welche für dieſe Meinung ſtreiten, auf welche ſich Banier beruft. Plut. de Iſ. et Oſir. p. 362. Diod. Sic. lib. 1. c. 86. T. I. p. 96. Vielleicht würden ſich auch noch einige andere Gründe dafür in den Ceremonien der ägyptiſchen Religion ausfindig machen laſſen; doch ſie ſcheint uns ſchon hinlänglich dadurch erwieſen, daß wir, wenn wir annehmen, der Ochs ſey dem Oſiris als einem vergötterten Menſchen geheiligt

worden, ſo wohl davon, wie man darauf gefallen, den Ochſen zu einem Sinnbilde eines Gottes zu machen, als auch, warum man um dieſes Sinnbildes willen das ganze Geſchlecht der Ochſen ihm geheiligt, einen Grund angeben können, wovon ſich hingegen ſo leicht nicht Rechenſchaft geben läßt, wenn man behauptet, der Ochs ſey gleich Anfangs unmittelbar der Sonne geheiligt worden.

118) Herod. Hiſt. lib. 3. ſ. 28. p. 170. Plin. H. Nat. lib. 8. c. 46. T. I. p. 472. Amm. Marc. lib. 22. c. 14. p. 257. Ael. de anim. lib. 11. c. 10. Die Stelle des letztern iſt werth, daß wir ſie ganz anführen. „Die Merkmahle, woran man den Apis erkennet, erzählen Herodotus und Ariſtagoras, ob ihnen gleich die Ägyptier darin nicht Recht geben. Es ſind derſelben neun und zwanzig nach ihrem Vorgeben, die ihm zukommen. Was dieſes eigentlich für Kennzeichen ſind, an welchen Theilen des Körpers ſie befindlich ſeyn müſſen, und auf was für Art ſein Körper dadurch gleichſam blumicht wird; dieſes werden meine Leſer ſchon anders woher wiſſen. Was für ein Geſtirn aber, und was für Eigenſchaften deſſelben ein jegliches Zeichen ſymboliſch ausdrücken ſoll, davon unterrichten uns die Ägyptier hinlänglich. So ſoll z. B. das eine Merkmahl ſo wohl das Aufſteigen des Nilſtroms, als auch die Geſtalt der Welt anzeigen. Ja ſogar davon wird man ein Sinnbild an ihm erblicken, wie ſie vorgeben, daß die Finſterniß älter ſey, als das Licht. Ein anderer Theil ſeines Körpers zeigt dem, der ſich auf dieſe Sachen verſteht,

die gehörnte Geſtalt des Mondes, und ſo ſind die übrigen Kennzeichen Sinnbilder von andern Dingen; Sinnbilder, die in den Augen der Laien nicht wohl gewählt ſind."

119) Porphyr behauptet, eigentlich ſey der Apis dem Monde heilig. Die Urſache aber, warum er ſo wohl Sinnbilder der Sonne, als des Mondes an ſich habe, ſey dieſe, weil auch der Mond ſein Licht von der Sonne empfange. Er rechnet den Käfer ausdrücklich unter die Sinnbilder der Sonne. „Die ſymboliſche Vorſtellung des Mondes, ſagt er, beſteht darin, daß er nicht am ganzen Leibe ſchwarz iſt, ſondern einen Fleck hat, welcher wie der noch nicht halbvolle Mond geſtaltet iſt." Er unterſcheidet alſo nicht zwey weiße Flecken; und ich ſollte faſt glauben, daß Herodotus und Plinius von einem und eben demſelben Flecke reden. Übrigens thut wohl unſer Verfaſſer dem Porphyr hier Unrecht, wenn er ihn als den Erfinder dieſer Auslegungen anſieht; aus dem, was andere Schriftſteller, und beſonders Älian berichten, erhellet zur Genüge, daß die Ägyptier ſelbſt ſolche geheimnißreiche Deutungen gemacht. Sie waren wirklich nöthig, um Leute, welche wiſſen wollten, warum Oſiris ſich eben auf dieſe Art gezeichnete Ochſen zur Wohnung ausleſe, damit abweiſen zu können. Auch die Art der Verbindung zwiſchen Porphyrs Auslegung, und der Meinung des Verfaſſers iſt nicht die richtigſte. Es ſind wohl verſchiedene Fragen, ob die Erzeugungsart dieſer Kennzeichen geheimnißvoll ſey, und ob man in dieſen Kennzeichen Geheimniſſe geſucht habe. Man kann das Letztere

behaupten, ohne dadurch auf irgend eine Art genöthigt zu ſeyn, die erſtere Frage zu bejahen.

120) Wir haben ſchon in d. 116. Anm. erinnert, daß Banier zwey verſchiedene Dinge mit einander vermengt habe. So bald ſich der Ruf verbreitete, den Ägyptiern ſey ihr Gott erſchienen, ſo begaben ſich einige ihrer Prieſter, vermuthlich Hieroſtoliſten, an den Ort, von daher ihnen einberichtet worden, daß der junge Gott der Ägyptier geboren worden, um zu ſehen, ob er auch alle die Kennzeichen habe, die zu dem Apis erfodert wurden. Sie bauten ihm daſelbſt gegen den Aufgang der Sonne eine Hütte, und ſo brachte es eine uralte Anweiſung des Hermes mit ſich, in der er vier Monathe hindurch geſäuget wurde. Wenn dieſe Zeit verfloſſen war, ſo langten die Prieſter und Propheten mit dem Eintritte des Neumondes in großer Anzahl daſelbſt an, um ihn abzuhohlen. Aelian. de anim. lib. 11. c. 10. Zuerſt brachte man ihn von da nach Nilopolis, wie Banier bald erzählen wird, und alsdann nach Memphis in ſeine Behauſung. Den Umſtand, den Banier hinzufügt, daß jeder ſich beſtrebt habe, ihn in ſeinem Hauſe zu empfangen, hat er vermuthlich aus den Worten Spartians geſchöpfet, die wir ganz anführen wollen, damit unſere Leſer ſelbſt urtheilen können, ob dieſer Umſtand, von dem alle anderen Schriftſteller ſchweigen, und der ſich ſo ſchwer begreifen läßt, wirklich darin enthalten ſey. „Hadrian, ſagt er, wurde auf dieſer Reiſe durch die Nachricht von dem Alexandriniſchen Aufſtande, an welchem Apis Schuld war, beunruhigt. Denn da dieſer

Gott nach einem langen Zwiſchenraume von vielen Jahren erſt entdecket wurde, ſo war er dadurch Urſache an Zänkereyen zwiſchen den Völkerſchaften (inter populos), welche darüber mit vielem Eifer ſtritten, bey wem er ſeinen Aufenthalt finden ſollte." Spart. in Adrian. c. 12. Scr. H. Aug. T. I. p. 110.

121) Plin. H. Nat. lib. 8. c. 46. T. I. p. 473. Sol. Polyh. c. 32. p. 43. Aelian. de anim. lib. 11. c. 10. Ich ſehe nicht, in welcher Abſicht dieſe Nachricht hier eingeſchaltet worden. Sie gehört eigentlich in den Abſchnitt, wo von den Orakeln des Apis gehandelt wird, und iſt eine weitere Ausführung von demjenigen, von welchem Pauſanias redet. Denn eben die Worte, welche dieſe vor dem Tempel ſpielenden Kinder von ungefähr ausſprachen, waren die Weiſſagung bey dieſer Art, den Apis um Rath zu fragen, wie aus der ſchon angezeigten Stelle Älians und dem Plutarch erhellt. Plut. de Iſ. et Oſir. p. 356. Jabl. Panth. Aeg. lib. 4. c. 2. §. 8.

122) Ich ſehe den Widerſpruch nicht, den Banier zwiſchen den Berichten dieſer beyden Schriftſteller zu entdecken vermeint, die nicht von einerley Sache reden. Plinius behauptet, es wären zwey kleine Behältniſſe, zwey Kapellen für den Apis vorhanden geweſen; denn der gleich hinzugeſetzte eigentliche Nahme derſelben, Thalami, gibt hinlänglich zu erkennen, daß von ſolchen Kapellen, und nicht von Tempeln die Rede ſey. Herodotus hingegen redet von einem größern Gebäude, er mag nun den ganzen Tempel, oder nur ein Stück deſſelben, den bey der Wohnung des

Apis befindlichen Hof, von dem Strabo redet, gemeint haben. Dieſer Erdbeſchreiber gibt uns die vollſtändigſte Nachricht von dem Orte, wo der Apis unterhalten wurde, und wir wollen daher ſeine eigenen Worte anführen. „Memphis, ſagt er, hat verſchiedene Tempel. Der eine iſt der Tempel des Apis oder Oſiris, in dem der Ochs Apis in einer Kapelle gepfleget wird. Bey ſeiner Kapelle iſt ein Hof, und in dieſem Hofe ein Behältniß für die Kuh, die ihn geboren hat.“ Er merkt nachher noch an, daß dieſer Tempel nahe bey dem Tempel Vulkans gelegen, worin Herodotus völlig mit ihm überein ſtimmet, welcher uns erzählt, daß das Gebäude des Pſammetichus dem Vorhofe des Tempels des Vulkan gegen über geſtanden habe. Strab. Geogr. lib. 17. p. 807.

123) In dieſen wenigen Zeilen hat ſich viel Unrichtiges eingeſchlichen. Zuerſt ſcheint es, als wenn Banier glaubte, dieſe Ceremonie ſey alle Jahre vor ſich gegangen. Allein die alten Schriftſteller reden von einer Anzahl Jahre, welche die Dauer ſeines Lebens nicht überſchreiten durfte. „Die Vorſchriften der Religion, ſagt Plinius, erlauben es nicht, daß er länger, als eine beſtimmte Anzahl von Jahren lebe; daher ſie ihn alsdann in dem Brunnen der Prieſter erſäufen, und ſo lange um ihn trauern, bis ſie ihm einen Nachfolger ausgeſucht haben.“ Eben dieſes bezeugt Ammian. „Wenn der erſtere Apis, nachdem er das ihm vorgeſchriebene Lebensalter vollbracht hat (denn es iſt nicht erlaubt, daß er länger leben dürfe, als die geheimen myſtiſchen Bücher vorſchreiben), in dem heiligen Brunnen er-

ſäuft worden iſt, ſo ſucht man unter einem allgemeinen Wehklagen einen neuen.“ Und noch deutlicher ſagt Solin, daß er nicht einen Tag über die beſtimmte Zeit leben dürfen. Plin. Hiſt. N. lib. 8. c. 46. T. I. p. 472. Amm. Marc. lib. 22. c. 14. p. 257. Sol. Polyh. c. 32. p. 43. Dieſe Anzahl der Jahre erſtreckte ſich, wie wir aus dem Plutarch wiſſen, auf fünf und zwanzig; und darum ſagt Lucan, da er einen alten ägyptiſchen Prieſter ſchildern will, daß er während der Zeit, da er das Prieſterthum verwaltet, mehr als einen Apis erlebt habe. Plut. de Iſ. et Oſir. p. 374. Lucan. Pharſ. lib. 8. v. 476. ſeq. Jabl. Panth. Aeg. lib. 4. c. 2. §. 10. Hernach aber laſſen ſich auch die Umſtände, mit welchen Banier dieſe Sache erzählt, durch Zeugniſſe alter Schriftſteller nicht beſtärken. Er ſagt, es ſey an dem Feſttage des Oſiris geſchehen; das aber ſagt kein einziger von den Alten. Ich will dadurch nicht läugnen, daß dieſe Ceremonie zu Ehren des Oſiris geſchehen ſey, ſondern nur dem Irrthume vorbeugen, daß die Tage, an denen dieſe und die darauf folgenden Ceremonien vorgingen, ein vor alle Mahl dem Dienſte dieſes Gottes gewidmet geweſen; daß der Tag in dem Kalender der Ägyptier ein vor alle Mahl beſtimmt geweſen, an welchem in dem Jahre, da Apis ſein Lebensziel erreichet, dieſe Ceremonie vorgenommen werden müſſen. Er hing, wenn wir dem Solin Glauben beymeſſen dürfen, von dem Tage ſeiner Geburt ab; und wir müßten ganz willkürlich annehmen, daß Apis allezeit an einem Feſttage des Oſiris geboren worden, um behaupten

zu können, deß er an einem Tage, der demſelben, wenn man gleich dieſe Ceremonie nicht vorgenommen hätte, heilig geweſen wäre, allezeit auch getödtet worden ſey. Unſer Verfaſſer ſagt weiter, Apis ſey an das Ufer des Nils geführt worden. Dieſes widerſpricht den ſchon angeführten Zeugniſſen, welche von einem heiligen Brunnen, von dem Brunnen der Prieſter reden, in dem er erſäuft worden ſey. Indeſſen will ich nicht läugnen, daß man geglaubet habe, dieſer Brunnen habe mit dem Nilſtrome Communication; denn dieſes beweiſen die Verſe des Statius, in welchen er die Iſis anruft, ſie ſolle den Metius Celer lehren, in welchem Tümpfel des Nilſtroms ſich der göttliche Apis erſäufe;

- - - quo ſe gurgite Nili
Mergat adoratus trepidis paſtoribus Apis.
Stat. Sylv. lib. 3. carm. 2. v. 115.

Dieſe Stelle widerlegt wiederum ein anderes Vorgeben unſers Verfaſſers, daß man ihn mit vielem Gepränge erſäuft habe. Der Ort, wo man ihn erſäufte, war ein Geheimniß, und alſo konnte es nicht mit vielem Gepränge geſchehen. Wir wollen gleich noch den Umſtand hinzu nehmen, daß Apis, wenn er auf dieſe Art umgekommen, wie Banier erzählt, einbalſamirt, und begraben worden ſey. Auch dieſes gründet ſich auf kein Zeugniß der Alten; wir ſehen vielmehr, daß man vorgegeben habe, das Grab des Apis, wenn er gewaltſam umgekommen, ſey der Nilſtrom. Wir ſagen mit Bedacht, man habe es vorgegeben; denn daß es in der That geſchehen

ſey, läugnet Jablonsky aus einem Grunde, der ſich wohl hören läßt. Man hat nähmlich in der Gegend von Memphis in den neuern Zeiten koſtbare Särge, und in dieſen einbalſamirte Ochſen entdeckt, zu denen man durch einen Brunnen hinab ſteigen muß. Jabl. L. c. §. 11.

124) Dieſe Nachricht iſt aus dem Pauſanias genommen. In den Tempel des Serapis zu Memphis zu kommen, ſpricht er, iſt weder den Fremden, noch den Prieſtern erlaubt, als zu der Zeit, wenn ſie den Apis begraben. Pauſ. in Att. c. 18. p. 42. Zuerſt müſſen wir alſo hierbey erinnern, daß dieſe Nachricht, wenn wir uns genau an die Worte dieſes Schriftſtellers halten wollen, gar nicht hierher gehört; indem von einem Begräbniſſe des Apis die Rede iſt; den man aber, wenn er auch wirklich in dieſem Falle, da er gewaltſamer Weiſe ſein Leben endigte, begraben wurde, doch heimlich und gleichſam verſtohlen begrub. Zum andern hat die Lateiniſche Überſetzung des Pauſanias unſern Verfaſſer zu dem Irrthume verleitet, daß erſt, nachdem Apis begraben worden, dieſer Tempel offen geſtanden. Eben dieſer Tempel war es, worin man den Apis begrub, wie Jablonsy weitläuftig erweiſet; und dieſer Gebrauch iſt der wahre Urſprung von der Etymologie, welche die Griechen von dem Nahmen Serapis angeben. Erſt ſagte man, Serapis ſey aus *σοϱος*, der Sarg, und dem Nahmen des Ochſen Apis zuſammen geſetzt, wie aus dem Clemens von Alexandrien erhellt; und nachher wandte man dieſe Ableitung auf den Argiſchen Apis an, wie Banier a. d. 27. S. erzählt.

Jabl. Panth. Aeg. lib. 4. c. 2. §. 12. Clem. Alex. Strom. lib. 1. pag. 139. Endlich iſt der Gedanke „das ganze Feſt hindurch“, offenbar ein eigener und irriger Zuſatz unſers Verfaſſers, der daraus hergefloſſen iſt, daß er von einem Feſte des Oſiris redet. Er würde weit richtiger geſagt haben: die ganze Zeit hindurch, da Apis am Leben war; denn wenigſtens gab man es vor, daß dieſe Zeit über kein Prieſter in dieſen Tempel komme.

125) Plinius und Lucian reden von einem Abſcheren der Haupthaare, ohne die Perſonen genau zu beſtimmen, welche es bey dieſer Gelegenheit gethan haben. Plin. H. Nat. lib. 8. c. 46. T. I. p. 473. Lucian. de Sacrif. Opp. T. I. p. 370. Da wir aber von den Prieſtern wiſſen, daß ſie beſtändig kahlköpfig geweſen, wie in der 13. Anm. dieſes Bandes erinnert worden, ſo hätte Banier dieſe Nachricht vielmehr auf die andern Ägyptier ziehen ſollen; und ſo haben es auch allem Anſehen nach dieſe Schriftſteller verſtanden wiſſen wollen. Denn ſo ſagt ſelbſt Lucian in einer andern Stelle: „An dem Feſttage des Adonis ſcheren ſich die Byblenſer eben ſo die Hauptbaare ab, wie die Ägyptier zu thun pflegen, wenn Apis todt iſt.“ Lucian. de Dea Syr. Opp. T. II. p. 658.

126) Dieſe Art zu verbinden ſagt ſonſt gemeiniglich viel. Nach dieſen Zeiten finden wir in den Schriftſtellern von der Fortdauer dieſes Gebrauchs weiter keine merkliche Spur. Allein dieſer Aberglaube war noch zu den Zeiten Julians des Abtrünnigen im Schwunge, wie Ammian in der ſchon oft angef. Stelle bezeugt.

127) So wie die Weiber binnen dieſer Zeit allein die Erlaubniß hatten, ihn zu ſehen, ſo war es auch die einzige, zu welcher Zeit ſie ihn ſehen durften. Diod. Bibl. Hiſt. lib. 1. c. 85. T. I. pag. 96.

128) Dieſe vier Schriftſteller ſind es allein, welche einen Unterſchied zwiſchen dieſen beyden Ochſen in Anſehung der Gottheiten, die ſie vorſtellten, machen; die übrigen Schriftſteller eignen, wenn ſie darauf zu reden kommen, den Apis eben ſo wohl dem Oſiris zu, als den Mnevis. In der That ſcheint die letztere Meinung vor der erſtern den Vorzug zu behaupten; denn die Kühe waren, mit dem Herodotus zu reden, der Iſis, die Ochſen aber dem Epaphus heilig. Man hatte an dem Dienſte des Apis mehr gekünſtelt, als an dem Dienſte des Mnevis, weil Memphis die Hauptſtadt Ägyptens war; man hatte das Sinnbild des Mondes bey ihm angebracht. Dieſer Umſtand erleichterte die Abtheilung, welche einen Grund enthielt, warum die Ägyptier eben zwey Ochſen anbetheten; und dieſen beyden Urſachen haben wir wohl allein dieſe Uneinigkeit der alten Schriftſteller zu danken. Man vergaß, daß der Apis auch mit dem Horus verglichen, daß ſeine vielfältigen Farben auf die mannigfaltigen Arten der Früchte gedeutet wurden; wie Älian ſelbſt bezeugt, de anim. 11. c. 10. Man vergaß, daß es noch einen dritten der Sonne heiligen Ochſen in Ägypten gab, der in Hermonthis, einer Stadt unweit Theben, gepflegt wurde, und den Nahmen Onuphis, oder nach dem Makrobius, wenn anders die Lesart nicht

verderbt iſt, Pacis führte. Doch vielleicht hätte ſich auch hier der ſpielende Witz der Griechen zu helfen gewußt, und dem Horus, oder Apollo dieſen Ochſen zugeeignet, von dem wir wiſſen, daß er in dieſer Stadt angebethet wurde. Strab. Geogr. lib. 17. p. 816. Macr. Sat. lib. 1. c. 21. p. 305. Die wahre Urſache aber, warum man in Ägypten mehr als einen Ochſen, gleichſam als den lebendigen Oſiris anbethete, war wohl keine andere, als entweder die Größe Ägyptens, denn Jerobeam machte aus dem goldenen Kalbe Aarons auch zwey Kälber; oder die verſchiedenen Reiche, aus denen Ägypten in den älteſten Zeiten beſtand; welche Urſache ſchon Marsham angegeben. Marsh. in Can. Chron. S. IV. p. 61. Denn es iſt merkwürdig, daß wir nirgends einen Ochſen antreffen, der als ein Gott angebethet worden, als in ſolchen Städten, wo Könige irgend einmahl ihren Sitz aufgeſchlagen, oder doch nahe dabey; welche Bewandtniß es mit Hermonthis hat. Ja es iſt nicht unwahrſcheinlich, daß auch die Alexandriner, deren Stadt zuletzt die Hauptſtadt Ägyptens war, eben um deßwillen zu den Zeiten Adrians einen Anſpruch auf den Apis gemacht haben. Denn ſo verſtehe ich die in der 120. Anm. mitgetheilte Stelle Spartians, daß nähmlich die Alexandriner und Memphiten mit einander darüber geſtritten, in welche von beyden Städten der Apis gebracht werden ſolle. Es waren alſo, außer dem Apis, noch zwey Ochſen in Ägypten, die man gleichſam als lebendige Bildſäulen des Oſiris anſah; und eben ſo, wie nicht jeder Ochs zu der Ehre, der Apis zu ſeyn, ge-

langte, ſo wurden auch bey dieſen gewiſſe Eigenſchaften erfordert. Der Mnevis mußte, nach Porphyrs Berichte, von ausnehmender Größe und Schwärze, und die Lage ſeiner Haare an dem Schwanze ſo wohl, als dem ganzen Leibe, gerade das Gegentheil von der natürlichen ſeyn; über dieſes mußte er dem Anſcheine nach ſehr geil ſeyn, um dadurch die Hitze der Sonne, welche alles ſchwängert, auszudrücken. Die beyden erſtern Eigenſchaften wurden bey dem Ochſen zu Hermonthis, dem Onuphis, wie ihn Älian nennet, eben dieſem Schriftſteller zu Folge, auch erfordert; Makrobius hingegen gedenkt der Schwärze nicht, ſondern erzählt, daß man von ihm behaupte, er verändere in allen Stunden ſeine Farbe. Euſ. Praep. Evang. lib. 3. c. 13. p. 117. Aelian. de anim. lib. 12. c. 11. Macr. l. c. Jabl. Panth. Aeg. lib. 4. c. 4. §. 7. 8.

129) Die Orakel, welche Apis ertheilte, gingen entweder ganz Ägypten, oder nur einzelne Privatperſonen an. Die erſtern ertheilte er, wenn anders die Berichte der Alten nicht ſo unvollſtändig ſind, nur bey ſeiner Erſcheinung. Man zog aus gewiſſen Umſtänden, die ſich dabey ereigneten, Vorbedeutungen auf das allgemeine Schickſal Ägyptens während ſeiner Lebenszeit. Hierher gehört das andere Beyſpiel unſers Verfaſſers von der Art, wie Apis ſeine Orakel ertheilet habe. Banier erzählt daſſelbe ſo, als wenn es oft wiederhohlt worden wäre; allein Plinius hat wohl nur von einem einzigen Mahle bey ſeinem Einzuge in Memphis reden wollen. „Wenn

man ihn gefunden hat, ſagt er, bringt man ihn nach Memphis. Hier hat er zwey Gemächer, welche deßwegen erbauet ſind, damit Völker ihr Schickſal von ihm erfahren mögen. Delubra ei gemina, iſt der Lateiniſche Ausdruck dieſes Naturkundigers, quos thalamos vocant, auguria populorum. Es iſt eine glückliche Vorbedeutung, wenn er in das eine geht, ſo wie er in dem andern Unglück ankündigt. Privatperſonen, fährt er hierauf weiter fort, ertheilte er ſeine Antwort auf dieſe Art. „Doch dieſer Umſtand war wohl nicht der einzige, aus welchem man auf das künftige Schickſal Ägyptens bey den Lebzeiten dieſes Gottes einen Schluß machte. Vermuthlich hatte man von der Zeit an, da der eine Apis verſtorben, oder getödtet worden war, einen gewiſſen Zeitpunct feſt geſetzt: ließ ſich ein neuer Apis finden, ehe dieſe Zeit verfloſſen war, ſo war dieſes die angenehmſte Weiſſagung für Ägypten eben nicht; erſchien er aber erſt nach dieſer Zeit, ſo prophezeyte man dieſem Lande lauter Gutes. So verſtehe ich die Stelle des Ammian, in der er ſagt, der Statthalter Ägyptens habe dem Kaiſer Julian einberichtet, daß, ob man gleich den Apis mit allem möglichem Fleiße geſucht habe, er doch erſt nach der Zeit erſchienen ſey; welches, wie die Einwohner dieſer Gegenden glauben, ein glückliches Anzeichen iſt, und einen Überfluß an Früchten des Landes und noch verſchiedenes anderes Gutes bedeutet. Apim bovem operoſa quaeſitum induſtria, tamen poſt tempus inveniri potuiſſe; quod, ut earum regionum exi-

ſtimant incolae, fauſtum et ubertatem frugum diverſaqne indicat bona. Amm. Marc. lib. 22. c. 14. p. 257. Privatperſonen ertheilte der Apis zu allen Zeiten Antwort auf zweyerley Art, nähmlich entweder durch gewiſſe Handlungen, die er ſelbſt vornahm, oder aber vermittelſt der Knaben, die er begeiſterte. Von der letztern Art zu weiſſagen redet Pauſanias; zu der erſtern hingegen gehört das Beyſpiel, das Banier aus dem Plinius anführt, und ſchon im III. B. a. d. 37. S. angeführet hat. Denn ob mir gleich es nicht unwahrſcheinlich iſt, daß dieſe Art zu verfahren die beſtändige Methode geweſen, wenn man in der Abſicht den Apis beſuchte, von ihm über die Zukunft belehret zu werden, ſo war ſie doch nicht die einzige Handlung dieſes Ochſen, welche man zu einer Vorbedeutung von dem machte, was noch bevor ſtände. Diogenes Laertius erzählt uns, daß er, als Eudoxus ſich in Ägypten aufgehalten, den Mantel dieſes Philoſophen belecket; welches man als eine Prophezeyung angeſehen hätte, daß er zwar berühmt werden, aber nicht lange leben würde. Diog. Laert. lib. 8. Segm. 91. T. I. p. 547. Wir haben eben nicht Urſache, an der Wahrheit dieſer Begebenheit zu zweifeln; iſt ſie aber wahr, ſo dienet ſie uns einen Einwurf zu heben, den Marsham gegen das Alterthum der Meinung, daß Apis die Kraft zu weiſſagen gehabt, aus dem Stillſchweigen des Herodotus von einem Orakel des Apis macht, da wir doch eine Stelle in dieſem Geſchichtſchreiber finden, in der er uns allem Anſcheine nach mit allen Orakeln,

die zu ſeiner Zeit in Ägypten vorhanden waren, bekannt machen wollen. Marsh. in Can. Chron. S. IV. p. 64. So viel ich ſehe, kann man hieraus weiter nichts ſchließen, als daß man zu des Herodotus Zeiten noch nicht zum Apis kam, um ihn um Rath zu fragen, daß alſo im eigentlichen Verſtande kein Orakel des Apis zu ſeiner Zeit vorhanden war; allein deſſen ungeachtet konnte man doch glauben, daß in gewiſſen beſondern Umſtänden, die ſich mit ihm ereigneten, eine Prophezeyung liege; und daß man wirklich in Ägypten ſchon in ältern Zeiten in der Meinung geſtanden, von welcher zum Orakel nur noch ein Schritt zu thun war, beweiſet die eben angeführte Begebenheit.

130) Das heißt die Ähnlichkeit, die ein Schriftſteller zwiſchen zwey Dingen bemerkt, ſehr weit ausdehnen. Pauſanias erzählt alle dieſe Umſtände von einem ganz andern Orakel, deſſen ſchon im III. Bande, a. d. 49. u. f. S. gedacht worden. Wenn nun alſo auch dieſer Schriftſteller geſagt hätte, dieſem Orakel ſey das Orakel des Apis ganz ähnlich, ſo dürfte man doch auf das letztere die von dem erſtern erzählten Umſtände nicht anders anwenden, als ſie ſich darauf anwenden laſſen. Aber hat dieſes wohl Banier beobachtet, wenn er von einer Bildſäule des Apis redet? Doch Pauſanias richtet ſein Augenmerk hauptſächlich auf das Seltſame, daß man die erſten Worte, die man von ungefähr an einem beſtimmten Orte hörte, als ein Orakel anſah, wie ſo gleich erhellet, wenn man ſeine Worte im Zuſammenhange lieſt. Vermuth-

lich that man in dem Tempel des Apis weiter nichts, als daß man ein ſtilles Gebeth hermurmelte, welches die Frage, die man beantwortet wiſſen wollte, enthielt, darauf den Tempel mit zugehaltenen Ohren verließ, und ſich auf den Platz begab, wo die Kinder ſpielten, deren Worte, die ſie von ungefähr ausſprachen, man für die Antwort hielt, welche der Gott auf die gethane Frage ertheilte. Man ſehe die 121. Anmerkung.

131) Strab. Geogr. lib. 17. p. 807.

132) „Er lebt meiſten Theils eingeſchloſſen, ſagt Plinius; wenn er aber unter Leute kommt, ſo wird ihm von einer Menge Lictoren Platz gemacht, und er ſelbſt von einem Haufen Kinder begleitet, die zu ſeinem Lobe Hymnen ſingen. Er ſcheint ſie zu verſtehen, und die Ehre der Anbethung zu fordern.“ Plin. Hiſt. Nat. lib. 8. c. 46. T. I. p. 473. Wir wollen noch ein Paar Nachrichten hinzu thun, welche ſeine Wartung betreffen. Man tränkte ihn nicht mit Nilwaſſer, weil es ihn zu feiſt gemacht haben würde. Plut. de Iſ. et Oſir. p. 353. Aelian. de anim. lib. 11. c. 10. Älian ſagt ferner, daß man für ihn mehrere Kühe gefüttert habe; allein dieſem Berichte widerſprechen andere Schriftſteller, die nur von einer Kuh reden, welche ihm des Jahres nur ein Mahl, wie ſie ſich ausdrücken, gezeigt wurde. Auch dieſe hatte gewiſſe äußerliche Kennzeichen, die uns aber nicht aufgezeichnet worden ſind. Salmaſius in ſeinen Anmerkungen über den Solin muthmaßt, es ſey die Kuh geweſen, die in Momemphis der Ve-

nus zu Ehren gepfleget wurde, von der Strabo redet. Str. Geogr. lib. 17. p. 803. Dieſe Muthmaßung würde, wenn wir auch die Schwierigkeit nicht in Erwägung ziehen wollen, daß Momemphis ziemlich weit von Memphis entfernt war, mehrere Wahrſcheinlichkeit vor ſich haben, wenn dieſe die einzige heilige Kuh in Ägypten geweſen wäre, die man der Venus gewidmet hätte. Plinius erzählt weiter, daß man vorgebe, dieſe Kuh werde an eben dem Tage gefunden, und getödtet. Bezieht ſich dieſer Ausdruck, an eben dem Tage, auf die Tage, da man den Apis gefunden und getödtet, oder will er ſagen, daß man an eben dem Tage im Jahre, an dem man ſie gefunden, ſie auch dem Apis vorgeſtellet, und gleich darauf getödtet habe? Salmaſius tadelt den Solin, der ihn in dem letztern Verſtande genommen; und über die Stelle Ammians, die vielleicht entſcheiden könnte, iſt man in der Lesart nicht einig. Indeſſen hat die letztere Meinung dieſen Vortheil vor der erſtern voraus, daß man einen Grund von dem Stillſchweigen der Schriftſteller, und beſonders des Strabo, der die Wohnung des Apis ziemlich vollſtändig beſchreibt, über einen für dieſe Kuh zubereiteten Wohnplatz anzugeben weiß. Plin. l. c. Solin. Polyh. c. 32. p. 43. Amm. Marc. lib. 22. c. 14. p. 257.

133) Nicht allein dieſe funfzig Talente Silber wendete man zu ſeinem Begräbniſſe damahls auf, ſondern noch außer dem eine ſehr anſehnliche Summe Geldes, die von der Beyſteuer der ägyptiſchen Provinzen, von welcher Plut-

arch in der in der 23. Anmerkung angeführten Stelle redet, zuſammen gekommen war; denn auf dieſe ſcheint der Ausdruck Diodors, aus dem dieſer Abſchnitt genommen iſt, zu zielen. Dieſe Summe mußte mehr als funfzig Talente betragen, weil Diodor gleich darauf fortfährt: „Noch zu unſerer Zeit verwendeten einige Thierwärter auf ihr Begräbniß nicht weniger, als hundert Talente. Diod. Sic. Hiſt. lib. 1. c. 84. T. I. p. 94.

134) Banier führt hierbey den Voſſius an. Dieſer Schriftſteller behauptet es auch, aber mit einiger Einſchränkung. Er findet in dem Oſiris drey Perſonen vereinigt: den Miſor, und dieſem, als dem älteſten, war Mnevis heilig; den Joſeph, dem der Apis gewidmet war, und der in der Sprache der Griechen Epaphus hieß; und den Moſes, oder den Arabiſchen Bacchus, auf deſſen Rechnung beſonders die Feldzüge kommen. Voſſ. de Idol. lib. 1. c. 27. 29. 30. Cornelius a Lapide hat die mittlere Meinung, dem Firmicus und Rufin zu Folge, auch angenommen, und behauptet, Joſeph ſey Serapis; ſeine Meinung aber iſt in einer zu Wittenberg 1666 von Lehmannen heraus gegebenen Abhandlung vom Serapis, die bloß zu dieſem Endzwecke geſchrieben iſt, gründlich beſtritten worden; zu welcher wir alſo diejenigen von unſern Leſern, welche ſich hiervon weiter unterrichten wollen, verweiſen.

135) Wir ſind nicht ſo glücklich geweſen, die Abhandlung des Abt Sevins, welche die Beweiſe dieſer Meinung enthalten ſoll, und auf die ſich unſer Verfaſſer a. d. 44. S. d. B. be-

zieht, ſelbſt zu Geſichte bekommen zu können; wir wollen aber hoffen, daß ſeine Beweiſe zum Theil bündiger ſeyn werden, als derjenige, den Banier hier angibt. Denn was von dieſer Genealogie des Oſiris zu halten ſey, davon haben wir unſere Gedanken ſchon in der 37. Anmerk. eröffnet. Wir wiſſen daher auch nicht, ob er ein Paar Einwürfe aufzulöſen geſucht hat, die man wider ſeine Meinung machen kann. Der erſte iſt von den Eroberungen des Oſiris hergenommen. Wo kamen dazumahl hinlängliche Unterthanen zu einem Reiche her, das uns als ein ſehr mächtiges Reich abgebildet wird? Wo Einwohner für die vielen Länder, die er durchgezogen haben ſoll? Dieſen Einwurf hat ſchon Warburton gehoben. Er thut in dem 5. Abſchnitt des 4. Buchs der göttlichen Sendung Moſis unwiderleglich dar, daß Oſiris und Seſoſtris zwar nicht eine Perſon ſind, wie Newton behauptet hat, daß man ihre Geſchichte aber mit einander vermengt hat; daß man die Feldzüge und Eroberungen aus der Geſchichte des Seſoſtris in das Leben des Oſiris, und aus der Geſchichte dieſes Fürſten wiederum die Erfindung der Künſte, und beſonders die Vertheilung der Äcker, welche Einrichtung ſchon zu Josephs Zeiten vorhanden war, in die Regierung des Seſoſtris hinüber getragen habe. Er findet die Urſache dieſer Vermengung in der Gleichförmigkeit der Nahmen, daß man auch dem Seſoſtris den Nahmen Oſiris gegeben hat, und hält dieſe für die einzige wahre Urſache, weil man wechſelsweiſe die Geſchichte dieſer beyden Fürſten mit einander ver-

worren. Indeſſen haben wir nicht einmahl nöthig, dem eigentlichen Oſiris, er ſey nun Miſor, oder einer von ſeinen erſten Abkömmlingen, den Kriegsruhm, den Ruhm des Helden abzuſprechen. Finden wir denn keine Kriege in den erſten Zeiten der Welt? War nicht Nimrod der Brudersſohn Miſors? Und wenn mag wohl jene Expedition der Philiſtim und Kapthorim vorgefallen seyn, von der Moſes im 2. Kap. des 5. B. im 23. V. redet? Wirklich ſcheinen die Kriege des Oſiris zu genau mit ſeiner Geſchichte verbundeu zu ſeyn, als daß wir ſie bloß für eine Verwirrung zweyer Perſonen halten könnten; aber die Beſchreibung dieſer Kriege konnte wohl, wie ſich die Sache auch wirklich verhält, aus einer fremden Geſchichte erborgt ſeyn; die groſſen in die Augen fallenden Thaten des Seſoſtris konnten leicht bey der Neigung der Ägyptier, alles auf die Rechnung ihrer Götter zu ſchreiben, wovon wir ein ſehr überzeugendes Beyſpiel an dem Taut finden, das Andenken der kleinen Kriege des Oſiris verſchlungen haben. Bis hierher haben wir die Meinung unſers Verfaſſers als unſre eigene vertheidigt; wir haben gezeigt, daß dieſer Einwurf die Meinung unſers Verfaſſers nicht aufhebe. Gleichwohl ſind wir ihr in der That nicht zugethan, weil wir den zweyten Einwurf nicht zu beantworten wiſſen, den man dawider machen kann. Überall wird uns Oſiris als ein junger Held geſchildert; er war nach einiger Vorgeben, wie Plutarch erzählt, acht und zwanzig Jahre alt, da er umgebracht ward, obgleich andere im Gegentheile ihm ſo viele Re-

gierungsjahre zuſchreiben. Plut. de Iſ. et Oſir. T. II. Opp. p. 356. Dieſes iſt von dem Miſor nach den Berichten der heiligen Schrift nicht glaublich. Denn der Schwierigkeit nicht zu gedenken, daß man von dem Miſor nicht eher, als etwa in ſeinem hundertſten Jahre, ſagen kann, daß er Krieg geführet habe, wenn wir auch gleich dieſes Wort in dem eingeſchränkteſten Verſtande nehmen wollen; ſo eignet ihm die heilige Schrift ſechs Söhne zu, die Stammväter von Völkern geworden. 1. B. Moſ. 10. Kap. V. 13. 14. Sollte er keine Töchter, ſollte er keine Söhne gehabt haben, die keine Nachkommenſchaft nach ſich gelaſſen? Eine ſo große Menge von Kindern aber läßt ſich mit der Oſiriſchen Geſchichte nicht zuſammen reimen; ſie beſteht nicht mit dem jungen Alter, in dem man den Oſiris ſterben läßt. Man geht daher wohl am ſicherſten, wenn man nicht mehr als ſo viel behauptet, daß Oſiris einer der erſten Könige Ägyptens geweſen, der noch vor den Zeiten Joſephs gelebt, ohne bey einer ſo dichten Finſterniß, welche die ägyptiſche Geſchichte der älteſten Zeiten umfängt, beſtimmen zu wollen, welcher unter dieſen Königen, deren Nahmen man uns aufbehalten, eigentlich vergöttert worden ſey.

136) Nicht von einem Krokodille, ſondern von einem Hippopotamus. Marsh. in Can. Chron. Sect. I. p. 31.

137) Das heißt im Griechiſchen: και ἐβληστον ἐκ καλȣ τε και εὐγενȣς ὢν; welches der Lateiniſche Überſetzer gibt: et germine pulcro ge-

neroſoque ovo ortum. Weſſeling glaubt, es werde hiermit auf die Traditionen der Ägyptier von der Entſtehung der Welt gezielt.

138) Dieſe beyden Aufſchriften, bey deren Überſetzung wir uns mehr an die Worte Diodors, als unſers Verfaſſers gehalten haben, waren auf Säulen in Nyſa, einer Stadt in Arabien, befindlich, als woſelbſt dieſe beyden Götter, nach dem Vorgeben einiger Schriftſteller, begraben lagen. So viel konnte man von den Inſchriften leſen; der übrige noch größere Theil derſelben war durch die Zeit verwiſcht worden. Dieſes berichtet uns Diodor, der uns dieſe Inſchriften aufbehalten hat, ohne dabey zu unterſuchen, in wie fern ſie Glauben verdienen.

139) Die Aufſchrift lautet urſprünglich alſo: TE. TIBI. VNA. QVAE. ES. OMNIA. DEA. ISIS. ARRIVS. BALBINVS. V. C. Banier hat alſo in ſeiner Überſetzung gerade dasjenige weggelaſſen, welches den Schlüſſel zu dieſer Aufſchrift enthält, der in dem Worte TE liegt. Die andere Hälfte derſelben iſt vielmehr ſo zu überſetzen: Arrius Balbinus iſt es, der bey ſeinen Lebzeiten dir zu Ehren dich ſetzen läſſet.

140) Im Plutarch ſtehet das Wort ἕδος, welches der Lateiniſche Überſetzer durch templum ausgedrücket hat. Allein Cuper in ſeinem Harpokrates auf der 146. S. hat ſchon erinnert, daß er es lieber, da dieſes Wort beyde Überſetzungen leide, durch Bildſäule, als durch Tempel überſetzen würde, weil in der erſten Perſon geredet wird. Iſt dieſe Anmerkung richtig, wie ſie mir denn wirklich gegründet zu ſeyn ſcheinet, ſo wird

der Bericht Plutarchs mit dem, was Proklus ſagt, beſſer überein ſtimmen, daß dieſe ſinnreiche Aufſchrift in dem Heiligthume des Tempels befindlich geweſen, und der Einwurf wegfallen, den man wider die Wirklichkeit derſelben aus den einander widerſprechenden Nachrichten dieſer beyden Scribenten hat herleiten wollen, indem auf dieſe Art dieſer Widerſpruch nur in den Überſetzungen vorhanden wäre.

141) Wir wollen, um unſern Leſern nichts von dem vorzuenthalten, was in unſerm Originale vorhanden iſt, hier ein Stück einſchalten, welches einige von ihnen vielleicht irre gemacht haben würde, wenn wir es an dem Orte hätten ſtehen laſſen, den ihm unſer Verfaſſer angewieſen hatte. Im Franzöſiſchen ſind die Inſchriften mit größern, oder, welches einerley iſt, Römiſchen Buchſtaben gedruckt, und deßwegen fährt Banier folgender Geſtalt fort: „Ob wir gleich dieſe Aufſchriften mit großen Buchſtaben gedruckt herſetzen, wie gemeiniglich dieſe Arten von Denkmahlen beſchaffen zu ſeyn pflegen, ſo wird man doch gar wohl begreifen, daß wir damit nicht etwa die Leſer haben auf die Gedanken bringen wollen, daß dieſe Legenden wirklich ſo ausſehen, wie wir ſie vorgeſtellt haben, oder daß ſie mit eben den Charakteren, und in unſerer Sprache abgefaßt, ſondern, daß ſie nur eine buchſtäbliche Überſetzung ſind. Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß diejenigen, welche man im Diodor und Plutarch findet, gleichfalls nur Überſetzungen ſind, die ſie, anſtatt dieſelben in der urſprüglichen Sprache mitzutheilen, davon gemacht haben. Was den Mar-

mior anbelangt, der zu Capua gefunden worden, brauche ich wohl nicht erſtlich zu erinnern, daß die Aufſchrift darauf urſprünglich Lateiniſch geweſen ſey.“

142) Die Unrichtigkeit dieſer Anmerkung iſt ſchon von Sr. Hochwürden, dem Hrn. D. Baumgarten, in der 304. Anm. des I. Th. der allg. Weltgeſchichte angezeigt worden. Tacitus ſo wohl, als Plutarch in der Stelle, die unſer Verfaſſer anführt, eignen dieſes Geſicht dem Ptolemäus, dem Sohne des Lagus, zu. Bey dem letztern fällt es zwar nicht ſogleich in die Augen, denn er nennt ihn Ptolemäus Soter; allein es iſt aus andern Umſtänden erweislich, daß er nicht den, der in der Geſchichte gemeiniglich den Nahmen Soter führet, ſondern den erſten Ptolemäus meine, welcher gleichfalls mit dieſem Nahmen belegt wurde. Im Clemens von Alexandrien hingegen wird dieſe Geſchichte auf die Rechnung des Philadelphus geſchrieben, und noch andere Scribenten, die Tacitus aber nicht nahmhaft macht, ſetzen ſie in die Zeiten des Ptolemäus Evergetes herab. Clem. Alex. in Protrept. p. 14. So groß iſt die Uneinigkeit der Alten in Anſehung einer Begebenheit, die von ihren Zeiten ſo gar entfernt nicht war. Man ſehe hiervon Cupers ſchon angef. Abhandl. als aus welcher wir dieſe Anmerkung geſchöpfet haben.

143) Es iſt nicht Tacitus, der dieſes erzählt, ſondern Plutarch, in welchem Schriftſteller dieſe Worte vor den folgenden, die Banier anführt, unmittelbar vorher gehen. Indeſſen ſtimmt doch der erſtere in ſo weit hiermit überein, daß er

berichtet, daß an dieſer Bildſäule einige dem Pluto eigenthümliche Kennzeichen befindlich geweſen. „Viele muthmaßen, ſpricht er, dieſer Gott ſey Äſkulap, einige, er ſey Oſiris, noch mehrere, er ſey Jupiter, die meiſten aber, er ſey Pluto, wegen der ſinnbildlichen Kennzeichen, die dieſes klar machen ſollen.“

144) Es enthält dieſe Stelle wirklich einen Beweis für die Meinung unſers Verfaſſers; aber er iſt nicht mit ſo deutlichen Worten abgefaßt, als derſelbe ſeine Leſer bereden will. „Die Athenienſer, ſpricht Pauſanias, haben den Dienſt des Serapis vom Ptolemäus überkommen. Bey den Ägyptiern trifft man mehrere Tempel dieſes Gottes an; der berühmteſte unter ihnen iſt der Alexandriniſche, der älteſte aber der Memphitiſche;“ und hierauf folgt diejenige Nachricht, von der in der 123. Anmerk. geredet worden. Der Schluß, den wir daraus für das Alterthum des Serapis ziehen, iſt ſehr leicht. Wenn in Ägypten ein älterer Tempel des Serapis vorhanden geweſen iſt, als derjenige, den Ptolemäus ihm zu Ehren in Alexandrien erbauete, ſo folgt daraus, daß Ptolemäus ſeinen Dienſt in Ägypten nicht zuerſt eingeführt haben könne.

145) Auf dieſe Art iſt dieſer Einwurf hinlänglich beantwortet, wenn man dieſe Geſchichte als wahr zugibt. Aber wie, wenn man an der Richtigkeit derſelben ſo, wie ſie erzählt worden iſt, ganz und gar zweifelte? Wir würden nicht kühn genug ſeyn, dieſes bey einer Geſchichte, die von mehr als einem Schriftſteller mit ſo vielen Umſtänden erzählt wird, zu wagen, wenn wir

nicht ſelbſt in dem Alterthume unſre Vorgänger vor uns fänden. Tacitus fährt, nachdem er dieſelbe weitläuftig erzählet, fort: „Dieſes ſey von dem Urſprunge und der ſo berühmten Ankunft dieſes Gottes in Ägypten genug. Indeſſen iſt mir nicht unbekannt, daß einige glauben, er ſey erſt unter dem dritten Ptolemäus aus Seleucia, einer Stadt in Syrien, hergebracht worden; andere aber behaupten, der Urheber dieſer Verſetzung ſey eben dieſer Ptolemäus, und der Sitz, den dieſer Gott verlaſſen, Memphis geweſen.“ Alſo wurde ihr ſchon in dem Alterthume widerſprochen, und wirklich hat dieſe Geſchichte ganz den Anſchein eines Mährchens, das zuerſt unter dem gemeinen Volke herum gegangen, und erſt nach einigen hundert Jahren der Ehre, von ernſthaften Schriftſtellern aufgezeichnet zu werden, gewürdiget worden; denn des Plutarchs und Tacitus Berichte geben ſehr von einander ab. Doch wollen wir deßwegen nicht läugnen, daß etwas Wahres darin enthalten ſey. Wir ſehen aus der Erzählung des Tacitus, daß zuvor, ehe Alexandria erbauet wurde, der Schutzgott dieſer Gegend Serapis war. Man legte hier die Stadt Alexandrien an; der Schutzgott blieb nach, wie vor, Serapis; nur mußte er, da die Stadt prächtiger wurde, auch einen prächtigern, und des königlichen Sitzes würdigen Tempel haben. Dieſen erbauete man, aber es fehlte ein wunderthätiges Götzenbild in demſelben. Gutwillig trat daſſelbe irgend eine heidniſche Stadt bey ihrem Aberglauben nicht ab; was war alſo natürlicher, als die Erdichtung eines Befehls von dieſem

Gotte ſelbſt, daß man ſeine Bildſäule an den beſtimmten Ort bringen ſolle? Nach der Zeit erging es dieſer Geſchichte, wie allen, in denen etwas Wunderbares vorkommt; man verſchönerte ihr Wunderbares durch Zuſätze. In Memphis hatte dieſe Bildſäule an einem Orte geſtanden, der Sinope hieß, wie Euſtathius in der Anmerk. zum 255. V. der Erdbeſchreibung des Dionyſius ausdrücklich ſagt; und hieraus machte man die Pontiſche Stadt Sinope, welche Verwirrung vielleicht dadurch erleichtert wurde, daß man in dieſer Stadt wirklich eine Gottheit anbethete, deren Bildſäule mit dem Serapis in Alexandrien viel Ähnlichkeit hatte, oder was auch für ein anderer Umſtand, der uns verborgen iſt, dieſelbe beförderte. Denn der einzige gegründete Einwurf wider dieſe Erklärung der Entſtehungsart dieſes Mährchens iſt, daß man den Serapis auf den Münzen der Pontiſchen Sinopiten erblicket. Jabl. Panth. Aeg. lib. 2. c. 5. §. 5.

146) Banier räumt hier mehr ein, als er einzuräumen ſchuldig iſt. Wie kann man von einem Schriftſteller behaupten, daß er uns in einem Buche eine vollſtändige Kenntniß von den Göttern eines Volkes geben wolle, der ſich gleich im Anfange deſſelben dahin erklärt: „Was ich von göttlichen Dingen habe erzählen hören, bin ich eben nicht geſonnen, öffentlich vorzutragen, außer nur allein die Nahmen der ägyptiſchen Götter, indem meines Erachtens alle Leute eben das von ihnen wiſſen, was ich würde ſagen können. Was ich alſo von ihnen in meiner Geſchichte beybringen werde, werde ich nur deßwegen an-

führen, weil mich dieſelbe darauf zu kommen nöthiget." Herod. Hiſt. lib. 2. ſ. 3. p. 89.

147) Macr. Saturn. lib. 1. c. 7. p. 215. 216.

148) Es iſt eben ſo ſchwer nicht, zu erweiſen, daß Serapis ein alter ägyptiſcher Gott ſey. Aber hier iſt eine Frage, die ſich ſo leicht nicht entſcheiden läßt. Diente man in dem Serapis einem Gotte, der von allen den Göttern, die wir kennen, verſchieden war, oder war Serapis bloß der Beynahme einer andern ägyptiſchen Gottheit? und wenn anders das Letztere wahr iſt, welcher unter ihnen iſt es, der dieſen Beynahmen führte? Oſiris ſagen die meiſten; und es iſt gewiß, in den Abendländern ſah man ſie für eine Gottheit an. Daher jene Verſchweigung des Nahmens Oſiris auf den Denkmahlen, die uns die Ehrennahmen der Iſis, nach der 115. Anm. kennen lehren, da hingegen Serapis auf eben denſelben, Deus magnus, der große Gott, Deus invictus Servator, der unüberwindliche Gott, der Retter heißt. Grut. Th. Inſcript. pag. 85. Daher jene Zuſammenſetzung der Iſis mit dem Serapis in den Schriftſtellern. „Die vornehmſten Götter ſind Himmel und Erde, ſagt Varro: Götter, die jedes Land mit andern Nahmen belegt; Ägypten nennt ſie Serapis und Iſis." Varro de ling. lat. lib. 4. in Godofr. Auct. ling. lat. p. 111. Daher jene Verwechſelung des einen Nahmen mit den andern in Erzählungen, die offenbar den Oſiris angehen. Es ſind, wie Älian erzählt, die Ägyptier, welche dem Serapis dienen, dem Eſel feind. Und warum? Unter andern gibt er auch dieſe Urſache mit

an, daß er dem Typhon angenehm ſey. Ael. de anim. lib. 10. c. 28. Allein hieraus folgt noch nicht, daß urſprünglich der Nahme Serapis weiter nichts, als ein Beynahme des Oſiris war. Vielleicht vermengte man zwey verſchiedene Götter in den Abendländern, in den Zeiten, da man ſo gern Götter mit einander vermengte, bloß aus Irrthum; vielleicht hatten Varro und Plutarch, welcher letztere ſie eben ſo, wie der erſtere, für eine Gottheit anſieht, nicht genug Nachrichten und Hülfsmittel, um dieſen Irrthum entdecken und widerlegen zu können. Plut. de Iſ. et Oſir. p. 362. Und wir müſſen es aufrichtig geſtehen, wir wiſſen keinen Beweis, welcher denjenigen ſogleich widerlegte, der dieſes behaupten wollte, er müßte denn dieſen dafür gelten laſſen, daß Apis, der dem Oſiris heilige Ochs, in dem Tempel des Serapis begraben wurde. S. die 123. Anmerk. Indeſſen haben wir doch eine Menge anderer Umſtände, die es ziemlich wahrſcheinlich machen, daß Serapis urſprünglich mit dem Oſiris einerley ſey; faſt alles, was von dem erſtern geſagt wird, ſchickt ſich auf den letztern. Serapis wurde unter die rettenden Götter gezählt; er heilte Krankheiten, er offenbarte die Zukunft im Traume. Strab. Geogr. lib. 17. pag. 801. Das alles paßt auf den Gemahl der Iſis, die gleiche Kraft hatte, vortrefflich. Serapis iſt von je her für den ägyptiſchen Pluto gehalten worden, und der bündigſte Beweis, daß das Alterthum zu dieſer Meinung ein Recht gehabt habe, iſt die Beyſetzung des verſtorbenen Apis in ſeinem Tempel, und Oſiris iſt nach dem

Zeugniſſe des Herodotus der König der unterirdiſchen Gegenden. Man ſehe die 13. Anm. dieſes Bandes. Eben ſo ſtimmen auch die ſymboliſchen Erklärungen dieſes Gottes mit den ſymboliſchen Erklärungen des Oſiris überein. Jablonsky unterſcheidet bey den alten Ägyptiern einen doppelten Serapis; in dem einen habe man die Sonne im Winter, in dem andern den Nilſtrom angebethet, wovon er das erſtere aus einer Stelle des Makrobius, das andere aus der Gewohnheit der Alexandriner, den Nilmeſſer in ſeinem Tempel aufzubewahren, darzuthun ſich beſtrebt. Jabl. Panth. Aeg. lib. 2. c. 5. §. 6. 7. lib. 4. c. 3. §. 3. 6. Iſt aber nicht auch Oſiris nach den phyſiſchen Erklärungen der Nilſtrom? nicht auch die Sonne? Ja ſelbſt den Zuſatz, im Winter, ſchließt der hochwürdige Herr Verfaſſer aus Umſtänden, die Serapis mit dem Oſiris gemein hat. Wir haben geſagt, er unterſcheide einen doppelten Serapis; dieſes iſt nur ſo zu verſtehen, daß Serapis zweyerley natürliche Dinge abgebildet habe; denn, wenn man dieſes weiter ausdehnen, und auf einen gedoppelten Dienſt deſſelben ſchließen wollte, wozu man vielleicht durch die Nachricht des Pauſanias verführt werden könnte, daß ſich in Akrokorinth zwey Tempel des Serapis befunden, wovon der eine der Tempel des Serapis in Kanopus geheißen, ſo würde eine Stelle Porphyrs, die wir gleich anführen wollen, dieſem Vorgeben unſerm Bedünken nach widerſprechen. „Unter den Elementen verehrten die Ägyptier beſonders das Waſſer und das Feuer, weil dieſelben nach ihrer Meinung zu unſerer Wohlfahrt das

Meiſte beytragen. Auch hierauf verweiſen ſie in ihrem Gottesdienſte, wie zum Beyſpiele noch jetzt, bey der Eröffnung des Heiligthums des Serapis, der Gottesdienſt mit Waſſer und Feuer geſchieht, indem der auf der Thürſchwelle ſtehende Sänger oder Cantor Waſſer libirt, und Feuer zeigt, und nach der eigenthümlichen Art der Ägyptier den Gott aufweckt." Porph. de abſt. lib. 4. §. 9. p. 155. Pauſ. in Corinth. c. 4. p. 121. Da nun ſo viel Übereinſtimmung zwiſchen dieſen beyden Gottheiten iſt, und das Alterthum bezeugt, daß ſie wirklich einerley Gottheiten geweſen, ſo ſcheint man faſt keine Urſache zu haben, weiter daran zu zweifeln. Doch wir können nicht läugnen, es bleiben uns einige Schwierigkeiten übrig, die wir heben zu können wünſchten, um unſere Leſer nicht in einer Art von Ungewißheit hierin zu laſſen. Nehmen wir an, Oſiris ſey urſprünglich in ſo fern Serapis, in ſo fern man ihn als den Beherrſcher der Hölle betrachtete, ſo ſcheinen wir die Regel umzuſtoßen, die wir in der 37. Anm. aus dem Herodotus feſt geſetzt haben. Der Griechiſche Pluto, den dieſer Schriftſteller doch nicht ausnimmt, hat nunmehr kein beſonderes Modell mehr; Pluto und Bacchus ſind dem Oſiris nachgebildet. Allein dieſer Einwurf iſt eben noch nicht der wichtigſte. Es läßt ſich darauf antworten, daß es ſehr wahrſcheinlich ſey, als ſey der Dienſt des Oſiris unter dem Nahmen Serapis ſchon in den ältern Zeiten von dem Dienſte des Oſiris überhaupt abgeſondert geweſen, und daß, wenn dieſe Meinung gegründet ſey, die obgedachte Regel immer noch beſtehe, indem nun-

mehr, dem Äußerlichen nach zu urtheilen, und darnach urtheilet das Volk, es faſt nicht anders möglich geweſen, als ſie für zwey verſchiedene Götter zu halten, und ferner, daß ſelbſt die Griechen oft den Pluto mit dem Jupiter für ein Weſen angeſehen hätten, daher ſie ihn auch Jupiter Stygius genennet, und daher auch Serapis zu dem Nahmen Jupiter komme. Aber was ſollen wir hierauf antworten, daß Herodotus, da er die Orakel, welche Banier im 6. Kap. dieſes Buches aus ihm anführt, nahmhaft macht, daß, ſage ich, Herodotus dem Oſiris oder Serapis keines beylegt, und wir gleichwohl ſchon in der Geſchichte Alexanders, nach der 54. S. des III. Bandes, erzählt finden, daß Serapis Orakel gegeben. Sollen wir glauben, daß Herodotus dieſes Orakel vergeſſen habe, oder daß er es, weil es zu der Zeit gelegen, da er in Ägypten ſich aufhielt, mit Fleiß übergangen habe, oder daß es in dem Zeitraume zwiſchen ihm und dem Alexander entſtanden ſey? oder ſollen wir einen andern ägyptiſchen Gott von denen, welchen dieſer Schriftſteller Götterſprüche zutheilt, in dem Serapis ſuchen? Endlich finden wir im Strabo eine Stelle dieſes Inhalts: „In dem Nitriotiſchen Nomas wird Serapis verehret, und die Einwohner deſſelben ſind die einzigen Ägyptier, welche Schafe ſchlachten oder opfern." Eben dieſen Umſtand berichtet Plutarch, nur widerſpricht er dem Strabo in Beſtimmung des Ortes, und behauptet es von den Lykopoliten, weil es ihr Gott, der Wolf, thue. Strab. Geogr. lib. 17. p. 803. Plut. de Iſ. et Oſir. p. 380. Da Strabo bey

der Erdbeſchreibung Ägyptens darauf zu reden kommt, ſo können wir nicht umhin, ſeinem Berichte den Vorzug zu geben. Aber was hat das Schafſchlachten und der Dienſt des Serapis für einen Zuſammenhang mit einander, wenn Serapis Oſiris iſt? wie ſoll man dieſes verſtehen, daß ſie die einzigen wären, da wir aus dem Herodotus wiſſen, daß die Mendeſier Schafe opferten; daß ſelbſt die Thebaner jährlich ein Schaf opferten? wir finden nicht, daß man dieſe Fragen aufgelöſet hätte; und ſo lange man nicht glücklich genug iſt, ſie nach der Wahrheit aufzulöſen, ſo lange machen ſie die Meinung etwas zweifelhaft, von der wir alle Gründe, die uns bekannt ſind, in dieſer Anmerkung zuſammen gefaßt haben.

149) Nicht nach dem Berichte des Herodotus, oder Diodors, ſondern des Manetho; denn der erſte verwirft ja ausdrücklich die Halbgötter. Horus iſt einmüthig bey den Alten der letzte unter den Göttern; aber dieſe Übereinſtimmung iſt nur anſcheinend, da ihn der eine aus dieſem, und der andere aus jenem Geſichtspuncte ſo nennet. Bey dem Herodotus iſt er der letzte im Gegenſatze gegen den Menes, den erſten Sterblichen, der in Ägypten geherrſchet, es ſey nun auch, was es ſey, was man unter dieſem Ausdrucke zu verſtehen habe. Her. Hiſt. lib. 2. ſ. 4. pag. 90.; bey dem Manetho der letzte in Gegenſatz gegen die Halbgötter. Man ſehe hiervon die 16. S. und 29. Anm. dieſes Bandes.

150) So gewiß auch unſer Verfaſſer glaubt, alles geſagt zu haben, was man von dieſem Horus erzählt; ſo iſt uns doch, das ungerechnet,

was wir im 2. K. und beſonders in der 92. Anm. ſchon angeführt haben, noch eine kleine Nachleſe von Erzählungen übrig geblieben, die dem Anſcheine nach hiſtoriſcher ſind, als das, was Diodor erzählt. In einem Buche, welches die Aufſchrift hatte: der Geburtstag des Horus, und vom Plutarch angeführt wird, wurde Horus, der Sohn der Iſis, für den erſten ausgegeben, welcher der Sonne geopfert habe. Plut. de Iſ. et Oſir. p. 372. Insgemein zieht man auch auf dieſen Horus die Nachricht des Manetho, daß Amenophis, ein König der Ägyptier, ein großes Verlangen getragen habe, eben ſo, wie Horus, einer von denen, die vor ihm geherrſchet, ein Götterſchauer zu ſeyn. Joſ. adv. Apion lib. 1. §. 26. T. II. p. 460. Die Beſtimmung dieſes Horus, welche wir hinzu gethan haben, wird diejenigen von unſern Leſern nicht befremden, welche aus dem Plutarch wiſſen, daß es in der Oſiriſchen Geſchichte eineu gedoppelten Horus gebe. Der ältere Horus, oder mit einem andern Nahmen Aruëris, war mit dem Oſiris ziemlich eines Alters, man mag nun die fabelhafte Erzählung, die man in der 38. Anm. findet, hierin zu Rathe ziehen, oder lieber ſie für Brüder halten wollen, da man ſie wiederum entweder mit dem Plutarch für Stiefbrüder, oder mit dem Diodor, der dieſen Horus beyde Mahle, da er von ihm redet, Apollo, und nicht Horus nennt, welchen Nahmen er dem Sohne des Oſiris eigenthümlich überläßt, für leibliche Brüder anſehen kann. Plut. loc. cit. p. 355. 356. Diod. Hiſt. lib. 1. c. 13. T. I. p. 17. ſq. Von dieſem Arue-

ris ſagt Plutarch, daß er einen verſtümmelten Körper mit auf die Welt gebracht habe, Diodor hingegen, daß er den Oſiris auf ſeinen Feldzügen begleitet, und eine Bande von neun Jungfrauen, woraus die Muſen nachher entſtanden, angeführt habe, und hierauf gründet es ſich, wenn Banier auf der 15. S. ſagt, daß er das Modell zu dem Apollo der Griechen geweſen. Plut. loc. cit. pag. 373. Diod. lib. 1. c. 18. p. 22. Der jüngere Horus iſt der, von dem hier die Rede iſt, der Sohn des Oſiris, welcher bey dem Tode ſeines Vaters noch ein Knabe war, und nachher den Typhon überwand. Daß dieſes die richtige Beſtimmung ſey, welche Perſon den Nahmen des ältern Horus, welche des jüngern führe, und nicht diejenige, welche Jablonsky annimmt, der zu Folge der vorzüglich ſo genannte Horus der ältere iſt, erhellet meines Erachtens theils aus der Unſchicklichkeit der Fabel, die in dieſem Falle vorhanden ſeyn würde, indem bey dem Plutarch durchaus von dem Horus, welcher den Typhon überwand, bey dem Tode ſeines Vaters als einem Knaben geredet wird, Arueris aber zu der Zeit, man mag nun annehmen, welche Meinung man will, nothwendig erwachſen ſeyn mußte, theils aus der in der 39. Anm. angeführten philoſophiſchen Erklärung Plutarchs, in der der eigentlich ſo genannte Horus und der ältere Horus, oder Arueris offenbar unterſchieden werden. Jabl. Panth. Aeg. P. I. p. 216.

151) Bey dieſem Auszuge aus dem Diodor, welcher weiter nichts thut, als daß er anderer ihre Meinungen von dieſer Zeitrechnung erzählt,

gibt es vielerley zu erinnern. Banier gibt zuerſt den Zeitpunct, bis wohin ſich die Rechnung erſtreckt, nicht ſo genau an, als Diodor, welcher ſagt: „bis auf den Übergang Alexanders nach Aſien.” Es iſt zum andern irrig, daß man von den Jahren, welche man für Jahrszeiten hält, vier auf ein Sonnenjahr rechnen ſolle. Denn die Ägyptier zählten nur drey Jahrszeiten: Frühling, Sommer, Winter, wie ſo wohl aus dem Diodor ſelbſt, als aus Weſſelings Anmerkung erhellet. Diod. Sic. lib. 1. c. 12. 16. p. 16. 20. Daher kann man auch nur drey ſolche ägyptiſche Jahre auf ein gewöhnliches Sonnenjahr rechnen. Drittens ſcheinet es, als wenn der Verfaſſer Monathsjahre und Mondenjahre, oder kleinere und größere Mondenjahre mit einander verwechſelt habe, welches die Partikel „auch nur” anzeigt. Von den erſtern iſt hier die Rede, und nicht von den letztern. Endlich ſoll man beyde Arten der Auflöſung mit einander nach der Meinung dieſer Gelehrten beym Diodor verbinden. Die Ägyptier ſagten nicht allein, daß drey und zwanzig tauſend Jahre verlaufen wären, ſondern auch, daß ihre erſtern Könige zwölf hundert, und die die letztern nicht unter drey hundert regieret hätten. Um nun die Dauer der Regierungen einander ähnlicher zu machen, und zugleich eine Urſache von der verſchiedenen Größe derſelben anzugeben, ſoll man bey der Auflöſung der Regierung der erſtern Monathsjahre, der letztern aber Jahrszeiten annehmen.

152) Wir geben dieſes mit eben der Einſchränkung zu, mit welcher wir es in der 41. Anm. vom

Oſiris eingeräumet haben. Vielleicht zwar könnte man hierwider aus einer ſehr alten ägyptiſchen Aufſchrift, aus der Aufſchrift des Obelisks des Rhameſtes, einen Einwurf machen wollen, wo Horus oder Apollo δεσποτης Χρονων, der Herr der Zeiten, genannt wird; das iſt ja die Sonne; allein es iſt merkwürdig, daß eben hier die Sonne und Apollo ſehr ausdrücklich von einander unterſchieden werden. Selbſt das daneben ſtehende Beywort, der Wahrheitliebende, welches dem Anſehen nach mit dem Beynahmen, Herr der Zeiten, einen Gedanken ausmachen ſoll, ſcheint auf etwas anderes, als die Abtheilung der Zeiten, welche die Sonne macht, zu deuten. Könnte es ſich nicht etwa auf ein Orakel des Horus beziehen? Wir wollen noch bey der Gelegenheit, da wir dieſer Aufſchrift gedenken, hinzu fügen, daß, wenn anders die Überſetzung richtig iſt, aus derſelben deutlich erhellet, daß es nicht die Ägyptier erſt von den Griechen erlernet haben, ihre Könige mit dem Nahmen der Götter zu belegen, indem Rhameſtes mehr als ein Mahl der mächtige Apollo und ein Sohn der Sonne genannt wird. Amm. Marc. lib. 17. c. 4. p. 126.

153) Zur vollſtändigen mythologiſchen Kenntniß dieſes Gottes gehört noch dieſe Nachricht Älians, daß man ihn für die Haupturſache der Hervorbringung der Früchte, und der Fruchtbarkeit des Jahres angeſehen habe. Aelian. de anim. lib. 11. c. 10. Hiermit ſtimmt die Bedeutung des Wortes Hor, oder Or, denn ſo lautete der Nahme dieſes Gottes auf ägyptiſch,

welche ihr Jablonsky zueignet, wohl überein, indem er es durch τον αιτιον, die wirkſame Kraft, überſetzt; weil nach ſeinem Urtheile die gewöhnliche von dem Hebräiſchen Or, das Licht, der ägyptiſchen Sprache fremde iſt. Jabl. Panth. Aeg. lib. 2. c. 4. §. 2. 12. 13. Ein anderer Nahme des Horus aber, den uns Plutarch aufbehalten, iſt ſeiner Aufmerkſamkeit, die ägyptiſchen Nahmen der Götter aufzulöſen, entwiſcht; nähmlich der Nahme Kämin, welchem dieſer Schriftſteller die Bedeutung, ſichtbar, beylegt. Plut. de Iſ. et Oſir. p. 374.

154) Montf. Ant. Expl. Tom. II. P. II. pag. 291.

155) Es iſt bey beyden Nachrichten, die Banier auf die Rechnung des Varro ſchreibt, noch zweifelhaft, ob ſie ſo, wie ſie hier vorgetragen werden, dieſem Schriftſteller zugehören. Auguſtin fährt, nachdem er die Etymologie des Nahmens Serapis vorgetragen, die auf der 27. S. angeführt worden, und die er aus dem Varro genommen zu haben bezeugt, alſo fort: „Man hat auch in Anſehung ſeiner, nähmlich des Argiſchen Apis, das Geſetz gemacht, daß, wer da nur ſagen würde, er ſey ein Menſch geweſen, der ſolle am Leben geſtraft werden. Und weil faſt in allen Tempeln, wo Iſis und Serapis verehrt wurden, ein Bildniß befindlich war, das durch den auf die Lippen gedrückten Finger die Erinnerung zu geben ſchien, daß man ſchweigen ſolle, ſo meint eben dieſer Varro, es bedeute, man ſolle nichts davon ſagen, daß ſie Menſchen geweſen." In Anſehung der erſtern Nachricht alſo

beruft er ſich nicht einmahl auf den Varro. Überhaupt findet man von dieſem Geſetze, deſſen er erwähnt, in dem ganzen Alterthume, ſo viel ich weiß, weiter keine Nachricht, wenn nicht etwa Arnobius von eben demſelben redet, wenn er ſagt, daß man in Ägypten Strafe darauf geſetzt habe, wer entdecken würde, wo Apis, (es iſt hier nicht von dem Ochſen, ſondern einem Menſchen, und zwar, allem Anſehen nach, dem Oſiris die Rede, dem Arnobius nach dem gewöhnlichen Vorurtheile der Griechen den Argiſchen Apis untergeſchoben) begraben liege. Arnob. adv. G. lib. 6. p. 194. ed. Lugd. 1651. Was die zweyte anbelangt, ſo iſt es zwar wohl möglich, daß ſie in einem verloren gegangenen Werke des Varro enthalten geweſen. Allein es iſt auch möglich, daß Auguſtin eine Stelle des Varro, die wir noch haben, falſch verſtanden hat. Gleich unmittelbar nach den Worten, die wir in der 148. Anmerk. aus ihm angeführt haben, ſetzt er hinzu: et iſte Harpocrates digito ſignificat. Die Lesart iſt verderbt; indeſſen iſt doch ſo viel klar, daß er habe ſagen wollen, Harpokrates gebiethe ihm das Stillſchweigen. Dieſes Stillſchweigen aber bezieht ſich nicht darauf, daß ſie Menſchen geweſen wären, als wovon hier nicht die Rede iſt; ſondern es will ſo viel ſagen: Harpokrates zeige mit ſeinem Finger auf dem Munde an, daß man Sachen in der Religion, die man für Geheimniſſe halte, nicht ausplaudern ſolle, und dahin gehöre dieſes, daß unter dem Oſiris und der Iſis Himmel und Erde angebethet würden. Es iſt alſo eben die Auslegung, die Plutarch hier-

von macht, denn der Ausdruck, „welche dieſe Götter kennen," iſt ein Zuſatz von unſerm Verfaſſer, welcher ſogleich den eigentlichen Verſtand der Worte dieſes Schriftſtellers in etwas verändert.

156) Es wird die Frage aufgeworfen: Iſt dieſe Art, den Harpokrates abzubilden, urſprünglich ſymboliſch? und wenn ſie es iſt, iſt die angeführte Auslegung dieſes Sinnbildes die richtige, oder iſt ſie nicht etwa vielmehr nur von den neuern Griechen aus ihrer Religion in die Religion der Ägyptier hinüber getragen worden? Jablonsky behauptet das Letztere, und zwar aus dieſem Grunde, weil dieſer auf die Lippen aufgeheftete Finger mit zu den Gebrechen gehöre, mit denen er, der Fabel der Ägyptier nach, auf die Welt gekommen; daher man es folglich bey ihm nicht zu einer Tugend machen könne. Jabl. Panth. Aeg. lib. 2. c. 6. §. 10. Und es iſt auch gewiß, war er urſprünglich ein ſymboliſcher Gott, war er urſprünglich die Sonne, ſo muß auch bey den Erfindern dieſes ſymboliſchen Gottes der Finger auf dem Munde auf etwas anders, als das Stillſchweigen gezielt haben. Indeſſen ſahen ihn doch einmahl die Griechen für den Gott des Stillſchweigens an; und dieſes muß man, wenn ſie von ihm reden, nicht aus der Acht laſſen. So läßt ſich zum Beyſpiele meines Erachtens daraus Rechenſchaft geben, wie es komme, daß er von Griechen den unterirdiſchen Göttern beygezählt wird. Cup. Harpocr. pag. 124. Denn in welche Claſſe der Götter konnte man den Gott des Stillſchweigens geſchickter unterbringen, als

in die Claſſe der Götter, welche dem Reiche der Todten vorſtunden? Wir ſetzen hierbey nähmlich voraus, daß dieſe Meinung ganz Griechiſchen Urſprungs ſey, und dieſes iſt uns aus dem Zeugniſſe des Herodotus wahrſcheinlich, welcher allein von dem Oſiris und der Iſis ſagt, daß man ſie für die Beherrſcher der unterirdiſchen Gegenden in Ägypten angeſehen habe.

157) Unſer Verfaſſer beruft ſich deßwegen auf den Plutarch, der aber nicht allein behauptet, daß er ein Sohn der Iſis geweſen, ſondern auch noch weit mehrere Umſtände von ſeiner Geburt angibt, die bemerkt zu werden verdienen, und im Gegentheile wiederum von dem Verlieren und Suchen dieſes Prinzen nichts zu wiſſen ſcheint. Oſiris erzeugte denſelben, wie die Fabel lautete, mit der Iſis erſt nach ſeinem Tode, und ſie gebar ihn, da ſie ſich ein Amulet angehangen hatte, um die Zeit des kürzeſten Tages im Jahre; zu einer Zeit, da die Vorläufer des Frühlings, und beſonders der Lotus hervor ſproßten. Allein er war ſehr ſchwach und gebrechlich, beſonders was den untern Theil ſeines Körpers anbelangte; ein Umſtand, den Plutarch allezeit erwähnt, wenn er auf ihn zu reden kommt. Plut. de Iſ. et Oſir. p. 358. 377. Selbſt ſein Nahme zielt auf denſelben, denn er hat, wie Hr. D. Jablonsky verſichert; die Bedeutung, hinkend. Jabl. Panth. Aeg. lib. 2. c. 6. §. 3.

158) Aber es iſt nicht Diodor allein, der dieſe Begebenheit mit dem Horus auf dieſe Art erzählt; auch Plutarch ſcheint darauf zu zielen, wenn er ſagt, er laſſe das hinweg, was gar zu

unerträglich klinge, wie zum Beyſpiele die Zerfleiſchung des Horus, und dergleichen; und hieraus ſchließe ich, daß dieſe Fabel wohl niemahls anders, als ſo, gelautet haben möge: Horus ſey umgebracht worden. Plut. de Iſ. et Oſir. p. 358. Überdieß ſagt ja keiner von beyden Schriftſtellern von einem langen und mühſamen Suchen etwas; da hingegen Plutarch des Suchens des Oſiris, und des Anubis gedenkt. Inſonderheit aber iſt es merkwürdig, daß Plutarch auf der angef. S. bey dem Suchen des erſtern ausdrücklich bezeugt, Iſis ſey herum geſchiffet, um die zerſtreueten Stücke des Körpers des Oſiris zuſammen zu ſuchen. Sollte man wohl alſo aus Unwiſſenheit oder Irrthume das auf die Rechnung des Harpokrates geſchrieben haben, was dem Oſiris oder Anubis zugehörte? Zumahl, da alle anderen Schriftſteller, den Hygin ausgenommen, davon ſchweigen? Ein ſolcher Irrthum war den Griechen und Römern wohl möglich. Wir wollen einmahl den Fall annehmen, man habe eigentlich von dem Suchen des Oſiris reden wollen, anſtatt deſſen aber den Harpokrates aus Verſehen untergeſchoben; denn die Möglichkeit des andern läßt ſich noch leichter einſehen. Wie reden denn einige Kirchenväter vom Oſiris? Nennen ſie ihn nicht den kleinen lieben Sohn der Iſis? Man ſehe hiervon ſtatt aller die in der 36. Anmerk. angeführte Stelle des Lactanz. Gleichwohl war er ihr Ehegemahl, und das war in den Abendländern auch nicht ſo ganz unbekannt. Wie ſollte nicht jemand den Einfall gehabt haben, dieſe Ungereimtheit aus der Fabel ausmerzen zu wol-

len, und daher ſtatt des Oſiris den kleinen Sohn der Iſis, der daſelbſt bekannt war, den Harpokrates zum Gegenſtande dieſer Fabel zu machen? Wir behaupten deßwegen noch nicht, daß es wirklich damit ſo zugegangen ſey; wir haben nur zeigen wollen, daß es nicht unmöglich ſey, daß ſich dieſe ganze Erzählung vom Harpokrates auf einen Irrthum gründe.

159) Cuper. in Harpocrat. pag. 6. ſequ. Aber mit welchem Horus iſt er einerley? mit dem ältern, oder mit dem jüngern? Wir wollen für beyde Meinungen Gründe anführen, ſie prüfen, und dem Leſer die Wahl überlaſſen. Jablonsky, welcher eben ſo wohl, als Cuper, glaubt, er ſey mit dem jüngern einerley, bedient ſich dazu verſchiedener Beweisthümer, die aber nicht von gleichem Werthe ſind. Er beruft ſich auf die große Übereinſtimmung ihrer ſinnbildlichen Wahrzeichen, ſo daß manche Gelehrten eine Vorſtellung des Harpokrates für eine Vorſtellung des Horus angeſehen haben. „Sie haben ſich alſo geirrt; denn es waren Kennzeichen vorhanden, warum ſie vom Harpokrates, und nicht vom Horus zu erklären waren.“ Damaſcius ſagt vom Horus, er ſey mit einem an den Lippen hangenden Finger geboren worden. „Aber, es waren zwey, die bey den Ägyptiern den Nahmen Horus führten; es iſt eben die Frage, von welchem dieſes gelte?“ Beyde ſollen Söhne der Iſis ſeyn, und Epiphanius behauptet doch, Iſis habe nur einen Sohn gehabt. „Doch iſt wohl Epiphanius der Mann, den wir dem Plutarch entgegen ſtellen können?“ Aber eine

andere Stelle des Epiphanius beweiſt, daß ſie einerley ſind. Er berichtet in derſelben, daß in Buto alte Leute den Harpokrates ſäugten, welche eitle und ſchändliche Feyerlichkeit des Horus ſie an beſtimmten Tagen zu vollziehen gehalten wären; daß daſelbſt alle Bürger, jung und alt, in Gemeinſchaft der Prieſter des Horus und Harpokrates eine läppiſche und abſcheuliche Geſtalt herum zu tragen, und dabey, um dem Volke ein Blendwerk zu machen, ihr Geſicht zu beſchmieren pflegten, welche Schmiere ſie zum Theile wieder abkratzten, und denen, die ſie verlangten, als mit dem kräftigſten Arzneymittel, damit ein Geſchenk machten. „Es iſt andem; dieſer Grund hat einigen Schein, weil wir nur von dem jüngern Horus wiſſen, daß er in Buto erzogen worden. Aber was wollen wir bey alle dem aus einer Stelle erweiſen, in welcher der Scribent ſo viele Nachläſſigkeit blicken läßt, daß er das eine Mahl den Horus und Harpokrates für einerley zu halten ſcheint, und ſie ſogleich darauf unterſcheidet." Epiph. Exp. fid. cath. §. 11. Opp. T. I. p. 1092. ſeq. Jabl. Panth. Aeg. lib. 2. c. 4. §. 6. Wir wollen hierzu noch ein Paar andere Gründe fügen, die uns zum Beſten dieſer Meinung eingefallen ſind. Harpokrates wird den Göttern beygezählt, die Retter aus den alleräußerſten Gefahren waren; und daher kam es vermuthlich, daß man, wie Plinius erzählt, in Rom Ringe mit ſeinem Bildniſſe trug. Artemid. Oneir. lib. 2. c. 44. ed. Rigalt. 1603. p. 139. Plin. Hiſt. Nat. lib. 33. c. 3. T. II. p. 609. Dieſes ſchickt ſich ſehr wohl auf den Horus, den

ſeine Mutter die Arzneykunſt gelehret hatte. „Allein es läßt ſich hierwider immer noch ſagen, man wiſſe eben ſo wenig, wie Anubis zu dieſer Ehre gekommen. Harpokrates habe ein Mahl das Glück gehabt, unter den Göttern zu ſeyn, deren Verehrung unter ihrem ägyptiſchen Nahmen in den Occident hinüber gebracht worden; und der beſondere Beyſtand, den dieſe Götter dem Vorgeben nach leiſteten, ſey einer von den Titeln geweſen, unter deren Vorwande ſich der ägyptiſche Gottesdienſt im Römiſchen Reiche ausgebreitet habe." Endlich finden wir, wenn wir den ſchon angeführten Bericht des Epiphanius ausnehmen, keine Spur von einer gottesdienſtlichen Verehrung, die man in Ägypten dem Harpokrates geleiſtet habe; und hinwieder erſcheint unter den aus Ägypten in die Abendländer herüber gebrachten Göttern kein Horus. Berechtigt uns dieß nicht zu der Vermuthung, daß man ſie für eine Gottheit angeſehen habe? Die Gegenpartey könnte hierwider einwenden, daß, wenn ſie auch ſeltner wären, ſich dennoch vielleicht Beweiſe von dem Dienſte des Horus in Griechenland auffinden ließen, und ſich deßwegen auf den Tempel des ägyptiſchen Apollo berufen, deſſen Pauſanias gedenkt; in Cor. c. 27. pag. 174.; daß unſere ſehr umſchränkte Kenntniß der ägyptiſchen Alterthümer kein Grund ſey, zu behaupten, dieſer oder jener Gott ſey nicht verehrt worden; ja, daß es ganz wohl möglich ſey, daß wir wirklich unter den wenigen Überlieferungen Nachrichten von dem Dienſte des Harpokrates hätten, wenn man nähm-

lich annehme, er ſey der ältere Horus, indem es ja nicht ausgemacht ſey, daß ſich aller Dienſt des Horus von dem die Alten reden, auf den jüngeren einſchränke. Doch ſie kann auch dieſer Vermuthung eine wenigſtens eben ſo ſtarke entgegen ſetzen, die für die Meinung, daß Harpokrates mit dem Arueris oder dem ältern Horus einerley ſey, ſtreitet. Iſt es wohl glaublich, daß in einer Familie, wo alles vergöttert wird (dieſe Familie mag nun erdichtet ſeyn, oder wirklich exiſtirt haben), der einzige Arueris leer ausgegangen ſeyn ſollte? Es iſt wahr, er hat keine Verdienſte um Ägyptenland, wenn anders dieſe Götter Menſchen geweſen ſind; aber ſeine Ältern haben deſto mehr. War nun aber Arueris ein Gott, und ſoll einer von beyden, der ältere oder der jüngere Horus, der Harpokrates ſeyn, ſo iſt er dazu weit geſchickter, als der andere. Denn die Beſchreibung, die uns Plutarch von dieſen Prinzen macht, ſtimmet gar zu genau überein; beyde ſind gebrechlich. Zwar Plutarch unterſcheidet ſie; Arueris wird vor dem Horus, Harpokrates nach ihm geboren. Aber beyde Mahle iſt doch die Geburt fabelhaft; und es könnte alſo wohl ſeyn, daß zweyerley Traditionen von dieſen willkürlichen Erdichtungen vorhanden geweſen, die alle beyde vom Plutarch aufgezeichnet worden, ohne daß er ſich die Mühe gegeben, ſie unter einander zu vergleichen. Aus dem, was Diodor von dem Arueris ſagt, wovon man unſere 150. Anmerk. nachſehen kann, läßt ſich, wenn auch ſeine Erzählung richtig ſeyn ſollte, welches aber ſehr zweifelhaft iſt, kein Einwurf

machen. Horus war nicht immer ein Knabe; und dennoch wird er allezeit ſo vorgeſtellt. Übrigens ſchadet dieſe Unterſuchung, wenn man auch die letztere Meinung als die wahre ergreift, der ſymboliſchen Erklärung dieſes Gottes, die Cuper gemacht hat, ganz und gar nichts. Denn er kann, wenn er auch mit dem vorzüglich ſo genannten Horus nicht einerley iſt, deſſen ungeachtet, wenigſtens nach der Meinung der neuern Ägyptier, die Sonne abgebildet haben; ſo gut als man in den neuern Zeiten den Oſiris ſo wohl, als den Horus für die Sonne erklärte, und doch beyden, als verſchiedenen Göttern mit verſchiedenen Ceremonien diente.

160) Plut. de Iſ. et Oſir. Tom. II. Opp. p. 355. Außer dem Lotus war ihm auch noch die Perſea heilig, wie eben dieſer Schriftſteller auf der 378. S. verſichert; denn man muß daſelbſt, wie ſchon Cuper erinnert hat, anſtatt τῃ θεῳ, τῳ θεῳ leſen.

161) Wir haben ſchon in der 156. Anmerk. erinnert, daß einige neuere Schriftſteller mit dieſer Auslegung nicht zufrieden ſind. Hier ſind an ihrer Statt andere. Cuper, welcher glaubt, daß man unter dem Harpokrates die aufgehende Sonne abgebildet, muthmaßt, daß man hiermit auf die Gewohnheit gezielt habe, die aufgehende Sonne mit einer Bewegung der Hand vom Munde zu begrüßen. Cuper. in Harpocrat. p. 76. ſeq. Jablonsky im Gegentheile meint, Harpokrates ſtelle die Sonne in der Betrachtungsart vor, wenn ſie ſich nach dem kürzeſten Tage der Erde wieder nähert; daher der Finger auf dem

Monde bedeute, daß ihrer Kraft zu wirken zu der Zeit ſehr ſchwach ſey, und kaum von jemanden bemerkt werde. Das iſt auch die wahre Urſache, ſagt er, warum man den Lotus zu ſeinem Sinnbilde gemacht; denn um dieſe Zeit pflegt derſelbe hervorzukommen. Jabl. Panth. Aeg. lib. 2. c. 6. §. 9. 10.

162) Deutlicher ſagt Cuper: daß es Nacht ſey, wenn die Sonne nicht ſcheint, und uns gleichſam den Rücken zukehrt. Es iſt aber überhaupt noch zweifelhaft, ob das Bildniß, worauf das Käutzchen vorkommt, dem Harpokrates, oder vielmehr dem Monde zugehöre, welchem es zuzuſchreiben Cuper ſelbſt geneigt ſcheint.

163) Auf der 184. S. des erſten Bandes, wo Banier dieſes Stück der ägyptiſchen Göttergeſchichte aus dem Diodor ziemlich unvollſtändig erzählet, gibt er dieſen Buſiris für einen Bruder des Oſiris aus; dieſes aber ſagt Diodor nirgends. Den Antäus ließ Herkules, als welcher nebſt dem Merkur das Heft der Regierung in Händen hatte, während der Abweſenheit des Oſiris, nach der Erzählung eben dieſes Schriftſtellers, umbringen. Und endlich finden wir bey ihm noch einen dritten Statthalter, oder Landpfleger, welcher vermuthlich über das Innere des Landes die Aufſicht hatte, den Prometheus. Diod. L. cit. c. 21. p. 24. c. 19. p. 22. Das iſt alles, was wir von dieſen Perſonen, in ſo fern ſie Ägypten angehen ſollen, wiſſen; und noch weniger wiſſen wir darüber zu ſagen, ob ſie in Ägypten als Götter verehrt worden, oder nicht. Es iſt zwar andem, daß wir eine Stadt Buſiris da-

ſelbſt finden; aber Strabo behauptet, da er auf dieſelbe zu reden kommt, ſchlechterdings, daß es weder einen König, noch Tyrannen Buſiris in Ägypten gegeben. Str. Geogr. lib. 17. p. 802. Wir finden ferner eine Stadt, mit Nahmen Antäopolis, in Thebais; und des Fleckens des Antäus, von dem Diodor ſelbſt redet, haben wir in der 66. Anmerk. gedacht. Aber Hr. D. Jablonsky meint, es ſey dieſes eben ſo viel, als wenn man geſagt hätte, Pans Stadt; denn Antes, oder Endes, und ſo habe dieſer Nahme auf ägyptiſch gelautet, ſey mit Mendes ganz einerley. Jabl. Panth. Aeg. lib. 2. c. 7. §. 15.

164) Diodor von Sicilien ſagt ausdrücklich, daß er ſo wohl als Anubis Söhne des Oſiris geweſen, und vermuthlich iſt es die Rhodomanniſche Überſetzung geweſen, die unſern Verfaſſer zu dem entgegen geſetzten Irrthume verleitet hat. Er ſagt es zum Anfange des 18. Kap. auf der 21. S.; und noch deutlicher, indem man hier in die Verſuchung gerathen könnte, den Ausdruck, Söhne, auf den Bruder des Oſiris, den Apollo, von dem gleich vorher geredet wird, zurück zu beziehen, wie es dem Banier in dem erſten Bande, auf der 184. S. wirklich ergangen; noch deutlicher in Anſehung des Macedo, ſage ich, im 20. Kap. auf der 23. S. da er erzählt, Oſiris habe ſeinen Sohn, den Macedo, als König über das Land, das von ihm Macedonien heiße, zurück gelaſſen. Dieſer Umſtand hat allem Anſehen nach Weſſelingen zu der Muthmaßung Anlaß gegeben, die Ägyptier hätten erſt zu den Zeiten, da die Ptolomäer über ſie herrſchten, den Mace-

do in ihre Mythologie hinein geflochten; eine Muthmaßung, die gar nicht unwahrſcheinlich iſt, und auch wohl von dem Maro und Triptolemus gilt, von denen, nach dem Berichte eben dieſes Scribenten, der erſtere, ein Weingärtner, die Stadt Maronea erbauet, den andern aber Oſiris zur Beſorgung des Ackerbaues in Attika zurück gelaſſen haben ſoll.

165) Wir wollen noch hinzu ſetzen, daß ſogar eine Stadt der Ägyptier von den Griechen Hermopolis genannt wird, wo der Cynocephalus verehrt wurde, bey dem es faſt keinen Zweifel zu leiden ſcheinet, daß er dem Anubis heilig geweſen. Strab. Geogr. lib. 17. p. 812. So gewiß dünken ſich die Griechen, die rechte Auslegung getroffen zu haben, und dennoch finden wir, daß ſchon in dem Alterthume einige von dieſer Meinung abgewichen, und ihn für den Saturn erklärt haben. Plut. de Iſ. et Oſir. p. 368. Doch dieſe Meinung läßt ſich aus einem mythologiſchen Grunde beſtreiten. Anubis iſt nach der Sage der Ägyptier ein Sohn des Oſiris; Saturn hingegen ſoll des Letztern Vater ſeyn. Man ſehe in dieſem Bande die 18. S.

166) Aber haben denn auch die Griechiſchen Schriftſteller, welche dem Anubis den Nahmen Merkur beylegen, dieſes damit behaupten wollen? Meiner Einſicht nach verändert unſer Verfaſſer die Streitfrage, anſtatt daß er ſie auflöſt. Anubis und Thaut können zwey verſchiedene Perſonen, und wenn man es ſo haben will, auch zwey verſchiedene Götter der Ägyptier geweſen ſeyn, obgleich die Gottheit des Letztern ſo gar viel

nicht vor ſich hat; und doch können die Griechen Anubis durch Merkur richtig überſetzt haben. Denn es iſt in dieſer Vergleichung von dem Griechiſchen Gotte Merkur die Rede; und alſo iſt die Frage, die hier eigentlich zu unterſuchen iſt, dieſe: Hat Anubis unter allen Griechiſchen Göttern mit dem Merkur die meiſte Ähnlichkeit? Oder, mit den bewährteſten Nachrichten des Alterthums zu reden, hat er das Modell zu der Griechiſchen Gottheit dem Merkur hergegeben? Wir getrauen uns bey der großen Dunkelheit mit der dieſe Streitfrage wegen des Mangels an Nachrichten vom Anubis umgeben iſt, nicht, ſie zu entſcheiden, zumahl da das Alterthum ſelbſt darüber nicht ganz einig geweſen iſt. Indeſſen ſind doch die meiſten und gültigſten Stimmen für die Bejahung dieſer Frage; und obgleich Banier mit vielem Grunde erinnert, daß man aus den neuern Vorſtellungen nichts ſchließen könne, ſo ſind doch ein und der andere Umſtand in der Geſchichte und dem Dienſte des Anubis von denen, die wir in den folgenden Anm. dieſes Artikels beybringen werden, dieſer Meinung, daß er das Urbild des Griechiſchen Merkurs ſey, günſtig. Nun bleiben zwar wohl die Einwürfe noch übrig: Wie kommt es, daß die Griechen auch dem Thaut den Nahmen Hermes geben? Wenn Thaut nicht das Urbild zu dem Merkur iſt, welcher Griechiſche Gott ſoll nunmehr ſeine Copie ſeyn? Allein unſer Unvermögen, gewiſſe Schwierigkeiten in einer ſo dunkeln Materie zu heben, macht Beweiſe, wider die man ſonſt nichts einwenden kann, nicht falſch; eben ſo wenig, als man daraus, wenn auch gleich erwieſen wäre, daß man den Thaut

in Ägypten göttlich verehrt, ſogleich folgern kann, daß auch ſein Dienſt nach Griechenland hinüber gebracht worden.

167) Dieſes Letztere ſchreibt Banier, den vermuthlich Gyraldus mit ſeinem Anſehen verführt hat, ganz irrig auf die Rechnung des Anubis. Erſt erzählt Plutarch, daß Iſis, nachdem ſie den Tod ihres Gemahls vernommen, ſich auf den Weg gemacht, um ſeinen Leichnam aufzuſuchen, und alle Leute, die ihr begegnet wären, mit der Frage angehalten hätte, ob ihnen die Kiſte nicht zu Geſichte gekommen wäre? Sogar kleine Knaben hätte ſie darum gefragt, die ihr auch, weil ſie es von ungefähr geſehen, die Mündung des Nilſtroms, wo die Kiſte in die See gelaſſen worden, angezeigt hätten; welches die Urſache ſey, warum die Ägyptier den Kindern eine Kraft zu weiſſagen zuſchrieben. Hierauf, fährt er fort, habe Iſis, welche davon überzeugt worden, daß Nephthe von dem Oſiris einen Sohn geboren, den ſie aber aus Furcht vor dem Typhon ſogleich nach ſeiner Geburt weg geſetzet, denſelben aufgeſuchet, nach vieler Mühe durch Hülfe der Hunde, die ihn ausgeſpüret, entdecket, da ſie ihn gefunden, erzogen, und an ihm nachher einen getreuen und beſtändigen Begleiter gehabt. Hierzu ſetzen nun noch andere Schriftſteller, wie zum Beyſpiele Firmicus, daß er der Iſis in Aufſuchung des zerſtückten Leichnams des Oſiris gute Dienſte gethan; wovon aber Plutarch nichts ſagt. Dieſes iſt der ganze hiſtoriſche Bericht, den uns dieſer beſte Wegweiſer in den ägyptiſchen Alterthümern, den wir übrig haben, vom Anubis ausdrücklich

aufgezeichnet hat; ein Bericht, der mit dem, was Diodor ſagt, wenig überein ſtimmet, wie wir ſchon in der 59. Anmerk. erinnert haben. Allein wir finden noch andere Traditionen vom Merkur bey dieſem Schriftſteller, von denen es ſich mit einiger Wahrſcheinlichkeit vermuthen läßt, daß ſie dieſen Merkur, den Anubis, angehen. Jablonsky rechnet darunter die Sage der Ägyptier, daß Merkur ſeinen Sitz im Monde habe, mit dem er um die Welt herumlaufe, ſo wie Herkules ſich in der Sonne aufhalte. Plutarch, der ſie uns aufbehalten, glaubt, man habe damit andeuten wollen, daß die Sonne mehr durch Stärke wirke, die Wirkungen des Mondes hingegen viel Weisheit offenbarten. Jabl. Panth. Aeg. lib. 5. c. 1. §. 8. Plut. de Iſ. et Oſir. p. 367. Brauchbarer und vielleicht auch gründlicher iſt eine andere Muthmaßung von ihm, daß in der in d. 102. Anm. angeführten Fabel, Merkur habe die Nerven Typhons ſtatt Saiten aufgeſpannt, von dem Anubis die Rede ſey. Er gründet ſie auf das Monument des Iſias von dem unſer Verfaſſer redet, wo Anubis ein Krokodill, als das Sinnbild Typhons, mit Füßen tritt. Jabl. L. eod. c. 2. §. 11. Können wir hieraus ſicher ſchließen, ſo ſind Anubis und der Griechiſche Merkur einander um ein gutes Theil ähnlicher; der erſtere hat eben ſo wohl ſeine Leyer, als der letztere. Handelt aber dieſe Stelle Plutarchs vom Anubis; wie, wenn auch die übrigen, die wir a. d. 47. S. angeführt haben, von ihm handelten? denn alle dieſe Traditionen ſcheinen von einem einzigen Merkur zu reden. Und würde

ſich in dieſem Falle wohl daran noch zweifeln laſſen, daß die Griechen Anubis durch Merkur richtig überſetzt haben?

168) Wir wollen hier die wenigen Nachrichten einſchalten, die uns von den Gebräuchen, welche man bey dem Dienſte des Anubis beobachtete, bekannt ſind. Seine Bildſäulen waren allezeit golden, wie aus einer Stelle Lucians erhellt, und Jablonsky weitläuftig durch Beyſpiele erweiſt. Ja ſelbſt ſein Nahme bedeutet in der ägyptiſchen Sprache, wie dieſer Schriftſteller behauptet, Gold; woraus er einen neuen Grund hernimmt, die Meinung Plutarchs zu beſtärken, daß man in dem Anubis den Horizont eigentlich angebethet habe; von welcher ſymboliſchen Erklärung dieſer Gottheit Plutarch bloß dieſen Grund angegeben hatte, daß die Ägyptier eben ſo von ihm dächten, wie die Griechen von der Hekate, und ihn ſowohl für einen himmliſchen, als unterirdiſchen Gott anſähen. Dachten die Griechen von ihrem Merkur anders? Plut. de Iſ. et Oſir. p. 368. Lucian. in Jove Trag. T. 2. Opp. p. 132. Jabl. Panth. Aeg. lib. 5. c. 1. §. 10. In einer andern Stelle Lucians wird ein Kleid von klarer Leinwand zu einem Theile einer charakteriſtiſchen Beſchreibung von ihm gemacht. Momus redet ihn alſo an: „Du aber, du in klare Leinwand gekleideter Ägyptier mit einem Hundskopfe, wer biſt denn du, mein guter Freund? Wie kommſt du bey deinem Bellen zu der Ehre, ein Gott zu ſeyn?" Lucian. in Conc. Deor. T. 2. Opp. p. 713. Endlich opferte man ihm, wie Plutarch bezeugt, bald einen

weißen, als einem himmliſchen, bald einen ſchwarzen Hahn, als einem unterirdiſchen Gotte. Plut. de Iſ. et Oſir. p. 375. War dieſe Gewohnheit, dem Merkur das Hahnengeſchlecht zu heiligen, urſprünglich ägyptiſch? Oder ſollen wir, da Herodotus den Hahn nicht unter die Opferthiere der Ägyptier rechnet, wie aus d. 20. Anm. erhellet, vielmehr glauben, daß ſie ein neuerer Zuſatz zu den äpyptiſchen Religionsgebräuchen ſey, welchen man von den Griechen entlehnte?

169) Dieſes Monument ſo wohl, als die Münzen des Gorläus, findet man im Montfaucon. Ant. Expl. T. 2. P. 2. p. 314.

170) Ich zweifle noch an der Richtigkeit dieſes Schluſſes. Denn, wenn man es auch als erwieſen zugibt, daß dieſe Worte auf den Anubis und die beyden Köpfe, und nicht etwa auf den Anubis und den Typhon, welcher von jenem mit Füßen getreten wird, daß ſie ſelbſt auf die Gottheiten, und nicht etwa auf die Ptolemäer gehen, unter deren Regierung dieſes Monument aufgerichtet worden, welches Jablonsky glaubt, ſo weiß ich doch nicht, ob man berechtigt ſey, dieſes Wort in ſeinem ſtrengſten Verſtande zu nehmen. Denn meinem Bedünken nach iſt es eine Titulatur, die nichts mehr ausdrückt, als das Lateiniſche cognati, wovon man die 379. Anm. d. dritten Bandes nachſehen kann.

171) Man erklärt dieſen Kopf für den Kopf des Serapis wegen des aufhabenden Scheffels. Aber ein anderer Umſtand ſtimmt nicht gar zu wohl mit dieſer Erklärung überein; er iſt mit Widderhörnern ausgeſchmückt, mit einem ſinn-

bildlichen Kennzeichen, das ſonſt nur dem Jupiter Hammon eigen iſt.

172) Die Handſchriften gehen in der Leſart dieſer Stelle von einander ab, indem in einigen das Wort κυνοκεφαλοι, in andern das darauf folgende Wort ἀκεφαλοι fehlt; Gronov aber ſtellt ſie, der Mediceiſchen Handſchrift zu Folge, alſo wieder her: „Es gibt auch, wie die Lybier ſagen, in ihren Gegenden menſchlich geſtaltete Geſchöpfe mit Hundsköpfen, ferner dergleichen Geſchöpfe ohne Kopf, welche die Augen auf der Bruſt haben u. ſ. w." Dieſe Lesart iſt wohl die richtigſte, indem es aus dem gleichen Klange der Worte leicht begreiflich iſt, wie das eine von beyden Worten im Abſchreiben ausgelaſſen werden könne. Aber unſer Verfaſſer habe auch die verderbteſte Leſart vor ſich gehabt, ſo weiß ich doch nicht, wie er dieſe Erklärung von dem Cynocephalus geben können. Denn die Augen auf der Bruſt haben, heiſt denn das: Einen Hundskopf haben?

173) Die Alten gedenken zweyer Schiffleute, welche den Nahmen Kanobus oder Kanopus geführt, deren einer ein Ägyptier, der andere ein Grieche von Geburt geweſen ſeyn ſoll; und beyde hat man, bald dieſen, bald jenen, für den Gott ausgegeben, dem die Abbildungen zugehörten, von denen unſer Verfaſſer redet. Die Geſchichte des Letztern hat unſer Verfaſſer, vermuthlich, weil er ſie für fabelhaft gehalten, übergangen. Er ſoll aus Amykla gebürtig, der Steuermann des Schiffes, auf welchem Menelaus in Ägypten angelanget, geweſen, und da-

ſelbſt geſtorben ſeyn; weßwegen man, ſein Gedächtniß zu erhalten, die Stadt Kanobus am Meere unweit Alexandrien erbauet habe. Dieſes, und mehr nicht iſt der Bericht ſelbſt der Griechen, die doch eitel genug waren, ſo bald ſie von irgend einem Gotte eines Volkes reden hörten, zu glauben, er ſtamme von ihnen ab, oder ſey irgend einer von ihren alten Königen und Helden, und zwar auch nur der neuern Griechen, indem Herodotus zum Beyſpiele, der doch von der Ankunft des Menelaus in Ägypten redet, der alſo, wenn ihm dieſe Sache bekannt geweſen wäre, ſie ganz gewiß berührt haben würde, nichts davon ſagt. Statt aller wollen wir den Strabo nennen, in Geogr. lib. 17. p. 801. Sollen wir alſo wohl den Berichten der Kirchenväter, eines Epiphanius und Rufinus, und dem Berichte des Suidas trauen, wenn ſie uns verſichern, daß man dieſem Piloten des Menelaus in Ägypten göttliche Ehre erwieſen? Sollen wir ihnen trauen, da wir aus dem Ariſtides erſehen, daß die Ägyptier in ſehr ſpäten Zeiten noch die ganze Geſchichte als eine Fabel verworfen, und behauptet haben, der Nahme der Stadt Kanobus ſey ägyptiſchen Urſprungs, und bedeute ein goldenes Land; eine Etymologie, die auch Jablonsky mit ſeinem Anſehen bekräftiget? Sind ſie, und zumahl Epiphanius, bey dem wir noch mehr Zuſatz zu der Fabel finden, bey dem Kanobus eine Frau, mit Nahmen Eumenuthis, oder vielmehr Menuthis, eine Frau und Göttinn Ägyptens, von der das ganze Alterthum ſchweigt, bloß darum gegeben wird, weil nahe bey Ka=

nobus ein Flecken Menuthis lag, in dem eine Göttinn weiblichen Geſchlechts verehrt wurde; ſind ſie, ſage ich, die ſichern Wegweiſer in den ägyptiſchen Alterthümern, ſie, von denen in ſo vielen dergleichen Fällen erwieſen iſt, daß ſie ſich haben betrügen laſſen? Epiph. in Ancor. §. 108. Opp. T. 2. p. 109. Suid. in v. Κανωπος T. 2. p. 239. Ariſtid. in orat. Aegypt. Opp. T. 2. p. 359. ſq. Man kann auch Schlägers ſchon ang. Abhandl. im 6. Kap. a. d. 92. u. f. S. hierüber nachleſen, welcher mit vielen Gründen darthut, es ſey nicht glaublich, daß die Ägyptier einen Griechen, der Kanobus war, göttlich verehrt haben ſollten. Doch vielleicht thun wir den drey obbenannten Scribenten Unrecht, wenn wir ſagen, ſie eigneten einer Perſon die Gottheit zu, die in der That niemahls göttlich verehrt worden; vielleicht finden ſich wirklich Spuren von dem Dienſte des Griechiſchen Kanobus, den ſeine Landsleute zu der Zeit einführten, da ſie Herren von Ägypten waren. Redet nicht Dionys, der Erdbeſchreiber, von einem Tempel des Amykläiſchen Kanobus in dieſer Gegend Ägyptens? Finden wir nicht im Stephanus eines Tempels des Kanobiſchen Neptuns gedacht? Ich glaube, unſer ſchon angeführter Grund gilt auch hier, daß ſo viele Griechiſche Scribenten, welche ſagen, Kanobus ſey zu Ehren dieſes Schiffmanns erbauet worden, gewiß nicht vergeſſen haben würden, auch dieſes anzumerken, daß er daſelbſt einen Tempel gehabt, und göttlich verehrt worden ſey; und um nicht dieſen Grund wider uns zu haben, wollen wir ſehen, ob ſich dieſe Stellen nicht ganz un-

gezwungen anders erklären laſſen. Von der erſtern hat es Jablonsky ſehr wahrſcheinlich gemacht, daß ſie von der Stadt Kanobus rede, und von der letztern räumen alle ein, daß ſie verdorben ſey. Sie wird gemeiniglich alſo geleſen. Κανωπος. - - Στραβων ἑπτακαιδεκατη· Κανωβος δ᾽ ἐστι πολις - - ἀπο Κανωβου κυβερνητου Μενελαου, ἀποθανοντος αὐτοθι. και ἱερον Ποστειδωνος Κανωβου και νησος. Jablonsky muthmaßt, Stephanus ſelbſt habe geſchrieben, Πλουτωνος Κανωβιτου. Ich kann auch nicht anders, als ihm wenigſtens zum Theile beypflichten, indem es nicht vermuthlich iſt, daß Stephanus einen unberühmten Tempel, wenn er anders ja vorhanden war, nahmhaft gemacht, und hingegen den ſo berühmten Tempel des Serapis, deſſen Strabo gleich unmittelbar darauf erwähnt, mit Stillſchweigen übergangen haben ſollte. Indeſſen würde ich doch lieber, wenn es mir anders erlaubt iſt, eine Muthmaßung zu wagen, dieſe Stelle ſo herſtellen: αὐτοθι, και ἐχουσα ἱερον Πλουτωνος. Κανωβος και νησος. Das erſtere gehört alsdann noch zu den angeführten Worten des Strabo, wo auch wirklich dieſer Bericht gleich unmittelbar auf die Worte folgt, die Stephanus aus ihm anführt, nur daß daſelbſt Σαραβιδος ſteht, welches Stephanus nach der gewöhnlichen Erklärung in das bekanntere Πλουτωνος verwandelt; das andere aber wäre eine ganz neue und beſondere Periode, in welcher uns Stephanus berichtete, daß nicht nur die Stadt, ſondern auch eine dabey gelegene Inſel den Nahmen Kanobus ge-

führt, wovon wir im Strabo nichts finden. Dionyſ. de ſitu orb. v. 13. Steph. de urb. p. 352. Jabl. Panth. Aeg. lib. 5. c. 4. §. 1. 5. et 11. Der Pilote des Schiffes des Menelaus alſo iſt niemahls weder eine ägyptiſche, noch Griechiſche Gottheit geweſen. Wäre er aber auch das Letztere geweſen, ſo gehören ihm doch deßwegen die Bildniſſe nicht zu, von denen in dieſem Artikel die Rede iſt, eben ſo wenig, als dem Kanobus, dem Ägyptier, deſſen unter allen Alten Plutarch einzig und allein gedenkt; er ſagt, a. d. ſchon angez. Seite, die Vertheidiger der Meinung, daß die Götter der Ägyptier Menſchen geweſen, könnten verſchiedene, ſelbſt aus den Traditionen der Ägyptier geſchöpfte Gründe, und unter andern auch den für ſich anführen. „Überdieß geben die Ägyptier dem Oſiris den Titel eines Feldherrn, und einem gewiſſen Kanobus, dem zu Ehren ein Geſtirn mit ſeinem Nahmen benannt worden, den Titel eines Steuermanns, und geben vor, daß das Geſtirn, das Schiff, welches die Griechen Argo nennen, zu Ehren des Schiffes des Oſiris ſo benannt worden ſey, welches Vorgeben ſie dadurch unterſtützen, daß ſich daſſelbe in der Nachbarſchaft des Orions und des Hundes befindet; von welchen Geſtirnen nach ihrer Meinung das eine dem Horus, das andere der Iſis heilig iſt." Wir wollen darauf nicht beſtehen, ob nicht vielleicht Plutarch durch das Geſchwätz der Griechen von ihrem Kanobus irre gemacht worden ſey, und einen ägyptiſchen Kanobus ſich ſelbſt erkünſtelt habe; wir wollen nur erinnern, daß, wenn auch

der ganze Bericht ſeine Richtigkeit hat, daraus noch nicht folge, daß dieſer Kanobus der göttlichen Ehre von den Ägyptiern gewürdigt worden ſey. Selbſt der Zuſatz Plutarchs, daß man ein Geſtirn nach ihm benannt habe, ſcheint mir anzuzeigen, daß dieſes die ganze Belohnung geweſen, welche dem ägyptiſchen Kanobus bey ſeinem Dienſte zu Theile geworden. In der That, würden wohl die Griechen, wenn wirklich ein Gott Kanobus in Ägypten vorhanden geweſen wäre, ermangelt haben, dieſe ſchöne Gelegenheit zu ihrem Vortheile zu brauchen, und zu ſagen, man verehre ihren Kanobus in Ägypten göttlich, ſie, die keinen beſſern Grund anführen konnten, wenn ſie behaupteten, ihr Argiſcher Apis ſey der Serapis der Ägyptier, als eben dieſen Gleichlaut der Nahmen? Aber wenn wir auch einräumten, dieſer Kanobus ſey wirklich den ägyptiſchen Göttern beygezählt worden, ſo iſt man doch mit unſerm Verfaſſer nicht befugt, die Abbildungen, von denen in dieſem Artikel eigentlich die Frage iſt, für Abbildungen von ihm anzuſehen. Denn, um dieſes mit Grunde ſagen zu können, müßte man zuvor erwieſen haben, daß dieſer Kanobus unter dem Nahmen Serapis von den Ägyptiern angebethet worden; wie aus der folgenden Anmerkung weiter erhellen wird. Hier wollen wir nur noch dieſes hinzu fügen, daß man in der Schreibart dieſes Nahmens nicht einig iſt. Stephanus von Byzanz erklärt die Schreibart Kanobus für falſch, und behauptet, man müſſe Kanopus ſagen; allein der ſchon angeführte ägyptiſche Urſprung dieſes Nahmens ſtreitet für das

Gegentheil; woraus folgt, daß man beſſer thue, wenn man mit dem Herodotus und Strabo, und in den neuern Zeiten Jablonsky und Schlägern, wenigſtens in ſo fern ſich dieſer Nahme auf Ägypten bezieht, Kanobus ſagt. Schlaeger de numo Hadr. p. 105.

174) Montf. Ant. Expl. T. 2. P. 2. p. 322.

175) Hier mengt Rufin den Griechiſchen Kanobus hinein, indem er ſagt, daß man das Götzenbild, von dem man den Kopf dazu entlehnet, für eine Abbildung des Schiffsmanns des Menelaus gehalten habe.

176) Jo. Macarii Abrax. etc. Antv. 1657. Tab. 25. G. 103. Montf. Ant. Expl. T. 2. P. 2. p. 366.

177) Dieſes Überbleibſel des Alterthums beſtätigt nicht mehr als ſo viel, daß dieſe Fabel ſo, wie ſie Banier erzählt, nicht vom Rufin, oder einem andern Scribenten, ſondern von den Prieſtern ſelbſt erfunden, und ausgebreitet worden; ſie ſelbſt wird dadurch keine glaubwürdige Geſchichte. Und wie könnte ſie es auch ſeyn? Wir können uns ſicher auf das Gefühl unſerer Leſer verlaſſen, daß ſie dieſelbe für ein Mährchen anſehen werden, ohne daß wir erſt nöthig haben, dieſes durch Gründe zu erweiſen, die ein jeder, der ſie noch verlangt, in Schläg. angez. Abh. a. d. 90. u. f. S. finden kann. Wir wenden uns alſo ſogleich zu einer andern Betrachtung: zu der Frage, was wohl Gelegenheit zur Erfindung dieſer Fabel gegeben haben möge? Schläger ſucht ſie auf d. 112. S. darin, daß die Ägyptier geglaubt, der Nilſtrom wende von ih-

rem Lande die Verwüſtung des Feuers, oder einer gar zu großen Hitze ab; allein mir iſt es wahrſcheinlicher, daß man ſie darum erſonnen, um von dieſer Abbildung des Serapis, die von der gewöhnlichen abging, eine dem Aberglauben gemäße Urſache anzugeben. Denn daß alle die Götzenbilder mit männlichen Köpfen, die wir Kanoben nennen, Abbildungen des Serapis ſind, erhellet meines Erachtens aus dem, was wir gleich ſagen wollen, ſehr deutlich. Iſt es nicht Rufin und Suidas; und beyde gelten hier für einen Mann, durch deren Anſehen wir bewogen, die übergebliebenen Vorſtellungen einer Gottheit von dieſer Geſtalt mit dem Nahmen Kanoben belegen? Nun iſt aber gewiß, daß Rufin von dem Gotte redet, den andere Schriftſteller Serapis nennen; und ſo folgt denn auch, daß wir nicht Urſache haben, uns einen neuen Gott der Ägyptier um dieſer Abbildungen willen zu erdichten, ſondern daß wir dieſelben als Abbildungen des Serapis anſehen müſſen. Rufin hat den Serapis im Sinne; denn er redet von einer philoſophiſchen Schule, die ſich in dem Tempel des Gottes, den er Kanobus nennet, befunden haben ſoll; dieſe Schule aber war in dem Tempel des Serapis, wie wir aus andern Schriftſtellern wiſſen, und Jablonsky weitläuftig erweiſt in Panth. Aeg. lib. 5. c. 4. §. 3. et 9. Auch Schläger ſtimmt hierin mit ihm überein, daß der Serapis in Kanobus, und der Kanobus, von dem Rufin redet, einerley Gottheit ſey; aber er äußert dabey zugleich eine neue ihm ganz eigene Meinung. Er hält den Nahmen Serapis bloß

für den Beynahmen dieſes Gottes, und alſo dieſen Serapis von dem Alexandriniſchen für verſchieden. Man ſehe die 167. S. ſ. Abh. Nach dem Syſteme, das er ſich ein Mahl erſonnen, da er glaubt, daß jede Stadt ſich ſelbſt in ihrem Schutzgotte angebethet, mußte er dieſes freylich behaupten; aber dieſes Syſtem, worauf ſchon anderwärts hinlänglich geantwortet worden, beyſeite geſetzt, werden wir keine hinlängliche Urſache haben, dieſe ſeine Meinung anzunehmen. Denn es iſt zuerſt nichts weniger als erwieſen, daß man das Wort Serapis als einen Beynahmen gebraucht, und aus der Aufſchrift, die er zum Beweiſe anführt, erhellet eher noch das Gegentheil; es iſt aber auch zum andern keine Urſache da, warum wir dieſen Kanobiſchen Serapis für eine von dem Alexandriniſchen verſchiedene Gottheit anſehen ſollten. Vielleicht zwar wird man ſich auf die verſchiedene Art der Vorſtellung, und auf die beyden Tempel, deren wir, dem Pauſanias zu Folge, in der 148. Anm. gedacht haben, berufen; allein beydes erweiſt nur die Möglichkeit, daß ſie wohl verſchiedene Gottheiten ſeyn könnten, aber nicht, daß ſie es wirklich geweſen ſind. Wir haben auf den letztern Grund ſchon eben daſelbſt geantwortet; hier wollen wir noch hinzu ſetzen, daß die doppelte Art, den Serapis abzubilden, ſchon hinreichend iſt, zu erklären, wie es möglich geweſen, daß an einem Orte ſich zwey Tempel einer Gottheit befunden; daß ſich überhaupt aber daraus nichts ſchließen läßt, weil wegen beſonderer Vorfälle oft noch ein Tempel eines Gottes in einer Stadt

erbauet wurde, der ſchon zuvor daſelbſt einen hatte; da denn freylich der neuere Tempel dem Gotte mit einem Zuſatze, zum Unterſchiede von dem ältern, geweihet wurde. Auf den erſtern Grund hingegen zu antworten, ſo iſt ja Serapis nicht das einzige Beyſpiel von einem Gotte, den man auf zwey ganz verſchiedene Arten abgebildet. Aber eine neue Frage: Wie kam es, daß man in Kanobus von der gewöhnlichen Art, den Serapis vorzuſtellen, abwich, und ihm eine ſo wunderbare Geſtalt gab? Jablonsky und Schläger ertheilen jeder eine beſondere Antwort auf dieſe Frage. Der erſtere Schriftſteller glaubt, es ſey deßwegen geſchehen, weil man dieſe Gefäße in dieſer Gegend verfertigt, der andere, weil daſſelbe ein Sinnbild des Nils geweſen. Jabl. Panth. Aeg. lib. 5. c. 4. §. 10. Schlaeger de numo Hadr. p. 109. Doch dem ſey wie ihm wolle, ſo iſt doch ſo viel gewiß, daß wir nicht allein keinen Grund haben, den Kanobiſchen und den Alexandriniſchen Serapis von einander zu unterſcheiden, ſondern vielmehr Gründe, ſie für eine Gottheit zu erklären. Wir wollen nur einen davon anführen, den uns Schläger ſelbſt an die Hand gibt. Er erklärt das auf der Münze, über die er commentirt hat, dem Serapis gegen über befindliche Bild für die Iſis, und wir pflichten ihm darin bey; indem aller Wahrſcheinlichkeit nach, ſo wie die männlichen Kanoben dem Serapis, die weiblichen der Iſis heilig ſind. Aber wie kommt der Kanobiſche Serapis in die Geſellſchaft derſelben, wenn er von dem gemeinen, oder Alexandriniſchen ver-

ſchieden iſt? Denn wenn er ſagt, die ägyptiſchen Kanobiten hätten ſich dadurch von den Einwohnern anderer Städte, die Kanobus geheißen, unterſcheiden wollen, ſo iſt das eine Antwort, die man nicht eher geben kann, als bis man erwieſen hat, daß auch in der Libyſchen Stadt Kanobus dieſem Götzenbilde göttliche Ehre erwieſen, und daſſelbe als ihre Schutzgottheit verehrt worden. Man ſehe hiervon das 7. Kap. des ſchon oft angez. gelehrten Tractats. Schlüßlich müſſen wir noch erinnern, daß wir bey der bisherigen Unterſuchung bloß diejenigen Kanoben vor Augen gehabt haben, von welchen unſer Verfaſſer redet, und die man vielleicht nur allein mit dieſem Nahmen belegen ſollte. Es gibt noch andere, die nicht wohl für Götzenbilder des Serapis, oder der Iſis angeſehen werden können, wie zum Beyſpiele deren drey auf der Iſiſchen Tafel vorkommen. Doch ſollten ſie etwa nur bloße Waſſergefäße, und keine Götzenbilder ſeyn? Wäre aber das Letztere, ſo müßte man ſagen, daß dieſe Art, den Serapis und die Iſis in der Kanobiſchen Gegend abzubilden, ſo vielen Beyfall in Ägypten gefunden, daß man ſie auch bey andern Göttern angebracht, und es gleichſam zur Mode geworden ſey, den vollkommenen Bildſäulen ſolche leicht verfertigte Vorſtellungen der Götter unterzuſchieben. Jabl. Panth. Aeg. lib. 5. c. 4. §. 10.

178) In der 4. Abtheilung, 2. Buche, 1. Kap.

179) Davon, daß ſie mächtiger geweſen, ſagt Herodotus nichts: es iſt ein Zuſatz von unſerm Verfaſſer, der überhaupt die ganze erſte Hälfte dieſes Berichts nach einem Syſteme, das er ſich

davon gemacht hat, umgebildet hat. Richtiger findet man ihn im dritten Bande, a. d. 240. S. überſetzt. Übrigens haben wir von dieſer ſo dunkeln Stelle unſere Gedanken ſchon in d. 25. Anm. eröffnet. Wir ſind nähmlich darin mit unſerm Verfaſſer nicht einig, daß er zum Beyſpiele die erſten acht Götter aus der Zahl der folgenden zwölf ausſchließt; aber deſſen ungeachtet ſind wir auch nicht der Meinung des Herrn D. Jablonsky, welcher darin eine verſteckte Geſchichte der ägyptiſchen Abgötterey anzutreffen glaubt, ſondern halten dieſe ganze Eintheilung der Götter ſo wohl, als die Dynaſtien, welche damit unzertrennlich verknüpft ſind, für bloße Fabel oder Mythologie, die erſt in den neuern Zeiten erfunden worden, da man an dem phyſiſchen Lehrgebäude in der Religion Geſchmack fand. Daher denn folgt, daß die Griechen die alte Geſchichte nicht dadurch verdorben haben, daß ſie dieſe fabelhafte Zeitrechnung nicht annahmen, eben darum, weil ſie fabelhaft iſt; welches zwar freylich Herodotus ſo leicht nicht wiſſen konnte, aber wir, die wir die bibliſche vor uns haben, mit Gewißheit ſagen können. Und noch viel weniger kann man behaupten, daß ſie dieſelbe in dieſem Artikel mehr, als in einem andern verdorben hätten. Sie thaten in Abſicht auf den Pan eben das, was ſie bey allen ägyptiſchen Göttern thaten. Sie ſchoben ſtatt des Helden, der in Ägypten unter dieſer Geſtalt, unter dieſen Kennzeichen, mit dieſen Gebräuchen verehrt wurde, einen andern Helden oder eine andere Perſon unter, die in ihrem eigenen Lande geboren war, und behielten gleichwohl die ägyp-

tiſchen Kennzeichen, und Gebräuche, und Traditionen, ſo viel ſie ihrer wußten, bey, ob ſie gleich Zuſätze dazu machten, oder Veränderungen darin vornahmen, ſo wie es die Sache erforderte; ein Umſtand, aus dem ſich, wenn man auf ihn Acht gibt, jene wunderliche Miſchung von Übereinſtimmung und Widerſpruch der ägyptiſchen und griechiſchen Götterlehre unter einander erklären läßt, deſſen weitere Ausführung aber wir dem ſechſten Bande vorbehalten.

180) Herod. Hiſt. lib. 2. ſ. 46. p. 106. 107. Banier macht hier eine Nachricht des Herodotus allgemein, die es doch nicht iſt. Wir berufen uns auf die 18. Anm. d. Bandes. Nur die Mendeſier enthielten ſich, dergleichen Thiere zu opfern, wie Herodotus mit deutlicher Beziehung auf die 42. Section eben dieſes Buches ſagt.

181) Im Stephanus von Byzanz finden wir eine Beſchreibung der Bildſäule des Pan an dieſem Orte, die von Bocksfüßen und dergleichen Dingen ſchweigt, welche doch Herodotus als unterſcheidende Merkmahle desjenigen Gottes angibt, den er für das Modell von dem Pan der Griechen hält. Steph. in v. Πάνο p. 526. Dieſer Umſtand ſo wohl als der Nahme dieſer in alten Zeiten, wie uns Strabo Geogr. lib. 17. p. 812. verſichert, ſo ſehr berühmten Stadt Chemmis, welcher mit Mendes ſo wenig Ähnlichkeit hat, und doch zu Ehren des Pan, der daſelbſt verehrt wurde, ihr gegeben worden ſeyn ſoll; dieſe beyden Umſtände könnten vielleicht jemanden veranlaſſen, zu zweifeln, ob

es auch wirklich eine Gottheit geweſen, die man in dieſen beyden Städten, in Chemmis, und in Mendes, einer Stadt am Ausfluſſe des Nilſtroms, die nach dem Zeugniſſe des Hieronymus auch Thmuis hieß, angebethet hat? Doch Herr D. Jablonsky, aus welchem wir dieſe Zweifel entlehnen, räumet ſelbſt ein, daß der Mendeſiſche und der Thebaniſche Pan einander, auf einer andern Seite betrachtet, in Anſehung der Abſicht, die man bey ihrer ſchändlichen Abbildung hatte, nur gar zu ähnlich geweſen. Hieron. in Iſai. c. 46. T. 3. Opp. ed. Jo. Martianay. Par. 1693. p. 340. Jabl. Panth. Aeg. lib. 2. c. 7. §. 10. In der That nöthigen uns auch beyde Gründe nicht, einen gedoppelten Pan der Ägyptier anzunehmen. Die Abweichung der Bildſäule zu Panopolis oder Chemmis, wenn ſie anders abwich, konnte ja wohl eine Erfindung neuerer Zeiten, der Griechen ſeyn, die das Thieriſche aus dem Gottesdienſte der Ägyptier auszumerzen ſuchten; und was die Nahmen anbelangt, ſo iſt er ja nicht der einzige Gott der Ägyptier, der mehr als einen Nahmen führte. Vielleicht war der eine nur ſein wirklicher Nahme, und der andere ein durch die Religion geheiligter Beynahme. Jablonsky überſetzt Mendes durch fruchtbar und Schmun, denn ſo glaubt er, daß der Nahme dieſes Gottes, von dem Chemmis abgeleitet worden, auf ägyptiſch gelautet habe, durch, der achte, welches er aus der Tradition der Mendeſier, daß Pan unter die erſten acht Götter zu zählen ſey, erläutert. L. eod. §. 7. et 14.

182) Diodor gedenkt der Stadt Mendes allerdings. Er macht im 84. Kap. d. I. B. a. d. 95. S. ausdrücklich den Bock, der zu Mendes verehrt wurde, nahmhaft. Dieſer Bock ſelbſt hieß, wie Herodotus ſagt, Mendes; nicht etwa um deßwillen, weil Mendes in der ägyptiſchen Sprache einen Bock bedeutet; eine Meinung, in welcher viele Griechiſche Schriftſteller ſtehen; ſondern weil dieſer Bock dem Gotte Mendes heilig war. Dieſe Anmerkung macht Jablonsky im 2. §. d. ang. Kap.

183) Bey ſo wenigen Nachrichten, die wir von dem ägyptiſchen Pan übrig haben, läßt ſich nicht wohl entſcheiden, ob er urſprünglich ein bloß menſchlicher Gott geweſen, oder nicht. Diodor erklärt ihn dafür: allein man kann einwenden, ſein Zeugniß ſey eben darum verdächtig, weil er ſogar viele Götter ohne Noth in die Oſiriſche Geſchichte einflechte, und dabey in Bewegung ſetze. Doch ſollten ſich nicht vielleicht verſchiedene Traditionen der Griechen zum Beſten der Meinung Diodors brauchen laſſen? Woher kam es zum Beyſpiele, daß ſie ihn für einen Krieger anſahen, welcher Beynahme ihm oft gegeben wird? Hom. hym. in Pana v. 6. T. 2. P. 2. p. 78. Clayton glaubt, man habe in ihm ſo wohl, als dem Jupiter Hammon, den Patriarchen Cham angebethet, deſſen Nahme mit dem Nahmen der Stadt Chemmis ſo viele Ähnlichkeit hat. Seine übrigen Beweiſe davon findet man a. d. 112. u. f. S. der Tager. nach Groſskairo, u. ſ. w.

184) Lucin. in Dial. Panos et Merc. T.

I. Opp. p. 229. Außer dieſer haben wir noch weit mehrere verſchiedene Traditionen von den Ältern und dem Urſprunge Pans, die man in dem 6. Kap. d. 5. B. der Mythol. des Natalis Comes beyſammen antrifft, worunter aber einige, meinem Bedünken nach, offenbar allegoriſch ſind. Zwey derſelben, die uns vor andern merkwürdig zu ſeyn ſcheinen, wollen wir hier anführen. Nach der einen war er nicht ein Sohn des Merkur und der Penelope, ſondern der Penelope und aller ihrer Freyer, deßwegen er auch mit dem Nahmen Pan belegt worden ſeyn ſollte. Serv. in Aen. lib. 2. v. 43. Die andere finden wir in dem Homeriſchen Lobgeſange auf den Pan, und ihrer Einfalt wegen ſcheint ſie einen gerechten Anſpruch auf ein höheres Alterthum, als man den übrigen beylegen kann, zu machen. Merkur begab ſich nach Arkadien, und trat bey einem Sterblichen in Schäferdienſte, weil er in die Nymphe Dryope ſich verliebt hatte, die auch ſeine Wünſche erhörte, und von ihm den ungeſtalten Pan gebar. Hierüber erſchrak zwar wohl ſeine Pflegmutter, aber im geringſten nicht Merkur, der ihn vielmehr ſogleich mit großen Freuden gen Himmel brachte, und der Verſammlung der Götter vorſtellte, die alle eine ſo herzliche Luſt an ſeiner ſeltſamen Geſtalt fanden, daß er daher den Nahmen Pan bekam. Hom. hym. cit. v. 27-47.

185) Banier redet nicht genau genug, wenn er ſagt, die Griechen hätten aus ihm einen Gott der Wälder und des Feldes gemacht. Sein Gebieth waren eigentlich die Gebirge, wie in dem

6. u. 7. V. des Hom. Lobgeſanges ausdrücklich geſagt wird. Darauf gründete ſich die allegoriſche Fabel, daß er die Nymphe Echo liebte, zu welcher uns in dem 21. V. eben dieſes Geſ. der Schlüſſel gegeben wird, da der Verfaſſer deſſelben, ohne eine Fabel daraus zu machen, ſagt, daß die Gipfel der Berge, wenn Pan mit ſeinen Nymphen darüber wegwandelte, davon wiederhallten. Darauf gründete es ſich, daß man ihn nicht nur für einen Gott, welcher die Schafe bewache, ſondern auch für einen Gott, welcher die Jagd liebe, hielt. Pauſ. in Arc. c. 42. p. 686. Theocr. Idyll. I. v. 16. ed. Lond. 1738. p. 6.

168) Dieſe Stelle des Nonnus habe ich nicht finden können. Er redet zwar mehr als ein Mahl in ſ. Gedichte von den Feldzügen des Bacchus, und ſollte wohl etwa Banier eine von dieſen Stellen gemeint haben? von mehrern Panen, denen er auch in dem 124. V. des 11. Buchs eben das muſikaliſche Inſtrument zueignet, das der Gott Pan erfunden haben ſollte; aber er unterſcheidet auch ſehr ausdrücklich von dieſen Geſchöpfen der Einbildungskraft, mit denen man eben ſo, wie mit den Satyren, die Gegenden bevölkerte, wo keine Menſchen wohnten, den Gott Pan unter dem Beynahmen *αἰγιβοτος*, der Ziegenhirt, Nonni Dionyſ. lib. 14. v. 300. lib. 27. v. 295. Und ſo finden wir es auch noch bey mehrern alten Schriftſtellern, daß ſie an einem Orte von dem Gotte Pan als einer einzigen Perſon reden, und an einem andern wiederum mehrerer Pane gedenken. Theokritus

zum Beyſpiele, der nach der vorher ſtehenden Anmerkung vom Pan im Singulari redete, läßt in den 63. V. des 4. Hirtenl. S. 69. den Battus zum Corydon ſagen, daß ein gewiſſer alter verliebter Mann ſeiner Geſtalt nach den Satyren oder Panen gleiche. Aber von dieſer Mehrheit der Pane iſt hier nicht die Rede; es iſt nicht davon die Frage, ob die Griechen von der myſtiſchen Vorſtellung des Gottes Pan Gelegenheit genommen, ſich mehrere, eben ſo wie er, geſtaltete Weſen, die aber deßwegen noch nicht eigentlich Götter waren, zu erdichten, ſondern davon, ob wirklich in Griechenland mehr als eine Perſon gelebet, die den Nahmen Pan geführet? Nun will ich dieſes zwar nicht läugnen, indem ſolches vielmehr die Verſchiedenheit der Genealogie, welche die Griechen von dieſem Gotte mittheilen, wahrſcheinlich macht: aber unter dieſen war es doch nur ein einziger, welcher die Ehre hatte, der beſeelte Gott zu ſeyn, welchen die Griechen in ihrem Pan anbetheten. Es war ſolches der Erfinder der beſchriebenen Pfeife, und dieſer war im eigentlichſten Verſtande der Griechiſche Gott Pan. Aber die älteſte Geſchichte der Griechen war in der äußerſten Verwirrung; daher waren ſie ungewiß, welcher von den Panen, die ihnen aus den fabelhaften Zeiten bekannt waren, der Erfinder der Pfeife ſey; und daher kommt es, daß die Griechen in Anſehung der Beſtimmung der Ältern des Gottes Pan nicht mit einander einig ſind. Den gegründetſten Anſpruch auf die Ehre, ſeine Landsleute zu ſeyn, haben jederzeit die Arkadier ge-

macht, die ſogar den Ort angaben, wo er die Pfeife erfunden haben ſollte, welcher deßwegen Melpea hieß. Pauſ. in Arcad. c. 38. p. 680. Ziehet man dieſes in Betrachtung, ſo hatten ſie nicht ganz Unrecht, wenn ſie den Pan als einen topiſchen Gott vor ſich, der in ihrem Lande geboren ſey, anſahen. Id. e. l. c. 26. p. 652. Den Götzendienſt Pans hatten ſie freylich nicht erfunden; der war zu ihnen aus Ägypten herüber gebracht worden: aber der menſchliche oder beſeelte Gott, den ſie entweder neben dem ägyptiſchen beſeelten Gotte, oder ſtatt ſeiner einſchoben, wenn anders zu dem Götzendienſte Pans in Ägypten ein Menſch Anlaß gegeben hatte, dieſer war in der That ihr Landsmann.

187) Wenn dieſes die Urſache wäre, die Herodotus gemeint hätte, ſo ſehe ich nicht, warum er ſich geſcheuet haben ſollte, ſie anzugeben. Über dieß iſt ſie Griechiſcher Erfindung, und aus dieſem Grunde zu verwerfen. Daher verweiſen wir unſere Leſer auf das 5. Kap. dieſes Buchs, wo unſer Verfaſſer dieſen Punct gründlicher abhandelt.

188) Wir können noch hinzu ſetzen: und Athen. Denn obgleich die Einwohner dieſer Stadt den Pan erſt in neuern Zeiten zu verehren anfingen, und auch wohl den Arkadiern am Eifer in ſeinem Dienſte wichen, indem er ſich beym Lucian darüber beſchwert, daß er in Athen ſo viele Ehre nicht genieße, als er ſich verſprochen hätte; ſo beruft er ſich doch ſelbſt in einer andern Stelle bey eben dieſem Scribenten auf Athen, und verweiſt den Merkur dahin, wenn er wiſſen wol-

le, was für ein hoch geachteter Gott er ſey. Lucian. in his accuſ. T. 2. Opp. p. 219. in Dial. Panis et Merc. T. 1. p. 230. Die Gelegenheit zur Einführung ſeines Dienſtes daſelbſt war folgende. In dem Kriege des Darius mit den Griechen ward Phidippides von den Athenienſern nach Lacedämon um Hülfe geſchickt. Da er von da mit der Antwort wieder zurück kehrte, daß die Hülfsvölker der Lacedämonier nicht eher, als mit dem Vollmonde, aus Gründen der Religion aufbrechen könnten, ſo erſchien ihm unter Weges auf dem Berge Parthenius der Gott Pan, welcher ihm auftrug, die Atbenienſer zu befragen, warum ſie denn ſo gar wenig an ihn dächten, da er ſich doch allezeit um ſie verdient gemacht hätte, und auch jetzt geſonnen ſey, ihnen zu zeigen, wie wohl er ihnen wolle, und ihnen in der nächſten Schlacht, welches die Marathoniſche war, beyzuſtehen. Um dieſer vorgegebenen Erſcheinung willen erbaueten ihm die Athenienſer, ſo bald ſie ein wenig mehr Ruhe hatten, einen Tempel, und führten es bey ſich ein, daß ihm zu Ehren alle Jahre Opfer dargebracht, und ein Fackellauf angeſtellt wurde. Herod. Hiſt. lib. 6. ſ. 105. p. 367. Pauſ. in Attic. c. 28. p. 68.

139) Pauſ. in Arcad. c. 37. p. 677.

190) Theocr. Id. V. v. 58. 59. pag. 78. Aber dieſe einfältige Art der Landleute zu opfern war nicht nach dem Geſchmacke der Städte, wo man der Opferthiere gewohnt war. Daher opferte man ihm in Athen zwey oder drey Mahl jährlich, wie ſich Lucian ausdrückt, einen Bock; da-

her opferten ihm die Römer an den Lupercalien, außer den Ziegen oder Böcken, auch Hunde, nach Plutarchs Zeugniſſe, die ihm deßwegen ein angenehmes Opfer ſeyn mußten, weil ſie Beſchützer der Herden ſind. Ja, einigen Verſen des Apollonius zu Folge, die Natalis Comes anführt, in denen dieſer Poet im Nahmen Pans darüber eifert, muß man auch auf den Einfall gekommen ſeyn, ihm Ochſen zu opfern. Lucian. in his accuſ. Tom. II. p. 219. Plut. in Quaeſt. Rom. T. II. Opp. p. 280. Nat. Com. Myth. lib. 5. c. 6. Sonſt iſt in Anſehung ſeines Dienſtes zu merken, daß es ſcheint, als habe man Höhlen für nothwendig dazu erforderlich geachtet. Porphyr gedenket einer Höhle in Arkadien, die dem Monde und dem Pan gewidmet geweſen, wovon ich aber beym Pauſanias nichts finde, der erſtere Schriftſteller müßte denn die Höhle der Ceres unter dem Berge Elaius gemeint haben, wo ſich die Geſchichte zutrug, die unſer Verfaſſer aus dem Pauſanias erzählt. Hingegen redet dieſer Scribent von der ſo ſehr berühmten Höhle unter dem Parnaß, die er mit den Coryciſchen Nymphen gemein hatte, nach der 72. Anm. d. III. Bandes; von einer Höhle deſſelben unweit der Marathoniſchen Gefilde, und von der Höhle an dem Fuße des Schloßberges zu Athen, worin ſein Tempel befindlich war, welcher auch Lucian gedenkt. Porph. de antro Nymph. p. 262. Pauſ. in Att. c. 28. et 32. pag. 68. 80. Lucian. in Dial. Pan. et Merc. T. II. p. 230. Wenn man nun hinzu nimmt, daß nach d. 391. Anm. d. II. B. auch Evander demſelben eine Höhle gewidmet, ſo

iſt man faſt genöthiget zu glauben, es ſey dieſe Gewohnheit von den Arkadiern auf andere Völker gekommen; und gleichwohl erwähnet Pauſanias, da er dieſes Land beſchreibt, keine Panshöhle.

191) Unſer Verfaſſer hat hier, wo ich mich anders nicht irre, die Fabel der Griechen, die wir bey dem Eratoſthenes finden, vor Augen, daß Pan in dem Kriege mit den Titanen die letztern durch den Schall der von ihm erfundenen Trompete, womit er diejenigen bewaffnet, die mit ihm auf Jupiters Seite waren, ſo erſchrecket habe, daß ſie die Flucht genommen, und Jupiter alſo über ſie den Sieg davon getragen habe. Erat. Cataſt. c. 27. in Gale Opp. Myth. p. 122. Doch die Griechen ließen es nicht bloß dabey ſein Bewenden haben, daß ſie ihren Pan als die Urſache der Benennung dieſer Art Schrecken angaben; ſondern ſie ſahen ihn auch in jedem Falle als die unmittelbare Urſache dieſer Schrecken ſelbſt an. Man ſehe hiervon den Pauſanias in Phoc. c. 23. p. 855.

192) War denn das Schrecken über den Tod des Oſiris ein leeres Schrecken? Banier ſchiebt hier ſeinen ſonſt richtigen Begriff einem andern Begriffe davon unter, den ſich Plutarch davon macht, welcher das Weſen des Paniſchen Schreckens bloß in dem Jählingen dabey ſucht. Dieſes ſind ſeine Worte: „Die Pane und Satyren, welche um Chemmis herum wohnten, erfuhren den ſchmählichen Tod des Oſiris zuerſt, und da ſie denſelben den Menſchen kund machten, ſo pfleget man um deßwillen noch bis dieſe Stunde

ein jählinges Schrecken und Beſtürztwerden mit dem Nahmen Paniſcher Schrecken zu belegen.“

193) Dieſe myſtiſche Auslegung der Abbildung Pans macht Servius über d. 31. V. d. II. Ekl. Virgils. Unſer Verfaſſer hätte aus demſelben noch hinzu ſetzen können, daß er wegen der Feſtigkeit der Erde Ziegenfüße habe; daß ſeine Pfeife mit ſieben Röhren die Harmonie der Welt anzeige, und ſein Hirtenſtab um des Kreiſes der Zeit willen krumm ſey. Dieſer ſein Hirtenſtab beſtand in einer Fichte. Sil. Ital. Pan. lib. 13. v. 331. Aber warum eben in einer Fichte? Deßwegen, antworten die Griechen, weil er die Nymphe Pitys, welches der Griechiſche Nahme der Fichte iſt, liebte. Boreas war ſein Nebenbuhler bey ihr, der aber das Unglück hatte zu ſehen, daß ihm Pan vorgezogen wurde, worüber er ſo erbittert ward, daß er die elende Pitys wider einen Felſen antrieb, und auf dieſe Art umbrachte. Die Erde war mitleidiger; es ſchoß eine junge Pitys, ein junger Fichtenbaum, hervor, der von eben den Geſinnungen iſt, die Pitys in den Tagen ihrer Menſchlichkeit hatte. Er iſt Pans Zierde, und thut kläglich, wenn Boreas, oder der Nordwind ſich erhebt. Dieſe Fabel, deren Lucian nur beyläufig gedenkt, hat uns Caſſianus Baſſus aufbehalten. in Geop. lib. 11. c. 10. ed. Neadham. Cant. 1704. p. 308. Auſſer der Fichte aber war ihm auch noch, wenn wir anders auf das Zeugniß des Tyriſchen Maximus ſicher bauen können, die Tanne heilig. Max. Tyr. in Diſſ. 38. ed. Heinſii Lugd. 1614. p. 377. Seine Bekleidung war nach d. 24. V. des Homer. Lob-

geſanges die Haut eines Luchſes, wovon Silius im 333. V. abweicht, der ihm ein Gemſenfell umgibt. Servius hat dieſen Umſtand zu erklären vergeſſen; doch Philargyr füllt dieſe Lücke aus, und ſagt uns, man habe, da man ihm dieſe Kleidung umgegeben, damit auf die Geſtirne des Himmels geſehen. Wie ſinnreich iſt nicht alles dieſes ausgeſonnen! Und doch fällt es ſelbſt einem alten Schriftſteller ein, dieſe Bahn zu verlaſſen, und mit eben dem Witze, ſeiner einmahl angenommenen Meinung zu gefallen, ſich aus dem Pan ein Sinnbild der Sonne zu erkünſteln. Macr. Sat. lib. 1. c. 22. p. 307. Ob nun alſo gleich dieſer Umſtand unſerm Bedünken nach für die Glaubwürdigkeit der ſymboliſchen Auslegungen nicht gar zu vortheilhaft iſt, ſo wollen wir doch den Liebhabern derſelben nicht verbergen, daß in den neuern Zeiten Voſſius in d. 3. Kap. d. VII. B. von der Abgötterey ſich Mühe gegeben habe, dieſe drey verſchiedenen Meinungen der Griechen mit einander zu vereinigen.

194) Der Verfaſſer will hiermit vermuthlich bloß ſo viel ſagen: Der Paniſche Götzendienſt iſt älter, als die Griechen ihn beym Herodotus ausgeben. Dieſer Satz hat ſeine völlige Richtigkeit, und die Arkadier ſcheinen ihn ſelbſt, ob ſie gleich das Zeitalter ihres Pans ſo weit herab ſetzen, durch die Aufſchrift einer ſeiner Bildſäulen bey ihnen zu beſtätigen, in der er nebſt dem Apollo, nach dem Berichte eines Augenzeugen, für einen der erſten Götter ausgegeben werde. Pauſ. in Arcad. c. 31. p. 664. Wollte man hingegen die Worte unſers Verfaſſers in einem ſtrengern Ver-

ſtande nehmen, ſo würden ſelbſt die aus der Mythologie geſchöpften Beweiſe, die er dafür anführt, dawider ſtreiten; denn nach denſelben iſt er ein Zeitverwandter des Oſiris; und Oſiris und ſeine Zeitverwandten ſind allezeit für die neueſten Götter Ägyptenlandes angeſehen worden. Andere zum Theile ſehr große Gelehrten haben einen noch ſicherern Beweis von dem hohen Alterthume ſeines Dienſtes aufgeſucht, und ihn in dem Verbothe Gottes zu finden geglaubt, die Iſraeliten ſollten ja hinfort den Feldteufeln nicht mehr opfern, wo im Grundtexte ein Wort gebraucht wird, das eigentlich Böcke bedeutet. Moſes im III. B. 17. Kap. 7. V. Jabl. Panth. Aeg. lib. 2. c. 7. §. 4.

195) Der Nahme, den ihm die Römer in ihrer Sprache eigentlich beylegten, war, nach dem Zeugniſſe des Livius und anderer Lateiner, Inuus. Wir finden zwar bey dem Servius noch einen andern, Incubo, welcher das Griechiſche Ephialtes ausdrückte; doch nur der erſtere allein ſcheint durch die Religion geheiligt worden zu ſeyn. Liv. Hiſt. lib. 1. c. 5. Serv. in Virg. Aen. lib. VI. v. 776. Von dieſer Betrachtung gehen wir ganz natürlich zu einer andern über, zu der Betrachtung der Beynahmen, die man ihm gab, wo wir zuerſt diejenigen vor uns nehmen wollen, unter denen man ihm Tempel gewidmet hatte. In Trözen hatte man ihm einen Tempel unter dem Beynahmen Lyterius, der Befreyer, erbauet, weil er einsmahls ihren vornehmſten obrigkeitlichen Perſonen im Traume die baldige Befreyung von der Hungersnoth, die

ſie, und beſonders die Athenienſer damahls drück-
te, angekündigt hatte. Pauſ. in Cor. c. 32. p.
187. Einen andern Tempel hatte er in Arkadien
unter dem Beynahmen Nomius, den Pauſanias
von νομη, die Trift, die Einwohner Arkadiens
aber von einer Nymphe dieſes Nahmens ableite-
ten, ſo wie ſie eine ſteinerne Bildſäule in dem
Tempel des Lycäiſchen Jupiter mit dem Nahmen
Pan Sinois belegten, weil ihn die Nymphe Si-
noe in ſeiner Kindheit gepflegt haben ſollte. Id.
in Arc. c. 30. et 38. p. 662. 680. In Anſe-
hung einer andern Bildſäule hingegen, welche
nur eine Elle hoch war, führte er den Beynah-
men Skolites, weil ſie zuerſt auf einem Hügel,
der Skolitas hieß, geſtanden hatte. Id. c. eod.
p. 663. Dieſer Bericht des Pauſanias läßt ſich,
um ſolches im Vorbeygehen zu erinnern, unſerm
Bedünken nach auf einer andern Seite betrach-
tet, nützen; das hohe Alterthum dieſer Bildſäule
und ihre Größe mit dem zuſammen gehalten,
was uns Herodotus von der Größe der Cabiren
ſagt, ſcheint die ägyptiſche Abkunft des Paniſchen
Götzendienſtes in Griechenland zu beſtärken.
Endlich gehört in dieſe Claſſe der Nahmen noch
der Beynahme Lycäus: denn unter dieſem Bey-
nahmen war ihm, wie Juſtin verſichert, das
Lupercal heilig; unter dieſem Beynahmen war
er nach dem Begriffe der Römer der Schutzgott
der Herden, daher ſie ihn auch von λυκος, der
Wolf, ableiteten, weil er die Herden vor dem
Wolfe ſchütze, ob es gleich wahrſcheinlicher iſt,
daß der Berg Lycäus in Arkadien die nächſte Ur-
ſache von dieſer Benennung geweſen. Juſtin.

Hiſt. lib. 43. c. 1. Virg. Aen. lib. 8. v. 344. Serv. in Georg. lib. 1. v. 17. In einer Aufſchrift beym Reineſius erhält er den Beynahmen Lucidus, der helle, oder leuchtende Pan. Dieſe Benennung ſtimmt dem erſten Anſcheine nach ſo wenig mit der Mythologie vom Pan überein, daß dadurch ſo wohl als aus einem andern Umſtande, daß ein verheirathetes Frauenzimmer dieſes Denkmahl zur Erfüllung ihrer Gelübde ſetzen laſſen, der gelehrte Herausgeber dieſer Aufſchrift zu der Muthmaßung veranlaſſet worden, der erſte Abſchreiber möchte ſich wohl geirret haben, und dafür Lucinae Junoni haben leſen ſollen. Allein Spanheim hat aus verſchiedenen Gründen gezeigt, daß man ihm dieſen Nahmen mit vielem Rechte beylegen können. Er wurde zuweilen mit einer brennenden Fackel in der Hand abgebildet; man verehrte ihn, n. d. 188. Anm., mit einem Fackellaufe, und an einem Orte Arkadiens unterhielt man, nach dem Zeugniſſe des Pauſanias, vor einem nicht gar zu großen wunderthätigen Bilde von ihm ein ewiges Feuer. Rein. Inſcr. Cl. I. n. 146. p. 173. Spanh. Trad. des Ceſ. de l'Emp. Julien. Par. 1683. p. 490. Pauſ. in Arc. c. 37. pag. 677. Dieſes iſt der einzige Beynahme Pans, den wir aus den verſchiedenen Inſchriften kennen lernen, die ſehr ſelten ſeiner, öfter aber des Sylvans erwähnen. Hingegen iſt die Anzahl der Beywörter, die ihm in den Schriften der Alten gegeben werden, nicht geringe. Wir wollen nur einiger von ihnen gedenken. Agrius und Agreus, wie ihn nach dem Heſychius beſonders die Athenienſer nannten,

φιλοπαρθενος und ἐρωτικος, wie er beym Lucian genannt wird, waren Beywörter, die er ſich durch ſeine ſchändliche und überaus ſtarke Neigung zur Liebe erwarb. Selbſt der Mond war, wie uns Virgil erzählt, vor ſeinen Anfällen nicht ſicher, welchen er auch wirklich dadurch betrog, daß er ſich mit ſchneeweißer Wolle bekleidete, und ſeine Häßlichkeit darunter verbarg. Servius zwar beſchuldigt in ſeiner Anmerkung den Virgil, daß dieſe Fabel, in ſo weit ſie den Pan angehe, nur ſein Werk ſey, indem er ganz willkürlich dem Endymion den Pan untergeſchoben. Allein Philargyr befreyt ihn von dieſem Verdachte, und gibt den Nikander als den Erfinder dieſer Fabel an, mit dem Zuſatze, daß nur ein Grieche dieſe Fabel habe erfinden können. Heſych. in v. Ἀγρευς. Lucian. in Dial. Pan. et Merc. T. I. p. 230. Virg. Georg. lib. 3. v. 391. In dem 701. V. des Ajax vom Sophokles belegt das Chor Salaminiſcher Schiffsleute den Pan mit dem Titel ἁλιπλαγκτος. In den Scholien dazu werden vielerley Urſachen dieſer Benennung angegeben. Die beyden vorzüglichſten ſcheinen dieſe zu ſeyn: die eine, daß er als ein Gott der Vorgebirge auch ein Gott der Schiffer geweſen; die andere, weil die Reihentänze, deren Vorſteher er war, eben ein ſolches Geräuſch, als das Meer gemacht hätten. Βιαρκευς ſoll er nach dem Gyraldus beym Suidas darum heißen, weil er für die Nothdurft des Lebens ſorgt. Doch hierin irret Gyrald. Suidas führet zur Erklärung des Wortes Βιαρκης, im I. Th. a. d. 432. S. ein Paar Verſe aus einer Sinnſchrift an, welche in der Stephaniſchen

Anthologie, nach der Ausgabe vom J. 1600. die ſiebente d. 15. Kap. d. IV. B. iſt, und dieſen Inhalt hat: Drey Brüder, die alle drey mit Netzen umgehen, und deren doch jeder eine beſondere Nahrung hat, machen dem Pan, jeglicher nach ſeinem Stande, ein Geſchenk. Aber weit gefehlt, daß hierin dem Pan dieſer Beynahme gegeben werden ſollte, denn *βιαρκεος* iſt der Genitivus, und Πανι der Dativus: er erhält vielmehr das Beywort Agraulus, der Landgott. Ουρειος und Ὀρεσιβατης wird er, nach Drackenborchs Anm. zum 336. V. des Silius, von den Griechiſchen Tragödienſchreibern um deßwillen genannt, weil er mit ſo vieler Leichtigkeit auf den Bergen hinſchlüpfte: von der Benennung Κεροβατης hingegen, in Anſehung welcher die Wortforſcher der ältern Zeiten auch nicht einig waren, wie wir aus dem Suidas erſehen, iſt nach unſerer Vermuthung der wahre Grund dieſer, daß er hornige Füße hatte; denn ſo ſagt auch Silius im 338. V. d. 13. B. Cornipes planta. Suid. in v. Κεροβατης T. II. p. 309. Die übrigen Beywörter, die ihm entweder um ſeiner Geſtalt willen gegeben worden, als Agipan, welches die Lateiner durch Capripes ausdrücken, Semicaper, und ſo ferner; oder von den Gegenden entlehnt wurden, die in ſeinem Schutze waren, als Mänalius, Lampeus, Tegeäus, verſtehen ſich von ſich ſelbſt, daher wir unſere Leſer mit ihrer Erklärung nicht aufhalten wollen. Nur dieſes wollen wir noch zum Schluſſe anmerken, daß außer dem Bocke und Hunde ihm auch auf dem Partheniſchen Gebirge

eine Gattung Schildkröten heilig war, welche um deßwillen die Einwohner der umliegenden Gegenden nicht wegfangen ließen, ob ſie gleich wußten, daß man treffliche Leyern aus ihnen verfertigen könnte. Pauſ. in Arcad. c. 54. p. 710.

196) Plut. de orac. def. T. II. Opp. p. 419.

197) Euſ. Praep. Ev. lib. 5. c. 17. p. 208. Aber er iſt nichts weniger, als ſo verwegen, dieſe Stimme auf den Tod des Meſſias zu deuten, ſondern erinnert nur, daß man auf die Zeit Acht geben ſolle; ſie ſey gerade zu der Zeit gehöret worden, da unſer großer Erlöſer in den Tagen ſeines Fleiſches das Reich des Teufels zerſtöret habe. Wir können uns hier auf die Unterſuchung dieſer Geſchichte, da ſie uns zu weit von unſerer Materie ableiten würde, nicht einlaſſen, und daher wollen wir in Anſehung derſelben nur zweyerley erinnern. Die erſte Anmerkung hat ſchon van Dalen gemacht, daß man nähmlich keine Urſache ſehe, warum eben dieſe Geſchichte für wahr gehalten werde, da die im Plutarch gleich darauf folgende, daß die Inſeln über England hinaus von Dämonen und Helden bewohnt würden, kein Menſch glaube. Die andere gibt uns Servius an die Hand, und beſtehet darin, daß ſich dieſe Erzählung auf heidniſchen Aberglauben gründet, und um deßwillen den Heiden ſo ſeltſam nicht vorkam, als etwa den Chriſten, die auf dieſen Umſtand nicht Acht haben. Denn lange zuvor, ehe man von dieſer Stimme etwas wußte, hatte Ariſtoteles gelehrt, daß die Nymphen, die Faunen und Pane ſterbliche Weſen wären. Serv. in Aen. Virg. lib. 1. v. 376.

198) Hätten wir aus dem ganzen Alterthume nur dieſe beyden Stellen übrig, worin die Ägyptier dem Anſcheine nach eines Pflanzendienſtes beſchuldigt würden, ſo würden wir nicht berechtigt ſeyn, ihnen denſelben in der That Schuld zu geben. Was kann man auf das Zeugniß eines Satyrenſchreibers bauen, der gewohnt iſt, die Dinge zu übertreiben? Es iſt wahr, die Ägyptier enthielten ſich der Zwiebeln und des Knoblauchs: aber warum? Wenigſtens von den Prieſtern ſagt uns Plutarch, wie wir ſchon i. d. 13. Anm. angemerkt haben, daß ſie es um deßwillen gethan hätten, weil ſie dieſelben verabſcheuet. Aus des Plinius Stelle folgt noch viel weniger etwas. Wurden dieſe Gewächſe wirklich für Götter angeſehen, ſo iſt ſein Zuſatz: in jurejurando, völlig überflüſſig. Aber hier ſind ein Paar Zeugniſſe, welche nicht zulaſſen, daß man die Ägyptier überhaupt zu allen Zeiten davon frey ſpreche. Ut taceam, ſagt Hieronymus, de formidoloſo et horribili cepe, et crepitu ventris inflati, quae Peluſiaca religio eſt. Eben dieſes bezeugt auch Lucian. „Den Peluſioten iſt die Zwiebel ihr eigenthümlicher Gott." Hieron. in Iſai. 46. T. III. Opp. pag. 340. Lucian. in Jove Trag. T. II. Opp. pag. 152. Wie ſoll man nun dieſe beyden Schriftſteller mit dem Plinius vereinigen? Man muß entweder ſagen, daß der Zwiebeldienſt der Peluſioten eine ganz neue Erfindung geweſen, oder aber, Plinius habe nur das Verhalten der andern Ägyptier zuſammen genommen dabey vor Augen gehabt.

199) Lucian. de Sacr. T. I. Opp. p. 396.

de Imag. T. II. p. 9. in Deor. conc. T. II. pag. 713.

200) Älian thut gerade das Gegentheil, und entſchuldigt ſie mit dem Beyſpiele anderer Völker. So lautet der Anfang dieſes Kapitels. „Die Ägyptier werden darüber das Gelächter vieler Leute, daß ſie verſchiedene Gattungen von Thieren verſchiedentlich verehren, und zu Göttern machen. Gleichwohl verehren die Thebaner, die doch Griechen ſind, das Wieſel, u. ſ. w.“

201) Herodotus erzählt uns dieſen Gebrauch der Ägyptier umſtändlicher. „Wenn jemand, ſagt er, eines von dieſen Thieren vorſetzlich tödtet, ſo iſt ſeine Strafe der Tod; geſchieht es aber unverſehens, ſo leidet er die Strafe, welche ihm die Prieſter auferlegen. Wer aber einen Ibis oder Habicht tödtet, er mag es nun mit oder wider ſeinen Willen thun, der muß ſterben.“ Herod. lib. 2. Hiſt. ſ. 65. p. 113. Diodor ſetzt zu dieſen beyden Thieren noch die Katze hinzu, und erzählt, daß wenn irgend jemand eine Katze todt angetroffen, er ziemlich weit davon ſtehen geblieben, und mit vielem Wehklagen betheuret hätte, daß er dieſelbe nicht getödtet habe.

202) Diod. Sic. Hiſt. lib. 1. c. 83. p. 94.

203) Dieſen Umſtand ſetzt Banier zu dem Berichte des Herodotus, in dem er nicht enthalten iſt, hinzu. Da er aber, an ſich ſelbſt betrachtet, ſo gar wahrſcheinlich nicht iſt, ſo möchten wir wohl wünſchen, daß er auch den Beweis davon nicht vergeſſen haben möchte.

204) In einem Buche, wo auch die bekannteſten Dinge der Vollſtändigkeit wegen geſagt wer-

den müſſen, wie das gegenwärtige iſt, hätte es unſer Verfaſſer an einer genauern Erzählung der Thiere, die in Ägypten göttlich verehrt wurden, nicht fehlen laſſen ſollen. Wir wollen daher einen Verſuch machen, dieſen Mangel zu ergänzen, zugleich aber auch, um unnöthige Wiederhohlungen zu vermeiden, auf das folgende Kap. unſere Abſicht richten, und, ſo viel es ſich thun läßt, beſtimmen, welchem Gotte jedes dieſer Thiere geheiligt geweſen. Strabo hat uns ſchon den Plan vorgezeichnet, nach welchem wir hierbey zu arbeiten haben, da er die heiligen Thiere der Ägyptier in zwey Claſſen abtheilet, in die, welche durchgängig durch ganz Ägyptenland verehrt wurden, und die welche nur einzelne Provinzen oder Städte anbetheten. Der vierfüßigen Thiere, die alle Ägyptier für heilig hielten, waren drey: das Rind, der Hund, die Katze. Str. Geogr. lib. 17. p. 812. Von dem Ochſendienſte haben wir in d. 4. Art. des 2. Kap. hinlänglich gehandelt; was aber die Kühe anbelangt, ſo haben wir in d. 24. Anm. d. B. ſchon angemerket, daß, ob ſie gleich alle dem Herodotus zu Folge der Iſis heilig waren, dennoch dieſelben niemahls zur Abbildung dieſer Göttinn gebraucht worden ſind. Doch deßwegen waren ſie von der Zahl der Thiere noch nicht ausgeſchloſſen, deren Vorrecht war, lebende Bildſäulen der Götter zu ſeyn; man wählte ſie zur Vorſtellung der Venus. Der weißen Kuh in Momemphis haben wir ſchon in der 132. Anm. gedacht; Strabo aber redet auch noch von einer andern, die in Aphroditopolis, einer Stadt unweit Memphis, ernährt

wurde. Strab. L. c. p. 809. Zu dieſen können wir aus dem Älian noch eine dritte hinzu ſetzen, in welcher man in Chuſa, einem Flecken in dem Hermopolitaniſchen Nomus, die himmliſche Venus, wie ſie die Einwohner nannten, das iſt, die inländiſche anbethete. Aelian. de anim. lib. 10. c. 27. Aber wie? Streitet nicht dieſer Gebrauch, durch die Kuh die Venus abzubilden, mit dem Berichte des Herodotus? Und ſollen wir nicht vielleicht, um dieſen Widerſprüchen auszuweichen, annehmen, daß es ein neuerer Gebrauch geweſen, der erſt nach den Zeiten des letztern Scribenten aufgekommen? Ja, vielleicht meinen einige, welche das Letztere zu behaupten geneigt ſind, im Herodotus ſelbſt dasjenige zu entdecken, was dazu Gelegenheit gegeben haben möge. Er berichtet nähmlich, daß man die männlichen Rinder auf der Inſel Proſopitis in Delta, bey der Stadt Atarbechus, in welcher ein ſehr berühmter Tempel der Venus war, begraben, die Kühe hingegen in den Nilſtrom verſenkt habe; welcher Umſtand ſehr merkwürdig iſt, indem gerade das Gegentheil hätte geſchehen müſſen, wenn die Einwohner einer Stadt bloß aus Religionseifer die Leichname irgend eines heiligen Thieres bey ſich hätten begraben wiſſen wollen. Herod. Hiſt. lib. 2. ſ. 41. pag. 104. Allein außer dem, daß man keine Urſache ſieht, warum dieſes nur in dieſem einzigen, und in mehreren andern Fällen nicht geſchehen ſeyn ſollte, ſo hat eine ſo große Veränderung in dem Gottesdienſte, da man um eines neuen Sinnbildes willen das alte für ganz unnütz achtet, beſonders bey den Ägyptiern, wie

wir im Nachfolgenden ſehen werden, wenig Wahrſcheinlichkeit; daher ich lieber glauben will, daß die Venus von je her, wenn gleich nicht durch eine lebendige Kuh, denn dieſes kann ganz wohl erſt in neueren Zeiten aufgekommen ſeyn, doch wenigſtens durch das Bildniß einer Kuh abgebildet worden. Bey einer Religion, welche zufälliger Weiſe entſtanden war, wie die ägyptiſche, findet es recht leicht Statt, daß zwey Gottheiten ein Sinnbild haben. Und ſollte nicht dieſe Meinung vor jener um ſo viel mehr den Vorzug verdienen, da ſie uns in den Stand ſetzt, einen Grund anzugeben, warum man nicht die Iſis eben ſo in einer Kuh, wie ihren Gemahl, den Oſiris, in einem Ochſen angebethet hat? Von den Hunden, in welchen Anubis, von den Katzen, in welchen Diana angebethet wurde, handelt unſer Verfaſſer ſelbſt hinlänglich; daher wir nur in Anſehung der erſtern eine Nachricht Plutarchs noch anführen wollen, in der uns aber nicht deutlich iſt, was er unter der größten Ehre eigentlich meine. Der Hund, ſagt er nähmlich, habe vor Zeiten die größte Ehre in Ägypten genoſſen, dieſe Oberſtelle unter den Thieren aber ſeit dem verloren, da ſich unter allen Thieren allein Hunde an den Leichnam des vom Cambyſes umgebrachten Apis gewaget. Plut. de Iſ. et Oſir. pag. 368. Von dem Geſchlechte der Vögel waren zwey Gattungen, wie Strabo und Plutarch ſagen, und auch aus dem in der 201. Anm. angeführten Geſetze erhellet, allen Ägyptiern heilig; der ägyptiſche Hierax, den die neueren Scribenten verſchiedentlich mit dem Nahmen des Sperbers, des Falken, des

Habichts belegen, und der Ibis. Der eigentliche Sitz des Dienſtes des erſtern, der, wie Strabo ſo wohl als Pocock in den neuern Zeiten verſichert, kein Raubvogel iſt, war allem Anſehen nach die Stadt in Thebais, die von ihm den Nahmen hatte. Plut. de Iſ. et Oſir. p. 380. Strab. Geogr. lib. 17. pag. 812. 817. 823. Pococks Beſch. des Morgenl. I. Th. 4. B. §. 61. Älian ſagt uns, daß ihm die Tentyriten, von denen wir aus dem Strabo wiſſen, daß ſie Venusdiener geweſen, göttliche Ehre erwieſen, und daß deßwegen die Koptiten zur Beſtrafung des Frevels, den jene an den Krokodillen verübten, wenn ſie einen dieſer Vögel in ihre Gewalt bekommen, ihn ans Kreuz geſchlagen hätten. Ich will die Glaubwürdigkeit Älians in dieſem Puncte nicht beſtreiten, der ſich vielleicht durch die Nähe der Städte verführen laſſen, den Tentyriten den Dienſt des Habichts anzudichten. Allein, wenn auch dieſe Erzählung ihre völlige Richtigkeit hat, ſo folgt doch dasjenige nicht daraus, was Voſſius daraus folgern will, daß ſich Strabo irre, wenn er vorgibt, daß dieſer Vogel durchgängig in Ägypten für heilig gehalten worden. Denn rächten ſich die Oxyrinchiten nicht eben ſo an den Hunden? Aelian. de anim. lib. 10. p. 24. Voſſ. de Idol. lib. 3. c. 100. p. 1274. Thebais war alſo, ſo viel wir aus den Alten wiſſen, das Land, wo der Götzendienſt des Habichts vorzüglich ſeinen Sitz hatte. Gleichwohl wurden die verſtorbenen Habichte nach Butus, dem Zeugniſſe des Herodotus zu Folge, zuſammen gebracht, um daſelbſt begraben zu werden. Herod. Hiſt.

lib. 2. ſ. 67. p. 114. War er denn alſo etwa der Latona heilig? Davon finden wir bey den Alten nichts; er wird vielmehr von ihnen dem Oſiris, und dem Horus zugeeignet. Der erſten Meinung iſt Plutarch, der andern Porphyr und Älian. Plut. de Iſ. et Oſir. p. 371. Euſ. Pr. Evang. lib. 3. c. 12. p. 116. Aelian. de anim. lib. 7. c. 9. et lib. 10. c. 14. Es kann ſeyn, daß er beyden gewiſſer Maßen heilig geweſen; denn dieſe Verſchiedenheit der Berichte der alten Schriftſteller dadurch in Übereinſtimmung bringen zu wollen, daß man ſagt, der Habicht ſey eigentlich der Sonne heilig geweſen, und weil nun Oſiris ſo wohl, als Horus für die Sonne gehalten worden, ſo habe man denſelben aus dieſem Grunde beyden zugeeignet; dieſes leidet wohl Porphyrs, aber nicht Älians Zeugniß, das ſich auf ägyptiſche Gebräuche gründet. Aber nur einer von ihnen beyden konnte in der ſo genannten Falkenſtadt unter ſeiner Geſtalt angebethet werden; und dieſes, vermuthe ich, war Oſiris. Denn in Philä, einer Stadt Ägyptens, die an der Äthiopiſchen Grenze lag, und daher von Äthiopiern und Ägyptiern bewohnt wurde, unterhielt man einen heiligen Vogel, den man aus Äthiopien herbrachte, der weder mit den Griechiſchen noch ägyptiſchen Habichten etwas gemein hatte, wie ein Augenzeuge Strabo berichtet, und den die Einwohner gleichwohl mit dem Nahmen eines Habichts belegten. Strab. Geogr. lib. 17. p. 818. Was ſollte hiervon wohl anders die Urſache geweſen ſeyn, als dieſes, daß man dieſen Vogel, der ſchöner ausſah, dem wirklichen Habichte un-

tergeſchoben hatte, und gleichwohl die Betrügerey nicht geſtehen wollte? Und wer ſollte wohl ſonſt der Schutzgott dieſer Stadt geweſen ſeyn, als Oſiris, von dem man vorgab, daß er daſelbſt begraben ſey? Was den Ibis, einen eigenthümlichen Vogel Ägyptens, anbelangt, der ſich in zwey Arten abtheilet, in die ſchwarze, die eigentlich der Feind der geflügelten Schlangen, und nach dem Pocock eine Art von Kranichen iſt, und in die andere, welche den Störchen ſehr nahe kommt, ſo finden wir zwar bey den Alten eine Stadt Ägyptens ausdrücklich nicht benannt, wo man einen ſolchen Vogel gleichſam als die Bildſäule einer Gottheit in einem Tempel unterhalten habe. Aber daß es wirklich in einer Stadt geſchehen ſey, bezeugen ſo wohl Juvenal, als Lucian. Juv. Sat. 15. v. 3. Lucian. in Jov. Trag. T. II. Opp. p. 1. 2. In Alexandrien unterhielt man eine große Menge derſelben. Allein es ſcheint nicht, daß ſie die Stadt geweſen, welche dieſe Scribenten meinen, indem dieſe Vögel nach dem Strabo, der uns das erſtere berichtet, der Reinlichkeit wegen daſelbſt gepfleget wurden. Strabo L. c. p. 823. Es iſt vielmehr wahrſcheinlich, daß, da dieſer Vogel einmüthig für ein Heiligthum Merkurs, und zwar desjenigen Merkurs, welcher die Buchſtaben erfunden, des Thot, ausgegeben wird, (von welcher Materie man bey dem Herrn D. Jablonsky ſehr gründliche Gedanken antrifft), und man ihn auch, nach dem Zeugniſſe des Herodotus, in Hermopolis nach ſeinem Tode beyſetzte, daß die Stadt, wo ihm dieſe Ehre widerfahren, Hermopolis geheißen habe; nur daß

es ſich nicht wohl entſcheiden läßt, ob es Hermopolis, die bey Butus lag, oder das große Hermopolis in Ober-Ägypten geweſen? Jabl. Panth. Aeg. lib. 5. c. 5. §. 6. Herod. Hiſt. lib. 2. ſ. 67, p. 114. Ich würde, weil Strabo das Hermopolis, wo der Cynocephalus angebethet wurde, unmittelbar mit Babylon zuſammen ſetzet, wo eine andere Art von Affen verehrt wurde, geneigt ſeyn, die erſtere dafür zu erklären, wenn ich nicht im Pocock fände, daß er das Bildniß dieſes Thieres an den Tempeln in Ober-Ägypten gefunden. Pocock Beſchr. d. Morgenl. I. Th. 4. B. §. 61. Wir kommen nunmehr zu den Fiſcharten, die durchgängig in ganz Ägypten verehrt wurden; auch dieſer waren nach dem Strabo zwey, der Lepidotus und Oxyrinchus; beydes Fiſche, die dem Nilſtrome eigen ſind. In Anſehung des erſtern iſt kein Streit, da Strabo durch das Zeugniß des Herodotus unterſtützet wird, ob wir gleich keinen Ort angegeben finden, wo er angebethet worden; der Sitz des Dienſtes des letztern aber war die Stadt Oxyrinchus in Ober-Ägypten, wo man ihm einen Tempel erbauet hatte. Strab. L. c. p. 812. 823. Daß er hier verehrt worden, räumt jedermann gern ein; allein, daß ihn alle Ägyptier für heilig angeſehen, damit ſcheint dasjenige nicht überein zu ſtimmen, was uns Plutarch von einem lächerlichen Kriege erzählt, welcher dieſem Fiſche zu Ehren zwiſchen den Oxyrinchiten und den Kynopoliten entſtand. Da dieſe letztern den Fiſch Oxyrinchus aßen, ſo ſchlachteten die erſtern Hunde, und verzehrten ſie als ein Opfer, welches ſie der

verletzten Würde ihres heiligen Fiſches darbrachten. Dieſe wechſelsweiſen Beleidigungen erbitterten beyde Völker ſo ſehr, daß ſie zu den Waffen griffen, und einander vielen Schaden zufügten, wofür ſie die Römer nicht wenig züchtigten. Nun konnte zwar wohl die verletzte Heiligkeit ihres göttlichen Fiſches die Oxyrinchiten verleiten, den Schimpf, der dem Oxyrinchus erwieſen war, aus Religionseifer an einem andern heiligen Thiere zu rächen, welches ſie auch verehrten, aber nicht ſo vorzüglich, als die Kynopoliten, um dieſe auf der empfindlichſten Seite anzugreifen. Was konnte denn aber wohl die Kynopoliten zur Entheiligung des Oxyrinchus veranlaſſen, da eine Verletzung heiliger Thiere in den Augen der Ägyptier die höchſte Ruchloſigkeit war, welche ſie mit einem unſinnigen Grimme ahndeten? Doch ſo ſcheinbar auch dieſer Einwurf iſt, ſo hatte ja ſelbſt Plutarch ohne Einſchränkung zuvor geſagt, daß ſich die Ägyptier des Lepidotus, des Phagrus und Oxyrinchus enthielten. Er leitet dieſes aus einem Abſcheue vor dieſen Fiſchen her, weil ſie das in den Fluß geworfene Stück des Leichnams des Oſiris verzehret. Allein hier findet er ſich mit dem Herodotus im Widerſpruche, welcher bezeugt, daß man in Ägypten den Lepidotus ſo wohl, als den Aal, wenn dieſes anders der Fiſch iſt, den er unter dem Ausdrucke ἔγχελυς verſtanden haben will, nicht verabſcheuet, ſondern ſie vor allen Fiſcharten für heilig, und zwar dem Nilſtrome heilig, gehalten habe. Eben dieſer aber war nach dem Älian auch die Urſache, welche die Oxyrinchiten von der Göttlichkeit ihres Fi-

ſches angaben. „Der Oxyrinchus, ſagt er, wird in dem Nomus, der von ihm den Nahmen hat, ſo ſehr verehrt, daß niemand daſelbſt einen mit der Angel gefangenen Fiſch ißt, weil es möglich ſeyn könnte, daß irgend ein Mahl mit eben derſelben Angel ein Oxyrinchus geangelt worden wäre. Die Einwohner deſſelben geben vor, er ſey aus den Wunden des Oſiris entſprungen; den Oſiris aber halten ſie mit dem Nilſtrome für einerley." Aus dieſem allen folgt, daß Plutarch der Glaubwürdigkeit des Straboniſchen Berichts keinen Eintrag thue, daß nähmlich der Oxyrinchus ſo wohl als der Lepidotus in ganz Ägypten für heilig und unverletzlich angeſehen worden, obgleich die gottesdienſtliche Verehrung des erſtern auf den Nomus dieſes Nahmens eingeſchränkt war, welches beydes gar wohl mit einander beſtehen kann. Plut. de Iſ. et Oſir. p. 358. 380. Herod. Hiſt. lib. 2. ſ. 72. p. 115. Aelian. de anim. lib. 10. c. 46. Nunmehr wenden wir uns mit unſerer Betrachtung zu den lebendigen Geſchöpfen, die nur von einigen Ägyptiern für heilig gehalten wurden. Die erſte Abtheilung derſelben machen die vierfüßigen Thiere aus, die ſich bloß zu Lande aufhalten. Des Bockdienſtes zu Mendes, um deſſentwillen auch die Ziegen für heilig gehalten wurden, iſt ſchon in dem 6. Art. des vorherg. Kap.; des Dienſtes des Wolfes zu Lykopolis, in dem man allem Anſehen nach den Oſiris anbethete, a. d. 149. S.; und des Dienſtes des Cynocephalus in Hermopolis in d. 165. Anm. Meldung geſchehen. Auch iſt ſchon a. d. 10. S. erinnert worden, daß die Diener des Thebaniſchen

Jupiter darum, weil er mit Widderhörnern abgebildet wurde, große Ehrerbiethung gegen die Schafe getragen. Hier wollen wir noch hinzu ſetzen, daß die Saiten, Diener der Minerva, dieſelben verehrt haben. Dieſe Verehrung muß in etwas Vorzüglicherem beſtanden haben, als in der Enthaltung von dem Eſſen ihres Fleiſches; denn eben der Strabo, der uns das erſte aufgezeichnet hat, bezeugt an einem andern Orte nach d. 148. Anm., daß man nur in einem einzigen Nomus in ganz Ägypten Schafe geſchlachtet habe. Strab. l. c. p. 812. Clem. Al. Protr. p. 11. Die wilden Ziegen verehrten, dem Älian zu Folge, die Koptiten, weil ſie dieſelben für Lieblinge der Iſis anſahen; die Böcke hingegen zu eſſen, machten ſie ſich kein Bedenken. Aelian. de anim. lib. 10. c. 23. Von den drey Gattungen der Affen, wie ſie vom Ariſtoteles abgetheilt werden, war außer der dritten Gattung, oder dem Cynocephalus, auch die andere, die Meerkatze, nach dem Voſſius, einigen Ägyptiern heilig. Strabo gibt es allein den Babyloniern Schuld. Allein, wenn wir dem Juvenal ſicher trauen dürfen, ſo muß es auch noch in einer andern Stadt nahe bey Theben geſchehen ſeyn. Es wurde daſelbſt, nach ſeinem Zeugniſſe, nicht das lebendige Thier, ſondern ſein goldenes Bildniß angebethet; und vielleicht hatte es eben dieſe Beſchaffenheit mit dem Babyloniſchen Götzendienſte. Voſſ. de Idol. lib. 3. c. 74. p. 1129. Strab. l. c. p. 812. Juv. Sat. 15. v. 4. ſeq. Wem zu Ehren dieſes Thier angebethet worden, ſagen uns die Alten gar nicht; bey dem Löwen aber iſt es um deßwillen ungewiß, weil ſie

ihn bald dem Vulkan, bald der Sonne zueignen. Doch ſcheint die letztere Meinung in Abſicht auf die Frage, von welcher Gottheit der Löwe die lebende Bildſäule geweſen, vor der erſtern den Vorzug zu behaupten, wenn wir die Nachricht, die uns eben der Schriftſteller gibt, welcher ſagt, daß ihn die Ägyptier dem Vulkan gewidmet, in Erwägung ziehen, daß die Einwohner in Helio-polis deren etliche in dem Tempel der Sonne un-terhalten hätten. Der Hauptort aber, wo der Löwe verehrt wurde, war die Stadt, die von ihm den Nahmen führte, wo man ihn ſehr wohl pflegte, und ihm zuweilen damit ein Vergnügen machte, daß man ihm auf einem beſonders dazu bereiteten Kampfplatze einen jungen wohlgeſtalte-ten Ochſen zum Gegner gab. Aelian. de anim. lib. 12. c. 7. Der Ichnevmon wurde von den Herakleopoliten verehrt; woraus zu folgen ſchei-net, daß er dem ägyptiſchen Herkules heilig ge-weſen, ob uns gleich Älian verſichert, daß er ein Heiligthum der Latona und Lucina geweſen. Er und die Betzen unter den Hunden waren nach dem Herodotus die beyden Thiere in Ägypten, die man ohne Unterſchied in einer jeglichen Stadt begrub; ſo wie man hingegen die Bären und Wölfe gleich an dem Orte einſcharrte, wo man ſie todt antraf. Strab. l. c. p. 812. Clem. Al. l. c. Aelian. de anim. lib. 10. c. 47. Herod. Hiſt. lib. 2. ſ. 67. p. 114. Endlich gehört hierher noch eine Art giftiger Maulwürfe, die mit ihrem Griechiſchen Nahmen Mygale heißen. Dieſe wurden nach dem Zeugniſſe des Strabo von den Athribiten verehrt, und nach ihrem Tode nach

Butus zum Begräbniſſe gebracht, welchen letztern Umſtand Herodotus aufgezeichnet hat. Jablonsky, welcher nur dieſen in Erwägung zieht, und hingegen den erſten aus der Acht läßt, macht daraus den Schluß, daß dieſes Thier der Latona heilig geweſen; einen Schluß, den man ſchon in den ältern Zeiten gemacht hat, indem ſich vermuthlich hierauf das Vorgeben des Antoninus Liberalis gründet, daß ſich Latona aus Furcht vor dem Typhon in dieſes Thier verwandelt habe. Allein dieſer Schluß iſt, wie man aus den ſchon angeführten Beyſpielen leicht erſehen kann, ſehr betrüglich, und ich kann mich in dem gegenwärtigen Falle um ſo viel weniger von ſeiner Richtigkeit überreden, da der Nahme der Stadt Athribis ſo gar wenig Gleichlaut mit Buto, dem ägyptiſchen Nahmen der Latona hat, und eher den Nahmen Athor, wie man die ägyptiſche Venus nannte, in ſich zu enthalten ſcheint. Strab. l. c. p. 812. Herod. Hiſt. lib. 2. ſ. 67. p. 114. Jabl. Panth. Aeg. lib. 3. c. 4. §. 7. Anton. Liber. Metam. c. 28. Die andere Abtheilung dieſer nur von einigen Ägyptiern angebetheten Geſchöpfe enthält die Gewürme und Inſecten. Der kleinen unſchädlichen Schlangen mit zwey Hörnern, die in dem Tempel des Jupiter begraben wurden, dem ſie auch, dem Herodotus zu Folge, heilig waren, haben wir ſchon in d. 28. Anm. d. B. gedacht. Von der Heiligkeit der ägyptiſchen Natter oder Aſpis redet Älian an zwey Orten. In der einen wird auf Treue und Glauben Phylarchs von ihnen überhaupt erzählt, daß ſie von den Ägyptiern ſehr in Ehren gehalten, und durch die

gute Wartung, die ſie um deßwillen erhielten, ganz zahm gemacht würden. In der andern hingegen redet Älian ſelbſt, und verſichert, daß von den ſechzehn Untergattungen der Aſpis, wie ſie die Ägyptier eintheilten, (aber Strabo theilt die ägyptiſche nur in zwey) eine einzige, nähmlich diejenige, welche den Nahmen Thermuthis führte, verehrt würde. Man gab von derſelben vor, daß ſie nur gottloſe Leute umbrächte, welche wunderbare Unterſcheidungsgabe einige der Iſis, als welche durch ſie wirke, zuſchrieben; darum man ſie auch auf das Haupt der Iſis als einen königlichen Schmuck ſetzte. Die Ehre, die dieſem Thiere widerfuhr, beſtand darin, daß man ihnen an allen Ecken der Tempel kleine unterirdiſche Behauſungen zurechte machte, und ſie darin mit Talge fütterte. Aelian. de anim. lib. 17. c. 5. lib. 10. c. 31. Strab. l. c. p. 823. Alles dieſes aber iſt noch nicht eine gottesdienſtliche Verehrung; und vielleicht wurden die Fiſchottern des Nilſtroms, die wir gleich zu dieſen Thieren hinzu ſetzen wollen, eben ſo wenig angebethet, von denen Herodotus berichtet, daß man ſie für heilig angeſehen habe. Herod. Hiſt. lib. 2. ſ. 72. p. 115. Auch von dem Scarabäus oder Käfer, der nach dem Horapollo ein Sinnbild der Minerva war, wie ich aus d. 6. §. d. 3. Kap. d. I. B. des Hrn. D. Jablonsky von d. ägyptiſchen Abgötterey erſehe, finden wir keinen Ort beſtimmt, wo man ihm göttliche Ehre erwieſen hätte; doch verſichert uns dieſes Plutarch, und Arnobius bezeugt, daß man dieſem Thiere Tempel erbauet habe. Plut. Symp. lib. 4. qu. 5. T. II.

p. 670. Arn. adv. Gent. lib. 1. p. 15. Nunmehr kommen wir zu der dritten Abtheilung der Thiere, die beſondere Götter verſchiedener Städte Ägyptens waren; zu den Vögeln. Die Thebaner, ſagt Strabo, verehren den Adler. Eben dieſes bezeugt Diodor, mit Hinzufügung der Urſache, weil er ein wahrhaft königliches und des Jupiter würdiges Geſchöpf ſey. Strab. l. c. p. 812. Diod. Sic. Bibl. lib. 1. c. 87. T. I. p. 98. Worin aber beſtand dieſe Verehrung? Vermuthlich bloß darin, daß man deren einen oder etliche in dem Tempel Jupiters unterhielt, ohne ſie anzubethen. Denn ſollte man wohl ſeine Bildſäule mit den Widderhörnern in den neuern Zeiten verſtoßen, und derſelben, den Griechen zu gefallen, den lebenden Adler untergeſchoben haben? Dieſes vorzugeben leidet die Nachricht von dem Widderdienſte nicht, die uns eben die Schriftſteller ertheilen, auf deren Wort wir es glauben, daß der Adler den Thebanern heilig geweſen. Die Göttlichkeit des Geyers, welche Voſſius läugnet, weil er bloß die Nachrichten Älians vor Augen gehabt, daß man mit ſeinen Federn die Bildſäulen der Iſis ausgeſchmücket, als woraus ſie freylich nicht folgt, eben ſo wenig, als daraus, daß Horapollo verſichert, daß man ihn den Abbildungen Vulkans als ein Sinnbild zugegeben; daß die Vereinigung des männlichen ſo wohl als weiblichen Geſchlechts in dieſem Gotte ausdrücken ſollte, beruht auf dem Zeugniſſe Porphyrs. Er meldet uns, daß ſein Bildniß in der Stadt Ilythia in Ober-Ägypten die Bildſäule der Gottheit dieſer Stadt geweſen. Jabl. Panth. Aeg. lib. 1. c.

3. §. 6. Euſ. Praep. Ev. lib. 3. c. 12. p. 117. Wir könnten uns zwar auch auf den Epiphanius berufen. Allein, da dieſer Scribent, ſo wie er in andern Stellen nicht der ſicherſte Wegweiſer in den Alterthümern iſt, auch hier den Rabendienſt den Ägyptiern zuſchreibt, von dem doch alle anderen Scribenten ſchweigen, ſo wollen wir bloß auf das Zeugniß des erſtern bauen. Epiph. in Ancor. §. 105. T. II. p. 106. Älian berichtet uns, daß man die Wiedehopfe und Bergänten in Ägypten verehrt habe; in Anſehung der letztern Vögel wird er durch das Zeugniß des Herodotus unterſtützet, welcher ſagt, daß ſie dem Nilſtrome heilig geweſen. Aelian. de anim. lib. 10. c. 16. Herod. Hiſt. lib. 2. ſ. 72. p. 115. Eben dieſer Geſchichtſchreiber erzählt uns in dem 73. Kap. die Fabeln der Ägyptier vom Phönix, als einem den Heliopoliten heiligen Vogel, den er aber niemahls anders, als gemahlt, geſehen hatte. Einen eben ſo fabelhaften Vogel, den Vogel Greif, haben einige Gelehrte, und unter andern Voſſius, aus einer mangelhaften Stelle Plutarchs unter die heiligen Vögel Ägyptens rechnen wollen; wir laſſen es an ſeinen Ort geſtellet ſeyn, in wie fern ſie Recht haben. Plut. Symp. lib. 4. qu. 5. T. II. p. 670. Voſſ. de Idol. lib. 3. c. 100. Wir gehen vielmehr zu der vierten Abtheilung fort, zu den Fiſchen, deren uns drey Gattungen nahmhaft gemacht werden, die in dem äußerſten Winkel Ägyptens, eine jegliche in einer beſondern Stadt, verehret wurden. Es ſind ſolche der Latus, der nach dem Zeugniſſe des Strabo in Latopolis zu Ehren der Minerva, der Mäo-

tes, der nach dem Clemens von Alexandrien und Älian in Elephantine, und der Phragus, der nach eben dieſen Schriftſtellern von den Syeniten verehrt wurde, und zwar die beyden letztern um deßwillen, wie Älian ſagt, weil ſie zuvor verkündigten, wenn der Nil anwachſen würde. Doch, wenn anders der Schluß nicht trügt, den man aus der Benennung der Städte zieht, ſo müſſen wir ſagen, daß der Dienſt des Phagrus, oder Phagrorus, denn er führte nach dem Strabo beyde Nahmen, weiter ausgebreitet geweſen; denn wir finden in Nieder-Ägypten eine Stadt dieſes Nahmens, die ſo gar klein nicht ſeyn konnte, weil ein Nomus davon benannt wird. Strab. Geogr. lib. 17. p. 805. 817. 823. Clem. Al. in Protr. p. 11. Aelian. de anim. lib. 10. c. 19. Die fünfte und letzte Abtheilung endlich von den Geſchöpfen, die Ägypten zum Theile anbethete, begreift die Amphibien: den Hippopotamus und das Krokodill. Wo und wem jenes Thier heilig war, das haben wir ſchon in d. 113. Anm. geſagt; dieſes verehrten außer den Arſinoiten auch die Einwohner der andern Krokodillenſtadt, welche unweit Theben lag, wie Herodotus und Strabo melden; und ferner nach dem Älian die Koptiten und Ombiten, bey denen ſie ſo ſehr geheget wurden, daß man an dem Ufer nicht ſicher ſpazieren gehen konnte; daher ſich auch noch heut zu Tage in dieſer Gegend, wie Pocock bezeugt, die meiſten Krokodille befinden. Aber zum guten Glücke Ägyptens hatte dieſes Thier vor allen andern beſtändige Feinde an andern Völkerſchaften dieſes Landes, die in Vertilgung deſſelben

unermüdet waren: beſonders machten ſich die Apollonopoliten und Tentyriten, wie wir aus dem Strabo wiſſen, dadurch berühmt. Ja die letztern gingen, nach Plutarchs Zeugniſſe, eben ſo wohl, als nach dem Herodotus die Einwohner der Gegend um Elephantine, ſo weit, daß ſie auch ſein Fleiſch aßen. Herod. Hiſt. lib. 2. ſ. 69. p. 114. Strab. l. c. p. 814. 817. Aelian. de anim. lib. 10. c. 24. Plut. de Iſ. et Oſir. p. 371. Pococks Beſchr. des Morgenl. I. Th. 3. B. §. 28. Die, welche es verfolgten, ſchützten vor, es ſey ein Liebling des Feindes der Ägyptier, Typhons, wie Banier a. d. 50. S. d. B. ſchon erinnert hat. Aber war es wohl eben dieſer Typhon, um deßwillen es andere Städte verehrten? Dieſe Frage iſt ſchon i. d. 113. Anm. berührt; es iſt daſelbſt gezeigt worden, mit wie weniger Sicherheit ſich dieſelbe bejahen laſſe. Hier wollen wir alſo nur das Beyſpiel der Koptiten in Erwägung ziehen. Sollten wohl dieſe vorzüglichen Diener der Jſis, wie wir geſehen haben, in der That auch den Typhon angebethet haben, ſie, die n. d. 112. Anm. zur Schmach Typhons Eſel von einem Felſen herab ſtürzten? Gleichwohl verehrten ſie das Krokodill? Darum gibt auch ſchon in dem Alterthume Älian, da er darauf zu reden kommt, eine ganz andere Urſache von dieſem Dienſte an; die Koptiten hätten nähmlich das Krokodill mit dem Waſſer verglichen, und aus dieſem Grunde daſſelbe angebethet. Sollten wir aber wohl ſo unrecht muthmaßen, wenn wir ſagten, daß es vielleicht auch mit den übrigen Städten eben dieſe Beſchaffenheit gehabt? Hiermit hätten wir alſo

eine ſo vollſtändige Nachricht, als wir nur aus den Alten ſchöpfen können, von den Thieren, welche Ägypten göttlich verehrte, von den Städten, wo es geſchah, und von den Göttern, um welcher willen ſie verehrt wurden, geliefert, wobey wir nur bedauern, daß es den Alten nicht gefallen, uns in allen Fällen von den verſchiedenen Graden der Heiligkeit dieſer Thiere genau genug zu unterrichten; ob es nur unverletzlich geweſen, welche Heiligkeit allein die alten Schriftſteller vor Augen gehabt zu haben ſcheinen, wenn ſie von Thieren reden, die durchgängig von allen Ägyptiern verehrt worden, oder ob und wo man deren etliche in den Tempeln unterhalten, und endlich, ob und wo man daſſelbe als die lebende Bildſäule des Gottes zur öffentlichen Anbethung aufgeſtellt, als welches allein in dem engſten Verſtande Thiere göttlich verehren heißt. Wir beſchließen dieſe Anmerkung mit einer ſonderbaren Nachricht Porphyrs, für deren Glaubwürdigkeit aber wir eben nicht haften wollen. Er erzählt, daß man in einem Flecken Ägyptens, Anubis, oder Anabis, oder Anamis, den Menſchen überhaupt genommen göttlich verehrt, und ihm Opfer dargebracht habe. Porph. lib. 4. de abſtin. §. 9. p. 155.

205) Herod. Hiſt. lib. 2. ſ. 65. p. 113. Dieſer ſo allgemein abgefaßte Ausſpruch des Herodotus ſagt vielleicht nicht mehr als ſo viel: es iſt nicht leicht in Ägypten ein Thier anzutreffen, das nicht für heilig gehalten würde. Denn wenn wir ihn auch auf die vierfüßigen zahmen und wilden Thiere einſchränken, worauf

er ſelbſt nach Anleitung dieſes Schriftſtellers eingeſchränkt werden muß, ſo finden wir doch Thiere in Ägypten, von denen ſich keine Spur ausfindig machen läßt, daß ſie göttlich verehrt worden wären, z. B. die Bäre.

206) Herod. Hiſt. lib. 2. ſ. 69. p. 114. Str. Geogr. lib. 17. p. 811.

207) Dieſer vorgebliche Urſprung der Benennung der Nomen von den Thieren, welche man darin verehret, läßt ſich, ſo leicht es auch beym erſten Anblicke zu ſeyn ſcheint, doch auf keinerley Art erweiſen. Jede Stadt, ja jeder Flecken und jedes Dorf hatte ſeinen beſondern Götzendienſt, ſo wie ihn die Einwohner derſelben von ihren Voraltern, welche dieſe Gegenden angebauet, empfangen hatten; die Gemeinſchaft der Präfectur brachte keine Gemeinſchaft der Religion zu Wege. Wir haben ſchon in der 204. Anmerkung Beyſpiele davon gehabt, zum Beyſpiele an dem Flecken Chuſä in dem Hermopolitaniſchen Nomus, wir können ihrer aber noch weit mehrere beybringen. Wir finden ſo oft, daß zwey, ja wohl gar drey Städte einerley Nahmen geführet, und doch nur eine Stadthalterſchaft dieſes Nahmens in Ägypten. So werden uns z. B., anderer Städte nicht zu gedenken, die von den Göttern ſelbſt den Nahmen führten, im Delda vom Strabo eines Kynopolis, eine Lykopolis nahmhaft gemacht, und gleichwohl lagen der Kynopolitaniſche, der Lykopotaniſche Nomus weiter hinauf in Obeyägypten. Str. Geogr. lib. 17. p. 802. Würden ferner die Könige Ägyptens es wohl gewagt haben, die

Beſtimmung der Grenzen der Präfecturen zuweilen zu verändern (daß es aber geſchehen ſey, iſt bereits vom Herrn D. Baumgarten in der 239. Anm. zum I. Theile der allg. Weltgeſch. erinnert worden), wenn ſie durch dieſe Neuerung ein ſo feſtes Band, als die gemeinſchaftliche Religion iſt, getrennet hätten? Und was hätte wohl die Alten veranlaſſen können, den Dienſt eines Thieres auf eine Stadt einzuſchränken, wenn der ganze Nome eben dieſes Nahmens eben dieſes Thier anbethete? Warum ſagt z. B. Strabo: „Hierauf folgt der Kynopolitaniſche Nomus, und die Stadt Kynopolis, in welcher Anubis angebethet, und den Hunden ein göttlicher Dienſt geleiſtet, und heilige Speiſe gereichet wird?" Str. lib. c. p. 812. Aus dieſem allen folgt zuerſt, daß die Nomen, deren Nahme einen Nahmen eines Thieres einſchließt, nicht unmittelbar von dieſem Thiere, ſondern von der Hauptſtadt, die dieſes Thier verehrte, ihren Nahmen empfangen, daß der Lykopolitaniſche, um ein Beyſpiel davon zu geben, nicht um deßwillen ſo hieß, weil dieſer ganze Nome den Wolf angebethet, ſondern, weil Lykopolis die Hauptſtadt darin war, und daß es nur zufälliger Weiſe getroffen, wenn ein ganzer Nome ein Thier göttlich verehrt, wie ſolches Strabo a. d. 811. S. von dem Arſinoitiſchen verſichert; es folget aber auch daraus ein anderer noch weit wichtigerer Satz, daß der Thierdienſt der Ägyptier nicht nach dem Vorgeben einiger Schriftſteller eine politiſche Erfindung geweſen; denn in dieſem Falle würde derſelbe eine gewiſſe Regel hal-

ten, und nicht ſo wunderbar durch ganz Ägyp-
ten vertheilt ſeyn.

208) Plut. de Iſ. et Oſir. p. 380. Diod. Sic., B. lib. 1. c. 89. p. 100.

209) Dieſes Stück der Erzählung unſers Verfaſſers iſt aus Diodors I. B. 84. Kap. S. 95. entlehnt, wo es ſich aber eigentlich nur auf den Apis, Mnevis, Mendes, den Krokodill in Arſinoe, und den Löwen in Leontopolis bezieht, wegen welcher beyden letztern Thiere er hinzu ſetzt, daß man den fleiſchfreſſenden Thieren Vögel gefangen, und zur Speiſe hingeworfen. Andern Thieren gab man wieder andere Speiſe, und pflegte ſie auf eine Art, die ſich für ſie ſchickte. So erzählt er im 83. Kap. a. d. 93. S., daß gewiſſe Leute, die Älian im 9. Kap. d. VII. B. von den Thieren ἱεϱαβοσκȣς nennt, mit großem Geſchreye den Habichten, wenn ſie derſelben etliche fliegen geſehen, Fleiſchſtückchen hingeworfen, und ſo lange damit fortgefahren, bis dieſelben ſolche gefreſſen; daß man den Katzen und Ichnevmonen Brot in Milch eingebrockt, es ihnen hingeſetzt, und ſie dazu gelocket, oder ihnen auch wohl in Stücken geſchnittene Fiſche des Nilſtroms zur Speiſe vorgeſetzt habe. Hatte Herodotus bloß von einem ſolchen Beyſpiele ſeinen Bericht von der Art der Ägyptier, die heiligen Thiere zu füttern, abſtrahirt, oder hatten ſich die Sitten der Ägyptier ſeit ſeinen Zeiten geändert? Denn hätten wir aus dem ganzen Alterthume weiter keine Nachricht von der Nahrung der heiligen Thiere, als die ſeinige, übrig, ſo würden wir die Fi-

ſche für die Speiſe aller Thiere ohne Unterſchied ausgeben müſſen. Herod. Hiſt. lib. 2. ſ. 65. p. 113.

210) Dieſer Gebrauch, die heiligen Thiere zu begraben, iſt im eigentlichen Verſtande kein Religionsgebrauch, wie ich durch zwey Gründe darthun will. Der erſte iſt das Zeugniß des Herodotus, daß die Ägyptier alle Thiere begraben. Herod. Hiſt. lib. 2. ſ. 41. p. 104. Denn wenn man dieſes Zeugniß gelten laſſen, und doch dieſen Gebrauch zugleich für eine Folge von den Religionsmeinungen der Ägyptier halten will, ſo iſt man genöthigt zu behaupten, daß alle Thiere, ohne Unterſchied, den Ägyptiern heilig geweſen, welches ſich aber n. d. 205. Anm. nicht erweiſen läßt. Mein anderer Grund iſt aus den Nachrichten der Alten, wo jedes dieſer Thiere begraben worden, die wir in der 204. Anm. mitgetheilt haben, geſchöpfet. Wir haben geſehen, daß die Thiere, die man uns nahmhaft machet, eben nicht alle Mahl an einem Orte, deren Schutzgottheit der Gott war, dem man ſie geheiligt hatte, begraben wurden; alſo war dieſe Einrichtung nicht ein Geſetz der Religion, ſondern der Politik.

211) Man ſehe die 133. Anm., wo dieſe Stelle richtiger angeführt iſt.

212) Diod. Sic. Hiſt. B. lib. 1. c. 83. p. 93.

213) Id. lib. c. c. 84. p. 94. Banier ſagt: die Katzen und die andern Thiere. Hierdurch dehnt er die Nachricht Diodors weiter aus, als ſie dieſer Schriftſteller ausgedehnt wiſſen will, der nur allein von den Katzen und Habichten redet.

214) Dieſe ganze Periode hätte wegbleiben können, ohne daß die Abhandlung unſers Verfaſſers an ihrer Gründlichkeit oder Deutlichkeit irgend etwas dabey verloren haben würde. Er würde dadurch den ſo gegründeten Vorwurf vermieden haben, den ihm ſchon Herr D. Baumgarten in d. 318. Anm. zum I. Th. der Allg. Weltgeſch. ſo wohl, als Herr Warburton a. d. 320. S. d. II. Th. der göttlichen Sendung Moſ. darüber gemacht, daß er eine Diſtinction zur Entſchuldigung der ägyptiſchen Abgötterey anbringt, womit ſeine Kirche ihren Heiligendienſt zu retten geſucht hat. Kurz die Sache zu ſagen: es iſt andem, und alle die, welche in den vorigen ſo wohl als in den neuern Zeiten im Stande geweſen ſind, davon zu urtheilen, haben alſo geurtheilt, „die Thiere ſind eigentlich in Ägypten nicht um ihrer ſelbſt willen, ſondern um der Götter willen, die ſie vorſtellten, verehret worden;" der Thierdienſt war wenigſtens ſeinem Urſprunge nach, und allezeit bey denen, welche nicht bloß bey den ſinnlichen Gegenſtänden ſtehen blieben, ein mittelbarer Dienſt anderer vernünftigen Weſen; allein dadurch ſind die Ägyptier nicht entſchuldigt; ſie ſind nicht weniger grobe Abgötter, als ſie ſeyn würden, wenn ſie die Thiere um ihrer ſelbſt willen verehrt hätten. Es folgt nicht mehr, als ſo viel daraus, daß ſie keine ſchlimmern Abgötter waren, als die andern Heiden, daß die Griechen und Römer ihrer nur aus Unwiſſenheit ſpotteten, und keine gerechte Urſache dazu hatten. Denn ſo wie dieſe glaubten, daß lebloſe Steine, die ſie mit gewiſſen Ceremonien

geweihet hatten, einer beſondern Gegenwart ihrer Götter gewürdiget würden, ſo glaubten die Ägyptier, ihr Gott ſey ihnen in der Geſtalt ſeines geweihten Lieblings aus der Menge der Thiere gegenwärtig. Ja, gewiſſer Maßen dachten ſie nach ihren Grundſätzen richtiger, als die Griechen. Beyde Völker ſagten: dieſes oder jenes Thier iſt der Liebling dieſes oder jenes Gottes. Der Grieche glaubte dieſen Satz, den er von dem Ägyptier erlernt hatte, ohne an ſeine Folgen zu denken; der Ägyptier hingegen ſchloß weiter: iſt dieſes Thier der Liebling dieſes Gottes, ſo darfſt du es nicht beleidigen, wenn du anders nicht ſeinen Zorn auf dich laden willſt. Willſt du ſeine Gnade haben, ſo mußt du dieſem Thiere Gutes erweiſen; das wird er annehmen, als wenn du es ihm ſelbſt erwieſeſt. So kamen die Thiere in die Tempel. Aber warum ſollte dir dein Gott nicht lieber in der Geſtalt ſeines Lieblinges, eines belebten Geſchöpfes, gegenwärtig ſeyn, als unter einem lebloſen Bilde? Und ſo wurden ſie Bildſäulen der Götter.

217) Diod. Sic. Bibl. Hiſt. lib. 1. c. 88. T. I. p. 98.

216) Herodotus erzählt dieſen Gebrauch ſo umſtändlich, als nur immer Diodor; er berührt ſogar einen Um4and, den der letztere nicht bemerkt hat, daß nähmlich die Ägyptier ihren Kindern oft nur die Hälfte, oder auch wohl gar den dritten Theil ihrer Haupthaare abgeſchoren. Das Geheimniß alſo, das Diodor deutlicher erklärt, iſt nicht der Gebrauch ſelbſt,

ſondern die Gelegenheit, wenn dieſer Gebrauch ausgeübt wurde. Dieſe hatte Herodotus zu erzählen vergeſſen, und dadurch ſeinem Berichte das gehörige Licht nicht gegeben, ſo wie wir denſelben auch auf einer andern Seite aus dem Diodor verbeſſern, und dadurch zugleich unſere ſchon in der 209. Anm. geäußerte Vermuthung, daß Herodotus in dieſem Stücke ſeines Berichtes von dem, was er in einzelnen Fällen die Ägyptier hatte thun ſehen, auf einen allgemeinen Gebrauch bey allem Thierdienſte geſchloſſen, beſtärken können. Herodotus redet von dieſem Gebrauche als von einem, der überall in Ägypten Statt gefunden; Diodor hingegen ſagt ausdrücklich, daß die Ägyptier gewiſſen Göttern, *θεοις τισιν*, ihrer Kinder wegen, ihr Gelübde folgender Geſtalt entrichtet hätten. Hierin beſtanden die Einkünfte zur Unterhaltung der heiligen Thiere, die von Privatleuten erhoben wurden; wenigſtens ſind es die einzigen, von denen uns die Alten Nachricht geben. Außer dem hatte man nach dem Diodor einer jeden Gattung heiliger Thiere einen Strich Landes zugetheilt, deſſen Einkünfte man zu ihrer Unterhaltung anwendete.

217) Wo ſagt dieſes Lucan? Cäſar verlangt von dem Achoreus nicht den Urſprung des Thierdienſtes, ſondern des Nilſtroms zu wiſſen, und dieſe Frage beantwortet ihm Achoreus. Es iſt wahr, er erklärt bey dieſer Gelegenheit die Götter Ägyptens für phyſiſche Götter, aber doch ohne einige Beziehung auf den Thierdienſt. Banier zählt alſo, wenigſtens um dieſer Stelle

willen, den Lucan ganz irrig den Vertheidigern des Thierdienſtes bey, eben ſo, wie er auch, nach meinem Bedünken, die unrichtigere Lesart des Verſes gewählt hat, Non mandante fame. Dieſer Gedanke ſoll nicht etwa die Spötterey über die Gottheiten Ägyptens erhöhen, ſondern er gehört noch zu den vorher gehenden Verſen, die ſo lauten:

Infudere epulas auro, quod terra, quod aer,
Quod Pelagus Nilusque dedit, quod luxus inani
Ambitione furens toto quaeſivit in orbe
Non mandante fame: multas etc.

218) Wir wollen hier die Deutung, die Banier vom Harpokrates macht, nicht von neuem anfechten; aber welchen Zeugen aus dem Alterthume kann er aufſtellen, welcher dieſes ſein Vorgeben, daß die Ägyptier den Harpokrates zu allen ihren Götzenbildern geſetzet, bekräftige? Auguſtin ſagt ja wohl in der a. d. 82. S. d. B. angeführten Stelle, daß man nicht leicht einen Tempel der Iſis oder des Serapis antreffen werde, wo nicht ein Harpokrates befindlich ſey; allein, ſind denn Iſis und Serapis alle Götzenbilder der Ägyptier?

219) Bis hierher hat der Verfaſſer ſeine Meinung recht wohl ausgeführt, und bündig erwieſen, daß man nicht ſo wohl die Thiere ſelbſt, als vielmehr in ihnen andere Weſen, welche die Ägyptier für Götter hielten, und denen dieſe Thiere heilig waren, angebethet habe, obgleich im Gegentheile wieder nicht geläugnet werden kann, daß, wie auch Plutarch a. d. 379. S.

ſeiner Abh. von der Iſis und dem Oſiris bezeugt, ein großer Theil des ägyptiſchen Pöbels dieſe Thiere ſelbſt und allein für die wahren Götter angeſehen, woraus die Abſcheulichkeit dieſer Abgötterey um ſo viel mehr erhellet, wenn man auch dieſelbe damit beſchönigen wollte, daß man eigentlich dem höchſten Weſen dienen wollen. Aber nunmehr, da er auf die Unterſuchung kommt, was wohl die Gelegenheit dazu gegeben haben möge, Götter durch Thiere abzubilden, geräth er auf Abwege, weil er ſich Führern anvertrauet, die aus Mangel der hiſtoriſchen Kenntniß dieſes Dienſtes nicht im Stande waren, den rechten Weg ausfindig zu machen, und häuft eine Menge Urſachen, die nicht wohl neben einander beſtehen können. Doch er hat dieſes Schickſal mit ſo vielen Scribenten gemein, die ſich Mühe gegeben haben, den wahren Urſprung dieſes Dienſtes zu entdecken. Faſt jeder unter ihnen hat ſich ein eigenes Syſtem darüber gemacht; ein anderer iſt gekommen, und hat dieſes ſchöne Gebäude verwüſtet, und ein neues aufgeführet, das eben ſo wandelbar war. Was ſollen wir hierbey thun? Iſt es nicht das Beſte, uns aller Nachforſchung darüber gänzlich zu enthalten, da wir nicht hoffen können, glücklicher darin zu ſeyn, als ſo viele große Gelehrte, von denen man dieſe Entdeckung eher erwarten konnte? Doch wir wollen uns dieſes nicht abhalten laſſen, auch unſere Gedanken, wobey wir die ſchon vor uns gemachten Entdeckungen zu nützen ſuchen werden, darüber zu eröffnen, da wir unſere Mühe für hinläng-

lich belohnt achten werden, wenn wir auch nicht mehr als ſo viel erreichen ſollten, daß wir einen andern, der nach uns etwa in dieſer Materie arbeiten möchte, auf dieſen oder jenen Punct, der bey dem Thierdienſte in Erwägung zu ziehen iſt, aufmerkſam machten, und ihm dadurch Gelegenheit gäben, von der Entſtehungsart deſſelben richtiger, als insgemein geſchieht, zu urtheilen. Der Dienſt, den die Ägyptier den Thieren leiſteten, bezog ſich in ſeinem Urſprunge entweder auf Gott, oder auf phyſiſche Götter, oder auf vergötterte Menſchen, oder auf zwey dieſer Gegenſtände, oder auf alle zuſammen. Hiermit ſind alle möglichen Glieder dieſes Satzes angegeben; weiter ſind keine Weſen vorhanden, von denen es ſich auch nur dem erſten Anſehen nach mit einiger Wahrſcheinlichkeit behaupten läßt, daß die Thiere ihre ſinnbildlichen Vorſtellungen hätten ſeyn ſollen. Dieſes iſt die Bedeutung, die wir hier dem Worte möglich geben. Denn es ſind zwar wohl noch andere Weſen vorhanden, die man ſinnbildlich abbilden konnte; allein, wir würden dadurch, daß wir ſie nahmhaft gemacht hätten, die Glieder unſers Satzes ganz ohne Noth vervielfältigt haben. So gibt es geiſtige unſichtbare Weſen, die keine Menſchen geweſen ſind, und es iſt zu vermuthen, daß dieſes den erſten Abgöttern nicht unbekannt geweſen. Der Aberglaube, daß es beſtimmte Schutzgötter dieſes oder jenen Ortes gebe, welcher in dem Thierdienſte der Ägyptier zum Grunde zu liegen ſcheint, konnte auch ſehr leicht aus dieſer Lehre erzeugt werden. Aber wo

iſt eine Urſache der Möglichkeit, wie man darauf gefallen, daß man die Schutzgottheit dieſes Ortes, deren beſondere Natur man nicht wiſſen konnte, mit dieſen, und keinen andern Gebräuchen verehrt, und unter dieſem beſtimmten, und keinem andern Thiere abgebildet, und ſo an andern Orten wieder anders? So wird ferner in dem untergeſchobenen Buche des Römiſchen Clemens vorgegeben, die Thiere wären darum verehrt worden, weil ſie Bilder von den Tugenden ſind, durch die das menſchliche Leben regiert wird; allein auch dieſe Meinung iſt ſo beſchaffen, daß wir uns mit einer langwierigen Prüfung derſelben theils darum nicht aufzuhalten brauchen, weil ſchon Mosheim gezeigt hat, wie wenig daraus, dieſes Thier kann ein Bild dieſer Tugend abgeben, folge, daß man es göttlich verehren müſſe, und wie wenig ſich dieſer Grund auf alle einzelnen Thiere ſchicke; theils aber darum, weil ſie zugleich durch dasjenige hinlänglich widerlegt wird, was wir über den erſten Artikel, daß ſich der Thierdienſt auf den wahren Gott bezogen, gleich jetzt ſagen wollen. Man hat zu dieſer Meinung in den letzten Zeiten des Heidenthums ſeine Zuflucht genommen, da man gar nicht im Willen hatte, dem wahren Urſprunge der Abgötterey nachzuforſchen, ſondern nur auf Mittel herum ſann, dieſelbe auf eine feine Art zu entſchuldigen; die Feinde des Chriſtenthums, ein Porphyr und Jamblich, beſtanden hauptſächlich darauf. Der erſtere meint, die Lehre, daß Gott alle Dinge durchdringe, ſey der Urſprung des Thierdienſtes;

die Urſache aber, daß man verſchiedene Thiere in den verſchiedenen Präfecturen dazu erwählet, ſey dieſe, daß ein Thier in dem einen, das andere in dem andern Nomus gewöhnlicher ſey; der andere, die Thiere wären als Bilder der erſten Urſache, in allen ihren Eigenſchaften und Verhältniſſen betrachtet, vergöttert worden. Auf dieſe Meinung kommt auch Plutarch in der von unſerm Verfaſſer angeführten Stelle, und verbindet ſie mit der andern Meinung, die zu ſeinen Zeiten ſo gewöhnlich war, daß man ſie wegen der Gleichheit mit den phyſiſchen Göttern verehrt habe; weiter hinauf aber finde ich keinen Schriftſteller, der ſie behaupte. Doch wir wollen uns jetzt die Neuheit beyder Meinungen nicht zu ihrem Schaden zu Nutze machen, ſondern ſie vielmehr ganz unparteyiſch prüfen. Ergibt ſich bey dieſer Prüfung, daß keine von beyden, man mag ſie auch ſchmücken, wie man will, zur Erklärung des ägyptiſchen Thierdienſtes zureicht, ſo iſt dadurch erwieſen, daß der Dienſt des wahren Gottes allein zu dem Thierdienſte nicht Anlaß gegeben haben könne; denn eine dritte Möglichkeit ſehe ich nicht, wie Diener eines einzigen Gottes auf die Verehrung der Thiere haben fallen können. Läugnet man dem Porphyr das, was er ganz willkürlich annimmt, daß man in jedem Nomus das Thier angebethet, welches daſelbſt das gewöhnlichſte geweſen (und dieſes iſt eine offenbar erweisliche Unwahrheit), ſo fällt der Ungrund ſeiner Meinung ohne einen weitern Beweis ſogleich allen in die Augen. Es iſt alſo vielmehr Jamblichs Erklärung, an

die wir uns zu halten haben. Hier wollen wir unſere Leſer vor allen Dingen an den Beweis erinnern, den wir in der 24. Anm. davon geführt haben, daß ſich die Abgötterey der Ägyptier mit den Bildniſſen der Thiere angefangen. Wir haben daſelbſt eine Stelle der Bibel übergangen, aus welcher man einen gegenſeitigen Schluß zu ziehen pflegt, die wir daher hier nachhohlen wollen. Es wird nähmlich im 33. Kap. des IV. Buchs Moſis, im 4. V. erzählt, daß eben zu der Zeit, da die Iſraeliten aus Ägypten gezogen, die Ägyptier diejenigen, welche der Herr unter ihnen geſchlagen, nähmlich alle Erſtgebornen begraben; ja der Herr habe ſeine Gerichte ſogar über ihre Götter ergehen laſſen. Dieſe Erzählung bezieht ſich auf d. 12. V. d. 12. Kap. d. II. B., wo Gott alſo zu Moſes und Aaron redet: „Ich will in dieſer Nacht durch Ägyptenland gehen, und alle Erſtgeburt in dem Lande Ägypten, von den Menſchen an bis auf das Vieh, ſchlagen, und über alle Götter Ägyptenlands Gericht halten.“ Da nun in der erſten dieſer beyden Stellen, in der erſten Hälfte vom Begraben geredet wird, ſo haben einige Ausleger geglaubt, daß man um der Verbindung willen dieſen Gedanken auch in die andere Hälfte hinüber ziehen müſſe, und daß die Ägyptier gleich damahls nicht nur mit dem Begräbniſſe ihrer Kinder, ſondern auch ihrer Götter beſchäftiget geweſen wären; Götter aber, die man begraben, können keine anderen, als lebendige Thiere ſeyn. Geſetzt, dieſe Verbindung wäre ſo nothwendig, als es dieſen Auslegern

ſcheint, ſo wäre es doch, wenn man dieſe Stelle an und vor ſich betrachtet, noch ungewiß, ob nicht unter dem Ausdrucke, Götter, die Fürſten und Großen des Landes zu verſtehen wären, daß alſo in den Worten Moſis eine Gradation wäre, die ſo viel ſagen wollte, daß Gott nicht nur die gemeinen Leute, ſondern auch den König und die Großen in Ägypten ihrer erſtgebornen Kinder beraubt, und dieſen beſonders, von deren Entſchluſſe es abhing, dadurch die Gedanken benommen habe, die Kinder Iſrael von ihrer Reiſe länger abzuhalten; ja, wir würden um der andern Beweiſe willen für unſere Meinung, die eben ſo wohl aus der Schrift geſchöpft ſind, genöthigt ſeyn, zu dieſer Auslegung zu greifen. Doch es iſt wirklich nicht nothwendig, dieſe Worte auf dieſe Art zu verbinden; ſie hangen ſehr wohl zuſammen, wenn wir annehmen, daß Moſes bey dieſer Erzählung theils die Abſicht habe, die genaue Erfüllung der Prophezeyung des Herrn, beſonders in Anſehung der Götter, von welchem Umſtande er in ſeinem andern Buche nichts geſagt hatte, anzumerken, theils aber in der Kürze die Urſachen anzugeben, wie es endlich gekommen, daß man die Iſraeliten ziehen laſſen, und viele Tage lang nicht an ihre Verfolgung gedacht, weil die Ägyptier nähmlich durch den plötzlichen Tod ihrer erſtgebornen Kinder auf der Seite der Menſchlichkeit, und durch die Strafgerichte über ihre Götter auf der Seite der Religion angegriffen, und dadurch niedergeſchlagen gemacht worden waren. Wir nehmen

alſo den Ausdruck, Götter, in ſeinem eigentlichen Verſtande, nur daß wir ihn nicht von den lebendigen Thieren, welche Ägypten verehrte, ſondern von ihren Bildniſſen ſo wohl, als den menſchlichen und zuſammen geſetzten Götzenbildern, wenn anders dergleichen zu Moſis Zeiten vorhanden waren, verſtehen. Dieſe Auslegung beſtätigen die Traditionen der Juden, die uns in dem Targum Jonathans aufbehalten ſind; die Traditionen der Heiden, die wir im Juſtin und Euſebius finden, beſonders aber die ſo merkwürdige Stelle im 6. Kap. d. I. B. Sam. V. 5. 6., da die Prieſter der Philiſter bey der Gelegenheit, da der Dagon durch die Macht Gottes umgeworfen und verſtümmelt ward, die Ägyptier und den Pharao als ein paralleles Beyſpiel anführen. Man ſehe hiervon die Bibel mit der Engl. Ausl. im I. Th. a. d. 587. S. Unſer Satz ſtehet alſo noch feſt: der Thierdienſt in Ägypten hat ſeinen Anfang mit Anbethung der Bildniſſe der Thiere genommen, und nachher iſt man erſt darauf gefallen, ihnen lebendige Thiere unterzuſchieben. Iſt nun aber dieſes gewiß, und ſoll deſſen ungeachtet noch der Schöpfer der einzige wahre Gegenſtand des Thierdienſtes geweſen ſeyn, ſo muß man ſich ſeine Entſtehungsart ungefähr auf folgende Art vorſtellen. Man ſchrieb zuerſt mit Hieroglyphen: man hatte ganz gewiß in dieſer Art der Schrift Sinnbilder, die von Thieren beſonders entlehnt waren, um den Schöpfer und ſeine verſchiedenen Eigenſchaften auszudrücken; dieſe Sinnbilder hielt man eben um deßwillen, weil ſie die verſchiedenen Eigenſchaf-

ten Gottes ausdrückten, für heilig, und nahm daher Gelegenheit, ſie zu ſinnbildlichen Vorſtellungen der unſichtbaren Gottheit zu brauchen; und daraus erwuchs der Thierdienſt. Aber auch nunmehr, nachdem wir dieſes Syſtem ſo umgebildet haben, daß es mit den unſtreitigen Nachrichten der heiligen Schrift beſtehen kann, erklärt es wohl die Entſtehungsart irgend eines möglichen Thierdienſtes, aber nicht desjenigen, der nach den Nachrichten der alten Schriftſteller in Ägypten vorhanden war. Denn wie kam es denn, daß dieſe Stadt in Ägypten nur dieſes Thier, und jene, die gleich daneben lag, ein anderes göttlich verehrte? Warum waren ſie nicht allen gleich göttlich? Warum verehrte dieſe Stadt nur den ſprachloſen, nicht den allmächtigen, nicht den gütigen Schöpfer? Und noch mehr, wie kam es, daß oft die eine Stadt das Thier verfolgte, oder wenigſtens nicht achtete, das in der andern angebethet wurde? Hatte etwa jeder Ort ſeine beſondere hieroglyphiſche Schriftart? Welch eine ungeheure Meinung, deren Vertheidigung man zugleich mit übernehmen muß, wenn man glauben will, daß der Thierdienſt das höchſte Weſen allein zum Gegenſtande gehabt habe! Zu geſchweigen, daß die Ägyptier eben ſo, wie andere Völker, ihre Fabeln hatten, und ſelbſt ſagten, die Thiere, welche ſie ehrten, wären Sinnbilder von den Göttern, von denen ſie dieſe Fabel erzählten. Doch vielleicht thun wir hier beſonders den neuen Scribenten, welche dieſer Meinung zugethan ſind, Unrecht; vielleicht wollen ſie dieſes alles als

Verfälſchungen der urſprünglichen Religion, als Zuſätze der neuern Zeiten angeſehen, und den Thierdienſt zu den Zeiten Joſephs und Moſis von dem Thierdienſte zu den Zeiten, da die Griechen nach Ägyptenland reiſten, unterſchieden wiſſen, ſo daß nur bey dem erſtern, nicht aber bey dem letztern der Schöpfer der wahre und einzige Gegenſtand der Anbethung geweſen. Auch dieſes Vorgeben läßt ſich widerlegen; zuvor aber, ehe wir dieſes thun, wollen wir erinnern, daß man, wenn man dieſe Meinung vertheidigen will, annehmen müſſe, daß der Thierdienſt zu denſelbigen Zeiten auf ſehr wenige Thiere eingeſchränkt geweſen. Denn die Armuth der einfältigern hieroglyphiſchen Schriftart geſtattet es nicht, viele Thiere bloß zu Sinnbildern eines einzigen Weſens zu machen; waren ſie aber nicht ganz eigenthümlich Sinnbilder von Gott, ſo konnte man nicht darauf fallen, ſie für heilig zu halten. Durch dieſe Erinnerung, die wir voran geſchickt, haben wir aus Liebe zur Unparteylichkeit dieſe ſonſt willkürliche Meinung von einem Einwurfe befreyet, den man gegen ſie machen könnte: aber es ſind andere Gründe vorhanden, die ſie beſtreiten. Es iſt zuerſt bey keinem Lande weniger wahrſcheinlich, daß die Religion in dem, was dabey äußerlich iſt, große Veränderungen erlitten haben ſollte, als bey Ägypten. Jede Stadt ſehen wir in den neuern Zeiten nur einen eigenthümlichen öffentlichen Gottesdienſt haben: von dieſen Städten waren einige ganz gewiß älter, als die Abgötterey; dieſe ältern Städte hatten gleich im Anfange derſelben ihre Prieſter, die auf öffentliche Unkoſten

unterhalten wurden, deren Würde erblich war. Wie wenig läßt ſich bey dieſen Umſtänden eine ſo gewaltige Verderbniß begreifen! Noch mehr: Ägypten hatte zu den Zeiten Joſephs ſchon ſeine Könige; Könige, die ſo gar ohnmächtig nicht waren, und die vielleicht eben dadurch mächtig geworden waren, daß ſie die Religion in ihr Intereſſe gezogen hatten, wie ziemlich wahrſcheinlich wird, wenn man den Pharao zu den Zeiten Abrahams gegen den Pharao zu den Zeiten Joſephs hält: und dieſe ſollten beynahe den gänzlichen Umſturz der erſten Religion ſo gelaſſen angeſehen haben? War es etwas ſo Leichtes, in der Religion bey den Ägyptiern Änderungen zu machen, warum finden wir denn in den neuern Zeiten keine Beyſpiele davon? Warum ſchafften denn die Ptolomäer den den Griechen ſo anſtößigen Thierdienſt nicht ab? Warum behaupteten, nach der 204. Anm. die Einwohner von Philä lieber ihren Sinnen zum Trotze, ein Vogel ſey ein Habicht, der doch keiner war, als daß ſie hätten eingeſtehen ſollen, daß ſie etwas in ihrem Gottesdienſte geändert hätten? Endlich ſtimmen ja die abgöttiſchen ſo wohl als bürgerlichen Gebräuche, die Herodotus den Ägyptiern zueignet, ſo wohl mit denen überein, die wir in der Bibel finden; warum wollen wir hier eben eine ſo große Veränderung annehmen? Ich räume ein, es gingen Veränderungen in den ägyptiſchen Religionsgebräuchen vor: ſo ſchob man z. B. anſtatt der Bildniſſe gewiſſer Thiere dieſe Thiere ſelbſt mit der Zeit unter; allein dieſe ſind gegen ſolche Veränderungen für nichts zu rechnen, die man bey der ge-

genſeitigen Meinung annehmen muß, als da ſind neue Götter aufnehmen, Thiere für heilig halten, die man ſonſt nicht dafür gehalten hat, u. ſ. f. Wenn wir nun aber auch alles dieſes jetzt aus der Acht laſſen wollen, ſo wiſſen wir ja zum andern aus der Schrift gewiß, daß die Ägyptier ſchon zu den Zeiten Joſephs und Moſis mehr als einen Gott angebethet. Aus welchem Grunde wollen wir dieſe von der Zahl der Weſen, die in den Thieren angebethet wurden, ausſchließen? Etwa darum, weil es nicht möglich geweſen, daß man ſie in der hieroglyphiſchen Schriftart durch Bilder der Thiere ausgedrückt? Hatten die Ägyptier, welche die Thiere und ihre Bildniſſe ehrten, keine andere Abſicht, als dem wahren einzigen Gotte und Schöpfer Himmels und der Erde zu dienen, wie kam es, daß Joſeph bey dem großen Anſehen, in welchem er ſtand, bey dem großen Ruhme ſeiner Weisheit, daß ſo viele Diener des einzigen Gottes, als die Iſraeliten waren, ſie nicht von dieſem Aberglauben zurück brachten? Es iſt alſo auf keinerley Art erweislich, daß Gott irgend ein Mahl in den Zeiten, von denen wir Nachricht haben, der einzige Gegenſtand des ägyptiſchen Thierdienſtes geweſen. Aber war er nicht der einzige Gegenſtand des Thierdienſtes, ſo war es doch vielleicht bey einem oder dem andern der heiligen Thiere. Vielleicht, kann man ſagen, war es eben ein ſelbſt erwählter Dienſt des Schöpfers, der zu dem ganzen Thierdienſte die erſte Gelegenheit war. Man ſtellte dem Volke eine ſinnbildliche Vorſtellung ſeiner unſichtbaren Gottheit zur öffentlichen Verehrung

aus; und dieſes ahmten die anderen Götzendiener ein jeglicher bey ſeinem Götzen nach. Ungefähr auf dieſe Art wird der ganze Thierdieſt der Ägyptier von dem Ochſendienſte in einer Abhandlung, die dem II. Th. des Jablonskyſchen Buches von den ägyptiſchen Göttern vorgedruckt iſt, abgeleitet, nur daß daſelbſt der Urſprung des Ochſendienſtes nicht ſo wohl in den Hieroglyphen, als darin geſucht wird, daß Gott bey dem Falle Adams vermuthlich einen Farren geopfert. Allein, ob ich gleich nicht läugnen will, daß Gott in der hieroglyphiſchen Schriftart eben ſo wohl, als andere Weſen, durch irgend ein Sinnbild bezeichnet worden; ſo kann ich mich doch nicht bereden, daß daſſelbe unter den Thieren, welche man als Abbildungen der Götter in den Tempeln aufſtellte, zu ſuchen ſey. Hätte man ihn unter dem Bildniſſe irgend eines Thieres verehret, ſo würde man es nicht an einem öffentlichen Gottesdienſte, und folglich auch an Prieſtern nicht haben mangeln laſſen, eben ſo, wie man deren welche für andere Götter hatte. Wo ſollen aber dieſe Prieſter hingekommen ſeyn? Denn unter den Götzenprieſtern, welche zu den Zeiten der Griechen vorhanden waren, können wir ſie darum nicht ſuchen, weil ſonſt die Ägyptier in den neuern Zeiten ſelbſt nicht würden zweifelhaft geweſen ſeyn, welcher von ihren falſchen Göttern der oberſte Gott ſey; eine Schwierigkeit, die ſich dadurch nicht ganz heben läſſet, daß man etwa ſagte, dieſe Ungewißheit rühre aus der Vereinigung der Religion der verſchiedenen Reiche Ägyptens in eine einzige her. Ich ſtelle mir die Sache

vielmehr ſo vor. Der Anfang der Abgötterey ſetzt nothwendig die Kenntniß eines einzigen wahren Gottes voraus, die auch bey aller Neigung, Untergottheiten zu glauben, ſogleich nicht erlöſchen konnte. Pharao zu den Zeiten Joſephs ſcheint dieſe Wahrheit allerdings noch gewußt zu haben. Moſes im I. Buche, 41. Kap. 38. und 39. V. Aber man philoſophirte eben ſo, wie in den neuern Zeiten, und es iſt längſt ausgemacht, daß die Menſchen immer wieder auf die alten Irrthümer zurück kommen, über die Natur dieſes Gottes, daß er ſchon in ſich ſelbſt ſelig genug ſey, und ſeine Seligkeit durch die Ehrenbezeugungen der Menſchen nicht vermehret werden könne; man philoſophirte weiter, und ſchloß hieraus falſch, daß die Gebräuche, und beſonders die Opfer, die ſie ihre Väter dem wahren Gotte hatten darbringen ſehen, nicht ſo wohl auf dieſen, als vielmehr auf die Untergottheiten, als Weſen, die durch dergleichen Dinge gerührt würden, ſich bezogen haben müßten; daß dieſer Gott, geſetzt, daß man etwa die Überlieferungen der Patriarchen vorſchützte, ſie nur um dieſer Untergottheiten Willen verordnet haben könne, und was dergleichen Dinge mehr ſind: und ſo geſchah es, daß die Ceremonien aus der wahren Religion in die abgöttiſche hinüber getragen, und für den oberſten Gott kein öffentlicher Dienſt angeordnet, ſondern es eines jeglichen Willkür überlaſſen wurde, ob und auf was für Art er demſelben dienen wolle; ſo geſchah es, daß die Kenntniß eines einzigen oberſten Gottes wenigſtens bey dem Volke ſich ſehr bald verlor. Schon

zu den Zeiten Moſis ſcheint dieſe Unwiſſenheit überhand genommen zu haben; Pharao ſcheint eben ſo wohl, als das gemeine Volk, in derſelben gelebt zu haben. Denn wie kommt es, daß Moſes auf die Frage Pharao's und deſſen Bekenntniß, daß er den Gott Jehovah nicht kenne, den Gott, der ihn ſandte, nur als einen Nationalgott charakteriſirt, und nicht aus dieſem Grunde den Pharao zu erſchüttern ſucht, daß es der allgewaltige Schöpfer Himmels und der Erde ſey; daß es der oberſte Gott ſey, dem er ſelbſt, obgleich auf eine falſche und abgöttiſche Art, diene? Die Kenntniß des einzigen wahren Gottes aus der patriarchaliſchen Religion war verloren gegangen; die Vernunft führte wieder auf einen unendlichen Schöpfer zurück; jeder ſuchte denſelben in dem Gotte, den er beſonders verehrte; und daher wurde bald dieſer, bald jener Gott dafür ausgegeben. Es iſt wider dieſe Gedanken, die wir hier geäußert haben, kein Einwurf, daß wir ſelbſt nach der 11. Anm. dieſes B. den Urſprung des Prieſterthums in der wahren Religion ſuchen. Denn wir wollen ſogar zugeben, daß zu der Zeit, da die Abgötterey in Ägypten einriß, Prieſter des wahren Gottes daſelbſt vorhanden geweſen ſeyn können: das iſt es nicht, was wir läugnen, ſondern, daß dieſe Prieſter mehr als willkürliche, daß ſie öffentlich dazu verordnete Prieſter geweſen, die auf Unkoſten des gemeinen Weſens, wie nachher die abgöttiſchen, unterhalten worden. In der That, wären jemahls dergleichen Anſtalten in Ägypten, noch ehe es abgöttiſch wurde, getroffen worden, ſo iſt es ein

unbegreiſliches Geheimniß, wie die Abgötterey in ſo kurzer Zeit die Landesreligion Ägyptens werden können. Aber wenn wir annehmen, daß die Prieſter des wahren Gottes, wenn anders dergleichen in Ägypten jemahls in den alten Zeiten exiſtirt haben, eben ſo wohl als die abgöttiſchen im Anfange, ſich ganz willkürlich dazu aufgeworfen haben, ſo läßt ſich leicht begreifen, wie die Abgötterey den wahren Gottesdienſt verdrängen können. Die Abgötterey war etwas Neues; ſie war ſinnlicher; ſie ſtimmte mit der Neigung der Menſchen zum Aberglauben beſſer überein, als der Dienſt des wahren Gottes; man mißbrauchte zu ihrer Beſchönigung die Traditionen der patriarchaliſchen Religion; ihre Prieſter machten mehr Geſchrey, und hatten mehr Eifer, Neubekehrte zu machen, als die Prieſter des Allerhöchſten. Faſt jedermann fiel alſo dem neuen Aberglauben zu, und ſo wurden natürlicher Weiſe jener immer weniger, und endlich waren gar keine mehr da. In dieſem Zeitpuncte wurden die Königreiche Ägyptens wohlverfaßte Staaten; und da die Abgötterey ſchon die Oberhand hatte, ſo konnte es nicht fehlen, ſie mußte die allgemeine Landesreligion, der Dienſt des wahren Gottes mußte von ihr verſchlungen werden. Durch dieſe ſo weitläuftige Betrachtung der Frage, ob der Dienſt des wahren Gottes auf irgend eine Weiſe zu dem Thierdienſte der Ägyptier Anlaß gegeben habe, die wir um deßwillen von allen Seiten haben betrachten müſſen, weil ſo manche Gelehrte der neuern Zeiten ſie bejahet haben, haben wir das erſte und fünfte Glied des Satzes, den wir

oben feſt ſetzten, hinlänglich widerlegt; daher wir nunmehr das andere Glied deſſelben vor uns nehmen wollen, in welchem die phyſiſchen Gottheiten als der einzige Gegenſtand des Thierdienſtes der Ägyptier angegeben wurden. Auch hier haben wir eine doppelte Meinung. Die erſtere iſt die Meinung Lucians, die unſer Verfaſſer anführet: allein, ſie läßt ſich, ſo ſcheinbar ſie auch auf den erſten Anblick ausſieht, ſo wenig zur Erklärung der ägyptiſchen Abgötterey brauchen, daß wir nicht nöthig haben, ſie beſonders zu prüfen, da ſchon ohne dieß Mosheim ſo wohl als Warburton ihren Ungrund aus noch andern Beweiſen dargethan haben. Die andere Meinung iſt die, welcher diejenigen unter den Alten, die wir noch übrig haben, am häufigſten beypflichten, daß nähmlich die Thiere um gewiſſer bemerkter Verhältniſſe willen, die ſie beſonders gegen Sonne, Mond und den Nilſtrom haben, vergöttert worden. Wir wollen hier nicht darauf dringen, daß man niemahls wird erweiſen können, daß alle die Götter, für deren Sinnbilder die Ägyptier dieſe Thiere ausgeben, bloß phyſiſche Gottheiten, ſelbſt in ihrem Urſprunge, geweſen; ſondern uns vielmehr eben ſo verhalten, als wir in dem Falle thun müßten, wenn die Nachrichten, die wir von dem ägyptiſchen Thierdienſte ertheilt haben, die einzigen wären, die wir von der Abgötterey der Ägyptier übrig hätten, und ſehen, ob dieſe Erklärung dem ganzen ägyptiſchen Thierdienſte nach allen ſeinen Umſtänden genug thue. Dem zu Folge, was wir ſchon erwieſen haben, müſſen wir auch hier wieder die Hieroglyphen zu Hülfe

nehmen, und ſagen, daß man zuerſt in der hie-
roglyphiſchen Schriftart um der bemerkten Ver-
hältniſſe willen zwiſchen gewiſſen Thieren und
den phyſiſchen Weſen, die man für Götter an-
ſah, die erſtern zu Zeichen der letztern gemacht
habe, und dadurch auf die Gedanken gebracht
worden ſey, die letztern durch die erſtern zum
Gebrauche der Religion abzubilden. Wir müſſen
ferner annehmen, daß es mehr als eine hierogly-
phiſche Schriftart in Ägypten gegeben, um dar-
aus von dem Umſtande Rechenſchaft zu geben,
warum oft ein und eben daſſelbe Thier einigen
Ägyptiern heilig, und andern nicht heilig war:
und doch müſſen wir dabey noch annehmen, daß
in einer hieroglyphiſchen Schriftart mehrere Thie-
re zu Sinnbildern einer einzigen phyſiſchen Gott-
heit, vermuthlich um gewiſſe Nebenideen zu be-
zeichnen, gemacht worden, um daraus zu verſte-
hen, wie der heiligen Thiere eine ſo große Men-
ge ſeyn können; denn außerdem müſſen wir die
hieroglyphiſchen Schriftarten bis zum Erſtaunen
vervielfältigen, und alsdann iſt dieſe Hypotheſe
ſo gut, als widerlegt. Schon dieſes hat ſeine
Schwierigkeiten; allein ſie ſind von der Art, daß
ſie ſich noch immer mit dem Mangel der Kennt-
niß der älteſten ägyptiſchen Geſchichte entſchuldi-
gen laſſen. Aber was für einen Urſprung von je-
nen aus Theilen der Thiere und Menſchen zu-
ſammen geſetzten Bildniſſen, von denen wir in der
24. Anm. geredet haben, wird man bey dieſer
Meinung angeben können? Und vor allen Din-
gen, wie kam es, daß eine jede Stadt Ägyptens
einen einzigen eigenthümlichen öffentlichen Got-

tesdienſt hatte? Daß dieſes in der That ſich ſo verhalten habe, das beweiſen die Griechiſchen Nahmen der ägyptiſchen Städte, die entweder von den Göttern ſelbſt, oder den Thieren, in denen man die Götter anbethete, hergenommen ſind, ſie mögen nun Überſetzungen der Nahmen dieſer Städte in der Landesſprache, oder ihnen von den Griechen erſt beygelegt worden ſeyn, welches Letztere bey vielen wenigſtens wahrſcheinlicher iſt. Von dieſen Städten können wir ſicher auf die übrigen, von denen wir keine ſo genaue Nachricht haben, ſchließen. Denn was ſind denn das für Städte, von denen wir aufgezeichnet finden, daß mehr als ein Gottesdienſt daſelbſt üblich geweſen? Es ſind große Städte, Reſidenzen oder Handelsſtädte, bey denen es nicht wohl zu vermeiden war, wie z. B. Memphis, Heliopolis, Hermuthis; und doch ſcheint ſelbſt in dieſen Städten nur ein Gottesdienſt der eigenthümliche des Ortes geweſen zu ſeyn, wie in Memphis der Dienſt Vulkans. Was war nun die Urſache hiervon, wenn die Ägyptier in den Thieren bloß phyſiſche Götter anbetheten? Als die Schutzgottheit eines Ortes konnte nicht eine Stadt nur den Mond, und nicht die Sonne, anbethen: denn phyſiſche Götter ſind allgemeine Götter. Eben ſo wenig kann man ſich darauf berufen, daß die Stifter einer Stadt nur dieſen einen Gottesdienſt mit dahin gebracht; denn zu geſchweigen, daß es ganz gewiß in Ägypten Städte gab, die älter waren, als die Abgötterey, ſo kann ich mir nicht vorſtellen, wie Leute, die dem Monde dienen, es ſey nun unmittelbar,

oder mittelbar, nur um einen Grad den Sonnendienſt geringer achten können. Es bleibt alſo weiter nichts übrig, als dieſes, daß man ſeine Zuflucht anderswo ſucht, und dieſe Verfaſſung Ägyptens für eine politiſche Einrichtung, für ein Werk der Staatskunſt ausgibt. Allein, wie wenig Wahrſcheinlichkeit hat dieſes Vorgeben zuerſt in ſich betrachtet? Ein Regent kann zwar wohl aus politiſchen Abſichten von zwey verſchiedenen Religionen die eine fördern, und die andere zu unterdrücken ſuchen; er kann wohl aus politiſchen Abſichten Geſetze geben, vermöge deren die Geſtalt, welche die Religion in ſeinem Gebiethe einmahl gewonnen hat, nicht verändert werden darf; aber von dergleichen Geſetzen iſt hier nicht die Rede, ſondern von einer gleich im Anfange der Abgötterey ausgegangenen Verordnung, welche beſtimmet haben ſoll, welchem Gotte, und unter welchen Gebräuchen die Einwohner dieſes oder jenen Ortes ihm dienen ſollen. Wozu ſollte nun dieſelbe, wenn die Ägyptier in den Thieren bloß phyſiſche Götter anbetheten, nützen? Sollte ſie Einigkeit, oder Uneinigkeit in Religionsſachen ſtiften? Und was muß ein König dabey nicht wagen, wenn er Städten mit Gewalt, ſo zu ſagen, Götter entreißt, die ſie ſchon anbethen? Warum ſtimmen denn aber zum andern die Anordnungen, von denen wir mit mehrerm Rechte behaupten können, daß ſie politiſche Anordnungen geweſen, hiermit nicht überein? Warum werden die heiligen Thiere, wenn ſie auf Befehl der Könige von dieſer oder jener Stadt für göttlich gehalten werden, warum werden ſie nicht auch an eben

dieſem Orte begraben? Oder da vielleicht dieſe Anordnung älter iſt, als die Abgötterey, warum befehlen nicht die Könige, daß die Einwohner einer Stadt ein Bildniß desjenigen Thieres ehren, daß ſie ohne dieß ſchon zuvor bey ſich begraben mußten? Wie kommt es endlich, daß bey dieſer Austheilung der Götter Thiere vergeſſen werden, von denen man uns ſagt, daß ſie phyſiſchen Göttern heilig geweſen? Denn wo finden wir eine Spur von einem beſondern Dienſte des dem Nilſtrome heiligen Lepidotus? Die alten Schriftſteller haben es vielleicht aufzuzeichnen vergeſſen. Aber warum vergaßen ſie es denn nicht bey dem Oxyrinchus? Wir ſehen alſo, daß ſich der ägyptiſche Thierdienſt aus dem Dienſte phyſiſcher Götter allein, wir mögen den Vertheidigern dieſer Meinung auch noch ſo viele Vortheile über uns einräumen, nicht erklären läßt; und ſo iſt auch das zweyte Glied des Satzes, den wir bey dieſer Abhandlung zum Grunde gelegt haben, aus dem Wege geräumt. Es bleibt uns nunmehr noch das dritte, in welchem der Thierdienſt als ein Dienſt vergötterter Menſchen, und das vierte Glied, in welchem er als ein gemiſchter Dienſt der phyſiſchen Götter und Helden angegeben wird, übrig. Da wir aber, wenn wir jede dieſer Meinungen ins beſondere prüfen wollten, nur noch weitläuftiger werden würden, ſo mag es uns jetzt genug ſeyn, daß wir erwieſen haben, daß ſich von dem ägyptiſchen Thierdienſte keine Rechenſchaft geben läßt, wenn wir nicht den Dienſt der Helden oder Schutzgötter zu Hülfe nehmen. Wir wenden uns vielmehr ſogleich zu der Beantwortung zweyer Fragen, welche die

Neugier unſerer Leſer aufwerfen wird. Die erſte Frage iſt dieſe: Wie war es möglich, daß bey den Ägyptiern der Thierdienſt aus dem Heldendienſte entſtand? Das Alterthum hat hierauf auf zweyerley Art geantwortet, und beyde Antworten führt unſer Verfaſſer an: allein, da die Griechen und Römer wegen ihrer unverſchuldeten Unwiſſenheit in der Geſchichte des Thierdienſtes nicht wohl richtig davon urtheilen konnten, ſo wird man es uns vergeben, wenn wir eine dritte Antwort darauf ertheilen, die unſerm Bedünken nach die meiſte Wahrſcheinlichkeit für ſich hat. Die einfältigere Schriftart der Hieroglyphen, von der wir in der 12. Anm. dieſes Bandes geredet haben, gaben hierzu Anlaß. Da ſie die einzige Schriftart der Ägyptier in den früheſten Zeiten war, da man noch keine Buchſtaben hatte, ſo iſt leicht begreiflich, daß man, wenn man gewiſſe lebende oder todte Perſonen ſchriftlich ausdrücken wollen, eben ſo wohl Thiere zu ihren Sinnbildern machen müſſen, als man dieſelben zu Sinnbildern von andern Dingen in der Natur machte; ja hier war es gerade am nöthigſten. Es iſt ferner höchſt wahrſcheinlich, daß man auf den Grabmahlen, um der Nachwelt zu berichten, wem daſſelbe zugehöre, dieſe Sinnbilder eingegraben, und ſie ſelbſt alsdann, als Unterſcheidungszeichen noch beybehalten habe, wenn man dieſe Perſonen nach ihrer natürlichen Geſtalt abbildete. Dankbarkeit und Aberglaube verleiteten die Ägyptier, nachdem ſie einmahl den wahren Gott verlaſſen, und die Geſtirne des Himmels als Untergottheiten zu verehren ange-

fangen hatten, zu glauben, daß dieſe Helden, dieſe Stifter ihrer Städte, dieſe Stammväter ganzer Völkerſchaften, deren Wohlthaten ihnen noch im friſchen Gedächtniſſe waren, auch nach ihrem Tode ſo wohl mächtig als willig genug wären, ſie ganz beſonders zu ſchützen, und zu ſegnen; ſie wendeten ſich daher zu ihnen, als zu Schutzgöttern, und damit ihr Gebeth deſto kräftiger ſey, ſo verrichteten ſie daſſelbe bey den Denkmahlen, die von ihnen noch übrig waren. Man ging in dem Aberglauben bald weiter; es warfen ſich Leute zu Prieſtern dieſer eingebildeten Gottheiten auf, die ihnen zu Ehren Opfer und Feſte anſtellten, und darum mußten Verſammlungshäuſer erbauet werden. Hatte man aber einmahl Tempel, ſo brauchte man auch Bildniſſe der Gottheiten, denen dieſe Tempel gewidmet waren. Bis hierher war an der ſinnlichen Vorſtellung dieſes oder jenes Schutzgottes allezeit die Idee von etwas Thieriſchem verknüpft geweſen; man hatte ihn ſchriftlich ſo ausgedrückt; man hatte es, wenn er nach dem Leben abgemahlt war, nicht vergeſſen; man hatte daſſelbe allezeit auf den Denkmahlen angetroffen: was war natürlicher, als daß dieſes Thieriſche auch bey den Abbildungen, welche für die Tempel beſtimmt waren, angebracht wurde? Die meiſten dieſer Bildniſſe ſcheinen urſprünglich aus menſchlichen und thieriſchen Theilen zuſammen geſetzt zu ſeyn, wie mir aus dem Beyſpiele Pans, um nur eines anzuführen, zu erhellen ſcheint, den die Ägyptier nach dem Herodotus, ob er gleich in Thmuis in einem Bocke angebethet wurde, doch nicht

ganz als Bock abbildeten, wenn ſie ihn mahlten, oder ſchnitzten, oder goſſen. Allein es war auch ganz wohl möglich, daß auf manchen Denkmahlen kein menſchliches Bildniß, ſondern bloß der Nahme, oder welches einerley iſt, ein Thier eingegraben war. Wie wohl ſtimmt es in dieſem Falle mit dem Aberglauben überein, daß er zu ehrerbiethig geweſen, ſich ſelbſt eine menſchliche Geſtalt des Gottes dichten zu wollen, und daß er alſo bloß das Thier abbildete, wenn er ſich ein Bildniß dieſes Gottes machte! So ſind alſo Bildniſſe der Thiere, oder wenigſtens mit etwas Thieriſchen vermiſcht, als Bildſäulen der Götter in den Tempeln. Wir haben hier nur denjenigen Umſtand angegeben, welcher das Meiſte zur Erzeugung des Thierdienſtes beygetragen zu haben ſcheint; es können aber auch noch andere denſelben befördert haben. Es können zum Beyſpiele die Altväter Altäre, worauf ſie dem wahren Gotte opferten, errichtet, und vielleicht aus löblichen Abſichten ihren Nahmen, das iſt ein Thier darauf eingegraben haben; die Nachkommen opferten auf dieſem Altare dem Gotte des Altvaters, der ihn errichtet hatte: endlich aber vermengten ſie den Altvater ſelbſt mit dem Gotte von dem ſie nichts zu ſagen wußten, und opferten dem eingegrabenen Thiere, als ſeinem Bildniſſe. Denn daß ein zu ſeiner Zeit unſchuldiger Gebrauch der Hieroglyphen zu dem Thierdienſte Anlaß gegeben, erhellet, nach Warburtons Meinung, ſelbſt aus dem Gebothe Gottes, in welchem den Iſraeliten ſchlechterdings aller Gebrauch der Hieroglyphen unterſagt wird. Aber wie ent-

ſprang denn daraus, daß man thieriſche Bildniſſe in den Tempeln hatte, der Dienſt lebendiger Thiere? Bey Beantwortung dieſer Frage kommt alles darauf an, daß man zeigt, wie die Ägyptier auf die Meinung verfallen können, daß dieſes oder jenes Thier der Liebling dieſes oder jenes Gottes ſey, wie wir ſchon in der 214. Anm. ausgeführet haben. Wir haben daſelbſt drey Folgen aus demſelben gezogen, welche den ganzen Dienſt der lebendigen Thiere bey den Ägyptiern in ſich faſſen; nur wollen wir hier noch erinnern, daß die dritte Folge ſo genau mit demſelben nicht zuſammen hangt, wie die erſten beyden, und daß es daher gar wohl geſchehen konnte, daß Perſonen dieſen Satz und die beyden erſten daraus her fließenden Folgen für wahr hielten, ohne auf die dritte ſogleich zu fallen. So ging es auch wirklich den Ägyptiern. Zu Josephs, zu Moſis Zeiten hielten ſie ſchon gewiſſe Thiere für Lieblinge von ihren Göttern, und daher für unverletzlich, und vermuthlich auch ſchon für würdige Gegenſtände einer großen Sorgfalt für ihre Bequemlichkeit: allein ſo weit waren ſie noch nicht gegangen, daß ſie dieſelben für Götter angeſehen hätten. Dieſen Gipfel der Vollkommenheit erreichte der Thierdienſt erſt nach ihren Zeiten; und nunmehr war alles, was man daraus herleiten konnte, aus dem ſchon angezeigten Satze, deſſen Urſprung wir jetzt unterſuchen, hergeleitet. Vielleicht iſt es einigen zu unwahrſcheinlich, daß der Aberglaube, ohne einen weitern Anlaß, bloß von den thieriſchen Bildniſſen Gelegenheit genommen habe, ſo weit zu gehen: daher wol-

len wir hier das Warburtoniſche Syſtem durch das, was Mosheim über dieſe Materie geſagt hat, unterſtützen. Er wiederhohlt die Anmerkung des Herodotus, daß Ägypten kein thierreiches Land geweſen; er bemerkt, daß die Thiere, welche ganz Ägypten für unverletzlich hielt, wenigſtens die vierfüßigen und die Vögel, ſehr nützliche Thiere waren; daß man dabey beſonders auf die Erhaltung des weiblichen Geſchlechts ſah, und daß allein die Verletzung dieſer Thiere einen unausbleiblich in Lebensgefahr ſtürzte. Aus dieſem allen ſcheint ſich zu ergeben, daß dieſes eine politiſche Anſtalt der erſten Könige geweſen, bey der man, um ſeinen Endzweck deſto leichter zu erreichen, die Religion zu Hülfe genommen, und durch die Prieſter ausgeſprengt haben mag, dieſes oder jenes Thier ſey der Liebling dieſes oder jenes Gottes. Dieſes ahmten die Städte bey ihren beſondern Schutzgöttern nach, und heiligten ihnen, dem dieſes, einem anderen ein anderes, auch wohl ſchädliches Thier; aber daher kam es auch, daß dieſe Thiere, da ihnen kein Landesgeſetz zu Statten kam, nur denen heilig waren, welche die Privatgottheit anbetheten, der man ſie geweihet hatte. In dieſem Syſteme fehlt, außer dem, daß es nur den Dienſt lebendiger Thiere, und nicht ihrer Bildniſſe, welcher voran ging, begreift, ein ſcheinbarer Vorwand, warum dieſes Thier gerade der Liebling dieſes Gottes ſeyn ſollte: nehmen wir aber das Warburtoniſche zu Hülfe, und vereinigen beyde mit einander, ſo haben wir dieſen Vorwand, ſo iſt ein möglicher Urſprung des ägyptiſchen Thierdien-

ſtes nach allen ſeinen verſchiedenen Geſtalten, die er annahm, angegeben. Aber ſchickte ſich dieſer angegebene mögliche Urſprung auch wirklich auf dieſe den Ägyptiern eigenthümliche Abgötterey? Dieſes iſt die andere Frage, zu deren Beantwortung wir uns anheiſchig gemacht haben. Denn obgleich die Wahrheit unſerer Meinung, wenn wir auch in der Auflöſung dieſer Frage nicht ſo glücklich ſeyn ſollten, als wir es zu ſeyn wünſchen, nichts dabey leidet, indem ſie ſchon dadurch erwieſen iſt, daß wir die übrigen Glieder des Satzes, auf dem wir unſere Abhandlung aufgeführt, widerlegt haben; ob wir gleich ſelbſt ſchon bey Erklärung der möglichen Entſtehungsart des Thierdienſtes die Geſchichte deſſelben, ſo weit ſie uns bekannt iſt, nicht aus den Augen gelaſſen haben, und unſere Erklärung alſo ſo wohl mit dem Zeugniſſe der heiligen Schrift, daß die Ägyptier zu Moſis Zeiten noch keine lebendigen Thiere angebethet, als mit dem Zeugniſſe des Pomponius Mela, im 9. Kap. des I. B. ſeiner Erdbeſchreibung beſtehet, daß die Ägyptier Bildniſſe von vielen Thieren, noch mehr aber die Thiere ſelbſt verehrten; ſo wollen wir doch, um dieſe Materie nicht unvollſtändig abgehandelt zu haben, nicht unterlaſſen, wenigſtens einen Verſuch zu machen, ob ſich nunmehr von allen den beſonderen Umſtänden, die man bey dem Thierdienſte der Ägyptier bemerkt, Rechenſchaft geben läßt. Zuerſt wollen wir diejenigen voran ſchicken, von welchen ſich allein ſchon ein Grund angeben läßt, wenn man den Urſprung des Thierdienſtes in den Hieroglyphen ſucht, in ſo fern ſie gewiſſe

Weſen bezeichneten, die man für Gottheiten anſah; hernach aber damit den Beſchluß machen, daß wir diejenigen anzeigen, welche ſich allein in dem Falle erklären laſſen, wenn man den Thierdienſt für einen ſymboliſchen Heldendienſt anſieht. Der Thierdienſt iſt Ägypten ganz eigen; ſo aber haben wir auch eine Urſache deſſelben angegeben, die Ägypten ganz eigen war, nähmlich, eben die Hieroglyphen. Dieſe hatten die Griechen nicht, und hingegen ſchon Buchſtaben, da ſich ſo viele ägyptiſche Kolonien bey ihnen niederließen, da ihr Land und ihre Religion zugleich eine ganz andere Geſtalt gewonnen; und daher kam es, nebſt andern Urſachen, daß mit den übrigen Religionsgebräuchen der Ägyptier nicht auch der Thierdienſt derſelben auf ſie fortgepflanzt wurde, ſondern bey ihnen die Thiere bloß neben die Bildſäulen der Götter als Sinnbilder zu ſtehen kamen. Wir ſagen ferner, daß die einfältigeren Hieroglyphen Anlaß zu dem Thierdienſte gegeben haben; und hiermit ſtimmt ſo wohl die Zeit des Anfanges dieſer Abgötterey, als auch der Umſtand überein, daß die Bildniſſe der Götter in den Tempeln, beſonders wie ſie uns Herodotus beſchreibt, meiſtens ganz einfältig aus thieriſchen und menſchlichen Theilen zuſammen geſetzt waren. Nachher brachte man mehr Witz, mehr Zuſammenſetzung in die Hieroglyphen; man zog das Pflanzenreich hinein; man brauchte ſie zu einer geheimen Schriftart: und ſo entſtanden in den nachfolgenden Zeiten die pantheiſtiſchen Bildniſſe der Götter; ſo war es auch möglich, daß man ſo weit gehen und eine Pflanze ehren konnte. Die

Ägyptier ehrten Thiere, aber nicht alle Thiere, und manches Thier, das wir nicht in dem Verzeichniſſe der heiligen Thiere finden, hätte wohl den Vorzug vor andern verdient, die darin begriffen ſind. Dieſes iſt ein ſicherer Beweis, das der Thierdienſt der Ägyptier eine zufällige Urſache gehabt: aber was für eine zufällige Urſache will man angeben, die bequemer iſt, als die Hieroglyphen? Bey dieſer war die Wahl ſehr willkührlich; denn es war genug, daß denen, welche zuerſt für irgend eine Perſon oder Sache den ſchriftlichen Ausdruck erfunden, eines von den Thieren, das ihnen in Gedanken ſchwebte, eben dem Weſen, für welches ſie das Sinnbild ſuchten, in einer oder der andern Eigenſchaft, von welcher ſie gerade daſſelbe bezeichnen wollten, zu gleichen ſchien; um die übrige Natur des Thiers waren ſie unbekümmert. So geſchah es, daß eben ſo wohl wilde, als zahme, eben ſo wohl ſchädliche, als unſchädliche Thiere Sinnbilder von Weſen wurden, die man nachher als Gottheiten ehrte, ohne daß man ſich die Folgen davon nur hätte ſollen träumen laſſen. Aber man fing wirklich an, ſie in dieſen Bildniſſen der Thiere als Gottheiten zu ehren; und nachher, da der Satz aufkam, daß das Thier, durch das man einen Gott abbildete, ſein Liebling ſey, konnte man nicht wieder zurück, ſondern mußte die ſchädlichen Thiere eben ſo wohl, als die nützlichen, ſo heftig auch die Vernunft dawider ſprach, für heilig erklären, und vielmehr auf Ausflüchte zur Beſchönigung ihrer Schädlichkeit denken, zum Beyſpiele, daß

ſie nur den Böſen Schaden zufügten u. ſ. w. Wie leicht iſt auf dieſe Art das Geheimniß erklärt, daß den Witz der Alten ſo quälte, wie ſchädliche Thiere zu der Ehre der Gottheit kommen können! Alles dieſes, was wir bisher geſagt haben, läßt ſich ſebſt ſchon zum Theil leichter begreifen, weun wir annehmen, daß der Thierdienſt ein ſymboliſcher Heldendienſt geweſen: allein, wir wollen darauf nicht beſtehen, ſondern andere Puncte anführen, wo ſich die Wahrheit dieſes Satzes noch deutlicher offenbaret. Wir haben gezeigt, daß man bey andern Meinungen die hieroglyphiſchen Schriftarten nothwendig vervielfältigen müſſe; allein bey dieſer hat man den Vortheil, daß man im Grunde nicht mehr, als eine einzige gemeine hieroglyphiſche Schrift annehmen darf. Denn es nöthiget uns, mehrere Gattungen derſelben zu zählen, nunmehr weder die Menge heiliger Thiere, denn es ſind der Götter nicht zu wenig, die man dadurch abbildete; noch auch den Umſtand, daß die Einwohner einer Stadt ein Thier ohne Bedenken tödteten, das die Einwohner einer andern Stadt für unverletzlich hielten; denn dieſes rührte nicht von einer Verſchiedenheit in den Beſtandtheilen der hieroglyphiſchen Schriftart, ſondern davon her, daß die einen ein Individuum, eine gewiſſe beſtimmte Perſon, die ſie haßten, mit eben dem Thiere bezeichneten, welches die andern zu dem Sinnbilde einer Perſon machten, die ſie liebten. Wir wollen die Sache ein wenig erläutern. Man ſtelle ſich einmahl ein großes Land vor, das in verſchie-

dene Fürſtenthümer abgetheilt iſt, die aber alle eine einzige Sprache reden. In dem einen Fürſtenthume hat ein ſo und ſo benannter Prinz, der die Freude ſeiner Unterthanen war, ein Mahl geherrſchet, und darum lieben die Unterthanen lange nach ſeinem Tode noch dieſen Nahmen; in dem andern ein Mahl ein Tyrann der ehe dieſen Nahmen führte, und darum ſind die Einwohner dieſer Länderey demſelben gram: reden deßwegen die Bürger beyder Staaten weniger einerley Sprache? „Ja, ſo wird man vielleicht eben hievon Anlaß nehmen, zu antworten, Ägypten befand ſich nicht in gleichem Falle. Man kann daſelbſt nicht die Religionen ganzer Staaten unterſcheiden; die Städte, deren eine ein Thier verfolgte, das die andere für heilig hielt, lagen oft ganz nahe beyſammen. Die Hauptfeinde des Krokodills zum Beyſpiele wohnten eben ſo wohl in Oberägypten, als ſeine Verehrer.“ Wir läugnen dieſes nicht, aber wohl die Folge, die man daraus ziehen will, daß die Abgötterey der Thiere gleich in ihrem Urſprunge ſo gar wunderbar durch ganz Ägypten vertheilt geweſen. Ägypten war nicht gleich Anfangs ein einziges Reich; aber es wurde mit der Zeit daſſelbe. Sollte nun aber wohl der Gebrauch der alten Völker, ein erobertes Reich durch Colonien in ſeiner Gewalt zu behalten, nur den Ägyptiern fremde geweſen ſeyn? Dieſe Colonien brachten ihre alte Religion mit dahin: die Landeseinwohner behielten die ihrige; und ſo kamen Leute neben einander zu wohnen, deren Religion in verſchiedenen Dingen einander ent-

gegen geſetzt war. Ja es iſt gar nicht unwahrſcheinlich, daß die Könige den Coloniſten dergleichen Orte mit Fleiß zur Anbauung angewieſen, um dadurch der allzu ſtarken Abnahme oder Mehrung einer Art Thiere in einer Gegend vorzubeugen. Wo ich mich anders nicht ſehr irre, waren es die Niederägyptier, die dieſe Colonien nach Oberägypten ſchickten, da ſie dieſes Land ſich unterwürfig gemacht hatten, ob ich gleich damit die Möglichkeit nicht läugnen will, daß ſie auch hinwieder einigen Ober-Ägyptiern Wohnplätze in ihren Gegenden angewieſen haben können. Ich ſchließe dieſes aus zwey Umſtänden ihrer Religion zuerſt daraus, daß alle die allgemeinen Feſte, von denen Herodotus redet, in Nieder-Ägypten gefeyert wurden; zum andern aber daraus, daß man faſt alle Thiere, die einen beſtimmten Begräbnißort nach dem Zeugniſſe eben dieſes Schriftſtellers hatten, in dieſem Lande begrub. Nur ein einziges Thier, denn bey dem Ibis iſt es noch ungewiß, finden wir bey ihm nahmhaft gemacht, das man in Theben beyſetzte: nähmlich die kleine dem Jupiter heilige Schlange. Doch dieſe iſt ein Provinzialgewürm, und in Anſehung dergleichen Thiere werden freylich die Überwinder keine Neuerung gemacht haben, indem ſie zuvor für ihre Begräbniß zu ſorgen keine Urſache hatten: aber bey welcher ſie einmahl ſchon Anſtalten wegen ihrer Beerdigung getroffen hatten, da mußten ſich die Thebauer, als Überwundene, nach ihren Sitten richten, und dieſe Sitten ſcheinen hierin ſehr von einander abgegangen zu ſeyn. In Nieder Ägypten

richtete ſich der Begräbnißort nicht darnach, ob die Einwohner deſſelben ein Thier für ein Heiligthum ihres Schutzgottes anſahen; in Oberägypten hingegen ſcheint man darauf geſehen zu haben, wenn ich anders aus den Worten des Herodotus nicht zu viel ſchließe, da er dieſes, daß die ſchon erwähnten Schlangen dem Jupiter heilig geweſen, als den Grund angibt, warum ſie in ſeinen Tempel begraben worden. Doch dem ſey, wie ihm wolle, die Colonien mögen aus Nieder-Ägypten nach Thebais, oder aus Thebais nach Nieder-Ägypten gekommen ſeyn, ſo iſt mir doch ſo viel ſehr wahrſcheinlich, daß man von dem durch ganz Ägypten ſo gar wunderbar zerſtreuten Dienſte irgend einer Gottheit keine beſſere Erklärung, als die Erklärung neuer Städte und Dörfer durch Colonien, wird geben können, da ja ohne dieß nicht zu glauben iſt, daß Ägypten in den erſten Zeiten, da die Abgötterey daſelbſt ausbrach, ſo bevölkert geweſen, als nachher. Wir fahren nunmehr in der Vergleichung unſers Syſtems mit den beſondern Umſtänden des ägyptiſchen Thierdienſtes weiter fort. Suchen wir den Urſprung des Thierdienſtes hauptſächlich nur in den Hieroglyphen, welche vergötterte Menſchen bezeichneten, ſo können wir einen Grund von dem Umſtande angeben, welcher ſich bey andern Meinungen nicht wohl begreifen läßt, daß nicht nur einem Gotte unter einerley Nahmen mehrere Thiere heilig waren, und ihn ſo gar vorſtellten, wie den Oſiris der Ochs und der Wolf, ſondern daß auch im Gegentheile ein Thier mehr als einem Gotte

heilig war, als der Habicht. Nichts kann ſo willkürlich ſeyn, als die Wahl, wie ein Individuum ſchriftlich ausgedrückt werden ſoll, ſo lange man keinen Buchſtaben hat; und daher konnte es gar wohl geſchehen, daß die Helden ſelbſt bey ihren Lebzeiten, wenn ihnen das erſte Sinnbild nicht gefiel, ſich ein anders wählten um ihren Nahmen auf den Denkmahlen auszudrücken. Wenn nun alſo Denkmahle von einem von ihnen mit beyden Sinnbildern übrig waren, ſo ging es ganz natürlich zu, wenn von zwey Städten Ägyptens die eine ein Thier, das ſie auf dem nächſtgelegenen Denkmahle fand, und die andere ein anders verehrte, das ſie auf dem ihrigen wahrnahm, und beyde Städte im Grunde doch eine Gottheit anbetheten. Hiermit haben wir nur eine Art der Möglichkeit angeben wollen; denn es können andere Urſachen ganz wohl dabey mitgewirket haben; man kann Inſchriften entweder aus Verſehen, oder auch mit Vorſatz falſch geleſen haben; man kann beſonders die Thiere, von denen wir nicht finden, daß man ſie zu Bildſäulen der Götter gebr ht, erſt nachher, da der Dienſt lebendiger Thiere aufgekommen, aus beſondern Gründen dieſem oder jenem Gotte geweihet haben, u. ſ. f. Die Möglichkeit des andern Falles, daß nähmlich ein Thier das Sinnbild von zwey, ja mehrern Perſonen in der hieroglyphiſchen Schriftart geweſen, läßt ſich noch leichter einſehen, wenn man ſich nur erinnern will, wie viel von einander unendlich verſchiedene Perſonen bey uns einerley Nahmen führen. Gleichwie nun unſer

Syſtem auf dieſer Seite einen Vortheil über die übrigen Meinungen hat, ſo hat es ihn auch auf einer andern. Wir haben zu Anfange dieſer Anmerkung erwieſen, daß es höchſt wahrſcheinlich iſt, daß die Abgötterey in Ägypten gleich im Anfange den Grad der Vollkommenheit erreichet, wo ſie hernach ſtehen geblieben, daß dieſes Land in der erſten Jugend ſeiner Abgötterey ſchon eben ſo viele Götter gezählet, als in dem hohen Alter derſelben, und daß alſo der Dienſt der Bildniſſe der Thiere in den früheſten Zeiten eben ſo mannigfaltig geweſen, als nachher. Dieſer Umſtand läßt ſich mit keiner Meinung wohl vergleichen, als mit der unſrigen. Denn wenn ein abgöttiſcher Dienſt des Schöpfers, oder der Sonne und des Mondes, die erſte und wahre Urſache des Thierdienſtes geweſen, ſo muß ja irgend ein Ort den Anfang mit dieſer Abgötterey gemacht haben. Wie kommt es denn aber daß die Abgötterey dieſes Ortes in ihrem Winkel ſo zu ſagen eingeſchloſſen bleibt? daß, anſtatt, daß ſonſt der Aberglaube das Erſte, das Beſte, was man ihm zur Nahrung darreicht, ohne lange Prüfung annimmt, die Einwohner anderer Städte dadurch nur veranlaßt werden, ſich neue Götzendienſte zu erdichten? Nur alsdann, wenn der Thierdienſt ein ſymboliſcher Heldendienſt war, iſt dieſes leicht begreiflich. In dieſem Falle entſtand die Abgötterey, ſo zu ſagen, zugleich an mehrern Orten, denn jede Stadt hielt ſich an denjenigen Helden, deſſen Wohlthaten ihren Bürgern am lebhafteſten im Gedächtniſſe waren, deſſen Denkmahle, wofür ſie

ſchon ſo viele Ehrfurcht trugen, ſie bey ſich hatten. Es durfte nur eine Stadt das Signal dadurch geben, daß ſie einem Helden, als ihrem Schutzgotte, Opfer und Feſte anſtellte, ſo mangelte es gewiß nicht an Leuten in andern Städten, welche ſich zu Prieſtern eines andern Helden, der bey ihnen begraben lag, oder der ſich ſonſt am beſten zum Schutzgotte dieſer Stadt ſchickte, freywillig aufwarfen, und ihm zu Ehren einen neuen Dienſt erſannen; und ſo empfing Ägypten auf ein Mahl eine ganze Menge Götter. Aber wie kam es, daß man zu dieſen Göttern keine neuen hinzu that, wie doch bey den Griechen geſchah, welche auch Menſchen anbetheten? Eben daher, daß die Städte dieſen Helden als ihren Schutzgöttern dienten. Die Städte, die ſchon da waren, hatten einmahl ihren hergebrachten Gott und Gottesdienſt; die Bürger der neuen Städte, die erbaut wurden, brachten ihren väterlichen Gottesdienſt mit dahin; es war für einen neuen Gott alſo kein Raum übrig gelaſſen, und die größten Könige Ägyptens mußten ſich nach der Zeit an der Ehre begnügen laſſen, daß man ſie mit den Nahmen der Götter belegte, und ihre Thaten mit jener ihren vermengte. Dieſer Gedanke, den wir hier geäußert haben, daß der Helden- und folglich alſo auch der Thierdienſt unter dem Vorwande des Dienſtes der Schutzgottheiten in Gang gekommen, verdient eine nähere Prüfung. Denn ob wir gleich, wenn wir ihn nicht zu Hülfe nehmen, weder davon, daß jede Stadt, jeder Ort einen einzigen eigenthümlichen öffentlichen

Goſtesdienſt, oder ſeine eigene Religion gehabt, noch davon, daß man in Ägypten keine neueren Götter findet, Rechenſchaft geben können; ob wir gleich durch das Beyſpiel, was mit dem Serapis bey ber Erbauung Alexandriens vorging, wie Banier auf der 75. S. aus dem Tacitus erzählt hat, gleichſam an der Hand auf dieſe Begriffe geführt werden, ſo könnte doch vielleicht jemand glauben, daß dieſe Meinung durch folgenden Einwurf einer Unrichtigkeit überführt werde: „Wenn der Lehrbegriff von Schutzgöttern der herrſchende in Ägypten war, wie kommt es, daß wir daſelbſt Städte finden, welche ein ſolches lebendiges Thier anbethen, von dem uns die Alten bloß ſagen, daß es dem Nilſtrome heilig geweſen; wie Oxyrinchus, wie Phagroriopolis?" Es läßt ſich wider dieſen Einwurf Verſchiedenes ſagen. Man kann zuerſt läugnen, daß dieſe Städte keine Schutzgötter angebethet. In Anſehung der zuerſt genannten kann man ſich auf Heliopolis berufen, wo man den Mnevis ehrte; denn ob es mir gleich ſo gar unwahrſcheinlich nicht iſt, daß die erſte Vermengung phyſiſcher und menſchlicher Götter ſich eben aus Heliopolis herſchreibt, ſo iſt doch, ſo viel ich ſehe, ganz gewiß, daß der Dienſt der Sonne daſelbſt von dem Dienſte des Mnevis verſchieden geweſen. Wir haben hiervon ſchon in der 117. Anmerk. geredet; jetzt wollen wir einen andern Beweis dafür beybringen. Wenn der Dienſt, den man der Sonne daſelbſt leiſtete, nur ein mittelbarer Dienſt derſelben in dem Mnevis war, wie kommt es, daß dieſe Stadt

allein von allen Städten Ägyptens Heliopolis heißt; daß niemahls die Stadt, oder der Tempel, oder die Prieſter, oder das Feſt mit dem figürlichen Nahmen des Gottes, ſondern allezeit mit dem eigentlichen belegt werden, da man hingegen den Mnevis ohne Bedenken dem Oſiris zueignet; dieſer Beweis wird noch ſtärker, wenn man dasjenige, was in der 24. Anm. von den Obelisken geſagt worden, und die Spuren eines unmittelbaren Dienſtes dieſer phyſiſchen Gottheiten, die wir in der 41. Anm. entdecket haben, hierbey zu Rathe zieht. Hatte aber Heliopolis bey dem Dienſte der Sonne noch ſeinen Schutzgott, warum kann es nicht mit der Nilſtadt eben dieſe Bewandtniß gehabt haben; dieſe beyden Dienſte beſtehen ja ganz wohl neben einander; aber nicht der Dienſt zweyer menſchlichen Götter, die beyde Schutzgottheiten einer einzigen Stadt ſeyn ſollen, wenn ſie nicht etwa ſchon außer dem in einer Verbindung ſtehen, wie Oſiris oder Serapis, und Iſis. Ja es iſt ſehr glaublich, daß alle Ägyptier neben ihren Schutzgöttern der Sonne, dem Monde, und dem Nilſtrome gedient haben, ſo lange nähmlich die phyſiſchen Götter und die Helden noch nicht mit einander vermengt worden waren, und daß die wahre Urſache, warum die Sonnenſtadt und die Nilſtadt nicht nach dem Nahmen der Schutzgötter genannt wurden, keine andere als dieſe war, weil die Prieſter der Sonne, die Prieſter des Nils, denen ja irgendwo ein Ort ihres Aufenthalts angewieſen ſeyn mußte, und folglich der Dienſt dieſer beyden Gottheiten da-

ſelbſt ihren Sitz hatten. Was die andern Städte anbelanget, von denen wir aufgezeichnet finden, daß ſie Thiere angebethet, welche dem Nilſtrome heilig waren, ſo iſt ja nicht erwieſen, daß ſie dieſelben um deßwillen eben verehret haben; denn iſt es denn etwas Unmögliches, daß ein Thier zugleich das Sinnbild eines phyſiſchen und Heldengottes ſeyn kann: das Gegentheil iſt um ſo viel wahrſcheinlicher, da uns verſchiedene den phyſiſchen Göttern heilige Thiere nahmhaft gemacht werden, ohne daß wir in irgend einem alten Schriftſteller eine Spur antreffen, daß ſie an irgend einem Orte als Bildſäulen ſich in den Tempeln befunden haben. Die Sache ſcheint mir vielmehr ſo zugegangen zu ſeyn: zuerſt trieb man mit phyſiſchen Weſen Abgötterey; hierauf kam der Heldendienſt unter thieriſchen Geſtalten auf, welchen man ſich ſehr geſchwinde zu Nutze machte, um das Volk zu überreden, das Geſchlecht des Thieres ſelbſt ſey der Liebling des Gottes, und darum unverletzlich; und nunmehr ahmte man dieſes auch bey den phyſiſchen Göttern nach, und heiligte ihnen Thiere, die ſich für ſie ſchickten. Von dieſen waren einige ſchon zuvor Sinnbilder von andern Göttern, und um dieſer andern Götter willen gelangten ſie zu der Ehre der Anbethung: andere aber nicht; und dieſe wahren und blieben bloß heilig. Daraus läßt ſich verſtehen, wie von Einwohnern einer Stadt geſagt werden kann, daß ſie verſchiedene Thiere geehret hätten, wovon das eine dem Schutzgotte der Stadt, deſſen Tempel doch der einzige daſelbſt war, nicht zugeeignet wird. In Ele-

phantine zum Beyſpiele finden wir bloß einen Tempel des Chnuphis, und gleichwohl ſagt man uns auch, daß ſie den Mäotes um des Nilſtromes willen geehret hätten. Wie läßt ſich dieſes mit einander vergleichen? den Chnuphis bildete dieſes Thier nicht ab, welcher auf eine andere Art vorgeſtellet wurde; keinen beſondern Tempel des Nilſtroms finden wir nicht: alſo muß man entweder ſagen, es ſey ein ſolcher Fiſch in dem Tempel des Chnuphis als ein Bild des Nilſtroms befindlich geweſen, oder, welches mir wahrſcheinlicher iſt, da dem Worte σεβεσθαι völlig dadurch genug geſchiehet, die Elephantiner ehrten den Chnuphis als ihren Schutzgott, zugleich aber dienten ſie auch dem Nilſtrome, um deſſentwillen ſie den Mäotes für unverletzlich und in Ehren hielten, aber eben noch nicht als einen gegenwärtigen Gott anbetheten. So auch in verſchiedenen andern Städten. Wem dieſe Antwort nicht genug thut, dem können wir eine andere, weit kürzere ertheilen. Man ſetze, daß in einigen dieſer Städte, wo man bloß phyſiſchen Göttern gedient zu haben ſcheint, die Prieſter derſelben ſich völlig feſt geſetzt gehabt, daher ſie nicht gelitten, daß man den Dienſt einer andern Gottheit neben bey eingeführt, und daß die übrigen Städte Pflanzſtädte von ihnen geweſen. Bleibt auch hierbey einigen unſerer Leſer noch eine Schwierigkeit übrig, ſo bitten wir zu erwägen, daß auf der andern Seite noch weit größere vorhanden ſind, wie wir ſchon gezeigt haben, wozu wir noch hinzu ſetzen wollen, daß man, wenn man den Begriff der Schutzgötter

aus der Acht läßt, keinen Grund angeben kann, warum die Ägyptier nicht gegen alle Götter gleiche Ehrfurcht trugen, ſondern nur Oſiris und Iſis bey ihnen allgemein, und vermuthlich allein aus dem Grunde verehrt wurden, weil man ſie für die Schutzgottheiten des ganzen Landes anſah. Der Heldendienſt war es alſo, der eigentlich dem Thierdienſte ſein Leben gab; und wie ſchön ſtimmt nicht dieſe Erklärung mit den übrigen Nachrichten von der Abgötterey der Ägyptier überein, die wir ja dabey nicht aus der Acht laſſen dürfen! Ja ſelbſt in dem Thierdienſte kommt ein Umſtand vor, der ſich nicht wohl anders, als von menſchlichen Göttern ausdeuten läßt. Nur einige dieſer Götter, welche man in den Thieren ehrte, ſah man, nach der 216. Anm. für Götter an, in deren Gewalt es ſtände, die Krankheiten zu heilen. Wie fiel man auf dieſe Gedanken, auf dieſen Unterſchied, wenn die Götter in thieriſchen Geſtalten bloß phyſiſche Götter waren; aber Iſis, aber Horus waren, da ſie noch Menſchen waren, ſo wie wegen anderer Verdienſte, alſo auch wegen der Heilungskunſt berühmt: dieſer Ruhm verlor ſich nicht; und daher wurden ſie, ſo wie ſie hülfreiche Ärzte als Menſchen geweſen waren, auch als Götter für Götter voll Heilkraft angeſehen. Zuletzt wollen wir noch erinnern, daß wir auf dieſe Weiſe, wie wir von dem Verhalten der Ägyptier gegen die Thiere Rechenſchaft geben, ſo wohl der Religion als der Politik ihren Antheil geben, ſo wie ſie ihn wirklich daran gehabt haben; ein Punct der allezeit die Frage

von dem Urſprunge des ägyptiſchen Thierdienſtes ſehr verwickelt gemacht hat. Wir ſehen ihn für ein Werk des Zufalles an, welches aus ſo vielen Merkmahlen dieſes zufälligen Urſprunges mehr als zu gewiß iſt; aber wir laſſen die Könige keine ganz müßigen Zuſchauer dabey abgeben. Sie bedienen ſich dieſer Religion, um andere Abſichten zum Beſten des Staates dadurch zu befördern, als nützliche Thiere, woran Ägypten keinen Überfluß hatte, zu erhalten, und durch einen gemeinſchaftlichen öffentlichen Gottesdienſt das Band der bürgerlichen Geſellſchaft genauer zu binden; ſie erhalten dieſe Religion, welche ſie in ihr Intereſſe gezogen hatten, aufrecht, ohne doch die Religionsfreyheit zu kränken, und machen Einrichtungen, wodurch ſie alle dieſe beſonderen Religionen der Städte in eine einzige Landesreligion verbinden; wohin die Anordnung der Panegyren, die Beſtimmung der Begräbnißorte der Thiere, die dem Pane geſchehene Einweihung aller Prieſter, und dergleichen Anſtalten mehr zu rechnen ſind. Dieſes werden, ſo viel wir ſehen, die beſondern Umſtände alle ſeyn, die bey dem Thierdienſte in Erwägung gezogen zu werden verdienen; und hiermit hätten wir alſo alles geſaget, was wir über dieſe Materie nothwendig ſagen mußten, wenn wir anders unſern Leſern etwas Vollſtändiges vorlegen wollten. Wir fügen nur noch dieſes hinzu, daß von den beyden Abhandlungen, die wir hierbey beſonders zu Rathe gezogen haben, die eine vom Warburton in 2. Thl. ſ. göttliche Send. Moſ. im 4. B. 4. Abſchnitte

befindlich iſt; die andere aber von dem noch im Grabe verehrungswürdigen Kanzler Mosheim, die 158. Anm. zum 18. §. d. 4. Kap. d. Cudworth. Syſt. nach der Lateiniſchen Überſetzung ausmacht.

220) Die Stellen der beyden Poeten, wo ſie dieſer Fabel gedenken, ſind ſchon auf der 38. und 39. S. angezeigt worden. Im Diodor findet man ſie im 86. Kap. des 1. Band. auf der 96. S., deßgleichen im Plutarch auf der 379. S. ſeiner Abhandlung von der Iſis und dem Oſiris. Beyde Schriftſteller aber führen ſie als ein altes Mährchen an, das ſie gern weglaſſen würden, wenn anders nicht in dieſem Falle ihre Erzählung der Urſachen, die man nur jemahls von dem ägyptiſchen Thierdienſte angegeben, unvollſtändig würde.

221) Dieſes ſagt Stephanus ſo ausdrücklich nicht, als welcher nur behauptet, Bubaſtus bedeute in der ägyptiſchen Sprache eine Katze; aber wohl Herodotus. Man ſehe ſelbſt unſern Verfaſſer auf der 124. S. des 1. Bandes.

222) Es iſt gewiß, dieſe Fabel hat eine Beziehung auf den ägyptiſchen Thierdienſt; aber welches iſt das wahre Verhältniß? Sie mit unſerm Verfaſſer für eine ſehr alte Fabel anzuſehen, die ſelbſt zu dem Thierdienſte Anlaß gegeben, oder ihn wenigſtens befördert habe, dazu würden wir auch in dem Falle nicht geneigt ſeyn, wenn wir keinen andern Grund dawider wüßten, als dieſen, daß Diodor und Plutarch, die doch wohl, ihrer Religion zu Folge, dergleichen Dinge eher glauben konnten, ſie ver-

werfen, ohne nur ein Mahl den Einfall zu haben, Gegengründe anführen zu wollen. Doch wir ſind auch im Stande, den Urgrund dieſes Vorgebens darzuthun, indem wir aus dem Stillſchweigen der alten Griechiſchen Schriftſteller, beſonders des Heſiodus, ſicher den Schluß ziehen können, daß dieſes Mährchen eine Erfindung neuerer Zeiten ſey. Zu des Heſiodus, Zeiten ehrten die Ägyptier ganz gewiß Thiere; zu des Heſiodus Zeiten war die Fabel vom Typhon aus Ägypten längſt ſchon nach Grichenland herüber gebracht worden: dieſer Scribent erzählt ſie ſehr weitläuftig, und gleichwohl ſchweigt er, ſchweigt in einem Gedichte von dieſer Verwandlung der Götter in Thiere. Man ſehe die 72. Anm. Eben dieſer Grund gilt auch wieder Parkers ſonſt ſinnreichen Einfall, welcher zwar nicht glaubt, daß dieſe Fabel Gelegenheit zum Thierdienſte gegeben, aber ihr doch ein hohes Alterthum zueignet; indem er dafür hält, ſie ſey aus der wahren Geſchichte von den Gerichten Gottes über die Götzen Ägyptens bey dem Ausgange der Iſraeliten entſprungen. S. die Bibel mit der Engl. Ausleg. im 1. Thl. auf der 588. S. Allein, wenn ſie auch gleich nicht älter, als der Thierdienſt iſt, wenn ſie auch gleich erſt in ſehr ſpäten Zeiten erſonnen worden, ſo kann es deſſen ungeachtet wohl ſeyn, daß ſie ſich wirklich aus Ägypten herſchreibt; daß einige neuere Schriftſteller Unrecht haben, wenn ſie uns überreden wollen, dieſe Fabel habe nur in einem Griechiſchen Gehirne geboren werden können. Dieſes behauptet Warburton, und ſtützt ſich da-

bey auf Diodors und Lucians Zeugniſſe; hat aber einen Gegner ſeiner Meinung an dem Herrn D. Jablonsky gefunden. Lucian. de ſacrif. T. 1. Opp. p. 369. Warburtons göttliche Send. Moſis 2. Thl. auf der 266. und folg. Seite. Jabl. Panth. Aeg. lib. 5. c. 2. §. 6-8. Ohne uns ſo tief in dieſe Streitigkeit einzulaſſen, wollen wir nur ein Paar Anmerkungen machen, welche hinreichend ſind, wie das Parkeriſche, ſo auch das Warburtoniſche Syſtem hierüber zu widerlegen; von welchem letztern der Inhalt dieſer iſt, daß dieſe Fabel eigentlich eine allegoriſche Geſchichte ſey: wie die ägyptiſchen Prieſter zu einer gewiſſen Zeit durch das Vorgeben, der Thierdienſt ſey ein ſymboliſcher Dienſt phyſiſcher Götter, den Heldendienſt gegen die dringenden Einwürfe gelehrter Freygeiſter gerettet hätten, welche nachher dem Volke als die wahre Urſache dieſer Abgötterey verkauft worden. Zuerſt wollen wir erinnern, daß dieſe ganze Fabel in die wirklich ägyptiſche Göttergeſchichte, ſo wie wir ſie beym Plutarch und Diodor finden, nicht paßt; hernach, daß offenbar fremde, und beſonders Griechiſche Mythologie hinein gemiſcht iſt, wie zum Beyſpiele daß Venus ſich in einen Fiſch, Bacchus in einen Bock, Apollo in einen Raben, Juno in eine Kuh verwandelt habe; welches Letztere unſer Verfaſſer gar nicht verbeſſert, wenn er Iſis dafür ſetzt; denn nirgends ſagt ein alter Schriftſteller, daß in Memphis eine Kuh, als das Sinnbild der Iſis vorhanden geweſen; und endlich, daß dieſelbe auch in den andern Thieren, welche Ägyp-

ten wirklich verehrte, grobe Unwiſſenheit verräth. Weil zum Beyſpiele Apis in Memphis, der Stadt Vulkans, angebethet wird, ſo erzählt Nikander beym Antoninus Liberalis, Vulkan habe ſich in einen Ochſen verwandelt; weil die Mygale in Buto begraben wird, ſo muß ſich Latona bey ihm darein verwandeln. Man ſehe die 204. Anmerk. dieſes Band. Dieſe Unwiſſenheit, dieſe Verwirrung griechiſcher und ägyptiſcher Sitten thut augenſcheinlich dar, daß dieſes Mährchen nicht von Ägyptiern um anderer Ägyptier willen, ſondern entweder von einem Griechen, oder wenigſtens um der Griechen willen erdichtet worden ſey. Will man lieber das Letztere glauben, und um die Zeugniſſe Diodors und Lucians nicht gänzlich zu verwerfen, Ägyptier, ja ſelbſt Prieſter für Erfinder dieſer Fabel halten, ſo wird man ſagen müſſen, daß ſie erſt um die Zeiten der Ptolemäer erfunden worden, welches ohne dieß ſehr wahrſcheinlich iſt; denn die älteſten Scribenten, bey denen wir ſie finden, ſind Nikander und Apollodor; daß dieſe Fehler vorſetzlich darin angebracht worden, und daß ſie vermuthlich keinen andern Endzweck habe, als dieſen, den in Ägypten ſich aufhaltenden und herrſchenden Griechen ſelbſt durch Beyhülfe ihrer Religion Ehrfurcht gegen die daſelbſt heiligen Thiere einzuflößen. Sollte aber der erſtere Fall der wahre ſeyn, daß ein Grieche nähmlich ihr Vater ſey, er mag nun nun in- oder außerhalb Ägyptenlandes ſich aufgehalten haben, ſo hat wohl Clayton die Abſicht derſelben am glücklichſten entdeckt, wenn er ſagt,

dieſe Fabel habe gleichſam eine Schutzrede für den ägyptiſchen Thierdienſt bey ſeinen Landsleuten ſeyn ſollen. Clayt. Tager. nach Groß-Cairo, auf der 104. S. Zum Schluſſe wollen wir noch anmerken, daß die Widerſprüche der Scribenten, die ſie berichten, in Abſichten auf die Beſtimmung der Thiere, in welche ſich dieſer oder jener Gott verwandelt, bloß daher zu rühren ſcheinen, daß man ſich die Freyheit genommen, nach der wenigen oder mehrern Kenntniß, die man von dem ägyptiſchen Thierdienſte hatte, darin zu ändern. Im Nikander zum Beyſpiele und im Lucian hat dieſe Fabel ein beſſeres Verhältniß zur ägyptiſchen Abgötterey, als im Ovid und andern Lateiniſchen Schriftſtellern. Ovid ſagt, Apollo ſey in einen Raben; Nikander, er ſey in einen Habicht verwandelt worden.

223) Soll man dieſe Worte des Herodotus von den folgenden trennen, und ſo verſtehen, daß die Ägyptier die erſten geweſen, welche überhaupt eine Unſterblichkeit der Seele gelehrt, oder aber glauben, daß ſie mit den folgenden einen Gedanken ausmachen, und Herodotus nur ſo viel ſagen wolle, die Ägyptier wären die erſten geweſen, welche die Unſterblichkeit der Seele auf dieſe Weiſe erkläret hätten? Die Stimmen der Ausleger ſind getheilt. Allein meines Erachtens iſt in Warburtons II. Th. d. göttl. Send. Moſ. a. d. 278. u. f. S. bündig erwieſen worden, daß nur die letztern Ausleger den wahren Sinn des Herodotus getroffen. Wir wollen allein den ſtärkſten Grund anführen, der ſelbſt in den Worten des Herodotus liegt. Πρωτοι δε, ſagt er,

τονδε τον λογον 'Αιγυπτιοι εἰσι οἱ εἰποντες, ὡς ἀνθρωπȣ ψυχη ἀθανατος ἐστι τȣ σωματος τε καταφθινοντος — —. Τȣτῳ τῳ λογῳ εἰσι οἱ Ἑλληνων ἐχρησαντο — —. Der λογος, den einige Griechen für ihre Erfindung ausgaben, iſt mit dem λογῳ, welchen die Ägyptier erfanden, einerley. Nun iſt höchſt wahrſcheinlich, daß der λογος, von dem Herodotus ſagt, daß ihn einige Griechen als ihre Erfindung vorgetragen, nicht die Lehre von der Unſterblichkeit überhaupt, ſondern die Lehre von der Seelenwanderung ſey: alſo iſt auch der λογος, den die Ägpyptier zuerſt erfanden, nicht die Lehre von der Unſterblichkeit überhaupt, ſondern der Seelenwanderung.

224) Banier läßt in der Erzählung des Berichtes des Herodotus gerade denjenigen Begriff hinweg, welcher wenigſtens den erſten von dieſen beyden Gebräuchen mit dieſem Syſtem in einen Zuſammenhang bringt. Er lehrt nähmlich den Ägyptiern zu Folge, die Seelenwanderung hebe ſich an, wenn der Körper verweſet ſey, welches Servius noch deutlicher erklärt, wenn er über den 68. V. des III. B. d. Äneis ſagt, daß die Ägyptier um deßwillen für die Erhaltung des Leichnams ſo beſorgt wären, damit die Seele noch lange um den Leib herum flattern, und nicht ſo geſchwinde einen andern Körper anziehen möge. Doch ſo iſt wohl dieſer Gebrauch mit jenem Syſtem in eine Art der Übereinſtimmung gebracht, aber nicht erwieſen, daß er aus demſelben herfließe, wie unſer Verfaſſer meint. Nun ließe ſich zwar wohl eine mögliche Erzeu-

gungsart angeben; denn man könnte ſagen, daß man dadurch die ſo beſchwerliche Wanderſchaft der Seele habe abkürzen wollen, da ein vor alle Mahl die Zeit, die eine menſchliche Seele außer einem menſchlichen belebten Körper zubrachte, auf drey tauſend Jahre, von der Zeit des Abſterbens eines Menſchen an gerechnet, feſt geſetzt war. Allein es iſt immer wahrſcheinlicher, daß dieſer ſchon zu den Zeiten Joſephs vorhandene Gebrauch älter iſt, als ſelbſt die Lehre von der Seelenwanderung. Denn erſtlich iſt ſein hohes Alterthum unſtreitig gewiß; aber nicht ſo das hohe Alterthum dieſer Lehre. Da ſie nun aber nicht die einzige mögliche Urſache iſt, warum ein Volk jenen Gebrauch beobachtet, ja da ſich vielmehr eine andere angeben läßt, von welcher gewiß iſt, daß ſie in dieſen erſten Zeiten des Heidenthums vorhanden ſeyn mußte, nähmlich die aus der patriarchaliſchen Religion übergebliebenen Traditionen von der Unſterblichkeit der Seele und Auferſtehung des Leibes mit der natürlichen Liebe und Dankbarkeit zuſammen genommen, welche Traditionen eben ſo, wie im Warburton mit vielem Grunde erinnert wird, bey der Erfindung des Syſtems der Seelenwanderung voraus geſetzt werden; ſo iſt es den Regeln, nach denen wir in dergleichen Fällen urtheilen, gemäßer, daß wir die unmittelbare Abkunft der mittelbaren, die gewiſſere der ungewiſſern vorziehen, und daher glauben, daß dieſer Gebrauch der Einbalſamirung eher in Ägypten vorhanden geweſen, als der Glaube der Seelenwanderung. Zweytens ſtreitet auch das

Beyſpiel Joſephs, der ſeinen Vater auf ägypti- ſche Weiſe einbalſamiren ließ; wie uns Moſes im 50. Kap. d. I. B. im 2. u. 3. V. erzählt, für dieſe Meinung. Was that Joſeph, wenn dieſer Gebrauch in Ägypten ſein Leben bloß die- ſer abergläubiſchen Erdichtung der Seelenwan- derung zu verdanken hatte? Er beſtärkte ein Volk, bey dem er in großem Anſehen ſtand, in dieſem Aberglauben, indem er dadurch gleichſam ein ſtillſchweigendes Bekenntniß ablegte, daß er in dieſem Puncte einerley Meinung mit ihnen hege; da es damahls noch nicht vergeſſen ſeyn konnte, welchen Urſprung dieſer Gebrauch hatte. Läßt ſich aber dieſes von einem ſo gottesfürchtigen, und dabey einſichtsvollen Manne, wie Joſeph war, wohl glauben?

225) Oder ſie vielmehr verfälſchte, und ver- dunkelte.

226) Man ſehe die 98. Anmerkung.

227) Es läßt ſich dieſe Meinung, welche den Thierdienſt als eine Folgerung anſieht, die man aus der Lehre von der Seelenwanderung gezo- gen, aus mehr als einem Grunde beſtreiten, und Mosheim ſo wohl als Warburton haben es ſchon vor uns mit gutem Erfolge gethan. Wir könnten dieſe Gründe hier wiederhohlen. Allein um der Kürze willen wollen wir es bey einer einzigen Anmerkung bewenden laſſen, welche mit der ſehr wahrſcheinlichen Neuheit dieſer Lehre, wovon wir in d. 224. Anm. geredet haben, zuſammen genommen unſerm Bedünken nach hinreichend iſt, dieſen vorgeblichen Urſprung des Thierdien- ſtes der Falſchheit höchſt verdächtig zu machen.

Niemahls haben die Ägyptier, welche doch die Lehre der Seelenwanderung am beſten inne haben mußten, ſie als die Quelle des Thierdienſtes angezeiget, oder ſich wenigſtens gegen die, welche die Ungereimtheit ihrer Abgötterey anfochten, nur zum Scheine darauf berufen, da ſie doch dieſelben ſo leicht zum Stillſchweigen bringen konnten, wenn ſich das Syſtem der Seelenwanderung nur auf irgend einige Art zur Entſchuldigung des Thierdienſtes brauchen ließ. „Aber Banier führt ja zwey Beyſpiele hiervon an?" Ich läugne, daß ſie hierher gehören, und nur eine blendende Ähnlichkeit iſt Urſache daran geweſen, daß man ſie insgemein bisher als Beyſpiele angeführet hat, wenn man den Satz beſtärken wollen, daß die Alten den Urſprung des Thierdienſtes in der angezeigten Lehre geſucht hätten. Nach dem Begriffe, den uns Herodotus oben von dem ägyptiſchen Syſteme über die Seelenwanderung gemacht hat, mußte jegliche Seele alle Gattungen unvernünftiger Geſchöpfe durchſtreifen. Aber hier bleibt die Seele des Oſiris durch alle Geſchlechtsfolgen an den Apis gebunden, und nur das Krokodill iſt es, in das Typhon ſich verwandelt hat. Iſt dieſes das genaue Verhältniß des Beyſpiels zum Satze? Folglich reden die Ägyptier in den beyden angeführten Fällen nicht von der eigentlich ſo genannten Seelenwanderung, welche ſie glaubten, ſondern von einer ganz andern Sache, die eben ſo wenig Seelenwanderung iſt, als wenn die Griechen vorgaben, daß die Götter in ihren geweihten Bildſäulen beſonders gegenwärtig wären, die

aber dadurch derſelben in etwas ähnlich wird, daß lebendige Thiere eben ſo die Behauſungen der Götter, wie bey der Seelenwanderung die Behauſungen der Menſchen ſind. Da nun aber dieſe beyden Beyſpiele, welche doch die einzigen Stellen in den Alten ſind, wo es ſcheint, als würde der Thierdienſt aus der Lehre der Seelenwanderung ſelbſt mit Beyſtimmung der Ägyptier abgeleitet; denn was beym Plutarch a. d. 379. S. d. II. Th. ſ. Werke davon geſagt wird, verräth gar zu viel Unwiſſenheit, und widerſpricht dem Berichte des Herodotus gar zu augenſcheinlich, als daß es von einem Ägyptier vorgebracht werden können, und daher in Erwägung gezogen zu werden verdiente; da nun dieſe beyden Beyſpiele, ſage ich, dieſes nicht ſagen, ſo iſt eben dadurch erwieſen, was wir oben behaupteten, daß die Ägyptier niemahls den Urſprung der Verehrung der Thiere dieſer Lehre zugeſchrieben haben. Bey ſo bewandten Umſtänden alſo iſt das einzige, was man zu Rettung dieſer vorgegebenen Quelle des Thierdienſtes noch vorbringen kann, dieſes, daß man ſagt, ſie ſey auf eine ſelbſt den Ägyptiern nicht ſo gar merkliche Art die Urſache davon geweſen; man ſey nähmlich nur durch die Lehre von der Seelenwanderung auf die Meinung gebracht worden, daß die Götter ihre Wohnung in den Thieren aufſchlügen. Allein um dieſes behaupten zu können, müßte man entweder aus philoſophiſchen Gründen die Unmöglichkeit darthun, daß man auf irgend einem andern Wege zu der letztern Meinung gelangen können, oder es hiſtoriſch

wahrſcheinlich machen, daß die Ägyptier wenigſtens auf dieſem Wege dazu gelanget. Und da nun das erſtere unerweislich iſt, und das andere ſich ſo gar hiſtoriſch widerlegen läßt, wie man leicht ſehen kann, wenn man beſonders unſere 219. Anm. hierüber zu Rathe ziehen will; ſo iſt hiermit unſer Recht erwieſen, das wir haben, die Lehre der Seelenwanderung von allem Antheile an dem Urſprunge des Thierdienſtes auszuſchließen.

228) Unſer Verfaſſer hat dieſes Beyſpiel, d. 112. S. zu Folge, aus dem Herodotus genommen. Dieſer Schriftſteller gibt uns dabey zugleich eine Nachricht, welche werth iſt, daß wir ſie nicht ganz aus der Acht laſſen. Er erzählt nähmlich, daß nicht allein die Araber behaupteteten, der Ibis werde eben um dieſer Nutzbarkeit willen von den Ägyptiern ſo ſehr in Ehren gehalten, ſondern daß auch ſelbſt die Ägyptier dieſes eingeſtändig wären. Wie trefflich läßt ſich nicht aus dieſem Geſtändniſſe der klügern Ägyptier, deren Zeugniß ja wohl gelten muß, die Wahrheit des Mosheimiſchen Syſtems über den Urſprung des Dienſtes lebendiger Thiere beſtätigen.

229) Da wir dieſe Unterſuchung, wenn der Dienſt der Bildniſſe der Thiere ſo wohl als der Thiere ſelbſt in Ägypten aufgekommen, ſchon in der 24. Anm., weil es daſelbſt der Zuſammenhang erforderte, davon zu handeln, angeſtellet, und ſie ſo weit getrieben haben, als es uns möglich geweſen iſt; ſo bleibt uns hier nichts zu thun übrig, als daß wir den daſelbſt verſproche-

nen Beweis noch führen, daß das goldene Kalb Aarons eine Nachahmung der ägyptiſchen Abgötterey geweſen, das iſt, daß man ſinnbildliche Abbildung der Gottheit unter einem Kalbe, die Iſraeliten mögen nun darin einen ägyptiſchen Gott, oder den wahren Gott angebethet haben, welche letztere Auslegung wohl den Vorzug verdient, von den Ägyptiern entlehnt habe. Wir finden zwey Stellen in der heiligen Schrift, welche ſehr deutlich für dieſe Meinung entſcheiden: Die eine macht einen Theil der Rede des heiligen Stephanus aus. „Eure Väter, ſpricht er, ſtießen Moſen von ſich, und wandten ſich um mit ihrem Herzen gen Ägypten, und ſprachen zu Aaron: Mache uns Götter, die vor uns hingehen — — und machten ein Kalb zu der Zeit.“ Mißt nicht in dieſen Worten Stephanus ausdrücklich den Iſraeliten die Abſicht bey, daß ſie ſich dadurch, daß ſie ſich den Ägyptiern in der Abgötterey, oder den Religionsgebräuchen gleich ſtellten, mit den Ägyptiern ausſöhnen, und eine gute Aufnahme bey dem Volke dieſes Landes, in welches ſie zurück zu kehren ſo große Luſt hatten, zuwege bringen wollen? Die andere iſt im Propheten Heſekiel enthalten, und lautet alſo: „Es waren zwey Weiber, einer Mutter Töchter, die trieben Hurerey in Ägypten in ihrer Jugend. Die große heißt Ahala, und ihre Schweſter Ahaliba. Und Ahala heißt Samaria, und Ahaliba Jeruſalem. Ahala trieb Hurerey, da ich ſie genommen hatte. — — Dazu verließ ſie auch nicht ihre Hurerey mit Ägypten, die bey ihr gelegen waren von ihrer Jugend auf u. ſ. w.“ Es

iſt offenbar, daß der Prophet in der letzten Periode von den Kälbern Jeroboams redet: da ſie nun aber für ägyptiſche Abgötterey erklärt werden, wie kann es fehlen, das auch das Kalb Aarons dergleichen geweſen, das man in ihnen ja nachahmte? Apoſt. Geſch. im 7. Kap. 39. 40. V. Heſek. im 23. Kap. 2. 3. 4. 5. 8. V.

230) In d. 27. Anm. haben wir uns anheiſchig gemacht, von einigen, wenigſtens vorgeblichen Gottheiten der Ägyptier in dieſem Kapitel zu handeln, die Banier vermuthlich deßwegen ganz mit Stillſchweigen übergangen, weil ſie in der That von den Alten kaum mehr, als ein Mahl auf die Bühne gebracht worden, die aber doch in einem ſo weitläuftigen Werke, als das gegenwärtige iſt, nicht fehlen ſollten. Hier ſind ſie. Zweyer ſolcher Göttinnen, der Tithrambo und Thermuthis, gedenkt Epiphanius. „Einige Ägyptier, ſagt er, laſſen ſich der Tithrambo, einer Gottheit, welche die Griechen in ihrer Sprache durch Hekate ausdrücken, andere der Nephthis; einige der Thermuthis, andere der Iſis einweihen.“ Epiph. in Exp. fid. cath. §. 12. T. I. Opp. p. 1093. Jablonsky, welcher in einem eigenen Kap., in d. 5. d. I. Buchs, von ihnen handelt, überſetzt den Nahmen der erſtern Göttinn, „die raſende oder raſend machende Göttinn,“ den Nahmen der andern, „die tödtende Göttinn.“ Hieraus ſo wohl, als aus dem Zeugniſſe des Epiphanius, daß die Griechen die Tithrambo für die Hekate erklärten, folgert er ſeine Muthmaßungen, daß ſie im Grunde nur eine Gottheit geweſen, daß es eben die Gottheit ſey,

welche die Alten meinen, wenn ſie einer Nemeſis der Ägyptier gedenken; daß man unter dieſem Nahmen nicht ſo wohl eine beſondere Gottheit, als vielmehr die Iſis, von der Seite ihrer Strafgerechtigkeit betrachtet, angebethet habe, und daß im eigentlichſten Verſtande der Mond in ſeinem Wechſel, in wie fern er alsdann für die Urſache verſchiedener Übel, welche die Ruchloſen treffen, beſonders der Raſerey, angeſehen werde, in dieſen Göttinnen abgebildet worden. Ich ſtimme ihm darin gern bey, daß Tithrambo und Thermuthis bloß ſchreckliche Ehrennahmen anderer Gottheiten ſeyn ſollen; denn daran, daß der Iſis der Nahme Thermuthis eigenthümlich zugehört habe, kann man wegen der Erzählung Älians von der Schlange Thermuthis, die ich in d. 204. Anm. angeführt habe, faſt nicht zweifeln. Allein nach der Art, wie ſich Epiphanius ausdrückt, bin ich, wenn ich anders dieſem Schriftſteller hiermit nicht zu viel Einſicht in die ägyptiſche Religion leihe, geneigter, dieſe Nahmen zwey verſchiedenen Göttinnen zuzueignen, und Tithrambo für einen Beynahmen der Nephthe, Thermuthis aber für einen Beynahmen der Iſis zu halten. Dieſe Ehrennahmen waren vermuthlich nicht ganz ohne Folgen: vermuthlich leiſtete man zu gewiſſen Zeiten der Iſis Thermuthis einen Dienſt, der in etwas von dem gewöhnlichen Dienſte der Iſis abwich, eben ſo wie der Dienſt des Oſiris Serapis ein etwas veränderter Dienſt des Oſiris ſelbſt in alten Zeiten geweſen zu ſeyn ſcheint; ja man ging wohl gar ſo weit, beſondere Tempel zu den beſondern Ceremonien zu erbauen.

Eben dieſer Unterſchied konnte auch bey den Geheimniſſen ganz leicht Statt finden; und ſo läßt ſich die Nachricht des Epiphanius mit unſerer Meinung ungezwungen vergleichen. Indeſſen war es doch allezeit eine einzige Gottheit, der man mit dieſen verſchiedenen Ceremonien diente; das mußten die Ägyptier wohl wiſſen, wenn ſich gleich zuweilen die Fremdlinge durch den Anſchein verführen ließen; und daher kommt es, daß wir keinen Ort, kein Thier von den Alten angezeiget finden, wo oder in welchem die Tithrambo oder Thermuthis angebethet worden. Heſychius redet in ſeinem Wörterbuche von einem Gotte Paamyles. Paamyles, ſpricht er, iſt der Nahme einer ägyptiſchen Gottheit, welche mit dem Priapus der Griechen überein kommt; und führet darauf einen Vers eines Schauſpieldichters, des Cratin, an, in welchem man noch eine ägyptiſche Gottheit, Socharis, finden will. Doch es hat ganz das Anſehen, als hätten wir dieſen Gott bloß der Unwiſſenheit der Griechen zu danken. Denn Jablonsky, welcher in dem 7. Kap. des V. B. über dieſe Materie viel Licht ausbreitet, ſagt uns, daß dieſes Wort in der ägyptiſchen Sprache eine gute Bothſchaft bedeute; dieſe gute Bothſchaft aber iſt die Stimme, welche ſich bey der Geburt des Oſiris nach dem Vorgeben der Ägyptier hatte hören laſſen. Die Griechen hatten kaum wahrgenommen, daß man ſich in dieſer Erzählung allezeit des Wortes Paamyles, welches ſie wohl nicht einmahl verſtanden, bediene, ſo folgten ſie ihrer Neigung, und machten aus Paamyles eine Perſon, wie wir beydes im Plu-

tarch finden. Plut. de Iſ. et Oſir. p. 355. Da nun aber in Ägypten wirklich ein Feſt gefeyert wurde, welches dieſen Nahmen führte, ſo konnte es nach ihren Gedanken nicht fehlen: dieſes Feſt mußte zu Ehren ihres erdichteten Paamyles gefeyert werden, und die Vorſtellung, mit welcher man ſich an dieſem Feſte beſonders beſchäftigte, war die Abbildung dieſes Gottes. Es war der Phallus; und ſo war die Priapeiſche Gottheit, der Paamyles, fertig. Aber warum bildete man ihn durch den Phallus ab? Auch darauf blieben die Griechen die Antwort nicht ſchuldig. Was war leichter, als zu ſagen, er ſey der Pflegevater des Oſiris geweſen, da man es in Ägypten ohne dieß vergeſſen hatte, dieſen guten Gott damit zu verſorgen? Des Palmytes beym Heſychius, von dem Salmaſius glaubt, daß er ſeine Exiſtenz bloß einem Schreibfehler in dem Worte Paamyles zu danken habe, haben wir ſchon im II. Bande a. d. 366. S. gedacht. In der vierten Abth. hingegen, im 6. Kap. d. 4. Buchs wird ſelbſt unſer Verfaſſer von einem Gotte Beſſas reden, welcher aber auch eigentlich hierher gehörte. Wir wiſſen nicht mehr von ihm, als was uns Ammian, und aus ihm Banier daſelbſt berichtet, und daher läßt ſich nicht wohl entſcheiden, ob man ihn für einen beſondern Gott anzuſehen, oder einen andern Gott in ihm zu ſuchen habe. Indeſſen glaube ich nicht ganz Unrecht zu thun, wenn ich muthmaße, auch Beſſas ſey keine beſondere Gottheit, ſondern bloß ein Beynahme des Oſiris oder Serapis. Denn es iſt nur ein einziges Abydus in Thebais bekannt, und von dieſem

Abydus wiſſen wir aus dem Strabo ganz gewiß, daß noch zu ſeinen Zeiten Oſiris von den Einwohnern deſſelben, als die Gottheit ihrer Stadt, verehret worden. Er erzählt zugleich als etwas Merkwürdiges, das bey dem Dienſte vorkomme, dem man dem Oſiris daſelbſt leiſte, daß weder der Sänger, noch ein Flöten- oder Saitenſpieler den Gottesdienſt habe eröffnen dürfen, wie es doch bey andern Gottheiten gebräuchlich ſey. Vielleicht iſt es eben dieſer Umſtand, welcher den Banier, oder ſeinen Vorgänger hierin hauptſächlich bewogen hat, zu glauben, Oſiris ſey wirklich in Abydus begraben worden. Strabo Geogr. lib. 17. p. 814. Endlich gehören noch in dieſe Claſſe zwey ägyptiſche Götter, deren Kenntniß Jamblych aus dem Hermes geſchöpft zu haben vorgibt. Es ſind ſolche Emeph und Eikton, welche nach einem gewiſſen philoſophiſchen Lehrgebäude für die alleroberſten Götter, die ſelbſt größer wären, als Jupiter und Vulkan, gehalten wurden. Jambl. de Myſt. Aeg. S. VIII. c. 3. p. 158. 159. Weiter geſchieht ihrer bey den Alten keine Meldung; und darum glaubt man insgemein, daß durch dieſe Nahmen nicht beſondere Götter, ſondern einer oder der andere von den Göttern Ägyptens, die uns unter andern Nahmen bekannter ſind, bezeichnet werden. In dieſer Meinung hat man verſchiedene Vergleichungen bald mit dieſem, bald mit jenem Gotte angeſtellet; und ſo hat noch neulich der Herr Paſtor Dunkel in einer eigenen Abh., welche man in dem erſten Stücke des X. B. der Miſc. Lipſ. Nov. finden wird, darzuthun ſich

bemühet, daß Eikton und Harpokrates eine Gottheit ſey. Doch nach unſerm Ermeſſen ſind dieſe und dergleichen Götter mit den übrigen Göttern des Heidenthums, denen man mit feyerlichen Gebräuchen öffentlich diente, auf keine andere Weiſe zu vermengen. Denn es ſind Götter, welche ſich die Philoſophen aus ihren abſtracten Begriffen oder Träumereyen, wie man es am liebſten nennen will, von Gott und der Entſtehungsart der Welt zu einer Zeit erſchufen, da ſie die Kenntniß des wahren Gottes aus der erſten Religion ſchon längſt verloren hatten, und doch einſahen, daß ſich von keinem der öffentlich angebetheten Götter ohne Schwierigkeit ſagen laſſe, er ſey die erſte Urſache aller Dinge. Sie können alſo ſelbſt nach der Abſicht ihrer Werkmeiſter, da ſie ganz geiſtige Weſen einer höhern Claſſe, als die gemeinen Götter des Heidenthums, ſeyn ſollten, mit keinem derſelben im Grunde ganz einerley ſeyn; geſetzt auch, daß ſie mit einigen von ihnen mehr Ähnlichkeit hätten, als mit den übrigen; eben ſo wenig, als man ſie im eigentlichſten Verſtande unter die wirklichen Götter der Heiden rechnen kann, da ja niemand ihnen auf irgend eine Art einen ceremoniellen Dienſt leiſtete, ſondern ihre Gottheit allezeit in Schranken der philoſophiſchen Schulen eingeſchloſſen blieb.

231) Montf. Ant. Expl. T. II. P. II. p. 324.

232) Kirch. T. III. Synt. XIII. pag. 421. et XVIII. p. 511.

233) Ich finde, daß ſie van Dalen i. d. 13. Kap. der erſten Abh. von den Orakeln, a. d.

274. S. nahmhaft macht; daß die Verfaſſer d. allg. Weltgeſch. im 538. §. d. I. Th., da ſie eben dieſe Orakel anzeigen, ſich nur auf dieſen Schriftſteller berufen; und daher komme ich auf die Vermuthung, daß auch Banier ihn unter dem Ausdrucke, andere Schriftſteller, meine, oder welches einerley iſt, daß diejenigen Scribenten, aus welchen er dieſe Nachricht entlehnet, dieſelbe eben ſo, wie die Verfaſſer der allg. Weltgeſch. aus dieſer Quelle geſchöpfet haben. Allein van Dalen beweiſt ſein Vorgeben, ich nehme den Apis aus, durch keine Zeugniſſe der Alten, und es hat ganz das Anſehen, daß er ſich durch die in der 209. Anm. angeführte Stelle Diodors, die er in dem 12. Kap. anzieht, zu dieſer, wo ich mich nicht ſehr betriege, irrigen Meinung verführen laſſen. Indeſſen iſt doch ſo viel gewiß, daß das Verzeichniß des Herodotus von den ägyptiſchen Orakeln, wenn es auch zu ſeiner Zeit vollſtändig war, Zuſätze leidet, ſo bald als wir ein Verzeichniß von allen Orakeln, die jemahls in dem heidniſchen Ägypten geblühet haben, daraus machen wollen; denn die Schriftſteller, die nach ihm geſchrieben haben, gedenken der Orakel des Apis, des Serapis, und des Beſa, wie unſern Leſern ſchon aus dem erſten Bande bekannt ſeyn wird. Aber warum erwähnt Herodotus dieſer Orakel nicht? Vermuthlich darum, weil ſie zu ſeinen Zeiten entweder nicht im Gange, oder gar noch nicht vorhanden waren; denn es ging mit den Orakeln in Ägypten eben ſo, wie in Griechenland. Jetzt blühte dieſes: einige Zeit darauf kam ein anderes entweder durch Künſte,

oder bloß durch einen Zufall in Ruf; und hiermit erlitt das erſtere eine große Verfinſterung. So war zu den Zeiten des Herodotus das Butiſche das berühmteſte: dieſes verdrängten die Orakel des Apis und Serapis; und erſt ein Schriftſteller des vierten Jahrhunderts lehrt uns das Orakel des Beſa in Abydus kennen: ein Orakel, von dem Strabo eben ſo wenig gewußt zu haben ſcheint, als Herodotus von dem Orakel des Serapis. Übrigens iſt uns nur von den drey letztern die Art, wie ſie ertheilt worden, bekannt; indem es Herodotus in Anſehung der ſechs erſtern dabey ſein Bewenden haben läßt, daß er die Anmerkung macht, daß die Ägyptier die Kraft wahrzuſagen durchaus keinem Menſchen, ſondern nur einigen Göttern zugeſtänden; das will ſo viel ſagen, daß die Prieſter dabey nur die Stelle der Ausleger des Willens der Götter, welchen ſie durch gewiſſe Zeichen kund machten, vertreten haben, und daß man zu ſeiner Zeit wenigſtens von keiner Pythia, keinem Amphiaraus oder dergleichen Perſonen in Ägypten etwas gewußt hat.

234) Ich vermuthe, daß Banier, oder vielmehr derjenige Schriftſteller, aus welchem derſelbe dieſe Nachricht von den feyerlichen Umgängen der alten Heiden, die ſich hier anhebt, und nachher, nachdem unſer Verfaſſer die dazwiſchen eingeſchaltete Beſchreibung der ſechs Panegyren aus dem Herodotus geendiget hat, fortgeſetzet wird, die Beſchreibung des Apulejus von dem Aufzuge an einem Feſte, das man der Iſis zu Ehren in Griechenland feyerte, vor Au-

gen gehabt habe. Sollte dieſe Vermuthung gegründet ſeyn, ſo wird man die kleinen Unrichtigkeiten, die in dieſer Beſchreibung mit untergelaufen ſind, leicht aus unſerer 243. Anmerkung verbeſſern können.

235) Banier allegirt hierbey: Herod. lib. 4. Allein ich finde weder in dieſem, noch in einem andern Buche des Herodotus etwas dergleichen in Abſicht auf die Iſis geſagt. Man darf nur ſtatt des Nahmens dieſer Göttinn den Nahmen Mars ſetzen, ſo iſt dieſe Erzählung in dem Herodotus allerdings gegründet, wie man ſelbſt aus unſerm Verfaſſer erſehen kann, wenn man die Beſchreibung der Panegyris zu Papremis dagegen hält. Alſo ein Irrthum in dem Nahmen, ein Irrthum in dem Allegate? Beydes iſt nichts ſo gar unmögliches.

236) Menander ſpottet eigentlich nur der Mutter der Götter: und alſo gehört die letztere Stelle mit ſo vielem Rechte nicht hierher, als die erſtere, als in welcher geſagt wird, daß die Ägyptier dieſe vier Bilder, welche alle von Gold waren, und welche ſie die vier Buchſtaben, γϱαμματα nannten, herum trügen ἐν ταις καλεμεναις παϱ αὐτοις κωμασιαις. Meinet hier Clemens ein einziges gewiſſes und beſtimmtes Feſt? Oder iſt Komaſien bey ihm ein gemeinſchaftlicher Nahme aller derjenigen Feſte, wo Bildniſſe von Göttern in kleinen Behauſungen mit einer Öffnung, welche die Griechiſchen Ägyptier Komaſterien nannten, wie Syneſius in einer Parallelſtelle zu dieſer Nachricht des Clemens bezeugt, umher getragen wurden? Das iſt es,

was wir uns zu entſcheiden nicht getrauen. Syneſ. in Encom. Calvitii, ed. Petav. Lut. Pariſ. 1633. p. 73.

237) Das 60. Kap. des II. B. des Herodotus, a. d. 111. S. hat den Stoff zu dieſer Beſchreibung der Bubaſtiſchen Panegyris hergegeben, deren Urheber es ſich mehr angelegen ſeyn laſſen, ſeine Leſer durch den Witz, mit dem er dieſelbe ausgeſchmückt, zu vergnügen, als ihnen eine getreue Überſetzung der Worte des Herodotus zu leſen zu geben; daher es denn nicht zu verwundern iſt, wenn ſie nicht durchgängig mit der Erzählung dieſes Schriftſtellers überein ſtimmt. So wird z. B. in derſelben der Darbringung der großen Opfer, welche ſie zu einem Religionsfeſte machten, nicht gedacht; die Beſchuldigung der unanſtändigen Aufführung, die Herodotus aufs höchſte dem dritten Theile des Frauenzimmers vorwirft, auf das ganze Geſchlecht ausgedehnt, u. ſ. w.

238) Athen. Deipnoſ. lib. 5. c. 6. p. 196. ſq. Ich führe nur dieſen Schriftſteller an; denn Theokritus redet zwar wohl auch in ſeinem 15. Hirtengedichte von einer Feyerlichkeit an dem Hofe dieſes Ptolemäus, nähmlich des Philadelphus, die aber dem Adonis mehr zu Ehren von ſeiner Gemahlinn, der Arſinoe, angeſtellt wurde, und die folglich von derjenigen ganz verſchieden iſt, von welcher uns Athenäus einen ziemlich weitläuftigen, doch aber nicht vollſtändigen Bericht ertheilt. Nach dem, was er uns davon ſagt, ſollte ich faſt meinen, dieſer Aufzug ſey mehr eine Art von Carnevalsluſtbarkeit, als eine Religions-

handlung geweſen; wir wiſſen nicht einmahl, ob er an einem beſtimmten Feſttage vor ſich gegangen, da uns doch dieſer Schriftſteller nicht zu melden vergißt, daß damahls Winter geweſen. Doch geſetzt auch, daß er unter die heiligen Umgänge der Heiden zu rechnen iſt, ſo darf man doch nur die Beſchreibung deſſelben vom Athenäus leſen, und man wird überzeugt ſeyn, daß unſer Verfaſſer ihn mit Unrecht unter die Proceſſionen der Ägyptier zählet; indem aus allem erhellet, daß nicht Ägyptier, ſondern Griechen die Anſtalten dabey getroffen haben.

239) Herod. Hiſt. lib. 2. ſ. 61. p. 111.

240) Herod. Hiſt. lib. cit. ſ. 62. p. 112.

241) Herod. Hiſt. lib. 2. ſ. 63. pag. 112. Vermuthlich zielt Plutarch auf eben dieſes feyerliche Opfer, das jährlich ein Mahl der Sonne dargebracht wurde, wenn er ſagt, es ſey bey dem Opfer der Sonne gewöhnlich geweſen, die, welche aus Religionstriebe dabey zugegen waren, zu ermahnen, ſie möchten ja weder Gold tragen, noch Eſel füttern. Plut. de Iſ. et Oſir. p. 363. Was den täglichen Dienſt derſelben hingegen anbelangt, ſo meldet uns dieſer Schriftſteller, daß man ihr zu Ehren des Morgens Harz, des Mittags Myrrhen, und des Abends ein ſehr zuſammen geſetztes Rauchwerk, das die Ägyptier Kyphi nannten, angezündet habe; über welche Gewohnheit er zum Schluſſe ſeines Werkes ſehr philoſophiſche Betrachtungen anſtellt. Id. Lib. cit. p. 372. 388.

242) Banier erzählt dieſe Feyerlichkeit weder vollſtändig, noch richtig genug. Drey Tage wa-

ren zu dieſem Feſte ausgeſetzt. Am erſten des Abends, welcher gleichſam der Vorbereitungstag war, beſchäfftigten ſich nur einige wenige Prieſter mit der Bildſäule des Gottes in ſeinem eigenen Tempel, da hingegen der größte Haufe bey dem Eingange deſſelben mit hölzernen Knütteln bewaffnet ſtand, indeſſen daß auf der andern Seite mehr, als tauſend Mann, alle mit Knütteln verſehen, ſich verſammelten, und die Gelübde thaten, daß ſie dem Gotte beyſtehen wollten. Den andern Tag führten die wenigen Prieſter, die ſich des Tages zuvor mit der Bildſäule beſchäfftigt hatten, dieſelbe aus dem eigentlichen Tempel des Mars heraus, in der Abſicht, ſie in einen andern zu bringen, woran ſie aber von den mit Knütteln bewaffneten Prieſtern verhindert wurden. Nun erſchienen die Männer, die dem Mars ihre Hülfe angelobt hatten; nun entſtand der Knüttelkrieg. Herodotus erzählt uns nicht, welche Partey gemeiniglich den Sieg davon getragen; es läßt ſich aber theils aus der Anzahl, theils aus der gleich zu erzählenden Geſchichte leicht errathen, daß es die Partey des Mars geweſen. An dem dritten Tage endlich, als an dem eigentlichen Feſttage wurden die Opfer dargebracht. Dieſes alles erzählt Herodotus in dem 63. Kap. des II. B. ſeiner Geſchichte auf der 112. S. In der 64. fügt er die Nachricht von dem Urſprunge einer ſo ſeltſamen Gewohnheit hinzu, die ihm Leute, welche in dieſer Gegend wohnten, mitgetheilt hatten. Mars, ſagten ſie, habe, da er das männliche Alter erreichet gehabt, ſeine Mutter, die in dem Tempel wohne,

wohin die Prieſter die Bildſäule des Gottes brachten, eben nicht in der reinſten Abſicht beſuchen wollen. Die Diener derſelben, die ihn vorher niemahls geſehen, hätten ihn nicht einlaſſen wollen, ſondern gewaltſamer Weiſe weggejaget; er aber habe Leute aus einer andern Stadt zu Hülfe genommen, die Diener ſeiner Mutter übel zugerichtet, und ſich den Eingang mit Gewalt geöffnet. So viel wiſſen wir von dieſem Feſte; und mehr wiſſen wir auch ſelbſt von dem Gotte, dem zu Ehren es gefeyert wurde, wenigſtens unter dem Nahmen des ägyptiſchen Mars, nicht. Wir haben ſchon oben in der 113. Anm. geſehen, daß dieſer Umſtand den Hrn. D. Jablonsky bewogen, zu muthmaßen, dieſer ägyptiſche Mars des Herodotus ſey nicht eine von allen den Göttern Ägyptens, die wir kennen, verſchiedene Gottheit, ſondern vermuthlich der Typhon: hier wollen wir einer andern Muthmaßung ihren Platz einräumen, die noch ſcheinbarer iſt, als jene. Anubis ſoll, nach Martins Meinung, der Gott ſeyn, welchen Herodotus für das Urbild des Griechiſchen Mars erklärt; und davon gibt er zwey Gründe an. Der erſte: Anubis wird auf einer heiligen Wanne des Alterthums mit einem Stocke abgebildet, den aber auch noch ein Paar andere Bildniſſe auf derſelben führen, die Martin für Bildniſſe der Nephthe und des Oberprieſters anſieht; der andere: wir finden in den Supplementen zu Montfaucons Alterthümern, im II. Th. auf der 5. und der erſten nach der 51. Platte, ein Paar Überbleibſel des Alterthums, auf welchen uns Pforten von Tempeln vorgeſtellt

werden, auf deren rechter und linker Seite zwey Ägyptier mit eben ſolchen Knütteln bewaffnet, als auf der ſchon gedachten Wanne Anubis hat, ſtehen; auf der einen dieſer Vorſtellungen aber ſind Köpfe dieſer Ägyptier Cynocephaliſche Köpfe. Martin im 13. §. ſeiner Abhandlung von der ägyptiſchen Religion, auf der 186. und folg. S. Das Buch, das wir hier anführen, hat den Titel: Explication de divers monumens ſinguliers, qui ont rapport à la réligion des plus anciens peuples par le R. P. Dom ***. A Paris 1739.

243) Hier folget in der erſten Ausgabe dieſe Periode: „Die Ägyptier hatten noch verſchiedene Arten von feyerlichen Aufzügen, welche aber nicht ſo feyerlich waren, als diejenigen, die ich jetzt beſchrieben habe. Makrobius berichtet uns, daß man den Jupiter zu Heliopolis auf einer Tragbahre herum führte, welche von Männern auf ihren Schultern getragen wurde, faſt eben ſo, wie die Römer ihre Götter in dem Gepränge der Circenſiſchen Spiele herum trugen, und wie wir bey gleichen Gelegenheiten die Reliquien-Käſtchen unſerer Heiligen herum tragen." Entweder dieſe vielleicht einigen Glaubensgenoſſen unſers Verfaſſers anſtößig gewordene Vergleichung, oder aber der von ihm bemerkte Fehler, daß in dieſer Erzählung Heliopolis in Syrien und Heliopolis in Ägypten von ihm mit einander verwechſelt worden, haben ihn veranlaſſet, ſie in der neuern Ausgabe wegzulaſſen: indeſſen iſt doch darin dieſe hierher gehörige Anmerkung richtig, daß die Ägyptier weit mehrere Feyerlich-

keiten, mehrere Feſttage, und heilige Gebräuche und Aufzüge gehabt haben. Wie war es auch anders in einem ſo weitläuftigen Lande, das ſo viele Götter und ſo viele Prieſter hatte, möglich? Wir wollen von ſeinen Feſt- und Feyertagen in dieſer Anmerkung handeln, in der Meinung, daß unſere Leſer es nicht für eine unnütze Ausſchweifung halten werden; da im Grunde dazu, richtig von den Göttern eines Volks urtheilen zu können, nichts mehr behülflich iſt, als eine genaue und vollſtändige Kenntniß ſeiner Religionsgebräuche. Doch wir müſſen gleich in voraus erinnern, daß kaum irgend ein Feld in dem Reiche des Alterthums, wenigſtens ſo viel uns wiſſend iſt, von den Neuern ſo wenig angebauet worden, als dieſes. In den Abhandlungen in dem angeführten Buche vom Martin, welche die ägyptiſche Religion angehen, wird zwar, wie Hr. D. Baumgarten in der 311. Anm. zum I. Th. der allgem. Weltgeſch. ſchon bemerket; vieles von den ägyptiſchen Feſttagen, aber doch nur gelegentlich beygebracht; es ſind keine ägyptiſchen Faſti, oder wenigſtens nur ein Verzeichniß ihrer Feyerlichkeiten, was uns dieſer Verfaſſer liefert. Herr D. Jablonsky hat etwas dergleichen in etlichen Abhandlungen, die dem 6. und 7. Bande der Miſcell. Berol. einverleibet ſind, bey einer Gelegenheit, der wir im folgenden Kap. gedenken werden, auszuarbeiten angefangen, aber nichts weniger als zu Stande gebracht. Die Urſachen, warum es in dieſer Materie nicht eben ſo leicht iſt, als in dem Kapitel von den Griechiſchen und Römiſchen Feſten, ſind wohl keine andern, als

theils die Unvollſtändigkeit der Nachrichten der Alten, theils aber eine beſondere Schwierigkeit, die aus den verſchiedenen Jahren der Ägyptier entſteht. Sie hatten nähmlich zu den Zeiten, da ſie Römiſche Unterthanen geworden waren, eine dreyfache Art das Jahr zu zählen; ſie hatten ihr unbeſtimmtes Jahr von 365 vollen Tagen; ſie, oder wenigſtens ihre Prieſter, hatten ſchon vor Auguſts Zeiten ihr beſtimmtes Sonnenjahr, welches ſich allezeit mit dem Aufgange des Hundsſternes anfing, und 365 Tage und 6 Stunden enthielt; welcher Überſchuß machte, daß 1460 ſolche Jahre, die zuſammen den annum canicularem ausmachten, und 1461 unbeſtimmte Jahre einander gleich waren; und endlich ſetzten die Alexandriner zu Auguſts Zeiten ihr neues Jahr auf den 29. Auguſt feſt; ließen es aber dabey, daß das Jahr nur 365 Tage hatte, und ſchalteten allezeit in einer Periode von vier Jahren im dritten, ſtatt fünf Tage, ſechs ein; wie ſolches alles Martin weitläuftiger erörtert. Das unbeſtimmte Jahr war das gewöhnliche, das eigenthümliche Jahr der Ägyptier: Wie fielen nun in demſelben ihre Feſte ein? Waren ſie an die Monathstage gebunden, und ſchweiften ſie alſo in dem wirklichen Jahre, das die Natur macht, herum, ſo, daß ſie jetzt in den Sommer, und nach einer Reihe von Jahren in den Herbſt, und ſo weiter, einfielen? Oder waren ſie an die Jahreszeit gebunden, ſo, daß jetzt zum Beyſpiele ein Feſt in den letzten Monath fiel, den die Ägyptier zählten, das einige Jahre zuvor in dem erſten Monathe gefeyert worden war? Vielleicht

fand alles beydes Statt; vielleicht ſchweiften einige mit den Monathen in dem Jahre der Natur, andere mit dem Jahre der Natur in den Monathen der Ägyptier herum. Denn obgleich das Zeugniß des Geminus, auf das ſich Martin ſtützt, ausdrücklich genug iſt, welcher ſagt, daß die Ägyptier eben um deßwillen die ſechs Stunden bey jedem Jahre nicht mit gerechnet hätten, damit ihr Jahr unbeſtimmt ſeyn, und folglich ihre Feſttage immer auf andere Tage fallen, und durch alle Jahrszeiten herum ſchweifen möchten; ob es gleich bey einigen Feſttagen gewiß iſt, daß es dieſe Beſchaffenheit mit ihnen gehabt haben muß, zum Beyſpiele, bey den Feſten, die auf die Schalttage verlegt waren: ſo gibt es doch im Gegentheile wieder andere Feſte, wie unſere Leſer im Folgenden ſehen werden, die einen gar zu genauen Zuſammenhang mit dem wahren Jahre der Natur haben, als daß man glauben konnte, daß ſich die Ägyptier mit ihrer Feyerung nicht nach demſelben gerichtet haben ſollten. Ergreift man dieſe Meinung, ſo wird uns eine Stelle des Scholiaſten des Germanicus, in der uns ein ſonderbarer Gebrauch dieſes Volkes erzählt wird, leicht begreiflich ſeyn, die außer dem nicht ohne Schwierigkeit iſt. Es wird uns nähmlich daſelbſt geſagt, daß in den alten Zeiten jeder König Ägyptens, welcher den Thron beſtieg, in dem Tempel des Apis zu den Geheimniſſen der Religion eingeweihet worden, daß er in einer beſonderen Kleidung das Joch des Apis, als eine Erinnerung, daß er menſchliſch ſeyn ſolle, tragen müſſen, und ſo durch ein

Dorf an einen Ort, welcher Adytos hieß, geführet worden, wo er ſchwören müſſen, daß er weder einen Tag noch einen Monath einſchalten, ſondern es dabey, daß das Jahr nicht mehr als 365 volle Tage nach Art der Alten enthielte, bewenden laſſen wolle. Dieſes iſt wohl der eigentliche Bericht des Scholiaſten; Martin, welcher vorgibt, daß er die Stelle, deren Lesart in der That ſo gar richtig nicht iſt, verbeſſere, macht daraus einen jährlichen Umgang, da man den Apis, welcher dieſes Mahl allein im Jahre das Joch zur Erinnerung der Bedürfniſſe des menſchlichen Lebens tragen müſſen, nach der Stadt Abydus geführet, und das Volk daſelbſt verpflichtet habe, keine Änderung im Jahre zu machen. Petav. Uranol. Lut. Pariſ. 1630. pag. 33. Schol. German. in Arat. in Capric. Martin. Diſſ. ſur la rél. des Egypt. §. 14. p. 192. Aber um wieder auf unſere Sache zu kommen, waren in der That alle Feſttage der Ägyptier an die Monathstage gebunden; was konnte es den Prieſtern verſchlagen, ob das Jahr, in welchem ſie dieſelben feyerten, ein unbeſtimmtes oder beſtimmtes Jahr war? Wenn wir im Gegentheile annehmen, daß es Feſte gab, welche, Trotz des unbeſtimmten Jahres, ſich nach dem beſtimmten richteten, daß es niemand bey dem Anfange eines Jahres in Ägypten wußte, in welcher Ordnung die Feſte nach einander in dieſem Jahre zu feyern wären, wenn es nicht die Prieſter kund machten, und daß ſie durch dieſes Mittel allezeit Herren über das Volk zu bleiben gedachten; ſo ſieht man eine Urſache, warum ſie ſo eifrig waren, dieſe

Unordnung aufrecht zu erhalten. Weiter wollen wir uns hier in dieſe Unterſuchung nicht einlaſſen, und wir haben weder Zeit, noch Muth genug, es zu wagen, eine Art von einem ägyptiſchen Feſtkalender zu entwerfen. Alles, was wir darüber ſagen werden, wird weiter nichts, als eine getreue Sammlung der uns bekannten Nachrichten der Alten von den jährlichen Feſten der Ägyptier ſeyn (denn von andern wiſſen wir keine, als das Begräbniß des verſtorbenen Apis; das Feſt, welches gefeyert wurde, wenn man einen neuen fand, und die gleich jetzt beſchriebene Ceremonie); wobey wir uns dieſer Ordnung bedienen werden, daß wir zuerſt diejenigen Feſte nahmhaft machen, bey denen wir eine Art von Beſtimmung in den Alten angegeben finden, und darnach auf die zu reden kommen, wo dergleichen ſo ausdrücklich nicht hinzu gethan wird. Die erſtern theilen ſich wieder in zwey Claſſen: in die, von denen wir wiſſen, in welchen Monath ſie eingefallen, und dieſe ſind alle aus dem Plutarch; und in die, welche nach den Jahrszeiten beſtimmt werden. Den neunten Tag des erſten Monaths, das iſt, den neunten Thot, aßen alle Ägyptier, die Prieſter ausgenommen, jeder vor der Thüre ſeines Hauſes einen gebratenen Fiſch. Man ſehe die 24. Anm. dieſes Bandes. Den achtzehnten eben deſſelben feyerten ſie dem Merkur, und aßen an dieſem Tage Honig und Feigen, wobey ſie ausriefen: Wie ſüß iſt die Wahrheit! Plut. de Iſ. et Oſir. pag. 378. Den ſechsten Phaobi ſoll ſich Iſis, der Fabel zu Folge, in ihrer Schwangerſchaft mit dem Har-

pokrates ein Amulet umgehangen haben, deſſen ägyptiſcher Nahme die Bedeutung: Ein wahres Wort, die Wahrheit, hatte. Zu dieſer Fabel hat unfehlbar das Amulet, welches der Prieſter trug, der das Oberrichteramt in Ägypten verwaltete, ein Verhältniß; denn es führte eben dieſen Nahmen. Plut. l. c. p. 377. 378. Diod. Sic. Bibl. lib. 1. c. 75. p. 86. Ael. Var. Hiſt. lib. 14. c. 34. Dem ſey aber, wie ihm wolle, ſo iſt doch ſehr vermuthlich, daß man dieſen Tag, einen Tag, den man ſehr ſorgfältig bemerket, nicht ohne Vollziehung irgend einer Feyerlichkeit werde vorbey gelaſſen haben; und Jablonsky beſtärkt dieſe Muthmaßung daraus, daß in dem Römiſchen Kalender, welcher unter der Regierung des Conſtantius verfertiget worden, der dritte October, welcher nach der Alexandriniſchen Jahresrechnung der ſechste Phaobi iſt, als ein ägyptiſcher feyerlicher Tag, welches der Ausdruck dies Aegyptiacus anzeigen ſoll, angegeben wird. Um aber die Kraft dieſes Beweiſes einzuſehen, muß man wiſſen, daß Jablonsky in einer eigenen Abhandlung darüber, was der Ausdruck dies Aegyptiacus in dieſem Kalender ſagen wolle, gezeigt hat, daß man den gewöhnlichen Begriff eines nach dem Urtheile der Sterndeuter unglücklichen Tages theils darum, weil die dies nefaſti der Römer darin nicht angezeigt werden, und es überhaupt nicht ſehr wahrſcheinlich iſt, daß man ſich unter der Regierung eines Kaiſers, welcher wider die Sterndeuter Geſetze gegeben, die Freyheit ſollte genommen haben, in einem vermuthlich zum öffentlichen Gebrauche

beſtimmten Kalender die unglücklichen Tage der Sterndeuter anzumerken, theils aber darum damit nicht verbinden könne, weil dieſe Tage weder mit den noch vorhandenen Verzeichniſſen ſolcher unglücklichen Tage der Sterndeuter überein ſtimmen, noch auch mit einem irgend möglichen Verzeichniſſe von Tagen, die wirklich die Ägyptier für unglücklich gehalten, überein ſtimmen können, indem der dritte Schalttag, von dem wir aus dem Plutarch wiſſen, daß er bey den Ägyptiern wirklich dies nefaſtus war, in dieſem Kalender die Benennung eines ägyptiſchen Tages nicht erhält. Er glaubt daher, daß dieſer Ausdruck feyerliche Tage der Ägyptier anzeige, beweiſe dieſe ſeine Hypotheſe durch die Übereinſtimmung einer Anzahl ſolcher Tage mit den Tagen, an welchen nach dem Zeugniſſe einiger alten Schriftſteller die Ägyptier gewiſſe Feyerlichkeiten vollzogen, und räume den Einwurf, den man dawider aus eben dieſem Kalender machen kann, daß nähmlich einige Feſttage zu Ehren ägyptiſcher Gottheiten ausdrücklich darin benennet, und nicht auch unter dieſem gemeinſchaftlichen Nahmen mit begriffen werden, dadurch hinweg, daß er ſagt, dieſe Feſttage ägyptiſcher Gottheiten, welche ausdrücklich benannt werden, hätten die Römer ſchon vor den Zeiten der Kaiſer durch die Hände der Griechen überkommen, da hingegen die abergläubiſche Beobachtung der übrigen ägyptiſchen Feſttage im Römiſchen Reiche erſt im andern und dritten Jahrhunderte Mode geworden. Dieſes iſt der kurze Inhalt dieſer Abhandlung, welche in dem VII. Th.

der Miſc. Ber. von der 406. bis zur 442. S. gehet. Den drey und zwanzigſten Phaophi, welcher nach dem Herbſttage einfiel, wo Tag und Nacht gleich iſt, begingen ſie als den Geburtstag der Stecken der Sonne, die in dieſer Jahrszeit gleichſam ſchwach wird. In dieſem Monathe buken ſie auch Opferkuchen, worauf ſie einen gebundenen Eſel bildeten. Plut. de Iſ. et Oſir. p. 362. 372. Von dem ſiebzehnten Athyr, welcher nach dem Plutarch mit dem Pyanepſion der Athenienſer einerley iſt, hoben ſich Trauertage zu Ehren der Iſis an, und vier Tage nach einander, von dieſem Tage an zu rechnen, ließ man alsdann den ſchwarz behangenen vergoldeten Ochſen ſehen, von dem wir in d. 24. Anm. geredet haben. Plut. l. c. p. 366. 378. Den neunzehnten eben dieſes Monaths begaben ſich bey Nachtzeit die Hieroſtoliſten zugleich mit den Prieſtern an das Seeufer (dieſes ſcheint ſich auf Alexandrien zu beziehen), und goſſen daſelbſt in ein goldenes Käſtchen, das ſie in der heiligen Kiſte dahin trugen, trinkbares Waſſer, wobey diejenigen, die dabey zugegen waren, mit großem Geſchrey ausriefen, Oſiris ſey gefunden worden. Hierauf nahmen ſie fruchtbares Erdreich, kneteten es mit dieſem feyerlich geſchöpften Waſſer ein, thaten allerhand Spezerey und Räuchwerk hinzu, und machten aus dieſem Teige ein kleines mondenförmiges Bildniß, welches ſie nachmahls bekleideten und ausputzten. So beſchreibt uns Plutarch dieſe Ceremonie auf der 366. S.; auf dieſen Tag verlegt er, oder vielmehr der Text deſſelben, ſo wie wir ihn jetzt leſen, dem erſten An-

ſcheine nach, dieſelbe. Allein Jablonsky behauptet zuerſt, daß der Nahme des Monaths hier ausgefallen ſey, indem ja ſelbſt der Zuſammenhang lehre, daß der neunzehnte Athyr nicht gemeint ſeyn könne, weil ſich mit dem ſiebzehnten die gleich beſchriebene traurige Ceremonie anfing, die vier Tage ununterbrochen fortdauerte, hernach, daß der Nahme dieſes Monaths nicht Chöak, ſondern Tybi ſey, weil nach dem Plutarch auf der 371. S. erſt an dem ſiebenten Tybi das Feſt, welches die Ankunft der Iſis aus Phönicien hieß, mit Opfern feyerlich begangen wurde, bey welcher Gelegenheit die Ägyptier Opferkuchen buken, worauf die Figur eines gebundenen Hippopotamus befindlich war; und endlich, daß es ſtatt τῃ ἐννοτῃ ἐπι δεκα, wenn auch gleich ſelbſt Plutarch alſo geſchrieben, τῃ ἐνδεκατῃ, den eilften Tybi heißen müſſe, welches er theils daraus, daß in dem Kalender von dem hier die Rede iſt, der ſechste Jänner ein ägyptiſcher Tag iſt, theils aber und hauptſächlich aus dem Zeugniſſe des Epiphanius beweiſt, welcher ſagt, daß an dieſem Tage alle Ägyptier Waſſer aus dem Nilſtrome ſchöpften, und daſſelbe, als Waſſer von einem beſonders guten Geſchmacke, aufbewahrten, und welcher für dieſes Mahl nicht ſo leicht, als Plutarch, hierin einen Irrthum begehen konnte, weil es eben auf Zeitrechnung ankam. Epiph. adv. haer. lib. 1. §. 30. T. I. Opp. p. 451. Jabl. Conj. in Clauſ. Tab. Iſiac. §. 13. 16. Miſc. Berol. T. VII. p. 388-395. In dem ſiebenten Monathe, dem Phamenoth, begingen die Ägyp-

tier den Tag, an welchem der Neumond einfiel, weil ſie ihn für den Anfang des Frühlings hielten, feyerlich, und nannten denſelben den Eingang des Oſiris in den Mond. Plut. de Iſ. et Oſir. p. 368. In dem zehnten Monathe hingegen, dem Pauni, buken ſie wiederum Opferkuchen mit der Figur eines gebundenen Eſels. Jablonsky glaubt auf das Anſehen des Römiſchen Kalenders, daß hierzu beſonders der dreyzehnte dieſes Monaths beſtimmt geweſen; er glaubt, daß man dieſe Kuchen eben ſo dem Nilſtrome, wie die im Monathe Phaophi, als in welchem derſelben zu wachſen aufhört, dargebracht, und daß dieſem Gebrauche die Fabel, welche unſer Verfaſſer in dem VII. B. im 1. Kap. des 2. Buchs erzählen wird, daß man nähmlich den zwölften Pauni eine Jungfrau vor Alters dem Nilſtrome geopfert, vielleicht ihr Leben zu verdanken habe; denn man dürfe, um ſie daraus herleiten zu können, nur annehmen, daß etwa die Ägyptier, da ſie Chriſten geworden, dem Bildniſſe des gebundenen Eſels auf den Kuchen, wovon ſie einen oder etliche in den Nilſtrom warfen, das Bildniß der Maria untergeſchoben. Plut. lib. 1. p. 362. Miſc. Berol. T. VII. p. 428-435. Den dreyßigſten Epiphi begingen die Ägyptier den Geburtstag der Augen des Horus, und in dem letzten Monathe Meſore brachten ſie dem Harpokrates Hülſenfrüchte mit den Worten dar: „Γλωσσα τυχη, γλωσσα δαιμων, die Zunge iſt ein Glück, die Zunge iſt ein Dämon," welche nach meiner Einſicht ſo viel ſagen wollen, die Zunge oder die Sprache, iſt eine ſehr zweydeu-

tige Sache, ein Geſchenk des Himmels, das uns glücklich machen kann. Plut. L. c. p. 372. 378. Dieſer letztere Gebrauch ſtimmt, um ſolches im Vorbeygehen zu bemerken, nicht gar zu wohl mit der Meinung derjenigen überein, welche dafür halten, daß ſich der auf dem Munde liegende Finger bey dem Gotte auf die Sonne beziehe. Da nun aber auch, nach der 156. Anm. von andern Schriftſtellern ſchon erwieſen worden, daß die Meinung der Griechen, als ſey urſprünglich Harpokrates bloß ein Sinnbild des Stillſchweigens, ſelbſt nach dem, was ſie uns von ihm erzählen, nicht Statt finden könne, ſo ſcheint ganz ungezwungen daraus zu folgen, daß auch dieſer Gott ein menſchlicher Gott geweſen, der wirklich mit dieſem natürlichen Fehler geboren worden. Alles, was ſich hierwider ſagen läßt, iſt entweder, daß man behauptet, dieſer Gebrauch ſey neuern und Griechiſchen Urſprungs, oder aber, Plutarch erzähle uns denſelben nicht vollſtändig genug, um etwas daraus ſchließen zu können, welche letztere Regel der Vorſichtigkeit wir zwar überhaupt genommen willig einräumen, indem freylich faſt alle bisher angeführten Nachrichten Theile von Beweiſen für gewiſſe Syſteme ſind, und daher nur ſo viel von den an einem Tage gebräuchlichen Ceremonien enthalten, als ſich zum Vortheile dieſes oder jenes Syſtems davon brauchen läßt, doch aber noch zweifeln, ob ſie mit Recht auf den gegenwärtigen Fall angewendet werden könne. Von den fünf Schalttagen, welche die Ägyptier als die Geburtstage eben ſo vieler Götter feyer-

ten, haben wir ſchon auf der 55. S. geredet; daher wir hier noch anmerken wollen, daß wir vermuthlich auch den Tag der Heliopolitaniſchen Panegyris wiſſen würden, wenn nicht in der Nachricht eines alten Schriftſtellers beym Plutarch auf der 372. S., Horus habe der Sonne zuerſt am vierten Tage des Monaths geopfert, der Nahme des Monaths fehlte. Derjenigen ägyptiſchen Feſte, welche bey den Alten nur nach den Jahrszeiten beſtimmt werden, ſind an der Zahl acht. Ein Mahl im Jahre, wie Plutarch und Älian bezeugen, opferten ſie im Vollmonde Schweine, nähmlich mit dem Eintritte deſſelben, wie wir aus dem Herodotus wiſſen, der uns dieſe Feyerlichkeit weit ausführlicher beſchreibt. Man ſehe die 20. Anm. und den Älian im 16. Kap. des 10. Band. von den Thieren. Aber in welchem Vollmonde geſchah es? Jablonsky antwortet hierauf, in dem Vollmonde, welcher unmittelbar vor dem Anfange des Frühlings vorher geht; denn Rabbi Seba bezeugt, daß die Ägyptier dieſen Vollmond feyerlich begangen. Jabl. Spec. Interpr. Tab. Iſiac. §. 8. Miſc. Berol. T. VI. p. 144. Nach dem Tage, wo im Anfange des Frühlings Tag und Nacht einander gleich ſind, fiel der feyerliche Gedächtnißtag des glücklich beſchloſſenen Kindbettes der Iſis, als der Mutter des Harpokrates, ein. Plut. de Iſ. et Oſir. p. 277. Zur Zeit der Ernte brachten die Ägyptier nach dem Diodor die Erſtlinge ihrer Felder dieſer Göttinn dar, und hatten dabey die Gewohnheit, ſich, indem die Garben vor ihnen da lagen, während

ihres Gebethes zu der Iſis an die Bruſt zu ſchlagen. Jablonsky hält dafür, dieſe Darbringung der Erſtlinge ſey den fünf und zwanzigſten Pharmuthi, oder nach unſerm Kalender den zwanzigſten April geſchehen; welcher Tag der mittelſte von den dreyen Tagen iſt, die in dem Römiſchen Kalender als dies aegyptiaci angegeben werden. Diod. Bibl. lib. 1. c. 14. p. 18. Miſc. Ber. T. VII. p. 427. Die Niloen wurden um die Zeit des längſten Tages, nach dem Zeugniſſe Heliodors, gefeyert, und langten, wie aus der in der 116. Anm. angeführten Stelle Älians erhellet, bis an das Geburtsfeſt des Apis, welches ſieben Tage dauerte, und unmittelbar vor dem Neujahrstage des alten beſtimmten Jahres der Ägyptier (welches wir in Anſehung beſagter Anm. nicht aus der Acht zu laſſen bitten), das iſt nach unſerm Kalender vor dem zwanzigſten oder ein und zwanzigſten Julius, einfiel. Können wir aus dem, was jetzt noch in Ägypten gebräuchlich iſt, ſicher etwas ſchließen, ſo fingen ſich dieſe Niloen erſt einige Zeit nach dem längſten Tage, und ganz zu Ende des Julius an. Heliod. Aeth. lib. 9. c. 24. Allgemeine Weltgeſch. im 422. §. des I. Thl. An dem Tage, wenn der Hundsſtern aufging, oder an dem Neujahrstage des alten beſtimmten Jahres der Ägyptier opferten ſie, nach dem Zeugniſſe Theons in ſeinen Scholien über den Aratus, der Iſis eine Wachtel (ſollen wir hier, der Jablonskyſchen Anmerkung, die man im 10. §. des 3. Kap. des II. Bandes von den ägyptiſchen Göttern findet, zu Folge, nicht vielleicht auch ſtatt

τον ὀρτυγα, τον ὀρυγα, welches einen wilden Ziegenbock bedeutet, leſen?) und prophezeyhten aus der Bewegung des Herzens den eigentlichen Zeitpunct des Aufganges dieſes Geſtirns. Martin. Diſſ. des ann. des Egypt. §. 4. p. 219. Um die Zeit des kürzeſten Tages im Jahre trugen ſie, nach dem Plutarch, eine Kuh ſieben Mahl um den Tempel herum; um eben dieſe Zeit brachten ſie dem Harpokrates die Erſtlinge der aufgegangenen Bohnen dar, weil ſie dieſelbe für ſeine Geburtszeit anſahen. Plut. de Iſ. et Oſir. p. 372. 377. Dieſes ſind ſo viel wir wiſſen, alle die Feyerlichkeiten der Ägyptier, deren Zeit wir bey den Alten auf irgend eine Art deutlich beſtimmt finden; daher wir uns nunmehr zu denjenigen wenden, von denen man uns, ohne den Umſtand der Zeit zu bemerken, bloß einige Nachricht gibt, oder wohl nicht einmahl Nachricht gibt, ſondern nur beyläufig ihr Gedächtniß erhalten hat. In dieſe Claſſe gehören zuvörderſt die von unſerm Verfaſſer ſchon angezeigten Komaſien, wenn anders zu dieſer Feyerlichkeit beſondere Tage ausgeſetzt worden, ſo wohl, als die ſechs Panegyren des Herodotus; wir müßten denn die Heliopolitaniſche davon ausnehmen wollen. Es gehört ferner hierher das große Feſt Jupiters, von welchem die Ausleger Homers reden; denn ob es gleich nach ihrem Vorgeben die Äthiopier, oder eigentlicher zu reden, die Ammonier feyerten, ſo nahmen doch auch die Thebaner einigen Antheil daran. Wir haben zwey verſchiedene Berichte von demſelben. Den einen finden wir im Diodor, und

er iſt folgenden Inhalts: „Diejenigen, welche dem Homer eine Kenntniß von Ägypten zuſchreiben, ſagen endlich, daß dieſer Poet die Erzählung von der Umarmung des Jupiters und der Juno, und ihrer Reiſe nach Äthiopien von den Ägyptiern entlehnt habe. Denn jährlich pflege man in Ober-Ägypten die Bildſäule Jupiters in ihrer Kapelle auf dem Nilſtrome hinab gegen Afrika zu eine Reiſe thun zu laſſen, und nach einigen Tagen, als wenn gleichſam der Gott aus Äthiopien wieder zurück käme, zurück zu bringen. Die Erdichtung ihrer Umarmung aber gründe ſich auf den Gebrauch des Feſtes, dem zu Folge die Prieſter die Kapellen beyder Gottheiten auf einen Berg brächten, den ſie mit allen Arten von Blumen zu beſtreuen in Gewohnheit hätten." Den andern ertheilt uns Euſtathius in dieſen Worten: „Einige ſagen, es iſt in Dioſpolis ein großer Tempel Jupiters, wo die Äthiopier jährlich ſeine Bildſäule ſo wohl, als die Bildſäule von noch andern Göttern abhohlen, um ſolche in einem feyerlichen Aufzuge in den Grenzen Libyens an einem Feſte herum zu führen, das zu einer beſtimmten Zeit mit großem Zulaufe um deßwillen zwölf Tage lang gefeyert wird, weil ſie eben ſo viele Götter verehren." Diod. Bibl. Hiſt. lib. 1. c. 97. p. 110. Euſtathius über den 423. V. des 1. B. der Ilias, auf der 128. S. der Römiſchen Ausg. Wie ſehr weichen nicht dieſe beyden Berichte von einander ab! Man nehme hinzu, daß offenbar Griechiſche Mythologie in dieſe Erzählung eingemiſchet iſt; man nehme das Still-

ſchweigen des Herodotus, eines Mannes, der ſich in Theben eine Zeit lang aufgehalten, und die Stelle in dem 42. Kap. des 2. Buches, auf der 105. S., wo er von der Abkunft der Ammonier von den Ägyptiern redet, hinzu; und man hat alle gegründete Urſache, in das Zeugniß der Leute, die uns dieſes ſagen, ein Mißtrauen zu ſetzen. Gleichwohl hat, wenn wir die Griechiſchen Zuſätze hinweg laſſen, die Feyerung eines ſolchen Feſtes in ſich nichts Unwahrſcheinliches; gleichwohl iſt einmahl die Sage da; gleichwohl ſtimmt dieſe Erzählung mit der ägyptiſchen Mythologie vom Jupiter, ſelbſt mit derjenigen Mythologie, von der uns Herodotus Nachricht gibt, ſo wohl überein: kann man ſich bey dieſen Umſtänden entbrechen zu glauben, daß wenigſtens etwas Wahres darin enthalten ſey? Daß man jährlich ein Mahl in Theben einen Widder geſchlachtet, und der Bildſäule Jupiters ſein Fell umgegeben, hat unſer Verfaſſer ſchon auf der 10 Seite erzählet, aber nicht zugleich den Umſtand berühret, daß alle Anweſenden, wenn dieſe Ceremonie vor ſich gegangen, auf den geſchlachteten Widder, den ſie nachher in der heiligen Begräbnißſtätte beyſetzten, los geſchlagen. Überhaupt müſſen die Ägyptier dergleichen Schlägereyen geliebt haben. Wir finden im Herodotus die ſonderbare Geſchichte, daß die einzige Tochter eines ägyptiſchen Königs, mit Nahmen Mycerin, ihren Vater bey ihrem Abſterben gebethen, daß es ihr doch auch nach ihrem Tode erlaubt ſeyn möchte, jährlich ein Mahl das Licht der Sonne zu ſehen. Man ver-

ſprach ihr, ihren Willen zu erfüllen; man brachte eine auf den Knien liegende hölzerne, aber vergoldete Kuh, zwiſchen deren beyden Hörnern der Sonnenkreis von Golde nachgebildet war, in die ſie ihr Vater hatte begraben laſſen, jährlich ein Mahl aus ihrem Zimmer auf dem königlichen Schloſſe zu Sais, wo ſie noch zu des Herodotus Zeiten ſtand, wirklich an das Tageslicht, und dieſes geſchah, wie uns dieſer Scribent ſagt, *ἐπεαν τυπτωνπαι ὁι Ἀιγυπτιοι τον οὐκ ὀνομαζομενον θεον ὑπ ἐμȣ ἐπι τοιȣτῳ πρηγματι*. Herod. Hiſt. lib. 2. ſ. 129. p. 738. Hier haben wir wiederum ein Schlagen, und ein Schlagen, welches, wenn der Lateiniſche Überſetzer Recht hat, von alle dem, deſſen Herodotus anderwärts gedenkt, verſchieden iſt. Man kann nähmlich dieſe Worte auf eine doppelte Art überſetzen; entweder, wenn die Ägyptier den Gott ſchlagen, den ich in Rückſicht auf eine ſolche Sache gewiß nicht nennen werde, oder aber, wenn ſich die Ägyptier zu Ehren des Gottes ſchlagen, den u. ſ. w., denn gerade eben dieſen Ausdruck in eben dieſem Verſtande braucht Herodotus bey Beſchreibung der Buſiriſchen Panegyris, wo er, nachdem er geſagt, daß ſich alle dabey anweſenden Ägyptier geſchlagen, hinzu ſetzt: *τον δε τυπτονται, οὐ μοι ὁσιον ἐστι λεγειν*, welche Leſart Gronov ſtatt des ſonſt gewöhnlichen *τῳ δε* aus der Mediceiſchen Handſchrift eingeführet hat, der auch in einer weitläuftigen Anmerkung ihre Richtigkeit bündig erwieſen, ohne jedoch auf unſere gegenwärtige Stelle dabey Acht zu haben. Der Lateini-

ſche Überſetzer hat ſie auf die erſtere Art verſtanden; und will man ihm folgen, ſo kann man freylich nicht anders, als glauben, daß hier von einem beſondern Gebrauche, deſſen ſonſt weiter nicht gedacht werde, die Rede ſey. Allein, wenn ich mich nicht irre, ſo trifft vielmehr die andere Überſetzung den wahren Sinn des Herodotus. Denn warum macht er dieſen Zuſatz? Vermuthlich nicht umſonſt; vermuthlich in der Abſicht, die Neugier ſeiner Leſer, derjenigen Griechen, die der ägyptiſchen Gebräuche ſo gar kundig nicht waren, und doch ſie zu kennen wünſchten, auch in Abſicht dieſes kleinen Umſtandes der Zeit, wenn dieſer Gebrauch vollzogen wurde, zu befriedigen. Aber wurde ſie wohl befriedigt, wenn er ihnen eine Beſtimmung der Zeit angab, die er ſelbſt weiter nicht erklärte, die alſo für ſeine Leſer ſo gut, als gar keine war? Denn wie ſollten ſie zur Auflöſnng derſelben gelangen? Durch Hülfe der allgemeinen Sage? War dieſer Gebrauch, die Bildſäule eines Gottes zu ſchlagen, in Griechenland ſo allgemein bekannt, wie kommt es denn, daß wir nirgends in einem Schriftſteller etwas davon aufgezeichnet finden? oder durch Hülfe ihrer eignen Kenntniß der ägyptiſchen Religion? wurden dazu nicht Leute erfordert, die derſelben ſo kundig, als immer Herodotus, ſeyn mußten? Dieſe Schwierigkeiten bewegen mich zu glauben, daß uns dieſer Scribent hier nicht neues erzähle, ſondern eben auf die Buſiriſche Panegyris ziele, und daß man daher ſeine Worte auf die andere Art überſetzen müſſe. Es iſt andem, er beſtimmt

ſelbſt die Zeit der Buſiriſchen Panegyris nicht; allein er beſtimmt doch hier die Zeit, ſo wie er ſie vermuthlich allein beſtimmen konnte, relativiſch; und es iſt eine ganz andere Frage, warum er die Meldung der Zeit bey den Panegyren unterlaſſen, die ſich aber auch aus dem, was wir oben von der Einrichtung des ägyptiſchen Feſtkalenders geſagt haben, leicht beantworten läßt. Alles alſo, was wider dieſe Auslegung vorgebracht werden kann, iſt, ſo viel ich ſehe, nur etwa noch dieſes, daß man behauptet, es ſey ein Unterſchied zwiſchen den Gründen, die Herodotus in dieſen beyden Stellen angebe, warum er den Nahmen der Gottheit verſchweige. Doch wir wollen das Urtheil hierüber, um uns bey Erklärung einer einzigen Stelle nicht gar zu lange aufzuhalten, unſern Leſern überlaſſen, und ihnen vielmehr eine andere eben ſo ſonderbare Feyerlichkeit, die uns gleichfalls Herodotus berichtet, beſchreiben. Schon in d. 43. Anm. haben wir der vorgeblichen Höllenfahrt eines Königs in Ägypten, des Rhampſinit, beyläufig gedacht. Die Ägyptier hatten damahls die ganze Zeit, welche von ſeinem Hinabſteigen bis zu ſeiner Wiederkunft verfloß, zur Vollziehung feſtlicher Gebräuche angewendet, indeſſen daß ihr König mit der Iſis im Brete eben ſo fein, als ſie ſelbſt, ſpielte; weßwegen er auch nicht ohne ein Geſchenk, das für dieſes Mahl in einer goldenen Handquehle beſtand, wieder von ihr zurück kam: und darum feyerten die Ägyptier noch in den Tagen des Herodotus, wenigſtens nach ihrem Vorgeben (denn er ſelbſt iſt nicht geneigt,

demſelben Glauben beyzumeſſen), einen Feſttag, an dem ſie dieſen Gebrauch beobachteten: die Prieſter gaben einem ihrer Mitbrüder, dem ſie die Augen verbunden hatten, ein von ihnen eben an dieſem Tage fertig gewirktes Gewebe zu beſtellen, der Ort aber, wohin er es bringen ſollte, war ein Tempel der Ceres, oder Iſis, der zwanzig Stadien von der Stadt ablag, wo der Zug ausging; denn näher können wir ſie nicht beſtimmen, weil Herodotus ihren Nahmen aufzuzeichnen vergeſſen hat. Weil ihm die Augen verbunden waren, ſo erwieſen ſie ihm wenigſtens die Barmherzigkeit, ihn durch die Stadt hindurch bis auf die rechte Landſtraße zu geleiten; weiter aber gingen ſie nicht mit. Gleichwohl kam er glücklich in dem Tempel an, und auch glücklich wieder zurück. Wie ging dieſes zu? Ja, ſagten die Ägyptier, zwey Wölfe ſind ſeine Wegweiſer. Herod. Hiſt. lib. 2. ſ. 122. p. 135. Dieſe Feyerlichkeit zu Ehren der Iſis, bey der man wenig oder gar keine von den Gebräuchen anderer ihrer Feſttage beobachtet zu haben ſcheinet, erinnert uns an den Ausdruck, Iſeen, den die Griechen mehr als ein Mahl in Rückſicht auf Ägypten brauchen. Iſt derſelbe bey ihnen ein gemeinſchaftlicher Nahme aller Feſttage, welche die Ägyptier der Iſis feyerten? oder bezeichnen ſie dadurch vorzüglich nur eines dieſer Feſte? Meines Erachtens läßt ſich hierin nichts Gewiſſes beſtimmen. Das Wort kommt beſonders in einem Fragmente des Eudoxus beym Geminus a. d. ſchon angez. 33. S., und im Dio-

dor vor. Eudoxus ſcheint es allerdings in dem engſten Verſtande gebraucht zu haben; er verſteht darunter, wenigſtens nach Petavs Meinung, bloß die Tage des Leidtragens, welche nach dem Plutarch in den Monath Athyr einfielen. Im Diodor hingegen wird wohl daſſelbe in einem allgemeinern Verſtande gebraucht, doch iſt es auch da, ſo viel ich ſehe, nicht auf alle möglichen Feſte der Iſis in Ägypten auszudehnen, ſondern nur auf die bekanntern, auf die, welche die Griechen in ihrem eigenen Lande nachahmten, zu deuten. Dieſes ergibt ſich, meinem Bedünken nach, aus den Gewohnheiten dieſer Iſeen, welche er uns in den beyden Stellen, wo er ſich dieſes Ausdrucks bedienet, erzählt. In der einen nähmlich berichtet er uns, daß man in einigen Städten Gefäße mit Getreide in dem Aufzuge herum getragen; in der andern, daß Hunde dieſen Aufzug eröffnet haben. Diod. Bibl. Hiſt. lib. 1. c. 14. et 87. p. 18. et 97. Noch ein anderes Feſt, wozu vermuthlich Iſis ſo wohl als Oſiris oder Serapis ihre Nahmen hergeben mußten, war die Panegyris in Kanobus, die wir aus dem Strabo hauptſächlich kennen lernen. „Eleuſis, ſpricht er, ein an dem Kanobiſchen Kanal gelegener Ort, hat mit Fleiß dazu angelegte Wohnungen mit einer trefflichen Ausſicht für diejenigen Perſonen beyderley Geſchlechts, welche ſich ein Vergnügen machen wollen. Hier ſieht man gleichſam das Vorſpiel des Kanobismus, oder der in Kanobus gewöhnlichen liederlichen Lebensart. Denn in Anſehung dieſer Stadt iſt

nichts ſo merkwürdig, als der Haufe der von Alexandrien auf dem Kanale herab fahrenden Panegyriſten, das iſt derjenigen Leute, welche zur Feyer des Feſtes, oder der Meſſe ſich verſammeln. Den ganzen Tag und die ganze Nacht hindurch wimmelt es von Leuten männlichen und weiblichen Geſchlechts, die ohne Scham mit der größten Üppigkeit in kleinen Gondeln auf Flöten blaſen, und Reihen halten, und die zum Theil in Kanobus ſelbſt am Kanal gelegene und zu dergleichen Ergetzlichkeiten und Schmauſereyen ſehr bequeme Wohnungen haben." Dieſem Zeugniſſe des Strabo wollen wir ſogleich das andere, welches eben dieſe Liederlichkeit noch ausdrücklicher unter die Religionsgebräuche der Ägyptier rechnet, beyfügen. Epiphanius fährt, nachdem er zuvor von den Orgien geredet, alſo fort: „Wenn ich endlich von den Weibsbildern, die in dem Flecken der Menuthis alle Schranken der weiblichen Schamhaftigkeit, und des weiblichen Anſtandes überſchreiten, reden wollte, u. ſ. w." Menuthis aber war, wie aus dem Stephanus bekannt iſt. die Vorſtadt von Kanobus. Str. Geogr. lib. 17. p. 800. 801. Epiph. in Exp. fid. cath. §. 12. T. 1. Opp. p. 1093. Steph. in v. Μενουθις p. 457. Das Stillſchweigen des Herodotus von dieſer Panegyris, und ihre Ähnlichkeit mit der Bubaſtiſchen zuſammen genommen, bewegen mich zu glauben, daß ſie ihr Leben bloß der Erbauung und Bevölkerung Alexandriens zu danken habe. So wie die Memphiten in Bubaſtus jährlich ſich ein Mahl luſtig machten; ſo verlang-

ten auch die Einwohner Alexandriens, als der nunmehrigen Hauptſtadt Ägyptens, daß es ihnen erlaubt ſeyn möchte, ſich auf gleiche Art zu vergnügen. Sie hätten zwar auch nach Bubaſtus ſchiffen können, aber das war ihnen zu weit entfernt. Was that man alſo? Man ſuchte ihnen einen Ort in der Nähe aus, wo ſie dieſes Bubaſtiſche Freudenfeſt feyern konnten, und wählte das anmuthige Kanobus, das ſich gleichſam ſelbſt dazu anboth. Aber es war kein Tempel der Diana da. Aber feyerte man denn dergleichen Freudenfeſte etwa um der Götter, und nicht vielmehr um ſein ſelbſt willen? War es nicht Diana; gut, ſo waren es Iſis und Serapis, welche die Nahmen dazu hergaben; denn dieſes waren die beyden Gottheiten, die man allein daſelbſt verehrte. Von dem Dienſte des Serapis in Kanobus haben wir im 5. Art. d. 3. Kap. dieſ. Buchs ſchon hinlänglich geredet, hier haben wir alſo nur noch zu erweiſen, daß auch vermuthlich der Iſis zugleich dieſe Panegyris geheiligt geweſen. Dieſe Göttinn hatte ihren Tempel in Menuthis; ſie iſt die Göttinn dieſes Nahmens beym Epiphanius, die Göttinn, welche uns verſchiedene Kanoben abbilden, wie aus der erſten Aufſchrift d. 85. S. in der Gruter. Samml. erhellt, die dieſen Inhalt hat: Eine Perſon, deren Nahme nicht mehr zu leſen iſt, weihet, wegen der Erhaltung des Kaiſers Antonius, der Iſis Pharia ein Götzenbild, das zwar auch die Iſis, aber auf die Art, ſo wie man ſie in Menuthis vorſtellte, abbildet. Wir haben geſehen, daß die, welche

dieſer Panegyris beywohnten, ſelbſt nach dem Urtheile eines heidniſchen Schriftſtellers die Grenzen des Wohlſtandes überſchritten; man überſchritt ſie nicht weniger an einem andern Feſte des Oſiris, den Paamylien, doch aber, ſo viel wir wenigſtens wiſſen, auf eine andere Art, nähmlich durch das Umhertragen des Phallus. Eben dieſe Ceremonie beobachtete man bey dem ägyptiſchen Feſte des Bacchus, von dem Herodotus redet und bezeugt, daß es in allem mit dem Griechiſchen Feſte zu Ehren dieſes Gottes überein gekommen, drey Stücke ausgenommen, nähmlich das in d. 20. Anm. ſchon erwähnte Schlachten der Schweine, die Tänze und den Phallus, indem einige der ägyptiſchen Weiber im Aufzuge ſtatt des Griechiſchen Phallus mit kleinen eben ſo ſchändlichen Bildſäulen verſehen waren. Aus dieſem Umſtande nun ſchließt Jablonsky, daß Plutarch und Herodotus von einem einzigen Feſte reden. Doch dieſer Grund iſt wohl nicht hinreichend, dasjenige zu erweiſen, was Jablonsky daraus erweiſen will; die Ägyptier hatten ganz gewiß den Phallus zu lieb, als daß ſie ihn nur bey einer Feyerlichkeit hätten brauchen ſollen. Indeſſen wollen wir doch die Möglichkeit, daß die Paamylien mit irgend einem der von uns ſchon erwähnten Feſte des Oſiris einerley geweſen, ſo ſchlechterdings nicht läugnen; denn es iſt uns vielmehr, dem zu Folge, was wir in der 230. Anm. dieſes Bandes von dem Urſprunge der Fabel vom Paamyles geſagt haben, ſehr wahrſcheinlich, daß mit dieſem Nahmen der

Geburtstag des Oſiris, welchen man am erſten Schalttage feyerte, belegt worden. Welcher Feſttag verdiente in der That wohl mit mehrerem Rechte den Nahmen des Tages einer guten Bothſchaft, als derjenige, an welchem ſich nach dem Vorgeben der Ägyptier ehemahls bey der Geburt des Oſiris eine Stimme hatte hören laſſen, welche ankündigte, daß jetzt der gutthätige Beherrſcher aller Dinge geboren werde? Daß aber dieſer Feſttag das Feſt des Bacchus ſey, welches Herodotus meine, finde ich ſelbſt vom Jablonsky, ungeachtet ſeiner Geneigtheit, die Anzahl der ägyptiſchen Feſte zu verringern, nicht behauptet. Plut. de Iſ. et Oſir. p. 355. 365. Herod. Hiſt. lib. 2. ſ. 48. p. 107. Jabl. Panth. Aeg. lib. 5. c. 7. §. 3. Die letzte Feyerlichkeit endlich zu Ehren des Oſiris, die wir in den Schriften der Alten ausdrücklich aufgezeichnet finden, iſt ſein Begräbnißfeſt. Auch von dieſem gibt uns, wie von vielen andern, Plutarch einzig und allein Nachricht; aber dafür haben wir, wie von allen übrigen, die wir allein aus dieſem Schriftſteller kennen lernen, auch von dieſem keine vollſtändige Kenntniß. Er gedenket der Gebräuche, an dieſem Tage ein Stück Holz von einander zu ſchneiden, einen wie der halbe Mond figurirten Sarg zurecht zu machen, das leinene Gewand zu zerreißen, und Todtenopfer darzubringen; und dieſes iſt alles, was wir oon dieſem Feſte wiſſen. Plut. de Iſ. et Oſir. p. 359. 368. Makrobius berichtet uns, daß die Ägyptier in Gewohnheit gehabt, an

einem gewiſſen Tage im Jahre ein Bildniß des Bacchus in der Geſtalt eines Kindes aus dem Heiligen des Tempels hervor zu bringen, wozu ſie dieſes vermocht habe, daß die Sonne um die Zeit des kürzeſten Tages gleichſam ein Kind zu ſeyn ſcheine. Dieſer Bericht iſt ſehr unbeſtimmt; indeſſen läßt ſich doch aus dem von ihm angeführten Grunde vermuthen, daß er von einem Gebrauche rede, den man im Winter beobachtete. Hat aber dieſes ſeine Richtigkeit, ſo denken wir nicht zu irren, wenn wir glauben, daß dieſe Worte des Makrobius nicht von einem Feſte handeln, deſſen die Alten weiter nicht gedenken, ſondern daß ſie entweder auf das Feſt des wieder gefundenen Oſiris, ſo wie es in Griechenland gefeyert wurde, oder aber, wenn man lieber den Ausdruck Ägyptier in ſeinem ſtrengſten Verſtande nehmen will, auf die Butiſche Feyerlichkeit gehen, deren Beſchreibung wir in d. 159. Anm. aus dem Epiphanius mitgetheilet haben. Es iſt bekannt, daß man vorgab, Harpokrates ſey um die Zeit des kürzeſten Tages geboren worden; mit welcher Wahrſcheinlichkeit läßt ſich daraus nicht muthmaßen, daß man ein ſolches Feſt, wie das Butiſche war, auf eben dieſe Zeit werde verlegt haben? Wir haben des Epiphanius gedacht. Dieſer Kirchenvater erwähnt der Feyerlichkeiten verſchiedener Städte Ägyptens, z. B. der Städte Peluſium, Abydus und Pharbetus; allein er beſchreibt ſie uns nicht ſelbſt; in andern Schriftſtellern finden wir zwar ägyptiſche Religionsgebräuche genug, aber ſehr ſelten mit Beſtimmung des Ortes, wo man ſie

ausübte, aufgezeichnet, und daher ſind wir nicht im Stande, etwas Mehreres darüber zu ſagen. Doch eines dieſer Feſte, von dem alle anderen ſchweigen, oder vielmehr bloß einige Gebräuche deſſelben, lernen wir aus ihm näher kennen. „Was für Böſewichter, ſpricht er, ſind nicht alle diejenigen, welche dem Kronus eingeweiht, in Ägypten, in Aſty, dem Hauptflecken des Proſopitiſchen Nomus, an den Tagen, an denen der verführte Haufe ſo wohl der Muſikanten, als derjenigen, welche die unſinnigen Ceremonien dabey durch ihre Geberden nachbilden, zuſammen kommt, um die unreinen Geheimniſſe zu feyern, welche an dieſen Tagen, ſage ich, zu Ehren des Kronus, mit eiſernen Halsketten, einem unmäßig langen Barte, und einem eben ſo ſchmutzigen, als lachenswerthen Anzuge, indem ſie ihre eigenen Naſen in Ringe einklemmen, erſcheinen!" Macr. Sat. lib. 1. c. 18. p. 288. Epiph. in Exp. fid. cath. §. 11. 12. T. 1. Opp. p. 1092. 1093. Dieſe Beſchreibung hat wirklich viel Beſonderes; aber eben ſo ſonderbar lautet auch eine andere Nachricht des Nigidius bey dem Scholiaſten des Germanicus, der zu Folge wir glauben ſollten, daß die Ägyptier jährlich zum Andenken der achtzehn Tage, welche nach d. 93. Anm. von dem Morde des Oſiris an verfloſſen waren, da die Götter den Entſchluß faßten, ihn zu tödten, achtzehn Tage ununterbrochen zu heiligen Gebräuchen angewandt hätten, und daß kein Kind, welches in dieſen Tagen geboren worden, ſie überlebt habe. Allem Anſehen nach iſt hierin nicht mehr, als

ſo viel Wahres enthalten, daß die Ägyptier irgend ein Mahl im Jahre achtzehn Tage nach einander Feyertage gehabt. Dieſes wird ſo ziemlich auf die Niloen, das Geburtsfeſt des Apis dazu gerechnet, eintreffen; allein, wer iſt uns Bürge dafür, daß ſie wirklich gemeint werden, beſonders, da das Mährchen von dem frühzeitigen Abſterben der Kinder eher mit Trauertagen als mit Tagen der Freude einen Zuſammenhang zu haben ſcheint? Von dem Gebrauche, ein Seil auf den Boden hin zu werfen, und daſſelbe zu zerhauen, durch welche Handlung man, nach dem Vorgeben der Ägyptier, das Andenken einer alten Heldenthat der Leute des Horus erhalten wollte, die eine Schlange tödteten, welche die zur Partie dieſes jungen Prinzen übergetretene Thueris verfolgte; von dieſem Gebrauche wiſſen wir zwar wohl aus dem Zeugniſſe Plutarchs, daß er noch zu ſeiner Zeit beſtanden, aber nicht, wenn oder bey welcher Gelegenheit derſelbe ausgeübet worden. Eben ſo wenig wiſſen wir auch die Zeit der zu Ehren des Perſeus in Chemmis gefeyerten Kampfſpiele, deren wir zu Ende d. 24. Anm. gedacht haben, ſo wohl als welchen Tag im Jahre eigentlich die Apollonopoliten in Gebrauch hatten, ſo viel Krokodille, als ſie konnten, aufzujagen, ſie zu tödten, und dem Tempel des Apollo gegen über hin zu werfen; ob wir gleich, daß ſolches an irgend einem geſchehen ſey, vom Plutarch verſichert werden; mit welcher Nachricht wir zugleich dieſes Verzeichniß der Feſttage der Ägyptier beſchließen. Plut. de Iſ. et Oſir. p. 358. 371. Es iſt leicht

möglich, daß uns einige derſelben fehlen, und überdieß auch höchſt wahrſcheinlich, daß noch andere ganz in die Nacht der Vergeſſenheit verſunken ſind; aber, wenn ſich auch die Sache anders verhielte, und dieſe Liſte ganz vollſtändig wäre, ſo ſind doch in Wahrheit der Feſte genug, um den von unſerm Verfaſſer zum Anfange dieſes Kapitels geäußerten Gedanken zu beſtätigen, daß kaum irgend eine Religion mit Ceremonien ſo überladen geweſen, als die ägyptiſche. Die Griechen, und nach ihnen die Römer, verbanden, da ſie Herren über Ägypten geworden waren, dieſe Religion mit der ihrigen, die zwar ſelbſt im Anfange ihre meiſten Ceremonien aus der ägyptiſchen entlehnt, aber mit der Zeit eine von derſelben ſehr verſchiedene Geſtalt gewonnen hatte; doch ſo, wie ſie nicht alle Götter der Ägyptier von neuem unter ihrem eigenen Nahmen aufnahmen, ſo feyerten ſie auch nicht alle ihre Feſte. Nach und nach wuchs zwar der Aberglaube, und es iſt faſt nicht zu zweifeln, daß man endlich in den Abendländern, wenn nicht die chriſtliche Religion die Oberhand gewonnen hätte, auf alle ägyptiſchen Tage, denn in dem Römiſchen Kalender ſind ſie nach Jablonskys eigenem Geſtändniſſe noch nicht alle enthalten, würde geachtet haben; allein ſo finden wir in demſelben hauptſächlich nur drey Feſte, welche dieſen neu angekommenen ägyptiſchen Gottheiten zu Ehren öffentlich nach Griechiſcher Weiſe gefeyert wurden. Das erſte derſelben, welches in dem gleich erwähnten Kalender auf den fünften März verlegt wird, war das Feſt, welches den Nahmen

Isidis Navigium führte. Lactanz redet von ihm, als einem Römiſchen Feſte; nach dem Zeugniſſe des Apulejus aber, welcher in ſeinen Verwandlungen dichtet, ſein Eſel habe bey der Feyer dieſes Feſtes in Cenchrea ſeine menſchliche Geſtalt wieder bekommen, muß es auch in Griechenland gefeyert worden ſeyn. In dieſem Schriftſteller finden wir auch eine weitläufige Beſchreibung der Gebräuche an demſelben, die wir hier abgekürzt mittheilen wollen. Am frühen Morgen war ſchon alles auf den Gaſſen rege, und eine Menge Leute, die ſich theils in Perſonen von anderm Stande, theils aber auch in Thiere verkleidet hatten, waren der Vortrab des feyerlichen Aufzuges der Göttinn. Dieſen eröffnete eine Anzahl in weiße Leinwand gekleideter, und mit Kränzen geſchmückter Frauensperſonen, von denen einige Blumen auf den Weg ſtreueten, andere einen Spiegel auf den Rücken gebunden hatten, andere helfenbeinerne Kämme trugen, und ſich ſo geberdeten, als wenn ſie der Göttinn den Kopf putzten, und endlich noch andere wohlriechende Salben auf die Straßen tröpfeln ließen. Hierauf folgte ein Haufe Manns- und Weibsperſonen mit brennenden Kerzen und Fackeln; dieſem eine Bande Muſikanten, welche dem Chore der Jugend, das nach ihnen in weißen Kleidern erſchien, die Melodie zu ihrem Geſange vorſpielten; auf dieſe ferner eine andere Bande, mit anderer Muſik, welche zum Theil aus denen, die bey den Opfern die muſikaliſchen Inſtrumenten ſpielten, zum Theil aber

auch aus Herolden beſtand, welche ausriefen, daß man nichts vornehmen möchte, wodurch die Feyer dieſes Feſtes verunreinigt würde; darauf kamen alle Perſonen beyderley Geſchlechts, die ſich zu den Geheimniſſen der Iſis hatten einweihen laſſen, mit Siſtern, die Frauenzimmer in weißen leinenen Kleidern, und mit einer durchſichtigen Decke auf ihrem Haupte, in die ſie ihr eingeſalbtes Haar gehüllet hatten; die Mannsperſonen gleichfalls in leinenen Kleidern, aber ohne Hüte oder Mützen, daß alſo die Glatze von ihrem ganz rein abgeſchornen Kopfe von weitem glänzte; und endlich machten die Vorſteher der Geheimniſſe, die Prieſter, den Beſchluß dieſes Aufzuges. Auch dieſe traten nicht leer einher, ſondern einige von ihnen trugen allerhand heilige Geräthſchaft, als z. B. der erſte eine Laterne, und der fünfte eine goldene Wanne; die andern aber die Bildſäulen der Götter, oder was denſelben gleich geſchätzt wurde, wie die geheimnißvolle Kiſte. So ging der Zug bis an das Seeufer fort, wo der Oberprieſter, nachdem man die Bildſäulen ordentlich hingeſtellet, ein künſtlich gebauetes und mit Hieroglyphen bemahltes Schiff mit einer brennenden Fackel, und einem Eye, und Schwefel, unter Verrichtung eines Gebethes zuerſt reinigte, und der Iſis weihte, das man hernach ausrüſtete, mit allerley Geſchenken belud, und alsdann in See ließ. Kaum, daß daſſelbe dem Auge nicht mehr ſo leicht ſichtbar war, ſo griff jeder nach dem, was er zuvor getragen hatte, und ſtellte ſich in ſei-

ne Reihe; denn es war gebräuchlich, in eben der Ordnung wieder zum Tempel zurück zu kehren, in welcher man von dannen ausgezogen war. Nunmehr begab ſich vor allen Dingen der Oberprieſter in Geſellſchaft der älteſten Eingeweihten ſo wohl, als derjenigen, welche im Aufzuge die Bildniſſe der Gottheiten und göttlichen Dinge getragen hatten, in das Heiligthum des Tempels, und ſtellte da die Götzenbilder an ihren alten Ort; alsdann aber berief der Grammatevs alle Paſtophoren zuſammen, beſtieg einen Katheder, und kündigte von demſelben herab, nachdem er zuvor dem Kaiſer und den drey Ständen Roms alles Gute angewünſchet, allen ſchiffbaren Schiffen im Römiſchen Reiche die nunmehr glückliche Eröffnung der Schiffahrt mit den Worten an: ΛΑΟΙΣ ΑΦΕΣΙC. Dieſe, oder nach des Hrn. Jablonsky Meinung, vielmehr die Worte, πλοις ἄφεσις, welche willkürliche Verbeſſerung aber des Apulejiſchen Textes, ſo wie wir ihn jetzt leſen, unſerm Bedünken nach der Zuſatz, ſermone rituque Graecenſi, als unrichtig verwirft; dieſe Worte, ſage ich, empfing ein lautes Geſchrey des Volks, und hierauf endlich empfahlen ſich die Leute aus der Stadt der Göttinn damit, daß ſie die Fußſohlen ihres auf der Treppe hangenden ſilbernen Bildniſſes küßten, und kehrten mit Zweigen und Kränzchen in ihren Händen wieder nach Hauſe zurück. Dieſes iſt die Apulejiſche Beſchreibung des Feſtes, das der Iſis, nach ihren eigenen Worten bey eben dieſem Schriftſteller, die Dank-

barkeit der Menſchen wegen des nunmehr wieder ruhigen Meeres ſeit undenklichen Jahren her angeordnet hatte; eine Beſchreibung, aus der wir uns von dieſem Feſte, das wir als das erſte angegeben haben, welches man zu Ehren der Iſis und ihres Gefolges in den Abendländern gefeyert, einen ſo vollſtändigen Begriff, als kaum von irgend einem heidniſchen Feſte, bilden können. Lact. de falſa rel. lib. 1. c. 11. Apul. Metam. lib. 11. p. 259-265. Miſc. Berol. T. 7. p. 441-442. Von dem zweyten hingegen, das im Frühlinge, und dem dritten, das im Herbſte begangen wurde, haben wir ſo viele Nachrichten nicht. Denn was Griechenland allein anbelanget, ſo finden wir nur die Gebräuche, welche die Einwohner von Tithorea, einer Stadt in Phocis, an denſelben beobachteten, in einem alten Schriftſteller aufgezeichnet. Pauſanias nähmlich berichtet uns, wie ſchon in d. 65. Anm. d. 3. Bandes erinnert worden, daß unweit Tithorea der heiligſte unter allen Tempeln geſtanden habe, welche jemahls von den Griechen der ägyptiſchen Göttinn, der Iſis, erbauet worden. Hier hielten ſie nun, welches wir auch ſchon in d. 353. Anm. d. 2. B. beygebracht haben, jährlich zwey der Iſis heilige Meſſen, und jede dieſer Panegyren währte drey Tage. Am erſten reinigten diejenigen, welche in dieſen Tempel durften, denſelben auf eine geheimnißvolle Weiſe, und trugen die Überbleibſel von den an der letzten Meſſe verbrannten Opferthieren, ſo viel ihrer nur gefunden wurden, von dannen hin-

weg an einen gewiſſen Ort, der etwa zwey Stadien weit davon lag, wo ſie ſelbige vergruben. Am andern Tage ſchlug man die Zelte zum Jahrmarkte auf, den man am dritten des Vormittags hielt, weil der Nachmittag zur Beſorgung der Opfer beſtimmt war. Es iſt nicht nöthig, daß wir von neuem erzählen, was für Opferthiere die Meßleute darbrachten; denn wir haben es in der 20. Anm. gethan: alſo gedenken wir hier nur der Gebräuche dabey. Sie umbanden dieſe Opferthiere auf ägyptiſche Weiſe mit leinenen oder ſeidenen Bändern; ſie brachten dieſelben zuſammen, und führten ſie in Pomp bis zum Tempel, wo einige mit ihnen vollends hinein gingen, indeſſen daß die andern die Zelte und Hütten anſteckten, und ſich aus dem Staube machten. Aber auch von jenen durfte keiner ſehen, wie ſein Opferthier den Göttern geopfert und verbrannt wurde, ſondern er mußte daſſelbe der Treue derjenigen überlaſſen, welche den Scheiterhaufen zurecht gelegt hatten. Hieran war den letztern allem Anſehen nach viel gelegen; denn ſie hatten, um dieſen Endzweck deſto leichter zu erhalten, auch eine Fabel ausgebracht. Ein Menſch, der auf keinerley Weiſe die Erlaubniß gehabt hätte, den Tempel zu betreten, habe ſich es ein Mahl gelüſten laſſen, zu der Zeit, da man den Scheiterhaufen in Brand geſteckt, hinein zu gehen: aber er ſey übel dafür belohnt worden; denn er habe alles voll Geſpenſter geſehen, und ſey, nachdem er dieſes in Tithorea erzählt, wohin er zurück gekehret, ſtracks darauf verſtorben.

Da Pauſanias dieſe ganze Erzählung als etwas Merkwürdiges in ſeine Reiſebeſchreibung einſchaltet, ſo können wir ſicher daraus ſchließen, daß die Gebräuche der Tithorenſer von den Gebräuchen anderer Griechen an den Feſten der Iſis merklich abgewichen; aber worin, das können wir nicht beſtimmen. Doch wie war dieſes möglich, da es einerley Gottesdienſt war, den man aus Ägypten herüber brachte? Man erwäge, daß Griechenland in unendlich viel kleine Staaten zertheilt war, und erwäge zugleich, daß die Griechen ſich die Freyheit nahmen, in dieſem fremden Gottesdienſte nach ihrem Gutdünken Änderungen zu machen, ſo iſt alles leicht begreiflich. Wir wollen in Rückſicht auf den letztern Satz nur ein Beyſpiel aus eben dieſem Schriftſteller anführen. Die Philaſier hatten in ihrer Stadt einen Tempel der Iſis, welcher nahe bey einem alten Tempel des Bacchus und einem andern ſtand, der dem Apollo zugehörte. So weit recht gut. Die Bildſäulen des Bacchus ſo wohl als des Apollo ſtanden frey da, ſo daß ſie jedweder ſehen konnte: die Bildſäule der Iſis hingegen durfte niemand, außer die Prieſter, ſehen. Dieſes widerſpricht geradezu dem Zeugniſſe Plutarchs von den Sitten der Ägyptier, daß ſie das Bildniß des Oſiris, das außer dem ein flammichtes Gewand bedeckte, jährlich nur ein Mahl aus dem Heiligthume hervor gebracht, der Iſiſchen Bildſäulen aber ſich oft bedient hätten. Pauſ. Cor. c. 13. p. 141. 142. Plut. de Iſ. et Oſir. p. 371. 382. So viel von dieſen beyden Feſten

der Jſis bey den Griechen. Welche Römer in dem Römiſchen Reiche waren, die feyerten das eine davon, den Kalendarien zu Folge, am fünf und zwanzigſten April, und das andere am erſten des Novembermonaths. Jenes heißt in denſelben Sacra Phariae, und Serapia; dieſes Iſia, oder auch, nach dem Farneſianiſchen Bauernkalender, Heureſis. Dieſer Nahme und der dazu anberaumte Tag ſind uns ſichere Bürgen, daß die Kirchenväter hauptſächlich dieſes Feſt meinen, wenn ſie in ihren Schriften von dem Jſiſchen Gottesdienſte reden. Ihre Berichte ſind ziemlich gleichlautend, und darum wollen wir bloß die Worte des Minucius Felix anführen, und mit ihnen unſere Anmerkung beſchließen. „Jſis, ſpricht er im 20. Kap. ſ. Octavius, beweint, und betrauert und ſucht mit ihrem Cynocephalus und kahlköpfigen Prieſtern ihren verlornen Sohn, und die armen Jſiaker ſchlagen ſich an die Bruſt, und ahmen das Leidweſen der unglücklichſten Mutter nach. Kurz darauf findet man den lieben Kleinen (oder wie Lactanz ſich noch deutlicher ausdrückt: Darauf bringt man den Knaben, gleich als wenn man ihn gefunden hätte, ans Tageslicht); Jſis freut ſich, und die Prieſter jauchzen. So treiben ſie es alle Jahre, daß ſie, was ſie finden, verlieren, und was ſie verlieren, wieder finden. Iſt nicht beydes gleich lachenswerth, das zu betrauern, was man als Gott verehrt, und das als Gott zu verehren, was man betrauert? Und doch iſt

dieſer Gottesdienſt, der ſonſt Ägypten nur eigen war, nunmehr auch Römiſch geworden.”

244) Der Verfaſſer widmet dieſer Stelle des Amos, von der er hier nicht ohne viele Wahrſcheinlichkeit behauptet, daß ſie von ägyptiſcher Abgötterey mit der Sonne und dem Geſtirne des Himmels handle, nur daß er zur Unzeit den Oſiris hinein mengt, in dem folgenden Buche einen beſondern Artikel, deßwegen ſchränken wir unſere Anmerkung bloß auf die letzte Periode ein. Es iſt, das Wenigſte zu ſagen, höchſt wahrſcheinlich, daß die Worte der Iſraeliten, (denn das Vorgeben der Rabbinen, als hätten ſie die ägyptiſchen Proſelyten geſagt, iſt kaum erwähnt zu werden werth); es iſt höchſt wahrſcheinlich, ſage ich, daß dieſe Worte der damahligen Iſraeliten ſelbſt nach ihrer eigenen Meinung nicht auf einen oder mehrere Götter Ägyptens, ſondern daß ſie auf den wahren Gott gehen. Denn zuerſt läßt ſich gar nicht begreifen, wie und in welchem Verſtande ſie von den Iſraeliten in Beziehung auf einen ägyptiſchen Gott geſagt werden können. Hatte denn Gott nicht deutlich genug durch die Wunder bey dem Auszuge geoffenbaret, daß er es ſey, der ſie ausführe? Hatte er ſich nicht hinlänglich von den Göttern Ägyptens unterſchieden? Und war es möglich, daß dieſes die Iſraeliten vergeſſen haben konnten? So ließ ja auch zum andern Aaron ein Feſt dem Jehovah ausrufen, und die Iſraeliten folgten ohne Widerrede ſeinen Anſtalten, und feyerten ein Feſt dem Jehovah. Drittens endlich erheiſchet dieſe

Auslegung nach meinem Bedünken die Stelle des Pſalmiſten, wenn er ſagt, daß Iſrael bey dieſer Gelegenheit ſeine Ehre in das Gleichniß eines Ochſen, der Gras ißt, verwandelt hätte. Ja, ich ſehe in der That nicht, wie die Iſraeliten es eigentlicher hätten bezeichnen können, daß ſie den Jehovah in dieſem Kalbe anbethen wollten, als durch die Wiederhohlung des feyerlichen Ausdrucks: „Ich bin der Herr, dein Gott, der dich aus Ägyptenland geführet hat." Denn daß ſie ſagen: „Götter, die geführet haben," das verurſacht keine Schwierigkeit; man halte nur die Parallelſtelle d. 18. V. d. 9. Kap. des Buches Nehemia dagegen. Die Iſraeliten betheten alſo in dem Kalbe den wahren Gott an, alſo war gar nichts ägyptiſches in dieſer Abgötterey. Das iſt die Folge aus dieſem Satze, die wir ſchon in d. 229. Anm. geläugnet haben, weil ſie zu übereilt daraus hergeleitet wird. Man vergleiche hiermit, wenn man will, die Bibel mit d. Engl. Ausl. a. d. 825. S. d. 1. Th.

245) Servius berichtet es uns nicht nur von den Karthaginenſern, ſondern auch, welches wohl zu merken iſt, von den Ägyptiern. ξομνα, ſpricht er, id eſt ſimulacra brevia, quae portabantur in lecticis, et ab ipſis mota infundebant divinationem, quod fuit apud Aegyptios et Carthaginenſes. In dieſen Worten ſehe ich keine bedeckten Wagen, auf denen man ſie herum gefahren, ſondern lectica drückt eben das aus, was andere Schriftſteller eine Tragbahre, ein Schiff, nennen; und dieſe

Tragbahren ſammt den Götzenbildern trugen die Prieſter auf ihren Schultern fort. Auch ab ipſis mota iſt falſch und gerade durch das Gegentheil überſetzt. Es muß heißen: Durch die Bewegungen, welche bey ihnen das Forttragen der Tragbahre verurſachte. Denn war nicht dieſes, daß ſie vermittelſt ihrer Bewegungen und der mehrern Schwere auf der einen Seite der Tragbahre anzeigten, wohin ſie gebracht ſeyn wollten, ſelbſt ein Orakel? Und dieſes meint vielleicht Servius in dem Ausdrucke, infundere divinationem.

246) Eben dieſes ſagt auch Montfaucon, ein Mann, von dem man glauben ſollte, daß man ſich hierin auf ſein Zeugniß ſicher verlaſſen dürfe. Ant. Expl. T. 2. P. 2. p. 331. Gleichwohl erſehe ich aus d. 311. Anm. des Hrn. D. Baumgartens zum 1. Th. d. allg. Weltg., daß dieſe Tafel gegenwärtig in Turin aufbewahret werde. Der Leibmedicus des Herzogs von Savoyen hat ſie, wie Brucker erzählet, endlich wieder entdeckt, und in das königliche Kunſt- und Naturaliencabinett daſelbſt gebracht. Bruck. Hiſt. Phil. T. I. p. 249.

247) Banier drückt ſich hier etwas unbequem aus; es klingt gerade ſo, als wenn er glaubte, dieſe Ausgabe ſey die erſte von dem Werke des Pignorius, da doch ſelbſt in dem derſelben angehängten Leben dieſes Gelehrten bemerkt wird, daß es ſchon im Jahre 1600 in Venedig abgedruckt worden. Aber vermuthlich will er hiermit nichts anders ſagen, als daß dieſe Ausgabe, die er ſelbſt in Händen hatte, die vollſtändigſte

und beſte von allen ſey. In der That hat dieſelbe beſonders darin vor der eigenen Ausgabe des Pignorius einen Vorzug, daß ihr von der 86. S. an, die vom Kircher in ſeinem Oedipus, und vom Chifflet in den Anmerkungen zum Makarius gegebenen Erklärungen der Abraxas, die Pignorius zwar der ſeinigen beydrucken laſſen, aber nicht erklärt hatte, beygefügt worden ſind; wie ſie denn auch auf dem Titel angezeigt werden. Da ich nun in dem gleich angeführten Werke vom Chifflet die neuen Muthmaßungen, welche er, unſerm Verfaſſer zu Folge, über die Iſiſche Tafel gewagt haben ſoll, nicht ſehe, und derſelbe doch am Rande ausdrücklich in notis ad Mallarium, oder, wie es vielmehr heißen muß, Macarium hinzu ſetzt, ſo kann ich nicht anders, als glauben, daß es eben dieſe Zuſätze geweſen, welche unſer Verfaſſer vor Augen gehabt, da er das Folgende hingeſchrieben, nur daß er ſie entweder ziemlich flüchtig angeſehen haben muß, oder wenigſtens das nicht deutlich genug ausgedrückt, was er zu ſchreiben im Sinne gehabt; indem ſie ja in ſo eigentlichen Verſtande Erklärungen oder Muthmaßungen über die Iſiſche Tafel nicht ſind, als er hier wohl vorgibt.

248) Banier hat dieſe ganze Periode aus dem Pignorius, aber ziemlich unrichtig, abgeſchrieben. Lipſius läugnet ſo wenig, daß die Ägyptier eine dem Kreuze ähnliche Figur zu einem Sinnbilde irgend einer in ihrer Religion heiligen Sache gemacht haben, da er vielmehr ſelbſt den Bericht des Sokrates anführet, dem zu Folge

die Chriſten in Alexandria deßwegen ein Mahl mit den heidniſchen Ägyptiern einen Streit anfingen, indem ſie dieſelbe unſerm Heilande zueigneten. Er läugnet nur die Exiſtenz des ſo genannten crucis anſatae, und behauptet, daß das, was Becanus für eine Handhabe oder einen Ring angeſehen, die Abbildung eines Auges ſey. Doch hierin hat er ganz gewiß Unrecht; und es wäre zu wünſchen, daß wir nur eben ſo gewiß wüßten, was die Ägyptier durch dieſes Kreuz, das wir ſo oft auf ihren heiligen Denkmahlen erblicken, eigentlich ausdrücken wollen. Allein ſo ſind noch bis jetzt diejenigen Gelehrten, welche ſich auf die Erklärung der Alterthümer verſtehen, darüber nicht einig, und faſt jeder hat ſeine beſondere Meinung. Wir wollen unſern Leſern drey dergleichen Muthmaßungen, die man in den ganz neueſten Zeiten gewagt hat, und von denen es keiner an einigem Anſcheine der Wahrheit fehlt, vorlegen. Martin iſt dadurch, daß die von ihm erklärte heilige Wanne ziemlich eben dieſe Figur gebildet haben würde, wenn man die zuſammen gedrückte Handhabe daran auf beyden Seiten wieder ausgebogen hätte, bewogen worden, zu muthmaßen, das Kreuz bilde dieſe in den Geheimniſſen ſo berühmte Wanne ab. Clayton behauptet, eben ſo wie Iſis und Oſiris noch andere zur Landwirthſchaft gehörige Werkzeuge in Händen hätten, ſo ſey auch dieſes Kreuz weiter nichts, als ein Pflanzholz, das oben eine Handhabe habe, um den, der es gebrauchen will, in den Stand zu ſetzen, das Unterſte in die Erde

zu ſtoßen, ſo wie hingegen das dabey angebrachte Querholz, wodurch eben dieſes Pflanzholz die Geſtalt eines Kreuzes bekomme, verhüthen ſollen, daß es nicht zu tief in die Erde hinein gehe; welcher Zufall in Ägypten allerdings ſehr leicht möglich war, indem man daſelbſt zu der Zeit ſäete, und pflanzte, wenn der Nilſtrom das Land befeuchtet hatte. La Croze endlich iſt, nach Jablonsky's Berichte, der Meinung, daß dieſes ägyptiſche Kreuz nichts anders, als eine Vorſtellung des Phallus ſey; und Jablonsky ſelbſt beſtärkt dieſe Meinung aus der a. d. 95. S. angezeigten Stelle Diodors, in welcher dieſer Schriftſteller ſagt, daß man das Bildniß Pans in allen Tempeln der Ägyptier erblickt habe. Denn, ſo ſagt Jablonsky, von dem Bildniſſe des Bockes finden wir eben nicht in den Reiſebeſchreibern, daß es ſo häufig auf den Überbleibſeln der ägyptiſchen Tempeln zu ſehen ſey; aber überall haben ſie das Kreuz gefunden: alſo iſt es ſehr wahrſcheinlich, daß dieſe Kreuze die Bildniſſe Pans ſind, von denen Diodor redet, und Pan und der Phallus haben viel Verwandtſchaft mit einander. Socr. Hiſt. Eccl. lib. 5. c. 17. p. 276. Martin. Diſſ. de la rél. des Egypt. §. 4. p. 150. Claytons Tager. nach Groß-Cairo a. d. 130. S. Jabl. Panth. Aeg. lib. 2. c. 7. §. 6.

249) Wir werden uns in Anſehung dieſer Erklärung der Figuren auf der Iſiſchen Tafel, die uns der Verfaſſer hier mittheilt, darauf nicht einlaſſen, zu prüfen, in wie weit ſie richtig ſey; denn es läßt ſich darin wohl nichts mit

Gewißheit beſtimmen, ſo lange man nicht den rechten Schlüſſel, welcher den wahren Verſtand dieſes räthſelhaften Gemähldes aufſchließt, gefunden hat. So wollen wir auch nicht einmahl die Abweichungen dieſer Erklärung von andern, die uns Schriftſteller gegeben haben, welche die ganze Tafel beſchrieben, hier anzeigen; die Bücher ſind zu bekannt, an die man ſich deßfalls wenden muß. Alles, was wir dabey thun werden, wird ſich vielmehr bloß darauf einſchränken, daß wir die uns vorgekommenen, hin und wieder zerſtreuten Erklärungen einiger Figuren, beſonders die Jablonskyſchen, ſammeln, gehörigen Orts einſchalten, und dadurch denen von unſern Leſern, welche weiter nachforſchen wollen, Gelegenheit geben, durch den Gebrauch dieſer verſuchten Erklärungen von einigen Figuren dem wahren Sinne derſelben immer näher zu kommen. In Anſehung des oberſten Streifes überhaupt merket Jablonsky an, daß allezeit drey menſchliche Figuren zuſammen gehören, und daß dieſe drey Figuren allezeit die Iſis, den Oſiris und den Horus vorſtellen. Dem zu Folge erklärt er die Figur, welche Pignorius für einen Oſiris, Montfaucon aber, und mit ihm Banier, für einen Prieſter halten, für eine Abbildung des Horus, welcher hauptſächlich ſeiner Mutter zu Ehren einen wilden Ziegenbock, oder einen Oryx mit dem eigenen Horne dieſes Thieres abſchlachte. Den Vogelkopf aber auf dem Zepter des Oſiris, den Banier für einen Sperberkopf anſieht, wobey er zugleich fälſchlich vorgibt, daß der Sperber der Iſis heilig ge-

weſen, wie man aus d. 204. Anm. dieſes Bandes erſehen kann, dieſen Vogelkopf hält Jablonsky für den Kopf eines Wiedehopfes. Miſc. Berol. T. 4. p. 142-145.

250) Dieſe Figur bildet nach der Meinung des Herrn D. Jablonsky, den Horus, doch ſo ab, daß er auch zugleich den ägyptiſchen Herkules vorſtellt. In der einen Hand hält er einen Jagdſpieß; und der Vogel, den er der Iſis hinreicht, iſt ein Phönix. Miſc. Ber. T. VI. p. 145. 146.

251) In Anſehung dieſer Figur wundert ſich Jablonsky, daß ſie Pignorius und nach ihm andere Ausleger für einen Bock anſehen können; denn es ſey augenſcheinlich ein Widder, der vor ſich ein Geſchirr mit Blumen, oder vielmehr, wie er in einer neuern Schrift behauptet, mit Ähren vor ſich ſtehen habe. Miſc. Ber. T. VI. p. 148. Jabl. Panth. Aeg. lib. 2. c. 3. §. 12.

252) Dieſes vierfüßige, geflügelte, und mit einem ſchwarzen Kopfputze geſchmückte Thier, welches ſich auf ſeiner linken Seite zeigt, hält Jablonsky für eine Abbildung der Thueris, ſeiner Hyphoteſe zu Folge, daß dieſe Göttinn ein Sinnbild des Ägypten zu einer gewiſſen Jahrszeit ſo ſchädlichen Südwindes ſey. Jabl. Panth. Aeg. lib. 5. c. 3. §. 8.

253) Um zweyer Gründe willen muthmaßt Jablonsky, daß uns hier nicht ſo wohl eigentlich die Iſis, als vielmehr die Neith, die ägyptiſche Minerva abgebildet werde zuerſt, weil die vom Künſtler vorgeſtellte Göttinn ſitzt; hernach, weil

zwiſchen den beyden Hörnern ein Scarabäus befindlich iſt, wofür dieſe Figur, welche Banier für eine Scheibe ausgibt, ſchon Pignorius erkannt hat; denn der Käfer ſowohl, als das Sitzen ſind, alten Schriftſtellern zu Folge, Charaktere der Neith. Jabl. Panth. Aeg. lib. 1. c. 3. §. 14.

254) Die eine von dieſen beyden Figuren, nähmlich die, welche zur rechten Hand ſitzt, erklärt Jablonsky für eine Abbildung des Horus, unter deſſen Throne ein Löwe ruht; die andere aber mit dem Ibiskopfe, unter deſſen Seſſel man ein Paar ruhig liegende Krokodille wahrnimmt, für eine Abbildung des Thoth. Jabl. Panth. Aeg. lib. 2. c. 4. §. 10. et lib. 5. c. 5. §. 6.

255) Nach der Meinung des H. D. Jablonsky bilden dieſe beyden Frauensperſonen, die um einen tragbaren Nilmeſſer herum ſtehen, allerdings die Iſis ab. Er will auch in Anſehung derſelben zwiſchen den beyden Feldern einen Unterſchied bemerkt wiſſen, indem diejenigen, welche in dem letzten Felde vorkämen, volle Brüſte hätten, das Gegentheil aber bey denen, welche zur linken Hand zu ſehen ſind, Statt fände. Jabl. Panth. Aeg. lib. 3. c. 1. §. 15.

256) Banier hat ſich verzählt. Es muß vierzehn Perſonen heißen, wie man aus ſeiner eigenen Beſchreibung erſehen kann.

257) Cuper iſt der Meinung, es ſey, eigentlicher zu reden, ein Harpokrates. Cup. in Harpocr. p. 161.

258) Jablonsky ſieht dieſes Haupt für den

Kopf eines Cebus, oder einer Meerkatze an. Miſc. Berol. T. VII. p. 80.

259) Unſer Verfaſſer hat hier wohl ſchreiben wollen: über ſich. In der obern Hälfte dieſes Feldes iſt die Katze in gerader Linie über dem eingewindelten Horus oder Harpokrates befindlich, deſſen viel kleineres Bildniß, als das erſtere von dieſer Art iſt, die untere Hälfte einnimmt.

260) Brucker gibt von den verſchiedenen Muthmaßungen, welche darüber gewagt worden ſind, was wohl derjenige, der dieſe Tafel verfertigen laſſen, für eine Abſicht gehabt haben möge, und was er mit allen dieſen ſeltſamen Figuren und Abbildungen der Götter ausdrücken wollen, a. d. 249. und 250. S. d. I. Band. ſ. philoſ. Hiſt. eine zwar kurze, aber hinlängliche Nachricht. Doch es iſt nicht eine unter ihnen allen, welche nicht den Preis der Scharfſinnigkeit derjenigen, welche Herr D. Jablonsky nach der Zeit geäußert, überlaſſen müßte. Denn was läßt ſich in der That beſſer hören, als wenn uns geſagt wird, dieſe eben ſo, wie das Jahr der Ägyptier in drey Theile getheilte Tafel, worauf uns Götter und Opfer vorgeſtellt werden, enthalte einen ägyptiſchen Feſtkalender? Darum wollen wir auch mit dieſer Jablonskyſchen Realerklärung der Bembiniſchen oder Iſiſchen Tafel unſere Leſer etwas näher bekannt machen. Der Erfinder derſelben nimmt nähmlich an, daß ſie zum Gebrauche derjenigen Ägyptier, welche ſich in Rom aufhielten, und alſo erſt im zweyten oder dritten Jahrhunderte nach Chriſti Geburt, verfertigt worden, und daher

ſich darin nach dem Römiſchen Jahre richte, daß in dem obern Streiſe die Feſte, welche die Ägyptier von Anfange des Frühlings bis zum längſten Tage feyerten, in dem mittlern die, welche von dieſem Zeitpuncte an, bis zum Anfange des Herbſts einfielen, und in dem untern endlich diejenigen vorkamen, welche in der Zwiſchenzeit vom Anfange des Herbſts bis ungefähr zum kürzeſten Tage und etwas darüber hinaus begangen wurden. Dieſer Hyphoteſe zu Folge hat er der gelehrten Welt in dem VI. Bande der Miſc. Berol. eine Erklärung der ſechs erſten Figuren dieſer Tafel, in dem VII. aber eine andere von drey Figuren des vierten Feldes im dritten Streife gleichſam zur Probe mitgetheilt; jene deutet er auf das jährlich gewöhnliche Opfern der Schweine im Vollmonde, und das Schlachten des Widders in Theben; dieſe auf das Geburtsfeſt des Harpokrates, oder das Feſt des wieder gefundenen Oſiris, welche er für eines hält. In der Vorrede zum I. Thl. ſeines Buches von den ägyptiſchen Göttern verſprach er, auf dieſe Weiſe die ganze Tafel in einer eigenen Schrift auszulegen; allein in der Vorrede zum andern nahm er wieder ſein Wort zurück, weil er, nach ſeinem eigenen edlen Geſtändniſſe, die nach ſeiner Meinung wahre Bedeutung aller Figuren nicht ausfindig machen können. Indeſſen hat er doch in eben dieſem Buche viele Erklärungen von den Figuren des mittlern Streifes gegeben; und da es ſcheint als wären ihm dieſe am beſten geglückt, ſo wollen wir ſie hier denjenigen von unſern Leſern

erzählen, welche aus ſeinen eigenen Schriften die Art, wie er bey dieſer Auslegung verfährt, noch nicht haben kennen lernen. In dem erſten Felde dieſes Streifes befindet ſich Apis in der obern, in der untern Hälfte aber die Abbildung der Iſis doppelt, und zugleich ein tragbarer Nilmeſſer. Dadurch werden die Niloen angedeutet. Iſis bildet hier Ägyptenland ab, das nach der Überſchwemmung des Nilſtroms gleichſam dürſtet. Den Nilmeſſer trugen die Ägyptier an dieſem Feſte in Proceſſion herum; und ihre einzige Sorge um dieſe Zeit war, zu wiſſen, wie hoch der Nil geſtiegen ſey. Der darüber ſtehende Apis zeigt an, daß man auch mit ihm beym Anfange dieſes Feſtes beſondere Feyerlichkeiten vornahm; vermuthlich fuhr man ihn auf einem Schiffe auf dem Nilſtrome herum, und ließ ihn dem Volke ſehen, daher das Feſt den Nahmen Theophanien bekam. Dieſe Theophanien müſſen mehrere Tage nach Anleitung dieſer Tafel begriffen haben, als die ſieben Tage, welche man das Geburtsfeſt Apis nannte; denn die letztern werden beſonders durch den Merkur mit dem Ibiskopfe, unter dem ein Paar Krokodille ruhig da liegen, vorgeſtellet. Sie ſo wohl, als die Niloen, währten neun und zwanzig Tage, von dem längſten Tage an, bis zu dem durch die auf dem Throne ſitzende Neith abgebildeten Aufgange des Hundsſternes, und dieſes deutet der auf der Zunge des Apis ſichtbare Scarabäus an, den man auf der Zunge des von ſeiner linken Seite vorgeſtellten Apis im letzten Felde dieſes Streifes nicht gewahr wird, weil hier der

Grund wegfällt. Der nach der Neith folgende Horus, unter deſſen Throne eine Löwe liegt, zeigt an, daß nunmehr die Sonne im Zeichen des Löwens ſich befinde. In dem letzten Felde endlich wird uns die Zeit, wenn der Nil wieder fällt, abgebildet. Der neben der einen Iſis auf der Lotusblume ſitzende Froſch iſt ein Sinnbild, daß der Nil zu fallen anfängt. Ägyptenland iſt durch die Überſchwemmung nunmehr fruchtbar gemacht; darum haben die Iſiden volle Brüſte. Man bringt den Nilmeſſer wieder in den Tempel zurück; und darum ſieht man auch hier einen Nilmeſſer. Dieſe Jablonskyſche Realerklärung der meiſten Figuren des mittlern Streifes der Tafel haben wir aus verſchiedenen einzelnen Stellen ſeines Buches zuſammen gezogen, von denen wir nur diejenigen anzeigen werden, welche wir nicht ſchon bey der hiſtoriſchen Erklärung angegeben haben. Jabl. Panth. Aeg. lib. 4. c. 2. §. 21. 22. c. 4. §. 4. c. 1. §. 9.

Ende des vierten Bandes.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Banier, Antoine, 1673-1741 / Schlegel, Johann Adolf, 1721-1793 / Schröckh, Johann Matthias, 1733-1808

Anton Baniers, Mitglieds der Akademie der Inschriften und schönen Wissenschaften, Erläuterung der Götterlehre und Fabeln aus der Geschichte

Bd.: 4

Wien 1791

Ant. 34-4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10254245-1
VD18 90034082